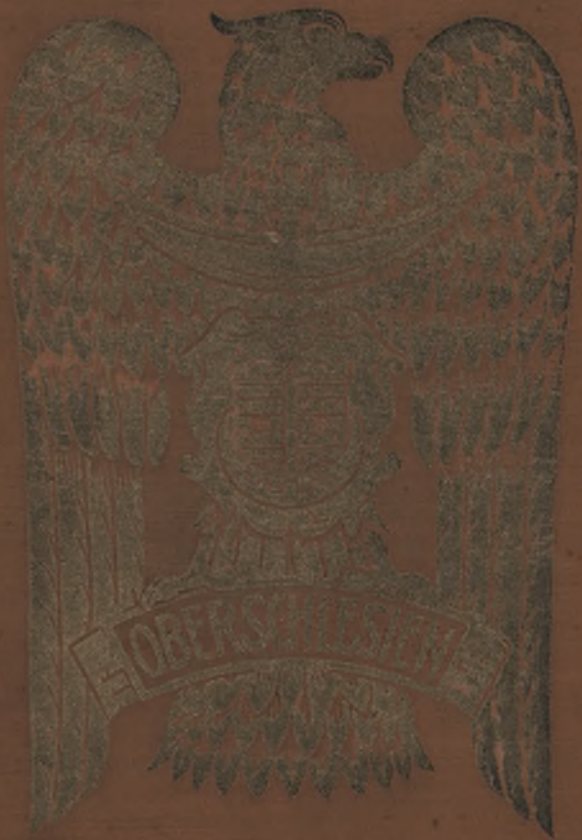
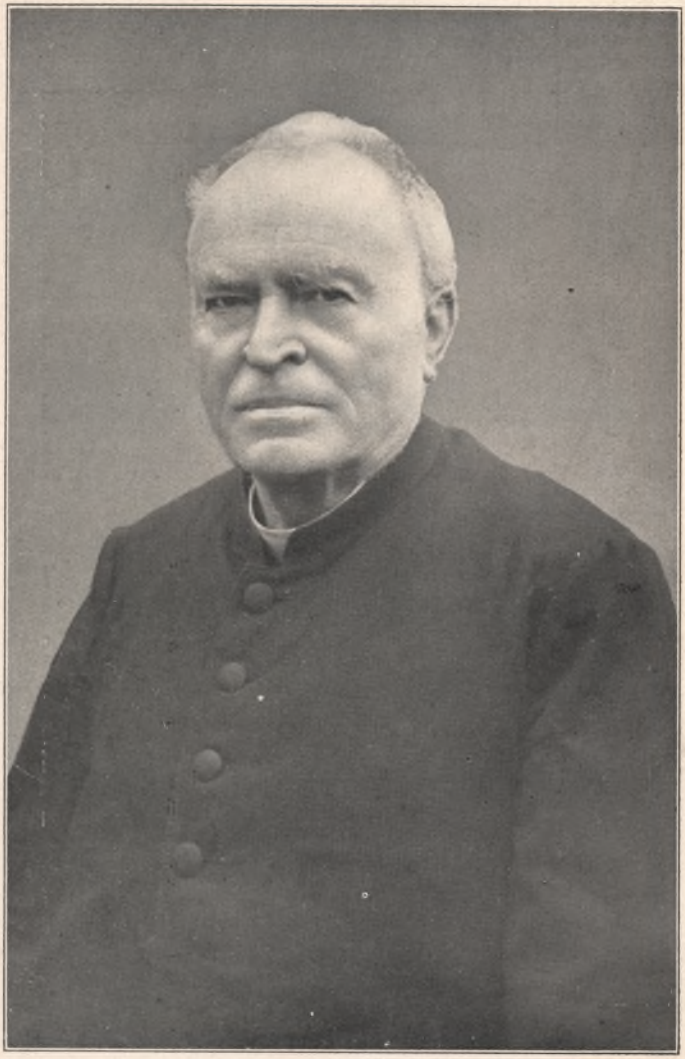

OBERSCHLESIEN


EX LIBRIS
WOJEWÓDZKIEJ
I MIEJSKIEJ
BIBLIOTEKI
PUBLICZNEJ
IM. EMANUELA SMOŁKI
W OPOLU



Der Verfaſſer.

Geiſtl. Rat Dr. Johannes Chrzaszcz.

Die Geschichte

der Städte

Peiskretscham und Tost

sowie des

Kreises Tost-Gleiwitz

von

Geistl. Rat Dr. Johannes Chrzaszcz.

Zweite verbesserte und erweiterte Auflage.

1927

Druck und Verlag:
Pallas-Druckerei und Verlagsanstalt, Peiskretscham OS.



943.8
Chrza
Die Gesch

1.128 ś
4368
943.8

ZBIORY ŚLĄSKIE

Akc VI Nr 398/20/62/C

Familien-Chronik

Bemerkenswerte Vorkommnisse in der Familie.

– (Geburts- und Todestage; besondere Schicksale.) –

Familien-Chronik

Bemerkenswerte Vorkommnisse in der Familie.

– (Geburts- und Todestage, besondere Schicksale.) –

Familien-Chronik

Bemerkenswerte Vorkommnisse in der Familie.

– (Geburts- und Todestage, besondere Schicksale.) –

Einleitung und Vorrede.

Es dürfte ſich empfehlen, zu der Geſchichte von Peiskretſcham und Toſt hier und da einige Ergänzungen zu geben; zunächſt mit Beziehung auf die Entſtehung dieſer Orte.

Wenn Peiskretſcham und Toſt mit einander verglichen werden, ſo iſt Toſt die ältere Ortſchaft. Die auf dem hochragenden „Iltishügel" (toszek) angelegte Burg beherrſchte die Straße, welche von Breslau, Oppeln über Toſt nach dem erzreichen Gebiete von Beuthen führte.

Hochbedeutſam iſt die Urkunde des Papſtes Inocenz II. vom 7. Juli 1136. An dieſem Tage nämlich beſtätigte der genannte Papſt dem Erzbiſchof Jacob von Gneſen gewiſſe Einkünfte, die er aus Schleſien und aus der Beuthener Gegend bezog. Es heißt in der Urkunde:

„Item villa ante Bitom que Zuersow (= Chorzow) dicitur, cum rusticis, argenti fossoribus, cum duabus tabernis, nonnisi ad Archiepiscopi pertinet iurisdictionem". Das bedeutet: „Ebenſo ſoll das Dorf vor Beuthen, welches Chorzow genannt wird, mit den Bauern, mit den Silbergräbern, mit zwei Kretſchamen der ausſchließlichen Gerichtsbarkeit des Erzbiſchofs unterſtehen".

Wie konnte damals die Beuthener Bergbaugegend von Breslau aus erreicht werden? Auf dem Waſſerwege oder auf dem Landweg. Zuerſt kam wohl der Waſſerweg in Betracht. Die Kähne fuhren die Oder hinauf bis zur Einmündung der Klodnitz, dann gings die Klodnitz hinauf bis zur Drama; dann die Drama entlang, wohl auf Wagen, bis Beuthen. Der Name

Drama bedeutet Weg, Dragina, Dragma, Drama von dróga = der Weg.

Die Drama wird bereits am 23. April 1155 in einer Urkunde des Papſtes Hadrian IV. erwähnt, wo von Beſitzungen des Biſchofs von Breslau bei Coſel und in der Nähe der Drama die Rede iſt.

Der andere Weg war der Landweg. Er führte von Breslau, Oppeln bei Toſt vorbei nach Beuthen. Die Station war notwendig geworden. So mag Toſt nach 1155 entſtanden ſein. Im Jahre 1201 war es ſchon vorhanden. Es entſtand alſo zwiſchen 1155 bis 1201.

In der Beuthener Bergbaugegend gewann neben dem Erzbiſchof von Gneſen frühzeitig das Vinzenzkloſter in Breslau, das von Praemonſtratenſern beſetzt war, Beſitzungen. In Beuthen ſtand auf einem einſamen Hügel die Kirche der hl. Margareth, in Toſt ebenfalls auf dem Hügel die Kirche des hl. Petrus. Papſt Innocenz III. beſtätigte am 12. Auguſt 1201 dem Vinzenzkloſter unter anderen Beſitzungen die Kirche der hl. Margarethe in Bitom und die Kirche des hl. Petrus in Tossecz = Toſt. Nun wird Toſt öfter genannt.

Aber von Peiskretſcham hören wir noch nichts! Erſt am 26. Juni 1256 wird die Kirche w Pyskowiczych, in Peiskretſcham genannt! Mit der Kirche iſt offenbar zu gleicher Zeit das Dorf gegründet worden. Es iſt aber möglich, daß das Dorf etwas früher angelegt wurde.

Die enge Beziehung zwiſchen Toſt und Peiskretſcham wird dadurch bewieſen, daß die Kirche in Toſt dem hl. Petrus, die Kirche in Piscowice dem hl. Paulus geweiht war. Beide Apoſtel gehören unzertrennlich zuſammen. Wie es in Rom eine Peterskirche und daneben eine Pauluskirche gibt, ſo iſt es auch hier. Zugleich iſt der Beweis geliefert, daß die Kirche in Toſt bedeutender war als in Piscowice; denn der hl. Petrus geht dem hl. Paulus vor.

Wie entſtand aber das Dorf Piscowice? Der Verkehr von Toſt nach Beuthen verlangte wiederum eine Station. Dieſe Station war eben Piscowice. Wer hat ſie angelegt? Wie ſchon der Name bezeugt, ein gewiſſer Pisco. Dieſes Dorf wurde auf herzoglichem

Grunde angelegt, die Drama entlang. Die Kirche ſtand offenbar an derſelben Stelle, auf welcher ſie heute noch ſteht.

Erſt ſpäter wurde die Stadt Piscowice erbaut, vermutlich um das Jahr 1260. Die Stadt war mit Wall und Graben umgeben; zwei Tore, das Tarnowitzer und das Toſter Tor, führten hinein und hinaus. Es war eine winzig kleine Stadt, in der Nähe der ſchon beſtehenden Kirche auf grünem Raſen erbaut.

Später, als die Bewohnerzahl zunahm, entſtanden die Vorſtädte: die Ujeſter und Tarnowitzer Vorſtadt. Die Häuſer in den Erlen in der Tarnowitzer Vorſtadt hießen 1534 Olschina, 1586 Olszany. Später kam der Name Zaolszany auf.

Aus der Zahl der Bauern in Olschina oder Olszany wurden 1256 dem Pfarrer 4 Bauern zugewieſen. Dieſe waren dem Pfarrer erbuntertänig, der Pfarrer war ihr Erbherr. Auch ein kleiner Anger gehörte dem Pfarrer. Das Ganze hieß pfarrliche Olschany oder Pfarrlich Zaolſchan. So war der Pfarrer ein Rittergutsbeſitzer! Noch Friedrich der Große hat dem Pfarrer dieſe Würde beſtätigt. Mein Vorgänger und ich waren berechtigt, mit den übrigen Gutsbeſitzern den Landrat zu wählen uſw. Seit einigen Jahren iſt die Ritterqualität erloſchen, nachdem auch die Erbuntertänigkeit der vier Bauern längſt abgeſchafft und ihre Verpflichtungen um 1870 abgelöſt waren. Uebrigens war in der neueren Zeit die Anzahl der pfarrlichen Bauern durch Teilung der urſprünglichen vier Bauernſtellen geſtiegen.

Nun iſt der Pfarrer froh, daß er nicht mehr Rittergutsbeſitzer von Pfarrlich Zaolſchan iſt, weil er früher auch die Polizeigewalt in dem Dörflein ausüben mußte, was zu manchen Unzuträglichkeiten führte. Jetzt iſt Pfarrlich Zaolſchan in der Stadt Peiskretſcham aufgegangen.

Der größte Teil von Olschina oder Olschany heißt heute Städtiſch Zaolſchan. Es ſind das die in dem Erlenwäldchen wohl nach Gründung der Stadt, alſo nach etwa 1260, mit den beiden Vorſtädten angelegten Häuschen, die als Teil der Tarnowitzer Vorſtadt zu betrachten ſind.

Die Stadt war mit einem tiefen Wallgraben umgeben. Heute noch iſt der Umfang der urſprünglichen Stadt zu erkennen. Nur die Bürger, die innerhalb des Wallgraben ſaßen, waren vollberechtigt, dagegen die Bürger in den

beiden Vorſtädten einſchließlich Städtiſch Zaolſchan waren minder berechtigt. Zur Stadt gehörten drei Mühlen.

Wo bleibt aber Groß Zaolſchan?

Ganz zuletzt, wohl aber auch um 1260 wurde durch Rodung des oberen Waldes das Dorf Groß Olszan gegründet und zu Füßen des Dörfleins an einem Graben, der von der Drama abgeleitet war und dann weiter in die Drama floß, eine kleine Mühle angelegt. Dieſer Graben hieß Smierdzionka, genannt nach den üblen Gerüchen, die er verbreitete. Graben und Mühle ſind längſt eingegangen. Das winzige Dörflein Groß Zaolſchan – es müßte eigentlich Hoch-Zaolſchan heißen – beſtand aus einigen Häuschen und einem Vorwerke, es gehörte dem Herrn von Toſt, wie Peiskretſcham ſelbſt. Im Jahre 1498 geriet es in die Hände von Rittern und iſt im Privatbeſitz geblieben bis auf den heutigen Tag. Nun ſteht die Eiſenbahn darauf und bedeckt einen Teil der Gemarkung. Ein anderer Teil nimmt die Siedlung auf; geblieben iſt nur ein Reſtgut.

Es iſt die Frage aufgeworfen worden: Iſt Peiskretſcham jemals Kreisſtadt geweſen?

Darauf iſt folgendes zu antworten: Den Umfang des Toſter Gebietes oder der alten Kaſtellanei Toſt erſehen wir aus dem Verzeichnis der Pfarreien vom Jahre 1447. Es beſtanden damals 21 Pfarreien. Man kann annehmen, daß dieſer Umfang von Anfang an beſtanden hat. Die älteſte Kreisſtadt war demnach Toſt. Von der Burg Toſt aus wurde das Toſter Gebiet verwaltet.

Es bildeten ſich aber frühzeitig zwei Teile des umfangreichen Toſter Gebietes aus, ein weſtlicher Teil mit der Stadt Toſt und ein öſtlicher Teil mit der Stadt Peiskretſcham. Gleichwohl war Peiskretſcham keine Kreisſtadt.

Nach dem Ausſterben der Herzöge Coſel-Beuthen im Jahre 1355 verlieh Kaiſer Karl IV. das Land an die Herzöge Przemko von Teſchen und Konrad von Oels. Herzog Konrad von Oels hatte die älteſte Schweſter des letzten Herzogs von Coſel-Beuthen, Eufemia, zur Gemahlin, Herzog Przemko von Teſchen die älteſte Tochter desſelben, Eliſabeth. Da beſetzte Herzog Konrad von Oels raſch das Toſter Land und ließ ſich von der Stadt Toſt am 11. Februar 1356, von der Stadt Peiskretſcham am 12. Februar 1356 huldigen.

Aber in dem weiteren Prozeß wurde dieſe Huldigung rückgängig gemacht und ſo kam das Toſter Land endgiltig an Przemko von Teſchen.

Wenn nun die Stadt Toſt am 11. Februar 1356, die Stadt Peiskretſcham am nächſten Tage dem neuen Herrſcher huldigte, ſo taten es beide Städte nicht nur für ſich, ſondern auch für die dazu gehörigen Dörfer und Rittergüter. Mithin erſcheinen 1356 beide Städte als Kreisſtädte.

Aber den Vorrang behielt in der Zukunft doch die Stadt Toſt. Auf der Burg zu Toſt ſaß der Fürſt, er ſaß aber nicht in Peiskretſcham. Im Namen des Landesherrn führte ein Hauptmann die Verwaltung des ganzen Toſter Gebietes.

Sollte alſo Peiskretſcham je eine Kreisſtadt geweſen ſein, ſo war ſie es nur kurze Zeit um 1356.

Um Raum zu ſparen, haben wir in der Geſchichte von Peiskretſcham und Toſt manches ausgelaſſen, was wir hier in der Vorrede noch erwähnen wollen.

Unſere Vorfahren haben treu für die Ehre Gottes geſorgt. Hochberühmt iſt die Rechnung über den Peterspfennig vom Jahre 1447. Es war dies eine Kirchenſteuer, von jeder Perſon wurde wahrſcheinlich ein Pfennig erhoben. Dieſe Kopfſteuer war ſchon vorher berechnet und eine Taxe aufgeſtellt. Manche Pfarreien waren klein geworden und zahlten weniger als die Taxe, manche Orte waren größer geworden und zahlten auch mehr.

Die damals beſtehenden 21 Pfarreien hießen:

1. Piscowice (Peiskretſcham) gab laut Taxe eine halbe Mark oder 24 Groſchen zu 16 Pfennigen.
2. Copenicz (Koppinitz) gab 12 Groſchen laut Taxe.
3. Paczina (Groß Patſchin) 5 Groſchen laut Taxe.
4. Sbroczlawicz (Broslawitz) 8 Groſchen zu 16 Pfennig laut Taxe.
5. Syrot (Schieroth) 8 Groſchen, während die Taxe nur 5 Groſchen betrug. (Demnach hatte ſich die Gemeinde entwickelt.)
6. Herzogwald (Xiondslas) 2 Groſchen laut Taxe.
7. Kotulin minus (Klein Kottulin) 7 Groſchen, während die Taxe 6 Groſchen betrug.
8. Penaw (Pniow) 5 Groſchen laut Taxe.

9. Thost (Toſt) 13 Skot oder 26 Groſchen laut Taxe.
10. Kelcza (Keltſch) hatte keinen Pfarrer, aber die Bauern gaben 2 Groſchen 8 Pfennig, etwas weniger als die Taxe.
11. Karchowicz (Karchowitz) 8 Groſchen laut Taxe.
12. Wyeschowa (Wieſchowa) 8 Groſchen laut Taxe.
13. Czechowicz (Schechowitz) 2 Groſchen, während es laut Taxe 3 Groſchen geben ſollte.
14. Magnavilla (Langendorf) 10 Groſchen laut Taxe.
15. Polom (Pohlom) war ganz verlaſſen.
16. Plusnicza (Groß Pluſchnitz) gab 6 Groſchen ſtatt 8 Groſchen der Taxe.
17. Zemeczycz (Ziementzitz) gab nur 2 Groſchen ſtatt 6 Groſchen der Taxe.
18. Swibi (Schwieben) 12 Groſchen laut Taxe.
19. Sacharie villa (Sacharzowitz) gab nur 2 Groſchen, Taxe fehlt.
20. Wysnicz (Wiſchnitz) 10 Groſchen laut Taxe.
21. Kotulin maius (Groß Kottulin) 7 Groſchen laut Taxe.

Uns intereſſiert am meiſten Peiskretſcham und Toſt. Peiskretſcham zahlte eine halbe Mark oder 24 Groſchen zu 16 Pfennig. Das ſind 384 Pfennige. Demnach wird die damalige Bevölkerung in Peiskretſcham mindeſtens 400 betragen haben. Wir können aber, da die Taxe offenbar niedrig gegriffen war, das Doppelte, alſo 800 annehmen. Ein wenig größer war Parochie Toſt, ſie gab 26 Groſchen oder 416 Pfennige, die Seelenzahl der Parochie betrug wohl 900 Seelen.

Von den 21 Pfarreien des alten Toſter Kreiſes ſind mehrere eingegangen. Die Pfarrei Pohlom, die jetzt in den Wäldern von Tworog liegt, war 1447 ſchon verlaſſen, man wußte nicht, wer die Sakramente ausſpendete. Die Leute hielten ſich damals an die nächſte beliebige Kirche.

Groß Patſchin und Pniow waren zwei ſelbſtändige Pfarreien. Jetzt gibt es nur die Pfarrei Groß Patſchin, Pniow iſt Filialgemeinde der erſteren.

Xiondslas iſt jetzt mit Kamienietz verbunden, aber Kamienietz wird 1447 gar nicht genannt. Mithin beſtand damals noch nicht die Pfarrkirche, wohl aber das Dorf. Da nun die älteſte Glocke in Kamienietz 1487, die zweitälteſte 1503 gegoſſen iſt, muß angenommen werden, daß

die Pfarrkirche um 1487 gebaut wurde, gleich maſſiv, wie ſie heute noch ſteht. Nun entwickelte ſich das ſteinige Kamieniętz günſtig, Xiondslas ging zurück.

Klein Kottulin iſt jetzt mit Groß Kottulin verbunden. Die Spuren der Pfarrkirche in Klein Kottulin ſind faſt gänzlich verſchwunden.

Keltſch gehörte urſprünglich zum Toſter Land, ſpäter kam es zum Kreiſe Groß Strehlitz.

Karchowitz iſt jetzt mit Ziemięntzitz verbunden. Die Pfarrei Schechowitz iſt in Laband aufgegangen, von der Kirche ſind nur einige Ueberreſte vorhanden. Schwieben wurde mit Wiſchnitz vereinigt, jetzt iſt es wieder ſelbſtändig. Sacharzowitz gehört zu Schieroth.

Welche Schickſale ſind über die genannten Orte dahingerauſcht! Die vorliegende Geſchichte führt an der Hand von Urkunden und ſicheren Zeugniſſen die entſchwundene Zeit wieder zurück. Was tot iſt, wird lebendig.

Wir ſelbſt, die wir jetzt leben, haben gewaltige Ereigniſſe mitgemacht. Der ſchreckliche Weltkrieg 1914–18 und die ungeheuren Folgen zittern noch in unſeren Herzen Tag für Tag. Hätte im furchtbaren Weltkrieg die Vorſehung Gottes über uns nicht gewacht, wir wären eine Beute des Todes geworden.

Prorektor Franz Tſchauder hat in der Geſchichte von Peiskretſcham den „Kommunalen Rückblick und Ausblick" Seite 225–247, Lehrer Richard Koſubek in der Geſchichte von Toſt einen ſehr umfangreichen Abſchnitt „Geſchichte von Toſt in der neueſten Zeit", auch auf Grund der eigenen Erlebniſſe, Seite 299–363, verfaßt. Ueber die Kirche in Pniow berichtet Seite 381 ff. Hauptlehrer Nowak. Den Verfaſſern dieſer Beiträge iſt Freiheit und Verantwortlichkeit ihrer Angaben gelaſſen worden.

Auch über die Ableitung des Namens der Stadt Toſt ſind die verſchiedenen Anſichten erwähnt worden. Der Unterzeichnete hält an der Anſicht feſt, daß der Name Toſt, Toschek, von tchórz = Iltis abzuleiten iſt.

In neueſter Zeit wurden zu den früheren älteren Vereinen zahlreiche neue Vereine gegründet, ſo beſonders zahlreiche Sportvereine und militäriſche Vereine.

Hervorheben wollen wir aus neueſter Zeit den Bauernverein. Derſelbe hielt am 16. März 1927 unter Teilnahme des Landrats in Meyers Saal, wo auch ſonſt

die meiſten Verſammlungen abgehalten werden, eine ſtark beſuchte Sitzung ab, in welcher die Landwirtſchaft als die Grundlage jeder anderen Wirtſchaft bezeichnet wurde. Der Landrat iſt erfolgreich bemüht, die Lage des Kreiſes und der kleineren Landwirte durch Gewährung von Darlehen aus der Kreisſparkaſſe, durch Chauſſeebauten und auf andere Weiſe zu heben.

Allen denen, die für das vorliegende Werk irgendwelche Förderung durch Rat und Tat bekundet haben, ſei der innigſte Dank ausgeſprochen. Der Verleger Joneleit hat alles aufgeboten, um das Buch ſchön auszuſtatten. Mögen recht viele das Buch leſen, ſich in die alten Zeiten verſenken, am Wohle der genannten Orte arbeiten; was aber aus menſchlicher Gebrechlichkeit nicht richtig wäre, wohlwollend korrigieren.

Ganz beſonderen Dank ſchulden wir den hohen Behörden, namentlich den Herren Oberpräſident Dr. Proske, Landeshauptmann Piontek, Landrat Harbig, Bürgermeiſter Tſchauder und dem Magiſtrat Peiskretſcham. Dieſer Dank ſei hiermit geziemend abgeſtattet.

Wir ſchließen mit Goethes Fauſt:

„Verzeiht, es iſt ein groß Ergetzen
Sich in den Geiſt der Zeiten zu verſetzen,
Zu ſchauen, wie vor uns ein weiſer Mann gedacht.
Stürzen wir uns in das Rauſchen der Zeit,
Ins Rollen der Begebenheit!"

Möge Glück und Gottes Segen ruhen auf allen, die das vorliegende Werk leſen, beſonders aber ruhen auf Peiskretſcham, Toſt und dem Toſter Kreis!

Wenn dies geſchieht, dann kann ich mit Horaz ſprechen:

Sublimi feriam sidera vertice!

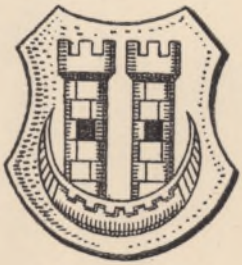
Peiskretſcham, den 19. März 1927.

Dr. Johannes Chrząszcz.

Die Geſchichte

der

Stadt Peiskretſcham.





Peiskretscham OS. – Teilansicht.



Erſte Periode.

Aelteſte Zeit bis zum Ausſterben der Oppelner Piaſten. 1532.

❖

Erſtes Kapitel.

Einleitung.

Spuren einer uralten, bis auf die Zeit der Geburt Chriſti hinaufreichenden Kultur ſind im Toſter Kreiſe an mehreren Stellen entdeckt worden. So wurden auf einem früheren Waldwege bei Ottmuchow unweit Langendorf an zwanzig beilartige Werkzeuge von Kupfer, Celte genannt, gefunden *). Auf einem Felde bei Toſt wurde ſchon früher eine römiſche Silbermünze und vor einigen Jahren bei Blottnitz, das früher zum Toſter Kreiſe gehörte, ein herrlicher Schatz von 60 Goldmünzen aus der Zeit des römiſchen Kaiſers Hadrian (regierte 117–138 nach Chriſtus) ausgegraben **).

Als die Eiſenbahn von Peiskretſcham nach Beuthen gebaut wurde, fand man bei Schechowitz einen altſlaviſchen Topf und ein meterlanges Schwert mit kurzem Griff, dazu eine Axt aus Eiſen, welche dadurch merkwürdig ſind, daß ſie mit den am Kaukaſus gefundenen Schwerten und Aexten genau übereinſtimmen ***).

---

*) Schleſiens Vorzeit III 35. **) Mehrere von dieſen Goldmünzen ſchmücken das Armband der Gräfin Poſadowsky auf Blottnitz. ***) Schleſiens Vorzeit VII 2. Beide Gegenſtände werden im ethnographiſchen Muſeum in Berlin aufbewahrt.

In Peiskretſcham ſelbſt wurde aus einer tiefen Sandſchicht eine wohlerhaltene eiſerne Hacke heraufbefördert, welche eine ganz merkwürdige Geſtalt hatte *).

In Keltſch, das früher ebenfalls zum Toſter Kreiſe gehörte, befindet ſich ein von uralten Eichen bewachſener Hügel, den mehrere kleine Hügel umgeben. Auf der Spitze des höchſten befand ſich ein heidniſcher Opferkeſſel von Ton, eine Menge von Urnen und Gebeinen **).

Nach Angaben der römiſchen Schriftſteller wohnten um die Zeit der Geburt Chriſti in dem Lande, das wir heute Schleſien nennen, die germaniſchen Stämme der Lugier, dieſe wurden um 180 nach Chriſti durch die ebenfalls germaniſchen Vandalen abgelöſt. Dieſe zogen aber um 400 nach Chriſtus nach dem Weſten. In die verlaſſenen Sitze rückten allmählig die Slawen ein.

Von wem ſtammen nun jene Denkmäler einer uralten Kultur, welche übrigens nicht nur im Toſter Kreiſe, ſondern in ganz Schleſien verſtreut vorkommen? Nach dem Urteil ſachverſtändiger Kenner rühren ſie her von den römiſchen Kaufleuten, welche vor und nach der Geburt Chriſti Schleſien durchzogen, indem ſie bis an die Oſtſee vordrangen, um von dort den koſtbaren Bernſtein zu holen ***).

Die römiſchen Kaufleute ſind es alſo geweſen, welche in unſerer Gegend die erſten Spuren der menſchlichen Geſittung gebracht haben. Aber auch die germaniſchen Stämme waren durch hohe Kultur ausgezeichnet.

Andere Funde, z. B. Graburnen, Gegenſtände von Kupfer und Eiſen, Gebeine von Menſchen und Tieren an Opferſtätten, werden nicht den Römern, ſondern den Slawen zugeſchrieben, die um 500 nach Chriſtus von Südoſten her in Schleſien einwanderten. Auch die Ringwälle oder Schwedenſchanzen ſind in uralter Zeit von den Slawen angelegt. Solcher Ringwälle gibt es im Toſter Kreiſe drei ****). Ein Ringwall befand ſich allem Anſchein nach auch in Peiskretſcham und zwar gegenüber dem hieſigen Kirchhofe an der alten Breslauer Straße. Er war aus Sand aufgeſchüttet. Gerade in der jetzigen Zeit macht die

*) Vom Verfaſſer dieſes dem Muſeum zu Breslau 1898 überſandt. **) Schleſiens Vorzeit I. 7. Bericht. ***) Man vergleiche den lehrreichen Aufſatz „der Fund von Wichulla“ von Seger in Schleſiens Vorzeit VII. 3. Heft. ****) I. c. l. 7. Bericht uſw.

vorgeſchichtliche Forſchung große Fortſchritte. Das Muſeum in Gleiwitz bewahrt die alten Kulturreſte ſorgfältig auf.

Die Bewohner des Toſter Kreiſes ſind, geringe Ausnahmen abgerechnet, ſlawiſcher Herkunft. Die polniſche Sprache, das ſicherſte Merkmal derſelben, die ſlawiſchen Bezeichnungen von Ortſchaften und Gegenden, beſtehen heute noch.

Das ſlawiſche Schleſien war in Gaue eingeteilt. Einen ſolchen Gau bildeten die Opolini auf dem rechten Ufer der Oder. Die Bewohner des Toſter Kreiſes dürften den Opolini beizuzählen ſein. Sämtliche Slawen waren Heiden. Seit 865 predigten die Brüder Cyrill und Methodius das Evangelium in dem benachbarten Böhmen und Mähren. Da in jener Zeit Schleſien, und namentlich Oberſchleſien, von Böhmen und Mähren abhängig war, ſo liegt die Annahme nahe, daß ſeit 865 auch in unſerer Gegend das Licht des chriſtlichen Glaubens ſich zu verbreiten begann *).

Etwa hundert Jahre ſpäter, um 984, durchzog der hl. Adalbert, Biſchof von Prag, ſeine große Diözeſe. Zu dieſer gehörte nicht nur Böhmen und Mähren, ſondern auch Oberſchleſien. Der Ueberlieferung zufolge predigte der berühmte Biſchof auch in Radzionkau, Himmelwitz und Oppeln **). Auf dem Wege von Radzionkau nach Himmelwitz hat er ohne Zweifel auch unſere Gegend berührt.

Unterdeſſen bildete ſich im Norden von Schleſien das Reich Polen mit der Hauptſtadt Poſen. Meſco, Herzog von Polen, empfing 966 die hl. Taufe, ſeinem Beiſpiele folgten die Polen. Um die Polen im chriſtlichen Glauben zu ſtärken, predigte ihnen der bereits erwähnte hl. Adalbert. Letzterer drang bis zu den heidniſchen Preußen vor, von denen er am 23. April 997 erſchlagen wurde.

Der heldenmütige Boleslaus Chrobry, Meſcos Sohn und Nachfolger, ſetzte den Leichnahm des Märtyrers ehrenvoll in Gneſen bei. Außerdem eroberte er Schleſien, ſo daß ſeit Februar 999 ganz Schleſien eine Provinz Polens wurde.

Zu dem Grabe des hl. Adalbert wallfahrte nach Gneſen der deutſche Kaiſer Otto III. In der Faſtenzeit des Jahres 1000 kam er in Gneſen an. Der König

*) Das Feſt der hl. Slawenapoſtel Cyrill und Methodius wird am 5. Juli gefeiert. **) Chrzaszcz, der hl. Adalbert 1897. 25.

Boleslaus Chrobry errichtete hier mit Zuſtimmung des Kaiſers und des Papſtes das Erzbistum Gneſen und mehrere Bistümer, unter dieſen das Bistum Breslau *). Dem Biſchofe von Breslau wurde ganz Schleſien, mithin auch unſer Toſter Land, unterſtellt.

Unter den ſchwachen Nachfolgern des tapferen Boleslaus Chrobry verfiel die chriſtliche Religion in Polen und in Schleſien. Boleslaus II. ermordete ſogar den hl. Stanislaus, den Biſchof von Krakau, am 11. April 1079.

Eine in Peiskretſcham fortlebende Sage erzählt, der Biſchof Stanislaus ſei, als er den Grimm des Königs merkte, vor ihm in die benachbarte Diözeſe Breslau geflohen und habe als Flüchtling auf dem Hügel, auf welchem jetzt die Stanislaus-Kirche ſich erhebt, ausgeruht.

Schleſien war alſo eine Provinz von Polen ſeit 999. Zwiſchen Polen und Böhmen brachen wiederholt Kriege aus, welche auf ſchleſiſchem Boden ausgekämpft wurden. So fielen beiſpielsweiſe im Januar 1133, als die Flüſſe gefroren waren, die Böhmen in Schleſien ein, zerſtörten die Burg Coſel und verbrannten 300 Dörfer. Auch im Toſter Lande mag manches Dorf damals in Aſche geſunken ſein.

Zu dieſem Unglück kam die Revolution in Polen. Der rechtmäßige Herrſcher Wladislaus II. wurde mit ſeiner Familie 1146 aus dem Lande gejagt. Durch friedliche Unterhandlungen ſetzte es der Kaiſer Friedrich Barbaroſſa durch, daß Boleslaus der Lange und Meſco, die Söhne des Vertriebenen, zwar nicht den väterlichen Thron, dafür aber Schleſien als ſelbſtändiges Herzogtum erhielten. Dies geſchah 1163. Die Herrſcher in Polen und in Schleſien entſtammten dem Geſchlechte der Piaſten.

Seit 1163 bildet Schleſien ein beſonderes Herzogtum unter Oberhoheit des polniſchen Königs.

Boleslaus der Lange und Meſco teilten Schleſien unter ſich in der Art, daß Boleslaus als der Erſtgeborene den größten Teil erhielt, nämlich Nieder-Schleſien und das Oppelner Land – mithin auch unſeren Toſter Kreis.

*) Thietmar IV. 28. Der erſte Biſchof von Breslau hieß Johannes. Johannes der Täufer iſt Patron der Kathedrale in Breslau und Patron des Bistums. Zu Oſtern 1000 hat Biſchof Johannes von Breslau zum erſten Male das freudige Oſteralleluja angeſtimmt.

Mesco mußte sich mit dem kleinen Gebiete von Ratibor–Teschen begnügen *).

Unser Landesherr Boleslaus der Lange residierte in Breslau 1163–1201. Damals waren die Klöster hochbedeutsam für das Land, weil alle Wissenschaft und höhere Bildung von ihnen ausging. Ein solches Kloster war das Vincenz-Kloster in Breslau. Dasselbe besaß viele Besitzungen, welche in einer langen Linie von Breslau bis Krakau sich hinzogen. Unter den Besitzungen befand sich, was uns besonders interessiert, die Kirche des hl. Petrus in Tost und die Kirche der hl. Margaretha in Beuthen. Damit dem Vincenzkloster die Besitzungen niemand entreiße, bestätigte sie Papst Innocenz III. am 12. August 1201 **).

*) Dem Mesco von Ratibor schenkte 1179 der König Kasimir von Polen das Gebiet von Beuthen, Pleß und Auschwitz, welches in kirchlicher Beziehung bis auf die neueste Zeit zum Bistum Krakau gehörte. Mesco gründete mit seiner Gemahlin Ludmilla in Rybnik ein Frauenkloster – das erste Kloster in Oberschlesien überhaupt! **) Regesten 75. Tost heißt hier Tossecz. Tchorz heißt Iltis, ek ist Endung. Thorzek, polnisch toszek Iltisort, Iltishügel.

Zweites Kapitel.

Deutsche Kolonisation.

Gründung von Peiskretscham 1256.

Boleslaus der Lange starb im Dezember 1201. Das Oppelner Land wurde von Niederschlesien abgesondert und dem Herzog Mesco von Ratibor übergeben *). Als Mesco 1211 starb, folgte ihm Kasimir 1211–1229 als Herzog von Ober-Schlesien. Oppeln wurde nun Hauptstadt Oberschlesiens. Das Frauenkloster von Rybnik wurde nach Czarnowanz verlegt.

Um jene Zeit begann die deutsche Ansiedlung in Schlesien **). Das Land war damals nur spärlich bevölkert;

*) Des Boleslaus Nachfolger in Niederschlesien war Heinrich der Bärtige, Gemahl der hl. Hedwig. Er residierte in Breslau. **) Schulte, die Anfänge der deutschen Kolonisation in Schlesien, Silesiaca 1898 35 ff. Diese Anfänge gehen auf das Jahr 1201 zurück, sind also später, als früher angenommen wurde.

große Wälder und Heiden, Sümpfe und Teiche nahmen Schleſien ein. Hier und da lugten aus dem Waldesdickicht die kleinen ſlawiſchen Dörfer hervor. Städte gab es nicht, ſondern nur offene Marktplätze. Ein ſolcher Marktplatz mag auch Toſt geweſen ſein. Der Landesherr, die Klöſter und die Adeligen beſaßen ausgedehnte, menſchenleere Gebiete.

Die Bewohner lebten, wenn ſie in Wäldern wohnten, vom Fang der Waldtiere; an den Flüſſen und Teichen von der Fiſchzucht, in den Heiden von der Bienenzucht; wo Wieſen und bebautes Land ſich vorfand, trieb der Landmann Ackerbau und Viehzucht.

Da ergoß ſich auf einmal von Weſten her um das Jahr 1200 der Strom deutſcher Einwanderer nach dem Oſten und erreichte auch Schleſien. Vom Rheine, aus den Niederlanden, aus Sachſen und Franken kamen zahlreiche Koloniſten nach unſerer Provinz und fanden hier eine neue Heimat. Die Herzöge und die Großen des Landes förderten die Einwanderung. Denn die Einwanderer lichteten die Wälder, regelten den Lauf der Flüſſe, trockneten Sümpfe aus, trieben Obſtbau, Handwerke und Ackerbau. So blühte das Land auf, es füllte ſich mit fleißigen Bewohnern, die Einkünfte der Herzöge, der Adligen und der Geiſtlichen mehrten ſich. Zahlreiche Dörfer und Städte, Kirchen und Schulen wurden angelegt. Die alte ſlawiſche Bevölkerung wurde von deutſchen Anſiedlern durchſetzt.

Unter Kaſimirs friedlicher Regierung (1211–1229) nahm die deutſche Anſiedlung auch in Oberſchleſien einen guten Fortgang. Das Ujeſter Gebiet, welches urſprünglich zum Toſter Kreiſe gehört hatte, übergab der Herzog ſeinem väterlichen Freund, dem Biſchof Lorenz von Breslau. Der Biſchof legte in dieſem Gebiete 1222 die Stadt Ujeſt und mehrere Dörfer an, auch gewann er einige ſchon beſtehende Dörfer im Toſter Kreiſe, nämlich Poniſchowitz, Niewieſche und Niekarm. Ujeſt iſt die älteſte nach deutſchem Recht angelegte Stadt in Oberſchleſien. Bald folgten andere.

Der glückliche Aufſchwung Oberſchleſiens dauerte auch unter Herzog Meſco II. (1229–1246) fort; Meſco iſt der Sohn des vorgenannten Kaſimir. Doch ſiehe, plötzlich wie ein Gewitter brachen aus dem inneren Aſien die Mongolen herein! Auf ſchnellen Roſſen durcheilten ſie unter furchtbaren Verwüſtungen auch Schleſien. Am 9. April 1241 traten ihnen die Schleſier unter Anführung des Herzogs

Heinrichs des Frommen in Wahlſtatt bei Liegnitz entgegen. Heldenmütig ſtritt das chriſtliche Heer gegen die Heiden. Aber Heinrich der Fromme, der Sohn der hl. Hedwig, fiel im heißen Kampfe, es fielen tauſende ſeiner Getreuen! Obwohl die Heiden den Sieg davongetragen hatten, ſo erlitten ſie doch ſolche Verluſte, daß ſie ſchleunigſt unſer Land verließen. Schleſien war gerettet *)!

Da die Mongolen die Oder entlang Schleſien durchzogen, ſo können wir annehmen, daß der Toſter Kreis unter ihren Verwüſtungen nicht zu leiden hatte.

Nach dem Mongoleneinfall wurden die kirchlichen Verhältniſſe mit neuem Eifer geregelt, die deutſchen Koloniſten in größerer Zahl aus dem Weſten Deutſchands nach Schleſien herbeigezogen. Schleſien wurde in Gaue oder Burggrafſchaften (Kaſtellaneien, castellum-Burg) eingeteilt. In der Mitte eines Gaues oder einer Burggrafſchaft erhob ſich die Burg zum Schutze des Gaues. Ein Burggraf (oder Kaſtellan) wohnte in der Burg und regierte im Namen des Herzogs das zur Burg gehörige Gebiet. So war auch in Toſt eine Burg, ſie war der Mittelpunkt der Toſter Burggrafſchaft oder, was dasſelbe iſt, des Toſter Kreiſes. Als der Papſt Innocenz IV. am 9. Auguſt 1245 die Beſitzungen des Biſchofs von Breslau beſtätigte, nannte er unter den Burgen auch die Burg Toſt **). Die genannte Burg hatte um ſo größere Bedeutung, weil ſie zugleich eine Grenzburg gegen Polen war.

Herzog Meſco II. machte am 29. Oktober 1246 ſein Teſtament. Da er keine Kinder hatte, ſo beſtimmte er, daß ſein Bruder Wladislaus ihm nachfolgen, die Herzogin-Witwe Judith auf der Burg Toſt wohnen ſollte. Zu ihrem Unterhalt ſollten die herzoglichen Einkünfte des Toſter Kreiſes dienen ***).

Es folgte nun Herzog Wladislaus 1246–1281, der eifrige Kloſter- und Städte-Gründer Oberſchleſiens! Dem Eifer in der Gründung neuer Dörfer und Städte verdankt auch Piskowice oder Peiskretſcham ſeine Entſtehung um 1250. Der Ort iſt nach Pisko genannt, der wiederholt in

*) Grünhagen Geſchichte Schleſiens I 65 ff. **) Regeſten 637. ***) Regeſten 646 a. Judith, Witwe des Herzogs Meſco II., dürfte 5 Jahre auf der Burg in Toſt gewohnt haben, da ſie alsdann mit einem niederſchleſiſchen Herzog ſich wieder vermählte.

der Umgebung des Herzogs Wladislaus erſcheint. Viele Dörfer in Schleſien haben nämlich von ihrem Gründer den Namen erhalten, ſo z. B. Jaſzkowice von Jaſzko, Adamowice von Adam – ſo auch Piskowice von Piſco *).

Die älteſte Urkunde, die ſich auf Piskowice oder Peiskretſcham bezieht, ſtammt von Biſchof Thomas und iſt am 26. Juni 1256 in Breslau ausgeſtellt. Die Urkunde war lateiniſch geſchrieben, aber nur die böhmiſche Ueberſetzung hat ſich im Dekanatsarchiv erhalten. Dieſelbe lautet:

„Im Namen Gottes. Amen.

Weil dasjenige, was die gerechte Ueberlieferung der Menſchen feſtgeſtellt hat, von den Nachkommen nicht geändert werden kann, ſo tuen wir Thomas, Biſchof von Breslau, den Gegenwärtigen und Zukünftigen kund: daß Lutozat und Lonek, die Söhne des Pisco, die Erbauer der Kirche des hl. Paulus in Piskowice (w Pyskowiczych), von ihrem eigenen Vermögen die genannte Kirche nicht hinlänglich ausſtatten konnten.

Auf ihre Bitten nun haben wir den Zehnt innerhalb des genannten Dorfes und dazu den Zehnt von Kotlysowycz (Kottliſchowitz) in ſeinem Bezirke, von Sarnow(Sarnau) in ſeinenGrenzen, von Kempczowicze (Kemtſchowitz) in ſeinem Bezirke nebſt zwei Hufen, den Zehnt von Losymiera Polska (Rozmirka) unter Zuſtimmung des Kapitels der genannten Kirche zum ewigen Beſitz überwieſen.

Außerdem werden die genannten Lutozat und Lonek, wo immer ſie Feld bebauen oder ausroden werden, den Zehnten von dieſem ihrem Felde geben, dazu haben ſie acht Morgen von der Mühle zu Toſt der bereitsgenannten Kirche hinzugefügt. Die Bauern Bozanto, Rozmiat und die Gebrüder Mylek werden von ihren Aeckern der genannten Kirche den Zehnten entrichten.

Damit unſere Begabung und die Begabung jener ſicher und unveränderlich beſtehe, ließen wir unſer und des Kapitels Siegel wie es ſich geziemt anhängen.

---

*) Pisko=(Pietrzko=Peter) wird genannt 1254 und 1257. Regeſten 859. 961. Piskowice heißt demnach = Petersdorf.

Gegeben im Jahre der Herrn 1256 in Breslau, am Tage des hl. Märtyrer Johannes und Paulus (26. Juni).

Zeugen ſind hierbei geweſen der Geiſtliche Gerlach, Probſt zu Breslau, Nicolaus, Dekan, Eckart, Kanonikus und andere Pfarrer.

Die Dörfer, welche der Kirche beigegeben ſind, ſind folgende: Karkowice(Karchowitz), LubieWelka(Ober-Lubie), MensaLhota (KleinEüguth oder Klein Patſchin), Wojtiechowa Paczyna (Groß Patſchin) und Pniow.

Sollte in dieſen Dörfern eine neue Kirche errichtet werden, ſo ſoll ſie der oben genannten Kirche untergeben ſein." –

Das iſt die berühmte Urkunde vom 26. Juni 1256.

Damals beſtanden im ganzen Toſter Kreiſe nur zwei Kirchen, die Pfarrkirche in Toſt zu Ehren des heiligen Petrus, die Pfarrkirche in Peiskretſcham zu Ehren des heiligen Paulus. Alle anderen Pfarrkirchen ſind wohl bald nach 1256 erbaut worden.

Der Pfarrbezirk von Peiskretſcham umfaßte urſprünglich die ſchon beſtehenden Dörfer Karchowitz, Ober-Lubie, Klein Patſchin, Groß Patſchin und Pniow. In allen dieſen Dörfern, mit Ausnahme von Klein Patſchin, iſt einige Jahre ſpäter eine eigene Pfarrkirche von den adligen Beſitzern erbaut worden. Anſtelle von Ober-Lubie trat Koppinitz, das um 1305 genannt wird.

So verblieb bei der Pfarrkirche nur Klein Patſchin, wie heute noch.

Um das Jahr 1305 war Piskowice und Broslawitz der Mittelpunkt einer ganzen Gegend.

Nach einer alten Ueberlieferung befand ſich ein großer Kretſcham nicht weit von der Drama. Auf einer anſteigenden Anhöhe gelegen war er den Fuhrleuten weithin ſichtbar. Es iſt wohl möglich, daß um den Kretſcham herum das Dorf Piskowice angelegt wurde, der Kretſcham die Veranlaſſung zur Dorfgründung gab. Dieſer Umſtand trug dazu bei, daß das Dorf Piskowice auch „Pisko-Kretſcham"-Peiskretſcham genannt wurde.

Wann iſt nun Piskowice zur Stadt erhoben worden? Darüber findet ſich leider keine Nachricht; wir wiſſen nur,

daß es 1256 noch ein Dorf, 1327 bereits eine Stadt war. Vielleicht hat Herzog Wladislaus, den wir als den Kloster- und Städtegründer Oberſchleſiens bezeichnet haben, unſer Dorf zu einer Stadt erhoben um das Jahr 1260.

Die Stadt Piskowice zeigt jetzt noch die urſprüngliche Anlage ganz deutlich. Die beiden Vorſtädte ſind das urſprüngliche Dorf. In der Mitte zwiſchen den beiden Vorſtädten erhebt ſich auf einer Anhöhe die neue Stadt. Sie iſt nach deutſchem Recht angelegt, d. h. ſo, wie die übrigen Städte Schleſiens, die im 13. Jahrhundert das Stadtrecht erhielten. Eine nach deutſchem Recht angelegte Stadt hat folgende Merkmale: in der Mitte iſt ein geräumiger Ring mit dem Rathaus, vom Ringe laufen parallele Straßen aus, nicht weit vom Ringe auf einer vom weltlichen Getriebe abgeſonderten Stelle befindet ſich die Pfarrkirche mit dem Kirchhof, der Pfarrei und der Schule. Ein Wallgraben, der noch ganz deutlich zu erkennen iſt, ſchloß die Stadt gegen die Vorſtädte ab. In den Vorſtädten wohnten die Ackerbürger, in der Stadt die Handwerker.

Die Verwaltung der Stadt führte ein Vogt mit mehreren Schöffen. Erſt im 14. und 15. Jahrhundert bildete ſich der Magiſtrat, und der Vogt trat zurück.

Die älteſte Pfarrkirche und Schule wurde 1256 wohl von Holz erbaut. Beide ſtanden nebeneinander. Zwiſchen Kirche und Schule war der Friedhof. In der Nähe am Wallgraben iſt auch die herzogliche Burg zu ſuchen, vielleicht dort, wo der alte Glockenturm geſtanden hat, am jetzigen Waiſenhausgarten.

Der älteſte dem Namen nach bekannte Pfarrer war Kniéz Mikolas, stary fararz u Piskowiczich 1347, alſo der „alte Pfarrer Nikolaus“.

Drittes Kapitel.

Teilung von Oberſchleſien 1281; die Herzöge von Coſel-Beuthen 1281-1355.

Herzog Wladislaus herrſchte über ein blühendes Reich; Oberſchleſien war damals ſo groß, wie das Königreich Sachſen. Dabei war er von Polen wenig, ſonſt von niemand abhängig.

Da beging er vor dem Tode – er ſtarb am 13. November 1281 – einen verhängnisvollen Fehler: er teilte das oberſchleſiſche Reich unter vier Söhne in vier Teile! So entſtanden aus Oberſchleſien zunächſt vier kleine Herzogtümer, aus dieſen wiederum noch kleinere Herzogtümer. Durch die Teilung wurden die Herzöge ſchwach und arm *).

Uns intereſſiert nur das eine unter den vier Herzogtümern, nämlich das Herzogtum Coſel-Beuthen, weil der Toſter Kreis zu dieſem Herzogtum geſchlagen wurde.

Der erſte Herzog von Coſel-Beuthen iſt Kaſimir 1281–1312. Weil er von den benachbarten Polen angefeindet wurde, ſo ſchloß er ſich an den König von Böhmen an und huldigte am 9. Januar 1289 in Prag dem böhmiſchen König Wenzel **). So verlor Kaſimir ſeine Selbſtändigkeit, dafür gewann er aber den Schutz eines mächtigen Königs. Seinem Beiſpiele folgten die übrigen Herzöge in Schleſien, ſo daß nach etwa 50 Jahren ganz Schleſien ein Nebenland von Böhmen wurde.

Durch den Anſchluß Schleſiens an Böhmen iſt zugleich der Anſchluß an Deutſchland erfolgt, weil Böhmen zu Deutſchland gehörte. Zu dieſer hochbedeutſamen Entwicklung hat aber unſer Landesherr Kaſimir von Coſel-Beuthen den Grundſtein gelegt!

Kaſimir reſidierte bald in Beuthen, bald in Coſel. In Beuthen hob er den Bergbau und ließ eigene Münzen

*) Die Herzöge aus dem Fürſtengeſchlecht der Piaſten huldigten dieſem verderblichen Grundſatz. Sie ſchwächten und zerfleiſchten ſich! **) Lehnsurkunden II 413 ff.

prägen *). Wie oft mag er auf dem Wege von Beuthen nach Coſel in Piskowice geraſtet haben! Um 1315 ſind Piskowice, Toſt und Broslawitz die bedeutendſten Orte im Kreiſe.

Als Kaſimir ſtarb, folgte ihm ſein Sohn Wladislaus II. 1312–1355. Unter ihm brach in der durch den Erzbau reich gewordenen Stadt Beuthen ein großer Streit aus wegen Beſetzung der dortigen Pfarrei. In dieſen Streit wurden die Pfarrer von Peiskretſcham, Patſchin und Toſt inſoweit verwickelt, als ſie den Auftrag erhielten, denſelben zu ſchlichten.

Nach dem Beiſpiele des Vaters huldigte Herzog Wladislaus dem böhmiſchen Könige und zwar in Troppau am 19. Februar 1327. Hierbei erklärte er feierlich, daß er ſein Herzogtum mit den Städten Coſel, Beuthen, Peiskretſcham und mit den Burgen Toſt und Slawentzitz, mit allen Dörfern und Bewohnern vom böhmiſchen Könige als Lehen annehme, den böhmiſchen König als ſeinen gnädigen Herrn anerkenne.

Die Urkunde vom 19. Februar 1327 iſt noch vorhanden. In derſelben erſcheint zum erſten Male der deutſch anklingende Name Peiskretſcham, allerdings in der verdrehten Form Peyzenchreſchin. Ferner wird in derſelben Urkunde unſer Ort zum erſten Male Civitas eine „Stadt" genannt, während Toſt nur eine Burg castrum heißt **).

Seit 1327 iſt es üblich, unſere Stadt bald Piskowice, bald Peiskretſcham zu nennen. Im ſechzehnten Jahrhundert erſcheint daneben die Form Weißkretſcham.

Es läßt ſich nicht mehr feſtſtellen, ob damals Peiskretſcham oder Toſt größer war. Jedenfalls hatte Toſt als herzogliche Burg eine höhere Bedeutung. Daher kam es auch, daß der Pfarrer von Toſt Erzprieſter war über die 21 Pfarreien, welche der Toſter Kreis umfaßte ***).

Unter Wladislaus fehlte es nicht an ſchweren Prüfungen. Heuſchrecken, Erdbeben, Hungersnot und eine ſchreckliche Peſt, der ſchwarze Tod genannt, verwüſteten

*) Abgebildet und beſprochen bei Friedensburg. Schleſiens Münzgeſchichte S. 300 ff. **) Lehnsurkunden II. 417. ***) Das Archipresbyterat Toſt (Sedes Toſtenſis) wird 1335 zum erſten Male erwähnt, Zeitſchrift VII 300; die 21 Pfarreien ſind 1445 bekannt, abgedruckt bei Heyne I. 725 f.

1348 Europa und wohl auch unſere Gegend. Der Herzog geriet in Schulden, der Verkehr ſtockte, die Sitten verwilderten. Er hinterließ einen Sohn Boleslaus, der aber in demſelben Jahre wie der Vater ſtarb, nämlich 1355. Die Herzogslinie von Coſel-Beuthen ſtarb ſo in der männlichen Linie aus, da nur Töchter und Schweſtern des Erblaſſers zurückblieben.

Viertes Kapitel.

Die Herzöge Przemko und Bolko von Teſchen 1357-1414.

Nach einem ärgerlichen Erbſtreit übergab Kaiſer Karl IV., an den als den König von Böhmen das erledigte Herzogtum Coſel-Beuthen gefallen war, das Land an die Herzöge Przemko von Teſchen und Konrad von Oels. Der letztere beſetzte raſch die Burg in Toſt und die Stadt Peiskretſcham. Am 11. Februar 1356 huldigte die Stadt Toſt, am nächſten Tage die Stadt Peiskretſcham dem neuen Landesherrn *). Aber infolge eines Vergleichs, den die beiden Herzöge unter ſich am 8. Dezember 1357 ſchloſſen, kam das Toſter Land trotz der Huldigung vom 11. und 12. Februar des vergangenen Jahres an Herzog Przemko von Teſchen **).

So wurde der Kreis Toſt mit den Städten Toſt und Peiskretſcham ein Nebenland des Herzogtums Teſchen. Der Kreis wurde verwaltet durch den Burggraf Nikolaus Kiczka; Herzog Przemko hielt ſich meiſt am kaiſerlichen Hofe auf und hat unſeren Kreis trotz ſeiner langen Regierung 1357-1409 wohl kaum geſehen.

Infolge des ſchwarzen Todes 1348 und der Streitigkeiten ſeit 1355 verfielen in unſerer Gegend die Sitten. Man erkennt dies aus dem furchtbaren Ende des Pfarrers in dem benachbarten Beuthen und ſeines Kaplans Nicolaus,

*) Lehnsurkunden II. 305 306 „actum in Pessinkreczim“
**) l. c. 427 f.

der in Peiskretſcham gebürtigt war. Beide Prieſter wurden nämlich im September 1363 von dem raſenden Volke in einem Teiche grauſam ertränkt *). Wie zur Strafe dafür hörte der Bergbau bei Beuthen auf. Eine Jüdin in Koſel wurde von Herzog Konrad ihres Geldes, auf das ein Jude aus Peiskretſcham Anſprüche machte, gewaltſam beraubt **).

Anderſeits ſind auch erfreuliche Tatſachen aus jener Zeit zu erwähnen. Um 1370 war Sydelo (=Seidel) Vogt in Peiskretſcham. Als er ſtarb, vermachte ſeine Witwe Suſanna einen jährlichen Zins von 10 Mark zu einer Meßſtiftung in Breslau ***).

Aus derſelben Zeit ſtammt ein prachtvolles Pacificale, das iſt ein Stehkreuz, das ſich bis auf den heutigen Tag unverſehrt erhalten hat. Der Fuß, ein gotiſcher Sechspaß, iſt von vergoldetem Kupfer. Auf dem oberen Rande des Fußes befindet ſich die Inſchrift Wernerus de Kotulin plebanus in Peisinkreczem. Das Pacificale iſt demnach ein Geſchenk des Werner von Kotulin, Pfarrers von Peiskretſcham. Der Schaft iſt von Silber und vergoldet. Beſonders ſchön iſt der obere Knauf, welcher aus vier ſich kreuzenden gotiſchen Häuschen beſteht, worin je ein ſilberner Cherub betet. Die Kreuzarme ſind von vergoldetem Silber; in demſelben befanden ſich früher Reliquien von Heiligen. Die vier Evangeliſtenabzeichen ſchmücken die Kleeblattform der Kreuzenden. Das ganze ſtammt nach dem ſachverſtändigen Urteil eines Mannes, der auf dem Gebiete der Kunſt eine maßgebende Stimme beſaß, aus den Jahren 1370 und iſt neben dem Pacificale des Kloſters zu Liebenthal ein Erzeugnis der Breslauer Goldſchmiedekunſt ****).

Im Jahre 1399 errichtete der Pfarrer Jacob Moench aus Peiskretſcham eine Altarſtiftung in Frankenſtein*****). Vielleicht war Frankenſtein ſein Geburtsort.

---

*) Rumor de submersione sacerdotum in Bythom bei Stenzel Scriptores II 149 ff. **) Lehnsurkunden II, 448. Dennoch gab es ſchon 1373 Juden in Peiskretſcham. ***) Codex dipl. IX. Nr. 332. ****) Knoblich in der Zeitſchrift VIII. 187 und ein Viſitationsprotokoll zu Peiskretſcham UnſerPacificale iſt indeſſen viel ſchöner als jenes zu Liebenthal! Knoblich las cutusin ſtatt cotulin. Das Dorf Kottulin liegt bei Toſt. Lutſch, Kunſtdenkmäler des Reg.=Bez. Oppeln IV. 387 hat die Inſchrift ganz falſch wiedergegeben vecznezsls de sytnem uſw. Pfarrer Werner von Kotulin und Peiskretſcham erſcheint im Grundbuch 1379. *****) Lutſch l. c. 386.

Daß auch auf Recht und Gerechtigkeit geſehen wurde, erſehen wir aus der Verpflichtung der Stadt Peiskretſcham 1406, der zufolge ſie zum Unterhalt des Henkers in Beuthen wöchentlich einen Groſchen beitragen ſollte. Dieſelbe Verpflichtung nahm die Stadt Toſt auf ſich und zwar 1414 *). Der Scharfrichter für den Toſter Kreis wohnte demnach in Beuthen.

Wegen hohen Alters und ſchweren Siechtums ließ Herzog Przemko ſich in einer Sänfte tragen. Im Toſter Gebiet vertrat ihn in der Regierung ſein Sohn Bolko. So beſtätigte Bolko, Herzog von Teſchen, am 1. April 1404 den Verkauf des halben Dorfes Centawa. Unter den adligen Zeugen, welche beim Verkauf in Toſt zugegen waren, wird an erſter Stelle Paſchke von Blottnitz genannt **). Er war Hauptmann, oder was dasſelbe iſt, Burggraf von Toſt, und verwaltete als ſolcher den ganzen Kreis im Namen des Herzogs.

Nach dem Tode Przemko's 1409 regierte Bolko ſelbſtändig die Länder ſeines Vaters. Im Jahre 1412 gab er den Bürgern von Peiskretſcham und Toſt ein günſtiges Erbrecht bis zum fünften Gliede der Verwandſchaft ***).

In demſelben Jahre 1412 ſtiftete Pfarrer Martin zu Peiskretſcham einen Marienaltar, bei welchem ein beſonderer Prieſter (Altariſt) den Gottesdienſt zu halten hatte. Es gab demnach 1412 zwei Geiſtliche hier, den Pfarrer und den Altariſten (Kaplan). Biſchof Wenzel beſtätigte am 3. Februar 1412 die Stiftung. Die Pfarrkirche war 1256 dem hl. Paulus geweiht; ſeit 1412 erſcheint dagegen der hl. Nicolaus als Kirchenpatron. ****)

*) Gramer, Chronik von Beuthen. S. 350 f. **) Codex diplom. II. 94. ***) Nietſche Geſchichte von Gleiwitz S. 59. ****) Pfarrarchiv (= P. A.)

Fünftes Kapitel.

Die Huſſittenkriege; die Herzöge Kazimir von Auſchwitz und Przemko von Toſt. 1414-1484.

Im Jahre 1414 trat Herzog Bolko von Teſchen einige Gebiete an ſeinen Neffen Kazimir ab, darunter das Gebiet Auſchwitz und Toſt *).

Unter ſeiner Regierung machte Peiskretſcham die erſten Schulden. Die Stadt borgte 1416 von den Altariſten zu Falkenberg eine gewiſſe Summe Geldes. Jahrhunderte lang wurden die Zinſen an die Pfarrkirche in Falkenberg gezahlt. Im Jahre 1883 betrugen ſie 41 Mark und 53 Pfennige **).

Am 25. März 1421 borgte die Stadt Peiskretſcham zuſammen mit der Stadt Toſt die große Summe von 600 Mark von der Stadt Oppeln. Die Schuldurkunde iſt noch vorhanden und vielfach intereſſant ***). Den Magiſtrat bildeten 4 Ratmanne: Swanko Kowal, Peter Bythumsky, Johannes Laurency, Andreas Sampt; Swanko war Bürgermeiſter.

Das Vogteigericht oder das Stadtgericht bildeten der Vogt Bartholomäus Melczir mit ſechs Schöffen: Johannes Granowsky, Johannes Sutoris, Gregorius Salſator, Nicolaus Noterſpan, Miczko Soffka und Gregor Doleator.

In der Stadt gab es fünf Innungen: der Schuſter, Bäcker, Fleiſcher, Sälzer und Schneider. An der Spitze einer Innung ſtand der Innungsmeiſter, der vereidet war.

Schulrektor war Matthias Friedenreich, alſo ein Deutſcher.

Der Zinsfus war damals ſehr hoch, nämlich 10 Prozent, das Schuldrecht hart. Denn die beiden Städte verpflichteten ſich, daß ſie, falls ſie die 60 Mk. Zinſen jährlich nicht bezahlten, dem kirchlichen Banne verfallen ſollten ****).

*) Kazimir beſaß außerdem noch halb Beuthen und halb Gleiwitz. **) Magiſtratsarchiv. (=M. A.) ***) Abgedruckt bei Böhme, Diplomatiſche Beiträge 1775 S. 204 ff. ****) Es war ein Mißbrauch, wenn gegen ſäumige Schuldner der kirchliche Bann angewendet wurde; ein Mißbrauch, den bereits Papſt Bonifacius VIII. 1302 verboten hatte. Trotzdem kam dieſer Unfug hier und ſonſt in Schleſien vor!

Wozu borgten die beiden Städte eine ſo hohe Summe? Nicht wegen einer Not, ſondern, wie es in der Schuldurkunde heißt, zum Vorteil und Nutzen. Vielleicht wurden für dieſes Geld die beiden Städte befeſtigt. In dem benachbarten Böhmen tobte ſchon ſeit einigen Jahren der verderbliche Huſſitenkrieg. Da reichten die Wallgräben nicht mehr aus, die Stadt mußte durch Parchen und Mauern gegen einen etwaigen Ueberfall der Huſſiten ſicher geſtellt werden.

Kurz vorher, bevor die Huſſiten wirklich hereinbrachen, am 26. Dezember 1425 machten die Bürger von Peiskretſcham die Kaplansfundation. Sie erklärten vor ihrem Landesherrn, dem Herzog Kazimir in Toſt, daß ſie für ewige Zeiten neun Mark jährlich für einen Kaplan beſtimmen, den der Pfarrer halten und der die Frühmeſſe leſen ſoll. Der damalige Pfarrer hieß Heinrich von Wyſſoka, der Bürgermeiſter Nikolaus Weiß *).

Offenbar reichte die Altariſtenſtiftung vom Jahre 1412 nicht aus, um einen Prieſter zu erhalten; die neue Stiftung 1425 trug zu deſſen Unterhalt weſentlich bei. Seit 1425 dürfte daher ſtändig ein Altariſt oder ein Kaplan neben dem Pfarrer hier gewirkt haben. Später wurde die Zahl der Prieſter noch größer!

Unterdeſſen beſiegten die Huſſiten in Böhmen den Kaiſer Sigismund und unternahmen unter furchtbaren Verwüſtungen Einfälle in die benachbarten Länder, Dörfer und Städte verbrannten ſie; die Prieſter töteten ſie, indem ſie eiſerne Nägel in das Haupt ſchlugen. Am 17. April 1430 eroberten ſie Gleiwitz und hielten es ein volles Jahr beſetzt. Von Gleiwitz aus plünderten ſie Beuthen, Peiskretſcham, Toſt und Ujeſt. Im Frühjahr 1433 kamen die Wüteriche zum zweiten Mal nach Peiskretſcham **).

Obwohl die Verwüſtungen nach den Huſſitenkriegen groß waren, ſo heilten doch die Wunden verhältnismäßig raſch. In kurzer Zeit wurden die hölzernen Häuſer wieder aufgebaut, die Felder beſtellt. Das Toſter Land erfreute ſich, nachdem Herzog Kazimir am 7. April 1433 geſtorben war, unter ſeinem Sohne und Nachfolger Przemko 1433

*) Die Fundationsurkunde iſt lateiniſch, auf Pergament, jedoch nicht im Original, ſondern in einer Abſchrift aus dem Jahre 1520. M. A. **) Scriptores VI. 157. 124.

bis 1484 eines langen Friedens. Ja es erlebte den höchſten Glanz, indem Przemko beſtändig in Toſt reſidierte. Da Przemko nur den Toſter Kreis als Herzogtum beſaß, ſo konnte er für das kleine Ländchen um ſo väterlicher ſorgen.

Damals feierte in ganz Deutſchland und namentlich auch in Schleſien die Religion, Kunſt und Wiſſenſchaft die höchſten Triumphe *). Nach den Huſſittenkriegen erwachte ein glühender Eifer für die Religion, der ſich in Erbauung herrlicher Kirchen und Hoſpitäler, im Guß zahlreicher Glocken, in kirchlichen Stiftungen uſw. offenbarte. Noch heute erhebt ſich manches Gotteshaus, das damals vollendet wurde; noch heute erklingt manche Glocke, die damals gegoſſen wurde; manche Bruderſchaft, manches Hoſpital verkündet uns Spätgeborenen den Ruhm des Mittelalters!

Auch Peiskretſcham wurde in jenen allgemeinen Aufſchwung und Eifer mit hineingezogen. So machten die Martin und Gertrud Baran'ſchen Eheleute 1443 unter Zuſtimmung des bereits erwähnten Ortspfarrers Heinrich von Wyſſoka eine Altariſtenſtiftung zu Ehren des hl. Fronleichnams. Als erſter Altariſt wurde Nikolaus Zimoſtrad eingeführt, er hatte 11 Mark Einkünfte. Dafür ſollte er dreimal in der Woche am Altare des hl. Fronleichnam das Meßopfer darbringen und an den Quatembern die Totengebete (vigiliae defunctorum) verrichten **). Auch der greiſe Pfarrer Heinrich machte 1446 eine Meßſtiftung.

Im Jahre 1447 wurde der Peterspfennig von neuem verrechnet. Es war das eine Kopfſteuer für den Papſt, indem von jeder Perſon ein Pfennig erhoben wurde. 16 bis 17 Pfennige (denarii) machten einen Groſchen, 48 Groſchen eine Mark aus. Danach war Toſt die größte Pfarrgemeinde, welche 26 Groſchen beitrug; die nächſt größte war Piskowice mit 24 Groſchen. Die Dorfgemeinden waren bedeutend kleiner ***). In dasſelbe Jahr 1447 fällt die Stiftung des Hoſpitals. Außerhalb der Wallgräben der Stadt Peiskretſcham ſtand von Altersher das Kirchlein des hl. Stanislaus. Die Scholzenfrau Eliſabeth aus Poniſchowitz, wahrſcheinlich in Peiskretſcham gebürtig, vermachte auf ihren Gütern einen jährlichen Zins von

*) Janſſen Geſchichte des deutſchen Volkes I. 143 ff. **) Originalurkunde lateiniſch, auf Pergament. P. A. ***) Zeitſchrift XXVII 366.

5,50 Mark dem Kirchlein, das zur Hospitalkirche eingerichtet werden sollte. Bischof Conrad bestätigte 24. Juni 1447 die Stiftung *).

Neben der Hospitalkirche erbaute alsdann der bereits erwähnte Bürger Martin Baran auf seine Kosten das Hospital und versah es mit einem jährlichen Zins von 10 Mark. Am 4. März 1452 schenkte Pfarrer Heinrich dem Geistlichen, der in der Hospitalkirche zum hl. Stanislaus für die Hospitaliten den Gottesdienst abhalten sollte, zur besseren Erhaltung seiner selbst und der armen Hospitaliten einen Fischteich bei der Stadt, dessen Ertrag auf eine halbe Mark geschätzt wurde **).

Paulus aus Peiskretscham, Professor an der Universität zu Krakau, machte als Testaments-Exekutor von zwei Geistlichen, deren Güter im Toster Kreise gelegen waren, eine Stiftung für einen Altaristen am Tage der Bekehrung des hl. Paulus. Der Paulus-Altarist hatte jährlich 10,50 Mark Einkünfte. Dafür sollte er zwei Messen in der Woche abhalten und auch im Predigen geübt sein. Bischof Petrus bestätigte am 2. März 1452 die Stiftung. Man sieht hieraus, daß in Peiskretscham in jener Zeit fleißig gepredigt wurde ***).

Unter der Regierung des Herzogs Przemko von Tost wurde auch die neue Pfarrkirche in Peiskretscham im gotischen Stile gebaut. Es ist das die jetzige Pfarrkirche vom Hochaltar bis zur Kanzel. Die frühere Pfarrkirche war offenbar von Holz gewesen, sie bestand 200 Jahre. Die neue Kirche hatte hochragende, schmale Fenster, starke Mauern wie eine Festung, aber kein Gewölbe, sondern nur eine getäfelte Decke. Die Kirche war somit klein, sie genügte aber für eine Gemeinde, die eine Bevölkerung von kaum 1000 Seelen haben mochte ****).

Ein schöner gotischer Kelch von Silber in einfachen Formen; dann ein schwer silberner, überaus prächtiger gotischer Kelch mit sechs kunstvollen Heiligenfiguren, die in die Feder des Sechspaß-Fußes eingelassen sind; und endlich eine silberne Annafigur sind jetzt noch erhalten und stammen aus jener Zeit, da die Pfarrkirche erbaut wurde, also etwa aus dem Jahre 1480 oder 1500.

---

*) Diözesanarchiv in Breslau. **) Ebenfalls Diözesanarchiv. ***) P. A. und Diözesanarchiv. ****) Visitationsprotokoll 1687: ecclesia ante 200 annos erecta.

Es iſt nicht unſere Aufgabe, die politiſchen Verwicklungen zu ſchildern die in dem benachbarten Böhmen nach dem Tode des Kaiſers Sigismund aufeinander folgten; unſer Landesherr Przemko wurde in dieſelben in unangenehmer Weiſe mit verwickelt; es genügt darauf hinzuweiſen, daß Przemko in ſeinem Ländchen, wie noch viele Urkunden dartun und wie wir bereits erwähnt haben, mit Umſicht regierte. In ſpäten Jahren heiratete er die Schweſter des letzten Herzogs Johann von Oppeln. Wegen der Mitgift fanden 1463 und noch 1472 langwierige Unterhandlungen ſtatt, bei welchen faſt der ganze Adel des Toſter Kreiſes als Zeuge auftritt *). Der Herzog ſtarb im Dezember 1484 und ward in der Pfarrkirche zu Toſt begraben. Seine einzige Tochter Margareth trat in Breslau ins Klariſſenkloſter, wurde hier Aebtiſſin und ſtarb nach vielen Drangſalen. Ihr Grabdenkmal iſt in Breslau heute noch erhalten **).

*) Regiſtrum Wenceslai Nr. 265–289. **) Luchs Schleſiſche Fürſtenbilder 26 a.

Sechſtes Kapitel.

Häufig wechſelnde Beſitzer; Herzog Johann von Oppeln; die Kirchentrennung 1484-1532.

Nach dem Tode des Herzogs Przemko wechſelten die Beſitzer des Toſter Kreiſes überaus häufig. Das Ländchen fiel zunächſt als erledigtes Lehen an den damaligen König Matthias von Böhmen und Ungarn; nach deſſen Tode († 4. April 1490) an ſeinen Nachfolger König Wladislaus. Schon am 12. Juli 1493 übergab Wladislaus das Toſter Land mit den Städten Peiskretſcham und Toſt, mit dem Patronat über die Pfarrkirche in den beiden Städten, mit den Zöllen und allen Einkünften, welche Przemko einſt beſeſſen, dem böhmiſchen Edelmann Johannes von Sokolowsky *). Letzterer lebte in Toſt, wo er Juni 1495 den Verkauf eines Teiles von Koppinitz beſtätigte.

*) Regiſtrum Wences. Nr. 413. 425.

Am 28. Oktober 1495 wurde das Toſter Land an den Herzog Johann von Auſchwitz verkauft, den Bruder des verſtorbenen Przemko von Toſt. Als Johann um Oſtern 1496 ſtarb, ging das Land Toſt auf ſeine Gemahlin Barbara über. Auf Bitten des Pfarrers Albrecht von Peiskretſcham beſtätigte ſie am 3. Sonntag nach Oſtern 1496 eine alte Schuldurkunde vom Jahre 1448. Unter den Zeugen erwähnen wir beſonders den Nikolaus Kozlowski, Beſitzer von Klein-Patſchin, und den Schulrektor Matthias Godek in Toſt *).

Schon am 21. Februar 1497 verkaufte Herzogin Barbara das Toſter Land an die Brüder Nikolaus und Johann, Herzöge von Oppeln **). Herzog Nikolaus wurde am 27. Juni 1497 in Neiſſe enthauptet. Sein Bruder Johann war nunmehr alleiniger Beſitzer des ausgedehnten Oppelner Herzogtums, mit welchem das ehemalige Herzogtum Toſt als Kreis verbunden wurde. Johann überlebte die übrigen Herzöge aus dem Fürſtengeſchlechte der Piaſten in Oberſchleſien.

Das Dorf Groß-Zaolſchan war herzoglich. Herzog Johann verkaufte es ſamt dem Scholzen, den Bauern, Gärtnern und Einliegern im März 1498 dem Edelmann Johann Schaleczki aus Lenſchütz für 252 ungariſche Gulden. Der neue Beſitzer und ſeine Nachfolger wurden verpflichtet, dem Pfarrer zu Peiskretſcham die kirchlichen Abgaben, den Zehnten, pünktlich zu entrichten ***).

Neben Groß-Zaolſchan beſtand Klein-Zaolſchan, das als Vorſtadt von Peiskretſcham angeſehen wurde. Es hieß daher ſpäter Städtiſch-Zaolſchan. Einige Bauern von Klein-Zaolſchan waren dem Pfarrer von Peiskretſcham erbuntertänig ſchon ſeit 1256. Wegen dieſer Bauern beſtand öfter heftiger Streit, weil die Beſitzer von Groß-Zaolſchan ſie an ſich zu ziehen verſuchten. Das gelang ihnen aber nicht. Die Bauern blieben dem Pfarrer erbuntertänig bis 1809. Das kleine Dörflein, das die pfarrlichen Bauern bildeten, hieß Pfarrlich-Zaolſchan.

Um jene Zeit wurden viele Teiche in Schleſien angelegt. Als der Magiſtrat auch in Peiskretſcham einen ſolchen

*) Die Pergamenturkunde iſt eine der letzten, in deutſcher Sprache geſchrieben! M. A. **) Regiſtrum Wenceslai Nr. 430. ***) Lateiniſche Pergamenturkunde. P. A.

1518 anlegte, bewilligte er aus dem Ertrage der Fiſche eine halbe Mark dem Pfarrer *).

Bald darauf errichtete der Bürger Stanislaus Scholtyſek die ſogenannte Wieſenfundation, welche Biſchof Johann Thurzo am 22. April 1520 beſtätigte. Scholtyſek vermachte nämlich ſeine große, an der Drama gelegene Wieſe und dazu ein namhaftes Kapital zu einer Meßſtiftung; der betreffende Geiſtliche ſolle jede Woche eine hl. Meſſe leſen. Damals war Ambroſius Pfarrer von Peiskretſcham und zugleich Erzprieſter. Neben ihm gab es hier mehrere Geiſtliche. Der damalige Bürgermeiſter hieß Simon Thobolka **).

Die Scholtyſek'ſche Wieſenfundation iſt die letzte unter den Fundationen. Mittlerweile war nämlich infolge des Auftretens des Auguſtinermönches Dr. Martin Luther die Kirchenſpaltung eingetreten. Millionen von Katholiken, Prieſter und Laien, Mönche und Nonnen, fielen von der katholiſchen Kirche ab und bekannten ſich zur Lehre Luthers oder zum Proteſtantismus ***).

Blitzſchnell verbreitete ſich der Proteſtantismus über Deutſchland und die angrenzenden Länder, beſonders auch über Schleſien.

Oberſchleſien gehörte damals zur kleineren Hälfte dem Markgrafen Georg von Brandenburg – Jägerndorf, zur größeren Hälfte dem Herzog Johann von Oppeln. Während Georg ein eifriger Proteſtant war, blieb Johann der katholiſchen Kirche treu. Er konnte es aber nicht hindern, daß der Proteſtantismus namentlich in den Städten und beim Adel Eingang fand.

In Peiskretſcham mag der Proteſtantismus frühzeitig bekannt geworden ſein ſchon wegen der Nähe von Tarnowitz und Beuthen, wo der Markgraf Georg herrſchte und die Lehre Luthers einführte. Infolge der Kirchenſpaltung gingen in Peiskretſcham ſämtliche früheren Stiftungen verloren; es erhielt ſich nur das Hoſpital, das auf Aecker und Wieſen fundiert war; dann die Scholtyſek'ſche Fundationswieſe, während das Kapital, das Scholtyſek neben der Wieſe fundiert hatte, auch verloren ging.

*) P. A. **) Die lateiniſche Pergamenturkunde im P. A. ***) Die Proteſtanten nannten ſich deshalb ſo, weil ſie mit Luther gegen die Lehre der katholiſchen Kirche proteſtierten d. h. Widerſpruch erhoben.

Herzog Johann war mild und freundlich gegen ſeine Untertanen. Bei der Stadt Peiskretſcham lagen herrſchaftliche Wieſen, welche von den Bürgern gemäht wurden. Da dies den Bürgern ſehr läſtig war, ſo erließ ihnen der Herzog die Arbeit gegen eine Entſchädigung von jährlich 1 Taler 24 Groſchen.

Die Bürger beſaßen ferner Hopfengärten zum Bierbrauen. Der Herzog überließ ihnen den Erlenwald, der zum herrſchaftlichen Vorwerk gehörte. Aus dem Erlenwald machten die Bürger neue Hopfengärten.

Endlich erlaubte der Herzog dem Müller Martin, eine neue Mühle bei der Stadt anzulegen *).

Alles dies läßt auf einen geſteigerten Verkehr ſchließen. Vielleicht hat der Erzbau, den Markgraf Georg bei Tarnowitz und Beuthen zum neuen Leben erweckt hatte, dazu beigetragen.

Von ſeinen treuen Untertanen betrauert, ſtarb Herzog Johann am 27. März 1532 in Oppeln als der letzte aus dem Fürſtengeſchlecht der Piaſten in Oberſchleſien. Ein ſchönes Grabdenkmal in der Pfarrkirche zu Oppeln verewigt ſein geſegnetes Andenken.

*) Akten des Staatsarchivs in Breslau. Was im Folgenden ſich auf Peiskretſcham bezieht, iſt meiſtens dem Staatsarchiv entnommen: Acta Camerae F. Oppeln – Ratibor I. 131 e vier Faszikel 1557 – 1602 mit Urkunden aus früherer Zeit.

Zweite Periode.

Herrſcher aus dem Hauſe Habsburg. 1532-1742.

❖

Siebentes Kapitel.

König Ferdinand wirklicher Beſitzer; Markgraf Georg Pfandbeſitzer von Toſt-Peiskretſcham. Das Urbarium 1534.

Kurz vor ſeinem Tode hatte Herzog Johann dem Herzogtum Oppeln eine neue Verfaſſung gegeben, die bis 1742 fortbeſtand. Danach ſollten 14 Kreiſe das Herzogtum, jetzt Fürſtentum Oppeln – Ratibor genannt, bilden und das Ganze ungeteilt bleiben. Unter dieſen 14 Kreiſen befindet ſich auch der Kreis Toſt *). Ein Landeshauptmann ſollte an der Spitze des ganzen Fürſtentums, ein Kreishauptmann an der Spitze des einzelnen Kreiſes ſtehen **).

Nach dem Tode des Herzogs Johann fiel ſein Land als erledigtes Lehen an Ferdinand, König von Böhmen aus dem Hauſe Habsburg. Weil aber Ferdinand zu den Türkenkriegen vom Markgrafen Georg eine große Summe Geldes geborgt hattte, ſo verpfändete er das Fürſtentum an dieſen.

---

*) Die 14 Kreiſe ſind: Oppeln, Roſenberg, Lublinitz, Groß-Strehlitz, Toſt, Gleiwitz, Koſel, Ober-Glogau, Zülz, Neuſtadt, Falkenberg; dann Ratibor, Rybnik und Hohrau. **) Weltzel die Landesbeamten der Fürſtentümer Oppeln – Ratibor, Zeitſchrift XII. 19 ff.

So wurde Markgraf Georg von Brandenburg–Jägerndorf Pfandbeſitzer d. h. Nutznießer des Fürſtentums Oppeln – Ratibor.

Nun kam es darauf an, die Einkünfte feſtzuſtellen, welche dem Landesherrn gebührten. Zu dieſem Zwecke wurden ſeit 1532 ſogenannte Urbarien aufgeſtellt, Grundbücher, aus denen die landesherrlichen Einkünfte zu erſehen waren.

Das Urbarium von Peiskretſcham aus dem Jahre 1534 wird noch im Staatsarchiv zu Breslau aufbewahrt. Es iſt hochintereſſant!

Danach befanden ſich innerhalb des Walles 34 Häuſer am Ringe und 63 Häuſer auf den Gaſſen. Eine Hausſtelle war leer. Von jedem Hauſe wurde in die Stadtkaſſe eine kleine Steuer, das ſogenannte Geſchoß entrichtet. Dieſes betrug 19 Florin (á 36 Groſchen, der Groſchen á 12 Heller).

Zu jedem Hauſe gehörte, da jedes Haus in der ſtädtiſchen Brauerei zu brauen und das gebraute Bier auszuſchenken berechtigt war, ein Hopfengarten. Von den Hopfengärten bezog die Stadt einen Zins von 33 Florin 3 Groſchen.

Die Stadt beſaß zwei Brauhäuſer. Wenn ein Bürger darin ſein Bier braute, ſo gab er von jedem Gebräu eine Abgabe. Dieſe betrug jährlich 15 Florin.

Außer dem ſtädtiſchen Bier wurde Schweidnitzer und Grätzer Bier, auch Wein ausgeſchenkt. Hiervon bezog die Stadt auch eine Einnahme, deren Höhe indeſſen nicht angegeben wird.

Endlich bezog die Stadt gewiſſe Einnahmen bei Erbſchaften und Polizeiſtrafen. War „Laufen, Haderei, Kandelwurf" und dergleichen vorgefallen, ſo zog der Vogt von dem Schuldigen das Strafgeld ein – $^1/_3$ behielt er für ſich, $^2/_3$ gab er in die Stadtkaſſe. Floß aber bei einer Prügelei Blut oder war ein Verbrechen begangen, ſo kam die Sache an den Fürſten.

In die Stadtkaſſe floſſen demnach mindeſtens 67 Florin 3 Groſchen.

Welches war nun ihre Ausgabe? Den Vicarien zu Falkenberg wurden 12 Florin Zinſen für ein ſchon früher

(1416) geliehenes Kapital bezahlt. Für Abhaltung der Frühmeſſe erhielt der Pfarrer 2 Florin, die Kirche auf Wein und Kerzen 6 Florin 24 Groſchen.

Städtiſche Beamte, die beſoldet wurden, gab es nur zwei: der Stadtſchreiber bekam an Gehalt 3 Florin, der Stadtdiener oder Stockmeiſter 1 Florin 24 Groſchen.

Die Stadt hielt herrſchaftliche Grundſtücke – Kſienſtwo genannt – in Pacht zur Viehweide. Die Pacht betrug 2 Florin 12 Groſchen.

Die Ausgaben betrugen demnach 29 Florin 12 Groſchen. Damit vergleiche man die Einnahmen von mindeſtens 67 Florin 3 Groſchen! Der ſtädtiſche Etat erzielte dabei einen namhaften Ueberſchuß – ein Beweis, daß die Bürger nicht zu klagen hatten. –

Das Urbarium vom Jahre 1534 gibt uns nicht nur eine klare Ueberſicht über den ſtädtiſchen Etat, ſondern auch eine Ueberſicht über die Einnahmen und Ausgaben des Fürſten als Landes- und Grundherrn von Peiskretſcham.

Die Abgaben an den Landes- und Grundherrn waren mäßig. Sie beſtanden in a) Geld b) Naturallieferungen und c) Roboten.

Von jedem Hauſe wurde der ſogenannte Rauchzins (Gebäudeſteuer) entrichtet. Dieſer betrug 32 Groſchen 9 Heller. Wer in ſeinem Hauſe Bier auszuſchenken an der Reihe war, hing einen Kegel vor ſein Haus, damit die Leute ſchon von weitem erkennen könnten, daß hier Bier zu haben ſei. Das Kegelgeld betrug 2 Florin 25 Groſchen.

Hierzu kommt der Handwerkerzins von 62 Handwerkern á 1 Groſchen = 1 Florin 26 Groſchen. Zu dieſen Handwerkern kamen noch 15 Schuſter hinzu; jeder Schuſter gab 7 Groſchen. Dies macht 2 Florin 33 Groſchen. Die Sälzer gaben insgeſamt 3 Florin, die Fleiſcher insgeſamt $18^1/_2$ Stein Inſelt, alſo kein Geld. Das Inſelt mußten die Vorſtädter nach Oppeln fahren. Außerdem gaben die Fleiſcher zu Oſtern ein Kalb dem Fürſten aufs Schloß zu Toſt.

Es wurden jährlich zwei Jahrmärkte gehalten: am 7. Mai zu St. Stanislaus und am 6. Dezember zu St. Nicolaus. Die Herrſchaft ſtellte auf ihre Koſten die Buden auf und erhob von jeder Bude ein Standgeld zu 1 Groſchen. Das brachte 3 Florin ein. Die Töpfer gaben anſtatt Standgeld einen Topf.

Die Herrſchaft erhob die ſtädtiſche Maute. Wer nach Koſel fuhr und in Peiskretſcham die Maute bezahlt hatte, brauchte in Koſel nichts zu zahlen und umgekehrt. Alle übrigen mußten die ſtädtiſche Maute entrichten, welche 80 Florin betrug. Dafür unterhielt die Herrſchaft Brücken und Wege. Man ſieht, daß die Verbindung zwiſchen Peiskretſcham und Koſel, alſo mit der Oder eine lebhafte war. Der Verkehr ging von der Oder bei Koſel nach Peiskretſcham, Beuthen und Krakau.

Bei ſchweren Verbrechen erhielt der Fürſt das damals übliche Bußgeld, deſſen Höhe wir nicht mehr kennen.

Endlich wurde von den Aeckern, Wieſen und Gärten ein Grundzins an die Herrſchaft in Höhe von etwa 53 Florin abgeführt.

Das waren die Abgaben in Geld!

Naturallieferungen lagen, wie bereits erwähnt, nur den Fleiſchern und Töpfern ob; außerdem den 3 Müllern, welche das Mehl zu Brot und das Malz zum Biere mahlten. Die Abgaben der Müller waren beſonders geregelt. Ein Müller mußte dem Fürſten ein Schwein mäſten.

Endlich mußten die Bürger gewiſſe Roboten der Herrſchaft leiſten. Dieſe waren folgende:

Auf ſtädtiſchem Grunde befand ſich ein herrſchaftlicher Teich, worin 60 Schock Fiſche ſich befanden. Am Ausfluß des Teiches befand ſich eine Mühle, unterhalb derſelben der Fiſchhälter. Wenn der Teich abgelaſſen wurde, mußten die Bürger fiſchen und die Fiſche in den Hälter tun; zu günſtiger Zeit nahmen ſie die Fiſche aus dem Hälter heraus und ſchafften ſie in Fäſſern nach Toſt oder nach Oppeln. Die Gärtner, d. h. ſolche Bürger, welche nur ein Haus und einen Garten beſaßen, dann die Einlieger Komorniki mußten den Fiſchhälter ſchlämmen und ſäubern.

Der Fiſchteich war mit Dämmen eingefaßt, die heute noch zu ſehen ſind. Aus der Drama wurde in die Mühle durch den Mühlgraben das Waſſer geleitet. Auch der Mühlgraben war mit Dämmen eingefaßt. Der Damm wurde von den Bürgern in Stand gehalten. Die Bewohner von Miedar, Koppinitz, Jaſchkowitz und noch von einigen Dörfern waren verpflichtet, Reiſig heranzufahren, wenn der Damm einer Reparatur bedurfte.

Kam ein gewaltiger Regen und brachen die Dämme, ſo mußten die Bürger den Damm retten.

Die Aufſicht über den Teich führte ein Bürger aus der Stadt. War etwas auszubeſſern, ſo holte er die Gärtner zu der Arbeit.

Außer den Roboten beim Teiche mußten die Bürger gewiſſe Fuhren ſtellen. Wenn nämlich etwas von Beuthen oder von anderen Orten nach Peiskretſcham gefahren wurde, das weiter geſchickt werden ſollte, mußten ſie nach Toſt fahren. Ebenſo mußten ſie dem Fürſten, wenn er in Beuthen oder in Gleiwitz weilte, das Wildbret zufahren; die Töpfe und andere Dinge, die an Jahrmärkten oder Wochenmärkten für die Herrſchaft beſtimmt waren, nach Toſt bringen.

Dieſe Fuhren waren zwar läſtig, kamen aber ſelten vor.

Endlich waren die Bürger verpflichtet, auf ihre Unkoſten und für ihren Botenlohn die Briefe der Herrſchaft, die ihnen zugeſchickt wurden, weiter zu tragen nach Beuthen, Neudeck, Gleiwitz und Toſt. Eine Poſt gab es damals noch nicht!

Für die Befreiung vom Mähen der herrſchaftlichen Wieſen zahlten ſie jährlich, wie bereits erwähnt worden, 1 Taler 24 Groſchen nach Toſt.

Man ſieht, daß die Abgaben an die Herrſchaft gering waren. Ebenſo waren die Hand- und Spanndienſte nicht drückend, weil ſie naturgemäß nur ſelten verlangt wurden. –

Achtes Kapitel.

Die Pfandbeſitzer Markgraf Georg Friedrich und Königin Iſabella. 1543-1557.

Der Markgraf Georg von Jägerndorf, unſer Pfandherr, war ein tüchtiger Regent. Er hinterließ 1543 einen minderjährigen Sohn Georg Friedrich. Im Staatsarchiv zu Breslau befindet ſich aus jener Zeit eine Peiskretſchamer Stadtrechnung, welche den Titel führt: „Rechnung des Bürgermeiſters und Rates, auch des Mautners, zu Peis-

kretſcham vom neuen Jahr 1545 bis aufs neue Jahr 1546". Daraus geht hervor, daß die Einnahmen und Ausgaben der Stadt durchaus dem Urbarium vom Jahre 1534 entſprachen. Die Herrſchaft gab für die Stadt 40 Florin 9 Groſchen 6 Heller aus, nämlich als Trinkgeld für die Bürger, welche beim Fiſchen des herrſchaftlichen Teiches beſchäftigt waren, dann zu Reparaturen der Brücken und Wege u. ſ. w. Die Herrſchaft nahm dagegen aus der Stadt 383 Florin 9 Groſchen 6 Heller ein; der Reingewinn betrug demnach 343 Florin.

Ein Florin oder ein ungariſcher Gulden wurde zu 36 Groſchen á 12 Heller berechnet. Bald traten Taler auf, ebenfalls zu 36 Groſchen. Daneben bediente man ſich der uralten Rechnung nach Mark; eine Mark hatte 48 Groſchen.

Intereſſant ſind die Preiſe in obiger Stadtrechnung. So koſtete ein Pfund Unſchlitt 21 Groſchen, ein Scheffel Korn 24 Groſchen, ein Malter Korn (= 12 Scheffel) 8 Florin, ein Maſtſchwein 1 Florin 10 Groſchen. Für einen Malter Korn konnte man danach 6 Maſtſchweine kaufen. Da letztere billig waren, ſo war der Fleiſchverbrauch auch dem armen Manne nicht verſagt.

Peter v. Koczenski auf Groß-Rudno borgte 1547 aus der Kirchkaſſe zu Peiskretſcham 40 ungariſche Gulden zu 10 Prozent. Zur Sicherſtellung des Kapitals und der Zinſen verpfändete er ſein Eigentum und ſtellte dazu noch ſieben adlige Bürgen. Außerdem erklärte er in der böhmiſchen Schuldurkunde *): „Sobald der Markgraf im Lande ſein wird, und ſeine Kanzlei die Schuldurkunden beſtätigt, werde auch ich die vorliegende Schuldurkunde zur Beſtätigung ihm vorlegen". Man muß nämlich wiſſen, daß der junge Markgraf Georg Friedrich außerhalb des Fürſtentums Oppeln—Ratibor weilte und die markgräfliche Kanzlei ruhte.

Während die äußere Lage der Stadt eine durchaus günſtige war, begannen die kirchlichen Verhältniſſe ſich zu trüben. In dem Bruchſtück eines kirchlichen Schriftſtückes vom Jahre 1549 heißt es: „Seit etwa 30 Jahren reißt der Hauptmann Daniel Ziemietzki von Toſt den kirchlichen Zehnt an ſich. Peter Zagiczek, Beſitzer von Zawada gibt

*) M. A. Erſt 1556 wurden Käufe, Hypotheken u. ſ. w. in der fürſtlichen Kanzlei zu Oppeln beſtätigt. Zeitſchrift XII. 36.

garnichts. Einige Adlige haben die der Kirche gebührenden Zinſen eigenmächtig herabgeſetzt und zahlen ſelbſt dieſe nicht". Das genannte Bruchſtück gibt auch wichtigen Aufſchluß über die Einkünfte des Pfarrers und der Pfarrkirche zu Peiskretſcham *).

König Ferdinand von Böhmen, der zugleich Kaiſer von Deutſchland war, nahm 1551 dem Markgrafen Georg Friedrich das Fürſtentum Oppeln – Ratibor ab und übergab es als Pfandbeſitz der Königin Iſabella von Ungarn. Doch ſchon 1557 nahm er auch der Königin den Pfandbeſitz ab und ließ das Fürſtentum durch einen Landeshauptmann, der in Oppeln wohnte, verwalten.

Die bisher genannten Pfandbeſitzer waren der Lehre Luthers zugetan. In Oberſchleſien nahm unter ihrem Schutze der Proteſtantismus raſchen Fortgang. Das ſah Kaiſer Ferdinand nicht gern; eben deshalb ſtellte er 1557 das Fürſtentum Oppeln – Ratibor unter einen katholiſchen Landeshauptmann. Es war dies Johann Freiherr von Oppersdorff. Er und die nachfolgenden Landeshauptleute waren eifrig katholiſch. So fing der Proteſtantismus an, in Oberſchleſien zurückzugehen.

*) Metrica parochiarum 1727, aber fehlerhaft abgeſchrieben, da man die Schrift vom Jahre 1549 teilweiſe nicht mehr leſen konnte.

Neuntes Kapitel.

Der Pfandbeſitzer Friedrich Freiherr von Redern und ſein Sohn Hans Georg 1557-1584. Beſchwerdeſchrift 1565.

Kaiſer Ferdinand befand ſich wegen ſeiner Kriege gegen die Türken und Ungarn in beſtändiger Geldverlegenheit; er war gezwungen, viele Domänen, die ihm perſönlich gehörten, zu verpfänden oder ganz zu verkaufen.

Dieſes Schickſal traf auch die Herrſchaft Toſt-Peiskretſcham d. i. die Domänen im Toſter Kreiſe, welche früher den Herzögen und jetzt dem Kaiſer gehörten. Der Kaiſer

verpfändete am 1. September 1557 Toſt nebſt Zubehör für 5000 Taler und am 1. Februar 1558 Peiskretſcham für 4000 Taler dem reichbegüterten Friedrich Freiherrn von Redern auf Ruppersdorf bei Wanſen in Schleſien. Er war ein eifriger Proteſtant.

Der neue Pfandbeſitzer Friedrich Freiherr von Redern ſuchte nun aus ſeinem Pfandbeſitz, nämlich aus der Herrſchaft Toſt-Peiskretſcham, möglichſt viel heraus zu ſchlagen. Er entließ den alten Hauptmann Daniel Ziemietzki und ſetzte als neuen Hauptmann den Hans von Pogrell ein.

Friedrich Freiherr von Redern wird geſchildert als ein Mann von glänzender Herkunft, als reich und klug, erfahren und hochangeſehen bei ſeinen Standesgenoſſen und ſelbſt beim Kaiſer. Als Kaiſer Ferdinand 1558 die Schleſiſche Kammer in Breslau einſetzte und ihr die Wahrnehmung ſeiner Einkünfte in ganz Schleſien anvertraute, ſtellte er an die Spitze derſelben unſeren Pfandbeſitzer *).

Durch viele Geſchäfte in Anſpruch genommen, konnte der Freiherr um die Herrſchaft Toſt-Peiskretſcham ſich nur wenig kümmern, er mußte die Verwaltung derſelben ſeinen Beamten überlaſſen. Das war aber, wie die Folgezeit lehrt, ein Unglück für beide!

Solange Friedrich Freiherr von Redern und ſein Sohn Georg Friedrich von Redern Pfandbeſitzer von Toſt-Peiskretſcham war, beſtand zwiſchen ihm und ſeinem Sohne einerſeits, und zwiſchen den Pfanduntertanen anderſeits ein ſo erbitterter Kampf, wie er wohl ſelten ſtattgefunden hat. Dieſer Kampf geſtaltete ſich auf beiden Seiten zu grimmigem Haß und erreichte in der Hinrichtung des Peiskretſchamer Bürgermeiſters den Höhepunkt.

Das Staatsarchiv in Breslau hat die Akten aufbewahrt, welche jenen Kampf zwiſchen dem Pfandbeſitzer und den Pfanduntertanen der Nachwelt überliefert haben.

Aus den reichhaltigen Akten heben wir die Beſchwerdeſchrift hervor, welche die Stadt Peiskretſcham am 24. Juni 1565 an die Schleſiſche Kammer zu Breslau gegen ihren Pfandbeſitzer gerichtet hat. Die Beſchwerdeſchrift iſt in deutſcher Sprache ſauber geſchrieben. Dieſelbe lautet **):

*) Henelius II. c. 8 und Heyne III. 139. **) In der jetzigen Rechtſchreibung und mit unweſentlichen Veränderungen.

„1) Die Malzmetzen, welche unſere Vorfahren von ihren Fürſten zum Nutzen der Gemeinde für Geld erkauft und durch die Königin Iſabella hatten beſtätigen laſſen, hat ſchon Friedrich von Redern und der jetzige Pfandherr uns entzogen, wodurch wir armen Leute zu unſerem gewiſſen Untergang verkürzt worden ſind.

2) Im vorigen Jahre 1564, als Seiner Gnaden Tochter in den Stand der hl. Ehe getreten, haben wir aus großer Nötigung auf Wein, Ochſen, Gewürz, Haſen, Gänſe, Hühner u. ſ. w. zu Haus ſchicken und legen müſſen, wodurch wir um einhundert Gulden unſchuldiger Weiſe ſind beſchädigt worden.

3) Item hat ſich unſer ſeliger Pfandherr unterſtanden und der jetzige iſt darauf hereingeſchritten, unſere Mitbürger, welche in der Vorſtadt auf Stadtgrund Aecker haben, dahin zu drängen, daß ſie ihm neue unerhörte Roboten gegen die Billigkeit und die alte Pflicht tun mußten. Etliche von unſeren Mitbürgern ſind nämlich in der Stadt, etliche in der Vorſtadt wohnend. Wenn nun der allmächtige Gott einen Mitbürger mit Armut und Unglück heimſucht, ſo daß er ſeine Nahrung in der Stadt nicht haben kann, alsdann verkauft er ſein Haus und ſeinen Hof, ſo er darinnen in der Stadt gehabt, und begibt ſich mit Weib und Kind in die Vorſtadt, um vor der Stadt zu wohnen ſo lange, bis ihm Gott wieder aufhilft und er zur beſſeren Nahrung kommt. Dann begibt er ſich wieder in die Stadt. Dieſer Wechſel iſt von Menſchengedanken her und allewege in ſeinem Maße erhalten worden.

Doch nichts deſto weniger ſind die in der Vorſtadt dem Stadtrecht unterworfen und erlegen neben denen in der Stadt alles dasjenige, was ſie ihrer Herrſchaft und der Stadt ſchuldig ſind.

Der Stadtgrund iſt allezeit ungeteilt geblieben und bei ſeiner Gerechtigkeit und Grenzen von den vorhergehenden Erbherrſchaften erhalten worden.

4) Dies haben wir auch unſerem ſeligen und dem jetzigen Pfandherrn gründlich berichtet, ebenſo dem Oberhauptmann (in Breslau), und haben viel Unkoſten dadurch ausſtehen müſſen. Aber ſeine Gnaden der Pfandherr hat das nicht beachtet, ſondern uns mit Macht zur Hofarbeit gezwungen und wir werden noch heute dazu genötigt.

5) Erſtlich ſollten wir uns gen Toſt zum Ackern einfinden, worauf wir nicht eingehen konnten, da wir es nicht ſchuldig waren und auch nicht zulaſſen konnten, daß unſere Nachkommen mit Nachteilen beſchwert würden. Sondern wir haben Seiner Gnaden dem ſeligen Pfandherrn nach Breslau geſchrieben, einen Boten nach dem andern abgefertigt, an Mühe und Zehrung nicht geſchont, indem wir untertänig um Gottes Willen baten, uns nicht zu bedrängen.

So ſind dann des Pfandherrn Amtleute gekommen und haben diejenigen, welche ſie in der Vorſtadt erheiſcht, nicht allein mit Macht genommen, an die Roſſe gebunden und alſo mit ſich aufs Schloß gen Toſt unchriſtlicher und unmenſchlicher Weiſe weggeführt, nach ihrem Wohlgefallen eine Zeitlang im Gefängnis behalten, ſondern auch ihr Vieh, Roſſe, Ochſen, Kühe und anderes nach Toſt treiben laſſen und mit denſelben Roſſen allerlei Arbeit zu dem Schloß ausgerichtet. Das Futter aber, ſo auf ſolche Roſſe iſt verwendet worden, haben die armen Leute noch zu ihrem großen Schaden bezahlen müſſen.

6) Ferner iſt uns von des jetzigen Pfandherrn Amtleuten auferlegt, auf den Tarnowitzer Berg drei große Meile nach Salz zu fahren. Darum haben wir den Amtleuten geſchrieben und ſie gebeten, uns dahin nicht zu drängen, weil wir zu ſolchen Fuhren nicht verpflichtet wären. Mit dieſem Schreiben ſind aus der Gemeinde vier Perſonen nach Toſt abgefertigt worden, und als ſie das Schreiben überantwortet, ſind ſie gefänglich eingezogen und in der Haft etliche Tage gehalten worden.

Und da ihnen ihre Angehörigen Eſſen, Trinken und andere Leibesbedürfniſſe gebracht, ſind ſie auch gleicherweiſe in dasſelbe Gefängnis eingelegt und ſo lange gehalten, bis endlich ihre Eheweiber nach dem Salz nach Tarnowitz haben ſchicken müſſen.

Doch konnten ſie dieſes ihres Gefängniſſes nicht eher ledig werden, bis es durch den Herrn Oberhauptmann auferlegt und befohlen war. Dabei haben wir auch mit Reiſen und anderen Ausgaben nicht wenig verzehrt.

7) Item wird uns befohlen, auf den Tarnowitzer Berg Hafer zu fahren, welches von uns verweigert worden iſt, weil wir dazu nicht verpflichtet ſind. Und da iſt unſeres gnädigen Herrn Amtsſchreiber zu uns gen Peiskretſcham

gekommen und hat aus den Unſeren viele Perſonen einziehen laſſen und dieſelben aus der Haft nicht eher gelaſſen, bis ſie eingewilligt, den Hafer zu fahren.

8) Item wir haben auch Brennholz aus dem Swinowitzer Wald bei zwei Meilen weit zu drei Malen holen müſſen. Und obgleich uns angezeigt war, daß es gar ausgearbeitetes Holz ſein ſoll, ſo hat es ſich doch nimmer ſo vorgefunden, ſondern wir mußten in den umliegenden Dörfern Aexte leihen und Holz fällen und unſer Vieh mußte großen Hunger leiden.

9) Item wir mußten noch folgende Roboten ausrichten: auf dem Felde Steine leſen und zu den Kalkſcheuern führen, auf dem Schloſſe zu Toſt klauben ohne alle Beſoldung. Item Brennholz führen, item Bauholz zum Keller führen, Fiſche fahren zu den Teichen, und auch zu der Küche von anderer Herrſchaft holen müſſen. Ebenſo mußten wir Miſt fahren; Werkſtücke zum Bau aus dem Tarnowitzer Berg holen; alle Malze aus den Malzen der Herrſchaft, auch verkaufte, nach Toſt fahren. Ebenſo das Mehl, welches in den Mühlen gemahlen wird, oftmals fahren. Und wenn wir uns deſſen geweigert haben, ſo ward uns alles Winter- und Sommergetreide auf dem Felde zu ſchneiden verboten ſo lange, bis wir in alle dieſe Roboten eingewilligt.

10) Ebenſo hat auch unſer Pfandherr den Fleiſchhackern den Zins erhöht, alſo wo ſie vor ſeiner Herrſchaft 18½ Stein Unſchlitt gegeben, müſſen ſie jetzt 48 Stein oder ebenſo viel Taler geben.

11) Bei Seiner Fürſtlichen Gnaden des Herrn Markgrafen Zeiten haben alle Leute ſich gutwillig dafür erklärt, auf fürſtlichen Wieſen das Gras zu hauen und auf die gebührlichen Stellen (in die Heuſcheuer) zu bringen. Dafür wurde ihnen 1 Gulden 14 Groſchen gegeben. Nun iſt aber ſolches Geld durch den jetzigen Pfandherrn benommen, den Grasmähern entwendet.

12) Ebenſo hat gedachter unſer Pfandherr unſerem Stadtſchreiber vier Scheffel Korn benommen, ſo ihm zuvor jetzt und allewege aus fürſtlichem Einkommen für ſeine Mühe, die er in der Einbringung der Schloßrenten führt, ſind gegeben worden.

13) In dieſem gegenwärtigen Jahr 1565 hat es ſich begeben, daß wir ein Schreiben des Herrn Oberhauptmanns an uns durch vier Perſonen zu unſerem Pfandherrn nach Toſt abgefertigt; da hat ſie der Herr mit ſamt dem Schreiben gefänglich einziehen und ſie ſolange im Gefängnis gehalten, bis der Herr Oberhauptmann ihm ein anderes Schreiben getan und ernſtlich auferlegt. Wie dann Euer Gnaden aus den zwei beigelegten Anſchreiben mit A und B gezeichnet beſſer vernehmen werden. Doch nichts deſtoweniger haben ſie, um des Gefängniſſes entledigt zu werden, 24 Grasmäher nach Toſt abfertigen müſſen.

14) Ebenſo haben wir auch oft und dick in etliche Dörfer ausgehen und die Bauern fangen müſſen.

15) Unſer Pfandherr läßt das Bier, ſo in Toſt gebraut wird, bei uns hart an der Stadt ſchenken, uns zum Spott und großen merklichen Schaden.

16) Letzthin hat unſer Pfandherr, gegen das Verbot Seiner Majeſtät des Kaiſers, wie aus der Anſchrift, mit C verzeichnet, zu vernehmen iſt, die Ratsperſonen in ein grauſames Gefängnis zu Toſt einlegen laſſen aus dieſer Urſache, weil wir nicht vier Wagen nach dem Müller, den der Pfandherr gemietet, ſieben Meilen weit ausrichten wollten. Zum anderen, weil wir nicht Bauholz zu der Mühle fahren wollten. Zum dritten, weil wir den Fluß, ſo auf die Mühle geht, nicht räumen wollten. Zum letzten dafür, daß wir die Perſonen, welche zur Notdurft für die Gemeinde zu reden pflegen, nicht ſtrafen, hat er ſie gebunden und aufs Schloß nach Toſt überantwortet".

Dieſe lange, an die Schleſiſche Kammer in Breslau am 24. Juni 1565 gerichtete Beſchwerdeſchrift iſt, wie bereits erwähnt, in deutſcher Sprache ſchön und ſauber geſchrieben. Das dazu gehörige Begleitſchreiben iſt dagegen tſchechiſch. Es kommt darin der Ausdruck vor: My ubozy lide pohorzeli wir armen abgebrannten Leute. Die Stadt war nämlich, um das Unglück voll zu machen, kurz vorher abgebrannt.

Hatte die Klage irgend welchen Erfolg? Nicht den geringſten! Zahlreiche andere Klageſchriften, die bald an den Landeshauptmann zu Oppeln, bald an die Schleſiſche Kammer zu Breslau und ſelbſt an den Kaiſer nach Wien abgeſchickt wurden, erleichterten die grauſame Lage der

Bewohner von Peiskretſcham keineswegs. Der Pfandherr Hans Georg von Redern antwortete auf ſolche Klagen:

„Die Kläger ſind eidvergeſſene, mutwillige und böſe Leute. Sie haben auch unverhohlen ſich hören laſſen, es werde nicht eher beſſer, man ſchläge denn alle Edelleute zu Tode. Ich verlange nichts mehr, als was der Kaiſer ſelber an ſchuldigen Dienſten und Roboten zu verlangen das Recht hat. Auf Anſtiften des Vogtes Thomas in Peiskretſcham ſind mein Rentmeiſter und andere Diener beinahe erſchlagen worden." Der Pfandherr bat den Kaiſer um Schutz gegen die Rebellen.

Der Kaiſer verfügte nun zu Wien am 9. Oktober 1565: Der Landeshauptmann Hans von Oppersdorf möge dafür ſorgen, daß die Untertanen dem Pfandherrn von Redern und ſeinen Amtleuten den ſchuldigen Gehorſam leiſten und anderſeits die Untertanen mit ungebührlichen Auflagen und Dienſten nicht beſchwert würden.

Die Streitigkeiten zwiſchen dem Pfandherrn und den Bürgern wurden verſchärft durch die religiöſen Kämpfe. Die Bürger waren nämlich katholiſch, der Pfandherr proteſtantiſch. Die Pfarrkirche kam bereits 1560 an einen proteſtantiſchen Pfarrer, jedenfalls durch den Druck, den der Pfandherr auf ſeine Untertanen ausübte. Im Jahre 1565 wird Pfarrer Matthias genannt; er ſtarb im Frühjahr 1576.

Die Bürger benutzten dieſe Gelegenheit, um einen katholiſchen Pfarrer zu erhalten. Sie baten den Biſchof, ihnen den Johannes Alanus, der ein ſittenreiner Prieſter war, als Pfarrer zu beſtätigen. Der Pfandherr proteſtierte dagegen und ſetzte ſeinerſeits einen gewiſſen Dudek als Pfarrer ein. Wie ein Mann erhob ſich die Gemeinde gegen den Dudek, dem ſie Unwiſſenheit und Unfähigkeit im Predigen vorwarf.

Es ſcheint, daß der Pfandherr den endlichen Sieg über die Gemeinde davon getragen hat. Denn die Pfarrkirche blieb unter einem proteſtantiſchen Pfarrer, bis 1629. Auch traten wenn nicht alle, ſo doch gewiß viele zum lutheriſchen Glauben über.



Peiskretscham O.S. – Ring mit Rathaus.

Zehntes Kapitel.

Hinrichtung des Bürgermeisters Johann Tschech. 1581.

Im Sommer 1577 war Malik Bürgermeister, Wenzel Schalast, Johann Tschech und Johann Krupka Ratmanne. Diese verteidigten tapfer die Rechte der Bürger; die Forderungen des Pfandherrn vertraten seine Beamten, der Hauptmann Nisemeusel und der Rentmeister Crispin Renner aus Tost. Auf dem Rathause kam es zu einem so heftigen Auftritt, daß die Beamten und ihre Freunde von den erbitterten Bürgern beinahe zum Fenster hinausgeworfen worden wären.

Ueber die aufsätzigen Peiskretschamer schreiben Nisemeusel und Renner von Tost aus am 24. Juni 1579 an ihren in Ruppersdorf weilenden Herrn:

„Die Drescher sind aus Peiskretscham nicht gekommen. Es gibt daher kein Futter, viel Vieh ist abgekommen.

Die Leute führen ein gottloses Leben, daß nicht Wunder, wenn Gott straft und das Städtel mit Feuer verbrennt. Der Tag ist ihnen noch zu kurz zum Saufen. Denn sobald es beginnt zu tagen, sind sie bei dem Brandwein, welches währet den ganzen Tag bis wieder an den hellen Tag am nächsten Morgen. Das währet nicht einen Tag, sondern durch die ganze Woche, alle Tage und durchs ganze Jahr.

Nicht nur saufen sie sich voll, sondern führen auch sonst alle Untugend, Unzucht, Schande und Lasterleben, ja auch ärger, als in einer Mordgrube mit Raufen, Schlagen und Morden nicht allein außerhalb des Städtels, sondern am meisten in dem städtischen Rathause und mitten am Ringe.

Ob wir nun unbillig getan, wenn wir sie gestraft haben, stellen wir zu Euer Gnaden Erkenntnis. Der Georg Michelda ist ein Säufer, Spieler, Aufrührer, weßwegen wir ihn haben gefänglich einziehen lassen. Er ist ein giftiger, sinnlich mörderischer, verzweifelter Mensch, der uns nach Leib und Leben gestanden". –

Soweit das Schreiben! Wenn wir auch sofort erkennen, daß dasselbe nicht frei von Uebertreibungen ist, so ist doch soviel gewiß, daß die Sittlichkeit, die Ruhe und der Frieden, in dem Städtchen tief gesunken waren.

Es kam aber noch schlimmer! Der Pfandherr kam aus Ruppersdorf nach Tost und ließ 1581 den von ihm eingesetzten Bürgermeister Johann Tschech, denselben, der 1577 Ratmann gewesen war, ohne gerichtliches Urteil durch Vierteilung hinrichten und die Viertel an den Grenzen aufhenken!

Noch ist der Brief erhalten, den Renata Tschech, die Witwe des Gemordeten, an die Schlesische Kammer gerichtet hat. Derselbe lautet:

„Ich armes betrübtes Weib beschwere mich weinend über den wohlgeborenen Herrn Georg von Redern, Freiherr auf Friedland und Tost.

Obgleich ihm von Seiner Majestät unserem allergnädigsten Herrn dem Kaiser, mit Ernst auferlegt worden, daß er meinen seligen Ehemann bis zur Erörterung der Sachen, über welche er mit ihm beim Landrecht Streit gehabt hat, zur Ruhe lassen und nicht beschweren solle: hat der Herr mit Uebergehung des kaiserlichen Geleites ihn ins Gefängnis gegeben. Er hat mich und meine armen Kindlein um unsere ganze Nahrung gebracht.

Es ist männiglich wohl bekannt, daß er ihn drei Viertel Jahr lang gefänglich gehalten, letzthin mich seiner beraubt und ohne erkanntes Recht hat er ihn viermal auf dem Schlosse angegriffen und darauf einem schmählichen Tod überliefert, er hat ihn vierteilen lassen. Um das Städtlein aber hat er auf der Grenze die Viertel aufhenken lassen und mich ganz betrübtes Weib samt meinen armen Kinderlein in großes Elend und Armut gestoßen.

Deß wolle sich der ewige Gott erbarmen, daß der Herr ohne Barmherzigkeit und Recht arme betrübte Leute, welche ebensowohl Geschöpfe Gottes sind, so tyrannisch peinigt und töten läßt".

Die Witwe bittet schließlich um Schutz für sich und ihre armen Kinder und unterzeichnet den Brief: „Regina Tschechin von Peiskretscham".

Die Ueberlieferung von der grausamen Hinrichtung des Bürgermeisters hat sich bis in die Gegenwart in Peiskretscham erhalten. Der Ueberlieferung zufolge ließ der Pfandherr den Bürgermeister töten, weil er die Bürger verteidigte, welche der Pfandherr zum Garnspinnen zwingen wollte. Der Ort der Hinrichtung ist zwischen Klein-Patschin und Peiskretscham zu suchen.

Durch die Schlesische Kammer wurde Kaiser Rudolf II. von der Hinrichtung des Bürgermeisters in Kenntnis gesetzt. Er war darüber höchst aufgebracht; es sollte dem Pfandherrn vor dem Oppelner Landgericht der Prozeß gemacht und die Herrschaft Tost-Peiskretscham ihm abgenommen werden.

Der Pfandherr hatte aber mächtige Freunde, deren Fürsprache er anrief. So schreibt er an den Fürsten Joachim Ernst von Anhalt:

„Die Untertanen von Peiskretscham und Tost sind allezeit gegen mich rebellisch gewesen, sonderlich aber einer mit Namen Hans Tschech, welchem ich doch viel Wohltaten erzeigt, ihm auch das Bürgermeisteramt zu Peiskretscham übertragen. Er hat sich aber ganz undankbar, mit Begünstigung vielfältiger abscheulicher und schrecklicher Verbrechen, Laster und Untaten sehr übel verhalten.

Er hat als Bürgermeister etliche Personen ohne Ursache tödlich geschlagen, ist mit bewaffneter Hand in die Häuser gelaufen; er hat das Geld der verlassenen Waisen, der Kirche, des Spitals, der Stadt heimlich entwendet. Kaiserliche Steuern hat er zur Zeit, da keine bewilligt waren, im Namen der Kaiserlichen Majestät ausgepreßt und zu seinem eigenen Nutzen verwendet.

Wegen dieser notorischen Verbrechen, die überdies über 30 Personen eidlich bestätigten, habe ich zur Verhütung größeren Unglücks und zum heilsamen Exempel den Tschech endlich hinrichten lassen in der Meinung, es werde mir dieses von Niemand übel ausgelegt werden".

Der Pfandherr wandte sich außerdem an Wilhelm von Rosenberg, Georg von Lobkowitz und an den Herzog Georg von Brieg um Fürsprache beim Kaiser. Letzterer ließ infolge dessen den Prozeß gegen ihn fallen, bestand

aber auf Herausgabe der Herrſchaft Toſt-Peiskretſcham. Am 24. April 1585 ſchrieb der Kaiſer von Prag aus:

„Obwohl Hans Georg von Redern wegen des wider Recht hingerichteten Pfandes-Untertanen Hans Tſchech ein Verbrechen begangen, habe ich doch mit etlichen Condiciones ihn zu Gnaden kommen laſſen".

Elftes Kapitel.

Der Adminiſtrator Friedrich v. Schamberg. 1584-1586.

Die Herrſchaft Toſt-Peiskretſcham wurde auf Befehl des Kaiſers dem Pfandherrn, Hans Georg Freiherrn von Redern am 1. Auguſt 1584 abgenommen. Er durfte aber noch eine Zeitlang mit ſeiner Familie auf dem Schloſſe zu Toſt wohnen. Von ſeinen Standesgenoſſen, den adligen Grundherrn verlaſſen, von ſeinen Untertanen gefürchtet, von Bürgern und Bauern gemieden, geriet er in Armut und Krankheit. An den Füßen gelähmt, mußte er in einer Sänfte getragen werden. Er verließ Toſt und ſtarb Ende März 1586 auf ſeinem Stammſitz in Ruppersdorf.

Die einſtweilige Verwaltung der Herrſchaft Toſt-Peiskretſcham führte im Namen des Kaiſers vom 1. Auguſt 1584 bis 14. Februar 1586 Friedrich von Schamberg auf Wiſchnitz.

Die genannte Toſt-Peiskretſchamer Herrſchaft bot ein troſtloſes Bild dar. Viele Bürger und Bauern waren weggelaufen. In den 5 Dörfern, welche zu der Herrſchaft gehörten, waren zuſammen nur noch 60 Bauern. Diejenigen, die zurückblieben, nahmen für die Bedrückung an dem Herrn und ſeinen Beamten bittere Rache, indem ſie ſtahlen, was ſie ſtehlen konnten, die Abgaben nicht ablieferten, die Roboten mit Widerwillen und Trägheit verrichteten. Bei der Ernte und zur Ackerbeſtellung fehlten die Leute, das Vieh verendete, die Gebäude ſtürzten ein.

Die heruntergekommene Herrſchaft kaufte für 36 000 Taler der Kammerrat Georg von Redern aus Groß-

Strehlitz, ein Vetter des vorigen Besitzers. Die Unterhandlungen wegen des Kaufes dauerten lange. Unterdessen führte, wie bereits erwähnt, v. Schamberg die Verwaltung.

Ueber seine Verwaltung vom 1. August 1584 bis 14. Februar 1586 legte er Rechnung, die noch erhalten ist. Danach hatte er 1376 Taler eingenommen, 925 Taler ausgegeben, so daß ein Ueberschuß von rund 450 Taler sich ergab. Die Verwaltung war nicht nur deshalb eine schwierige, weil die Herrschaft verwüstet war, sondern auch wegen der Pest im Herbst 1585. „Ten szas tam mrzęło; powietrze morowe się w niektorych wsiach zaczynało: Damals herrschte die Seuche; die Pest begann in manchen Dörfern" schreibt er zur Entschuldigung dafür, daß die Einnahme nicht größer war; die Märkte waren wegen der Pest schlecht besucht, es fehlten Leute zur Arbeit.

Bereits am 22. Dezember 1585 meldete der Kaiser Rudolf II. den Gemeinden Tost und Peiskretscham, daß ihr Grundherr nunmehr der Kammerrat Georg von Redern auf Groß-Strehlitz sei; aber erst am 26. Oktober 1591 erteilte er der Schlesischen Kammer den Auftrag, den Erbkaufbrief für den neuen Besitzer auszustellen.

Zwölftes Kapitel.

Kammerrat Georg von Redern. 1586-1598.

Auf Befehl des Kaisers begab sich eine Kommission nach Peiskretscham, um nach den so vielfältigen Wirren festzustellen, was die Bürger an die Herrschaft zu leisten hatten. Die Kommission errichtete 1586 ein neues Urbarium oder Grundbuch, welches mit dem Urbarium vom Jahre 1534 wesentlich übereinstimmt. Die Abgaben an die Herrschaft sind allerdings gestiegen, aber es macht einen freundlichen Eindruck, daß die verhaßten Roboten nicht zugenommen haben. Der Kampf der Bürgerschaft gegen die harten Forderungen der beiden Freiherren von Redern war also nicht vergeblich gewesen.

So interessant das neue Urbarium ist, – wir erfahren beispielsweise daraus die Namen der 217 Bürger der Stadt – so müssen wir uns doch der Kürze wegen nur mit einigen Angaben begnügen.

Es gab 1586 in Peiskretscham 11 Bäcker, 6 Krämer, 9 Schneider, 3 Kürschner, 2 Fleischer, 20 Schuster, 8 Schmiede, 1 Radmacher, 2 Schlosser, 4 Böttcher, 11 Weber, 11 Töpfer, 11 Sälzer, 4 Mälzer und Bräuer, also 100 Handwerksmeister. Die übrigen waren Ackerbürger.

Das Patronat über die Kirche in Peiskretscham und Tost besaß der Kammerrat Georg von Redern als Erbherr. Da er ein eifriger Protestant war, so mußte er in dem bereits erwähnten Erbkaufbrief vom 26. Oktober 1591 bezüglich der Pfarrkirche zu Tost sich verpflichten, nur einen katholischen Priester dem Bischof als Pfarrer zu präsentieren. Bezüglich Peiskretscham wird darin nichts erwähnt; es kommt dies davon, daß hier seit 1560 ein protestantischer Pfarrer angestellt war.

Ueber die religiöse Stellung des Kammerrates Georg von Redern belehrt uns ein kirchliches Schriftstück, das bald nach seinem Tode abgefaßt worden ist. Es heißt darin:

„Im Fürstentum Oppeln hat der Kaiser vor einigen Jahren zwei Städte, nämlich Pyskowice und Tost dem Edelmann Georg von Redern verkauft. . . Dieser unterhielt in Pyskowicz einen häretischen Pfarrer und vertrieb vor einigen Jahren einen Pfarrer lediglich aus dem Grunde, weil letzterer zur katholischen Religion sich neigte und den Papst als Christi Stellvertreter anerkannte. Zwei andere Städte, nämlich Strehlitz und Leschnitz besitzt Georg von Redern in Pfand. In Strehlitz und den umliegenden Dörfern unterhält er häretische Prediger".

Im übrigen war Georg von Redern mild gegen seine Untertanen und Peiskretscham begann sich aus dem Elend zu erheben. Am Donnerstage nach Allerheiligen 1588 verkaufte er der Stadt das herrschaftliche Vorwerk Kśienstwo. Statt einer baren Summe Geldes verpflichtete sich die Stadt jährlich 60 Taler und 3 Schock Hühner dem Grundherrn zu geben.

Unter den Zeugen der Verkaufsurkunde wird der cztihodny knez Jan Messalinus fararz Pyskowsky genannt. Meſſalinus war proteſtantiſcher Pfarrer hierſelbſt.

Georg von Redern ſtarb am 28. Dezember 1598 in Groß-Strehlitz.

Dreizehntes Kapitel.

Erbherr Georg II. v. Redern 1598-1637; Statuten der Zünfte.

Als ein weiteres Zeichen der beſſer gewordenen Lage der Bürger iſt die Neuregelung der Zunftſtatuten anzuſehen.

Am erſten Sonntag nach Oſtern 1610 verſammelten ſich die Schmiede, Schloſſer, Tiſchler und Böttcher zu einer Zunft. Sie erklärten *):

„Da wir ſehen, daß die anderen Innungen in der Stadt Peiskretſcham ihre Statuten nach dem Muſter anderer Städte verbeſſert haben, ſo wollen auch wir zum Beſten unſerer Innung die Statuten verbeſſern und dann genau beobachten:

1. Wenn jemand als Lehrling in unſere Innung eintreten will, ſo muß er zur Anmeldung 1 Groſchen zahlen, den Innungsmitgliedern ein genügendes Veſperbrot und ein Achtel Bier, dazu 2 Pfund Wachs geben.

2. Will ein Geſelle Meiſter werden, ſo hat er ebenfalls 1 Groſchen zur Anmeldung und 12 Groſchen in die Zunftlade zu geben, dafür noch Veſperbrot, ein Faß Bier und 4 Pfund Wachs.

3. War der Geſelle der Sohn eines Meiſters, der möge nach altem Brauch einen Groſchen zur Anmeldung, den Meiſtern ein genügendes Veſperbrot und ein Achtel Bier geben.

---

*) Original tſchechiſch im Magiſtratsarchiv.

4. Alle übrigen guten Gebräuche, welche wir bisher beobachtet haben, wollen wir weiter beobachten und jene Mitglieder ſtrafen, welche aus Trotz oder Trunkenheit ſich gegen die Statuten vergehen".

Dieſe Statuten wurden von den Meiſtern, welche ſchreiben konnten, in Gegenwart des Bürgermeiſters Stanislaus Menczydusza und vom Stadtnotar Lorenz Czapek unterſchrieben. Von den 18 Meiſtern konnten nur 4 ihren Namen unterſchreiben!

Die Zahl der Meiſter nahm zu. Daher trennten ſich die Böttcher, Tiſchler und Rademacher von den Schneidern und Schloſſern und errichteten am 29. Oktober 1616 eine eigene Zunft. Der Erbherr Georg von Redern beſtätigte die neuen und erweiterten Statuten *). Wir heben daraus folgende Stellen heraus:

„Ich Georg von Redern, Freiherr auf Friedland und Seidenberg, auf Groß-Strehlitz, Toſt, Peiskretſcham uſw. tue kund mit dieſem Briefe, daß vor mich getreten ſind meine lieben Untertanen, die Böttcher, Tiſchler und Stellmacher aus Peiskretſcham, bittend um Beſtätigung ihrer Zunftſtatuten. Da nun jede Stadt durch gute Geſetze regiert werden ſoll, ſo will ich dieſelben beſtätigen.

Der Meiſter ſoll mit ſeiner Ehefrau, den Kindern und dem Geſinde gern in die Kirche gehen und gottesfürchtig leben. Insbeſondere ſollen die von den Mitgliedern gewählten Zechmeiſter ein gutes Beiſpiel geben, auf Ordnung und Gehorſam achten.

Die Zunft ſoll dreimal im Jahre ſich verſammeln, am weißen Sonntag, Fronleichnamsfeſt und St. Stephanus, um ihre Angelegenheiten zu beraten.

Wenn ein Geſelle ankommt, ſoll er auf die Herberge gehen und den Altgeſellen um Arbeit befragen. Iſt für ihn keine Arbeit vorhanden, ſo ſoll er zur Unterſtützung einen Groſchen erhalten und dann weiter wandern.

Zu den 3 Verſammlungen muß jeder kommen zur rechten Zeit. Wer ohne Entſchuldigung zu ſpät kommt,

*) Original in tſchechiſcher Sprache prächtig geſchrieben, im Magiſtratsarchiv.



Peiskretscham O.S. – Denkmal der Gefallenen des Weltkrieges mit kath. Kirche.



zahlt einen Groſchen Strafe in die Zunftlade. Bei der Verſammlung muß Ruhe herrſchen.

Wenn ein Geſelle Meiſter werden will, ſo muß er bei einem Meiſter innerhalb eines Viertel Jahres das Meiſterſtück machen: der Böttcher einen Bottich oder eine Wanne, der Tiſchler einen Tiſch mit Schublade aus Lindenholz, der Stellmacher ein Rad. Das Meiſterſtück muß aufs Schloß nach Toſt abgeliefert werden. Dann muß er den Meiſtern ein Veſperbrot mit einem Achtel Bier, überdies 4 Taler in die Zunftlade geben.

Jeder Meiſter hat 9 Groſchen jährlich dem Erbherrn zu zahlen.

Wenn ein Jahrmarkt abgehalten wird, ſollen zwei Meiſter die zum Verkauf gebrachten Stücke beſichtigen, die ſchlechten Stücke vom Verkauf ausſchließen, und darauf halten, daß der eine den anderen nicht übervorteilt.

Was die Lehrlinge anbetrifft, ſo werden ſolche zuerſt auf 2 Wochen auf die Probe genommen. Dann müſſen ſie 3 Jahre lernen und 4 Mark (á 48 Groſchen) Lehrgeld in die Zunftlade entrichten. Sind die 3 Jahre vorüber, ſoll der Lehrling vor verſammelter Zunft freigeſprochen und zum Geſellen erklärt werden. Bei der Freiſprechung muß er den Meiſtern 24 Groſchen, ein halbes Achtel Bier und 4 Pfund Wachs geben.

Jeder Meiſter kann zu gleicher Zeit nur einen Lehrling halten.

Der Geſelle muß auf Wander gehen. Wer nicht wenigſtens 2 Jahre auf Wander geweſen, kann nicht Meiſter werden.

Der Magiſtrat hat den Auftrag, darauf zu achten, daß dieſe Statuten gewiſſenhaft beobachtet werden.

Gegeben und geſchrieben auf dem Schloſſe zu Toſt den 29. Oktober 1616".

Schon zwei Tage ſpäter erhielten auch die Töpfer ähnliche Statuten von ihrem Erbherrn beſtätigt. *).

Auch hier mögen einige intereſſante Beſtimmungen hervorgehoben werden.

*) Original, wie das vorige in tſchechiſcher Sprache prächtig geſchrieben, im Magiſtratsarchiv.

Als Meiſterſtück hat der angehende Meiſter einen Topf und eine Schüſſel (donica), eine Elle hoch, dazu einen Kachelofen mit dem Wappen des Erbherrn aufs Schloß nach Toſt zu liefern.

Wenn ein Geſelle krank wird, ſo ſoll er zwei Wochen beim Meiſter liegen und dann aus der Geſellenkaſſe verpflegt werden. Wird er wieder geſund, ſo ſoll er die Koſten erſetzen; ſtirbt er, ſo wird er auf Koſten der Geſellenkaſſe geziemend beerdigt. Drei Meiſter und 3 Geſellen ſollen die Leiche zu Grabe tragen.

Die Töpfergeſellen kommen alle vierzehn Tage zuſammen. Der Altgeſelle führt den Vorſitz, zwei Meiſter ſtehen ihm bei. Jeder mußte einen Dreier (patak) in die Kaſſe geben.

Dieſe Statuten gewähren einen Einblick in den Zuſtand des Handwerks in jener Zeit. Man ſieht, daß die Aufnahme eines Lehrlings, Geſellen und Meiſters in die Zunft zu einem fröhlichen Feſte ſich geſtaltete. Die Zunft regierte ſich ſelbſt unter Aufſicht des Magiſtrats. Der Magiſtrat ſtand wieder unter Aufſicht des Erbherrn. Das Handwerk hatte damals noch einen „goldenen Boden".

Vierzehntes Kapitel.

Der 30jährige Krieg. Wiederherſtellung des katholiſchen Glaubens. Zuſtände während dieſer Zeit.

Eine furchtbare Zeit brach über Deuſchland und auch über Schleſien herein, als 1618 der 30jährige Krieg entbrannte. Peiskretſcham hat an den Leiden des unſeligen Krieges im hohen Grade Anteil genommen. Verſprengte oder nicht bezahlte Söldner durchzogen plündernd das Land. Sowohl die Truppen der Freunde wie die Truppen der Feinde hauſten wie Wölfe durch Erpreſſungen, Einquartierung und grauſame Behandlung der Einwohner.

In dieſem allgemeinen Elend brannte in Peikretſcham die Pfarrkirche 1622 ab. Wer ſie angezündet hat, iſt unbekannt. Fünf Jahre lang ſtand ſie verwüſtet da.

Zum erſten Unglück kam bald ein zweites. „Am 28. Mai 1623 ſind, ſo erzählt ein Chroniſt, 3000 Koſaken, und Polaken in 15 Fähnlein (d. h. Abteilungen) im Oppeln'ſchen durchgebrochen, haben das Städtlein Peiskretſcham gänzlich geplündert, der armen Bürgerſchaft unter Zunichtmachung der übrig gebliebenen Lebensmittel mehr als 5000 Taler alt Geld abgenommen, mit Morden, Rauben, Mißhandlung der Weiber, Frauen und Mägdlein von 8 bis 9 Jahren übertyranniſch gehauſt *)."

Die Bezeichnung „alt Geld" iſt nicht ohne Bedeutung. Es iſt gutes Geld. Bei der allgemeinen Verwirrung wurde damals neues, aber ganz ſchlechtes Geld in Umlauf geſetzt. So galten z. B. 20 neue Taler ebenſoviel wie ein Taler des alten guten Geldes.

Bald darauf durchzog Graf Mansfeld, ein kühner Söldner-General und Feind des Kaiſers, das von kaiſerlichen Truppen entblößte Schleſien. Mit ihm waren die Dänen verbunden. Ein Schwarm von Dänen kam in die hieſige Gegend und plünderte die Stadt Beuthen und Peiskretſcham im Februar 1627. Das war die zweite Plünderung, die Peiskretſcham zu erleiden hatte!

Im März 1627 wurden die Mansfelder und die Dänen von dem kaiſerlichen General Wallenſtein aus Schleſien vertrieben.

So befand ſich Schleſien wieder in der Gewalt des Kaiſers. Dies benutzte der Kaiſer, um die katholiſche Religion in dem Fürſtentum Oppeln–Ratibor und in anderen Gegenden Schleſiens wiederherzuſtellen. Auf kaiſerlichen Befehl wurden in Oberſchleſien 1628 die proteſtantiſchen Prediger ihrer Stelle entſetzt und 1629 katholiſche Pfarrer eingeführt.

Peiskretſcham kam im Anfang April 1629 an die Reihe. Der Jeſuit und kaiſerliche Miſſionär Wolfgang Cygnaeus predigte ſeit Februar 1629 in Neuſtadt eifrig den katholiſchen Glauben. Die Bürgerſchaft ſtellte einen Revers aus, durch welche ſie ſich verpflichtete, im katholiſchen Glauben zu verharren. Dann ging Cygnaeus am 1. April nach Oppeln, von da am 3. April nach Groß-Strehlitz

*) Nietſche Geſchichte von Gleiwitz 162 und Acta publica V. 151.

und Peiskretſcham und kehrte über Koſel, Krappitz nach Neuſtadt zurück *).

Cygnaeus predigte ſomit in den erſten Tagen des April in Peiskretſcham. Die Bürgerſchaft kehrte zum katholiſchen Glauben zurück. Gleichzeitig wurde Matthias Piskaszek als Pfarrer eingeführt.

Aber nicht alle Bürger wurden katholiſch. Da der Erbherr von Peiskretſcham Georg Freiherr von Redern Proteſtant war, ſo hatten die proteſtantiſchen Bürger an ihm einen mächtigen Rückhalt. Sie hatten ſogar einen eigenen Prediger Jan Franconius. Dieſer wohnte in der Ujeſter Vorſtadt und lebte dort vom Ertrag eines Ackergutes. Auch hatten die Proteſtanten auf dem Stanislauskirchhof einen beſonderen Begräbnisplatz.

Kurz bevor der katholiſche Pfarrer eingeführt wurde, im Jahre 1627, wurde die abgebrannte Pfarrkirche reſtauriert. Bei dieſer Gelegenheit wurde, wie die Bauart es ergibt, das Presbyterium eingewölbt, die früheren gotiſchen Fenſter abgerundet und zum Teil breiter gemacht, zum Teil vermauert. Nach Süden und Norden wurden Kapellen und darüber Chöre mit mächtigen Gewölben angebaut. Dem Presbyterium wurde ein Schiff vorgebaut und mit einer hölzernen Decke verſehen. Jetzt konnte die Kirche mehr als doppelt ſo viel Perſonen aufnehmen, wie früher.

Pfarrer Matthias Pikaszek bewährte ſich leider nicht. Denn im Januar 1631 klagte über ihn der Erbherr von Redern an die biſchöfliche Behörde, daß er ein unprieſterliches und ärgerliches Leben führe und berief ſich hierbei auf das Zeugnis des Oppelner Decans Andreas von Horzicki. Die Folge war, daß Pikaszek reſignierte. Am 31. Januar 1631 trat an ſeine Stelle der Pfarrer Johannes Harpius. Dieſer brachte in die zerfahrenen Verhältniſſe der Gemeinde Ordnung und Ruhe. Durch ein Menſchenalter ſtand er der Gemeinde als treuer Hirt vor; bei der Kirchenviſitation 1652 erhielt er hohes Lob.

Pikaszek und Harpius übten, wie aus dem Taufbuch hervorgeht, auch in der Umgegend die Seelſorge aus.

*) Weltzel, Geſchichte von Neuſtadt, zum Jahre 1629.

Der 30jährige Krieg tobte weiter. Ob Peiskretſcham auch ſpäterhin ſo ſchwer heimgeſucht wurde, wie zu Anfang des Krieges, iſt unbekannt. Namentlich wiſſen wir nicht, ob die furchtbare Peſt 1633 auch hier gewütet hat. Nur zwei Andeutungen finden ſich über das damalige Elend. In einem Vergleich vom 3. Auguſt 1640 werden erwähnt takowe ciężkie wojenskie czasy, biernie, kontribucye a durchzugi d. h. ſolche ſchwere Kriegszeiten, Steuern, Kontributionen und Durchzüge des Militärs. In dem Ehekontrakt des Jacob Schabik vom 14. Juni 1650 heißt es: „Der genannte Jacob Schabik iſt in den drei vergangenen Jahren durch die kriegeriſchen und namentlich die ſchwediſchen Kontributionen und Durchzüge in großen Schaden und Ruin geraten". Damit iſt bezeugt, daß die Schweden auch in Peiskretſcham gehauſt haben und zwar um 1642, als ſie Gleiwitz beſtürmten.

Obwohl in Peiskretſcham neben der katholiſchen Gemeinde eine proteſtantiſche unter Paſtor Jan Franconius fortbeſtand, ſo ſcheint doch zwiſchen beiden ein leidlicher Friede geherrſcht zu haben. Man erſieht dies daraus, daß bei Katholiken proteſtantiſche, bei Proteſtanten katholiſche Paten erſchienen. Noch 1679 war von den beiden Kirchvätern der eine katholiſch, der andere proteſtantiſch! Die Taufen, Trauungen und Begräbniſſe beſorgte der katholiſche Pfarrer. So taufte er im Juli 1638 den Enkel des Paſtors Franconius. Nur ihren Gottesdienſt mögen die Proteſtanten privatim in einem Privathauſe abgehalten haben. Als ſie keinen Paſtor mehr hatten — etwa ſeit 1668 — gingen ſie nach Kreuzburg zur Beicht und Kommunion.

Es treten jetzt mehrere deutſche Namen auf: Windiſch, Weiß, Kneffel, Unverricht, Froelich, Müller, Hoffmann. Offenbar ſind dieſe eingewandert und ſämtlich proteſtantiſch. Von anderen Familiennamen, die jetzt noch blühen, ſeien erwähnt: Koſi, Sombek, Kosmol, Pietryga, Tyluſchek, Heppa, Stodolka, Jelitko, Kaczmarczyk, Poganiuch, Dominik, Badura, Krupa, Tysbierek; vor allen aber Schalaſt, Sobel, Sowa und Baron.

Während des Krieges nahm die Zahl der Geburten ab; die wenigſten waren im Jahre 1640, nämlich nur zehn. Darauf hob ſich wieder die Geburtsziffer. Nach

dem 30jährigen Kriege wurden (bis 1674) durchſchnittlich 47 Kinder geboren, was einer Bevölkerung von 1200 Seelen entſprechen dürfte.

In den Zünften herrſchten manche ſonderbare Gebräuche ſo der przemianek. Wenn ein Lehrling freigeſprochen wurde, bat er die anweſenden Zunftmeiſter um den przemianek d. h. um die Veränderung ſeines Namens. Dieſe Veränderung vollzog ſich unter Zechgelage; es war dies eine Art Geſellentaufe, bei der auch ein „Geiſtlicher" und „Paten" nicht fehlten. So erhielt ein gewiſſer Adam aus Tarnowitz, nachdem er die Büttnerei erlernt hatte, als przemianek den Namen Jan Bronotny Johann Braun. Sein ksiądz war Simon Bebelko, die podkowie Jan Bebelko, Matis Pokorny und der Glöckner Adam Czerwionka. Dies geſchah 1635.

Dieſer Brauch tritt noch 1763 zum Vorſchein. Damals erhielt Jacob Piontkowitz als przemianek den Geſellennamen Rosmarion!

Die noch vorhandenen Zunftbücher weiſen nach, daß das Handwerk während des 30jährigen Krieges darniederlag; erſt nach demſelben werden Geſellen- und Meiſter-Ernennungen häufiger.

Durch den Krieg war das bare Geld aufgezehrt worden. Die Leute waren nicht im Stande, ſelbſt kleine Summen zu bezahlen; ſie waren froh, wenn ſie jährlich etwa 1 Taler Schulden abſtoßen konnten. Der Kaufpreis der Aecker und Häuſer ſank völlig, da ſchon im nächſten Augenblick die Aecker von den Feinden verwüſtet, die Häuſer eingeäſchert werden konnten. Manche Häuſer wurden nicht mehr aufgebaut, manche Aecker lagen wüſt, weil die Bewohner im Kriege umgekommen oder davongelaufen waren. Furchtbare Armut herrſchte im Lande. Bürger, Bauer, Edelmann waren verarmt.

Wenn jemand in den Stand der Ehe treten wollte, ſo machte er vor dem Magiſtrat einen Ehe-Kontrakt. Solche Ehekontrakte in böhmiſcher Sprache bewahrt das Magiſtratsarchiv in vielen Exemplaren auf *).

Um 1636 war Valentin Bebelko, von 1638–1661 Stanislaus Wiercioch Bürgermeiſter. Beide waren prote-

*) Die smluwy swadebne umfaſſen die Jahre 1638–1691.

ſtantiſch. Letzterer hatte Dorothea, Tochter des Paſtor Franconius zur Ehefrau. Das Stadtgericht verwaltete lange Zeit der Vogt Andreas Gurowski. Eine wichtige Perſönlichkeit war der Stadtnotar. Er war Mitglied des Magiſtrats, rechtskundig und neben dem Bürgermeiſter die Seele der ſtädtiſchen Verwaltung. Solche Stadtnotare waren 1632–1647 Melchior Lapitha, 1664 Andreas Froelich, 1680 Lorenz Gorkoſch.

Schulrektor war Matheſius. Dieſer hatte einen 21jährigen Sohn Melchior, der ein Handwerk erlernt hatte. Im Oktober 1640 heiratete er die Witwe Katharina Lochorka. Wie arm der Rektorsſohn war, geht aus dem Zuſatz hervor: „Ich habe weder ein Haus noch eine Beſitzung, ſondern was ich unter Gottes Beiſtand durch meine ehrliche Arbeit als Handwerker verdiene“. Beim Vater erwarb er ſich die notwendigen Kenntniſſe, um die wenigen Kinder, welche damals die Schule beſuchten, im Kirchengeſang, Leſen und Schreiben zu unterrichten. Als der Vater ſtarb († 1660), wurde er ſein Nachfolger im Rektoramt.

Obgleich die Verwahrloſung im 30jährigen Kriege und nach demſelben auch in hieſiger Gegend ſehr groß war, ſo war ſie doch nicht ſo furchtbar, wie im übrigen Deutſchland. Namentlich iſt hervorzuheben, daß von den entſetzlichen Hexenprozeſſen ſich keine Spur findet.

Fünfzehntes Kapitel.

Erbherren Margaretha von Kolowrat und ihr Schwiegerſohn Caſpar Graf Colonna 1637-1666.

Georg II. von Redern auf Toſt und Groß-Strehlitz, unſer Erbherr hatte keine Kinder, ſondern nur eine einzige Schweſter Margaretha. Dieſe war vermählt mit einem böhmiſchen Edelmann Jaroslaw von Kolowrat. Als ihr Ehemann ſtarb, verlebte ſie die letzten Lebensjahre bei ihrem Bruder auf dem Schloſſe in Groß-Strehlitz. Sie hatte zwei Töchter, Margaretha und Sidonie. Margaretha war verheiratet mit dem ſchleſiſchen Edelmann Siegfried von Promnitz auf Pleß, Sidonie mit dem böhmiſchen

Edelmann Caſpar Freiherrn von Colonna-Fels. Beide waren Proteſtanten.

Als nun Georg II. 1637 ſtarb, fiel ſein reicher Beſitz zunächſt an die Schweſter, und als auch dieſe ſchon 1638 dem Bruder im Tode nachfolgte, auf ihre Töchter, bezw. Schwiegerſöhne. Bei der Erbteilung erhielt Caſpar Freiherr von Colonna die Herrſchaft Groß-Strehlitz nebſt Toſt-Peiskretſcham.

Somit war Margaretha von Kolowrat nur ein Jahr Erbherrin, ihr Schwiegerſohn Caſpar aber 1638-1666 Erbherr von Peiskretſcham.

Die Familie Colonna ſtammte aus Italien und wanderte ſpäter in Böhmen ein. Als der 30jährige Krieg ausbrach, kämpfte der junge Caſpar Freiherr von Colonna in der Schlacht am Weißen Berge gegen den Kaiſer und wurde ſchwediſcher Oberſt. Als jedoch ſeine Partei unterlag, änderte er ſeine Geſinnung, wurde 1638 vom Kaiſer begnadigt und trat zur katholiſchen Kirche über. Sein Ehefrau Sidonie blieb wahrſcheinlich proteſtantiſch.

Kaum vom Kaiſer begnadigt und katholiſch geworden, erlangte er durch Erbſchaft, wie wir ſchon wiſſen, Groß-Strehlitz, Toſt und Peiskretſcham. Beim Kaiſer fand er ſolche Gnade, daß er 1656 in den Grafenſtand erhoben wurde. Auch beim Könige von Polen erlangte er hohe Würden. Ja die Königin-Witwe Maria Ludowica von Polen, welche das Fürſtentum Oppeln-Ratibor zum Pfandbeſitz vom Kaiſer erhalten hatte, machte ihn zum oberſten Direktor oder Verwalter ihrer Einkünfte.

An Macht und Ehren reich, baute der neue Graf das alte Schloß in Toſt gänzlich um und ſtellte es in einem ſolchen Glanze her, daß es weit und breit bewundert wurde. Dieſes Schloß brannte 1811 ab; ſeit dieſer Zeit ſind nur noch die Ruinen vorhanden. Aber auch dieſe Ruinen geben eine Vorſtellung von der früheren Pracht. Ueber dem mächtigen Portal prangt das Wappen des Grafen Colonna: eine Säule (= colonna) und darüber die Grafenkrone. Die Ueberſchrift lautet kurz Caſpar Comes Colonna 1666, Kaſpar Graf Colonna 1666. Das Schloß iſt demnach im Todesjahre des Grafen 1666 vollendet worden; denn er ſtarb am 31. März 1666 und ward in der Pfarrkirche zu Toſt beigeſetzt.

Die Untertanen des Grafen in Peiskretſcham konnten ſeine Milde preiſen. Wir hören nichts von einem Streite zwiſchen beiden. Der Graf verkaufte an die Peiskretſchamer 1638 das herrſchaftliche Vorwerk Koniowki im Weſten der Stadt und zwar gegen eine jährliche Rente von 184 Talern *). Die Käufer der Koniowki-Felder hatten nur dieſe Rente zu zahlen, ſonſt waren ſie von Roboten und anderen Laſten frei. So nahm die ſtädtiſche Feldmark zu, das Anſehen der Bürger mehrte ſich.

Von Alters her gab es in der ſtädtiſchen Feldmark ſogenannte Quartäcker, weil ſie nach Quart abgeteilt waren. Die Beſitzer der Quartäcker mußten läſtige Roboten entrichten. Colonna erließ ihnen einen Teil der Leiſtungen am 16. Auguſt 1640 **).

Auch der Pfarrer Harpius führte große Ordnung in der Kirche und in der Wirtſchaft. Als 1652 eine Kirchenviſitation abgehalten wurde, erhielt er hohes Lob für gewiſſenhafte Seelſorge. Auch vermachte Harpius von ſeinen Erſparniſſen eine für damalige Zeiten ſehr hohe Summe von 500 Reichstalern den armen Franziskanern in Oppeln. Die Franziskaner verpflichteten ſich, jeden Freitag zu Ehren des Leidens Chriſti ein Hochamt zu halten ***).

Wie bereits erwähnt, ſtarb unſer Erbherr Graf Caſpar 1666. Es folgte ihm ſein Sohn Guſtav.

---

*) Kaufkontrakt ohne Datum in deutſcher Ueberſetzung. M. A. **) Böhmiſche Pergamenturkunde, M. A. ***) Lateiniſche Pergamenturkunde, M. A.

Sechzehntes Kapitel.

Erbherr Guſtav Graf Colonna 1666-1686; Kirchenviſitation 1697; Stadtbrand 1680.

Guſtav Graf Colonna war in der katholiſchen Religion erzogen. Durch ſeine Gemahlin Anna Maria Freiin von Schellendorf bewogen, trat er zum Proteſtantismus über. Die Untertanen jedoch blieben katholiſch, während auf dem Schloß zu Toſt proteſtantiſcher Gottesdienſt gefeiert wurde. In Peiskretſcham geſtattete der Graf, daß aus dem Nachlaſſe

des verſtorbenen Jan Chadala 50 Gulden (á 60 Kreuzer) der armen Pfarrkirche überwieſen wurden. Der Pfarrer Jan Harpius und die Kirchväter Simon Michalek und Wenzel Urſinus quittierten über den richtigen Empfang des Geldes *).

Als Pfarrer Harpius 1674 ſtarb, präſentierte der Graf den bisherigen Pfarrer von Wyſſoka, Adalbert Franz Petricius. Dieſer ſtammte aus Gleiwitz und hatte am 14. März 1664 die Prieſterweihe in Prag empfangen. Ueber 30 Jahre wirkte Petricius überaus eifrig als Pfarrer von Peiskretſcham.

Am 14. September 1676 beſtätigte Guſtav Graf Colonna die Abgabenermäßigung von den Quartäckern vom 16. Auguſt 1640 und fügte erklärend hinzu, daß die Beſitzer der Quartäcker nur zu Heufuhren, nicht aber zu Grummetfuhren verpflichtet ſeien. In der Urkunde nennt er ſich „Ich Guſtav Reichsgraf Colonna von Fels, Erbherr auf Toſt-Peiskretſcham, Strehlitz und Kottulin". Die Unterſchrift zeigt außerordentlich ſchöne kräftige Züge.

Ferner regelte der Graf die kirchlichen Abgaben von Klein-Patſchin **). Am 21. Januar 1678 ſchloß er mit dem Pfarrer Petricius einen Vergleich: „Der Garbenzehnt wird vom Dominialacker weiter entrichtet; dagegen die 6 Scheffel Korn und 6 Scheffel Hafer von den Bauernäckern werden auf je 2 Scheffel ermäßigt". Die Ermäßigung trat deshalb ein, weil infolge des 30jährigen Krieges viele Bauernäcker verlaſſen und wüſt da lagen.

Groß war die Armut der Pfarrkirche. Deshalb verkaufte Pfarrer Petricius am 10. April 1690 einen vom verſtorbenen Bürgermeiſter Simon Mikosz der Kirche vermachten Garten für 10 Taler. Und bald darauf, am 17. Mai 1691, verkaufte derſelbe Pfarrer den Joneczko'ſchen Garten, dazu drei Hopfengärten und ein Häuschen zuſammen für 50 ſchleſiſche Taler. Durch ſolche Verkäufe ſind die Nachfolger ſehr benachteiligt worden, als der Wert der Grundſtücke ſtieg ***).

---

*) Die Quittung in polniſcher Sprache iſt noch erhalten. Sie zeigt die ſchöne Unterſchrift des greiſen Pfarrers. **) Die Dörfer Groß- und Klein-Patſchin waren um 1648 durch Kauf an die Herrſchaft Toſt-Peiskretſcham gekommen. Sie gehören noch dazu. ***) Dergleichen Verkäufe Kupy weiſt das M. A. auf. Sie ſind ein Beweis der drückenden Armut nach dem 30jährigen Kriege.

Obgleich die Armut nach dem 30jährigen Kriege in ganz Deutschland und namentlich auch in Schlesien nicht gering war, so wirkte doch der lange Frieden, der auf die schreckliche Kriegszeit folgte, wohltätig auf das Volk ein. Das kirchliche Leben hob sich; man begann neue Stiftungen zu kirchlichen und wohltätigen Zwecken zu errichten, neue Klöster und Kirchen zu erbauen, prächtige Altäre und Kanzeln im Renaissancestil zu errichten, kostbare Kelche und Monstranzen den Kirchen zu schenken. Heute noch rührt in vielen Kirchen die Pracht der Altäre, der kirchlichen Gewänder und Geräte aus der langen Friedenszeit nach dem 30jährigen Kriege her. Gleichwie nach dem Mongoleneinfall 1241, nach den Hussitenkriegen 1433 ein allgemeiner Eifer erwachte, so war es auch jetzt in Schlesien. Dazu kam der glänzende Sieg des christlichen Heeres über die Türken, welche 1683 Wien belagerten.

Aus jener Zeit stammt der schöne Renaissancekelch in Peiskretscham; derselbe ist von Silber, durch getriebene Arbeit und entsprechende Ornamente reich geschmückt.

Um das erwachte kirchliche Leben zu befestigen und noch mehr zu heben, wurden im Archidiaconat Oppeln im Auftrage des Bischofs mehrere Kirchenvisitationen abgehalten: 1652, 1679, 1687 und 1697. Im Jahre 1679 visitierte im bischöflichen Auftrag Erzpriester Joanesthon aus Namslau auch die Pfarrkirche in Peiskretscham. In dem für die oberschlesische Kirchengeschichte hochwichtigen Visitationsprotokolle heißt es:

„Die Stadt Piskowitz, deutsch Peiskretscham, gehört dem hochgeborenen Grafen Gustav Colonna. Die Kirche ist von Ziegeln zu Ehren des hl. Nikolaus erbaut und konsekriert, ziemlich geräumig mit zwei Eingängen. Nachdem sie seit 1622 total verbrannt war, ist sie 1627 restauriert und renoviert worden. Das Kirchweihfest wird am 1. Sonntag nach St. Matthäus (21. September) gefeiert. Innen ist sie reinlich und mit Bildern schön geschmückt. Die eine Hälfte ist gewölbt, die andere hat eine getäfelte Decke. Der Fußboden ist mit Brettern ausgelegt.

Auf dem Chore ist eine Orgel mit 8 Stimmen. Die Kanzel ist geschnitzt und schwarz bemahlt. Die Sakristei ist gemauert und gewölbt. Da dies Gewölbe mehrere

Riſſe zeigt, muß es repariert werden. Der Glockenturm iſt von Holz, drei ziemlich große Glocken ſind darin.

In der Kirche ſind 5 gemauerte Altäre, aber keines iſt konſekriert. Das Hochaltar iſt hochgebaut in drei Stockwerken, bemalt und vergoldet. Die übrigen vier, nach Norden und Süden gelegen, ſind gleichfalls mit feinen Schnitzereien und Malereien geſchmückt.

Auf dem Hochaltare befindet ſich das Tabernakel, grün bemalt und vergoldet. Darin iſt das Ciborium. Das Taufbecken iſt von Stein, mit Bildereien, es wird durch eine Kette geſchützt und verſchloſſen. Das hl. Oel wird in einem Schranken aufbewahrt.

Die Kirche beſitzt dreizehn ſilberne Kelche, von denen fünf nicht vergoldet ſind; zehn Patenen, einen von innen vergoldeten kupfernen Kelch zur Ablution, eine Pixis für das hl. Chrisma; zwei ſilberne Kreuze, das eine iſt vergoldet, der Fuß iſt von Kupfer; vier ſilberne Kelche mit einem ſilbernen Teller; ein ſilbernes Kreuz zum Küſſen (Pacificale). Dann noch ein ſilbernes Kreuz.

Ferner iſt vorhanden eine ſilberne Figur der hl. Anna mit dem Jeſus- und Marienkinde. Eine ſilberne Monſtranz, eine kupferne Monſtranz; 4 Leuchter von Kupfer, 4 von Zinn, dann noch 8 andere. Zwei Hängeleuchter, das eine aus Hirſchgeweihen, das andere von Eiſen. Acht Kaſeln, darunter zwei koſtbare, vier Krankenburſen und unzählige andere kleine Gegenſtände; 12 Fahnen.

Kirchväter ſind zwei, Mathias Bebelko lutheriſch und Franz Chadalka katholiſch. Beide ſind vereidet. Sie weiſen nach, daß außer dem Klingelbeutel die Kirche an Zinſen 29 Taler 24 Groſchen einnimmt.

Außerhalb der Stadt nach Weſten iſt die hölzerne Stanislauskirche, 28 Ellen lang, 16 Ellen breit mit 7 Fenſtern. Viermal im Jahre iſt hier Gottesdienſt. Ringsum iſt ein Kirchhof, umzäumt und in zwei Teile geteilt, der eine Teil iſt für die Katholiken, der andere für die Lutheriſchen.

Bei der Stanislauskapelle iſt das Hoſpital mit einer Stube und Kammer, auf einer Anhöhe gelegen.

Das Hoſpital iſt baufällig. Drei Bürger verwalten es. Sie legten Rechnung und wieſen nach, daß ein Kapital von 152 Talern auf Zinſen ausgeliehen ſei; 3 Wieſen und 4 Gärten ſind verpachtet. Zwei Gärten benutzen die Hoſpitaliten und hüten darauf 2 Schweine.

Nach Oſten iſt die zweite Kapelle des hl. Markus am Fluſſe vor 100 Jahren erbaut. Sie iſt baufällig. Es fehlen die Mittel zum Neubau. Viermal im Jahre iſt hier Gottesdienſt.

Pfarrer iſt Adalbert Franz Petricius, 43 Jahre alt, aus Gleiwitz, er ſtudierte Philoſophie und Theologie in Prag und wurde dort am 14. März 1664 zum Prieſter geweiht. Vom Grafen Colonna präſentiert, wurde er hier am 11. Juli 1674 als Pfarrer inveſtiert. Er verlegt ſich gar ſehr auf kunſtvolle Sachen, ſo daß er Wagen und Orgeln und dergleichen Dinge zu bauen verſteht. Dabei vernachläſſigt er ſein geiſtliches Amt keineswegs. Es iſt jedoch ſchwierig, eine doppelte Kunſt zu verſehen.

Zur Aushilfe hat er einen Kaplan Andreas Horcicki aus Peiskretſcham, der ſeine Studien ebenfalls in Prag vollendet hat. Er gibt ihm 15 Florin als Gehalt und die Koſt, damit er im Katechismus unterrichte, an den Feſten predige und dreimal in der Woche die Meſſe leſe.

Schullehrer iſt Melchior Matheſius ſeit 19 Jahren, 60 Jahre alt. Er bekommt vom Pfarrer 2 Mark (á 48 Groſchen) und die Koſt, vom Magiſtrat 4 Mark und 7 recordationes im Jahr.

Organiſt iſt Wenzel Schnurkowitz ſeit 4 Jahren. Er hat als Gehalt 10 Taler und einen Acker.

Der Glöckner Lorenz Powelczyk hat 4 Taler 27 Groſchen Gehalt.

Der Pfarrer hat 2 Hufen, die er ſelbſt bewirtſchaftet. Aus Klein-Patſchin hat er, nachdem er (1678) mit dem Grafen Colonna einen Vergleich abgeſchloſſen, nur 2 Scheffel Korn 2 Scheffel Hafer. Aus dem Dorfe Gr. Zaolſchan, wo nur ein einziger Bauer und der Edelmann Mokrski wohnt, bekommt er garnichts; darüber iſt Prozeß. Aus der Stadt Peiskretſcham erhält er 2½ Malter Korn und ebenſo viel Hafer". –

So gibt das Viſitationsprotokoll intereſſante Aufſchlüſſe über die kirchlichen Zuſtände in jener Zeit. Namentlich ſtaunen wir über das reiche Inventar, das die Kirche damals beſaß.

In demſelben Jahre 1679 begann man nach Deutſch-Piekar zu wallfahren. Gleichzeitig bauten die Franziskaner in dem benachbarten Gleiwitz Kloſter und Kirche.

Schwer heimgeſucht wurde die Stadt durch den Brand am 18. Juni 1680. In einem „Register Contribucii“ (Steuerbuch) überſchriebenen Buche findet ſich darüber folgende Aufzeichnung: „Zur Zeit als Simon Mikosz Bürgermeiſter und Tobias Fuchs Stadtvogt war, brach nach 12 Uhr in der Nacht auf eine unbekannte Weiſe in dem Hauſe des Ratmannes Weichert Feuer aus. Die erſchreckten Leute konnten, da das Feuer plötzlich ausgebrochen war, nur das Leben retten. Es verbrannte das Rathaus bis auf die Mauern, das Archiv, die Uhr mit 2 Zeigern, auf dem Ring 11, auf den Gaſſen zehn Häuſer, dazu die Stadtwage. Der Ratmann Johann Weichert ſchrie um Rettung und reinigte ſich am 4. November 1680 auf dem Schloſſe zu Toſt durch einen Eid, daß er an dem Brande unſchuldig war“.

Da das Archiv verbrannte und nur wenige Urkunden gerettet wurden, ſo mußte auch ein neues Steuerbuch angelegt werden. Mit großer Mühe wurde dasſelbe noch in demſelben Jahre 1680 vom Magiſtrat aufgeſtellt und in der großen Tafelſtube auf dem Schloſſe zu Toſt in Gegenwart des Erbherrn feierlich beſchworen.

In dem Steuerbuche ſind die 282 Beſitzer mit Vor- und Zunamen und der Wert ihrer Beſitzung angegeben. Die Einſchätzung war eine ſehr niedrige, da ſie auf der alten Einſchätzung (Indiktion) vom Jahre 1527 beruhte. Manche Beſitzung war auf 3, 4, 6, 10, 20, 30 Taler und ſo weiter eingeſchätzt. Am höchſten eingeſchätzt waren Adam Pietryga 98, Daniel Gawlowski 105, Simon Kraus 118, Friedrich Müller 120, Adam Windiſch 150 Taler.

Von jedem Taler der Einſchätzung wurden jährlich 3 Groſchen Landesſteuer erhoben. Da ſämtliche Beſitzungen auf 5381 Taler eingeſchätzt waren, ſo betrug die Steuer pro 1681 448 Taler 15 Groſchen, den Taler mit 36

Groſchen berechnet. Weil aber viele ganz arm waren, und nichts geben konnten, ſo kamen in Wirklichkeit pro 1681 nur 389 Taler 15 Groſchen ein.

Außer dem Steuerbuch mußte ein neues Bürgerbuch angelegt werden. In dasſelbe wurden diejenigen eingetragen, welche das Bürgerrecht erhielten. Um dasſelbe zu erlangen, mußte man wenigſtens 24 Jahre alt, womöglich verheiratet und jedenfalls Beſitzer eines Hauſes oder Grundſtückes ſein. Die Aufnahme als Bürger geſchah feierlich in Gegenwart des Magiſtrats und vor Zeugen. Der neue Bürger ſchwur, daß er dem Magiſtrat und Erbherrn Gehorſam erweiſen werde.

Unſer Erbherr Graf Guſtav Colonna ſtarb am 3. Juli 1686, nachdem er dem Hoſpital zu Peiskretſcham 200 Gulden vermacht hatte. Er hinterließ eine Witwe und neun unmündige Kinder.

Siebzehntes Kapitel.

Erbherrin Anna Maria Gräfin Colonna 1686-1695; Kirchenviſitation 1687.

Die verwitwete Gräfin Anna Maria führte über die unmündigen Kinder die Vormundſchaft und verwaltete die ausgedehnte Herrſchaft Toſt–Peiskretſcham und Groß-Strehlitz 1686–1695.

Im Auftrage des Biſchofs viſitierte der Oppelner Archidiakon Martin Stephetius das Archidiakonat Oppeln im Laufe des Jahres 1687. Das Viſitationsprotokoll iſt ebenſo erhalten, wie dasjenige vom Jahre 1679. Beide Protokolle ergänzen und beſtätigen einander.

Aus dem Viſitationsprotokoll 1687 heben wir folgendes hervor:

„In der Stadt Peiskretſcham iſt die Kirche gemauert, vor 200 Jahren erbaut, konſekriert, von 1560 bis 1627

von den Lutheranen beſetzt *). Sie iſt geräumig, aber nicht hell genug, namentlich im Schiffe. Das Presbyterium iſt gewölbt, das Schiff hat eine getäfelte Holzdecke. Auch der Boden iſt ganz mit Brettern gedielt.

Die Sakriſtei iſt auf der Evangelienſeite ziemlich groß und hell, gemauert und gewölbt in guter Ordnung und mit eiſerner Tür verſehen. Das Chor gewährt Raum für die Muſiker und eine Orgel, welche 8 Stimmen und ein Pedal mit 3 Stimmen hat.

Auf der Epiſtelſeite iſt eine Kapelle gewölbt und mit einem gemauerten Altar. Hier iſt der Taufſtein von Stein, innen iſt das eherne Taufbecken mit reinem Taufwaſſer, das verſchloſſen iſt. Beim Taufſtein in der Wand iſt ein kleiner Schranken für die hl. Oele. Im Tabernakel des Hochaltars iſt das ſilberne, von innen vergoldete Ciborium. Dieſes iſt mit einem Mäntelchen bedeckt und verſchloſſen.

In der Kirche ſind 5 Altäre. Das Hochaltar des hl. Nikolaus iſt vergoldet, davor ſteht die Kommunionbank. Die Kanzel iſt auf der Evangelienſeite.

Der Kirchhof iſt mit einer Mauer umgeben. Auch das Totenhaus iſt gemauert. Auf der Kirche iſt ein Türmchen, darin iſt eine Glocke. Der Glockenturm iſt gemauert nach Art der Türme und liegt innerhalb der Stadtmauer. Die ganze Kirche befindet ſich im guten Zuſtande, die Türen und die Bänke ſind in Ordnung.

Patrone der Kirche ſind die minderjährigen Söhne des Grafen Colonna.

Die Kirchbücher ſind vorhanden; die Hebammen verſtehen in der Not zu taufen, ſind aber nicht vereidet. Unter den Parochianen ſind noch 68 lutheriſch. Sie werden auf dem (Stanislaus-) Kirchhof beerdigt teils mit Glockengeläut und Geſang, teils ohne Glockengeläut, je nachdem der Pfarrer es beſtimmt. Zur Beicht gehen ſie nach Kreuzburg.

*) Genauer iſt 1629! Die proteſtantiſchen Pfarrer in Peiskretſcham waren: Matthias 1560–1576, Dudek, Jan Meſſalinus 1588, Capricornus † 1612, Johann Geiſius war der letzte. Er war vorher Paſtor in Wiſchnitz und nach dem Tode des Capricornus zum Paſtor in Peiskretſcham befördert.

Die Predigt findet während der Meſſe ſtatt. Der Katechismus wird Nachmittag im Sommer gelehrt. Bei der Taufe werden drei Paten zugelaſſen.

Zwei Kapellen ſind außerhalb der Stadt, die Stanislaus- und die Markus-Kapelle. Jede hat einen kleinen Turm und eine Kanzel, aber keine Einkünfte.

Im Hoſpital ſind 4 Perſonen. Die Hoſpitaliten nimmt der Magiſtrat unter Wiſſen des Pfarrers auf. Zwei vereidete Bürger beſorgen die Verwaltung. In der Hoſpitalkaſſe ſind augenblicklich 8 Taler bar.

Pfarrer iſt Albert Petricius, 53 Jahre alt. Er war 4 Jahre Vikar der Lieſchianiſchen Fundation, 9 Jahre Pfarrer in Wyſſoka und iſt hier 13 Jahre Pfarrer. Unter ihm ſind 36 Lutheraner katholiſch geworden. Eine verwitwete Wirtſchafterin führt ihm die Wirtſchaft. Sie wird nächſtens einen Handwerker heiraten. Das Pfarrhaus iſt bequem und in Ordnung.

Der Pfarrer beklagte ſich, daß die Erbherrin, Gräfin Witwe Colonna aus Toſt, neulich den Senat umgeformt, den katholiſchen Bürgermeiſter vertrieben und einen lutheriſchen eingeſetzt hat. Dieſelbe Klage hat auch vor kurzem der Erzprieſter in Groß-Strehlitz vorgebracht, daß ſie dort alle Katholiſchen aus dem Magiſtrat entfernt und Lutheriſche eingeſetzt hat, obgleich ihr verſtorbener Gemahl den ausdrücklichen Befehl vom Kaiſer hatte, daß er nur Katholiken zum Magiſtrat zulaſſen dürfe. Dieſen Befehl hat der Verſtorbene beobachtet, aber ſeine Witwe hat nach deſſen Tode das Gegenteil getan. Sie war erzürnt darüber, daß auf Befehl des Kaiſers ihre Söhne, die minderjährigen Grafen Colonna, unter katholiſcher Vormundſchaft ſtehen und katholiſch erzogen werden ſollten.

Kaplan iſt Chriſtophor Laſik aus Neudorf bei Oppeln, ſeit 14 Jahren Prieſter. Er hat kein beſtimmtes Gehalt, weil der Pfarrer behauptet, daß er ihn nur aus Gnade erhalte.

Schulrektor iſt Johannes Flaczek. Er beſitzt das Bürgerrecht, verſteht polniſch, deutſch und lateiniſch. Er bezieht vom Magiſtrat 10 Taler und 6 Groſchen auf Holz. Dann hat er die übrigen Accidenzien und die Recordas. Von den Schülern, welche die Schule beſuchen,

bezieht er das übliche Schulgeld. Die Schule iſt von Holz, ziemlich gut, am Kirchhof gelegen. Die Gemeinde baut ſie.

Organiſt iſt Schnurkowitz, ein verheirateter Bürger. Er bekommt 4 Taler vom Magiſtrat, 6 Taler von der Kirche und die üblichen Accidenzien.

Glöckner iſt Lorenz Pawelczyk ſeit 24 Jahren. Er hat ein Gehalt von 3 Taler 30 Groſchen und noch die üblichen Accidenzien.

Der Bälgetreter bekommt 2 Florin von der Kirche.

Die beiden Kirchväter ſind Bürger mit guten Beſitzungen, ſie legen alle 2 Jahre auf der Pfarrei Rechnung in Gegenwart des Pfarrers und des Magiſtrats. In der Kaſſe ſind 3 Taler bar." –

Hiermit ſchließt das Viſitationsprotokoll.

Achtzehntes Kapitel.

Erbherr Chriſtoph Leopold Graf Colonna 1695-1707. Acciſe. Militär.

Bei der Teilung der Colonna'ſchen Güter am 28. September 1695 erhielt Chriſtoph Leopold die Herrſchaft Toſt-Peiskretſcham, während ſein Bruder Karl Leonhard die Herrſchaft Groß-Strehlitz bekam. Beide waren katholiſch.

Unſer Erbherr beſaß Toſt, Sarnow, Klein-Pluſchnitz, Ellgut, Kottulin, Skal, Klein- und Groß-Patſchin, Peiskretſcham.

Am 29. September 1703 verkaufte er die bei Zawada gelegene, ſogenannte Sowa-Mühle an den Müller Andreas Zabrzinski für 160 Taler bar, 6 Taler jährliche Rente und noch einige Roboten, wie es damals üblich war. Es iſt das dieſelbe Mühle, welche 1798 die Tuchmacher für 746 Taler kauften und zur Tuchwalke umwandelten.

Die Stadt Peiskretſcham war arm, wie die meiſten Städte Oberſchleſiens. Um die rückſtändige Landesſteuer zu bezahlen, mußte die Stadt am 21. Dezember 1704 von

Gregor Joneczko 32 Taler 18 Groſchen borgen. Die Armut nahm eher zu als ab; denn 1726 waren die Bürger ſchon zwei Jahre die Landesſteuer ſchuldig; ſie fanden niemanden, der ihnen Geld borgte; eine gewaltſame Exekution der Steuer ſtand ihnen bevor!

Da begreift man auch, daß der Rektor Kulanek von der Kirche und Schule allein nicht leben konnte, ſondern um ſein Leben zu friſten, daneben das Schuſterhandwerk betreiben mußte.

Sehr drückend war die ſeit 1705 eingeführte Generalacciſe. Danach mußten alle Lebensmittel in Stadt und Land verſteuert werden. Peiskretſcham hatte von früher her zwei Tore, das Toſter und das Tarnowitzer Tor. An dem Tore ſaß der Torſchreiber, meiſt ein abgedienter Soldat. Dieſer viſitierte jeden, der in die Stadt hinein oder heraus ging. Hatte jemand keine Lebensmittel bei ſich, ſo konnte er weiter ziehen; wenn er aber Lebensmittel bei ſich führte, ſo erhielt er vom Torſchreiber einen Zettel; mit dieſem mußte er in das Acciſe-Amt gehen und dort die vorgeſchriebenen Acciſe bezahlen.

Zahlreiche Beamte waren bei der Acciſe angeſtellt. Sie werden in den Kirchenbüchern häufig genannt.

Das Volk ſah in der Acciſe eine große Plage und haßte die Acciſe-Beamten. Das nützte aber nichts, die Acciſe blieb in Schleſien beſtehen und als Friedrich der Große Schleſien eroberte, behielt er ſie bei, wenn auch in einer gemäßigten Form.

Eine weitere Plage für das Volk und eine Urſache der Armut waren die häufigen Durchmärſche der Truppen. Die Kirchenbücher von Peiskretſcham melden bald die Taufe eines Soldatenkindes, bald die Trauung oder das Begräbnis eines Soldaten. Im Jahre 1708 wurde ein Fahnenträger bei der Stanislauskirche erſchoſſen und auf dem dortigen Kirchhofe beerdigt. Ein Marketender vom Hamilton'ſchen Regiment wurde 1720 in der Kirche beigeſetzt.

Die Durchmärſche der Soldaten machten die Gegend unſicher. So wurden beiſpielsweiſe 1704 mehrere Kaufleute aus Breslau auf ihrer Reiſe nach Rußland in der Gegend von Toſt von Soldaten ausgeplündert. Graf Chriſtoph Leopold Colonna auf Toſt, unſer Erbherr, mußte nachweiſen, daß er an der Plünderung unſchuldig geweſen war.

Uebrigens ſchreckte unſer Erbherr auch vor einer Gewalttat nicht zurück. Bei einem Beſuch in Wien entführte er aus dem Jakobkloſter die Nonne Maria Freiin von Zierowska, um ſie zu heiraten! Das bekam ihm aber übel; denn der Kaiſer konfiszierte am 11. Auguſt 1705 die Güter des Grafen und ſtellte ſie unter die Verwaltung des Grafen Albert Leopold Tenczin auf Bitſchin. Der Kaiſer befahl ferner, die Nonne ſollte ins Kloſter zurückgebracht, der Graf und ſeine Helfershelfer im Arreſt behalten werden.

Doch begnadigte der Kaiſer den Grafen und ſtellte ihm am 4. Februar 1706 die konfiszierten Güter zurück *).

Am 9. Juni 1706 ſtarb der Pfarrer und Erzprieſter Adalbert Petricius, nachdem er mit Treue und Hingebung durch 32 Jahre ſeiner Pfarrei vorgeſtanden. Johann Boronowski wurde nun Pfarrer 1706–1715.

*) Akten des Staatsarchivs.

Neunzehntes Kapitel.

Erbherr Johann Dietrich Freiherr von Peterswald. 1707-1718.

Im Jahre 1707 verkaufte Chriſtoph Leopold Graf Colonna die Herrſchaft Toſt-Peiskretſcham, die ihm ſo viel Ungemach bereitet hatte, für 120 000 Gulden an ſeinen Schwager Johann Dietrich Freiherrn von Peterswald.

Der neue Erbherr war gütig gegen ſeine Untertanen und lebte im Frieden mit ſeinen Standesgenoſſen. In jener Zeit – es war am 18. Januar 1711 – ſchrieb der Graf Gaſchin von Zyrowa aus an den Pfarrer Boronowski in Peiskretſcham in lateiniſcher Sprache dieſen Brief:

„Hochwürdiger, hochgeehrter Pfarrer! Gern hätte ich mit ihnen wegen der Pfarrkirche in Peiskretſcham mündlich verhandelt. Ich habe nämlich 1000 Florin für dieſelbe beſtimmt und iſt das Geld in der Landeskaſſe

auf Zinſen niedergelegt. Für die Zinſen ſoll vor dem Allerheiligſten Tag und Nacht die Lampe brennen und was übrig bleibt, zu anderen kirchlichen Zwecken verwendet werden. Ich bitte, mich in Neukirch zu beſuchen, wo alles beſſer erledigt werden kann. Unterdeſſen empfehle ich mich Ihren Gebeten. Zyrowa, den 18. Januar 1711. Graf Gaſchin."

Aus dieſem Briefe erſehen wir, daß der Graf Georg Adam Gaſchin auf Zyrowa und Polniſch-Neukirch, der erlauchte Wohltäter des St. Annaberges, auch unſere arme Pfarrkirche mit der für jene Zeiten ſehr anſehnlichen Summe von 1000 Florin beſchenkt hat. Die ewige Lampe vor dem Hochaltar iſt ſeine Stiftung, die Pfarrkirche ihm zu ewigen Danke verpflichtet! *).

Kaiſer Joſeph I. ſtarb in demſelben Jahre 1711. Es folgte ihm Karl VI., der letzte Habsburger, unter dem Schleſien ſtand.

Der Pfarrer Johann Boronowski ſtarb im Dezember 1715; begraben wurde er, wie das Totenbuch meldet, in der Pfarrkirche am 28. Dezember. Sein Nachfolger war Pfarrer Adalbert Kloſetius 1715–1733. Er ſtammte aus Toſt, war 1695 zum Prieſter geweiht, dann Pfarrer in Pniow und ſeit 1715 hier. Nach dem Schematismus 1724 gab es in Peiskretſcham 1356 Katholiken, 18 Andersgläubige. Der Pfarrer betrieb eine kleine Oekonomie, bezog Garbenzehnt von viererlei Getreide aus Klein-Patſchin von den herrſchaftlichen Aeckern, dazu 7 Malter Korn und 7 Malter Hafer Schüttgetreide, Zinsgeld 25 Florin, Fundationsgeld 35 Florin und an ſonſtigen Bezügen 70 Florin. Wegen Armut der Parochianen erhielt er aber nicht alles, was ihm zuſtand.

*) Graf Georg Adam Gaſchin ſtarb am 6. Oktober 1719, nachdem er als Landeshauptmann des Fürſtentums Oppeln-Ratibor um Oberſchleſien ſich unvergängliche Verdienſte erworben. Die Kalvarie auf dem St. Annaberg iſt ſein Werk. Dort iſt er auch begraben. Er iſt einer der bedeutendſten Männer, welche Oberſchleſien hervor gebracht hat. Sein Bild iſt in St. Annaberg und im Kalender Katolicki 1900 zu ſehen.

Zwanzigstes Kapitel.

Erbherr Franz Carl Kottulinski 1718-1748. Bau der Pfarrei, Einwölbung der Pfarrkirche. Neue Einschätzung.

Die Herrschaft Tost-Peiskretscham kaufte am 23. April 1718 von dem Vorbesitzer für 120 000 Gulden (á 60 Kreuzer) Franz Carl Graf Kottulinski. Er war seit 1706 Graf und in Böhmen begütert, in Schlesien bekleidete er das hohe Amt eines Oberamts-Kanzlers und Kämmerers mit dem Titel „Exzellenz." Wegen seines Amtes wohnte er meist in Breslau.

Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß um das Jahr 1680 und dann um 1720 sehr viele und herrliche Bauten in Schlesien ausgeführt wurden. Es herrschte vielfach ein förmliches Baufieber. Auch der Pfarrer Klosetius fand sich zum Bau einer neuen Pfarrei veranlaßt. Ohne erst den Beitrag des Patrons und der Parochianen abzuwarten, baute er die Pfarrei auf eigene Kosten und auf Kosten der Kirche. Als daher der Weihbischof Elias von Sommerfeld hier firmte und die Kirche nebst der Kasse visitierte, legte er am 25. September 1720 dem Pfarrer auf, nachträglich den Patron und die Parochianen zu den Kosten heranzuziehen. Ebenso wurde der Pfarrer verpflichtet, die verlorenen Einkünfte der Kirche und der Pfarrei nach Kräften wieder zu erlangen.

Das Schiff der Kirche hatte eine hölzerne Decke und war darum feuergefährlich. Schon im Jahre 1727 wurde die Einwölbung begonnen, indem innerhalb der Kirche die mächtigen Pfeiler errichtet wurden, auf denen das schöne Gewölbe ruhen sollte. Als gerade zu dieser Zeit, nämlich im November 1727 der Archidiakon Freiherr von Stingelheim die hiesige Pfarrei visitierte, gab er dem Pfarrer folgendes Lob:

„Der Pfarrer von Peiskretscham hat vor allem eine schön erbaute, schön geschmückte und wohlversehene Kirche *); all das Seinige ist in Ordnung. Die

*) Prae omnibus ecclesiam habet pulchre exstructam. Protokoll 1727.

rückſtändigen Zinſen und anderes, das ihm zukommt, hört er nicht auf, wiederzugewinnen."

Während der Einwölbung wurde der Gottesdienſt in der Stanislauskirche gehalten; im Herbſt 1728 war die Arbeit vollendet.

Ueberhaupt iſt in der letzten Zeit der öſterreichiſchen Herrſchaft ein Aufſchwung zum Beſſeren in ganz Schleſien wahrzunehmen. Auch in Peiskretſcham! Abgeſehen von dem Pfarr- und Kirchenbau regte ſich neues Leben in den Zünften.

Wann die erſten Tuchmacher ſich in Peiskretſcham niederließen, iſt nicht bekannt. Im Jahre 1727 waren hier ſchon 7 Tuchmacher. Sie hatten die Tuchwalke in Klein-Patſchin in der Mühle des Georg Golombek für 8 Taler jährlich. Dabei hatten die Tuchmacher das Vorrecht, daß der Müller, wenn ſie zur Walke kamen, das Waſſer ſogleich zur Verfügung denſelben überlaſſen mußte. Da aber der Weg nach Klein-Patſchin doch beſchwerlich war, ſo erbaute ihnen 1728 der Erbherr Graf Kottulinsky in der Ujeſter Vorſtadt eine Walke (jetzt Smolka-Mühle).

Die Tuchmacherei nahm ſeitdem einen fröhlichen Aufſchwung. Innungsmeiſter waren damals (1728) Johann Kott und Georg Filipek. „Wir haben in dieſem Jahre angeſchafft, ſo heißt es in ihrem Innungsbuch, Lichterträger (podstawniki) für die Pfarrkirche. Dann eine Totenbahre und Stricke zum Herablaſſen der Leiche, dann eine graca, ryl, łopata; zwei eiſerne Feuerhacken, zwei Leiter wegen Feuersbrunſt. Und dies alles müßt ihr ſchonen, da uns dies anzuſchaffen nicht leicht geweſen. Wir mußten alles teuer bezahlen."

Ferner ſchreiben ſie: „Wir haben in dieſem Jahre 1728 am 4. November eine Zunftbank in der Pfarrkirche, als die Kirche reſtauriert und gänzlich eingewöbt wurde, neu angeſchafft und dafür 5 Silbergroſchen gegeben."

Am 16. Oktober 1731 erſchien das kaiſerliche General-Handwerks-Patent, durch welches die Verfaſſung aller Zünfte in Schleſien bedeutend verändert wurde. Da bei den Verſammlungen der Zünfte nicht ſelten Trunkſucht und Zänkereien vorgekommen waren, ſo ſollte von jetzt ab jeder Verſammlung ein Deputierter des Magiſtrats

beiwohnen. Damit waren die Handwerker freilich nicht zufrieden, da sie einen Aufpasser über sich hatten. Trotzdem wurde das Patent nicht aufgehoben, sondern durch die sogenannten General-Zunfts-Artikeln am 5. Januar 1739 von neuem eingeschärft und erweitert. Es war eben die Zeit, wo auf allen Gebieten die absolute Herrschaft der Regierung sich geltend machte.

Des Zusammenhanges wegen sei bemerkt, daß die preußische Regierung das Patent (1731) und die Artikel (1739) weiter beibehielt. Nur die lästigen Meisterstücke schaffte Friedrich der Große 1747 ab.

Auch die Landessteuer wurde damals neu geordnet. Dieselbe wurde immer noch auf Grund der alten Einschätzung vom Jahre 1527 in gewissen Prozenten erhoben, obgleich seit jener so entfernten Zeit der Ertrag von Häusern und Grundstücken sich erheblich geändert hatte. Daher befahl der Kaiser am 21. November 1721, alle Grundstücke, Häuser und Nutzungen sollen neu eingeschätzt und nach der neuen Einschätzung die Landessteuer in Zukunft erhoben werden.

Infolge dieses Befehles wurde ganz Schlesien neu eingeschätzt. Man kann sich denken, daß die Magistrate und Ortsobrigkeiten eine möglichst niedrige Einschätzung erstrebten. Denn es war klar, je höher die Einschätzung, desto höher auch die Landessteuer.

Auch der Magistrat in Peiskretscham schätzte den Nutzungswert sämtlicher 247 Häuser, Grundstücke und anderer steuerbaren Realitäten unglaublich niedrig ein, nämlich auf 255 Taler 19 Sgr. 6 Heller.

Diese äußerst niedrige Einschätzung wurde damit begründet, daß die Häuser nur sehr geringen Ertrag abwerfen; daß die Aecker, von denen manche nur im Sommer etwas besät werden, gleichfalls nur ein Geringes einbringen. In der Gemeinde befanden sich nur 219 Kühe und 63 Schweine. Auf dem städtischen Vorwerk waren nur 3 Kühe. Die Stadt hatte keinen Wald, keine Mühle, keinen Teich, keine Einnahmen außer dem Bierausschank, der 21 Taler 12 Sgr. bei einem Verbrauch von 86 Achteln jährlich einbrachte.

Die neue Einschätzung wurde Bekenntnistabelle genannt, weil sie nach bestimmten „Tabellen" oder Rubriken „bekannt" wurde.

Ihre Richtigkeit bekräftigte Magiſtrat und Stadtgericht am 31. März 1723 durch Namensunterſchrift. Im Magiſtrat ſaßen damals Georg Czudnik Bürgermeiſter, Jan Schalaſt, Chriſtoph Walter, Daniel Kosmol Ratmanne, Thomas Hoffmann Stadtnotar. Das Stadtgericht bildeten Adam Baron Stadtvogt, Johann Kulanek Landvogt, Adam Sombek, Stenzel Siekanina, Paul Raczek, Friedrich Kraus, Adam Weichert Schöffen.

Schon am 30. April 1723 lieferte der Magiſtrat zu der Bekenntnistabelle einen Nachtrag. Er zählt in demſelben die 60 Wüſtungen auf d. h. 60 Häuſerſtellen, auf denen früher ein Haus geſtanden hatte und die nunmehr wüſte dalagen, alſo keinen Nutzen brachten. Wir finden ſolche Wüſtungen überall in Schleſien. Schon nach dem Huſſitenkriege, noch mehr im 16. Jahrhundert und dann im 30jährigen Kriege ſind dieſe Wüſtungen entſtanden. Obwohl die 60 Wüſtungen in Peiskretſcham keinen Nutzen brachten, ſo wurde ihr Nutzungswert gleichwohl auf 6 Taler 14 Sgr. eingeſchätzt, weil ja in ſpäterer Zeit auf der Wüſtung ein Garten angelegt oder ein Haus gebaut werden konnte.

Ferner ſagte der Magiſtrat: „Auf dem Ringe zwiſchen Nr. 10 und Nr. 11 ſteht das Malzhaus. Wenn daſelbſt eine Wohnung möchte gebaut werden, ſo möchte der Nutzen 16 Sgr. betragen."

Man beachte: Der Nutzen einer Wohnung am Ringe wird auf 16 Sgr. veranſchlagt! Welcher Unterſchied gegen heute!

„Ferner ſteht das Brauhaus mitten auf dem Ringe, die Nutzung iſt 12 Sgr. Bei dieſem Städtel iſt ein Rathaus, in welchem eine Stube zu den Sitzungen des Magiſtrats ſich befindet. Darunter iſt ein gemauerter Keller, drüber ein Boden und ein hölzerner Turm mit dem Zeiger (Uhr). Auch iſt in der Stadt eine Wohnung des Vogtdieners (Poliziſten), welche gar gering iſt, das Schergenhaus genannt. Darin iſt eine kleine Wohnung für die Uebeltäter." –

Die Bekenntnistabelle und ihr Nachtrag wurden im Mai 1725 von der Reviſionskommiſſion geprüft. Was zu erwarten war, trat ein: Die Reviſionskommiſſon wies nach, daß der Magiſtrat die Nutzung der Häuſer, der Aecker und des Viehes viel zu niedrig angegeben hatte.

Die von der Reviſionskommiſſion revidierte Bekenntnistabelle wurde Befundtabelle genannt. Sie wurde zur Prüfung nach Breslau an die Haupt-Kommiſſion geſendet. Dieſe prüfte die Befundtabelle im Dezember 1731 und auch hier trat ein, was zu erwarten war, nämlich eine abermalige Erhöhung der Einſchätzung. Es wurde dem Magiſtrat zu Peiskretſcham im einzelnen nachgewieſen, daß die Häuſer, Aecker, das Vieh uſw. einen viel höheren Nutzen abwerfen, als er ſelbſt und nach ihm die Reviſionskommiſſion angegeben hatte; nicht 255 Taler 19 Sgr. 6 Heller, ſondern 845 Taler! Dabei blieb es auch. –

Im Jahre 1727 wurden auf Befehl der geiſtlichen Behörde auch die Einnahmen der Pfarreien genau aufgezeichnet und in einem beſonderen Buche, Matrica parochiarum genannt, zuſammengetragen. Ein jedes Archipresbyterat legte 1727 eine ſolche Matrica parochiarum oder Pfarreien-Matrik an. Dieſe Matriken ſind eine unſchätzbare Quelle für die Kirchengeſchichte Oberſchleſiens. Die vorliegende Geſchichte von Peiskretſcham und Toſt hat ſie auch fleißig benützt, wenn auch der Kürze wegen die Quelle nicht ausdrücklich genannt wird.

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Streit wegen der Fuhren. Ende der öſterreichiſchen Regierung.

Die Bürger von Peiskretſcham lebten vom Handwerk, Ackerbau, Viehzucht und Vekturanz. Sie hielten ſich Pferde, wie ſchon in alter Zeit, und verfuhren das Erz, welches in der Beuthener und Tarnowitzer Gegend gefördert wurde. Die Fuhren brachten noch das Meiſte ein.

Es war ein harter Schlag für die Gemeinde, als der Erbherr, Graf Kottulinsky die Fuhren für ſeine Zwecke in Anſpruch nahm. Die Bürger ſchrieben im Januar 1726 an ihren in Breslau weilenden Erbherrn:

„Euer Exzellenz kommen wir in tiefſter Demut fußfällig vorzutragen und mit bitteren Tränen in wehmütigſter Untertänigkeit vorſtellig zu machen, daß

das Grummethauen von uns niemals verrichtet worden. Die Galmei- und andere Fuhren sind das einzige Mittel, um Euer Exzellenz als unseren gnädigsten Grundherrn und dem Staate die schuldigen Abgaben zu leisten. Wir sind so arm, daß wir wegen der rückständigen Landessteuern die Exekution zu gewärtigen haben. Auch bitten wir, für unsere Galmei- und andere Fuhren die ungewöhnliche Maute uns zu erlassen."

Auf diesen Brief antwortete der Graf von Breslau aus am 21. Januar 1726:

„Ihr leistet anderen Herrschaften Fuhren um Eisenerz, Galmei, Salz um Geld. Auch ich will eure Fuhren nicht umsonst; was die anderen zahlen, zahle auch ich. Eure Privilegien sind dadurch nicht angetastet.

Den Vorstädtern verbiete ich unter Strafe, anderen Herrschaften das Erz, Galmei und Salz eher zu verfahren, bevor sie sich zur Abfuhr meines auf Haufen geschütteten Erzes auf Boronow nicht unterziehen.

Auch habt ihr ein jeglicher eine Fuhre Heu oder Grummet in das herrschaftliche Vorwerk nach Tost abzuführen. Die Mautgerechtigkeit zu Peiskretscham gehört der Grundherrschaft. Ihr habt daher von mautbaren Sachen die Maute zu entrichten."

Der Graf hatte Unrecht. Wenn er auch die Erzfuhren bezahlen wollte, so hatte er doch kein Recht, solche zu erzwingen. Am allerwenigsten hatte er das Recht, solche Fuhren an andere zu verbieten. Ferner hatte er nach den Privilegien vom 16. August 1640 und 14. September 1676 nur Heufuhren, nicht aber Grummetfuhren zu verlangen. Anderseits waren die Bürger halsstarrig genug, um selbst gegen Bezahlung die Fuhren, die sie hätten leisten können, nicht zu leisten. Es scheint, daß ein friedlicher Vergleich den Streit beendigte.

Die Zeit der österreichischen Regierung über Schlesien nahte ihrem Ende entgegen. Damals starb am 22. Mai 1732 um 4 Uhr nachmittag der Pfarrer Klosetius und wurde in der Pfarrkirche vor dem Hochaltare unter dem großen Leuchter bestattet. Er hatte sich durch Eifer in der Verwaltung seines Hirtenamtes und durch Gelehrsamkeit ausgezeichnet. Eine Fundation bewahrt sein Andenken.

Es folgte als Pfarrer Johannes Michalski bis zum 14. Februar 1737, alſo nur kurze Zeit.

In dem benachbarten Polen waren arge Tronſtreitigkeiten ausgebrochen, in welche auch der Kaiſer ſich einmiſchte. Kurfürſt Auguſt III. von Sachſen wurde König von Polen. Die ſächſiſchen Truppen durchzogen 1733 mit Erlaubnis des Kaiſers Oberſchleſien. Die Bewohner mußten manche Vorſpann-Fuhren leiſten. So gab der Pfarrer Michalski als Grundherr von Pfarrlich Zaolſchan, 6 Florin 20 Kreuzer zu ſolchen Vorſpann-Fuhren.

In einem Bericht an die Regierung am 16. April 1733 heißt es: „In Peiskretſcham ſind 17 Schneider, 5 Schmiede, 5 Schloſſer, 28 Schuhmacher, 11 Fleiſcher, 21 Kürſchner, 3 Büttner und 2 Tiſchler, 23 Leinweber, 10 Töpfer, 7 Tuchmacher. Das ſind 9 Zechen. Anderwärts incorporiert ſind: 1 Schwarzfärber in Troppau, 1 Riemer in Troppau, 1 Seiler in Oppeln, 1 Hutmacher in Oppeln."

Es gab demnach 1733 in hieſiger Stadt 136 Handwerker.

Das Jahr 1736 war ein trauriges Hungerjahr. Es regnete und regnete 73 Tage unaufhörlich. Große Ueberſchwemmung der Oder und ihrer Nebenflüſſe, Mißwachs und Teuerung war die Folge. Die Leute hatten nichts zu eſſen und für das nächſte Jahr kein Getreide zur Ausſaat.

In dieſem Hungerjahr ſtarb der Rektor Martin Czabakowski und Chriſtophor von Przyſſowski, Pächter des ſtädtiſchen Vorwerks.

Nach dem Tode des Erzprieſters Franz Lorin in Toſt hatte Pfarrer Johann Michalski die erledigte Pfarrei erhalten. Im Februar 1737 ging er nach Toſt, während zur Peiskretſchamer Pfarrei der bisherige Adminiſtrator von Toſt, Balthaſar Goſch befördert wurde. Beide tauſchten alſo ihre Stellen.

Der neue Pfarrer kam in trauriger Zeit hierher. Die Hungersnot, die ſchon im vorigen Jahre ausgebrochen war, wütete im März beſonders heftig und war im Mai am ſchrecklichſten. Ganz Schleſien wurde entvölkert, ganze Familien ſtarben aus, viele Häuſer wurden wüſt. In Peiskretſcham begannen im März häufige Todesfälle, im Mai ſtarben 51 Perſonen. Welche Verwüſtung, wenn man bedenkt, daß das Städtchen nur 1300 Einwohner zählte!

Trotz Peſt und Not gab es doch 13 Trauungen. Franziska Czabakowski, Tochter des vor kurzem verſtorbenen Rektors, Sängerin beim Grafen Kottulinski, heiratete damals den Förſter Matthäus Switalla.

Der Kreis Toſt war ſeit jeher in eine weſtliche Hälfte mit Toſt und eine öſtliche Hälfte mit Peiskretſcham eingeteilt. Kardinal Sinzendorf, Biſchof von Breslau, teilte 1738 dem entſprechend das große Toſter Archipresbyterat in zwei Teile. So wurde Peiskretſcham der Sitz eines beſonderen, ſeit 1738 beſtehenden Archipresbyterats, deſſen erſter Erzprieſter unſer Pfarrer Balthaſar Goſch wurde. Zum Archipresbyterat Peiskretſcham gehörten und gehören noch acht Pfarreien: Broslawitz, Kamienietz, Groß-Patſchin, Koppinitz, Peiskretſcham, Tworog, Wieſchowa und Ziementzütz *).

In demſelben Jahre 1738 kam aus England die Kartoffel nach Schleſien.

Die Lücken, welche die Hungerjahre 1736 und 1737 in der ſchleſiſchen Bevölkerung geriſſen hatten, wurden durch Zuzug aus Polen und Oeſterreich ausgefüllt. Es begann eine zahlreiche Einwanderung von Geſellen und Meiſtern, welche bald nachher unter Friedrich dem Großen den Höhepunkt erreichte. Auch die Bevölkerung von Peiskretſcham nahm allmählich zu.

Kaiſer Karl VI. ſtarb am 20. Oktober 1740. Es folgte ihm ſeine einzige Tochter, Kaiſerin Maria Thereſia. Bevor ſie noch allgemein als Kaiſerin anerkannt war, überſchritt der jugendliche König von Preußen, Friedrich der Große, am 16. Dezember 1740 die ſchleſiſche Grenze und gewann das Land in ſiegreichen Schlachten. Im Frieden zu Breslau wurde ihm am 11. Juni 1742 von der Kaiſerin die herrliche Provinz Schleſien abgetreten.

*) Im Jahre 1926 iſt Tworog zum neu eingerichteten Archipresbyterat Guttentag gekommen.

Dritte Periode.

Herrſcher aus dem Hauſe Hohenzollern, ſeit 1742.

❖

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Uebergang zur preußiſchen Herrſchaft.

„Mit der Herrſchaft der preußiſchen Könige iſt Gerechtigkeit, Ordnung und Friede in Schleſiens Grenzen heimiſch geworden und hat insbeſondere Oberſchleſiens Kultur einen Aufſchwung genommen, welcher alles übertrifft, was je zu hoffen war.“ So preiſt ein Schriftſteller den Uebergang zur preußiſchen Herrſchaft *).

Es mußten allerdings drei blutige Kriege geführt werden, bis Schleſien in die preußiſche Krone für immer eingefügt war. Der erſte ſchleſiſche Krieg brachte auch Peiskretſcham manche Leiden. Die Stadt mußte an die Soldaten gewiſſe Portiones in Lebensmittel, an die Pferde Rationes in Heu und Futter liefern. Am 30. Januar 1742 bat der hieſige Magiſtrat den Landesausſchuß in Koſel um Vergütung der über die feſtgeſetzten Portiones und Rationes hergegebenen Lieferungen und anderer Ausgaben, welche die Stadt gelegentlich der Anweſenheit eines preußiſchen Gensdarmes-Regimentes erlitten hatte. Der Landesausſchuß überwies das Geſuch an die militäriſche Behörde zur Berückſichtigung **).

*) Schück, Gewerbeſtatiſtik 1860 S. 9. **) Stenzel, Aktenſtücke 1851 III. 285

Erzprieſter Goſch erlebte noch den Uebergang zur preußiſchen Herrſchaft. Die Drangſale des Krieges mögen zur Erſchütterung ſeiner Geſundheit beigetragen haben. Erſt 35 Jahre alt, ſtarb er am 26. Dezember 1742. Sein Nachfolger wurde Franz Schneider, bisher Pfarrer von Stubendorf, bis 1758 *).

Friedrich der Große traf in Schleſien tief einſchneidende Veränderungen. In den Städten ließ er zwar das bisherige Stadtgericht, in den Dörfern das Patrimonialgericht beſtehen; alle anderen Gerichte wurden aber aufgehoben und als zweite Diſtanz der Stadtgerichte und der Patrimonialgerichte die ſogenannte „Oberamtsregierung" in Oppeln (ſeit 1756 in Brieg, ſeit 1817 in Ratibor) für Oberſchleſien errichtet.

In Peiskretſcham war damals Adam Baron Stadtrichter, dem 6 Schöffen zur Seite ſtanden.

Die Kreiſe wurden unter einen Landrat, die Städte unter einen Steuerrat geſtellt. Die Macht, welche die Erbherren bisher über ihre Städte hatten, hörte auf. Der Erbherr war bisher die Sonne, der Mittelpunkt der Untertanen – jetzt wurde es der Landrat und der Steuerrat. Der Steuerrat führte die Aufſicht über den Magiſtrat und die ganze ſtädtiſche Verwaltung. Wollte der Erbherr etwas haben, ſo mußte er ſich vorher an den Steuerrat wenden. Die Steuerräte führten in den Städten, die Landräte auf dem Lande, Ordnung und Ruhe herbei.

Die Aufſicht über Peiskretſcham führten die Steuerräte von Wasmer bis 1751, von Eger bis 1770, von Walſpeck bis 1790, Freiherr von Reiswitz bis 1795, von Below bis 1810, von Taubadel bis 1815. Dieſe ſechs Steuerräte werden in den Akten des hieſigen Magiſtrats häufig genannt, da jede ſtädtiſche Angelegenheit, die der Magiſtrat beſchloſſen hatte, dem Steuerrat zur Prüfung und Genehmigung unterbreitet werden mußte. Erſt 1815 hörten die Steuerräte auf und kamen auch die Städte unter den Landrat. Noch heute iſt der Landrat über die Städte und Dörfer ſeines Kreiſes geſetzt.

*) Die Stiefmutter des Pfarrers war eine getaufte Türkin, welche als Gefangene aus der Türkei nach Oberſchleſien gebracht wurde. Sie führte in Stubendorf dem Pfarrer die Wirtſchaft und ſtarb dort 1737 als fromme Katholikin.

Ganz Schleſien wurde nicht mehr in Fürſtentümer, ſondern in Kreiſe eingeteilt. Sämtliche Kreiſe ſtanden entweder unter der Domänenkammer zu Breslau oder der Domänenkammer zu Glogau. Unſer Kreis Toſt ſtand unter der Domänenkammer zu Breslau von 1742 bis 1816.

Die Acciſe, welche ſeit 1705 in Peiskretſcham beſtand, wurde hier beibehalten. Die Accisbeamten nahmen in der Bevölkerung einen hohen Rang ein.

Den größten Glanz aber brachte das Militär. Friedrich der Große legte in die oberſchleſiſchen Städte, um das Land beſſer zu behaupten, eine aus Huſaren beſtehende Garniſon. Eine Schwadron Huſaren kam 1742 nach Peiskretſcham und blieb hier bis 1806.

An der Spitze der Garniſon ſtand ein Rittmeiſter oder Major. Als ſolcher wird von Boyar erwähnt. Des Zuſammenhanges wegen wollen wir erwähnen, daß ihm 1752 im April ſeine Gattin Franziska, geborene von Garnier, im Wochenbett ſtarb, erſt 20 Jahre alt. Die Majorin war katholiſch. Sie fand in der Pfarrkirche ihre Ruheſtätte.

Der nächſte Chef der Schwadron war der Oberſtleutnant von Roſenbuſch, dann der Rittmeiſter von Biberſtein, nach dieſem der General von Groeling.

Die Huſaren wohnten nicht in einer Kaſerne, ſondern in Bürgerhäuſern. Für manche Bürger war dies natürlich nicht angenehm, zumal viele Huſaren verheiratet waren. Auch war es nicht leicht, für die Pferde die notwendigen Stallungen zu beſchaffen. Auf dem Felde nach Lubie war der Exerzierplatz.

Zwiſchen den Bürgern und den Huſaren beſtand im allgemeinen ein gutes Verhältnis. Manche Huſaren heirateten Peiskretſchamer Mädchen. Die erſte Huſarentrauung erfolgte am 8. September 1744.

Die Huſaren bildeten mit ihren Frauen und Kindern eine beſondere Militärgemeinde, in welcher der Chef der Eskadron das Oberhaupt, die Offiziere, der Wachtmeiſter, der Feldſcheer, die Unteroffiziere hervorragende Mitglieder waren. Im Ganzen gehörten etwa 250 Seelen zur Militärgemeinde.

Im Jahre 1744 machte der Chirurg Paul Schnurkowitz aus Troppau, hier in seiner Vaterstadt Peiskretscham die Rosenkranzstiftung, welche heute noch besteht. Seit dem Rosenkranzsonntag 1744 wurde das Rosenkranzfest mit großer Feierlichkeit begangen, zahlreiche Prozessionen aus den benachbarten Dörfern kamen hierher.

Während des zweiten schlesischen Krieges (August 1744 bis Dezember 1745) war die Garnison nicht in der Stadt, sondern bei dem übrigen preußischen Heere. Oesterreicher hielten zum größten Teil Oberschlesien besetzt. Der Friede zu Dresden gab Schlesien dem preußischen Könige zurück. Im Juli 1746 wurde die erste Soldatentrauung nach dem Kriege gehalten, wobei der Accis-Einnehmer v. Hasse und der Chirurg David Burger Trauzeugen waren.

In demselben Jahre starb der Stadtrichter Adam Baron; Johann Kosmol war sein Nachfolger.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Erbherr Karl Franz II. Graf Kottulinsky. 1748–1759.

Der neue Erbherr folgte dem Vater im Besitz der Herrschaft Tost-Peiskretscham. Sein Verhältnis zur Gemeinde wurde getrübt durch Prozesse. Er verlangte gewisse Fuhren, welche die Bürger nicht leisten wollten. Durch Erkenntnis vom 8. Februar 1751 wurde entschieden, daß jeder nur so weit die Fuhren zu leisten hat, als er gespannt war. Wer also ein Pferd hatte, sollte mit nur einem Pferde die Fuhre leisten; wer zwei Pferde hatte, mit zwei Pferden usw. *)

Ferner verlangte der Erbherr das Laudemium von allen Besitzungen. Wer ein Haus, einen Garten oder ein Grundstück verkaufte, sollte ihm den 10. Teil des Kaufpreises abtreten. Dasselbe Erkenntnis vom 8. Februar 1751 entschied, daß Laudemium nicht von allen, sondern nur von einzelnen Besitzungen, wie es bis dahin üblich war, an den Erbherrn gezahlt werden sollte. Diese Entscheidung

*) Dieses und das Folgende im M. A.

wurde am 5. Mai 1752 auch von dem Appellationsgericht bestätigt.

Um diese Zeit entstand das Vorwerk Minenberg oder Minnaberg, indem fünf bürgerliche Ackerstellen angekauft und zusammengezogen wurden *). Die Besitzer dieses Vorwerks wechselten häufig.

Ebenfalls um diese Zeit begann die deutsche Sprache in Peiskretscham sich auszubreiten. Vom 12. Oktober 1752 an sind im Bürgerbuch, vom Dezember 1765 auch im Tauf- und Totenbuch deutsche Eintragungen. Die Innungen behielten die polnische Sprache bis 1800 bei. Außer den Bemühungen der preußischen Regierung hat offenbar die Garnison zur Kenntnis der deutschen Sprache viel beigetragen.

Schon im Jahre 1256 werden einige Bauern erwähnt, welche dem Pfarrer dienstbar sein sollten. Derjenige Teil von Zaolschan, in welchem sie wohnten, hieß später Pfarrlich-Zaolschan. Am 26. November 1753 bestätigte Friedrich der Große durch eigenhändige Unterschrift die alten Rechte des Pfarrers als Dominalherrn von Pfarrlich-Zaolschan **). Das kleine Dörflein hatte einen eigenen Scholzen; erst am 1. April 1896 wurde es zur Stadt Peiskretscham gezogen.

Am 16. April 1754 beschlossen die Töpfer, von der ganzen Fuhre 1 Sgr., von der halben Fuhre 2 Dreier zu erheben, so oft sie nach Tost, Ponischowitz oder anderswohin zu Abläßen fahren würden. Für das Geld sollte an jedem Quatembermittwoch der Rosenkranz und das Meßopfer für die verstorbenen Innungsmitglieder abgehalten werden.

Nach einer kurzen Friedenszeit begann der dritte schlesische Krieg, 1756–1763; er war schlimmer als die beiden vorhergehenden! Der sonst siegreiche König Friedrich der Große war öfter in der Gefahr, den Oesterreichern zu unterliegen. Wie weit Peiskretscham in der langen Kriegszeit heimgesucht wurde, fehlen die Nachrichten.

Mitten im Kriege tritt in Peiskretscham ein Polizeibürgermeister auf. Der Magistrat war jetzt nicht nur durch den Steuerrat, sondern auch durch den Polizeibürgermeister

*) Die Besitzer heißen Simon und Bartek Gorny, Simon Sowa, Martin Kondziolka und Andres Wallaschik. P. A.
**) Originalurkunde im Pfarrarchiv.

beſchränkt. Letzterer hieß Hallerworde. Mit dem Erzprieſter Schneider wie mit anderen Geiſtlichen war er zerfallen *). Ueberhaupt hatten die Katholiken im ſiebenjährigen Kriege einen ſehr ſchweren Stand, weil ſie des verräteriſchen Einverſtändniſſes mit den katholiſchen Oeſterreichern beſchuldigt wurden.

Erzprieſter Schneider machte am 27. April 1758 ſein Teſtament. Er ſagt darin: „Ich will vor dem Marienaltar in der Pfarrkirche beigeſetzt werden, der ich 15 Jahre gedient habe. Die Kirche erhält 25 Florin. Mein Teſtamentsexekutor ſoll der Pfarrer Stanislaus Hoffmann in Kamienietz und Pfarrer Georg Teichmann in Groß-Patſchin ſein.“ Der Erzprieſter ſtarb noch an demſelben Tage. Er hinterließ 3 Pferde, 8 Kühe, 11 zinnerne Teller und ein ſehr geringes Vermögen.

Sein Nachfolger wurde Erzprieſter Gregor Kotzur, bisher Pfarrer in Kottulin, 1758–1764.

*) Dies ergibt ſein Bericht vom 1. Februar 1758 in dem König. Staatsarchiv.

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Erbherr Friedrich Wilhelm Graf Poſadowsky.

1759-1781.

Der neue Erbherr ſtammte aus einer altſchleſiſchen Familie. Sein Vater war preußiſcher Generalmajor. Am 24. Juni 1759 kaufte er vom Grafen Kottulinsky die Herrſchaft Toſt-Peiskretſcham *). Graf Poſadowsky heiratete 1761 Amalie, die reiche Erbtochter des Herrn von Wehner auf Blottnitz. Auf dem Schloſſe zu Toſt herrſchte damals ein reges Leben. Das Schloß ſah aus wie eine fürſtliche Reſidenz, hatte 12 Kuppeln, Springbrunnen, Grotten, Ziergärten!

*) Nicht Grafen Colonna, wie es in der „Geſchichte der Grafen Poſadowsky-Wehner“ 1891 S. 82 heißt. Dieſes Werk iſt hier mehrfach benutzt.

Es wurde beſungen:

Sieh dort am Himmel ihr Schloß:
Türme, Trophäen der Zeit und ſo unzählbar wie Sterne.
Fenſter mit Baukunſt umkränzt. Sieh dort das eiſerne Tor;
Sprudelndes Waſſer; hoch ſpringt des Gartens Fontäne.
Schlängelnde Gänge von Gras, Taxis mit Buxbaum bekränzt,
Orangerie von Rom. Sieh dort die Grotte Calipſens.
Steiermark, Sachſen und Linz gibt dir nach Toſt Fabrikanten.

Am 25. April 1761 ſchloß der Graf mit dem Erzprieſter Kotzur einen Vertrag: „Die Kirchenwieſe neben dem Bach an meinem Teiche hat durch Zufuhr von Kohlen und anderem Material gelitten. Da die Wieſe bis jetzt für 8 Taler verpachtet war, verſpreche ich, ſolange die Eiſenwerke in Peiskretſcham betrieben werden, als Pacht für die Wieſe ebenfalls 8 Taler alljährlich zu Händen des Pfarrers abzuführen."

Aus dieſem Vertrag erſehen wir, daß trotz des ſiebenjährigen Krieges die Eiſenwerke in Peiskretſcham betrieben wurden. Das Geſchäft muß aber ſchlecht gegangen ſein, denn der Graf zahlte keine Pacht. Im Jahre 1771 bat der Erzprieſter mit den beiden Kirchvätern um das ſeit 1764 rückſtändige Pachtgeld, da die Kirche in dieſem Jahre ausgeraubt worden und eine Reparatur notwendig ſei. Der Graf erwiderte, er wolle ſtatt des Geldes Holz und Baumaterialien geben.

Nach dem ſiebenjährigen Kriege gab ſich der König Friedrich der Große alle Mühe, die Wunden des Landes zu heilen. Er verteilte 3 Millionen Taler an die Städte, die am meiſten gelitten hatten. Peiskretſcham iſt nicht darunter – ein Beweis, daß es im Ganzen glimpflich davongekommen war *).

Der König gab heilſame Verordnungen, um die hölzernen Häuſer durch maſſive, die Schindeldächer durch Ziegeldächer, die hölzernen Schornſteine durch ſteinerne zu erſetzen. So fing man denn auch in Peiskretſcham an,

*) Peiskretſcham hatte auch keine Invaſionsſchulden – ein Vorzug den es nur noch mit Gleiwitz, Lublinitz, Toſt und Guttentag teilte! Die Invaſionsſchulden waren durch die Einfälle und Plünderungen des öſterreichiſchen Heeres entſtanden.

einige Ziegeldächer auf die hölzernen Häuſer zu ſetzen. Nur ſehr wenige Häuſer waren maſſiv. Erſt der große Brand 1822 hat die hölzernen Häuſer und die Schindeldächer hinweggefegt.

Um die Bevölkerung zu vermehren, wurden zahlreiche Koloniſten und Handwerker aus anderen Ländern herangezogen und begünſtigt. Nach Peiskretſcham kamen viele Töpfer und Tuchmacher. Es begann ein reges Leben. Peiskretſcham erreichte 1787 eine Bevölkerung von 1383 Seelen, während es 1747 nur 1057 Seelen zählte. Es war damals größer als Beuthen, ja die drittgrößte Stadt im engeren Oberſchleſien, da nur Gleiwitz und Pleß einige Einwohner mehr hatten. Mit dem Jahre 1766 beginnt die Glanzperiode der Stadt. Handwerk und Ackerbau brachten guten Ertrag.

Im Jahre 1733 gab es hier 7 Tuchmacher; 1751 dagegen nur 6. Der erſte und der zweite ſchleſiſche Krieg hatte dem Handwerk geſchadet. Seit dem Jahre 1751 mußte der Magiſtrat 17 Fragen über das Tuchmacherhandwerk alljährlich beantworten. Die Akten hierüber reichen bis 1823 und befinden ſich im Staatsarchiv. Aus denſelben erſieht man, daß neue Meiſter zuzogen und die Tuchmacherei ſich mächtig hob. Ein Zeichen dieſer Blüte iſt es, daß die Tuchmacher nach dem Beiſpiel der Töpfer eine Innungsmeſſe am Freitag in jeder Quatemberwoche 1766 ſtifteten. Ueberhaupt begann man damals eine Menge kirchlicher Stiftungen zu errichten, was immer ein Zeichen der Religioſität und des ſteigenden Wohlſtandes iſt. Alle dieſe Stiftungen beſtehen heute noch.

Bisher gab es keine beſonderen Anſtalten zur Vorbereitung der katholiſchen Lehrer auf ihren hohen Beruf. Der Erzprieſter prüfte, wenn jemand als Lehrer angeſtellt werden ſollte, den Kandidaten namentlich in der Religion und dann in den übrigen Wiſſenszweigen. Wo der Kandidat ſein Wiſſen erworben hatte, war ganz gleichgiltig. In der Regel lernte der Sohn vom Vater das Allernotwendigſte. Die Lehrer waren ſehr karg beſoldet und betrieben nebenbei ein Handwerk. Der letzte Lehrer in Peiskretſcham, der in jener Weiſe vorbereitet war, war der Rektor Johann Zwolanowski.

Seit 1764 wurde es anders! Die preußiſche Regierung richtete zur Vorbildung der katholiſchen Lehrer zuerſt in

Sagan, dann auch in anderen Städten Lehrerſeminare ein; in Oberſchleſien gab es ſolche im Kloſter Rauden und in der Stadt Ratibor. Der erſte Lehrer in Peiskretſcham, der ſeminariſch vorgebildet war, iſt Franz Kornke aus Koſtenthal. Nach dem Abgange des Zwolanowski kam er hierher und heiratete 1765 eine hieſige Bürgerstochter. Er hatte außer freier Wohnung einen Garten von 2 Scheffel Ausſaat, und bezog aus der Kämmereikaſſe 22 Taler 16 Groſchen als jährliches Gehalt.

Durch die Bemühung des Steuerrates Eger wurde ſein Einkommen erhöht; im Juni 1766 berichtete Eger an die Breslauer Kammer: der Rektor hat 32 Taler aus der Kämmerei-Kaſſe, dann Schulgeld von den Eltern der Kinder, einen Neujahrsumgang und Einnahmen von kirchlichen Handlungen. Er iſt deutſch und polniſch examiniert. Die Schule wird im Rathauſe gehalten, wo eine große Stube dazu eingerichtet iſt. Die Stadt Peiskretſcham gehört dem Grafen Poſadowsky und zählt 281 Wirte *).

Organiſt war Franz Ochmann durch viele Jahre. Er war kein Lehrer, ſondern ein einfacher Bürger. Martin Lentner war Glöckner († 1772), Karl Heinrich und Gottlieb Galli Stadtchirurgen.

Das Dominium und das Dörflein Groß-Zaolſchan gehörten lange Zeit der Familie von Lubowski. Im Oktober ſtarb Franziska von Lubowski geborene Zornberg, Ehefrau des Erdmann von Lubowski. Sie ward in der Pfarrkirche beigeſetzt.

Erzprieſter Gregor Kotzur hielt ſich einen Kaplan. Im März 1766 ſtarben hier zwei Geiſtliche, der Kaplan Andreas Teſarczyk von hier und Kaplan Georg Kosmol. Bald folgte am 23. Februar 1768 auch der Erzprieſter ſelbſt, 50 Jahre alt, im Tode nach.

Sein Nachfolger war Andreas Tysbierek, 1731 in Peiskretſcham geboren; Prieſter geworden, war er hier Kaplan, dann Pfarrer in Kottulin, ſeit 1768 Pfarrer und Erzprieſter in ſeiner Vaterſtadt bis 1799. Er lebte mit allen im tiefſten Frieden. Er taufte im April 1768 ſeinen Neffen Stanislaus Kosmol, den nachmaligen Nachfolger im Pfarramt.

---

*) Staatsarchiv P. A. IX. 5 a.

Nach dem Tode des Bürgermeiſters Franz von Fürſtenmühl († 21. Dezember 1771) folgte Simon Pipa bis 1785, dann der frühere Rektor Franz Kornke bis 1801, während ſein Bruder Johann Kornke das Schulamt übernahm.

Mit der zunehmenden Bevölkerung hob ſich auch die Zahl der Juden, zumal Friedrich der Große 1776 die Juden aus ganz Schleſien verdrängte und ihnen nur die Städte Oberſchleſiens auf dem rechten Oderufer und noch 4 Landgemeinden zum Aufenthalt anwies. Unter dieſen Landgemeinden befand ſich Langendorf. Wenn ein Jude in Peiskretſcham ſtarb, ſo wurde ſeine Leiche in aller Stille nach Langendorf gebracht und hier beerdigt. Erſt 1846 erhielten die Juden die Erlaubnis, in Peiskretſcham einen Friedhof anzulegen. Im Bürgerbuch iſt zuerſt im Jahre 1755 der Jude Joſef Abraham als Bürger verzeichnet. Bis dahin waren die Juden zwar Beſitzer von Häuſern und Grundſtücken, ſie waren jedoch vom Bürgerrecht ausgeſchloſſen. Erſt nach 1755 finden wir mehrere Juden als Bürger vereidet, ſo beiſpielsweiſe 1765, 1773 uſw.

Auch in Zaolſchan wohnten Juden. So verkaufte am 21. November 1779 der Erzprieſter Tysbierek in Pfarrlich-Zaolſchan das Haus, das er auf eigene Koſten erbaut hatte, der Jüdin Madlena Aron für 80 Taler.

Von wichtigen Ereigniſſen, welche damals ganz Schleſien und ſomit auch Peiskretſcham mehr oder weniger berührten, erwähnen wir die Aufhebung von 17 Feiertagen in der Diözeſe Breslau 1771; 1772 die erſte Teilung Polens; 1773 Aufhebung des Jeſuitenordens uſw.

Unſer Erbherr Graf Poſadowsky ſtarb in derſelben Zeit. Auf einem Zettel im Staatsarchiv zu Breslau ſteht vermerkt *): „Friedrich Wilhelm Graf Poſadowsky, königlicher Hofmarſchall, Erbherr der Herrſchaft Toſt, ſtarb den 9. Oktober 1781 abends nach einer kurzen Niederlage an einer Bruſtkrankheit auf dem Schloſſe zu Toſt.“

Sein Andenken hat das Vorwerk Poſadow bei Klein-Patſchin bis heute aufbewahrt. Es iſt von ihm angelegt und nach ihm bemauert worden.

*) Staatsarchiv, O. A. Papiermühle Toſt f. 93.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Die Erbherren: Posadowsky's Erben. Hüttenindustrie 1781-1791.

Ueber die minderjährigen Kinder des verstorbenen Grafen Posadowsky, unseres Erbherrn, führte Gustav von Larisch auf Wilkowitz die Vormundschaft.

Kurz vor dem Tode Friedrich des Großen begann in Oberschlesien um jene Zeit der Bergbau von neuem, nachdem er seit etwa 1620 geruht hatte. Oberschlesien war sehr spärlich bewohnt. Die Kriege und Krankheiten, besonders das Hungerjahr 1736 hatten die Zahl der Bewohner gelichtet. Eine Industrie im großen Stile gab es nicht; nur an den Bächen und Flüssen klapperten die kleinen Mühlen, welche namentlich durch die Bemühungen der preußischen Regierung in Eisenhämmer und Pottaschsiedereien umgewandelt waren. Große Waldflächen bedeckten den Boden; viele Aecker, welche vor Jahrhunderten eine betriebsame Bevölkerung ernährt hatten, waren wüst, von Sträuchern überwuchert, ohne Ertrag und Ernte.

Durch die vielen Gesetze, welche Friedrich der Große zu Gunsten der städtischen und ländlichen Bevölkerung gab, hob sich der allgemeine Wohlstand und die Betriebsamkeit der Bewohner. Wir haben dies auch bezüglich Peiskretscham festgestellt! Ganz besonders aber hat der Bergbau, der in der nächsten Umgebung von Peiskretscham, nämlich in Friedenshütte bei Tarnowitz 1784 eröffnet wurde, zum Aufblühen Oberschlesiens mächtig beigetragen. Jetzt fanden beschäftigungslose Hände beim Bergbau einen lohnenden Verdienst und brachten Geld ins Haus. Wie mag man damals gestaunt haben, als schwarze Bergleute die kostbaren Schätze der Erde ans Tageslicht zogen! So mancher Bewohner von Peiskretscham ging nach Tarnowitz, nach Königshütte, in die Eisenhütte nach Gleiwitz in Arbeit und brachte den Verdienst in das arme Städtchen. Heute noch ist Peiskretscham zum nicht geringen Teil darauf angewiesen, was in der Industriegegend verdient und dort verkauft wird.

Wenn Peiskretscham in den Industriebezirk hineingezogen worden wäre, wie mächtig wäre es heute! Im Jahre 1784 konnte unsere Stadt mit Beuthen und Gleiwitz



Peiskretſcham OS. – Evangeliſche Kirche.



ſich meſſen. Kattowitz war damals ein ärmliches Dörflein, Königshütte wurde erſt ſpäter gegründet. Die großen Induſtrieorte Zabrze, Zaborze, Biskupitz, Ruda, Myslowitz uſw. waren damals entweder noch gar nicht vorhanden, oder ſie waren ganz unbedeutend. Und jetzt! Die Induſtrie im Induſtriebezirk hat Peiskretſcham nicht nur überflügelt, ſondern der Stadt die Eiſenwerke und die Tuchmacherei entzogen, die Hauptquellen des ſtädtiſchen Wohlſtandes. Heute blickt das reiche Beuthen und das reiche Gleiwitz mitleidig auf das von der Induſtrie ausgeſchloſſene Peiskretſcham herab.

Wir beklagen es ſchmerzlich, daß um 1784 und in den folgenden Jahren ſich niemand fand, der Peiskretſcham in den Kreis der Induſtrie hineingezogen hätte.

Im Jahre 1787 hatte Peiskretſcham 300 Häuſer; darunter waren 296 mit Schindeln und nur 4 Häuſer mit Dachziegeln gedeckt *). Sämtliche Häuſer waren von Holz und hatten Lauben. In den Lauben wurde die Ware ausgeſtellt. Man ging beim Regenwetter unter den Lauben ſpazieren, hier wurden die Geſchäfte abgemacht, hier kamen die Freunde im geſelligen Verkehr zuſammen. Die Wohnungen beſtanden meiſt aus einer großen Stube und mehreren kleinen Kammern. Alle Häuſer waren einſtöckig. Auch die Schornſteine waren von Holz und mit Lehm beſtrichen. So blieb es bis zum großen Brande 1822.

Einen beſonderen Stolz der Stadt bildete die Eskadron Brauner Huſaren, deren Chef General von Groeling war. Er wohnte eine Zeitlang in Peiskretſcham, bis er das benachbarte Pniow kaufte. In Pniow iſt er auch 1791 in der Kapelle beigeſetzt.

Die Bewohner der Stadt lebten vom Ackerbau und Handwerk. Ihre Zahl betrug 1787: 1383. Die Tuchmacherei und Kürſchnerarbeit trug das Meiſte ein, da die Ware in Polen raſch abgeſetzt wurde.

Nachdem Auguſt Wilhelm Graf Poſadowsky majorenn geworden war, erhielt er aus dem Nachlaſſe des Vaters unter anderem die Herrſchaft Toſt-Peiskretſcham. Dieſelbe wurde auf 250 000 Taler taxiert. Der jugendliche Graf, unſer Erbherr, war Offizier in der preußiſchen Armee.

*) Zeitſchrift XV. 522.

Schon am 3. September 1791 verkaufte er die Herrschaft Tost-Peiskretscham an Adolf Freiherrn von Eichendorff für 346 000 Taler. Er lebte dann in Breslau, wo er 1802 im Alter von 36 Jahren starb.

Große Veränderungen bereiteten sich um jene Zeit in Europa vor. In Frankreich tobte die Revolution seit 1789; der unglückliche König Ludwig XVI. und seine Gemahlin Maria Antoinette mußten das Schaffot besteigen. Freigeisterei und religiöse Gleichgültigkeit beherrschten die weitesten Kreise. Peiskretscham hingegen, entrückt dem Schauplatze der großen Verwüstungen, wurde erst später von solchen berührt.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Erbherr Adolf Freiherr von Eichendorff. 1791-1797.

Adolf Freiherr von Eichendorff besaß die Güter Lubowitz und Radoschau bei Ratibor; 1791 erwarb er die Herrschaft Tost-Peiskretscham, 1795 die Herrschaft Slawikau *). Er war also reich begütert. Er residierte auf Schloß Lubowitz und liebte die Geselligkeit. Die Offiziere aus dem benachbarten Ratibor waren häufig seine Gäste. Zur Sommerfrische kam er mit seiner Familie nach Tost. Das romantisch gelegene Schloß mit seinen vier Türmen und Schießscharten hatte das Aussehen einer mittelalterlichen Burg. Hinzu kamen die prächtigen Gartenanlagen, welche die Vorbesitzer mit vielen Kosten um das Schloß herum geschaffen hatten. Von den Türmen genoß man eine prachtvolle Fernsicht. Die Burg machte auf die beiden Söhne des Freiherrn, auf Wilhelm und Josef, tiefen Eindruck und regte sie zu dichterischem Schaffen an. Berühmt ist als Dichter Josef Freiherr von Eichendorff geworden. Jede Literaturgeschichte gibt über ihn nähere Auskunft.

Zu Peiskretscham trat der neue Erbherr Adolf von Eichendorff in eine unfreundliche Beziehung, als er den

*) Geschichte des Grafen Posadowsky-Wehner S. 85 f. Weltzel, Geschichte des Ratiborer Archipresbyterats 1896. 287 f.

Prozeß erneuerte, den bereits Graf Kottulinsky erfolglos geführt hatte. Erſterer beanſpruchte nämlich das Laudemium, das heißt zehn Prozent des Preiſes ſämtlicher Grundſtücke und Häuſer in Peiskretſcham, wenn dieſe durch Kauf oder Erbſchaft auf einen anderen Beſitzer übergingen. Der Prozeß fiel zu Ungunſten des Freiherrn aus. Die Brieger Oberamts-Regierung beſtätigte am 4. April 1794 die Sentenz vom 5. Mai 1752 und erklärte:

1. Nur die ſogenannten 151 Quartäcker und dazu noch 52 Ackergüter, nicht aber die übrigen Grundſtücke und Häuſer, ſind beim Verkauf laudemialpflichtig und hat der Erbherr 10 Prozent des Kaufpreiſes zu erhalten. Dagegen wird das Dominium mit dem Anſpruch des Laudemium abgewieſen, wenn es ſich um Erbſchaft, Tauſch und Schenkung handelt.
2. Die Aufſicht über den Magiſtrat und das Stadtgericht zu Peiskretſcham führt nach den jetzigen Landesgeſetzen nicht mehr der Erbherr, ſondern die Regierung.
3. Die dem Erbherrn gebührenden Grund- und Ackerzinſen im Betrage von 445 Reichstalern, dazu die übrigen Abgaben, z. B. der Gewerbezins, ſoll ſpäteſtens 14 Tage Michaelis in die Rentkaſſe zu Toſt abgeführt werden.
4. Die Beſitzer der 52 Ackergüter, nicht aber andere ſollen eine Fuhre einmal nach Toſt leiſten.
5. Die Vorſtädter haben eine Fuhre Heu nach Toſt zu fahren und die herrſchaftlichen Wieſen vollſtändig zu bearbeiten.
6. Die Stadt muß infolge früherer Beſtimmungen für ihren Salzhandel eine „geringe Abgabe“ an den Erbherrn leiſten.
7. Die Vorſtädter brauchen nicht mehr 8 Balwanen Steinſalz aus Wiliczka für das Dominium zu Toſt zu holen, ſondern ſie können ſtatt der Salzfuhren 12 Taler bezahlen.
8. Wege und Brücken hat nicht die Stadt allein zu unterhalten, ſondern nur ein Drittel dazu beizutragen.
9. Die Tuchmacher ſind nicht gezwungen, in der herrſchaftlichen Tuchwalke ihr Tuch zu walken, ſondern können ſich eine eigene Walke anlegen.

10. Die Heufuhren ſollen nur nach dem Vorwerke des Schloſſes zu Toſt, nicht aber auf andere Vorwerke geleiſtet werden. –

Man ſieht, wie das preußiſche Gericht einerſeits die Untertanen gegen weitgehende Forderungen ihres Erbherrn ſchützte, anderſeits die Rechte des Letzteren, ſoweit ſie begründet waren, verteidigte. Suum cuique! Jedem das Seinige! –

Vergleicht man mit der Entſcheidung des preußiſchen Gerichtes vom 4. April 1794 die Leiſtungen, welche die Untertanen 1534 und 1586 der Herrſchaft ſchuldeten, ſo kann man behaupten, daß dieſe im Laufe der Zeit gemildert worden ſind.

Wie gering übrigens die Schulbildung vor hundert Jahren war, erkennt man daraus, daß in jenem Prozeſſe von 196 Bürgern nur 60 ihren Namen unterſchreiben konnten.

In dem nahegelegenen Polen herrſchten beſtändig Unruhen, welche den Untergang Polens, dieſes ehemals ſo mächtigen Reiches, herbeiführten.

Verſchiedenes Militär durchzog Peiskretſcham. So ſtarb hier im Januar 1795 ein polniſcher Soldat, der von Neiſſe nach Polen zurücktransportiert wurde. Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, erhielt einen bedeutenden Teil des ehemaligen Königreichs Polen und ließ ſich 1797 in Warſchau huldigen. Auf der Rückreiſe fuhr er durch Peiskretſcham, wo er feierlich begrüßt wurde.

Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Die letzten Erbherren Grafen Gaſchin. Kriege gegen Frankreich. 1797–1808.

Freiherr von Eichendorff hatte die Herrſchaft Toſt-Peiskretſcham für 346 000 Taler gekauft; ſechs Jahre ſpäter verkaufte er ſie für 594 333 Taler an Franz Adam Graf Gaſchin. Der Gewinn, den Eichendorff zog, war mithin ein ganz anſehnlicher.

Zu dem hohen Werte der Herrſchaft trug beſonders Peiskretſcham bei, wo das Handwerk ſich ſehr günſtig

entwickelte. Die Tuchmacher erreichten jetzt die höchste Blüte. Es gab gegen 50 Tuchmacher, welche daheim und auf den Märkten ihre Ware feilboten. Die Töpfer erhielten Zuzug aus Polen. Bei kirchlichen Festen, Begräbnissen und dergleichen trugen sie eigene Mäntel. Als am 28. Mai 1798 Bernhard Lazar aus Polen in die Töpferinnung aufgenommen wurde, gab er 11 Florin und 2 Pfund Wachs. Hierin war schon das „Mantelgeld" inbegriffen. Das Innungsbuch der Töpfer reicht nur bis zum Jahre 1816. Als letzter ist Josef Michalek genannt. Er gab bei seiner Aufnahme das Meiste, nämlich 45 Taler, 4 Pfund Wachs, ein Spiel Karten und einen zinnernen Becher. Diese Abgabe läßt uns einen Blick in das Innungsleben tun. Das Wachs wurde zu Lichtern bei der Sitzung verwendet, die Karten dienten zum Zeitvertreib, der zinnerne Becher zum Bier trinken. Das Geld diente zur Bezahlung der gemeinsamen Ausgaben der Innung.

Aus dem Innungsbuche der Töpfer mag folgende Stelle hier aufgenommen werden: „1776 ist Jakob Miler aus Kuttenberg, ein Ausländer, als Zunftmeister und zwar auf Befehl Seiner Majestät des Königs aufgenommen worden *)." König Friedrich der Große gab nämlich den Magistraten strengen Befehl, fremde Meister einzuladen und aufzunehmen. Solche Meister genossen manche Freiheiten, auf welche die eingesessenen Meister nicht selten neidisch waren. So kam es, daß viele eingewanderte Meister wieder abzogen, um dem Neid der Altbürger zu entgehen.

In den Innungen bestand die Einrichtung, daß Personen, die entweder kein Handwerk oder doch ein anderes Handwerk trieben, gleichwohl als Mitglieder und zwar als Halbbrüder in die Innung aufgenommen wurden.

Von den übrigen Innungen fehlen uns leider die Nachrichten.

Am 15. April 1799 starb Erzpriester Andreas Tysbierek, 66 Jahre alt, an Lungensucht. Er ruht in der Gruft vor dem Hochaltar. Unter den Kaplänen, die ihm zur Seite standen, möge hervorgehoben werden Josef Chrząszcz, welcher später Pfarrer von Brande wurde und auch dort

*) Die Stelle lautet wörtlich: 1776 Jakub Miler z Kutnej Gory auslaender, za spolu Brata przyjsli a tak podlug naszego Najjasniejszego i Najmilosciwszego Krola wskazu jest przyjety.

geſtorben iſt. Stanislaus Kosmol, Neffe des Erzprieſters Tysbierek, wurde nun Pfarrer in Peiskretſcham 1799 – 1803.

Da der vorhergehende Erbherr Franz Adam Graf Gaſchin ohne Kinder geſtorben war, ſo folgte ihm ſein Neffe Franz Anton Graf Gaſchin.

Er iſt der letzte in der langen Reihe der Erbherren. Denn das berühmte Edikt des König Friedrich Wilhelm III. vom 19. November 1808 machte die Städte der preußiſchen Monarchie frei und von den Erbherren unabhängig.

Pfarrer Stanislaus Kosmol erbaute 1801 eine neue Pfarrei, welche bis 1893 geſtanden hat. Hierbei entzweite er ſich mit den Bürgern; er wollte eine zweiſtöckige Pfarrei bauen, was die Bürger nicht zugeben wollten. Um Oſtern 1803 ging er von hier hinweg und wurde Pfarrer in Kreuzdorf im Pleſſer Kreiſe, wo er hohe Ehren erlebte, denn er wurde dort Erzprieſter, Schuleninſpektor und Kanonikus († 1828). Dem hieſigen Hoſpital legierte er 50 Taler, der Kirche ſchenkte er zwei ſilberne Leuchter.

Auch der Bürgermeiſter Franz Kornke war mit den Bürgern zerfallen. Er wurde wegen Vergehens im Amte denunziert und von der Regierung ſuſpendiert *).

Seit 1801 iſt Bierling Bürgermeiſter. Die Schriftſtücke, die von ihm herrühren, zeigen, daß er ein tüchtiger und gewandter Mann war.

Seit etwa 1782 war Rektor Johann Kornke Nachfolger ſeines Bruders Franz, der, wie wir wiſſen, auch Rektor und dann Bürgermeiſter war. Rektor Johann Kornke war 1757 geboren, im Juli 1782 erhielt er das Zeugnis als Lehrer. Er überlebte noch viele Jahre den Sturz ſeines Bruders, des unglücklichen Bürgermeiſters. Die Bürger und die Regierung waren mit ihm ſehr zufrieden. „Man gibt ihm in jeder Hinſicht ein gutes Zeugnis“ heißt es in einem Berichte aus dem Jahre 1800. Damals war die Schulſtube ziemlich gut, das Gehalt war auf 56 Taler 20 Sgr. geſtiegen. Graf Geſchin ſollte gebeten werden, auch ſeinerſeits zur Erhöhung des Gehaltes beizutragen. da er ſonſt garnichts für die Schule leiſte. Rektor Kornke hatte damals 140 Kinder zu unterrichten, er allein! Auch die Bürger wurden angewieſen, das Gehalt zu erhöhen **).

*) Staatsarchiv. **) P. A. IX. 9 c. Staatsarchiv.

Im Juli 1801 erhängte ſich ein Huſar. Das Städtlein wimmelte von Soldaten, da außer der Eskadron Huſaren ſeit etwa 6 Jahren auch eine Kompagnie-Infanteriſten hier ſtationiert war. Die Militärgemeinde vermehrte ſich; in drei Jahren, 1799–1802 wurden 52 Kinder getauft, deren Mütter Soldatenfrauen waren. Etwa der achte Teil der Bevölkerung gehörte zur Militärgemeinde.

Zu Oſtern 1803 kam der Pfarrer Johann Wycisk hierher, der mit ſeiner Gemeinde herbe Schickſalsſchläge zu erleben berufen war.

Das Jahr 1805 war ein Notjahr, ähnlich wie das Jahr 1736. Ein Scheffel Roggen, der ſonſt nur 15 Sgr. koſtete, wurde in dieſem Jahr mit $4^1/_2$ Taler bezahlt.

Die Not wurde durch den Krieg erhöht, der in dieſem Jahr von Frankreich aus nach dem Oſten, alſo auch nach Preußen ſich heranwälzte. Preußen ſchloß zum Schutz gegen den Kaiſer Napoleon mit Rußland ein Bündnis. Ruſſiſche Truppen durchzogen Schleſien. Für die durchziehenden Truppen war unter anderen Orten auch in Peiskretſcham ein Magazin errichtet. In der Schlacht bei Jena und Auerſtädt am 14. Oktober 1806 brach die Macht Preußens zuſammen. Franzoſen mit ihren Bundesgenoſſen, den Bayern und Würtembergern, beſetzten den preußiſchen Staat, der König flüchtete mit ſeiner Familie nach Königsberg. Im Frieden zu Tilſit 1807 ließ Napoleon zwar den preußiſchen Staat weiter beſtehen, verkleinerte ihn aber und legte ihm 40 Millionen Kriegskoſten auf.

Auch in Peiskretſcham rückte im Frühjahr 1807 franzöſiſches Militär ein. In einem Vermerk im Magiſtratsarchiv heißt es: „1807 Einzug einer Kompagnie des franzöſiſchen Infanterie-Regiments und Kantonierung desſelben durch mehrere Wochen. Nach dieſem kam eine Eskadron des 7. franzöſiſchen Huſaren-Regiments. Die Einquartierung dauerte gegen ein Jahr. Konflikte zwiſchen Militär und Einwohnern fanden nicht ſtatt, da erſteres größtenteils friedlich war. Das Gegenteil von dieſen waren die Bayern, von denen während der Belagerung von Koſel ein Trupp von 25 Mann auch hierorts kamen, an mehreren Orten plünderten und zuletzt über die Weinkeller herfielen, die Fäſſer auf die Straße und vor die Pferde ausgoſſen."

Gerade die Demütigung Preußens führte zur glanzvollen Erhebung des Landes. Von weisen Ministern beraten, erließ der König neue Gesetze, wodurch das Reich innerlich erstarkte. Es begann der Geist der Freiheit zu wehen!

Am 9. Oktober 1807 erließ der König das Edikt über den leichteren Erwerb des Grundbesitzes und die persönliche Freiheit der Untertanen. Durch dieses Edikt wurde der Unterschied zwischen adligen, städtischen und bäuerlichen Grundstücken aufgehoben. Die Adligen durften bürgerliche Gewerbe treiben. Die Untertanen wurden persönlich frei und konnten ziehen, wohin sie wollten. Die Lasten jedoch, welche auf Grund und Boden ruhten, blieben fortbestehen und mußten im Einzelnen abgelöst werden.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Die Städteordnung. – Die Freiheitskriege. 1808–1815

Der König erließ zu Königsberg am 19. November 1808 die berühmte Städteordnung, durch welche die Städte das Recht erhielten, unter Aufsicht der königlichen Regierung sich selbst zu verwalten. Dadurch wurde Peiskretscham aus einer Mediatstadt zu einer königlich preußischen Stadt. Der Erbherr hatte über die Stadt keine Gewalt mehr, die Erbuntertänigkeit hatte aufgehört. Nur die schuldigen Abgaben und Dienste, die ihm von früher her gebührten, hatte er noch zu beanspruchen, bis auch diese von den Bürgern im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts nach und nach abgelöst wurden.

Früher hatte das Dominium Tost – schreibt 1826 der Bürgermeister Galaschik – den Bürgermeister sowohl als alle übrigen Magistratualen nach Willkür ein- und abzusetzen. Hieraus kann man sich einen Begriff machen, wie die Verwaltung beschaffen war und wie alsdann der Ortsvorstand, um sich die Gunst des jedesmaligen Grundherrn zu erhalten, zum Nachteil der Stadtkommune zu handeln in Verlegenheit kam.

Der letzte Bürgermeister vor Einführung der Städteordnung war der Kaufmann Ignaz Hübner, Bierling's



Peiskretscham OS. – Inneres der kath. Kirche.

Nachfolger. Er errichtete mit seiner Ehefrau die schöne Mariensäule auf dem Ringe im Jahre 1809 *).

Der erste, von der Bürgerschaft freigewählte Bürgermeister, der den vorigen ablöste, war der Orgelbauer Josef Weiß. Nach der Städteordnung wählten nämlich die Bürger selbst ihren Bürgermeister, die Mitglieder des Magistrats und die Stadtverordneten. In allen Städten wurden Triumphfeste gefeiert über die Befreiung von der Gewalt der Erbherren und über das Recht, die Ortsobrigkeit sich selbst zu wählen.

Der Rückschlag blieb indessen nicht aus. Bald brachen in der Bürgerschaft Parteiungen aus. Die erbittersten Kämpfe wurden bei jeder Neuwahl geführt. In Peiskretscham war der neugewählte Bürgermeister Josef Weiß seinem Amte nicht gewachsen. An seine Stelle trat bald der Kaufmann Franz Kosmol. Aber auch dieser ging schon nach einem halben Jahre ab.

Da wandten sich die Blicke aller auf Ignaz Hübner, der schon zur Zeit der jetzt so verhaßten Erbuntertänigkeit Bürgermeister gewesen war. Er wurde nun gewählt; 1818 machte er dem Seifensieder Josef Henke, einem früheren Lehrer von Peiskretscham, Platz. Die Regierung hatte der Bürgerschaft den Leutnant Wiebner aus Rosenberg empfohlen; dieser wurde aber von den Bürgern verworfen.

Henke verwaltete sein Amt bis zum 8. Mai 1820, worauf der damalige Kämmerer Josef Galaschik als Bürgermeister gewählt wurde. Henke beteiligte sich auch später an der Verwaltung der Stadt. Wir werden seiner noch gedenken. Er und Bürgermeister Gallaschik gehören zu den tüchtigsten und verdienstvollsten Bürgern der Stadt.

Um die große Kriegsschuld zu bezahlen, hob der König Friedrich Wilhelm III. am 30. Oktober 1810 sämtliche Klöster auf. Mehrere Cisterzienser, welche aus

*) Die Inschrift auf dem Sockel der Säule lautet der Hauptsache nach: „Mutter unseres Heilandes, durch welche wir beglückt, einen Erlöser haben, zu dem wir beten und rufen dürfen, blicke über uns arme Sünder und laß Heil und Segen über diese Stadt verbreiten. Peiskretscham, den 21. Juli im Jahre 1809, nach geendigtem französischem Kriege. Fundiert vom damaligen Bürgermeister und Kaufmann Hübner, sowie auch dessen Gattin geborene Kosmohl verehel. Hübner."

Peiskretſcham ſtammten, hielten ſich nach Aufhebung ihres Kloſters Himmelwitz hierſelbſt auf, bis ſie, da ſie Geiſtliche waren, anderweitig in der Seelſorge Unterkunft fanden. Ein ſchönes Ornat, das ſogenannte Joſephs-Ornat und ein Antiphonarium wurde vom Pfarrer Wycisk aus dem Kloſter Himmelwitz für die Pfarrkirche erworben.

Ferner wählte der frühere Paulinermönch Benedikt Switalla, nachdem das Paulinerkloſter Wieſe-Pauliner bei Oberglogau aufgehoben war, hierſelbſt ſeinen Wohnſitz und half dem Pfarrer Wycisk fleißig in der Seelſorge aus.

Peiskretſcham verlor ſchon 1806 ſeine Garniſon. Die Kirchenbücher erwähnen zwar noch viele Jahre Soldaten, die hier lebten, es waren das aber Invaliden oder abgediente Soldaten. Durch den Verluſt der Garniſon verlor die Stadt gar ſehr an Bedeutung.

Nach der tiefſten Demütigung Preußens folgten die glorreichen Freiheitskriege 1812–1815. Frankreichs ſtolzer Kaiſer Napoleon erklärte Rußland den Krieg und zog im Herbſt 1812 gegen Moskau. Aber ein furchtbarer ſtrenger Winter und entſetzliche Hungersnot brach herein. Die Armee löſte ſich in wilder Flucht auf und die meiſten gingen elend zu Grunde. Auch durch Peiskretſcham zogen einige franzöſiſche Soldaten, erfroren und halb tot nach Frankreich hin.

Am 17. März 1813 erließ König Friedrich Wilhelm III. zu Breslau den zündenden Aufruf „An mein Volk.“ Mit beiſpielloſer Begeiſterung folgte das preußiſche Volk mit den Rufe „Für Gott und Vaterland“ dem König in den Krieg gegen Frankreich. In der dreitägigen Völkerſchlacht bei Leipzig (Oktober 1813) unterlag der unüberwindliche Kaiſer. Niederlage folgte auf Niederlage, bis er einſam und verlaſſen auf die entlegene Inſel St. Helena als Gefangener gebracht, ſein in Blut getränktes Leben beſchloß.

Infolge der Kriegsnot brach 1815 ein ſchrecklicher Typhus aus. Es ſtarben in dieſem Jahre in Peiskretſcham an 150 Perſonen, die meiſten an Typhus. Dazu kamen die Kriegslaſten! Aber alle dieſe Opfer wurden gern dargebracht. Galt es ja doch, dem König die Monarchie, dem Lande den Monarchen und die Freiheit vom franzöſiſchen Joche zu retten!

Im Jahre 1811 hatte Peiskretſcham 1 Schulhaus, 318 Privathäuſer, darunter nur 16 maſſive. Es wohnten darin 1800 katholiſche, 116 jüdiſche, 22 proteſtantiſche Perſonen, zuſammen 1938. Der Krieg verminderte ſie; denn 1826 gab es nur 1734 Einwohner. Dann ſtieg die Bevölkerung, im Jahre 1820 zählte man bereits 1896 Seelen.

Peiskretſcham hat an Kriegs-Kontributionen in den Jahren 1806, 1807 und 1812–1815 aufgebracht 84 000 Taler *).

Durch Edikt vom 30. April 1815 hörten die Steuerräte auf; die Städte wurden unter die Aufſicht des Landrates geſtellt. Die beiden Kammern (Breslau und Glogau) wurden aufgelöſt und daraus 3 Regierungsbezirke gebildet: Oppeln, Breslau, Liegnitz.

Der Regierungsbezirk Oppeln beſteht ſeit dem 7. Mai 1816.

Der Kreis Toſt war zu groß, da er 36 Quadratkilometer umfaßte. Er wurde 1817 auf 16½ Quadratkilometer verringert **).

Infolge der vielen Kriege und Steuern hatte das Handwerk keinen leichten Stand; ſeit 1816 geht beiſpielsweiſe die Töpfer- und Tuchmacherinnung entſchieden zurück. Zwar bildete ſich 1816 eine neue Innung der Kürſchner. Aber dieſelbe war nicht lebensfähig; 1854 vereinigten ſich die Kürſchner mit den Schneidern, die Regierung beſtätigte ihre Statuten.

In demſelben Jahre 1816 wurden hier mehrere Huſaren und Infanteriſten getauft. Es waren das entlaſſene Soldaten.

Die Schule war 1803 baufällig. Man wollte eine neue Schule bauen; aber wegen des hereinbrechenden Krieges war der Neubau unmöglich. Rektor Kornke unterrichtete daher in einer gemieteten Stube, dann im Rathauſe. Da die Zahl der Schulkinder ſich mehrte, wurde

*) Der ganze Kreis Toſt ſtellte in den Kriegsjahren 1813–1815 überhaupt 76 Freiwillige, von denen ſich 62 auf eigene Koſten ausrüſteten. Durch Privatperſonen wurden 19 908 Taler, durch Kollekten 2110 Taler zu Kriegszwecken aufgebracht. Zeitſchrift für preuß. Geſchichte. IX. 645 ff. **) Siehe Vorwort.

1814 ein zweiter Lehrer angeſtellt, nämlich Joſef Henke aus Loslau. Endlich wurde, nachdem die Kriege aufgehört hatten, die alte Schule durch eine neue erſetzt und der Bau am 18. März 1817 begonnen. Der Hüttenfaktor Hudzik leitete den Bau.

Am 22. Januar 1818 wurde die Schule durch den Erzprieſter Siegmund aus Pilchowitz eingeweiht. Es waren dabei zugegen Erzprieſter Schneider aus Kamienietz; die Pfarrer Barthuſel aus Broslawitz, Kudlek aus Langendorf, Böhm aus Wieſchowa, der Ex-Pauliner Benedikt Switalla.

Dieſe gingen aus der Pfarrei auf den Ring, wo die beiden Klaſſen aufgeſtellt waren, dann zur Kirche. Bürgermeiſter Hübner überreichte den Schlüſſel, der Ortspfarrer Wycysk hielt die Predigt und Erzprieſter Sigesmund das Hochamt mit Te Deum *).

Die neue Schule hatte 1442 Taler gekoſtet, wovon die Stadt 961 Taler bezahlte. Leider ſtand die Schule nur kurze Zeit, da ſie in dem furchtbaren Brande 1822 ein Raub der Flammen wurde.

*) Diözeſenblatt XII. 393.

Neunundzwanzigſtes Kapitel.

Der große Brand 1822; Veränderungen nach dem Brande.

Eines der wichtigſten Ereigniſſe in der Geſchichte der Stadt Peiskretſcham iſt der große Brand am 23. Juni 1822. Es war ein Sonntag; viele Bürger mit ihren Angehörigen waren teils auf dem St. Annaberge, teils zum Markte in Lublinitz. Man läutete gerade um 2,30 Uhr zur Veſperandacht, als der Schreckensruf erſcholl: „Es brennt, es brennt!“ In der Scheune des Tuchmachers Anton Solga (jetzt Wieczorke) war das Feuer ausgebrochen. Der Wind trug das verheerende Element von der Scheuer auf die mit Schindeln bedeckten Häuſer. Da große Dürre geherrſcht hatte, ſo ſtanden dieſe mit Blitzesſchnelle in hellen Flammen.

An eine Rettung war gar nicht zu denken! Es fehlte jedes Waſſer zum Löſchen, die Löſchgeräte verbrannten, jeder ſuchte ſeine Habſeligkeiten und das nackte Leben zu retten. Die ganze Stadt war einer großen Feuerſäule ähnlich. Es verbrannten 171 Häuſer, 93 Stallungen, 9 Scheunen, die neue Schule, der bei der Schule auf einer ehemaligen Baſtion von Holz erbaute Glockenturm nebſt den 3 Glocken, das Rathaus und die pfarrlichen Stallungen.

Am furchtbarſten ſah die Pfarrkirche aus. Das brennende Schindeldach wurde mithin ſichtbar! Der Pfarrer Wycisk eilte in die Kirche und trug das Allerheiligſte auf die Pfarrei, ebenſo die Ornate und andere Kirchenkleinodien. Es war aber auch hohe Zeit! Denn das Kirchengewölbe begann zu glühen. Sämtliche Fenſter verbrannten, ebenſo verbrannten alle Altäre, Bänke, Fahnen und die Kanzel! Die Kirche war mit tödlichem Qualm erfüllt, niemand vermochte in ſie hinein zu dringen. Nur der Johannesaltar in der Johannes-Kapelle blieb ziemlich unverſehrt.

Von Menſchen ging ein fünfjähriger Knabe zu Grunde.

Wie ein Wunder war es, daß die 1801 erbaute Pfarrei, obwohl ringsumher alles verbrannte, vom Feuer verſchont blieb; ebenſo daß die hölzerne Stanislauskirche von den Flammen nicht verzehrt wurde, obwohl die Feuerfunken auf ſie maſſenhaft niederſauſten.

Grenzenlos war das Elend der Abgebrannten: ſie hatten weder Wohnung noch Speiſe. In den Scheunen, in Gaſthäuſern, im Freien und in den benachbarten Häuſern, die verſchont geblieben waren, ſuchten ſie Zuflucht.

Das Unglück kommt aber ſelten allein. Am 14. Juli 1822, wieder an einem Sonntag und wieder nach 2 Uhr nachmittag, geriet die alte, dem Schuhmacher Thomas Sombek gehörige Scheuer in Brand. In wenigen Augenbliken verbrannten 5 Häuſer, darunter die beiden benachbarten Gaſthäuſer, 16 Scheuern und 2 Stallungen in der Ujeſter Vorſtadt, angefangen von der Stanislauskirche bis zum jetzigen Schnura'ſchen Kreuze.

Schon war die Stanislauskapelle, worin ſeit dem 23. Juni der Gottesdienſt gefeiert wurde, wieder nahe daran, von den Flammen ergriffen zu werden. Das Allerheiligſte wurde ſchnell auf den Ring getragen. Es gelang indeſſen, das kleine Gotteshaus zu retten.

Aber nicht nur die beiden großen Brände vom 23. Juni und 14. Juli verwüsteten die Stadt, sondern es kamen im Laufe des Unglücksjahres 1822 überhaupt 9 Brände vor! Da war es doch klar, daß grenzenlose Bosheit dabei ihre Hand im Spiele hatte. Ein Brandstifter oder eine Brandstifterin wurden jedoch nicht entdeckt.

So war die Stadt bis auf einige vom Feuer verschonte Reste in Asche gelegt. Es ging in Erfüllung, was der Dichter singt:

„Leergebrannt ist die Stätte,
Wilder Stürme rauhes Bette.
In den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen
Und des Himmels Wolken schauen tief hinein!"

Nach dem furchtbaren Unglück begannen die obdachlosen Bürger eine neue Heimat zu gründen. Sie legten Hand ans Werk, um eine neue Stadt erstehen zu lassen, die schöner werden sollte als die frühere.

Die benachbarten Städte, Dominien und Gemeinden, besonders aber das Dominium Laband, brachten durch vier Wochen Lebensmittel den hungernden Abgebrannten. Dieselben wurden auf dem Ringe durch einen Trompeter zusammengeblasen und die Portionen unter sie verteilt.

Der Brandschaden vom 23. Juni wurde auf 33 835 Taler, derjenige vom 14. Juli auf 2102 Taler geschätzt. Die Feuersozietät und ein Gnadengeschenk des Königs Friedrich Wilhelm III. in Höhe von 10 680 Taler gaben die ersten Mittel zum Wiederaufbau der Stadt. Mehrere mildtätige Vereine gaben 1568 Taler, dazu eine Menge Kleidungsstücke und Lebensmittel. Das Oberbergamt zu Brieg schenkte 10 000 Tonnen Kohlen von der Königlichen Luisengrube zu Zaborze, das Proviantamt zu Kosel 400 Scheffel Brotkorn.

Ehre und Dank den hochherzigen Wohltätern, die in schwerer Zeit unser Städtchen vom gänzlichen Untergang retteten!

Durch den Brand waren die Häuser vom Erdboden verschwunden, der Platz, wo sie gestanden, war vielfach verwischt. Auf der Asche hin- und hergehend, unter Anrufung von Zeugen, vermaß der Königliche Feldmesser Fritze aus Rybnik die Brandstätte und entwarf einen neuen Plan für die aufzuerbauende Stadt.

Es ist noch ein Situationsplan erhalten, auf welchem die alte Stadt und die Zeichnung zur neuen Stadt zu sehen ist. Der Ring hat dieselbe Lage wie früher, ebenso das Rathaus, die Pfarrkirche und Schule. Dagegen die Straßen, welche vom Ringe ausgehen, sind jetzt vielfach anders, im allgemeinen aber gerade und bequemer wie früher angelegt. Früher fuhr man nach Gleiwitz durch das Ujester Tor bei der Stanislauskapelle an der Scholtyssek'schen Fundationswiese vorbei durch die Drama. Nunmehr wurde eine schnurgerade Straße vom Ringe aus bei der Johanneskapelle vorbei angelegt, wie sie jetzt ist; ebenso eine schnurgerade Straße vom Ringe nach Tost.

Unterstützt von der Königlichen Regierung und von vielen Wohltätern, bauten die Einwohner ihre Häuser nicht mehr von Holz, sondern massiv. Die Stadt bekam, weil sie nach einem bestimmten Plane angelegt war, einen schönen, einheitlichen Charakter.

Zu gleicher Zeit wurde die Pfarrkirche wiederhergestellt. Eine Haus- und Kirchenkollekte trug viel zur raschen Vollendung des Baues bei. Leopold Graf von Gaschin auf Tost und Zyrowa, Patron der Pfarrkirche, übernahm den Bau, welcher im Ganzen 9700 Taler gekostet hat.

Bei dieser Gelegenheit wurde das Kirchendach mit Dachziegeln gedeckt, die Westfront der Kirche herausgebrochen und der schöne Turm im gotischen Stil hineingefügt, das Kirchengewölbe und die Wände repariert, der Musikchor gebaut, die Kirche mit Marmorplatten gepflastert. Auf dem Musikchor, der Kirche zugewendet, befindet sich das Gaschin'sche Wappen zur Erinnerung an den Erbauer.

Der Grundstein zum Turm wurde am 4. Juli 1823 nachmittags 2 Uhr in Gegenwart des Pfarrers Wycisk, des Bürgermeisters Gallaschik und einer großen Volksmenge gelegt. Die Zeichnung zum Dachstuhl und zum Turme lieferte der Bauinspektor Deschner in Gleiwitz. Die Aufsicht über den ganzen Kirchenbau leitete im Namen des Grafen der Rentmeister Dworaczek.

Schon am 26. September 1824 war die Einweihung der wiederhergestellten Kirche. Wir müssen staunen, daß ein so schwieriges Werk in so kurzer Zeit glücklich beendet war. Die Einweihung vollzog Erzpriester Zoglowek aus Tworog im Namen des Bischofs. Die Festpredigt hielt

der aus Peiskretſcham gebürtige, hochbetagte Pfarrer Joſef Kudlek aus Langendorf, das Hochamt hielt der ehemalige Peiskretſchamer Pfarrer, Erzprieſter und Kanonikus Stanislaus Kosmol aus Kreuzdorf. Ebenſo waren zugegen der Landrat von Zawatzki.

Um den Wiederaufbau der Stadt und der Pfarrkirche hat ſich unſterbliche Verdienſte erworben Pfarrer Wycisk und Bürgermeiſter Gallaſchik. Erſterer verſchaffte den Hochaltar aus der aufgehobenen Franziskanerkirche zu Beuthen, auf ſeine Koſten ließ er die Kreuzwegſtationen malen. Der Ordensprieſter Benedikt Switalla ſchenkte 1825 eine neue Orgel, die bis 1897 ihren Dienſt verſehen hat und jetzt in der Stanislauskapelle ſteht.

Der Bürgermeiſter Gallaſchik hatte unzählige Unterhandlungen zu leiten, eine Menge Schriftſtücke abzufaſſen, die oft erbitterten Gemüter zu beruhigen. Er bewies hierbei großen Takt, Geſchicklichkeit und Ausdauer. Ein gewandter Rechtsanwalt hätte die Rechtsgeſchäfte nicht beſſer leiten können, wie Gallaſchik ſie erledigt hat.

Was ſollen wir noch zum Lobe dieſes hochverdienten Mannes hinzufügen? Hauptſächlich durch ſeine Bemühungen wurde die prächtige Kunſtſtraße nach Toſt angelegt, das Rathaus, die ſtädtiſche Arende nebſt dem Darrhauſe, die abgebrannte Schule aufgebaut, neues Gerät zum Feuerlöſchen angeſchafft. Die Bürgerſchaft ehrte ihn durch Wiederwahl zum Bürgermeiſter, der König verlieh ihm das allgemeine Ehrenzeichen I. Klaſſe.

Dreißigſtes Kapitel.

Abgaben und ſtädtiſche Verwaltung.

Durch den Wiederaufbau der Stadt wurden die Kräfte der Bürger aufs äußerſte angeſpannt. Dazu kamen verſchiedene Abgaben an die Regierung und die Toſter Herrſchaft. So mußten beiſpielsweiſe im Jahre 1825 im ganzen 6272 Taler an Abgaben aufgebracht werden! Die Peiskretſchamer verdienen alle Anerkennung, weil ſie durch Fleiß und Sparſamkeit die Entrichtung dieſer Abgaben ermöglichten.

Bis 1820 hatte die verhaßte Acciſe beſtanden; ſie wurde nun aufgehoben und das Abgabeweſen von der Regierung neu geordnet. Die Abgaben zerfielen in die Klaſſenſteuer und in die Gewerbeſteuer. Die reichſten Bürger zahlten 12 Taler, die ärmſten $1^1/_4$ Sgr. Klaſſenſteuer. Die Gewerbeſteuer wurde entrichtet von allen Gewerbetreibenden und von den die Jahrmärkte beziehenden Handwerkern; dieſelbe ſchwankte zwiſchen 2 und 12 Talern.

Dazu kamen als eine beſondere Steuer die ſogenannten „Feuerſozietäts-Hilfsgelder." Im Kriege 1806/7 waren nämlich die Vorſtädte Breslaus abgebrannt; die Städte Koſel, Neiſſe, Schweidnitz uſw. hatten durch das Bombardement viel gelitten. Um nun dieſen Städten, welche im Dienſte des Vaterlandes unſägliches gelitten hatten, zu Hilfe zu kommen, wurden von der Provinz jene Feuerſozietäts-Hilfsgelder von der Regierung eingezogen. Peiskretſcham mußte ungefähr 3 800 Taler zahlen, welches ratenweiſe geſchah; ſo 1823: 517 Taler, 1825: 650 Taler, 1826: 650 Taler uſw.

Es iſt oben bereits erwähnt worden, daß die Ausgaben pro 1825 6272 Taler betrugen. In dieſer Summe iſt einbegriffen die Ausgabe für die Stadt, nämlich 1883 Taler. Dieſer Ausgabe ſtand eine Einnahme von 1887 Taler gegenüber. Die Stadt war alſo im Stande, die Ausgaben zu ſtädtiſchen Zwecken vollſtändig zu decken.

Außer den bereits erwähnten „Hilfsgeldern" kam 1825 eine beſondere vierte Steuer hinzu, Beitrag zu den Diäten der Abgeordneten. In dieſem Jahre gab nämlich König Friedrich Wilhelm III. der Provinz Schleſien die landſtändiſche Verfaſſung. Die drei Stände der Gutsbeſitzer, Städte und Bauern wählten ihre Abgeordneten zum ſchleſiſchen Landtag nach Breslau. Zu den Diäten der ſtädtiſchen Landtags-Abgeordneten mußte Peiskretſcham 43 Taler 26 Sgr. beitragen.

Außer den genannten Steuern gab es noch manche andere kleinere Abgaben, ſo daß Magiſtrat und Stadtverordneten gar ſehr auf der Hut ſein mußten, wenn ſie ohne Schulden durchkommen wollten.

Zur Stärkung der Kämmereikaſſe wurde 1822 die Armenkaſſe gebildet. In dieſelben floſſen die Polizei-Strafgelder und 10 Sgr. für jeden Tag der Tanzluſtbarkeit. Ende 1825 hatte die Armenkaſſe 243 Taler bar.

Auch die Hospitalkasse gehört hierher. Sie wurde früher vom Pfarrer und zwei Bürgern verwaltet und vom Erzpriester revidiert, weil das Hospital eine kirchliche Stiftung war. Unter dem Pfarrer Wycisk trat eine große Veränderung ein. Wegen des Krieges war es notwendig, neben dem Hospital ein Lazarett zu erbauen. Dasselbe wurde auch 1806 aus der Hospitalkasse gebaut. Bei dieser Gelegenheit entzweite sich Pfarrer Wycisk mit dem Magistrat und schied aus der Verwaltung des Hospitals aus.

Der Magistrat nahm notgedrungen die ganze Verwaltung in die Hand und kümmerte sich nicht mehr um den Pfarrer. Auch die Nachfolger des Wycisk ließen die Sache liegen, so daß gegenwärtig noch das Hospital nur vom Magistrat verwaltet wird.

Das im Jahre 1806 gebaute Lazarett war in der Tat sehr schlecht gebaut. Viel Verdruß knüpfte sich an dasselbe, wie die Magistratsakten es beweisen. Im Jahre 1821 war es schon baufällig und wurde vom Magistrat öffentlich zum Kaufe ausgeboten. Aber niemand meldete sich. Da zahlte der Magistrat 1825 aus der Kämmereikasse 100 Taler an die Hospitalkasse und kaufte das Lazarett. Dasselbe wurde niedergerissen und der städtische Spritzenschuppen an seiner Stelle erbaut. Heute befindet sich an derselben Stelle, wo der Spritzenschuppen stand, ein städtisches Wohnhaus.

So war das Lazarett wieder verschwunden! Das alte Hospital bestand daneben fort, war aber auch schon baufällig. Unter Gallaschik's tätiger Leitung erstand ein neues Hospital. Dieses zerfiel in zwei Abteilungen: auf der einen Seite wohnten in einer großen Stube die armen Hospitaliten, auf der anderen Seite lagen die Kranken.

Von jetzt ab heißt das Haus bald „Hospital" bald „Krankenhaus", bald „Hospital und Krankenhaus." Die städtische Verwaltung des Hospitals war eine vorzügliche. Dasselbe besaß 1826 ein Kapital von 1517 Taler, 2 Stück Aecker und 10 Wiesen. Die Einnahmen betrugen 368 Taler, die Ausgaben 355 Taler. Große Verdienste erwarb sich um die Hospitalverwaltung der Ratmann Ploch.

Auch die Kirchkasse sei hier erwähnt. Unter Pfarrer Wycisk wurden mehrere Fundationen gemacht. Nach dem Brande konnte die Kirchkasse der bedrängten Kämmereikasse

600 Taler borgen. Die Kirchkaſſe wurde bedeutend verſtärkt durch die Anlage eines neuen Kirchhofes. Da nämlich der Stanislauskirchhof, auf dem ſeit 1800 alle Leichen beerdigt wurden, durch die Anlegung der neuen Toſter Chauſſee an Umfang verloren hatte, ſo mußte ein neuer Kirchhof angelegt werden; Pfarrer Wycisk gab dazu den oberen Teil des pfarrlichen Ackers gegen eine Entſchädigung von 9 Taler jährlich. Hier nun wurden die Leichen von 1827–1868 beerdigt, manche Leichen ſogar noch ſpäter. Von jeder Grabſtelle wurde Grabſtellengeld erhoben, das in die Kirchkaſſe floß.

Man ſieht, daß nach dem Brande beſonders das Kaſſenweſen ſorgfältig verwaltet wurde. Es war dies auch notwendig, um die großen Ausgaben zu bewältigen, welche durch die Ablöſung der Leiſtungen an die Toſter Herrſchaft vermehrt wurden. Am 14. Dezember 1827 ſtellte der Magiſtrat das Verzeichnis der 84 Ackerbürger auf, welche zu Heuarbeiten an das Toſter Dominium verpflichtet waren. Die Bürger wollten lieber eine Geldſumme zahlen, als die läſtige Heuarbeit weiterhin verrichten.

Ebenfalls zum Zweck der Ablöſung wurde am 23. April 1830 das Brauurbar vom Magiſtrat feſtgeſtellt. Danach hatten 124 Häuſer das Recht, in der ſtädtiſchen Bierbrauerei das Bier zu brauen und in ihrer eigenen Stube dasſelbe an Gäſte zu verſchänken. Gegen eine Entſchädigung geben die Brauberechtigten ihre Brauberechtigkeit auf, zumal es ſich nicht lohnte, im eigenen Hauſe Bier zu verkaufen. Das Bier wurde nun ausſchließlich in den Gaſthäuſern und in der ſtädtiſchen Arende verkauft.

Bis zum Brande war die Stadt gar nicht gepflaſtert. Bei Regenwetter bot der Ring das Bild eines Teiches, die Straßen waren nicht zu paſſieren. Die tiefſten Löcher auf den Straßen wurden durch hineingeworfene Steine und durch Knüttel ausgefüllt. Dieſem jämmerlichen Zuſtande wurde mit dem Neubau der Stadt ein Ende gemacht. Auf Anregung des Bürgermeiſters Gallaſchik fing man an, den Ring und die Straßen zu pflaſtern. Die Kämmereikaſſe wurde zu den Koſten der Pflaſterung ſtark herangezogen, dafür aber für Fußgänger und Fuhren ein feſter Boden geſchaffen, die Stadt verſchönert.

Alles, was zum Beſten der Stadt geſchehen iſt, ging durch die Hände des hochverdienten Bürgermeiſters. Er

ſorgte für Ordnung in der ſtädtiſchen Verwaltung und namentlich in der ſo ſchwierigen Kaſſenverwaltung. Die große Arbeit und viel Verdruß brachten ſeine ohnehin zarte Geſundheit zum Wanken. Er legte im Herbſt 1831 ſein Amt freiwillig nieder; am 13. September 1831 folgte ihm Wilhelm Rung. Bald darauf ſtarb Gallaſchik am 17. Februar 1832 im Alter von erſt 35 Jahren, mit Hinterlaſſung einer Witwe Amalie und eines Sohnes Amand. Erſtere, ſchön und reich, heiratete am 29. Oktober 1832 den neuen Bürgermeiſter Rung. Die Ehe blieb kinderlos.

Einunddreißigſtes Kapitel.

Tod des Pfarrers Wycisk. - Ankunft und Tätigkeit des Pfarrers Adrian Wlodarski. - Die Schule. 1833.

Der Pfarrer Wycisk war ſehr leutſelig und freundlich gegen jedermann. Da ihm die deutſche Sprache wenig geläufig war, ſo ſprach er nur polniſch. Auch waren die Einwohner von Peiskretſcham zu jener Zeit meiſt nur der polniſchen Sprache mächtig. Es wurde daher auch in der Kirche ausſchließlich polniſch gepredigt. Gegen Ende des Lebens kränkelte der Pfarrer; zu noch größerem Unglück wurde er vom Schlage gerührt und verlor den Gebrauch der Sprache. Er hatte in jüngeren Jahren durch fleißige Landwirtſchaft ein kleines Kapital erſpart. Um einen Teil desſelben zinsbar anzulegen, ſchickte er eine Perſon nach Ratibor; er ſtammte nämlich aus Janowitz bei Ratibor. Als dieſe Perſon in Ratibor ankam, fiel ſie einem Betrüger in die Hände: der Betrüger nahm das Geld und verſchwand auf Nimmerwiederſehen.

So blieb dem Pfarrer nur noch eine kleine Summe übrig. Mit dieſer ausgerüſtet, reiſte er, um von den Folgen des Schlaganfalls ſich zu erholen, in das Bad Teplitz in Ungarn. Kaum war er in Teplitz angekommen, da ereilte ihn am 27. Juli 1833 der Tod. So ruht der Pfarrer fern von der Gemeinde, welcher er durch 30 Jahre in ſchwerer Zeit mit rühmlichem Eifer gedient hatte, in fremder Erde. Kein Denkmal, keine Fundation verewigt ſeinen Namen. Möge Gott ihm ein reicher Vergelter ſein.

Es ist bereits erwähnt worden, daß der Ex-Pauliner Switalla dem kränklichen Pfarrer Wycisk treu zur Seite stand. Aber auch seine Kraft nahm mit den Jahren ab. Switalla war ein gewandter Prediger. Von nah und fern strömten die Zuhörer. Er kannte das menschliche Leben in seinen Licht- und Schattenseiten; bevor er in den Ordensstand trat, war er verheiratet gewesen. Seine Tochter heiratete den hiesigen Lehrer Mastalski; ein Sohn derselben war der ruhmwürdige Pfarrer Mastalski in Radzionkau, ruhmwürdig insbesondere durch die Erbauung der prächtigen Kirche dortselbst. Unser Pater Switalla starb noch vor dem Pfarrer Wycisk am 16. Januar 1833 im Alter von 69 Jahren. Auf dem Stanislauskirchhof gegenüber dem Eingang zur Stanislauskirche wurde er begraben.

Das Andenken an P. Switalla ist noch nicht erloschen. Abgesehen davon, daß noch manche ältere Personen sich seiner erinnerten, ist das schönste Denkmal, das er sich gesetzt hat, die sogenannte „alte Orgel." Diese „alte Orgel" ließ Switalla aus seinen Mitteln in der Pfarrkirche nach dem Brande 1825 durch den Orgelbauer Havel aufstellen. Volle siebzig Jahre versah die Orgel ihren Dienst. Als sie durch die neue Orgel ersetzt wurde, fand sie in der Stanislauskirche Verwendung. So oft sie gespielt wird, umrauschen ihre Klänge das Grab ihres Stifters. R. i. p.

Man kann sich vorstellen, daß die Seelsorge während der Krankheit der beiden Ortsgeistlichen nicht so wahrgenommen werden konnte, wie es wünschenswert war. Das Bischöfliche Amt sandte daher am 9. September 1832 den Kaplan Adrian Wlodarski hierher mit dem Auftrage, zunächst nur die Seelsorge wahrzunehmen; bald darauf wurde Wlodarski beauftragt, auch das Kirchenvermögen und die pfarrlichen Einkünfte zu verwalten, da Pfarrer Wycisk hierzu nicht mehr geeignet war.

Adrian Wlodarski war am 2. März 1807 in Nieder-Hajduk als Sohn eines Mühlenbesitzers geboren. Er studierte am Gymnasium in Gleiwitz und in Breslau. Nachdem er die Priesterweihe empfangen hatte, wirkte er durch zwei Jahre als Kaplan in Lublinitz. Er war ein tüchtiger Prediger, gewandt im Umgang, dichterisch begabt. Den Parochianen kam es vor, als ziehe der Frühling ein, da der alte Pfarrer gelähmt, P. Switalla vom Alter

gebeugt war. Mit größter Freude wurde daher Wlodarski von allen empfangen.

Die Freude des neuen Seelsorgers wurde bald mit Bitterkeit vermischt. Denn zu Anfang des Dezember 1832 brach die Cholera aus, welche 22 Personen dahinraffte. Unter den letzteren befand sich auch P. Benedikt Switalla.

Es war natürlich, daß während der Krankheit des Pfarrer Wycisk vieles verfiel. Die Pfarrei war eingefallen, die Zäune waren weggerissen, kein Ofen und keine Tür war in Ordnung. Für den neuen Pfarrer Wlodarski gab es da viel zu tun! Er schaffte vieles in der Pfarrkirche an: neue Fahnen, neue Kanzel, neues hl. Grab, die Altäre wurden staffiert, der Kirchturm repariert. Wlodarski erhöhte das Gehalt des Organisten und des Glöckners. Er war eifrig in der Seelsorge und hatte, als die Cholera 1833, 1834 und 1835 immer wieder von neuem auflebte, schwere Arbeit am Krankenbett. In den genannten 3 Jahren starben 527 Personen, während nur 377 geboren wurden.

Die eifrige Tätigkeit Wlodarskis fand hohe Anerkennung. Denn schon am 15. Dezember 1835 wurde er, 28 Jahre alt, Erzpriester, 1844 Kreisschul-Inspektor des Tost-Gleiwitzer Kreises, im September 1850 fürstbischöflicher Kommissarius und endlich Kanonikus. Obgleich er so rasch emporstieg, so wurde er doch nicht beneidet, da seine Tüchtigkeit und seine Verdienste allgemein anerkannt wurden.

Nach dem Abgange Kornke's, der so viele Jahre Peiskretschams Jugend unterrichtet hatte, wurde am 15. November 1823 durch den damaligen Kreisschul-Inspektor und Pfarrer Wycisk sowie durch den Bürgermeister Gallaschik der Rektor Martin Ulicznq aus Leschnitz eingeführt. Er war zugleich Chorrektor und bezog an Gehalt erstens als Lehrer 200 Taler, zweitens als Chorrektor fast 29 Taler. Dazu kamen noch die Stolgebühren von Begräbnissen und die Nutzung einer Wiese, welche jährlich eine Fuhre Heu und eine Fuhre Grummet einbringt.

Zweiter Lehrer war und blieb Jakob Mastalsky Er war hier geboren, im Seminar zu Breslau vorgebildet und seit 1815 an Henke's Stelle zweiter Lehrer in Peiskretscham. Er war zugleich Organist. Er hatte an Gehalt als Lehrer 168 Taler 15 Sgr., zweitens als Organist Stolgebühren und freie Wohnung.

Im nächſten Jahre (November 1824) ſchieden Zawada und Jaſchkowitz aus dem Schulverband von Peiskretſcham aus. Zu dem letzteren gehörte jetzt nur die Stadt und die Dörflein Groß- und Pfarrlich Zaolſchan. Es gab um jene Zeit 250 Schulkinder, von denen 5 jüdiſch und 2 lutheriſch waren. Der Schulbeſuch war unregelmäßig. Die ſäumigen Schüler wurden jeden Monat zur Strafe eingereicht. Im Oktober 1830 hatte die erſte Klaſſe 146, die zweite 152 Schüler, zuſammen 298. Ganz überraſchend iſt es, daß 1832 bereits 430 Schüler gezählt werden, im Dezember 1835 ſogar 475!

Woher kam dieſe plötzliche Zunahme? Bis zur Ankunft des Pfarrers Wlodarski gab es rund 300 Schüler, weil viele Kinder gar nicht zur Schule kamen. Sobald Wlodarski das Pfarramt und die Inſpektion über die Schule übernahm, drang er ſofort darauf, daß alle ſchulpflichtigen Kinder auch wirklich zum Schulbeſuch herangezogen wurden. So geſchah es, daß zu den 300 Kindern noch 130 Kinder hinzukamen und die Schülerzahl 430 betrug.

Jetzt reichten die beiden Lehrer Uliczny und Ferdinand Kutzi – Lehrer Maſtalski war am 24. Februar 1832, 38 Jahre alt, an Schwindſucht geſtorben – nicht mehr aus. Noch im Jahre 1832 wurde Johann Haniſch als dritter, am 1. Mai 1838 Florens Ochmann als vierter, am 1. Mai 1841 Joſef Langer als fünfter Lehrer angeſtellt.

Das Gehalt des dritten, vierten und fünften Lehrers betrug 120 Taler.

Erſter Lehrer war durch 25 Jahre Uliczny. Er erlebte den großen Schmerz, daß man ihm die erſte Lehrerſtelle nahm und ſie dem bisherigen vierten Lehrer Ochmann übertrug. Es geſchah dies im Intereſſe der beſſeren Disziplin. Uliczny war nämlich ſehr gutmütig und im höheren Alter nicht mehr im Stande, in der Schule die Disziplin aufrecht zu erhalten. Dagegen hatte ſich Ochmann durch vortreffliche Disziplin ausgezeichnet. Uliczny nahm ſich die Zurückſetzung ſo zu Herzen, daß er bald darauf Mai 1848 ſtarb. Seit dem 1. Juli 1848 iſt nun Ochmann endgültig erſter Lehrer. Er bekleidete ſein Amt neunzehn Jahre mit großem Geſchick. Als er im November 1867 ſtarb, wurde Franz Halama ſein Nachfolger. In

demſelben Jahre 1867 wurde Joſef Poppe als ſechſter, 1868 Karl Marx als ſiebenter Lehrer angeſtellt.

Auch der Sonntagsſchule für Lehrlinge nahm Wlodarski ſich an. Die Schule hat gleichwohl wenig geleiſtet wegen des Widerwillens der Lehrlinge und der Meiſter *).

*) Hauptlehrer Lokay hat eine ausführliche Chronik der Schule geſchrieben, die bis 1822 zurückreicht und hier vielfach benutzt iſt.

Zweiunddreißigſtes Kapitel.

Cholera und Mäßigkeitsverein. 1836–1844.

In gleich eifriger Weiſe nahm ſich Wlodarski der Seelſorge an. Anfangs war er allein; ſeit 1837 hatte er Kapläne, welche übrigens raſch wechſelten. Wir nennen ihre Namen: Dworczyk, Purkop, Cieslik; etwas länger wirkten hier Auguſtin Pixa, Mätthäus Patrzek und Johann Nowak bis März 1846. Alſo in neun Jahren ſechs Kapläne! In dieſer Zeit (Dezember 1842) ſtarb plötzlich der Glöckner Jakob Keil. Wlodarski ſetzte an ſeine Stelle den älteſten Sohn Thomas Keil.

In den Jahren 1836 und 1837 wütete die Cholera zum zweiten Male in Schleſien. In Peiskretſcham war ſie am heftigſten im September und Oktober 1837. Bald darauf erfolgte die großartige Mäßigkeitsbewegung in Oberſchleſien. Die Not der vorhergehenden Jahre, das Elend, das ſich an dem übermäßigen Genuß von Branntwein knüpfte, die eifrige Tätigkeit des großen Mäßigkeitsapoſtels Kanonikus Alois Fietzek aus Piekar und der Geiſtlichkeit überhaupt brachten das oberſchleſiſche Volk zur Beſinnung. Ueberall wurden Predigten gegen die Branntweinpeſt gehalten, überall das Gelübde der Enthaltſamkeit von berauſchenden Getränken abgelegt.

Wie ſah es in Peiskretſcham aus? Ein Artikel im Schleſiſchen Kirchenblatt, vom 22. Juni 1844, wahrſcheinlich von Wlodarski geſchrieben, belehrt uns darüber: „Die glaubenstreue Gemeinde in Peiskretſcham hat ſich dadurch ſelbſt die ſchönſte Ehrenkrone aufgeſetzt, daß von den 2500

Kommunikanten innerhalb 4 Wochen bereits 1900 freiwillig zur Fahne der vollkommenen Enthaltung von allem Branntwein und Arak geſchworen und daß 2300 bei ihrer Kuratgeiſtlichkeit die Oſterbeichte abgelegt haben, wogegen in allen früheren Jahren niemals mehr als 1800 zu Oſtern beichteten, alſo dieſe Oſtern 500 irrende Schäflein zur Herde des Herrn mit reuevollem Herzen zurückgekehrt ſind."

Freilich gab es manche, welche ihrem Mäßigkeitsgelübde untreu wurden. Aber die meiſten haben ihr Verſprechen gehalten und noch heute gibt es einige Perſonen, welche an die große Zeit von 1844 anknüpfen.

Dreiunddreißigſtes Kapitel.

Not und Revolution 1846-1849.

Im Jahre 1844 war die Ernte ſehr mäßig, die Kartoffeln verfaulten. Im nächſten Jahre 1845 war die Kartoffelfäule noch ſchlimmer. So kam es, daß ſchon 1845 bedenkliche Anzeichen des Elends auftraten. Noch ärger war das Jahr 1846; ſeit dem 1. Juli regnete es faſt unaufhörlich. Dazu kam, daß die Grenze nach Oeſterreich-Galizien geſperrt war und den Abſatz ſchleſiſcher Waren hinderte. Es brach nun eine ſchreckliche Hungersnot aus, mit ihr zog Ruhr und Typhus in Oberſchleſien ein. Die Hungersnot dauerte 1847 fort; im Frühjahr brach der Typhus mit neuer Heftigkeit aus. Die Kirchhöfe reichten nicht mehr aus, um die Toten zu bergen; es wurden beſondere Cholera-Kirchhöfe angelegt, ſo auch in Peiskretſcham in der Nähe von Zaolſchan, bei Klein-Patſchin uſw.

Im Jahre 1848 kam zu der Hungersnot die Revolution hinzu, welche viele Staaten Europas, namentlich Preußen erſchütterte. Auch in Peiskretſcham zeigten ſich einige Unruhen, welche beſonders gegen die jüdiſchen Einwohner gerichtet waren. Der Bürgermeiſter Rung trat aber energiſch auf; Pfarrer Wlodarski hielt auf dem Ringe auf einem Stuhle eine Rede an das Volk, um die Gemüter zu beruhigen. Dafür erhielt er den Roten Adlerorden. Auch rückte Militär ein und hielt die Ruhe aufrecht.

Die Not war groß. Die Stadt bekam von der Regierung Brot, Mehl, Hirse, Kartoffeln zur Aussaat. Auch Geld wurde unter die Leute verteilt. In den beiden Jahren 1847 und 1848 starben in der katholischen Gemeinde 406 Personen, während nur 275 geboren wurden.

Die Not erneuerte sich 1852. Dieselbe wurde wiederum durch viele Geschenke gemildert, welche von auswärts kamen und an die Bürger auf der Pfarrei verteilt wurden.

In diesen schweren Jahren seit März 1846 war Wlodarski in der Seelsorge ganz allein; unzählige Krankenbesuche, viele in der Nacht, dazu die Not der Parochianen stellten große Ansprüche an seine Kraft. Kurz bevor er von hier wegging, hatte er Aushilfe in der Person des Jesuiten Karl Boenisch und des polnischen Geistlichen Gnoinsky.

Die Städteordnung vom 19. November 1808 erfuhr durch die Städteordnung vom 30. Mai 1851 einige neue Bestimmungen; so wurde verordnet, daß dem Bürgermeister ein Beigeordneter zur Seite stehe. Der Beigeordnete ist gewissermaßen der zweite Bürgermeister. Ferner wurde bestimmt, daß der Magistrat alljährlich den Stadtverordneten einen ausführlichen Verwaltungsbericht erstatten sollte.

Dieser letzten Bestimmung zufolge wurde für das Jahr 1852 der entsprechende Verwaltungsbericht zum ersten Mal aufgestellt. Wir heben daraus folgendes hervor:

Die Stadt hat 3369 Einwohner. Beigeordneter ist Dr. Heimann, Vorsitzender der Stadtverordneten Hütten· inspektor Steinitz. Die Stadt ist in vier Bezirke eingeteilt. Sie besitzt 258 Morgen 47 Ruten Kämmerei-Grundstücke.

Die Einnahmen sind:

1.	Arendenpacht	161	Taler	10 Sgr.
2.	Pacht von den Aeckern und Wiesen der Arende	83	„	
3.	Miete von der Seminarübungs-Schule	30	„	
4.	Von den Bäckerbauden laut Pachtvertrag	11	„	15 „
5.	Von den Jahrmarktbauden laut Pachtvertrag	170	„	

6. Pacht von einer Wieſe . . . . 5 Taler 2 Sgr.
7. Pacht von den Grundſtücken . . 67 „ 3 „
8. Beitrag zur Unterhaltung des Gefängniswärters . . . . . 72 „

Demnach betrugen die Einnahmen rund 600 Taler. Die Abgaben dagegen, nämlich die Grundzinſen an das Toſter Dominium, die Klaſſen- und Gewerbeſteuer 4064 Taler. Was nach Abzug der 600 Taler fehlte, mußte durch Umlegen aufgebracht werden.

In dem Magiſtratsarchiv befinden ſich ſeit 1852 die Verwaltungsberichte bis auf die Gegenwart. Dieſelben geben genaue Kunde über ſämtliche Gegenſtände der ſtädtiſchen Verwaltung.

Vierunddreißigſtes Kapitel.

Das Königliche Schullehrer-Seminar. - Weggang des Pfarrers Wlodarski, Ankunft des Pfarrers Breitſcheidel 1849 ff.

Von der größten Bedeutung für Peiskretſcham wurde die Gründung des Schullehrer-Seminars 1849. Mehrere Städte bewarben ſich bei der Königlichen Regierung um die Bildungsanſtalt. Bürgermeiſter Rung und Pfarrer Wlodarski gingen gemeinſam zu Werke; ſie fanden an dem Provinzial-Schulrat Barthel in Breslau kräftige Unterſtützung. Dieſe Männer waren es hauptſächlich, welche die Gründung des Seminars in Peiskretſcham herbeiführten.

Das Seminar wurde am 3. November 1849 eröffnet, am nächſten Tage fand der Feſtaktus ſtatt. Es war untergebracht in dem jetzigen Jaguſch'ſchen Hotel an der Ringecke. Die Uebungsſchule dagegen war in der ſogenannten Pardylka. Die Stadt zahlte einen Zuſchuß von 250 Taler jährlich zur Unterhaltung des Seminars. Außerdem gab ſie zum Seminar 12 Morgen Land und 1000 Taler bar. Dafür beſuchten 200 Kinder die Seminarſchule.

Erſter Direktor war der Licentiat Smolka 1849 bis 1854. Wenn ein Präparand als Zögling des Seminars

aufgenommen werden sollte, mußte er der deutschen und polnischen Sprache mächtig und etwa 17 Jahre alt sein. Er hatte sieben Zeugnisse dem Direktor vorzulegen: 1. Lebenslauf, 2. Taufzeugnis, 3. Zeugnis über den Empfang der ersten hl. Kommunion, 4. Gesundheitsattest, 5. und 6. zwei Zeugnisse über die Vorbildung, 7. Erklärung des Vaters, daß er für den Sohn den Unterhalt während der Seminarzeit besorgen werde *).

Die Seminaristen besuchten die Predigt und das Hochamt wie auch den Gottesdienst an den Wochentagen in der Pfarrkirche. Die Predigt und das Hochamt hielt der Ortspfarrer. Für die Benutzung der Pfarrkirche zahlte die Königliche Regierung 50 Taler als Entschädigung an die Kirchkasse. Die Seminaristen hatten auf den Seitenchören ihre Plätze. Als Uebelstand wurde empfunden, daß die Beaufsichtigung der Zöglinge eine mangelhafte war. Dies lag aber nicht an den Zöglingen, sondern an der unglücklichen Anlage der Chöre überhaupt.

Die erste Entlassung der Abiturienten erfolgte 1852. In der Regel wurden 27 Präparanden aufgenommen und fast ebenso viele entlassen. Die Zeugnisse wurden in drei Nummern ausgestellt, Nr. I, Nr. II, Nr. III. Das beste Zeugnis war Nr. I.

Im Juli 1853 hatte die Anstalt noch dieselben Lehrer wie bei ihrer Gründung vor 4 Jahren: Smolka als Direktor, die Lehrer Preis, Nagel, Metzner und Lehrer Jersch an der Uebungsschule. Die neu gebildeten Präparanden-Stationen hatten zu der im Juli 1853 abgehaltenen Präparanden-Prüfung ihre ersten Zöglinge entsendet. Da die Einrichtung noch neu war, so hatten die Präparanden noch vielfach mangelhafte Kenntnisse.

Zu demselben Jahre 1853 schreibt das Schlesische Kirchenblatt (Nr. 30) über unser Seminar: „Das Seminar zu Peiskretscham ist vielleicht im ganzen preußischen Staate das einzige offene, d. i. ein solches, in welchem die jungen Leute nicht gemeinsam wohnen; sie sind vielmehr bei verläßlichen Bürgerfamilien in der Stadt zu je 2 bis 6 untergebracht. Bis jetzt wird das Bedürfnis, sie zu kasernieren, noch nicht empfunden, vielmehr erscheint ihr

*) Schlesisches Kirchenblatt 1851. 307.

ungezwungenes Zusammenleben als die beste Ueberleitung zu dem fast gar nicht überwachten Verkehr, den sie als Adjuvanten pflegen können. Indessen, was in Peiskretscham möglich ist, läßt sich nicht an anderen Orten, am wenigsten in Breslau durchführen."

Direktor Smolka ging am 11. Mai 1854 als Pfarrer nach Proskau. Die Verwaltung des Seminars leitete der Lehrer Preis. Die Regierung ersuchte den Pfarrer Wlodarski, dem Preis beizustehen. „Wir wissen", so schreibt die Regierung am 3. April, „welch' reges Interesse sie an den Angelegenheiten des dortigen Seminars nehmen." Zugleich bat sie ihn, den Abiturienten Unterricht in der Religionslehre zu erteilen. Wlodarski sagte beides zu. Am 9. Oktober 1854 wurde der Kaplan Wanjura aus Oppeln als neuer Direktor eingeführt. Die Zahl der Seminaristen betrug 75, der Schulkinder in den 3 Klassen der Uebungsschule aber 240.

Bald darauf, am 6. März 1855, verließ Wlodarski seine Pfarrei. Er hatte in den letzten Jahren seiner hiesigen Wirksamkeit durch den Neubau der Markuskirche 1851 und durch den Umguß der beiden größeren Glocken sich ein dauerndes Denkmal gestiftet. Groß war der Schmerz der Parochianen um den vielgeliebten Seelsorger. Als dies Wlodarski bemerkte, sagte er beim Abschied: „Hätte ich gewußt, daß Ihr mich so sehr liebet und daß mir der Abschied so schwer fallen wird, ich wäre von Euch nicht weggegangen. Besuchet mich in Breslau!"

Wlodarski siedelte nun nach Breslau über, wo er als Domherr und Beirat des Bischofs um die kirchliche Verwaltung sich große Verdienste erwarb. Viele seiner ehemaligen Parochianen besuchten ihn; er half einem jeden, wie er nur konnte. Als er am 2. März 1857 sein 50. Geburtstagsfest feierte, übersandten ihm die Geistlichen des Peiskretschamer Archipresbyterats ein Gratulations-Gedicht, dazu ein Kreuz und ein Brevier. Wlodarski wurde Weihbischof und sah als solcher nach 13 Jahren Peiskretscham wieder.

An Stelle Wlodarski's trat Augustin Breitscheidel. Dieser war am 14. Dezember 1815 in der Kolonie Zedlitz bei Oppeln geboren. Sein Vater war Maurermeister. Nach Vollendung seiner Studien am Gymnasium zu Oppeln

und auf der Universität zu Breslau erhielt er am 28. Oktober 1841 die Priesterweihe. Er kam als Kaplan nach Miedzna, Brzesetz und Pilgramsdorf, am 19. April 1843 als Administrator nach Groß-Patschin, wo er Pfarrer wurde.

Am 6. März 1855 übernahm er die Parochie Peiskretscham und wurde schon am 6. April zum Erzpriester befördert. So stand er wie Wlodarski an der Spitze des Archipresbyterats. Er faßte den Plan, eine neue Pfarrei zu bauen. Viele Schriftstücke wurden damals gewechselt; der Plan kam indessen nicht zur Ausführung. Da die Pfarrei nur wenige Zimmer enthielt, so mußten die Kapläne sich mit einer Privatwohnung begnügen. Seit 1855 gab die Stadt 40 Taler dem Kaplan auf Miete. Die Kapläne hießen Viktor von Gnoinsky, Karl Porschke (1855), Johann Sklarzik und Ignaz Ledwoch. Die beiden letztgenannten waren je fünf Jahre hierselbst tätig.

Am Königlichen Seminar hatte unterdessen 1858 den Direktor Wanjura Paul Schylla (1858–1868) abgelöst. Im Jahre 1856 wurden die Unterhandlungen wegen des Baues eines neuen Seminargebäudes lebhaft angeknüpft; der Magistrat verhandelte mit der Regierung und man einigte sich für den damals wüsten und unebenen Platz Skotnica in der Tarnowitzer Vorstadt. „Der Platz ist in Peiskretscham wie gemalt" schrieb der Regierungsrat C. Barthel an Breitscheidel. Im März 1859 stellte die Regierung 20 000 Taler als erste Rate zum Neubau des Seminars in den Etat.

Das Gebäude reichte aber nicht aus. Darum schrieb im März 1859 Regierungsrat Barthel aus Breslau an Breitscheidel: „Helfen sie mit, für zwei Schulstuben in der Nähe des Seminars zu sorgen. Für alle Klassen bringe ich den Raum wirklich nicht auf. Zur Grundsteinlegung werde ich nicht nach Peiskretscham kommen; aber Regierungsrat Polomski wird sich's einzurichten suchen. Die Weihe selbst würde Ihnen gebühren, die Reden könnten Polomski und der Direktor halten."

Der Bau wurde eifrig gefördert und konnte 1861 eingeweiht werden. Das Seminar ist im gotisch-romanischen Stil erbaut und besitzt durch die gärtnerischen Anlagen eine prächtige Umgebung. Mit dem neuen Gebäude war die

Ueberleitung des Externats in das Internat notwendig geworden; viel Mühe und Arbeit war mit dieser Veränderung für das Lehrer-Kollegium verbunden.

Der Bischof gestattete am 29. November 1862 dem Direktor Schylla, in der Aula des Seminars während der strengeren Winterszeit das Meßopfer zu feiern. Später wurde an allen Wochentagen in der Aula das Meßopfer dargebracht. Für den geistlichen Direktor und die Zöglinge war dies eine große Erleichterung, da sie den weiten Weg zur Pfarrkirche ersparten. An den Sonn- und Feiertagen mußten sie dagegen in die Pfarrkirche hinüber gehen.

Um 1860 wurde eine Präparandie mit dem Seminar verbunden. Als Seminarlehrer wirkten im Laufe der Zeit: Lorenz Bernatzki an Stelle des Weiß, Nachbar an Stelle des Preiß; Dr. Blasel, Piontek, Striebel, Scholz, Fischer, Morawitzki, Milde, Nietsch, Vieweger, Kulik, Kupka, Gajde, Volkmer.

Direktor Schylla ging 1868 ab; in seine Stelle trat Direktor Kokott ein 1868–1889. Die bisher genannten Direktoren waren Geistliche, welche auch den Religionsunterricht erteilten. Der erste weltliche Direktor war Dr. Schroller 1889–1893. Es war notwendig geworden, einen besonderen Religionslehrer anzustellen; Konstantin Willimsky übernahm dieses Amt am 1. Juli 1890, indem er zugleich Oberlehrer wurde. Direktor Dr. Schroller wurde bei seinem Abschied 1893 glänzend gefeiert; ihn löste ab Direktor Reimann, der ebenfalls nur kurze Zeit (1893–1897) seines hohen Amtes waltete. Ihm folgte Dr. Malende.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Das Henke'sche Waisenhaus. – Tod des Bürgermeisters Rung. 1864 ff.

Bürgermeister Rung erlebte den Niedergang des Handwerks und der Industrie in Peiskretscham. Im Jahre 1856 lieferte der Hochofen in Peiskretscham noch über 38 000 Zentner Eisen im Werte von 60 000 Taler; 37 Arbeiter mit 91 Familiengliedern fanden bei der Industrie ihr Brot. Das Frischfeuer in Mikoschowina lieferte jährlich

6200 Zentner Kohleneisen für 34100 Taler; 11 Arbeiter mit 28 Familiengliedern nährten sich hier. Dazu kam noch das Walzwerk an der Kirchenwiese. Noch in demselben Jahre 1856 konnten die Hüttenarbeiter ein schönes Meßbuch mit kostbaren Beschlägen der Kirche schenken.

Aber mit der Hütteninduſtrie ging es seit 1860 rasch bergab. Sie war auf Holzkohle eingerichtet und konnte wegen der teuren Fracht selbst der Steinkohlen mit der großen Induſtrie bei Gleiwitz, Königshütte usw. nicht konkurierren. Um 1865 erlosch die Hütteninduſtrie.

Das Töpferhandwerk erlosch 1861; die Tuchmacher fristeten noch ein armseliges Dasein. Die Tuchwalke hatte keine Arbeit mehr. Am 7. November 1861 verkauften die Tuchmacher ihre Tuchwalke nebst den dazu gehörigen Grundstücken an den Gastwirt Ignatz Josch für 4650 Taler. Dieser richtete die Tuchwalke zu einer Mühle ein, wie sie es vor 1798 schon gewesen war. Einige Tuchmacher fuhren noch auf die Märkte mit dem Tuche, das übrig geblieben war; im Jahre 1865 hörte auch dies auf. Somit war die Tuchmacherzunft schon 1865 tatsächlich aufgelöst; gesetzlich wurde sie indessen erst am 1. Februar 1888 aufgehoben.

Am 22. April 1864 starb der Ratmann Josef Henke im Alter von 73 Jahren. Er war Witwer und hatte keine Kinder. In jungen Jahren kam er 1814 nach Peiskretscham, wo er zwei Jahre Lehrer, dann 2 Jahre Bürgermeister, die übrige Lebenszeit Kaufmann und Ratmann war. Durch Fleiß und Sparsamkeit sowie durch eine vorteilhafte Heirat hatte er ein am Ringe gelegenes Haus (Nr. 4, das Schalast'sche), einen Garten und nicht unbedeutendes Vermögen angesammelt. Dieses Vermögen, auch die Möbel und die Bücher vermachte er zu einem St. Joseph-Waisenhaus. Am 26. April 1864 wurde das Testament publiziert, am 19. März 1865, dem Namenstage des Stifters, das Waisenhaus für 6 Zöglinge aus der Stadt eröffnet. Die Erziehung der Waisen übernahmen Barmherzige Schwestern aus Neisse, nämlich die Oberin Franziska Hoffmann, Hieronyma Gregarek und noch eine dritte Schwester. Außerdem leiteten dieselben den Induſtrie-Unterricht der Mädchen und die Krankenpflege in der Stadt.

Kaum war das Waisenhaus eröffnet, da brach der Krieg 1866 aus. Die Oberin Franziska wurde zur Pflege

der verwundeten Soldaten auf das Schlachtfeld nach Nachod berufen, wo sie durch ein Vierteljahr die schrecklichen Opfer des Krieges zu sehen, den Schmerz zu lindern Gelegenheit hatte.

Eine sehr schlimme Zeit brach über die Barmherzigen Schwestern mit dem Kulturkampf herein. Im April 1872 wurde ihnen das Waisenhaus und der Industrie-Unterricht abgenommen und nur die ambulante Krankenpflege gelassen. Das Waisenhaus wurde durch weltliche Personen geleitet, die Vermögensverwaltung nach dem Tode des Erzpriesters Breitscheidel durch den Magistrat wahrgenommen. Nachdem die Wogen des Kulturkampfes sich allenthalben zu legen begonnen hatten, wurde den Barmherzigen Schwestern im April 1879 das Krankenhaus, später auch das Waisenhaus anvertraut. Dieser Zustand dauert heute noch fort. Das alte Waisenhaus wurde unter dem Pfarrer Zwirzina verkauft und für den Erlös desselben das neue 1888 und 1889 vom Maurermeister Wachtel gebaut.

Bürgermeister Rung starb am 9. August 1865 im Alter von 64 Jahren. Rung war ein friedlicher Charakter, der nichts so sehr als Prozesse und Zwietracht verabscheute. Als Oberhaupt der Stadt und als Schiedsmann hatte er oft Gelegenheit, namentlich in den stürmischen Jahren der Cholera und der Revolution die erhitzten Gemüter zu beruhigen. Der rote Adlerorden schmückte seine Brust. Auch die Post hatte er zeitweise verwaltet. Großartig war die Beteiligung an seinem Begräbnis.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Die Bürgermeister Seidel, Pudelko, Ludwig. Breitscheidels Tod. 1865 ff.

Die nun folgenden Bürgermeister waren nur kurze Zeit im Amte. Bürgermeister Seidel geriet mit dem Erzpriester Breitscheidel in heftigen Streit, als er zu den Uebungen der Feuerwehr das Geläut der Kirchenglocken beanspruchte. Ebenso kam es beim Neubau der Stanislauskirche zu mehrfachen Reibungen. Das alte Holzkirchlein wurde abgebrochen und aus milden Gaben an derselben

Stelle im gotiſchen Stile ein neues ſchmuckes Gotteshaus aufgeführt. Aus Mangel an Mitteln zog ſich der Bau in die Länge; erſt am 28. April 1879 konnte die feierliche Einweihung erfolgen. Im Jahre 1899 iſt dasſelbe, nachdem das Mauerwerk vielfach zerfallen war, gänzlich reſtauriert und der äußere Rohbau mit Mörtel und Zement abgeputzt worden.

Um 1866 iſt das Rathaus, für welches ſeit ſeinem Ausbau 1822 wenig oder nichts geſchehen war, von neuem abgeputzt und aufgebaut worden.

Wegen des Krieges mit Oeſterreich 1866 hatte die Regierung angeordnet, einen Sicherheits-Verein einzurichten. Ein ſolcher wurde auch hier gebildet und die Piken, die ſeit 1848 noch vorhanden waren, nebſt neuen Piken unter die Einwohner verteilt. Auf Koſten der Stadt wurden auch 100 Stück Hemden für die Krieger des VI. Armeekorps beſchafft. Der Erlös aus dem Verkauf des Stadtwaldes gab die Mittel zur Beſtreitung der ſtädtiſchen Ausgaben.

Am 15. Oktober 1867 erſtattete Bürgermeiſter Seidel den üblichen Verwaltungsbericht. Aus dieſem heben wir die günſtige Lage der Hoſpitalkaſſe hervor. Das Hoſpital hatte danach 365 Taler Zinſen von 7300 Taler Kapital und 571 Taler Pachtgeld, alſo zuſammen 936 Taler Einnahme. Da ſich im Hoſpital keine Kranken, ſondern nur 9 arme Hoſpitaliten befanden, ſo blieb ein Ueberſchuß an Einnahmen zurück. Bald darauf, am 1. November 1867 legte Seidel ſein Amt nieder; es folgte ihm der Gerichts-Aktuar Pudelko aus Gleiwitz.

Um jene Zeit gab ſich der Magiſtrat Mühe, eine Eskadron Soldaten nach Peiskretſcham zu erhalten und auf Kommunalkoſten einen neuen Kirchhof anzulegen. Die Verhandlungen wegen der Eskadron blieben ohne Erfolg; den neuen Kirchhof, weit entfernt von der Stadt und an der Langendorfer Chauſſee gelegen, legte aber Erzprieſter Breitſcheidel an und gab ihm am 12. April 1868 die kirchliche Weihe.

In freudige Erregung geriet die Stadt, als am Abend des 16. Mai 1868 der Weihbiſchof Adrian Wlodarski zur Firmung hierher kam. Er wurde von ſeinen ehemaligen Parochianen durch Illumination, Fackelzug uſw. hoch gefeiert.

Alle Konfeſſionen vereinigten ſich, um den Kirchenfürſten zu ehren. Er weilte hier bis zum 18. Mai.

Auf Anregung des praktiſchen Arztes Dr. Kontny wurde in dieſem Jahre 1868 die Aufnahme der Kranken ins Hoſpital neu geregelt, ja am 1. April 1869 bildete ſich ein Krankenverein für Lehrlinge und Dienſtmädchen, der indeſſen keinen Beſtand hatte. Aehnliche löbliche Beſtrebungen ſind auch ſpäter mit mehr oder weniger Glück aufgetreten, bis die ſoziale Geſetzgebung der letzten Jahre auch hier eingegriffen hat.

Am 7. Dezember 1868 hatte ein furchtbarer Sturm großen Schaden angerichtet und den Turmknopf herabgeriſſen. Dieſe Schäden wurden 1869 ausgebeſſert, am 10. Auguſt der neue Turmknopf hinaufgezogen.

Aus dem Verwaltungsberichte, den Pudelko am 1. Dezember 1870 erſtattete, heben wir hervor:

„Die Geſamtfläche der Stadtgemeinde Peiskretſcham umfaßt 6464 Morgen. Es gibt 283 Beſitzer, 386 Wohngebäude, darunter viele ohne Grundbeſitz; 35 gewerbliche Gebäude. Ein Morgen Acker bringt 27 Silbergroſchen Reinertrag, die Gebäudeſteuer beträgt 498 Taler. Der Weg nach Lubie iſt mit Bäumen gepflanzt worden: $^1/_3$ der Koſten trug die Stadt, $^2/_3$ das Dominium Toſt. Das Pachtgeld der ſtädtiſchen Grundſtücke beträgt 819 Taler. Zu den 8 Hängelampen ſind 2 Lampen auf Ständern hinzugetreten."

Die patriotiſchen Feſte, welche aus Anlaß des glorreichen Krieges gegen Frankreich 1870–1871 und der Wiederaufrichtung des Deutſchen Reiches in ganz Deutſchland gefeiert wurden, fanden auch in Peiskretſcham würdigen und begeiſterten Ausdruck.

Die nächſten Jahre waren für den Erzprieſter Breitſcheidel und überhaupt für die katholiſche Kirche überaus ſchwer. Durch die neue Geſetzgebung ging die Geiſtlichkeit des bisherigen Aufſichtsrechts über die Schule verluſtig. Am 21. Oktober 1872 hörte im Gleiwitzer Kreiſe die Schulaufſicht auf. Von jetzt ab führen weltliche Kreisſchul-Inſpektoren die Aufſicht über die Schulen. Der Rektor Kuznik aus Breslau war der erſte weltliche Kreisſchul-Inſpektor, ſeine nächſten Nachfolger waren Czygan und Marx. Erzprieſter Breitſcheidel hielt noch zu Oſtern 1873

die Schulprüfung ab; im Dezember 1873 verlor er das Amt des Lokal-Schulinspektors, das Amtsrichter Wanjura erhielt.

Breitscheidel führte eine große Anzahl von Prozessen im Interesse der kirchlichen Gerechtsame, wobei er eine gründliche Kenntnis der Gesetze bekundete. Mit diesen Prozessen war viel Verdruß verbunden. Welche Schwierigkeiten waren beispielsweise bei der Ablösung der Missalien zu überwinden! Ein Prozeß löste den anderen ab. Dies und die Leiden der neuen Zeit, Demütigungen aller Art, dazu heftige Atembeschwerden führten am 19. Januar 1874 seinen Tod herbei. Tiefbetrauert von den Parochianen, wurde er auf dem alten Kirchhof neben seiner Mutter bestattet.

Es war ein Glück, daß er einen Kaplan hatte! Denn sonst wäre die Parochie nach der Lage der damaligen Gesetzgebung ohne Seelsorge geblieben. Der Kaplan Franz Netter versah dieselbe eifrig unter den ungünstigsten Verhältnissen.

Bis zum 15. April 1874 gehörten die Evangelischen von Tost-Peiskretscham zur evangelischen Kirchengemeinde Gleiwitz. Seit dieser Zeit wurde die Gemeinde in Tost selbständig, weshalb auch die evangelischen Tauf-, Trauungs- und Begräbnisbücher mit dem Jahre 1874 beginnen.

Die Verwaltung des Kirchenvermögens übernahm am 9. März 1876 der neu gebildete Kirchenvorstand und die Gemeindevertretung unter Aufsicht der staatlichen Behörde. Den Posten als Chorrektor und Organist versah der Lehrer Kandziora. Als er 1875 nach Ratibor verzog, geriet die Pfarrkirche in große Not: es gab weder einen Chorrektor noch Organisten! Man behalf sich, wie es eben ging. Geregelte Zustände traten erst 1885 ein, nachdem die Königliche Regierung dem Lehrer Marx auf Widerruf gestattet hatte, im Nebenamte den Posten als Chorrektor und Organist zu versehen.

Auch der religiöse Unterricht der Kinder erlitt einen Abbruch, indem am 20. Februar 1877 dem Kaplan Netter die Leitung des Religionsunterrichts entzogen wurde.

Daß es in so schwierigen und aufgeregten Zeiten an mannigfaltigen Konflikten nicht fehlte, liegt auf der Hand. Eine der traurigsten Erscheinung auf dem religiösen Gebiete war die abscheuliche Schändung der Markuskirche.

Seit dem 1. Oktober 1874 ist das Standesamt ins Leben getreten. Bürgermeister Pudelko versah dasselbe bis zu seinem Weggang den 1. Oktober 1876. Fast ein ganzes Jahr besorgte der Bäckermeister Tirkot vertretungsweise den Posten eines Bürgermeisters bis zum 30. August 1877; von da an war der vormalige Gutsbesitzer Ludwig kommissarischer Bürgermeister, aber auch nur ein Jahr.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Bürgermeister Artelt. - Bau der Eisenbahn.

Als neuer Bürgermeister wurde Artelt am 1. August 1878 eingeführt. Er war vorher Bürgermeister in Wartha gewesen und geschäftsgewandt. Mit ihm beginnt eine bessere Zeit für Peiskretscham. Artelt hatte in der städtischen Verwaltung vieles zu ordnen, da der häufige Wechsel seiner Vorgänger, die Erkrankung des Stadtsekretärs, die Menge neuer Gesetze diese Verwaltung zu einer sehr schwierigen gemacht hatte. Die Bevölkerung betrug 4032 Seelen. Es gab langwierige Unterhandlungen wegen Umbau des Rathauses, Neubau des Gefängnisses, Herstellung des Weges nach dem Bahnhofe.

Ein Ereignis, das von den wichtigsten Folgen für Peiskretscham geworden ist, ist der Bau der Eisenbahn von Oppeln über Peiskretscham nach Beuthen. Gleichzeitig, als der Bahnbau in Peiskretscham betrieben wurde, baute man die kurze Strecke zwischen Peiskretscham und Laband. Auf diese Weise wurde Peiskretscham mit Oppeln und zugleich mit dem Oberschlesischen Industriebezirk verbunden. Als am 15. August 1879 der Eisenbahnzug zum erstenmal in Peiskretscham einlief, wurde er von einer überaus großen Menschenmenge freudig begrüßt.

Gerade das Jahr, das unserer Stadt die Eisenbahn brachte, war ein Notjahr. Durch die nasse Witterung verdarb die Ernte und es entstand in Oberschlesien eine ähnliche Not, wie sie schon 1846 hier geherrscht hatte. Aber diese Not wurde nicht so verhängnisvoll, wie jene

vom Jahre 1846. Die Eisenbahn brachte aus entfernten Gegenden in wenigen Stunden die erforderliche Nahrung und Kleidung. Die Regierung und die private Wohltätigkeit bannten das Uebel. In Peiskretscham bildete sich ein Zweig des Vaterländischen Frauenvereins zur Unterstützung der Notleidenden. In den ersten Monaten 1880 wurden Suppen und Kleidungsstücke an arme Schulkinder verteilt.

Am 1. April 1880 wurde die Fortbildungsschule der Lehrlinge aufgelöst, um nach achtzehn Jahren wieder zu erstehen. Dagegen wurde am 7. Oktober 1880 eine achte Lehrerstelle errichtet, welche Peter Odelga erhielt.

Zur Freude der Katholiken begann der Reichstag und die Regierung die kirchenpolitischen Gesetze zu mildern. Ein Zeichen dieser Milderung ist beispielsweise die Verfügung des Landrats Grafen Strachwitz vom 29. April 1880, wodurch dem Seelsorger Netter gestattet wurde, wieder im Schullokal den Beicht- und Kommunion-Unterricht zu erteilen. Im November 1881 übernahm die Verwaltung der Diözese Breslau der Kapitelsvikar Gleich und zu Pfingsten 1882 begrüßte die Diözese als neuen Oberhirten den Fürstbischof Dr. Robert Herzog. Am 5. November 1886 zog, vom Oekonomierat Guradze auf Tost präsentiert, als Pfarrer Anton Zwirzina in Peiskretscham ein.

Der Tost-Gleiwitzer Kreis hatte nur einen Kreisschul-Inspektor. Im Jahre 1886 wurde der Kreis in die nördliche und südliche Hälfte, oder was dasselbe ist, in den Gleiwitzer und den Peiskretschamer Inspektionsbezirk geteilt. Nach der Pensionierung des Kreisschulinspektors Marx erhielt den letztgenannten Bezirk Dr. Wesendonk mit fast 40 Schulen.

Es hatte sich als eine große Unzuträglichkeit der Umstand erwiesen, daß 8 Schulklassen in 4 verschiedenen Häusern untergebracht waren. Bürgermeister Artelt erwarb sich das Verdienst um die Vorarbeiten zum Schulbau. Den Schulbau selbst erlebte er nicht, da er am 1. Juli 1886 abging.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Die Bürgermeister Oppermann und Gundrum. Die Pfarrer Zwirzina und Dr. Chrzaszcz.

Der bisherige Rentmeister Paul Oppermann aus Pawlowitz wurde am 1. Dezember 1886 als Bürgermeister eingeführt, also wenige Tage nach der Einführung des Pfarrers Zwirzina. Letzterer war am 28. Juni 1845 in Ratibor geboren und hatte vorher als Kaplan in Gleiwitz, Ostrog und durch 14 Jahre in Rybnik gewirkt. Wenn jemand leutselig und uneigennützig war, so war er es. Obwohl er nur 4 Jahre hier geweilt hat, so hat er doch um die Parochie sich mannigfaltige Verdienste erworben. Im Januar 1887 führte er den Gesellenverein ein, der schon früher hier bestanden hatte, dann aber eingegangen war; 1888 begrüßte er hier den Fürstbischof Dr. Georg Kopp bei Gelegenheit der Firmung; 1888 baute er das neue Waisenhaus und den neuen Hochaltar. Damals entwarf der Maurermeister Wachtel nach dem Muster der Pfarrei in Kamienietz Zeichnung und Kostenanschlag zur neuen Pfarrei.

Die Tuchmacher-Innung wurde am 1. Februar 1888 gesetzlich aufgelöst, das Vermögen geteilt. Einen Teil desselben erhielten die 27 Innungsmitglieder, 3120 Mark fielen an die Kommune, 1830 Mark zu Begräbnissen, ein Teil wurde zu Messen bestimmt.

Zum tiefsten Schmerz der Parochianen legte Pfarrer Zwirzina am 25. November 1890 das Pfarramt nieder, um ein solches in Lohnau zu übernehmen. Sein Nachfolger wurde an demselben Tage der Gymnasial- und Religionslehrer Dr. Johannes Chrząszcz. Derselbe wurde am 27. April 1857 in Polnisch-Müllmen, Parochie Deutsch-Müllmen bei Ober-Glogau als Sohn des Bauerngutsbesitzers Joseph Chrząszcz geboren. Nach Vollendung seiner Studien erhielt er am 15. Juli 1881 in Prag die Priesterweihe — in Prag aus dem Grunde, weil wegen der widrigen Zeitverhältnisse in Breslau die Priesterweihe nicht erteilt werden konnte. Hierauf war derselbe Schloßkaplan in Chroszczina bei Oppeln und versah zugleich diese Pfarrei, welche seit längerer Zeit verwaist war; dann war er in

Ruda gastweise, weil eine Anstellung wegen der Maigesetze unmöglich war; vom 1. Januar 1883 bis 1. April 1891 bekleidete er das Amt eines Gymnasial- und Religionslehrers am Königlichen katholischen Gymnasium in Gleiwitz. In dieser Stellung wurde er im Oktober 1888 auf Grund des Examen rigorosum und der Dissertation De Evangelio sucundum Hebraeos von der theologischen Fakultät zu Breslau zum Doktor der Theologie promoviert. Diese Promotion hatte insofern ein besonderes Interesse, als sie nach 25 Jahren die erste war.

Vom 25. November 1890 bis 1. April 1891 mußte Dr. Chrząszcz beide Aemter, das Amt eines Religionslehrers in Gleiwitz und eines Pfarrers in Peiskretscham zugleich verwalten. Es war dies um so schwieriger, weil der Winter sehr hart war und ungeheure Schneemassen den Weg von Peiskretscham nach Gleiwitz behinderten.

Im selben Jahre 1890 ging der Kreisschul-Inspektor Dr. Wesendonk ab, Dr. Starker trat an seine Stelle bis Oktober 1893, es folgte dann auf 4 Wochen Dr. Faulde, dann Stein und seit 1898 Menschig.

Im Jahre 1891 wurde der Drahtzaun um den Kirchplatz gezogen, der Weg um die Pfarrkirche herum mit Steinen gepflastert, 1892 die Pfarrkirche selbst und der Turm gänzlich abgeputzt, die kleinen Kirchenfenster bedeutend erweitert usw.

Bürgermeister Oppermann legte im August 1892 sein Amt nieder, am 23. Dezember 1892 wurde der Gerichtsreferendar Paul Gundrum (geboren den 15. März 1865 in Ravitsch) eingeführt. Auf seine Veranlassung wurden 1893 die Bürgersteige angebracht, 1894 die Marienšäule umgesetzt. Fast zu gleicher Zeit wurde die neue Pfarrei (1893) und die neue Schule (1894) erbaut. Beide Gebäude sind in Rohbau geschmackvoll ausgeführt. Die Pfarrei kostet 14000, die Schule 62000 Mark.

Am Sonntag, den 2. April 1893 ist die erste Nummer des „Peiskretschamer Stadtblattes“ im Verlage von Hübner und Palla erschienen. Dasselbe ist nunmehr die wichtigste und ausführlichste Quelle unserer Stadtgeschichte. Wir verweisen darum auf das „Stadtblatt“, indem wir unsere Darstellung so kurz wie möglich fassen. Im „Stadtblatt“ ist auch der ausführliche Verwaltungsbericht 1895 erschienen.

In demſelben wird Klage geführt, daß wegen Mangels der Induſtrie Handel und Wandel hier zurückgeht, die Einwohnerzahl abnimmt. Am 14. Juni 1895 ergab die Volkszählung mit Einſchluß von Zaolſchan, das am 1. April desſelben Jahres zur Stadt gezogen wurde, 4132 Perſonen.

Die neue Schule wurde am 3. Juli 1895 durch den Ortspfarrer eingeweiht. Nach der Einweihung hielt der Kreisſchul-Inſpektor Stein auf einer im Schulhof aufgebauten Tribüne die Feſtrede. Dem Schulfeſt ſchloß ſich bald ein patriotiſches an: am Sonntag, den 1. September wurde das 25jährige Jubiläum des Sieges bei Sedan durch Gottesdienſt, Umzug in der Stadt, Freikonzert und Zapfenſtreich feſtlich begangen. Ueberhaupt war dies der Anfang einer Reihe von noch anderen patriotiſchen Feſten zur Erinnerung an den großen Krieg 1870/71.

Das Jahr 1895 war überdies reich an neuen Plänen. Die Verhandlungen wegen einer neuen Bahn von Peiskretſcham nach Tarnowitz, wegen eines neuen Kreiskrankenhauſes, wegen Waſſerverſorgung der Stadt aus dem Bohrloche zu Zawada uſw. wurde hauptſächlich damals angeknüpft. Für die katholiſche Gemeinde war es von beſonderer Wichtigkeit, daß der Weihbiſchof Dr. Gleich am 16. Mai die Firmung ſpendete.

Auch 1896 traten manche Veränderungen ein: im Januar wurde Fiſcher als neunter, im April Winkler als zehnter Lehrer angeſtellt. Am 10. Januar ſtarb Paſtor Simon, gerade während des Baues der evangeliſchen Kirche hierſelbſt. Maler Mayer malte die katholiſche Kirche für 4000 Mark.

Neununddreißigſtes Kapitel.

Bau der evangeliſchen Kirche. - Waſſerleitung. Schule. - Jüdiſche Gemeinde.

Die wenigen Evangeliſchen, die beim Uebergang Schleſiens unter preußiſcher Herrſchaft 1742 in hieſiger Gegend anſäßig waren, hielten ſich zu der evangeliſchen Kirche in Tarnowitz, zu deren Bau Friedrich der Große am 8. Dezember 1742 die Erlaubnis gegeben hatte. In

dem folgenden Jahrhundert wurden dann die Evangelischen von Peiskretscham der 1809 begründeten Parochie Gleiwitz zugewiesen, die von Tost und Umgegend kamen zu der 1825 begründeten Parochie Groß-Strehlitz. In Peiskretscham selbst wurde am 28. August 1853 der erste evangelische Gottesdienst abgehalten. Der Superintendent Jakob in Gleiwitz hatte sich auf Bitten mehrerer Gemeindeglieder von Peiskretscham bereit erklärt, den Filial-Gottesdienst abzuhalten. Derselbe fand zunächst im Rathause, vom April 1859 ab in einem Saal eines Privathauses am Ring (Gasthaus Kapitza) statt. Um den Filial-Gottesdienst machte sich besonders der Gerichtsaktuar Vogt und der Steuereinnehmer Woldt verdient.

Vom Jahre 1872 ab wurde die kirchliche Versorgung der Evangelischen von Peiskretscham dem Toster Vikar übertragen und am 15. April 1874 die neue Parochie Tost-Peiskretscham gegründet. Da die Seelenzahl und die Leistungsfähigkeit der Gemeinde zunahm, konnte 1896 zum Bau einer neuen Kirche in Peiskretscham geschritten werden. Es wurde zu diesem Zwecke ein Darlehn von 18000 Mk. bei der Kreissparkasse aufgenommen. Den ersten Baustein für diese Kirche hatte ein Vermächtnis des 1881 in Peiskretscham verstorbenen Kirchendieners Marschner in Höhe von 150 Mark gebildet. Oberhalb der Drama wurde ein geeignetes Grundstück für 5000 Mark gekauft, der Baufond durch milde Gaben und durch eine Zuwendung des Gustav-Adolf-Vereins vermehrt. Die Förderung der Sammlungen ist das besondere Verdienst des Kirchenältesten Amtsrichter Paetz. Die Einweihung des überaus schmucken, meist im romanischen Stil und im Rohbau erbauten Gotteshauses vollzog General-Superintendent Dr. Erdmann am 6. Januar 1897. Den Bau hatte der bald darauf so jäh aus dem Leben geschiedene Bauunternehmer Th. Schmitz geleitet. Die Glocken hatte der Bochumer Gußstahlverein, die Orgel die Firma Schlag & Söhne geliefert. Das Innere des Gotteshauses hat in der folgenden Zeit die entsprechende Ausstattung gefunden *).

Unter den Männern, welche für die neue Kirche Mühe und Opfer nicht sparten, ist besonders Pastor Simon zu erwähnen, der, wie bereits erwähnt, am 10. Januar 1896, also vor Vollendung der Kirche, aus dem Leben schied.

*) Nach Mitteilungen des Pastors Hoffmann in Tost.

Die evangelische Parochie Tost-Peiskretscham umfaßt den Bezirk von Tost und den Bezirk von Peiskretscham. Zum letzteren Bezirk gehören: Peiskretscham, Groß-Zaolschan, Ober-Sersno, Nieder-Sersno, Tatischau, Koppinitz, Lubie. Dazu traten seit 1. Januar 1898 die bisher zu Tarnowitz gehörigen Evangelischen von Zawada, Karchowitz, Jaschkowitz, Lubek, Xiondslas, Jasten, Woiska. Das Kirchenvermögen der evangelischen Gemeinde wird ebenso wie bei der katholischen verwaltet durch den Kirchenvorstand (Kirchenrat) und die Gemeindevertretung.

Ein furchtbares Unglück versetzte die Stadt in Trauer am 18. Oktober 1897. In der am Bahnhofe neu erbauten Ziegelei stürzte das Gewölbe ein und erschlug den Bauunternehmer Schmitz, den Zimmermann Poralla und die Maurer Knopp und Klossek. Nicht lange darauf, im September 1899 verlor der Gerichtssekretär Rother durch gewaltsames Eindringen einiger Personen das Leben.

Als im März 1898 ein neues Pflaster um den Hochaltar der Pfarrkirche gelegt wurde, entdeckte man die hochgewölbte und geräumige Gruft, welche vor dem Hochaltar unter dem Presbyterium sich hinzieht. Man fand viele Särge von Geistlichen und Laien, so den Sarg des Bürgermeisters Simon Pipa († 16. Mai 1786) und des Erzpriesters Andreas Tysbierek († 1799).

In der Sitzung der Stadtverordneten am 15. Juni 1898 wurde der Magistrat bevollmächtigt, wegen der Wasserleitung mit dem Ingenieur Hempel aus Berlin einen entsprechenden Vertrag abzuschließen. Schon am 29. September wurde der erste Ziegelstein am Bau des Hochbehälters in Zawada unter großer Beteiligung der städtischen Behörden und anderer Personen gelegt. Bürgermeister Gundrum gab in der Rede seiner Freude Ausdruck, daß seine langjährige mühevolle Arbeit um Erlangung der Wasserleitung nun doch von Erfolg gekrönt sei. Im Verlaufe des Jahres 1899 ist die Wasserleitung vollendet worden.

Die hiesige Schützengilde ist am 1. Juli 1848 begründet worden. Bürgermeister Rung, Kreisgerichtsrat Boenisch gehörten zum ersten Vorstand. Die Schützen trugen einen schwarzen Frack, schwarz-weiß-grüne Schärpe und schwarzen Zylinder. Es wurde auf der damals Mosler'schen Wiese das Schießen in die an einer Eiche befestigte Scheibe abgehalten.

Da die Mitgliederzahl wuchs, wurde ein Schießhaus notwendig. 1849 wurde dasselbe auf der Besitzung des Valentin Goretzki eingerichtet. Auch die Kleidung wurde geändert; ein grüner Rock mit Sammetaufschlägen, schwarze Hosen, grüne Mütze mit großem Schild. Im Jahre 1851 wurde vom Gerichtsrendanten Roether in der Lage für Seine Majestät der beste Schuß abgegeben. König Friedrich Wilhelm IV. nahm die Schützenwürde huldvoll an und schenkte der Gilde eine große goldene Medaille. Andere Geschenke folgten. Damals hatte die Schützengilde 113 Mitglieder.

Die Zahl sank allmählich auf 46 Mitglieder; 1875 wurde das Schießhaus bei Czichorowski eingerichtet, wo es 20 Jahre blieb; 1895 siedelten die Schützen in das jetzige Heim in Meyers Garten über. Damals übernahm Graf Karl von Strachwitz auf Kamienietz das Protektorat über die Gilde, welche unter zahlreicher Beteiligung der Oberschlesischen Bundesvereine ihr fünfzigjähriges Jubiläum und zugleich das 48. Bundesschießen in den fröhlichen Tagen des 3. bis 5. Juli 1898 abhielt. Bei dieser Gelegenheit wurde insbesondere Kaufmann Johann Klementz gefeiert, welcher seit dem Bestehen der Schützengilde ihr angehört und sich als Vorstandsmitglied um dieselbe große Verdienste erworben hat.

In der Blüte der Jahre wurde der Stadtverordneten-Vorsteher Arzt Dr. Boenisch im September 1896 hinweggerafft, tiefbetrauert von seinen zahlreichen Freunden. Sein Nachfolger war Dr. med. Mindner.

Nach Halama's Weggang wurde Robert Lokay am 31. Januar 1874 Hauptlehrer. Seitdem im April 1896 der zehnte Lehrer angestellt wurde, ist in der Vermehrung der Lehrkräfte ein Stillstand eingetreten. Um jene Zeit traten die Lehrer Wosnitzka und Greitzke in den wohlverdienten Ruhestand; beide wurden mit dem Hohenzollern'schen Hausorden dekoriert. Es besuchten etwa 600 Kinder die Schule. Die Seminar-Uebungsschule besuchten 200 Kinder.

Jüdische Einwohner von Peiskretscham sind in diesem Buche mehrfach genannt worden. Um 1780 mehrte sich die Gemeinde von Tag zu Tag durch Zuzug aus Polen und dem übrigen Schlesien; 1818 war Mendel Levi, dann Abraham Freund Rabbiner, dem noch mehrere folgten.

Die alte hölzerne Synagoge brannte 1822 ab, worauf die jetzige, noch bestehende massiv aufgebaut wurde. Von 1818–1830 starben 57 jüdische Personen, welche sämtlich in Langendorf beerdigt wurden. Am 16. April 1830 wurde hierselbst der jüdische Kirchhof eröffnet. Unter den Mitgliedern der jüdischen Gemeinde waren mehrere Aerzte, so der Chirurg Lange, Chirurg Cagé, Dr. Dietz, Dr. Lion, Dr. Heimann usw. Der am 5. August 1856 hier verstorbene Hausbesitzer Isaac Hausmann hat eine milde Stiftung hinterlassen, deren Kapitel 6200 Mark beträgt. Die Zinsen werden zu religiösen und wohltätigen Zwecken verwendet.

Vierzigstes Kapitel.

Vereine und Innungen. - Kreisbaumschule. Post und Amtsgericht. - Erwerbsverhältnisse. 1898.

„Das Vereinswesen kann hier zu keiner Blüte gelangen". So heißt es in einem Magistratsbericht 1881. Ganz anders heute! Wie in anderen Städten, hat sich auch hier das Vereinswesen in einem Umfange entwickelt, der staunen macht.

Der älteste Verein ist die Schuhmachergesellen-Bruderschaft. Dieselbe ist ein Ueberrest der alten Handwerker-Organisation, wie sie im Mittelalter bestand. An der Spitze der Bruderschaft steht ein Altgeselle. Vor einiger Zeit ist eine schöne Fahne angeschafft worden.

Der Gesellen-Verein wurde 1865 gegründet; dieser Verein hat schwere Zeiten durchgemacht, welche besonders durch den Niedergang des Handwerks herbeigeführt wurden.

Die Schützengilde ist bereits erwähnt worden.

Bei Bränden mußten die Handwerksmeister und die Hausbesitzer Hilfe bringen. Später entwickelte sich die Feuerwehr, zu welcher am 10. Juli 1881 die Freiwillige Feuerwehr hinzugekommen ist.

Der Kriegerverein besteht seit 17. Mai 1873. Sein vornehmster Zweck ist die Pflege einer reichs- und kaisertreuen Gesinnung. Daneben erstrebt der Verein die

Förderung und praktische Betätigung der Kameradschaft. Verstorbene Mitglieder werden mit militärischen Ehren zu Grabe geleitet, ihre Hinterbliebenen erhalten eine Begräbnisbeihilfe von 50 Mark. Im Laufe des Jahres 1899 gründete der Verein eine freiwillige Sanitätskolonne, bestimmt, in Krieg und Frieden verunglückten oder verletzten Personen die erste fachgemäße Hilfe zu leisten. Die Kolonne zählt 22 Mitglieder, steht unter der ärztlichen Leitung des Dr. med. Hoffmann und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. Der Kriegerverein zählt 161 Mitglieder, darunter 25 Veteranen.

In der neuesten Zeit ist der Gartenbau- und Bienenzucht-Verein gegründet worden, der bereits mehrere sehr gut besuchte Ausstellungen mit Prämien veranstaltet hat. Dann der Kaufmännische Verein, der die Interessen des Kaufmanns-Standes fördert. Endlich der Geflügelzucht-Verein. Auch ein Bauernverein ist hier vorhanden, obwohl er sehr selten Versammlungen abhält. Im Anschluß an den Bauernverein ist am 1. März 1894 eine Darlehnskasse eingerichtet worden, welche jährlich 100000 bis 150000 Mark Umsatz hat und gegenwärtig an 170 Mitglieder zählt. Außerdem gibt es hier eine Sterbekasse und eine Ortskrankenkasse.

Den Vereinen reihen sich die Innungen an. Die meisten Mitglieder zählt die Schuhmacher-Innung. Sie bestand schon 1421, ebenso die Innung der Fleischer und Schneider. Leider hat letztere, nämlich die vereinigte Schneider- und Kürschner-Innung, im Jahre 1898 sich aufgelöst. Die 1421 blühende Bäcker- und Sälzer-Innung besteht ebenfalls nicht mehr. Peiskretscham besitzt gegenwärtig nur noch 4 Innungen: 1. Schuhmacher, 2. Fleischer, 3. Schlosser, Schmiede und Klempner, 4. Tischler, Böttcher und Stellmacher. So geht das Handwerk immer mehr zurück. Auch die Landwirtschaft geht zurück, da es an Arbeitskräften mangelt. Der Industriearbeiter beherrscht jetzt die Welt!

Außer den Vereinen und Innungen hatte die Kreisbaumschule eine hohe Bedeutung für Peiskretscham. Am 22. Januar 1872 wurde sie seitens der Regierung gegründet zur Förderung des Obstbaues in Peiskretscham und überhaupt im Tost-Gleiwitzer Kreise. Die Obstbäume wurden unbemittelten Grundbesitzern unentgeltlich oder zu billigen Preisen abgelassen. Die Kreisbaumschule hat insbesondere unter Leitung des Kreisobergärtners Paul Kynast (seit 1885)

ihre Aufgabe voll und ganz erfüllt, zumal derſelbe durch viele Reiſen und Vorträge auch in weiteren Kreiſen gewirkt, im Schullehrer-Seminar und anderwärts Muſtergärten eingerichtet hat. Geradezu ſehenswert und muſterhaft war der ſogenannte Obſthof, wo die edelſten Sorten des Obſtes gepflegt wurden.

Dem öffentlichen Verkehr dienen Poſt und Amtsgericht. Wohl bald nach der preußiſchen Beſitzergreifung 1742 wurde in Peiskretſcham eine Poſt-Expedition eingerichtet. Um 1806 erledigte der Kaufmann Franz Kosmol, derſelbe, der auch Bürgermeiſter wurde, die Poſtgeſchäfte. Später verſah das Poſtamt Bürgermeiſter Rung. Die Poſt wanderte von einem Hauſe in ein anderes, bis ſie in dem Ismer'ſchen Hauſe längere Unterkunft fand. Dieſes Haus gehörte übrigens der Toſter Herrſchaft; hier war das Hütten- und Steueramt. Große Verdienſte um den Poſtverkehr erwarb ſich der Poſtvorſteher Metzner 1871 bis 1898. Nach und nach wurden mehrere Ortſchaften von Peiskretſcham abgezweigt und beſondere Agenturen eröffnet, ſo 1888 die Agentur in Kamienietz, 1891 in Groß-Patſchin, 1893 in Lubie. So kam es, daß von 34 Ortſchaften, die zum hieſigen Poſtbezirke gehörten, nur 16 zurückblieben.

Ueber den Umfang des Poſtverkehrs finden ſich in den Verwaltungsberichten genaue Angaben. Hier einige Beiſpiele! 1895 gingen hier ein 60012 Briefe und 21114 Poſtkarten; von hier gingen ab 43596 Briefe und 19530 Poſtkarten. Im Jahre 1897 gingen ein 71812 Briefe und 36114 Poſtkarten, es gingen ab 64558 Briefe und 31512 Poſtkarten. Der Poſtverkehr hatte alſo zugenommen.

Am 1. September 1871 wurde der Telegraphenbetrieb eröffnet. Im Jahre 1897 gingen hier ein 1804 Telegramme. Es gingen ab 1879.

Der Geldumſatz betrugt etwa 1 Million Mark. An Stelle des penſionierten Poſtvorſtehers trat ſeit April 1898 Thomas die Dienſtgeſchäfte an.

Eine Zeitlang war hier nach Aufhebung der Acciſe ein Unter-Steueramt. Dieſes iſt ſpäter nach Toſt verlegt worden.

Vor der Eröffnung der Eiſenbahn ging eine Karriol-Poſt nach Gleiwitz und Toſt; daneben beſtand eine ziemlich bedeutende Vekturanz. Die Vekturanz hat nun aufgehört,

dafür hat aber die Eisenbahn einen sehr lebhaften Verkehr herbeigeführt. Sie ist die sichere Hoffnung auf eine weitere Entwicklung der Stadt. Seit vielen Jahren war Lowak I Bahnvorsteher. Um den Bahnhof hat sich eine kleine Kolonie gebildet, welche von Jahr zu Jahr zunahm. Die älteste Chaussee führte nach Tost und Gleiwitz; darauf wurde die Chaussee nach Tarnowitz, nach Langendorf und zuletzt nach Ujest und Koppinitz ausgebaut.

Das Königliche Amtsgericht besteht seit 1. Oktober 1879. Durch das ganze Mittelalter und bis zur Städteordnung 1808 bestand hierselbst das Stadtgericht. Zu demselben gehörten sieben Personen: der Stadtrichter (advocatus Vogt) und sechs Schöffen. Der Stadtrichter wurde vom Toster Dominium gewählt, die Schöffen dagegen wählte die Bürgerschaft.

Seit 1808 wurde der Stadtrichter von der Königlichen Regierung angestellt. An der Spitze des „Königlichen Gerichtes der Stadt Peiskretscham" stand 1820 der Stadtrichter Babka. Bald darauf wurde das Stadtgericht von Tost mit demjenigen von Peiskretscham verbunden. An der Spitze des „Königlichen kombinierten Gerichtes der Städte Peiskretscham und Tost" stand viele Jahre der Stadtrichter Wodak. Später schied Tost aus und das Gericht nannte sich „Königliches Land- und Stadtgericht". Präses war Wodak, dann Boenisch.

Neben dem Stadtgericht bestand seit 1808 das „Gerichtsamt der Herrschaft Tost-Peiskretscham", das ebenfalls viele Jahre der Justitiarius Foitzik in Tost verwaltete. Unter diesem Gerichtsamt standen die Dörfer und Besitzungen, welche zur Toster Herrschaft gehörten, z. B. Groß- und Klein-Patschin. Statt „Gerichtsamt" wurde auch der Ausdruck „Patrimonialgericht" gebraucht.

Sowohl das Stadtgericht wie das Gerichtsamt standen unter dem Oberlandesgericht in Ratibor.

Am 2. Januar 1849 erfolgte eine Neuordnung der Gerichte. Die Patrimonialgerichte wurden aufgehoben und so der letzte Rest der Gewalt, welche die Gutsbesitzer über die Untertanen durch Jahrhunderte besessen hatten, vernichtet. In jedem Kreise wurde ein Kreisgericht, in Peiskretscham eine „Königliche Gerichtskommission", die unter dem Kreisgericht in Gleiwitz stand, eingerichtet. Dieselbe bestand bis 1. Oktober 1879. An der Spitze stand ein Kreisrichter.



Peiskretscham OS. – Städtische Höhere Knaben- und Mädchenschule.



Am 1. Oktober 1879 trat das Königliche Amtsgericht ins Leben. Demſelben ſtanden die Amtsrichter vor: Jaeckel, Laſchinski, Kunze, Paetz, Rave. Drei Gerichtsſekretäre (Lewandowski, Klimek, die dritte Stelle war durch den Gerichtsaktuar Robert Neumann beſetzt) ſtanden dem Amtsrichter zur Seite.

Die Räume des Amtsgerichts waren im ſtädtiſchen Rathauſe untergebracht.

Die Stadt hat auch das Gefängnis erbaut. Sie bezog dafür an Miete 800 Mark vom Fiskus.

Ein klares Bild über die ſtädtiſchen Verhältniſſe gibt der im „Peiskretſchamer Stadtblatt" 1896 veröffentlichte Verwaltungsbericht. Das Wichtigſte daraus mag hier eine Stelle finden.

Das Stadtgebiet umfaßt 1758 Hektar in 1532 Parzellen mit einem Grundſteuer-Reinertrag von 18426,80 Mark, oder pro Hektar 10,48 Mark. Innerhalb dieſer Fläche befinden ſich 352 Gebäude mit einem Nutzungswert von 90099 Mark, oder pro Beſitzung 256 Mark. Für die Zwecke der Verwaltung iſt die Stadt in 6 Bezirke eingeteilt. Bei der Volkszählung am 2. Dezember 1895 waren vorhanden 4194 Perſonen. Hierbei ſind die Seminariſten und Präparanden mitgerechnet. Es wurden geboren 1895: 163 Kinder, darunter 157 katholiſch, 3 evangeliſch, 3 jüdiſch. Es ſtarben 110 Perſonen. Heiraten waren 37. Zu den Stadtverordnetenwahlen waren befähigt 485, zum Schöffenamt 294 Perſonen.

Zur Gewerbeſteuer waren veranlagt 63, zur Betriebsſteuer 22 Perſonen. An Gewerbetreibenden waren hier 22 Kaufleute, 25 Händler, 2 Brauer, 20 Gaſtwirte, 15 Fleiſcher, 9 Bäcker, 3 Pfefferküchler, 140 Schuhmacher, 10 Schneider, 5 Weber, 3 Bauunternehmer, 14 Maurer, 12 Zimmerleute, 3 Dachdecker, 9 Schmiede, 7 Schloſſer, 2 Klempner, 2 Glaſer, 3 Uhrmacher, 1 Apotheker, 1 Müller, 1 Käſefabrikant, 3 Barbiere, 1 Seiler, 1 Gerber, 1 Ofenſetzer, 3 Maler, 1 Schornſteinfeger, 1 Bürſtenmacher, 1 Steinſetzer, 3 Lohnkutſcher, 1 Spediteur, 4 Kürſchner, 13 Böttcher, 25 Tiſchler, 5 Sattler, 4 Stellmacher, 1 Buchbinder und 1 Mäckler. Es gab 100 Geſellen und 69 Lehrlinge. Aus der geringen Zahl der Lehrlinge geht ſchon hervor, daß das Handwerk abnahm.

An Steuern wurden gezahlt:

Ergänzungssteuer	1103 Mark
Grundsteuer	–
Gebäudesteuer	–
Gewerbe- und Betriebssteuer	–
Einkommensteuer	7247 Mark
Also an Staatssteuern	8350 Mark.

Das ist pro Kopf 1,99 Mark. Die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer betrug 26259 Mark, die Betriebssteuer 335 Mark. Mithin alle Steuern 34944 Mark oder 8,33 Mark pro Kopf der Bevölkerung. Im Krankenhause wurden 116 Personen verpflegt. Die Ortskrankenkasse hatte eine Einnahme von 1788 Mark, eine Ausgabe von 1196 Mark. Außer den Liegenschaften hatte das Hospital ein Vermögen von 27 790 Mark. Der Schulbeitrag war 7716 Mark.

Die Viehzählung 1895 ergab 254 Pferde, 553 Stück Rindvieh, an Schweinen sind 1376 Stück geschlachtet worden.

Den Magistrat bildeten jetzt: Bürgermeister Gundrum, Beigeordneter Cieslik, die Ratmänner Lewandowski, Tirkot, Ochmann und Pax.

Das Wappen der Stadt ist diesem Werke vorgedruckt. Schon 1454 hat es die jetzige Form: eine Mauer mit zwei zinnbekrönten Türmen *). Die Mauer ist auf neueren Siegeln abgedruckt, so daß sie wie ein Kahn aussieht.

*) Saurma, Wappenbuch 1870 S. 243.

Einundvierzigstes Kapitel.

Bau der Wasserleitung und der Acetylenanstalt. Vereinspflege. 1899.

Je näher wir der Gegenwart kommen, desto zahlreicher werden die Vereine. Zu Beginn des Jahres 1899 können folgende Vereine aufgezählt werden: der Gesellenverein, Präses ist der Ortspfarrer; der Kriegerverein, Vorsitzender Seminarlehrer Berresheim; Verein der Kaufleute; Gartenbau- und Bienenzuchtverein; Freiwillige Feuerwehr; Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz; Radfahrerverein

Germania; Schützengilde; Fleiſcherinnung und die übrigen Innungen, ſo Schuhmacher- und Geſellenbruderſchaft; Verein der Peiskretſchamer in Berlin.

Den Aufruf zur Feier des Kaiſersgeburtstages unterzeichneten Pfarrer Dr. Chrząszcz, Bürgermeiſter Gundrum, Stadtverordneten-Vorſteher Kynaſt, Bahnhofsvorſteher Lowak, Direktor Dr. Malende, Schulinſpektor Menſchig, Amtsgerichtsrat Rave, Poſtvorſteher Thomas. Es ſind das zugleich die Spitzen der hieſigen Behörden.

Mehrere Unternehmungen beſchäftigten die Stadt. Der Zugang zum Bahnhof, die Verbindung der Stadt mit dem weit entfernten Bahnhof, Ausbau der neuen Bahnhofſtraße, mit einem Worte: die gerade Verbindung mit dem Bahnhof, iſt ein Problem, das damals zu löſen verſucht wurde, aber heute noch nicht gelöſt iſt. Zwiſchen Stadt und Bahnhof klaffen die Wieſen. Nur die Promenade kürzt den Weg ab. Landrat Schroeter behandelte dieſe Angelegenheit mit großem Eifer.

Am 20. März weilte hier Regierungspräſident von Moltke mit Landrat Schroeter, um die beiden anderen großen Pläne der Stadt an Ort und Stelle zu prüfen: Waſſerleitung und Acetylenbeleuchtung.

Ende April ſchritt die Rohrlegung ſchnell vorwärts, innerhalb weniger Tage wurden die Arbeiten innerhalb der Stadt vollendet. Die Inſtallationsgeſchäfte übernahm Klempermeiſter Hillinger von hier und Gabriel aus Gleiwitz. Schwierigkeiten waren nur in der Tarnowitzer Vorſtadt zu überwinden, wo der leichte Sand (Kurzawka) ſchwer zu bewältigen war. Nun meldeten ſich viele zum Waſſeranſchluß. Hampel aus Berlin beſorgte den Anſchluß der Perl'ſchen Ziegelei. Viele Brunnen wurden geſchloſſen oder überwölbt. Erſt jetzt empfanden die Bürger die ungeheure Wohltat des erfriſchenden Waſſers aus dem Waſſerwerk in Zawada.

Kaum war das Waſſerwerk im Sommer beendet, als im Juni mit dem Bau der Acetylenanſtalt angefangen wurde. Es wurde dazu ein Grundſtück vom Gutsbeſitzer Gerlach links von der nach Gleiwitz führenden Chauſſee erworben. Zuerſt erfolgte auch hier die Rohrlegung. Ende Juli war ſie faſt vollendet. Im Auguſt begann der Bau der Anſtalt, deren Koſten auf 60000 Mark beſtimmt

wurden. Die Arbeit ſchritt bei dem günſtigen Wetter raſch vorwärts. Es wurden Gefäße in die Anſtalt hineingebaut und ſchon Mitte Oktober erſtrahlte das wunderbar ſchöne Licht.

Das war eine große Freude. Bürgermeiſter Gundrum war raſtlos tätig.

Am 5. November erreichte die Freude der Stadt den Höhepunkt. Das Seminar feierte das 50jährige Jubiläum. 250 frühere Schüler und Feſtgenoſſen waren erſchienen. Feſtgottesdienſt, Feſtreden und Kommerſe bildeten den Hauptabſchnitt des in Fröhlichkeit dahinrauſchenden Feſtes. Ewige Dauer wurde allſeits dem Seminar gewünſcht.

Das Jahrhundert eilte dem Ende entgegen. Mit dem 31. Dezember 1899 war das 19. Jahrhundert abgebrochen. Am letzten Schultag wurde im Seminar eine beſondere Jahrhundertfeier veranſtaltet, bei welcher Seminarlehrer Berresheim die Fortſchritte des deutſchen Volkes im Jahrhundert ſchilderte. Auch die kirchliche Feier nahm Abſchied von den verfloſſenen hundert Jahren.

Der allbekannte Hotelbeſitzer Breuer ſtarb am 10. Oktober. Das Hotel, das früher viele Jahre in ſeinem Beſitze geweſen war, wechſelte jetzt raſch die Beſitzer.

Vierte Periode.

Das neue Jahrhundert.

❖

Zweiundvierzigſtes Kapitel.

Kreisbaumſchule. - Geſchichte von Peiskretſcham. Neue Poſt. - Bürgermeiſter Henciński. 1900=1901.

Manche Arbeit, die im vorigen Jahre bei der Waſſerleitung und dem Acetylen geleiſtet war, wurde, indem die Anſchlüſſe ſich mehrten, vollendet.

Kreisobergärtner Kynaſt wurde vom 1. April ab nach Gleiwitz verſetzt. An ſeiner Stelle übernahm das Amt der Stadtverordneten=Vorſteher und Direktor Dr. Malende. Aber noch ehe das Jahr zu Ende ging, legte er es nieder, da er kränklich war. Leider ließ der Kreis die bisherige Kreisbaumſchule nach dem Wegzug des vortrefflichen Leiters fallen, die Schule ging in Privatbeſitz über. Kynaſt gab ein Lehrbuch über den Obſtbau heraus und wirkte ſehr anregend. So ſind mehrere Weidenanlagen und die Pflanzung von Edelſorten auf ihn zurückzuführen. Er hatte den Pfarrgarten neu angelegt und den alten Friedhof in Stand geſetzt.

Bahnvorſteher Lowack, Schulinſpektor Menſchig wurden verſetzt. An des Letzteren Stelle trat Dr. Rzesnitzek.

Guſtav Palla, Beſitzer der Buchdruckerei und des Peiskretſchamer Stadtblatts, ließ vom 1. Oktober an das Stadtblatt zweimal in der Woche erſcheinen. Ebenſo gab

er die Geſchichte der Städte Peiskretſcham und Toſt, verfaßt von Stadtpfarrer Dr. Johannes Chrząszcz, heraus. Das Werk beruht durchaus auf Urkunden und ſchriftlichen Quellen.

Dem am 10. September 1898 verſtorbenen, allgemein beliebten Arzt Dr. Julius Boeniſch wurde von ſeinen Freunden ein ſchönes Grabdenkmal, eine abgebrochene Säule, geſetzt und am Jahrestage eingeweiht. Er iſt in jugendlichem Alter nach kurzem Krankenlager verſtorben.

Ende November weilte der Kaiſer zur Jagd in Groß Strehlitz. Viele Peiskretſchamer fuhren dahin, um den Kaiſer zu ſehen.

Die Volkszählung am 1. Dezember 1900 ergab 4295 Seelen; fünf Jahre vorher (1895) zählte man 4194. (Nebenbei bemerkt zählte man in Gleiwitz 52373 Einwohner).

Gleich am Anfang des nächſten Jahres 1901, am 18. Januar wurde die patriotiſche Feier des 200jährigen Beſtehens der preußiſchen Königswürde allgemein gefeiert. Am 18. Januar 1701 hatte Friedrich I., König von Preußen, die Königskrone erlangt.

War das vergangene Jahr heiter und trocken, ſo ſtieg die Trockenheit in dieſem Jahre zu einer Hitzewelle. Auch in anderen Ländern war die Hitze ſehr groß.

Am Sonnabend, den 31. März wurde der Betrieb in der neuen Poſt auf der Tarnowitzer Straße eröffnet. Bis dahin befand ſich die Poſt am Ringe, Eckhaus nach der Bahnhofſtraße im Hauſe des Kapitza.

Der neue Bahnhofsweg wurde fortgebaut, die Aufſicht führte Bauunternehmer Becker. Die Gräben wurden zugeſchüttet und die Straße möglichſt erweitert.

Nach dem Tode des alten Bürgermeiſters Gundrum in Groß Strehlitz wurde deſſen Sohn Paul, Bürgermeiſter in Peiskretſcham zum Nachfolger gewählt. Die ganze Stadt geriet in nicht geringe Erregung, da der Bürgermeiſter allgemein beliebt und als tüchtiger Beamter bekannt war. Unter großen Ehrungen verließ er am 2. Juni Peiskretſcham. An ſeine Stelle wurde am 12. Juli Referendar Karl Hencinski aus Leobſchütz gewählt und am 9. Auguſt vom Landrat Schroeter eingeführt.

Hencinski nahm ſich ſofort der Feuerwehr und der armen Schulkinder an. Am 18. Auguſt erging eine Verordnung über die Straßen, am 4. Dezember über den Marktverkehr. Zugleich begannen die Vorarbeiten zur Regulierung der Drama.

Viel Abwechſelung brachten in die Stadt die Lehrerprüfungen am Seminar, beſonders die ſogenannte zweite Lehrerprüfung.

Dreiundvierzigſtes Kapitel.

Cieslik's Tod. - Papſtfeier. - Der große Schneefall. Königsmord in Serbien. 1902-1903.

Die Renovation des Rathauſes wurde zu Beginn des Jahres 1902 vollendet. Stadtverordneter Berliner hatte die Aufſicht geführt.

Ein neuer Verein wurde vor Beginn des Jahres gegründet. Es war dies der Männergeſangverein „Einigkeit". Am Neujahrstag trat er zum erſten Male auf, bei Gelegenheit der Ehrung des Bürgermeiſters Hencinski und des Stationsvorſtehers Groboſch. Vorſitzender war Aſſiſtent Roer.

Das Dewald'ſche Gut Groß Zaolſchan wurde in Subhaſtation von dem Schwiegerſohn Koslowski für 156780 Mark erworben, iſt aber ſchon im Auguſt an die Parzellierungsgenoſſenſchaft in Beuthen verkauft worden.

Bürgermeiſter Hencinski erneuerte die Bitte um Beiträge für Suppen an arme Schulkinder. Lehrer und Frau Rateiski unterzogen ſich unermüdlich der Arbeit.

Schulinſpektor Rzesnitzek wurde nach Rybnik verſetzt. Er wurde hierbei von Bürgermeiſter Hencinski und Beigeordneten Cieslik gefeiert. Die Smolka'ſche Mühle erwarb Anton Kortyka.

Am 10. April ſtarb in hohem Alter von 78 Jahren Oekonomierat Hugo Guradze auf Toſt, Patron der hieſigen Pfarrkirche; und am 9. Mai Ratmann Bäckermeiſter Tirkot.

Eine Unterſuchung des Krankenhauſes ergab deſſen völlige Unzulänglichkeit, Reparaturen waren nicht mehr lohnend.

Schulrat Pfennig aus Oppeln und Schulinſpektor Schwingel revidierten die Schule.

Die Dramaregulierungsarbeiten wurden im Sommer ausgeführt.

Der hieſige Paramentarverein, geleitet von Frau Seminarlehrer Bernatzky, veranſtaltete im September im Meyerſchen Saale eine Ausſtellung von kirchlichen Gewändern, die viel Beifall fand.

Die Stadt kaufte das Citronowsky'ſche Grundſtück, der Stanislauskirche gegenüber für 4650 Taler.

Am 11. Oktober ſtarb der verdiente Beigeordnete Cieslik im ehrenvollen Alter von 75 Jahren. Auf Anregung des erſten Seminardirektors Smolka richtete er am 1. April 1852 die Buchhandlung hierſelbſt ein, 1870 wurde er Stadtverordneter und bekleidete nun die ſtädtiſchen Aemter bis zum Tode. Alle ſchätzten ihn hoch; er war fromm, beſcheiden, tätig, ſelbſtlos, allgemein geachtet und beliebt.

Im Oktober wurde Schulinſpektor Volckmer zum hieſigen Seminardirektor ernannt.

Zu Beginn des Jahres 1903 entfalteten die Vereine eine eifrige Tätigkeit durch Weihnachtsfeiern, Verſammlungen; die Schule hielt die Elternabende ab. Zur Kaiſersgeburtstagsfeier luden ein Dr. Chrząszcz, Groboſch, Hencinski, Schneider, Schwingel, Thomas, Volckmer. Ebenſo bildete ſich ein Feſtausſchuß zur Feier des 25jährigen Papſtjubiläums Leo XIII: Vormittags gegen 10 Uhr Feſtzug der Vereine zum Gottesdienſt, abends 6 Uhr Fackelzug, darauf Feſtakt im Hotel Meyer.

Die Feier verlief am 7. und 8. März in glänzender Weiſe, zumal die hieſigen Vereine und Innungen den Feſtausſchuß mit anſehnlichen Geldmitteln unterſtützten. Mehrere hundert Meter Kränze wurden von rührigen Frauenhänden gewunden zum Schmuck der Kirche und der Straßen. Rittergutsbeſitzer hatten in dankenswerter Weiſe das Grün bewilligt. Neben dem Hochaltare hingen Fahnen in päpſtlichen Farben herab. Das Bild des Papſtes war



Peiskretscham OS. – Volksschule.

von Blumen umgeben. Den Glanzpunkt bildete die nach dem Entwurf des Lehrers Rateiski vom Klempnermeiſter Hillinger angefertigte päpſtliche Krone, gebildet aus einer großen Zahl bunter Lämpchen.

Zur Vorfeier ſpielte am Abend die Muſik vom Turm herab, während Brandmeiſter Skoruppa von der Höhe desſelben ein Feuerwerk abbrannte.

Die Feier am Sonntag verlief harmoniſch unter der umſichtigen Leitung des Seminarlehrers Berresheim, Feſtredner ſtanden ihm bei. Den Feſtumzug zum Gottesdienſt begleitete eine Muſikkapelle. Die Feſtpredigt hielt der Ortspfarrer Dr. Chrząszcz. Beim Hochamt wurde eine Miſſa von Broſig aufgeführt.

Nach der kirchlichen Feier hielt Bürgermeiſter Hencinki vor dem Rathauſe, wo eine blumengeſchmückte Papſtbüſte aufgeſtellt war, die Feſtrede, die mit einem ſtürmiſchen Hochruf auf Papſt und Kaiſer ſchloß. Hierauf zogen die Vereine in die Vereinslokale.

Abends 6 Uhr begann eine großartige Kundgebung, unter Leitung des Seminarlehrers Berresheim. Die Spitze des Zuges bildete eine 40 Mann ſtarke Reiterabteilung, geführt von dem Ackerbürger Joſef Wieczorke. Die Reiter waren mit Schärpen in päpſtlichen Farben geſchmückt. Daran ſchloß ſich die Muſikkapelle und dann ein langer Zug von etwa 400 Fackel- und Lampionträger an. Das Kommando über das Ganze hatte Berresheim dem Kommandeur des Kriegervereins, Wachtmeiſter Czopka übertragen.

Einen ſo gewaltigen Fackelzug hat die Stadt ſicherlich noch nicht geſehen. Der Umzug dauerte eine Stunde. Erhöht wurde die Wirkung durch prächtige Illumination der Häuſer. Auch die Andersgläubigen ſchloſſen ſich nicht aus, ſondern nahmen in freundlicher Weiſe an dem Feſte teil. Die Anſprache, deutſch und polniſch, hielt der Stadtpfarrer.

Nach Beendigung des Feſtzuges fand der Feſtakt im Meyerſchen Saale ſtatt. Nach einem Prolog, geſprochen von der Tochter des Stadtverordnetenvorſtehers Konſtantin Sladeczek hielt der Seminarreligionslehrer Willimsky die Feſtrede. Die Lieder und ein Feſtſpiel hatte der Lehrer Rateiski vortrefflich eingeübt. Ein lebendes Bild mit bengaliſcher Beleuchtung und die Papſthymne bildeten den Schluß.

Nunmehr verhalf Pfarrer Dr. Chrząszcz auch der Gemütlichkeit zu ihrem Rechte. Er übertrug die Leitung des Kommerses im Hotel Kaschny dem Bürgermeister Hencinski, während dieselbe schwere Arbeit im Meyer'schen Hotel dem Seminarlehrer Berresheim aufgebürdet wurde.

Das war ein Fest, langer Erinnerung wert. Der hochbetagte, 93 Jahre zählende Papst überlebte das von der ganzen katholischen Kirche glänzend gefeierte Fest nicht lange. Er starb am 20. Juli, besonders tief betrauert in Deutschland, wo er den kirchlichen Frieden hergestellt hatte. Sein Nachfolger wurde der Patriarch von Venedig, Pius X.

Bald zu Beginn des Jahres setzte ein heftiger Schneefall ein. Derselbe erreichte Mitte April eine ungeheure Höhe. Als der am 15. April verstorbene, allgemein beliebte Hotelbesitzer August Meyer beerdigt werden sollte, mußten Schneepflüge die Schneemassen wegräumen. Unsäglich bitter litten die Bäume und Wälder, deren Aeste und Stämme der Wucht des Schnees unterlagen.

Der heftige Schneefall wurde durch ebenso ungeheure Regenmassen abgelöst. Der ganze Sommer, man kann sagen, fast das ganze Jahr, war Regen und Regen. Hochwasser unterwühlte die Brücken, verschlämmte Felder und Wiesen, bei Oberglogau stürzte die Eisenbahnbrücke ein. Noch im November kamen Wetterkatastrophen vor. Die Ernte war eine klägliche.

Und nun das politische Wetterleuchten! Am Donnerstag, den 11. Juni 1903 kam die Schreckensbotschaft, König Alexander von Serbien, Königin Draga und viele Personen, besonders Minister und Generäle, seien in der Nacht infolge einer Verschwörung in Belgrad erschossen worden. Es bildete sich eine Volksregierung. Aber die Ruhe war nach dem Blutbad dahin. Wer hätte aber damals vorausgeahnt, das die Schreckenstat von Belgrad die erste Zuspitzung des kommenden Weltkrieges war?

Jede Wahl regt die Gemüter auf. Die deutschnationalen Parteien hielten zur Abwehr der großpolnischen Bewegung, wie es im Wahlaufrufe vom 14. Juni heißt, eine Versammlung ab. Die Zentrumswähler wurden gleichfalls am 14. Juni eingeladen. Bei der Reichstagswahl am 16. Juni 1903 wurde im Wahlkreise Lublinitz-Gleiwitz Graf Ballestrem für das Zentrum mit 12488 Stimmen gewählt.

Er erhielt in Peiskretſcham 420, Schrader 73, Siemianowski (Pole) 120 Stimmen.

Es wurden von der Eiſenbahn zwei Häuſer gegenüber dem Güterboden erbaut. Am 30. Oktober wurden 4619 Perſonen, alſo etwa 200 mehr wie im Vorjahre gezählt. Der Darlehnskaſſenverein erweiterte ſeine Tätigkeit durch Gründung einer Bezugs- und Abſatzgenoſſenſchaft. Den Vorſitz erhielt Ackerbürger Johann Polifke. Bürgermeiſter Hencinski bemühte ſich, die hieſige Ortskrankenkaſſe und Sterbekaſſe zu heben.

Einen herben Verluſt erlitt die Stadt durch die Verſetzung des Seminarlehrers Berresheim nach Fraustadt. Er war unermüdlich für den Kriegerverein, deſſen Vorſitzender er war, für die Vincenzkonferenz, für ſtädtiſche Angelegenheiten tätig, ſelbſtlos, barmherzig gegen Arme. Er verſtand es, die verſchiedenen Gegenſätze nach Möglichkeit auszugleichen. Durch Einſturz ſeiner Ziegelei und den Tod der hierbei Verunglückten trug er eine tiefe Wunde im Herzen.

Vierundvierzigſtes Kapitel.

Genickſtarre. - Landrat von Stumpfeld. - Verkauf des Gerlach'ſchen Gutes und der Koniokfelder an den Fiskus. - Streit mit Bürgermeiſter Hencinski. 1904.

Seit dem Antritt des Pfarrers Zwirzina wurde laut biſchöflicher Anordnung um 8 Uhr deutſcher, um 10 Uhr polniſcher Pfarrgottesdienſt abgehalten. Die Parochianen beteiligten ſich meiſt am polniſchen Pfarrgottesdienſt. Zu dieſem kamen auch viele Landleute aus der Umgegend, um bei dieſer Gelegenheit verſchiedene Einkäufe zu machen. Der Gottesdienſt um 10 Uhr und die Stadt waren daher ſehr belebt. So blieb es auch unter Pfarrer Dr. Chrząszcz. Die Seminariſten nahmen am deutſchen Pfarrgottesdienſt um 8 Uhr teil, hatten ihre Plätze auf den Chören, ſtanden unter Aufſicht der Lehrer und führten die Geſänge aus.

Der Seminargottesdienſt war bei den Deutſchen ſehr beliebt.

Nun verordnete die Behörde die Einrichtung eines besonderen Seminargottesdienstes. Der Ortspfarrer war für Beibehaltung der bisherigen Uebung, weil der deutsche Pfarrgottesdienst durch den Gesang des Seminars große Vorteile hatte. Er drang aber nicht durch. Vielmehr wurde nach längeren Unterhandlungen festgesetzt, daß nunmehr der deutsche Pfarrgottesdienst um 8 Uhr, der besondere Seminargottesdienst eine Stunde früher, also um 7 Uhr beginnen und einige Minuten vor 8 Uhr endigen sollte. Die Seminaristen hatten jetzt ihre Sitze unten in den Bänken. Der Seminar-Religionslehrer Willimsky hielt nun den Seminargottesdienst um 7 Uhr ab, bestehend in einer stillen heiligen Messe und einer kurzen Predigt. Der Ortspfarrer besorgte den deutschen Pfarrgottesdienst um 8 Uhr, bestehend in Hochamt und Predigt, dann um 10 Uhr den polnischen Gottesdienst, ebenfalls bestehend in Predigt und Hochamt.

Diese neue Gottesdienstordnung setzte sich im Jahre 1904 und in der folgenden Zeit in günstiger Weise durch. Manche Religionslehrer hielten um 7 Uhr ein Hochamt ab und predigten nicht, oder sie hielten eine stille heilige Messe ab und eine kurze Predigt. So hatten die Parochianen die Möglichkeit, zu den verschiedenen Zeiten dem Gottesdienst beizuwohnen. Mit der Zunahme des Deutschtums wurde der Besuch des polnischen Gottesdienstes um 10 Uhr schwächer, während früher gerade dieser Gottesdienst als der Hauptgottesdienst galt. Das Seminar zahlte eine mäßige Entschädigung an die Kirchkasse dafür, daß dem Seminar bei seinem Gottesdienste die Kirche und die Orgel überlassen waren.

Das milde Wetter dauerte auch in diesem Jahre fort. Das ganze Jahr floß ruhig dahin.

In diesem Jahre wurde seit vielen, vielen Jahren zum ersten Male die Kolende abgehalten. Die Parochianen freuten sich, in ihrem Hause den Geistlichen zu begrüßen. Was etwa gespendet wurde, galt als Opfer für die Armen und die Kirche.

Es starben zwei sehr bekannte Bürger, Ackerbürger Josef Wietschorke und Kaufmann Leonhard Sladeczek. Ueberhaupt hielt der Tod eine reiche Ernte, denn es starben in diesem Jahre 124 Personen.

Die Trockenheit durchglühte im Sommer die Erde, um Erflehung des Regens wurden Prozessionen in die St. Markuskirche abgehalten.

Die Arbeiterfrage wurde immer häufiger behandelt. Papst Leo XIII. hatte eine Arbeiter-Encyklika erlassen, die mit den Worten beginnt: Rerum novarum. Auf Grund dieser berühmten Encyklika wurden die Katholischen Arbeitervereine gegründet. Auch in Peiskretscham berief der Ortspfarrer die Arbeiter zusammen, und es traten sogleich 44 Männer dem Männer- und Arbeiterverein Sitz Berlin bei. Es wurde deutsch und polnisch verhandelt. Die Mitglieder zahlten monatlich 40 Pfennige, wofür sie Anteil hatten an allen Vorteilen des Hauptarbeitervereins in Berlin. Dieser neue Verein wurde am Sonntag, den 27. März gegründet. Alle Monate fand eine Sitzung statt. Der Verein ruhte auf dem Grundsatz der allgemeinen Hilfe und verwarf den Streik. So gingen einige Jahre dahin, bis der Verein sich spaltete.

Unter Sturm und großer Kälte von 15½ Grad Reaumur ging das Jahr 1904 zu Ende. Am 1. Januar 1905 begann der Oberschlesische Geschichtsverein sein Leben, ebenso trat das Oberschlesische Museum in Gleiwitz ins Dasein. Graf Ballestrem unterstützte beide Unternehmungen, die für Oberschlesien vom Verfasser dieser Geschichte von Peiskretscham angeregt worden sind.

Bei Kaisers Geburtstag beteiligte sich der neu gegründete Arbeiterverein am Festzuge zur Kirche.

Zum 1. April 1905 erschien das erste Heft der „Oberschlesischen Heimat", das Organ des obigen „Oberschlesischen Geschichtsverein". Dieses Werk ist auch für Peiskretscham wichtig.

Das schöne Osterwetter erleichterte die Arbeiten am alten Friedhof unterhalb der Stanislauskapelle. Der Friedhof wurde geebnet, viele Bäume und Sträucher niedergelegt; vom Kreisobergärtner Kynast aus Gleiwitz neu vermessen und in Schläge eingeteilt. Die neue Ordnung war nicht leicht, weil der ganze Friedhof unregelmäßige Gestalt hatte. Die Pfeiler von der Straßenseite waren ganz verfallen, der Zaun verfault. Maurer Somorowski und der alte Zimmermann Bartniczek schufen gewissermaßen einen neuen Zaun. Zugleich wurde die enge und finstere

Gasse zwischen Wollrab und Friedhof fast um einen Meter verbreitet, indem die hohe Böschung des Friedhofs hinzugenommen wurde. Nun konnte ein ordentlicher Weg zwischen Friedhof und Wollrab nach der Drama aufgeschüttet werden. Dadurch ist der Zugang zum Bahnhof verkürzt und erleichtert. Kirchkassenrendant Sladeczek führte die Aufsicht bei den Friedhofsanlagen.

Der Magistrat ließ den wüsten tiefgelegenen Platz vor dem Poloczekschen Hause einebnen und gärtnerisch ausschmücken. Durch Zementröhren wurde der Gestank von der Kirchstraße entfernt.

Der unheimliche Gast, die Genickstarre, hielt auch hier Einzug. Im neuen Feuerwehrdepot wurde eine Krankenbaracke eingerichtet und die Kranken auf Anordnung des Kreisarztes in Gleiwitz von zwei Barmherzigen Schwestern gepflegt. Von hiesigen Kranken starb am 25. April der Schulknabe Karl Bomba. Der Krankendienst war schwer. Die Kranken glühten, waren dabei taub und blind. Wenn sie dem Tode entrannen, blieb Taubheit und Blindheit zurück. In das Krankenzimmer wurde niemand hereingelassen, um Ansteckung zu vermeiden.

Beim Brückenbau der Eisenbahn weilten hier mehrere italienische Arbeiter mit ihren Familien. Auch ungarische Arbeiter waren hier beschäftigt.

Manche murrten, daß aus anderen Gegenden Genickstarrkranke hierher gebracht wurden. So starben dem Ziegelmeister aus Sersno vier Kinder an der Genickstarre. Die Barmherzigen Schwestern hatten 10 Wochen die Kranken gepflegt. Da ihre Kräfte versagten, gingen sie nach Gleiwitz zurück. Bald erlosch auch die Seuche.

Auf dem Bahnhof erfolgte ein Zusammenstoß, bei welchem ein Schaffner das Leben verlor. Alles strömte nach der Unglücksstätte.

Maler Mayer malte die Stanislauskirche und die Markuskirche, einfach aber geschmackvoll. Der Männer- und Arbeiterverein St. Joseph beging das Fahnenweihfest.

Im Sommer 1905 herrschte große Glut. Die Ernte war ausgezeichnet; das bewiesen die zahlreichen Getreideschober.

Zum 1. Oktober 1905 legte Landrat Schroeter sein Amt nieder, es folgte ihm Landrat von Stumpfeld.

Nach der Zählung vom 1. Dezember 1905 gab es hier 4474 katholische, 259 protestantische und 132 jüdische, zusammen 4865 Einwohner.

Es starben der sehr angesehene Ackerbürger Johann Schabig am 16. August, der in der Kirchenverwaltung und im Magistrat bewährte Kaufmann Konstantin Sladeczek am 19. November. Letzterer verstand es, die Gegensätze auszugleichen. Am 15. Januar 1906 starb der pensionierte Lehrer Johann Greitzke in Charlottenburg, nachdem er durch viele Jahre hindurch am Orte als Erzieher der Mädchen segensreich gewirkt hatte.

Das Handwerk ging sehr zurück. Seit zwei Jahren verzogen 20 Schuhmacher von hier oder wurden einfache Arbeiter. Manche Handwerker sagten: „Wenn ich Handwerker bleibe, erhalte ich keine Pension. Als Arbeiter kann ich steigen und erhalte Pension!"

Der Gesangverein „Einigkeit", der Männerturnverein, entfalteten großen Eifer, ebenso der Lichtbildverein und andere Vereine. Brettschneider ließ sich zu Anfang 1906 hierselbst als Rechtsanwalt nieder. Der Eisenbahnverein „Hannover" gründete eine Ortsgruppe. Die Rechtspflege versah Amtsrichter Dr. Kassner.

Am 27. Februar 1906 wurde die Silberhochzeit des Kaisers gefeiert. Eine Vorfeier dazu war der siebente Elternabend. Die Elternabende erfreuten sich einer großen Beliebtheit; ebenso bei den Evangelischen die evangelischen Gemeindeabende.

Dem Peiskretschamer Stadtblatt begann die Toster Zeitung Konkurrenz zu machen, zumal die amtlichen Publikationen dem letzteren übertragen wurden. Bürgermeister Hencinski stand im Gegensatz zum hiesigen Blatt.

Die frühere Kreisbaumschule, eröffnet 1872, hatte Seminarlehrer Viehweger erworben, der sie zum 1. April 1906 an Gärtner Quasny für 22000 Mark verkaufte. Zu gleicher Zeit übernahm Kreisschulinspektor Speer nach halbjähriger Vakanz das Seminar. Gutsbesitzer Gerlach wurde Stadtverordnetenvorsteher. Lehrer Fischer wurde nach Gleiwitz versetzt. Der Bürgerverein hielt eine Sitzung ab. Das hiesige Stadtgut verkaufte Gerlach für 210000 Mark an den Fiskus, doch verblieb es in Pacht bei dem

Vorbesitzer. Josef Grzimek eröffnete Ostern 1906 ein Baugeschäft. Auf dem Bahnhof wurde die elektrische Beleuchtung eingerichtet. Der Männerturnverein feierte am 20. Mai sein erstes Stiftungsfest.

Präsident Vierhans und andere Herren besichtigten den angekauften Kolibay'schen Garten, in dem das Amtsgericht und das Amtsgerichtsgefängnis erbaut wurde.

Der neu angelegte Neumarktplatz erwies sich als ein Schmuckplatz.

Am 4. Juni 1906 früh starb plötzlich Fleischermeister Richard Beyer, als er vom Festgottesdienst der Schützengilde nach Hause kam. Am 17. Juni wurde das Kriegerverbandsfest gefeiert. Die Leitung hatte Amtsgerichtsrat Schiller aus Gleiwitz.

Der Fiskus erwarb nicht nur das Stadtgut, sondern auch 100 städtische Morgen Koniofkafelder. So entäußerte sich die Stadt immer mehr ihres Grundbesitzes.

Am 15. Juli 1906 wurde unter großer Beteiligung das 25jährige Priesterjubiläum des Ortspfarrers Dr. Chrząszcz abgehalten und dessen friedliche Gesinnung allseitig anerkannt.

Die Ernte war nach der Meinung Vieler sogar besser wie im Vorjahre. Am Sedantage wurde vom Seminar ein Ausflug nach Rauden unternommen. Den Vorsitz im Ostmarkenverein übernahm Direktor Speer. Dagegen verschärfte sich der Konflikt zwischen dem Bürgermeister Hencinski und Dr. Mindner sowie mehreren Stadtverordneten und zwar wegen Verkaufs der Koniofkafelder.

Die Volksbibliothek, welche 1903 von Schulinspektor Schwingel ins Leben gerufen war, erfreute sich zahlreichen Zuspruchs.

Das Breuersche Hotel übernahm Gabriel aus Gleiwitz.

Bahnhofserweiterung. - Wilhelmshof. Bau der Gasanstalt. - Stadtsparkasse. 1907-1908.

In Petersdorf begann der Bau der neuen hochgelegenen Pfarrkirche. Dieselbe ist eine der schönsten Kirchen Oberschlesiens geworden.

Lehrer Prause ging vom 1. April 1907 nach Gleiwitz.

Die Reichstagswahlen machten mehrere Versammlungen notwendig. Vom Zentrum war Pfarrer Dr. Chrząszcz als Kandidat aufgestellt. Dieser hielt nun in Peiskretscham und an mehreren Orten des Wahlkreises Gleiwitz-Lublinitz, Wahlreden. Er erhielt in Peiskretscham 430, Präsident Rentwig 173, der Pole Pfarrer Jankowski 108, der Sozialdemokrat Trembalski 4 Stimmen. Die Wahlbeteiligung war sehr rege. Es kam zur Stichwahl zwischen den beiden Pfarrern, die, obwohl sie dasselbe Amt bekleideten, politisch getrennt waren. Am 5. Februar war die Stichwahl. Jankowski erhielt 14197, Dr. Chrząszcz 12336 Stimmen. Somit war Jankowski gewählt.

Tierarzt Müller ließ sich hier nieder. Am 16. April 1907 bildete sich hier ein Kaninchenzuchtverein. Münzer veranstaltete Spielkurse. Der Bahnhof wurde bedeutend vergrößert, die Bahnsteige überdacht und das Personen-Tunnel eröffnet. Bürgermeister Hencinski richtete ein das Lehrlingsheim. Es ergab sich die Notwendigkeit, das Acetylenwerk in eine Steinkohlengasanstalt umzuwandeln. Dem Vorschlag des Bürgermeisters schlossen sich die Stadtverordneten an, nur wollten sie die wichtige Angelegenheit langsam behandeln.

Am 23. Mai 1907 starb Bahnhofsvorsteher Karl Groboſch.

Das dem Fiskus übereignete Stadtgut erhielt den Namen Wilhelmshof.

Der Ostmarkenverein veranstaltete ein Sommerfest, desgleichen der Eisenbahn-Fahr- und Hilfsbeamtenverein. Es bildete sich ein Ausschuß für Volksunterhaltung, der noch im Jahre 1907 in Tätigkeit trat.

Die meiſten Kreisabgaben zahlte die Stadt Peiskretſcham und zwar 24122 Mark. Eine Geſundheitskommiſſion unterſuchte die Brunnen und ſtellte feſt, daß die meiſten ungeſund waren. Der Anſchluß an die Waſſerleitung wurde daher eifrig betrieben.

Direktor Speer wurde bei ſeinem Abſchied aus Peiskretſcham ſehr gefeiert. Sein Nachfolger wurde Kellner. Die Lehrergehälter wurden neu geregelt. Die Ortskrankenkaſſe hielt eine Generalverſammlung ab.

Während des Sommers wurde die Acetylenanſtalt in eine Gasanſtalt umgewandelt. Die Inſtallationen führte die Firma Hempel aus. Ende Oktober 1907 brannte die erſte Gasflamme. Nun wünſchten die Bürger einen raſchen Anſchluß, da der Winter bevorſtand.

Im November löſte ſich der Lichtbilderverein auf.

Tierarzt Müller zog weg, an ſeine Stelle kam Dr. Scholtyſſek.

Die Stadtverordnetenwahlen waren mit ſehr viel Aufregung verbunden. Am 25. November fanden dieſelben in den drei Abteilungen ſtatt. Bürgermeiſter Hencinski ließ ein Flugblatt verbreiten. Dadurch wuchs die Aufregung. Doch legte ſie ſich bald nach der Wahl.

Es wurde der Schulverband gegründet. Hencinski, Wanke, Salo Perl, die Gemeindevorſteher von Groß Zaolſchan und Klein Patſchin, Ortspfarrer Dr. Chrząszcz waren die Mitglieder des neuen Verbandes. Der Schulverband hat die Tätigkeit der früheren Schuldeputation abgelöſt.

Im Jahre 1907 verzeichnet das Standesamt 28 Ehen, 168 Geburten und 100 Todesfälle.

Gleich zu Anfang des Jahres 1908 lief die Nachricht ein von dem plötzlichen Ableben des Landrats Schroeter. Er hatte ſich große Verdienſte um die Entwicklung des Kreiſes Toſt-Gleiwitz erworben und weilte ſehr oft in Peiskretſcham. Landrat von Stumpfeld war bereits ſein Nachfolger.

Eine Verſammlung des Kreisverbandes des Oberſchleſiſchen Bauernvereins vereinigte etwa 200 Perſonen in Meyers Saal. Der Verein will die Lage der Bauern heben. Die Leitung hatte der Landtagsabgeordnete Gutsbeſitzer Dr. Heiſig aus Gardel und Generalſekretär Dr. Mintrop.

Bürgermeister Hencinski wollte eine Stadtsparkasse einrichten, dies wurde jedoch von den Stadtverordneten abgelehnt mit der Bemerkung, daß ein Bedürfnis nicht vorliege.

Es starb am 13. April 1908 der in weiten Kreisen beliebte Bäckermeister Thomas Sczeponik im Alter von 77 Jahren. Er war langjähriges Mitglied des Kirchenvorstandes. Und am 1. Juli starb Ackerbürger Peter Pietruszka, der Mitbegründer der Darlehnskasse.

Unter Vorsitz des Direktors Kellner wurde vom Ostmarkenverein ein Bismarck-Kommers abgehalten.

Die Stadtverordneten beschlossen, daß das Stadtblatt wieder Publikationsorgan werden soll. Der Etat für das Jahr 1908 wurde sehr genau festgestellt. Beim Wasserverbrauch machte die Stadt gute Erfahrungen. Der Gaswerks-Etat konnte nur annähernd festgestellt werden. Die Kämmereikasse schließt ab mit 80500 Mark Einnahmen und Ausgaben.

Nun kamen die Landtagswahlen. Es standen sich zwei Parteien, das Zentrum und die Konservativen, gegenüber. Am 3. Juni fanden in drei Bezirken die Urwahlen statt. Es erhielt der Prinz von Ratibor überhaupt 181, Gutsbesitzer Dr. Heisig 332 Wahlmänner, so daß der Letztere wiedergewählt wurde.

Ein neues Krankenhaus sollte gebaut werden. Ein Baufonds war bereits angesammelt. Die Stimmung war sehr geteilt. Einerseits hatte die Stadt eine Schuldenlast von 391000 Mark, hinzu sollte das Krankenhaus-Projekt kommen mit einer Summe von 200 000 Mark, an den Bau einer neuen Schule mußte auch gedacht werden; andererseits mußte aber ein neues Krankenhaus gebaut werden, da das alte Krankenhaus keiner Reparatur mehr wert war. Es fehlte an Geld und so mußte der Bau hinausgeschoben werden.

Im August 1908 wurde mit der Firma Hempel die Abrechnung für den Gaswerksbau gemacht. Die Summe betrug 116669 Mark. Es fehlten noch 20787 Mark. Diese wurden durch Darlehnsaufnahme gedeckt.

Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich kurz vor der Gasanstalt. Ein Automobil verlor die Steuerung und

sauste von der Chaussee in den Graben hinein. Den Tod fand Chauffeur Mattern. Oberkaplan Borinsky und Kaplan Lukaschkowitz und Kaufmann Burzinsky aus Gleiwitz kamen mit Verletzungen davon. Borinsky lag mehrere Wochen krank auf der Pfarrei.

Die Oberin des Waisenhauses, Franziska Hoffmann, feierte am 8. September das goldene Profeß-Jubiläum. Dieselbe übernahm das hiesige Waisenhaus bei dessen Eröffnung im Jahre 1865. In den Jahren 1866 und 1870/71 war sie im Felde Krankenpflegerin. Ueber 40 Jahre wirkte sie höchst segensreich. Kaiserin Augusta überreichte ihr ein schönes Gebetbuch mit eigenhändiger Widmung. Während Franziska das Waisenhaus besorgte, das anfangs am Ringe lag, versah ihre Mitschwester Hieronyma das Krankenhaus. Während des Kulturkampfes mußten beide weichen, kehrten jedoch nach Beendigung desselben wieder zurück. Schwester Hieronyma verließ wegen Krankheit das liebgewonnene Krankenhaus und starb hochbetagt in Dyhernfurt.

Die diesjährige Ernte gehörte mit zu den besten seit einigen Jahren. Weizen und Roggen waren vorzüglich.

Ueber die Einrichtung einer Stadtsparkasse wurde von neuem verhandelt. Nach langen Auseinandersetzungen wurde schließlich die Errichtung derselben beschlossen.

Die katholische Gemeinde beging recht feierlich das goldene Priesterjubiläum des Papstes Pius X. Die Festrede hielt Direktor Kellner. Derselbe wurde alsbald an das Seminar in Habelschwert berufen. Sein Nachfolger wurde Dr. Stolze. Bahnvorsteher Vogel wurde nach Gleiwitz berufen.

Große Unruhen herrschten im benachbarten Rußland. In Serbien wankte der Thron des Königs Peter. Durch Erdbeben wurde die Stadt Messina auf Sizilien völlig zerstört.

In Koppinitz herrschte tiefe Trauer. Der überaus beliebte Pfarrer Herrmann Klima erlag am 31. Dezember im 46. Lebensjahre einer furchtbaren Krankheit im Rudolf-Krankenhause in Kamienietz. Das Begräbnis fand in Koppinitz statt. Der Verstorbene hatte in der hiesigen Pfarrkirche öfters Aushilfe geleistet.

Bau des Krankenhauses. - Schlachthauspläne. St. Hedwigsverein. - Treugelöbnis an den Papst. Revolutionäre Strömung. - Bau des Amtsgerichts. Erbitterte Stadtverordnetenwahlen. 1909-1911.

Am 2. Januar 1909 wurde die Stadtsparkasse eröffnet. Das zweite Geldinstitut in der Stadt war die Darlehnskasse. Diese hatte Peter Pietruschka als Vorsitzenden. Stadtsekretär Janetzki hatte dieselbe in vortrefflicher Weise als Rendant verwaltet. Nach dem Ableben Pietruschka's trat Janetzki zurück. Den Vorsitz übernahm Ackerbürger Ludwig Ruda, Thomas Nowak wurde Rendant. Vorsitzender des Aufsichtsrats war von Anbeginn Pfarrer Dr. Chrząszcz. Ein drittes Geldinstitut war die Kreissparkasse, welche in der Buchhandlung von Palla eine Einnahmestelle unterhielt.

Der Glöckner Thomas Keil war schon 60 Jahre im Amte. Er trat in die Stelle seines Vaters, als dieser plötzlich starb. Wlodarski machte ihn zum Glöckner mit Rücksicht auf die zahlreiche arme Familie, obwohl der junge Glöckner erst 16 Jahre alt war. Die Jahre vergingen, Keil war Tuchmacher und besuchte die Märkte. Jetzt hatten die Tuchmachermärkte schon längst aufgehört, die Tuchmacherinnung wurde 1888 aufgelöst. So war Keil genötigt, allein vom Glöcknerposten zu leben. Da er aber 87 Jahre zählte, war er nicht mehr im Stande, das Amt zu versehen. Da wurde ihm Edmund Schiffczyk als Hilfsglöckner beigesellt. Vorher hatte Vinzent Kraus vielfach ausgeholfen. Schiffczyk erhielt ein Gehalt von 40 Mark monatlich.

Das Waisenhaus zählte 15 Zöglinge. Diese Anzahl ist im großen und ganzen geblieben. Es gab indessen eine Zeit, in welcher 32 Zöglinge unterhalten wurden. Das war die Höchstzahl.

Kaufmann Moritz Breuer starb hochbetagt. Er vermachte 100 Mark der Vinzenzkonferenz für die Armen. Ebenso verstarb der in Peiskretscham wohlbekannte Herr von Baildon auf Lubie.

Der Männer- und Arbeiterverein Sitz Berlin spaltete sich. Der eine Teil verblieb bei Berlin, der andere Teil trennte sich für immer. So entstanden zwei selbständige Vereine. Die Hauptschwierigkeit bildete die schöne Vereinsfahne. Welchem Verein sollte sie angehören? Jeder Verein behauptete, der alte zu sein. Die Zwistigkeiten, unter denen besonders der Pfarrer als Präses zu leiden hatte, dauerten lange.

Zu Anfang des Jahres starb Fräulein Cäcilie Piontkowitz, die erste Vorsitzende der Marianischen Kongregation, welche mit Zustimmung des Pfarrers, Religionslehrer Feike eingeführt hatte. Eine weitere Förderung der Marienverehrung erfolgte durch den Bau der Lourdesgrotte zwischen Pfarrgarten und Kirche. Baumeister Grzimek erbaute sie aus Schlackensteinen, die aus Bismarckhütte herangefahren wurden. Dieselbe kostete rund 2000 Mark; am 16. Mai, dem Namenstage des Pfarrers, wurde sie feierlich eingeweiht. Dieselbe ist ein Schmuck für die Umgebung der Pfarrkirche und zugleich eine Stätte der Andacht. Die Marienfigur stammt aus der Mayer'schen Kunstanstalt in München.

Der Winter war streng und dauerte lange.

Der Widerstreit zwischen Palla und Hencinski führte dazu, daß gegenüber dem Stadtblatt eine neue Zeitung, die „Post" für Peiskretscham und Tost gedruckt wurde. Doch hatte die neue Zeitung nur eine kurze Zeit bestanden.

Wegen der kalten Witterung verspätete sich die Ernte um drei Wochen. In Peiskretscham wurden Kartoffeln aus Ungarn eingeführt, ein Zentner kostete 2,30 Mark. Ein Zentner Heu kostete sogar 11 Mark.

Die Schule war durch Mangel an Lehrkräften und Krankheit hart bedrängt. Zeitweise unterrichteten 7 Lehrkräfte an der vierzehnklassigen Volksschule.

Am 26. August 1909 war die Grundsteinlegung des neuen Krankenhauses. Nicht alle Stadtverordneten waren für den Bau. Es gelang jedoch dem Bürgermeister Hencinski, das in der Tat vortreffliche Krankenhaus für einen verhältnismäßig geringen Preis von 100000 Mark zu erbauen. Das Haus hat luftige Zimmer, breite Korridore, eine geräumige Veranda. Kaufmann Berliner schaffte umsonst unzählige Fuhren an Baumaterial und Erde zur Auf-

schüttung. Mit dem Haus wurde ein Garten verbunden. Die Gesänge bei der Einweihung führte der Kirchenchor aus. Die Festrede hielt Bürgermeister Hencinski, bei welcher er der großen Schwierigkeiten gedachte, die nun überwunden waren. In der Tat wird selten ein gleich schön gelegenes und praktisch erbautes Krankenhaus zu finden sein. Barmherzige Schwestern, die schon im alten Krankenhaus die Kranken gepflegt hatten, siedelten als nimmermüde Helferinnen in das neue Heim über.

Der Winter trat sehr frühe ein. Das Jahr war ein kaltes, aber keineswegs unfruchtbares.

Der Deutsche Flottenverein und der Ostmarkenverein veranstalteten entsprechende Vorführungen. An der Spitze des Turn- und Spielvereins stand Kreisschulinspektor Schwingel. Die Regierung förderte die Turnsache.

Zur Feier des Geburtstages des Kaisers 1910 luden ein Chrząszcz, Bahnhofsvorsteher Dietrich, Hencinski, Schwingel, Direktor Dr. Stolze, Postsekretär Thomas, Assessor Wild.

Russische Räuberbanden machten den Kreis Lublinitz unsicher.

Der Eisenbahnverein, eine Ortsgruppe des Gleiwitzer Eisenbahnvereins, der Männergesangverein Einigkeit und andere Vereine veranstalteten patriotische Feste aus Anlaß des Kaisersgeburtstages.

In jeder Schule wird bekanntlich eine Schulchronik geführt. Diese ist eine wichtige Quelle zur Ortsgeschichte; sie ist ein Ausfluß der Heimatpflege. Der pensionierte Lehrer Marx trat als Ratmann in die Stadtverwaltung ein.

Der Deutsche Wahlverein veranstaltete am 8. März 1910 eine Wahlversammlung.

Am 14. März 1910 starb der Stadtälteste Josef Sollmann im Alter von 89 Jahren. Er hatte früher durch viele Jahre den städtischen Körperschaften angehört, während des Kulturkampfes, als die Barmherzigen Schwestern aus dem Waisenhaus vertrieben waren, dieses mit verwaltet. Er war durch seine Gewissenhaftigkeit überall bekannt.

Religionslehrer Alfons Feike, seit 1. September 1905 am hiesigen Seminar tätig, wurde zum Pfarrer in Kaubitz

ernannt. Als Seelsorger, Lehrer und Mensch war er gleich ausgezeichnet. Sein Nachfolger vom 1. April 1910 ab war Kaplan Edgar Wolf aus Liegnitz. Seminarlehrer Woehl, Vorsitzender des Männergesangvereins Einigkeit, verließ zu gleicher Zeit das hiesige Seminar. Er war sehr eifrig in der Aufführung von kirchlichen Gesängen in der Kirche. Ebenso schied Amtsrichter Wild, hochgefeiert vom Amtsrichter Dr. Kassner. Desgleichen Bahnhofsvorsteher Czaja. Die Sandversatzgesellschaft Altenburg II kaufte große Flächen an zum Zwecke des Sandversatzes.

In der Stadtschule wurde durch Rektor Lokay der evangelische Lehrer Kollmann zwecks Erteilung des evangelischen Religionsunterrichts eingeführt. Als Amtsanwalt trat am 1. Mai Ilgner sein Amt an.

Der Katholische Männer- und Arbeiterverein Sitz Berlin erhielt in der Einigung die Vereinsfahne. Der Katholische Männer- und Arbeiterverein St. Joseph Sitz Peiskretscham sammelte Beiträge zur Anschaffung einer neuen Fahne. Am 22. Mai wurde die neue Fahne eingeweiht.

Am 26. Juni eröffnete Gastwirt Kopitzara das neuerbaute Gasthaus in Klein Patschin. Im benachbarten Ziemientzitz wurde Pfarrer Edler durch Pfarrer Schubert abgelöst.

Die Damenabteilung des Spielvereins veranstaltete unter Leitung der Lehrerin Fräulein Patrzykowska eine Königin Luisenfeier. Auch im Kriegerverein wurde von dem Vorsitzenden Baumeister Voigt die vor hundert Jahren verstorbene Königin Luise gefeiert als Vorbild der deutschen Frau in schwerster Zeit.

Vom „Turn- und Spielverein" ist wohl zu unterscheiden der Turnverein „Vorwärts".

Die vom Konzertmeister Werner neueingerichtete Stadtkapelle hielt im Hotel Meyer Uebungen ab und forderte die hier bestehenden Vereine auf, sie zu unterstützen.

Vom Ortspfarrer wurde der St. Hedwigsverein erwerbstätiger Frauen und Mädchen gegründet. Die Bezirkssekretärin Fräulein Kurzeja hielt die Ansprache. Als erste Vorsitzende wurde Frau Tirkot gewählt. Etwa 50 Mitglieder traten dem Verein bei. Leider hat der segensreiche Verein nicht lange bestanden.

Es tauchte ein Plan zu einem Schlachthofe auf. Doch hat derselbe keine Unterstützung gefunden.

Sehr feierlich wurde am 15. August 1910 das neuerbaute Krankenhaus eingeweiht. Bürgermeister Hencinski hielt die Weiherede. Er rühmte besonders die Verdienste des Stadtverordnetenvorstehers Berliner. Dann übergab er die Schlüssel an Stabsarzt Dr. Krawietz anstelle des erkrankten Dr. Hoffmann. Der Lehrerverein brachte die Gesänge zum Vortrag.

Am Seminar nahmen mehrere junge Geistliche durch sechs Wochen an dem vorgeschriebenen Kursus teil.

Die verwitwete Frau Cieslik verkaufte die Buchhandlung an Paul Stanke für 22000 Mark.

Am 4. September veranstaltete der Kriegerverein eine Sedanfeier. Ebenso wurden Wettspiele veranstaltet.

Seminarlehrer Titze wurde nach Rosenberg als Präparandievorsteher, Amtsrichter Dr. Kassner nach Landeshut versetzt. Die frühere Kania'sche Brauerei kaufte Destillateur Wolff. Seminarlehrer Cisner kam nach Peiskretscham. Oberlehrer Tschauder vertrat den Direktor Dr. Stolze. Amtsrichter Regner trat am 1. Oktober 1910 sein Amt an.

Am 15. November fand eine Protestversammlung der katholischen Bürger statt, um gegen die Schmähungen, die gegen Papst Pius X. ausgestreut wurden, Einspruch zu erheben. Die Protestrede hatte Gutsbesitzer Dr. Heisig zugesagt und noch am vorhergehenden Tage seine Ankunft in Peiskretscham angemeldet. Sonntags zu Mittag kam jedoch die telefonische Nachricht, er sei plötzlich gestorben. Die Rede wurde darauf vom Ortspfarrer gehalten. Dr. Heisig war ein ausgezeichneter Abgeordneter des Zentrums im Landtag; er verfaßte die Schrift: „Landwirtschaftliche Verhältnisse in Schlesien". Zahlreiche Freunde umstanden sein Grab in Gleiwitz.

An den Papst wurde am genannten Sonntag ein Telegramm abgesandt, das die treue Anhänglichkeit der Katholiken auch in hiesiger Pfarrgemeinde zum Ausdruck brachte. Auf das Telegramm kam die Antwort aus Rom: Beatissimus Pater pergratos habuit pietatis sensus Catholicorum in urbe Peiskretscham congregatorum eosque Apostolica libenter rependit benedictione. Das bedeutet: Der heilige Vater hat sehr gern die Erweise

der Frömmigkeit der in der Stadt Peiskretſcham verſammelten Katholiken vernommen und erwidert dieſelben mit dem Apoſtoliſchen Segen.

Am 24. November weilte der Kaiſer als Jagdgaſt des Fürſten Henckel in Neudeck. Am 26. November war er bei der Enthüllung des Denkmals für Friedrich des Großen in Beuthen zugegen.

Am 11. Dezember war eine große Zentrumsverſammlung. Rechtsanwalt Nehlert aus Gleiwitz hatte die Rede angenommen, ſagte aber ſpäter ab. Die Rede hielt nun der Pfarrer. Die Verſammlung endete mit der Gründung des Zentrumswahlvereins, 100 Perſonen ſchrieben ſich ſofort in die Liſten ein. An Stelle des ſo plötzlich verſtorbenen Abgeordneten Dr. Heiſig wurde vom Wahlkomitee Pfarrer Peter als Erſatzmann gewählt.

Außer dem Verluſt des Dr. Heiſig hatten die Katholiken den Verluſt des wohlbekannten Grafen Balleſtrem zu beklagen. Er wurde am 29. Dezember in Ruda beigeſetzt. Er war eine Zeitlang Reichstagspräſident, ſchlagfertig in Wort und Tat, ein Wohltäter der Armen, Wirklicher Geheimer Rat mit dem Titel Exzellenz. Der Kreisausſchuß widmete ihm einen ehrenden Nachruf. Der ganze Kreis war in tiefe Teilnahme verſetzt.

Eine revolutionäre Strömung machte ſich im Jahre 1910 geltend. Verhöhnung und Anfeindung von Thron und Altar haben ſelten ſo ungeſtraft wuchern können, wie in dieſem Jahre. Es begann jetzt überall der Kampf gegen die Schundliteratur und die hetzeriſchen Schriften.

Nun kam das Jahr 1911.

Das Komitee für Vortrags- und Unterhaltungsabende veranſtaltete am 6. Januar 1911 einen ſolchen Vortragsabend in Meyers Saale. Die muſikaliſchen Darbietungen lagen in der Hand des Chorrektors Rateiski. Am 19. Februar ſtarb Maurerpolier Joſef Sobel, der durch viele Jahre die Reparaturen an den kirchlichen Gebäuden beſorgt hatte. Das Pfarrhaus, das Gartenhaus ſind ſein Werk.

Mit Freuden wurde die Nachricht begrüßt, daß endlich mit dem Bau des Amtsgerichts und des Gefängnisgebäudes begonnen werden ſoll. Die erſte Rate betrug 90000 Mark.

Der unlängſt gegründete Weichenſtellerverein verſammelte ſich zu Kaiſers Geburtstag im Hotel Germania. Die Urwahlen zu den Landtagswahlen am 10. Januar waren ſchwach beſucht. Mit den früher gewählten Wahlmännern gehörten dem Wahlbezirk Peiskretſcham im Ganzen 18 Vertreter an, von denen 11 dem Zentrum, 7 den Deutſchen Parteien zufielen.

Das uns benachbarte Ober-Sersno, das mehrere Jahre Meixner in Beſitz hatte und jetzt noch 500 Morgen groß war, hat Baumeiſter Scheja aus Beuthen für 200000 Mark erworben.

Die Sanitätskolonne vom Roten Kreuz wählte Dr. Mindner zum Vorſitzenden. Das alte Krankenhaus wurde an Maler Mayer verpachtet.

Zwecks Einrichtung einer Jugendfürſorge berief der Pfarrer eine Verſammlung am 19. März ein. Es handelte ſich um die Fürſorge beſonders der Lehrlinge und Geſellen. Ein erfolgreicher Lehrer war Franz Biſchof, der durch fünf Jahre für die Jugend viel getan hatte durch Kurzſchrift, Unterricht in den fremden Sprachen, im Turnen. Vom 1. April wurde er nach Nikolay verſetzt.

Die ſtädtiſchen Behörden befaßten ſich mit dem Etat. Die Finanzlage der Stadt hatte ſich etwas gebeſſert.

Im April ſtarb in Poſen Domprobſt Wanjura. Er war mit 27 Jahren der zweite Direktor des hieſigen Seminars.

Der ganze Sommer des Jahres 1911 war dürr. Unter großer Beteiligung fand die Bittprozeſſion nach der Markuskirche ſtatt, wo ein Hochamt mit Aſſiſtenz abgehalten wurde.

Weihbiſchof Heinrich Marx, der auch in Peiskretſcham gefirmt hatte, ſtarb in Breslau im 77. Lebensjahre.

Die Sedanfeier wurde im Seminar in gewohnter Weiſe begangen. Auch der Kriegerverein beging eine ſolche Feier im Hotel Germania. Am 11. September zog die Marianiſche Kongregation nach Panewnik. Die große Dürre war das allgemeine Anliegen der Pilger.

Die Sandbahn baute eine eiſerne Brücke über die Drama in der Ujeſter Vorſtadt.

Der Grundſtein zum Amtsgericht wurde im September 1911 feierlich gelegt.

Tierarzt Dr. Scholtyſſek zog zum 1. Oktober von hier fort. Sein Nachfolger wurde Dr. Veit.

Am 3. November ſtarb in Breslau Dr. Alois Hoffmann von hier. Seit Monaten ſuchte er dort Heilung. Er war etwa 18 Jahre in Peiskretſcham tätig und gehörte den Stadtkörperſchaften an. Das Begräbnis fand hier ſtatt. Der Verſtorbene war 49 Jahre alt.

Die Oberſchleſiſchen Elektrizitätswerke legten das Kabel bis Peiskretſcham. Der Bahnhof für die Sandbahn wurde hinter dem ſtaatlichen Bahnhof gebaut.

Die Stadtverordnetenwahlen am 24. November rückten heran. Es bildete ſich ein Komitee. Die „Unabhängige Bürgerpartei" machte die ſieben Kandidaten, darunter Dr. Mindner, Baumeiſter Voigt, Ackerbürger Joſef Woiczik bekannt. Ein anderes Komitee, das ſich „Für den Vorteil der Stadt bedachte Bürger" nannte, ſtellte auch ſeinerſeits Kandidaten auf. Es war dies ein Kampf für oder gegen die Bürgermeiſterpartei. Es ſiegte vorläufig die Freie Bürgerpartei gegen die Bürgermeiſterpartei. Wegen eines Zufalls mußte jedoch die Wahl in der III. Abteilung bis nach Neujahr nach der Reichstagswahl verſchoben werden.

Am 17. Dezember wurde eine Wahlverſammlung der Deutſchen Parteien abgehalten, Oberlehrer Tſchauder leitete dieſelbe. Generaldirektor Dr. Niedt wurde empfohlen.

Siebenundvierzigſtes Kapitel.

Raubmord an den Reinholz'ſchen Eheleuten. Bürgermeiſter Hencinski verläßt die Stadt. 1912.

War das Wetter im vergangenen Jahre 1911 dürr und heiß, ſo blieb es auch in der erſten Hälfte des Jahres 1912. Erſt dann änderte es ſich, indem große Regengüſſe eintraten und das ganze Jahr andauerten.

Bei rieſiger Kälte fand die Reichstagswahl am 12. Januar ſtatt. Das Zentrum (Oberlandmeſſer Warlo) erhielt in Peiskretſcham 340, Dr. Niedt 185, der Pole 111, die Sozialdemokraten 14 Stimmen. Aehnlich war der Ausfall der Wahl im ganzen Kreiſe. Warlo wurde gewählt.

Gleich am nächsten Tage wurde die Stadtverordnetenwahl für die III. Abteilung abgehalten. Bürgermeister Hencinski unterhandelte nunmehr mit den Stadtverordneten wegen seiner Pensionierung. Er war 42 Jahre alt. Seine Pension betrug jährlich 2500 Mark. Hencinski nahm Urlaub am 1. August und am 1. Oktober verließ er die Stadt. Seine elfjährige Tätigkeit war mit großen Kämpfen verbunden. Er hinterließ ein bleibendes Andenken, das ist das Krankenhaus.

Zum 1. März vertauschte Religionslehrer Edgar Wolf die hiesige Stellung am Seminar mit der großen Pfarrei in Markowitz bei Ratibor. Er wurde durch Oberlehrer Christen abgelöst. Dieser war in Gesang und Musik, in Pädagogik und im dichterischen Schaffen hervorragend.

Ein Vertreter der Firma Mayer aus München besichtigte die Kirche und stellte den Plan zur Beschaffung von Glasgemäldefenstern auf. Diese sollten 8000 Mark kosten. Der Betrag wurde durch Kollekten und milde Gaben aufgebracht. Auch wurden im Interesse der Anschaffung der Gemäldefenster die Ausgaben für andere Zwecke auf das Mindeste herabgesetzt.

Zu Ostern war das Wetter stürmisch. Genau so stürmte der politische Kampf zwischen dem Zentrum und den Gegenparteien. Der Ortspfarrer suchte die Gegensätze zu mildern.

Gräfin Saurma, geborene Gräfin Strachwitz starb in Kamienietz. Sie war die Helferin der Armen. Aus weiter Gegend, auch aus Peiskretscham, nahmen Arme und Kranke ihre wirksame Hilfe in Anspruch. Am 31. August starb Fleischerobermeister Adrian Schalast, Mitglied der städtischen und kirchlichen Körperschaften. Er war allzeit tätig und beliebt. Rektor Galler wurde vom Schulinspektor Schwingel und Bürgermeister Hencinski eingeführt.

Obwohl in der zweiten Hälfte des Jahres das Wetter regnerisch war, so konnten doch die Obstblüten sich entwickeln. Die Obsternte war außerordentlich gut. Manche Not wurde durch die Obsternte gebannt. Der Regen war in der zweiten Hälfte des Jahres auch in anderen Ländern überaus groß. Als am 15. September der Eucharistische Kongreß,

an dem auch Pfarrer Dr. Chrząszcz teilnahm, in Wien abgehalten wurde, strömten ungeheure Regenmassen hernieder. Der greise Kaiser Franz und die unabsehbare Prozession ertrugen geduldig das Ungemach des Wetters.

Das Ende des Jahres brachte ein entsetzliches Unglück. Es war wiederum ein heftiger Regen, als die Eheleute Valentin und Mathilde Reinholz zum Markte nach Zabrze und von da nach Gleiwitz fuhren. Dort hatten die Eheleute einiges Geld gelöst. Ein oder mehrere Verbrecher belauerten und überfielen die heimkehrenden Eheleute anscheinend im Schechowitzer Walde und raubten sie aus. Am 12. Dezember gegen 6,30 Uhr abends kam das Pferd mit dem Wagen ohne jede Lenkung nach Hause und blieb hier stehen. Es bot sich ein schauerlicher Anblick. Auf dem Wagen lagen bewußtlos die Eheleute mit eingeschlagenen Schädeln, blutüberströmt. Das Gehirn war herausgetreten. Unter dem Wehgeschrei der Kinder wurden die Aermsten abgeladen und der Pfarrer gerufen. Aber die Ermordeten taten nur noch einige Atemzüge, ohne das geringste Zeichen des Bewußtseins und gaben ihren Geist auf.

Der heftige Regen hatte die Blutspuren auf dem Wege verwischt. Manche Personen wurden des Mordes verdächtigt, dann aber wieder freigelassen. Die Mordtat ist ungesühnt geblieben. Unter ungeheurem Andrang fand die Beerdigung der Ermordeten statt.

Wie eine Sühne wurde im Saale des Hotels Meyer die Weihnachtseinbescherung der Vinzenzkonferenz abgehalten. Es wurden 70 Familien reichlich beschenkt. Ein besonderes Damen-Komitee hatte die Gaben gesammelt. Chorrektor Rateiski sang mit dem Kirchenchor Weihnachtslieder.

Bürgermeister Schöder. - Drei Jubiläen. 1913.

Als neuer Bürgermeister trat Referendar Schöder am 31. Januar 1913 hier sein Amt an, während Direktor Stolze an das Seminar nach Ziegenhals versetzt wurde.

Im Februar waren große Untersuchungen in der Reinholzschen Mordsache, die aber ohne Erfolg blieben.

Drei Jubiläen wurden im Jahre 1913 gefeiert. Das hundertjährige Jubiläum der Freiheitskriege, das 25jährige Jubiläum Kaiser Wilhelm II. und das 1600jährige Jubiläum des Edikts von Mailand. Jedes dieser Jubiläen war hochbedeutsam. Am 10. März wurde ein Festgottesdienst abgehalten und zum Andenken eine junge Eiche auf der Nordseite der Kirche in der Nähe der Lourdesgrotte gepflanzt. Wir hatten tiefsten Frieden, während um Deutschland herum in Portugal, auf dem Balkan und anderen Ländern der Krieg und der Aufruhr wüteten. Kaiser Wilhelm war in Wahrheit ein Friedenskaiser.

Ostern fiel in diesem Jahre sehr zeitig, nämlich auf den 22. März. Das Wetter war prächtig. Es paßte sehr wohl zu der Jubiläumsstimmung. Auch die Kinder, 128 an der Zahl, empfingen vom Ortspfarrer und P. Kudlek vorbereitet, freudig die erste hl. Kommunion. Der Feiertag Mariä Verkündigung am 25. März war in diesem Jahre zum ersten Male aufgehoben, aber die Gemeinde feierte ihn freiwillig. Die Katholiken erhielten damit zwei freiwillige Feste: das Fest Mariä Lichtmeß am 2. Februar und das Fest Mariä Verkündigung am 25. März.

Stellmacher Eduard Blacha starb im Alter von 91 Jahren. Er stammte aus der Adelsfamilie von Blacha, hatte aber den Adel abgelegt. Am 31. Mai verschied die hochbetagte frühere Oberin des hiesigen Krankenhauses, Hieronyma Gregarek, und zwar im Altersheim zu Dyhernfurt. Sie kam im Jahre 1865 nach Peiskretscham mit der späteren Oberin Franziska Hoffmann. Im höchsten Alter starb auch der Zimmermann Josef Kneif, der einen lebhaften Geist besaß und viele Erlebnisse aus den früheren Zeiten zu erzählen wußte. Ebenso starb die Witwe Elisabeth Cieslik, deren Buchhandlung Stanke übernommen hatte.

Am 24. Juni 1913 war die Primiz des neu ausgeweihten Prieſters Georg Sczeponik. Am Montag, den 30. Juni wurde in der Pfarrkirche eine hl. Meſſe zelebriert zum glücklichen Beginn der Einſetzung der beſtellten Glasgemäldefenſter. Während der Arbeiten wurde der Gottesdienſt in der lieblichen Stanislauskirche abgehalten. Die Bauarbeiten beſorgte Baumeiſter Joſef Grzimek. Die Fenſter rechts und links des Hauptaltars wurden bei dieſer Gelegenheit bedeutend erweitert und ſo das Licht hineingelaſſen. Auf der rechten Seite wurde das Glasgemälde Maria, Königin des hl. Roſenkranzes, auf der linken Seite das Bild des hl. Joſephs eingeſetzt. Am Sonntag, den 27. Juli erſtrahlten die Gemälde im verklärten Lichte. Die Gemälde laſſen das Licht ungetrübt hindurch. Die frühere dunkle Kirche wurde nun hell.

Am 28. Juli wurde mit der Einrüſtung des Turmes begonnen. Der ganze Turm mußte abgeputzt und das ſchiefe Turmkreuz neu aufgeſetzt werden. Letzteres konnte bereits am 2. Auguſt herabgenommen werden. Es war eine ſchwere und gefährliche Arbeit. Das Turmkreuz war unverſehrt, aber der Kaiſerſtiel, in dem es ſteckte, war ganz verfault.

Es wurde ein längerer Balken, etwa 5 Zentner ſchwer, als Kaiſerſtiel hinaufgezogen, dann in denſelben durch eine Winde das ſchwere eiſerne Kreuz hinabgelaſſen und befeſtigt.

Alle dieſe ſchweren Arbeiten vollzog Klempnermeiſter Theodor Hillinger mit ſeinen Gehilfen Schaletzky und Dewalsky. In feierlicher Stunde wurde das Kreuz in den Kaiſerſtiel hinabgelaſſen. Chorrektor Rateiski leitete die Geſänge. In den Knopf des Turmes, der zunächſt auf dem Kaiſerſtiele ruht, wurden Urkunden, Münzen und ein Roſenkranz hineingelegt.

Grzimek und Hillinger beſſerten alle ſchadhaften Stellen aus. Der ganze Turm und die ganze Kirche wurden neu abgeputzt.

Zwölf Bauwochen hatte die ganze Arbeit gedauert. Glücklicherweiſe iſt nicht das geringſte Unglück oder Aergernis vorgekommen. Wie Kaiſer Konſtantin im Jahre 313 das Kreuz erhöht hat – in hoc signo vinces, in dieſem Zeichen wirſt du ſiegen – iſt auch in Peiskretſcham in dieſem Jubiläumsjahre das Kreuz auf dem Turm erhöht worden. Die ganze Parochie lobte das vollendete Werk.

Die Freude über das obige Werk wurde getrübt durch den Tod des Pfarrers Josef Sobel in Groß Patschin. Er war in Gleiwitz geboren, seine Mutter stammte aus Peiskretscham. Er ließ es sich nicht nehmen, in der Pfarrkirche häufig Aushilfe zu leisten. Dabei war er die Leutseligkeit selbst. Sein bescheidenes heiteres Wesen zog alle an. Was er hatte, teilte er gerne mit den Armen. Als das Alter ihn zur Arbeit untauglich machte, verzichtete er auf die Pfarrei und zog sich in Pension nach Rybnik zurück. Aber auch von hier half er in der Seelsorge unermüdlich aus. Unter allgemeiner Teilnahme feierte er das 50jährige Priesterjubiläum und wurde zum Erzpriester ernannt. Nach einem kurzen Krankenlager ging er in die Ewigkeit hinüber. Er ruht inmitten seiner Parochianen auf dem Friedhof in Groß Patschin. Sein Nachfolger, Pfarrer Schittko, hat ihm mit Beihilfe der Parochianen ein würdiges Grabdenkmal gesetzt.

Außer der Pfarrkirche wurde das Rathaus neu hergestellt, im Innern umgebaut und gemalt. Von außen erhielt es gelblichen Edelputz. Am 13. November wurde dasselbe in Gegenwart des Regierungspräsidenten von Schwerin und des Landrats von Stumpfeld eingeweiht.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Tod des Kardinals Kopp. - Ende der Friedenszeit. 1914.

Kardinal Georg Kopp starb am 4. März 1914 in Troppau, beigesetzt in Breslau. An seine Stelle trat Adolf Bertram, Bischof von Hildesheim.

Das Frühjahr trat zeitig an, dann herrschte große Dürre bis Anfang Juni. Nach einem Platzregen war wieder große Glut. Unter Glut und Regenguß begann in der Woche vom 12. bis 19. Juli die Einsetzung der übrigen Glasgemälde, der oberen und der unteren Reihe. Monteur Heptner von der Firma Meyer in München entledigte sich ausgezeichnet seiner Arbeit. Ebenso tüchtig arbeiteten Baumeister Grzimek, da mit dem Einsetzen der

Fenſter viele Maurerarbeiten verbunden waren. Am letzten Sonntag im Juli unternahmen der Pfarrer, Heptner, Grzimek und P. Kudlek eine fröhliche Ausfahrt nach Pniow, wo gerade die berühmteſte und älteſte Holzkirche zum Teil mit Hilfe von Staatsmitteln aufs ſchönſte renoviert wurde. Wie lachte die Sonne, wie frohlockten die reifen Felder! Ach, es war der letzte Friedensſonntag!

Am Donnerstag, den 30. Juli war die Kirchenarbeit fertig. Alles war entzückt von den ſchönen Glasgemälden. In Pilchowitz feierte am gleichen Tage das Brüderkloſter das hundertjährige Jubiläum in Fröhlichkeit. Pfarrer Dr. Chrząszcz hatte die Geſchichte des Kloſter herausgegeben. Noch wurde eine Sitzung des Aufſichtsrats der Darlehnskaſſe abgehalten und die guten Ausſichten beſprochen.

Niemand ahnte, daß dies der letzte Friedenstag war . . . .

Fünfzigſtes Kapitel.

Der Weltkrieg. 1914-1918.

Wegen der Ermordung des Thronfolgers Ferdinand von Oeſterreich und ſeiner Gemahlin in Serajewo in Serbien verlangte Oeſtereich Genugtuung, und als eine ſolche von Serbien verweigert wurde, erklärte Oeſterreich an Serbien den Krieg. Das geſchah Sonnabend, den 25. Juli. Rußland ſchloß ſich Serbien an.

Am Freitag, den 31. Juli erſcholl ſchnell und unerwartet die Nachricht: Es iſt Krieg! Es iſt Mobilmachung! Manche glaubten daran, manche ſpotteten: Was? Krieg? Wer hat ſoviel Geld, um Krieg zu führen? Doch ſchon am Sonnabend, den 1. Auguſt erhielten in Peiskretſcham die erſten Landwehrleute die Order, unverzüglich in Toſt ſich zu ſtellen. Der erſte, der dieſe Order erhielt, war der Ackerbürger Franz Strzodka von der Tarnowitzer Vorſtadt. Eilends kam er auf die Pfarrei und zeigte die Einziehung vor. Nach wenigen Stunden war er mit vielen anderen Landwehrleuten ſchon in Toſt.

Am Sonntag, den 2. Auguſt predigten bereits viele Geiſtliche, wie ſich ſpäter herausſtellte, über den Krieg. In Peiskretſcham ſelbſt wurde der Krieg noch nicht erwähnt, um das Volk nicht aufzuregen. Dieſe Vorſicht war aber nichtig. Schon die nächſten Stunden brachten die erſchütternde Wahrheit, daß der Krieg gegen Frankreich, England und Rußland ausgebrochen ſei. Auf Seiten Deutſchlands trat Oeſterreich und ſpäter Bulgarien und die Türkei. Der ſogenannte Dreibund: Deutſchland, Oeſterreich und Italien, ein Werk Bismarcks zur Erhaltung des Friedens in Europa und ein Gegengewicht gegen die Einkreiſungspolitik König Eduards von England gegenüber Deutſchland, hatte in dieſem Augenblicke verſagt. Das Peiskretſchamer Stadtblatt meldete am Sonntag, den 2. Auguſt: „Kriegszuſtand für das Deutſche Reich! Drohende Kriegsgefahr! Steigerung der Kriegsgefahr! Rußland mobiliſiert weiter!“

Die Kriegsſchauplätze wurden bald nach Belgien und Frankreich, bald nach Rußland verlegt. Weſt und Oſt, das war das Ziel des Kampfes.

Am Mittwoch früh 6 Uhr war feierlicher Gottesdienſt mit Anſprache. Die Kirche war überfüllt, alles ſeufzte, ſchluchzte. Freitag abends begann die Kriegsandacht, die nun unter großer Beteiligung des Volkes täglich fortgeführt wurde.

Ungeheure Truppendurchzüge belebten die Stadt, die Häuſer waren voll von Einquartierung. Spionenfurcht, die angedrohten Kriegsmaßregeln, der Abſchied des Sohnes von Eltern und Geſchwiſtern, des Vaters von Weib und Kind, erſchütterte das Gemüt eines jeden.

Die Landwehrſoldaten ſtanden unter dem Kommando des Gerichtsdirektors Richter aus Gleiwitz. Die Pfarrei war ganz beſetzt.

Unter dieſen Aufregungen ſtarb im 80. Lebensjahre Marianna Chrząszcz, geborene Hupka, die Mutter des Pfarrers, am 16. Auguſt und wurde unter großer Teilnahme des Volkes, ja ſogar des Militärs, ehrenvoll beerdigt. Oberlehrer Chriſten hielt die deutſche, P. Kudlek die polniſche Grabrede.

Es war ein Glück, daß trotz der großen Dürre die Ernte gut ausfiel. Im übrigen war das Wetter mild.

Wie rasch die Soldaten wechselten, kann man beispielsweise daraus erkennen, daß bis Ende des Jahres fünfmal durchziehende Truppen mit Pferden auf der Pfarrei einquartiert waren.

Ueberaus groß war die Not der Ackerbürger, da die Männer und Jünglinge fast sämtlich in den Krieg eingezogen waren und nur Frauen, Kinder und alte Leute daheim blieben. Welche Trauer in den Familien! Der Vater ist weg, der Sohn ist weg! Die übriggebliebenen Wirte halfen einander, wie es nur möglich war. „Jetzt muß ich an fünf Stellen arbeiten", sagte ein Landwirt.

Im Winter war die Abendandacht um 5 Uhr, die stets gut besucht war. Die heiligen Sakramente wurden oft empfangen. Oberlehrer Christen und P. Kudlek leisteten eifrig Aushilfe.

Auch die Schuhmacher und andere Handwerker gerieten in Not. „Die Schuhmacher arbeiten noch das alte Leder, neues erhalten sie nicht, das Militär hat alles in Beschlag genommen", sagte ein Meister. Das Militär nahm in Beschlag, was für den Krieg notwendig war. Nur der Rest blieb für das Volk. Teuerung und Mangel an Lebensmitteln nahten heran. Um so größer war die Sorge für die Armen und Angehörigen der Krieger. So war die Weihnachtseinbescherung der Vinzenzkonferenz überaus reichlich. Kleidungsstücke, Spielzeug für die Kinder und Eßwaren lagen in Meyers Saale aufgeschichtet. Die Vinzenzkonferenz vereinigte sich mit dem Vaterländischen Frauenverein. Außer Weihnachtsliedern wurden patriotische Gesänge unter Leitung des Lehrers Ronge vorgetragen.

Durch die Siegesnachrichten wurde die gedrückte Stimmung gehoben. „Siegesmarsch durch Frankreich! Zehn französische Armeekorps geschlagen! Festung Lille erobert, Maubeuge hat kapituliert! Zeichnet die Kriegsanleihe; wir stehen allein gegen eine Welt von Waffen", so konnte man fast täglich in allen Zeitungen in großer Aufmachung lesen.

Als erstes Opfer des Krieges fiel am 6. September der 20jährige Offizier Helmut Gerlach in Frankreich.

Zu gleicher Zeit begann der Krieg im Osten. Hier rückten die Russen vor. Ihren Ansturm brach General-

feldmarschall v. Hindenburg. In Ostpreußen und Galizien verloren die Russen 100000 Mann. Im Westen fiel Antwerpen, im Osten wurde die Festung Przemysl entsetzt. Die Oberste Heeresleitung meldete freudig große Fortschritte unserer Armeen.

Hoffnungsvoll endete das Jahr 1914.

Das zweite Kriegsjahr 1915.

Bewunderungswürdig war die Opferwilligkeit. Es wurden 67 saubere Kopfkissen nach Gleiwitz für die Lazarette geschafft. Vier große Kisten mit Lesestoff gingen nach Breslau. Groß waren die Liebesgaben der Familien an ihre Angehörigen. In der Reichswollwoche wurden von den Frauen und Jungfrauen unzählige Kleidungsstücke bearbeitet. So wurden 880 Decken in vielen Wagen abgeschickt. Die Abfälle wurden verkauft und ergaben 660 Mark. Im Gartenhaus wurden durch 26 Tage unaufhörlich Soldatenkleidungsstücke genäht.

Das Stadtblatt brachte in jeder Nummer die Mahnung: „Bringt euer Gold zur Reichsbank!" Auch der Ertrag der Kolende, rund 1000 Mark wurde zu Kriegszwecken verwendet.

Der Geburtstag des Kaisers wurde sehr feierlich begangen durch Assistenz, Te Deum und eine kernige Ansprache des Oberlehrers Christen sowie durch einen Festaktus in der Aula. Auf Wunsch des Kaisers fielen Diner und Illumination aus.

Allgemein freute man sich über das milde Wetter, weil die Soldaten darunter wenig litten. Nur Ende Februar bis Anfang März stellte sich ein harter Winter ein.

Es entstand eine große Kleingeldnot. Viele Gemeinden gaben Notgeld heraus. Das Gold wurde in die Reichsbank abgeliefert und wurde durch gleichlautendes Papiergeld ersetzt.

Der Krieg nahm an vielen Stellen des westlichen und östlichen Kriegsschauplatzes den Charakter eines Stellungskrieges an. Dadurch war es möglich, daß viele Urlauber nach Hause kamen und das Familienleben aufnehmen konnten.

Nach Ostern fuhren viele Eisenbahnzüge von Westen nach Osten in die Karpathen. An manchen Tagen fuhren 80 – 100 Züge mit Militär durch den Bahnhof Peiskretscham.

Da auch die Pferde in den Krieg eingezogen waren, so blieben nur wenige und schwache Pferde im Lande. Der Viehzustand war gemindert. Man klagte über Teuerung und Mangel an Lebensmitteln. Die Truppendurchzüge hatten etwas Geheimnisvolles. Niemand wußte, wohin sie eigentlich zogen, wo eine Schlacht sei. Abgesehen von den Truppendurchzügen war es still in Lande.

In diese Stille fiel die Feier der Firmung. Weihbischof Dr. Karl Augustin erschien am Sonntag, den 16. Mai von Tworog her und wurde beim Hübner'schen Kreuze begrüßt. Am nächsten Tage firmte er 1180 Personen und fuhr gegen Abend nach Kamienietz.

Es herrschte eine ungeheure Dürre. Schon dachte man, daß der Krieg daran schuld sei, indem der Kanonendonner und die Pulverwolken die Bildung von Regenwolken verhinderten. Oder man dachte an die große Entziehung des Wassers durch das Wasserwerk in Zawada. Große Freude herrschte daher, als am 28. Juni nach Abhaltung der Bittprozession in die Markuskirche der erquickende Regen niederströmte.

Am 4. Juli starb der frühere Pfarrer von Peiskretscham, Erzpriester Anton Zwirzina in Lohnau, dessen Andenken fortbesteht, obgleich er nur kurze Zeit hier gewirkt hatte. Er hat das Waisenhaus 1888 und den Hochaltar in Peiskretscham erbaut.

Der Krieg hatte eine empfindliche Teuerung herbeigeführt. So kosteten früher ein Zentner Kartoffeln 2,– Mark, jetzt 5,50 Mark, ein Pfund Schweinefleisch früher 60 Pfg., jetzt 1,50 Mark. Außerordentlich teuer waren Pferde und Rinder sowie Schwarzvieh. Die Ernte war schwach an Stroh, aber gehaltvoll an Körnern.

Es wurden viele ältere Personen eingezogen, z. B. Rektor Galler, Rechtsanwalt Stanietz, Ackerbürger Alois Kudlek. Und was für Opfer! An einem Tage kamen zuweilen mehrere Todesmeldungen vor. Die Kämpfe im Westen tobten in den Argonnen, im Osten um Przemysl und Lemberg. Warschau und Iwangorod fielen in unsere Hand; ebenso die Festung Nowo Georgiewsk mit 85 000 Mann, dann Grodno.

Unter vieler Teilnahme wurde am 25. November das 25jährige Ortsjubiläum des Ortspfarrers gefeiert. Damit war eine kurze Miſſion verbunden durch P. Imping und P. Flavian.

Deutſchland verſtärkte ſich außer dem Bund mit Oeſterreich, der ja von Anfang an beſtand, durch die Türkei und Bulgarien. Unſere Gegner waren Frankreich, England, Rußland, Serbien und das von uns abgefallene Italien, ferner Japan und Portugal und das kleine Montenegro. Der Krieg war nun vornehmlich ein Minenkrieg, verſchärft durch Unterſeeboote. Es war wohl alles teuer, aber eine Not gab es nicht. Gleichwohl war die Sehnſucht nach dem Frieden allgemein.

Einen großen Verluſt erlitt das Waiſenhaus durch das Ableben der unermüdlichen Oberin Franziska Hoffmann. Sie kam hierher am 18. März 1865 von Gleiwitz; am 18. März 1915, alſo im Todesjahre, feierte ſie das goldene Ordensjubiläum. Sie erhielt von der Kaiſerin Auguſta ein Prachtbuch mit eigener Widmung der Kaiſerin. Ihre Nachfolgerinnen waren nur kurze Zeit im Amte, da die Ordensregeln es jetzt ſo vorſchrieben. Der Oberin ſtanden zwei Schweſtern zur Seite.

In dieſem Jahre war die zweite und dritte Kriegsanleihe ausgeſchrieben.

Das dritte Kriegsjahr 1916.

Der religiöſe Eifer dauerte fort, ſo wurden hier am Feſt Mariä Lichtmeß 400 Kommunionen ausgeſpendet. Aber der lange Krieg, durchweg Stellungskrieg, ermüdete die Krieger und die Angehörigen, ſo daß auch der Glaube an die göttliche Vorſehung bei vielen ins Wanken kam. Die Teuerung ſtieg, aber mit ihr ſtiegen auch die Löhne. Für die Kriegsangehörigen wurde reichlich geſorgt. Da der Krieg außerhalb Deutſchlands geführt wurde, kam vielen der Krieg wenig oder garnicht zum Bewußtſein. Nur die Einquartierungen erinnerten lebhaft an den Krieg. Im Gartenhauſe wohnten an drei Wochen 8 wachthabende Krieger, die übrigen in der Schule.

Zur vierten Kriegsanleihe zeichnete Peiskretſcham 130000 Mark, Sersno 30000 Mark, Schieroth 35000 Mark. Es entſtand der Glaube, Deutſchland ſei an Gold unerſchöpflich. Auch die fünfte Kriegsanleihe wurde gut gezeichnet.

Die Volksernährung ging zurück. Im Monat Mai 1915 wurden die Schweine abgeſchlachtet in dem irrtümlichen Glauben, daß es an Kartoffeln fehlen werde. Jetzt trat Fleiſchnot ein. Dienstag und Freitag wurden für fleiſchloſe Tage erklärt. „Ernährung des Volkes ohne Fleiſch", war die Loſung. Auf eine Fleiſchkarte wurden 90 Gramm, ſpäter 250 Gramm bewilligt.

Die Nachricht über dieſen oder jenen gefallenen Krieger wurde ſtets mit tiefer Trauer vernommen und für die Verſtorbenen eine Totenfeier veranſtaltet, als ob ſie hier begraben wären.

Am 2. Juli wurde eine Friedenswallfahrt in das neuerbaute Kloſter Panewnik unternommen. Auf Wunſch des Papſtes Benedikt XV. opferten die Kinder am Jahrestage des Beginns des Weltkrieges den 30. Juli die Kommunion für den Frieden auf. Die hier untergebrachten ruſſiſchen Kriegsgefangenen, dreißig im ehemaligen Gefängnis, dreißig auf der Sandbahn, erſchienen zu der Kommunionfeier der Kinder in der Pfarrkirche und ſangen nach ihrer Art Lieder in ruſſiſcher Sprache in ergreifender Weiſe: Hospodyne pomiluj, Gott erbarme dich!

Am 5. Juli ſtarb Kaufmann Paul Ochmann, langjähriges Mitglied der ſtädtiſchen und kirchlichen Körperſchaften. Und am 3. Oktober ſtarb Guſtav Palla, Begründer und Inhaber des „Peiskretſchamer Stadtblatt", das nun ſeine Witwe geborene Meyer weiterführte.

Am 5. November kam die Nachricht, daß die Kaiſer Wilhelm II. und Franz Joſeph die Selbſtändigkeit Polens garantieren. Doch war Polen nur zum Teil in der Hand der Sieger. Den übrigen Teil hielt Rußland beſetzt. Bald darauf am 21. November ſchied Kaiſer Franz Joſeph, 86 Jahre alt, nachdem er die härteſten Schickſalsſchläge erlebt, von dieſer Welt. Er war der beſte Freund Deutſchlands. Es folgte ihm ſein Neffe Kaiſer Karl.

Der Mangel an männlichen Kräften, die ja in den Krieg eingezogen waren, lud auf die Frauen unerhörte Laſten. So wurden in Peiskretſcham ſeit dem 1. Dezember

25 Schaffnerinnen von der Eisenbahn eingestellt. Alles wurde eingeschränkt, der Verkehr auf der Eisenbahn, die Beleuchtung der Straßen, Lebensmittel und Kleidung.

Die Reichsbank suchte alles Gold an sich zu ziehen. Es wurden überall Goldankaufsstellen eingerichtet, so auch in Peiskretscham.

Am Ende des Jahres standen sich die zwei Bünde wie zwei Mauern gegenüber. Unseren Vierbund bildeten Deutschland, Oesterreich, Bulgarien und die Türkei. Der Feindbund bestand aus Frankreich, Rußland, England und Italien als Hauptmächten und einer ganzen Reihe von kleineren Staaten, darunter als neuer Feind Rumänien. Der Friede war in weite Ferne gerückt.

Das vierte Kriegsjahr 1917.

Die Kälte stieg; am 9. Februar sank hier das Thermometer auf 16 Grad R. Das ist die größte Kälte, die je beobachtet wurde. Diese Kälte setzte den Armen und den Kriegern in den Unterständen empfindlich zu. Die armen Leute hatten auch nichts zu essen. Ganze Scharen von Frauen kamen aus der Beuthener und Gleiwitzer Gegend hier auf das Land, um Kartoffeln und Getreide zu kaufen. Selbst tüchtiges Vieh mußte aus Mangel an Futter getötet werden.

Die Lebensmittelversorgung war die Hauptsorge der Behörden. Die Knappheit an Kartoffeln hatte zur Folge, daß dieselben rationiert wurden. Für den Kopf und Woche wurden 3 Pfund Kartoffeln ausgegeben. Von den Behörden wurde die Kohlrübe als Ersatz empfohlen. Die Fleischration betrug pro Kopf und Woche im Januar 125 Gramm. Auch Milch, Butter und Getreide unterlagen der Beschlagnahme. Es wurden Brot-, Milch-, Butter- und Mahlkarten ausgegeben. Die Lebensmittelkarten-Verteilung in der Stadt besorgte Polizeiwachtmeister Widuch. Die Ausgabe der Lebensmittelmarken wurde immer im Peiskretschamer Stadtblatt bekanntgegeben. Die Stadt war in drei Ausgabe-Bezirke eingeteilt und zwar: Rathaus, altes Gefängnis und Bahnhof. Es war eine furchtbare Zeit. Deutschland glich bis in die kleinste Kommune hinein einer belagerten, aber heldenhaft verteidigten Festung.

Kaiſers Geburtstag wurde ſehr ernſt gefeiert. Der ſtellv. Kommandierende General forderte in einem Aufruf alle auf, ihre ganzen Kräfte in den Dienſt des Vaterlandes zu ſtellen. „Es geht um Sein oder Nichtſein des Reiches und damit um jedes einzelnen Wohl und Wehe", ſo ſchloß der eindringliche Aufruf.

Am 25. Januar wurden ſämtliche Schuhwaren der Bezugsſcheinpflicht unterworfen. Es durften Schuhwaren im Kleinhandel nur noch gegen Bezugſchein verkauft werden.

Gegen die Schwätzer über militäriſche Nachrichten wurden ſchwere Strafen verhängt.

Die Jäger und die Landbevölkerung, welche Waffenſcheine beſaßen, wurden durch die Zeitungen täglich gemahnt, Krähen zu ſchießen. Es hieß u. a.:

> „Da bei der jetzigen Lebensmittelknappheit die vielen hunderte Zentner Fleiſch, die in Geſtalt von Krähen ungenützt in der Luft herumfliegen, von größter Wichtigkeit für die Volksernährung ſein können, ſo ſei die Mahnung an alle Jäger, insbeſondere an alle Landbewohner, die im Beſitz eines Jagdſcheines ſind, gerichtet, jede Gelegenheit zum Krähenabſchuß zu benutzen und recht viele Tiere abzuliefern."

Die Stadt Leobſchütz kaufte jede Anzahl geſchoſſener Krähen und zahlte für das Stück 50 Pfg.

Deutſchland machte dem Feindbund Friedensangebote, die aber abgelehnt wurden. Der Krieg wurde im Gegenteil noch verſchärft. Am 1. Februar wurde der uneingeſchränkte Unterſeebootskrieg proklamiert. Amerika brach die Beziehungen zu Deutſchland ab und trat auf die Seite der Feinde.

Die grauſame Kälte hielt vom 5. Januar bis 7. März an. Es fehlten ſogar Pferde, um Kohlen zu beſorgen, ſo daß ſelbſt die Reichen froren. Die Einſchränkungen, welche die Behörden dem Volke auferlegten, waren zahllos.

Mitte März beſichtigte Generalleutnant von der Oſten die hieſige Jungwehr.

Um der Not zu ſteuern, wurde im Rathauſe eine Annahmeſtelle für getragene und noch brauchbare Kleidungs- und Wäſcheſtücke ſowie für Schuhwaren eröffnet. Das Ergebnis der Sammlung war nicht groß, da die Not allgemein war und auch die Reichen nichts Entbehrliches hatten.

Große Schneemaſſen gingen in der Nacht vom 27. zum 28. März hernieder. Die Telegraphendrähte wurden an vielen Stellen der Stadt von der Schneelaſt durchgeriſſen. Viele Obſtbäume brachen zuſammen.

Bei der Frau Gonſior am Ringe wurde eine Sammelſtelle für Obſtkerne eingerichtet. Hausfrauen, Lehrer und Kinder wurden aufgefordert, die Obſtkernſammlung im Intereſſe der Oelverſorgung zu fördern. Die Schulen beteiligten ſich ſehr rege an dieſer Sammlung.

Aus Rußland kam die Nachricht: Kaiſer Nikolaus habe am 13. März abgedankt. Das Rieſenreich war ohne Haupt. Lange Zeit wurde ihm die Schuld an dem Ausbruch des Weltkrieges zugeſchoben: „hätte er nicht die Mobilmachungsordre unterzeichnet, der Krieg wäre nicht ausgebrochen". Andere ſchoben die Schuld ſogar auf Kaiſer Franz Joſeph: „hätte er an Serbien den Krieg nicht erklärt, wäre der Weltkrieg unterblieben". In Rußland ging die Macht auf die Bolſchewiſten Kerenski und ſpäter auf Lenin und Trotzki über.

Die Regierung kam manchen Forderungen des Volkes nach. So wurde am 19. April 1917 das alte Jeſuitengeſetz vom 4. Juli 1872 aufgehoben, ebenſo das Sprachengeſetz und das Enteignungsgeſetz.

Das Seminar war ſchwach beſucht, da die jungen Leute eingezogen waren. Auf Direktor Feiltzer folgte Direktor Dr. Merkert. Das Seminar ſelbſt ſtrebte nach einer Verlegung von der kleinen Stadt Peiskretſcham nach der großen Stadt Gleiwitz.

Die Lebensmittel wurden mit jedem Tage immer knapper. Der Bauer wurde beneidet. Scharen von Frauen, Kinder, täglich 200 bis 800, kamen aus den Städten auch nach Peiskretſcham und ſuchten Rettung. Allein auf die harte Kälte war ungeheure Dürre und Teuerung gefolgt. Nur Frauen blieben übrig, um das Feld zu bebauen. England wollte Deutſchland aushungern. Der Krieg war ſchon lange zu einem Aushungerungskrieg geworden. Im Juni wurden etwa 22 junge Leute im Alter von 18 Jahren eingezogen. Manche Eltern hatten 4 und mehr Söhne im Felde ſtehen.

Am 18. Juni kam die traurige Nachricht vom Kreisausſchuß zu Gleiwitz: „Die große, die mittlere, die kleine

und die Sterbeglocke ſind enteignet und vom 2. bis 7. Juli abzuführen". Es gelang zwei Glocken zu retten. Aber die große Nikolausglocke und die ſogenannte Adamsglocke mußten zerſchlagen werden. Es war ein erſchütternder Augenblick, als die Glocken am Freitag, den 6. Juli zuſammenbrachen und am Sonnabend, den 7. Juli früh nach Abhaltung des Gottesdienſtes in einem blumengeſchmückten Wagen nach Gleiwitz gebracht wurden. Die erſte Glocke wog 13 Zentner, die zweite Glocke 3 Zentner. Es blieben zurück die Marienglocke und die Sterbeglocke, auch das Glöcklein auf der Stanislauskirche.

Der einzige größere Regen in dieſem Jahre der Glut und Dürre fiel am 16. Auguſt. Alles atmete auf.

Landrat von Stumpfeld hielt eine Verſammlung ab, in welcher er die 7. Kriegsanleihe empfahl. Am 30. September war die Hindenburgfeier. Auf dem Ringe ſangen die Kinder Lieder. Bürgermeiſter Schöder hielt die Feſtrede.

Papſt Benedikt XV. mahnte die Kriegführenden zum Frieden. Die Mahnung fand freundliche Aufnahme, alle wollten den Frieden, aber nirgends wurden Schritte getan, um den Frieden wirklich herbeizuführen. Ja, nicht einmal ein Waffenſtillſtand kam zu Stande.

Da kam ein Schimmer des Friedens von Rußland her. Die Machthaber Lenin und Trotzki erklärten ihre Geneigtheit zu Friedensverhandlungen.

Unter dem Volke war die Hauptfrage: „Haſt du etwas zu eſſen?" Papiergeld wurde nicht gern angenommen, man zog vielfach Tauſchhandel vor. Damit war Geheimhandel und Schleichhandel verbunden. „Ich zahle jeden Preis", ſagte der Reiche. „So hinten herum" ſuchten die Wohlhabenden Einkäufe zu machen. Am Ende des Jahres koſtete ein Hemd 60,— Mark, ein Anzug 215,— Mark, ein Ueberzieher 300,— Mark, ein Pfund Wurſt 10,— Mk., ein Pfund Schweinefleiſch 5—8 Mark.

Auf der Bahn herrſchte ein ungeheurer Verkehr. Es kamen zahlreiche Urlauber auf zwei Wochen und länger nach Hauſe. Ein Zentner Korn koſtete 40,— Mark.

Ein Taumel des angeblichen Reichtums ergriff alle Schichten des Volkes. Zu Millionären wurden Kriegslieferanten, das Papiergeld strömte zu den Landleuten, Beamten und auch zu den Armen. In der Geschoßfabrik zu Gleiwitz erhielt der Arbeiter täglich 20,– Mark, ein Meister erhielt monatlich 900,– Mark.

Das letzte Kriegs- und Kaiserjahr 1918.

Das Wetter war günstig und trocken. Die Ueberschwemmung mit Papiergeld machte alle reich. Aber manche stellten schon die Frage: Wie wird die Papiergeldwirtschaft enden? Man klagte in Peiskretscham: „Fremde kommen massenhaft hierher und kaufen alles auf, uns selbst bleibt nichts übrig". Der glänzende Ausfall der achten Kriegsanleihe legte, so meinte man, Zeugnis ab von dem unerschütterlichen Entschlusse des deutschen Volkes auszuharren, so lange es nötig ist, bis zum vollen endlichen Siege. Bis zum 1. März 1918 haben die Mittelmächte $3^1/_2$ Millionen Gefangene gemacht, ein Arbeitsheer, das die eingezogenen Arbeitskräfte reichlich ersetzte.

Alles schwamm im riesigen Reichtum, im Reichtum an Papiergeld.

Oberlehrer Christen wurde Ostern 1918 nach Leobschütz versetzt. An seine Stelle kam Prorektor Dr. Drobig aus Koesfeld. Christen hatte in der Seelsorge viel ausgeholfen und wurde sein Weggang sehr bedauert.

Durch das Zuströmen von Fremden wurden alle Wohnungen überfüllt. Dieselben glaubten, in einer kleinen Stadt seien Lebensmittel leichter zu erlangen. So entstand zum 1. Mai schon eine empfindliche Wohnungsnot.

Zur selben Zeit wurde die Offensive ergriffen. Dadurch fielen wieder zahlreiche Opfer auch aus unserer Stadt.

Zur 8. Kriegsanleihe wurden in der Stadt 122100 Mark gezeichnet. Das Zeichnungsergebnis hatte sich gegenüber der 7. Anleihe um über 20000 Mark erhöht. 347 Schüler der Stadtschule hatten 8744 Mark gezeichnet.

Die Stadtschule entfaltete auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrt eine rege Tätigkeit. Die Kinder opferten seit Mai vorigen Jahres für Kriegswohlfahrtszwecke, dank

dem unermüdlichen Sammeleifer der Lehrperſonen, rund 1350,– Mark. Die Stadtſchule hat für dieſe Zwecke unter den Schulen des Kreiſes am meiſten gezeichnet.

Gärtner Quaſſny erwarb die frühere Kreisbaumſchule.

War das vorige Jahr ſchon dürr und trocken, ſo war das laufende noch ſchlimmer. Zu Pfingſten zeigte das Thermometer eine Glut von 27 Grad R. Wiederum wurde das Waſſerwerk in Zawada und die Erſchütterung der Luft durch den Kanonendonner als Urſache der Dürre bezeichnet. Die Nächte waren eiſig kalt. Am 5. Juni erfroren die Kartoffeln. Groß war der Mangel an Futter für das Vieh.

Die größte Geſchoßfabrik war in Kruppamühle bei Keltſch. Am 5. Juni erfolgte dort eine furchtbare Exploſion, bei welcher 50 Menſchen das Leben verloren. Den dumpfen Schall hörte man in Peiskretſcham, wodurch alle aufgeregt wurden.

Am nächſten Tage war die Reichstags-Erſatzwahl für den verſtorbenen Warlo gleichfalls mit Aufregung verbunden. In Peiskretſcham erhielt Rechtsanwalt Nehlert (Zentrum) 274, der Pole Korfanty 121 Stimmen. Da die Männer faſt ſämtlich in den Krieg eingezogen waren, war die Beteiligung ſchwach. Im Wahlkreiſe Lublinitz-Gleiwitz ſiegte Korfanty. In der Landtags-Erſatzwahl am 20. Juni wurde Erzprieſter Rother aus Toſt als Nachfolger des verſtorbenen Pfarrers Peter von Gleiwitz, alſo das Zentrum, gewählt.

Wegen der Dürre ſtand eine große Hungersnot bevor, aber am 15. Juni und in den folgenden Tagen trat eine lange Regenperiode ein.

Und der Krieg? „Zwiſchen Marne und Somme, zwiſchen Somme und Marne, immer an derſelben Stelle ſind wir dort, wo wir vor 4 Jahren waren". Das ſagte ein erfahrener Krieger. Es war der ewige Stellungskrieg.

Ein furchtbares Geſchick erlitt Kaiſer Nikolaus II., der ſeit 13. März des vorigen Jahres entthront war. Die Zarenfamilie wurde nach der Feſtung Jekaterinenburg gebracht, von den Rotgardiſten unmenſchlich behandelt und am 16. Juli ermordet.

Die Eiſenbahn war nicht im Stande, den Verkehr zu bewältigen. Früher waren am hieſigen Bahnhof fünf Schloſſer, jetzt 62! Die beſten Maſchinen waren in der Türkei, nur das ſchlechteſte Material war zurückgeblieben. Sämtliches Kupfer, auch das Kupfer von Dächern der Kirchen, auch das Meſſing, wurde eingezogen.

Im September begann eine Lungenkrankheit, die Grippe, zu wüten. Die ſchlimmſte Woche war vom 14. bis 20. Oktober mit 30, vom 20. bis 27. Oktober mit 20 Krankenbeſuchen. Es ſtarben beſonders junge Frauen und Mädchen. Im November war die Seuche vorüber. Dabei ging der blutige Krieg und die Lebensmittelnot weiter. Am Sonntag, den 3. November hielt Pfarrer Lichtenberg aus Charlottenburg ein Miſſionsfeſt ab. Die Kollekte zu Miſſionszwecken fiel reichlich aus. Die Ernte war auch gut ausgefallen.

Die Pfarrkirche wurde ſtark in Anſpruch genommen, weil ſieben junge Geiſtliche den Seminarkurſus abſolvierten.

Welcher Umſchwung! Am 24. September ſtanden noch ſämtliche Verbündete zu Deutſchland, am 30. Oktober waren ſchon die Türkei, Bulgarien und Oeſterreich abgefallen und Letzteres in Auflöſung begriffen.

Am 8. November war Deutſchland zum letzten Male ein Kaiſerreich . . . .

Einundfünfzigſtes Kapitel.

Die Revolution. - Deutſchland ein Freiſtaat. 1918-1919.

Der ungeheuerlichſte Umſchwung vollzog ſich am Sonnabend, den 9. November 1918. Schon am 7. November brachten die Zeitungen die Nachricht, Kaiſer Wilhelm werde und müſſe abdanken. Wilſon, Präſident der Union in Amerika, hatte im Verein mit den Verbündeten erklärt, die Verbündeten ſchließen Frieden mit dem deutſchen Volke, aber nicht mit dem Kaiſer. Er ſtellte 14 Punkte auf, die erfüllt werden müßten. Darunter befand ſich auch die

Thronentſagung des deutſchen Kaiſerhauſes. Dies wurde zur Tat an jenem 9. November. Zu Mittag am 10. November war die Abdankung ſchon allgemein bekannt. Auch die übrigen 22 Fürſten Deutſchlands entſagten dem Thron. Der Kaiſer flüchtete nach Holland.

Die Gewalt ging an die Sozialdemokraten über. In den Städten bildeten ſich Soldaten- und Arbeiterräte. Der gemäßigte Sozialdemokrat Ebert wurde zum Reichspräſidenten gewählt.

Am Montag, den 11. November 10 Uhr früh wurde der Waffenſtillſtand eröffnet. Unter großen Schwierigkeiten erfolgte die Heimkehr von 10 Millionen Kriegern. Die Heimkehrenden wurden in Feindesland verfolgt und beſchimpft; ſie waren froh, wenn ſie die Grenze Deutſchlands erreichten und nun in überfüllten Zügen oder zu Fuß in die Heimat zurückkehrten.

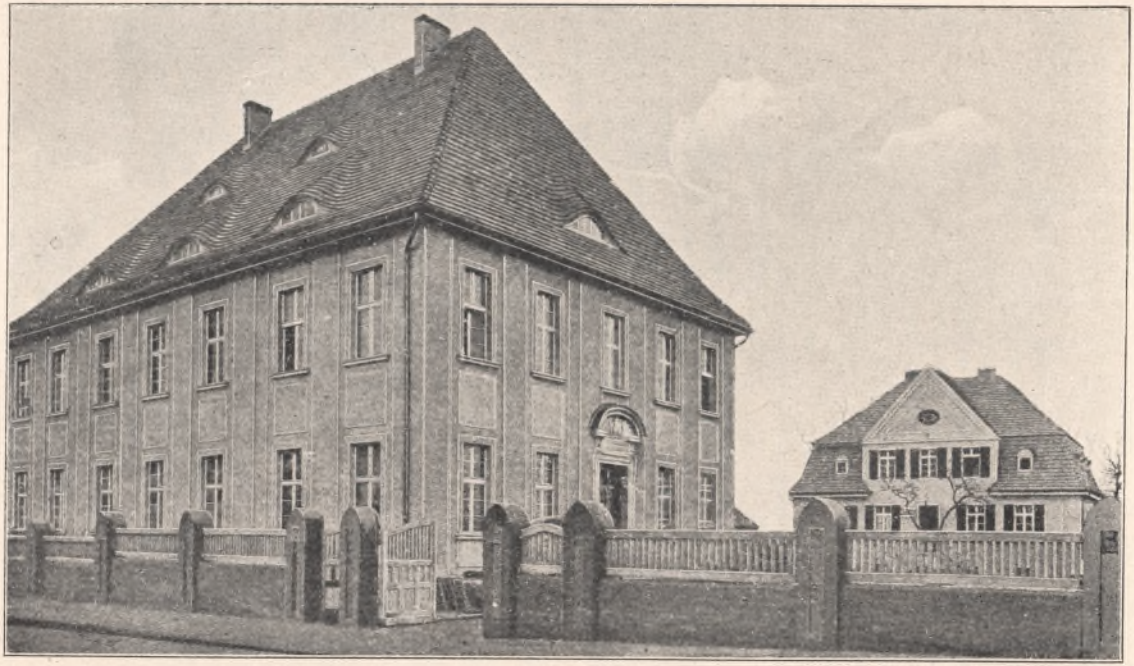
Auch in Peiskretſcham bildeten ſich zum Schutze der Stadt eine Bürgerwehr und Volksräte, die ſich an den Volksrat in Gleiwitz anſchloſſen. Den Vorſitz in Gleiwitz führte der ehemalige Maler Becker.

Eine heftige Agitation begann wegen des Schickſals von Schleſien. Was wird aus Schleſien? Was wird aus Oberſchleſien? Die Einen forderten: „Schleſien und Oberſchleſien müſſen bei Deutſchland verbleiben", die Polen verlangten den Anſchluß an Polen.

Aus den Schulen wurden in Peiskretſcham die Kaiſerbilder am 27. November entfernt. Der neue Kultusminiſter, der Sozialdemokrat Hoffmann, traf einſchneidende Verfügungen, ſo ſchaffte er beiſpielsweiſe das Gebet in der Schule ab, war aber genötigt, die Verfügung zurückzunehmen.

Bürgermeiſter Schöder verließ am 15. Februar 1919 die Stadt. Regierungsbürodiätar Nanko aus Oppeln wurde ſein kommiſſariſcher Nachfolger. Er amtierte bis zum 16. April und wurde dann von der Regiernng anderweitig berufen. Sein Nachfolger wurde Dr. Hampel.

Am Sonntag, den 23. Februar fand im Saale des Hotels Germania eine impoſante Proteſtverſammlung ſtatt gegen die polniſchen Umtriebe in Oberſchleſien. Rechnungsrat



Peiskretſcham OS. – Amtsgericht.

Sterner leitete die Verſammlung. Redner war Lukaczkowitz aus Oppeln und Kneifel aus Kattowitz. An die Nationalverſammlung in Weimar wurde folgendes Proteſttelegramm abgeſandt:

„Ungefähr 800 Männer und Frauen aus Peiskretſcham, Kreis Gleiwitz, welche ſich heute im Hotel Germania verſammelt haben, erklären hiermit, daß ſie frei und ungehindert ihre Mutterſprache gebrauchen, ihre Religion ausüben und wie bisher bei ihrer ſchleſiſchen Heimat bleiben wollen. Sie erheben feierlichen Einſpruch gegen die von nationalpolniſcher Seite unternommenen Verſuche, Oberſchleſien oder Teile davon dem neu zu gründenden polniſchen Reiche einzuverleiben. Sie erblicken allein in dem Verbleiben bei Deutſchland die Gewähr für Aufrechterhaltung ihrer Kultur".

Es wurde eine Ortsgruppe der Freien Vereinigung zum Schutze Oberſchleſiens gebildet. In den vorläufigen Ausſchuß wurden gewählt: Rektor Galler, Seminarlehrer Manderla, Darlehnskaſſenrendant Nowak, Stadtverordnetenvorſteher Dreßler, Stadtſekretär Janetzki, Lehrer Ronge, Matuſchinski, Landwirt Peretzki und Bäckermeiſter Pauluſchke jr.

In der Stadtverordnetenverſammlung kam es öfters zu heftigen Auseinanderſetzungen mit dem Arbeiterrat.

Der Feindbund hatte als Friedensbedingung u. a. die Abtretung des größten Teiles von Oberſchleſien verlangt. Gegen dieſe Forderung fanden in ganz Schleſien und Deutſchland Proteſt-Kundgebungen ſtatt, ſo auch in Peiskretſcham am Sonntag, den 20. Mai. Ueber 2000 Perſonen verſammelten ſich auf dem Ringe um den empörten und leidenſchaftlichen Ruf in die Welt hinauszuſchleudern: „Nieder mit dem Gewaltfrieden!" Lehrer Ronge, Oberingenieur Beck und kom. Bürgermeiſter Dr. Hampel hielten Anſprachen. Kennzeichnend für die erbitterte Stimmung der Bevölkerung über den Schmachfrieden iſt folgende Strophe, die von einem Redner als Einleitung zu ſeiner Rede verwandt wurde:

Jeder Knecht iſt Herr
in ſeinem Haus. Der Deutſche nicht.
Freiheit, ſchreit die Welt,
dem kleinſten Volk! Den Deutſchen nicht.
Bruderliebe, Bund
der Völker. Deutſchland draußen bleibt.

An die Regierung wurde folgende Entschließung gesandt:

„Einmütig erhebt die Stadt Peiskretscham schärfsten Einspruch gegen den brutalen Gewaltfrieden, der Deutschland verstümmeln, die deutsche Volkswirtschaft und Kultur der völligen Vernichtung preisgeben würde. Sie verwahrt sich besonders gegen die Abtretung Oberschlesiens, wo seit mehr als 700 Jahren wir deutsch und polnisch sprechenden Bürger friedlich neben einander gelebt und gearbeitet haben. Wir verlangen von der Reichsregierung, daß sie einen solchen Vernichtungsfrieden nicht unterzeichnet. Wir wollen als deutsche Staatsbürger leben und sterben."

Die Folge der Proteste im ganzen Deutschen Reiche war, daß die Entente für Oberschlesien die Abstimmung bewilligte. Das oberschlesische Volk sollte nunmehr selbst entscheiden, ob es bei Deutschland bleiben oder zu Polen kommen wolle. Von beiden Seiten setzte jetzt eine lebhafte Agitation ein. Korfanty hatte sich als Führer der polnischen Bewegung herausgebildet und bald waren seine Geheimbünde über das ganze oberschlesische Land verbreitet.

Für die Sicherheit der Stadt wurde eine Einwohnerwehr aus Bürgern der Stadt gebildet. Dieselbe hatte die Aufgabe, etwaigen polnischen Ueberrumpelungen entgegenzutreten.

Die ersten polnischen Putsche brachen in der Nacht vom 16. zum 17. August in Kattowitz aus. Der Bergarbeiterstreik leistete den polnischen Plänen guten Vorschub. In Peiskretscham wurde die Einwohnerwehr alarmiert. Zu irgendwelchen Zusammenstößen mit polnisch gesinnten Elementen ist es jedoch nicht gekommen. Um Peiskretscham blieb alles ruhig. Dagegen spielten sich im Industriebezirk vielfach schwere Kämpfe ab. Es wurde der verschärfte Belagerungszustand über Oberschlesien verhängt. Die Unruhen wurden in kurzer Zeit vom Grenzschutz unterdrückt.

Wie früher schon, so kamen auch zur Zeit der Ernte ganze Prozessionen von Frauen, um Kartoffeln und andere Lebensmittel einzukaufen.

Die Mannschaften des Grenzschutzes wechselten häufig, so siebenmal in diesem Jahre auf der Pfarrei. Der Grenzschutz durchstreifte Stadt und Land und suchte nach Waffen.

Das Miſſionshaus von Heiligkreuz bei Neiſſe kaufte von Groß Zaolſchan ein großes Ackerſtück. Der Frater Hermes unterhandelte wegen Ankaufs des ganzen Gutes, aber der Kauf kam nicht zuſtande.

Die Stanislauskirche wurde aus dem Vermächtnis der Frau Marie Wozniok gepflaſtert, bei der Firma Geitner in Breslau wurden zwei neue Glocken beſtellt. Ebenſo wurde die Markuskirche durch Baumeiſter Bujara renoviert.

Am 1. Oktober wurde ein Kriegsdenkmal zum Andenken an die gefallenen Krieger, nämlich die Marienſtatue geſetzt durch den Steinmetz Roſe aus Gleiwitz. Stufen, Sockel und Schaft beſtehen aus hartem Sandſtein aus Pirna in Sachſen. Die Marienfigur iſt aus Zinkguß von der Firma Zander in Berlin. Die Inſchrift verkündet, daß über 100 Parochianen im Weltkriege gefallen ſind.

Das Vorwerk Minnaberg erwarb Oberinſpektor Franke, das Orgler'ſche Sägewerk und die alte Schule an der Kirche kaufte George.

Die Gemeindewahlen fanden am 9. November ſtatt. Hierbei erhielt das Zentrum im Verein mit den Demokraten 16, die Polen 5 und die Sozialdemokraten 3 Sitze im Stadtparlament.

Während das vorige Jahr ſonnendurchglüht und dürr war, blieb im Gegenſatz dazu das Jahr 1919 ein ſonnenloſes, kaltes Regenjahr. Das Papiergeld ſank, die Teuerung ſtieg. Das junge Volk verdiente ungeheuer viel Geld, daher waren die Tänze und Vergnügungen ohne Zahl.

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Alliierte Truppen in Oberschlesien. Der Abstimmungskampf. 1920.

Die beiden neuen von der Firma Geitner in Breslau gelieferten Glocken wurden 1,30 Uhr nachmittags am Freitag, den 16. Januar geweiht und glücklich hinaufgezogen. Der Name der großen Glocke lautet Marienglocke, der kleinen Glocke Josephsglocke. Groß war die Freude über den harmonischen Klang.

Zu dieser Freude gesellte sich die traurige Nachricht, daß an der Königlichen Präparandie von Ostern 1920 ab keine Neuaufnahmen stattfinden und das Seminar aufgelöst wird. Peiskretscham ohne Seminar war undenkbar. Die Ergebnisse der Prüfung am 27. und 28. Januar waren vorzüglich. Unter den 28 Prüflingen waren 4 Kriegsteilnehmer. Es bestanden alle. Oberlehrer Schulz half eifrig in der Seelsorge aus.

Es bildete sich der Hyacinthverein zur Pflege des polnischen weltlichen und kirchlichen Gesanges. Den Vorstand bildeten Jakacz, Depczik, Scholtyssek. Der Verein zählte 170 Mitglieder, bestand aber nicht lange.

Die alliierten Truppen besetzten laut Friedensvertrag Oberschlesien. Das Abstimmungsgebiet wurde unter die Verwaltung der Alliierten gestellt. Vorsitzender war General Le Rond. Die Alliierten gaben besondere Briefmarken heraus: über Industrie und Landwirtschaft schwebte eine Taube mit einem Oelzweig im Schnabel. Es war das Zeichen des Friedens. Leider hatte sich dieses Sinnbild nicht bewahrheitet. Es fanden dauernd Unruhen und Kämpfe zwischen Deutschen und Polen statt. Das Räuberwesen artete zu einer wahren Landplage aus. Am 27. Februar rückten etwa 1000 Mann Franzosen in die Stadt ein und bezogen Quartiere. Auf dem Ringe wurde eine Parade veranstaltet. Die Besatzung blieb nur einige Tage und rückte darauf wieder nach Gleiwitz ab.

Obgleich der Aufenthalt der Franzosen nur kurze Zeit dauerte, so trug doch ihre Anwesenheit zur Teuerung bei.

Ein Paar Schuhe kosteten 300,– Mark, ein Anzug 1500 Mark. Sehr häßlich war das eiserne Geld, auch das Papiergeld war abgegriffen.

Das Schiebertum machte sich besonders breit. In München wurden an einem Tage allein 3000 Schiebertelegramme gezählt.

Rektor Galler zog am 20. März nach Berlin. Er hatte durch 7 Jahre hindurch die hiesige Stadtschule verwaltet. Sein Nachfolger wurde Rektor Gustav Kastner, am Orte als Lehrer seit 1909.

Das „Peiskretschamer Stadtblatt" änderte am 1. April seinen Namen in „Oberschlesischer Volksfreund" um und führte von nun an den alten Titel als Unterbezeichnung. Mit dieser Bezeichnung trat das Blatt aus dem engen Rahmen heraus. Neben den lokalen Ereignissen wurden jetzt auch Nachrichten aus aller Welt veröffentlicht. Damit wurde der erste Schritt zur Bildung einer Tageszeitung getan.

Am 3. Mai kam es auf dem Ringe zu blutigen Zusammenstößen der deutschen Bevölkerung mit den Polen. Die städtische Polizei war machtlos. Es mußte die Sicherheitswehr in Gleiwitz um Hilfe angerufen werden. Diese erschien in kurzer Zeit und stellte die Ruhe wieder her. Der Polenführer Michalowski und andere Polnischgesinnte hatten aus dem ganzen Umkreise Gleichgesinnte zusammengerufen, um hier das polnische Nationalfest zu feiern. Beim Umzuge durch die Stadt gerieten die Parteien aneinander. Auf beiden Seiten gab es Verletzte.

Nun kam das Fronleichnamsfest am 3. Juni. Schon lange vorher war das Gerücht verbreitet, daß die Polen die Prozession sprengen, den lateinischen Gesang nicht erlauben, sondern den polnischen Gesang erzwingen werden. Leute aus Koppinitz und Lubie werden, so hörte man, geschlossen in Peiskretscham erscheinen und den polnischen Gesang erzwingen. Der Tag war regnerisch. Der Pfarrer erklärte: „Mag kommen was da will, die Prozession findet statt." Während der Prozession regnete es, aber nicht stark. Unter großer Beteiligung wurde die Prozession glücklich und ohne Störung beendet.

Kommissarischer Bürgermeister Dr. Hampel legte am 15. Mai ganz überraschend sein Amt nieder. Die politischen Auseinandersetzungen waren der Grund zu seinem Scheiden. Beigeordneter Marx mußte einspringen. Er versah den

Posten trotz seines hohen Alters zur größten Zufriedenheit der Bürger bis zum Monat Juli. Es kam Referendar Dr. Osten als kommissarischer Bürgermeister. Er blieb aber nur kurze Zeit und wiederum mußte der hochbetagte Beigeordnete Marx die Bürgermeistergeschäfte führen. Mitte August kam als Nachfolger Regierungssupernumerar Franz Tschauder. Er wurde später fast einstimmig zum Bürgermeister gewählt.

Im Juni wurde Postvorsteher Thomas nach 47jähriger Tätigkeit in den Ruhestand versetzt. Sein Nachfolger wurde Postmeister Hannemann.

Am Mittwoch, den 30. Juni fand in Meyers Saale eine stark besuchte Versammlung aller Deutschgesinnten von Peiskretscham und Umgegend statt. Nach einem längeren Vortrage des Rektors Günther aus Gleiwitz wurde eine Ortsgruppe des „Verbandes heimattreuer Oberschlesier" gegründet. Zum Vorsitzenden der Ortsgruppe wurde Buchdruckereibesitzer und Zeitungsverleger Joneleit und zum Schriftführer Lehrer Ronge gewählt. Zum weiteren Vorstande gehörten: Thomas Wieczorke, Habisch, Franz Stephani, Bernik, Heidenreich, Groll, Breitkopff, Baron, Wilczek, Krüger, Böhm, Manderla, Fräulein Czech und Fräulein Bock. Die Aufgaben des neuen Vereins waren die Vorbereitung der Abstimmung im deutschen Sinne.

Das Peiskretschamer Stadtblatt hatte in der Besatzungszeit überhaupt einen schweren Stand. Trotz der wiederholten Bedrohungen sowie der verschiedenen verlockenden Versprechungen von gegnerischer Seite bewahrte es einen strengen deutschen Charakter. Das Blatt war eine starke Stütze des Deutschtums und hat sehr viel zu dem guten Abstimmungsergebnis im Kreise Gleiwitz beigetragen. Der Zensurstift der alliierten Besatzungsbehörden hatte in so mancher Ausgabe große Lücken hinterlassen. Vom 5. bis zum 19. November wurde das Stadtblatt wegen aggressiver Haltung gegen die Besatzungsmächte verboten. Der Herausgeber und Schriftleiter des Stadtblattes wurde wegen seiner Haltung und als Vorsitzender des Verbandes heimattreuer Oberschlesier von der andersgerichteten Seite bedroht. Es wurde bei dem Kreiskontrolleur vergeblich versucht, gegen Joneleit einen Ausweisungsbefehl zu erlangen.

Die Abſtimmungsvorbereitungen. Abſtimmungskämpfe. - Amtsenthebung des kom. Bürgermeiſters Tſchauder. - Die Abſtimmung. Der polniſche Maiaufſtand. 1921.

In dieſem Jahre ſollte die Abſtimmung entſcheiden, ob Oberſchleſien bei Deutſchland bleiben oder zu Polen kommen wolle. Bereits Anfang Januar gab die Interalliierte Regierungs- und Plebiszitkommiſſion für Oberſchleſien die Vorſchriften für die Abſtimmung bekannt. Am 25. Februar wurde von ihr der Palmſonntag (20. März) als Abſtimmungstag beſtimmt. Es wurden paritätiſche Ausſchüſſe gebildet. Dieſelben hatten die Aufgabe, die Abſtimmung vorzubereiten. In Peiskretſcham trat der paritätiſche Ausſchuß zum erſten Male am Freitag, den 14. Januar zuſammen. Demſelben gehörten an: von der deutſchen Seite: Paul Ochmann, Powroznik, Ludwig Wrobel, Andreas Wietſchorke; von der polniſchen Seite: Paul Lipina, Franz Kaluza, Krug, Paul Potyka. Den Vorſitz des Ausſchuſſes hatte die deutſche Partei. Reſtaurateur Paul Ochmann war Vorſitzender. Es wurden Legitimationskarten ausgegeben und zwar rote für in Oberſchleſien geborene und grüne für in Oberſchleſien nicht geborene Perſonen.

Eine heftige Agitation ſetzte nun von den Deutſchen wie von den Polen ein. Zunächſt wurden Plebiszitkommiſſariate gebildet. Das deutſche Plebiszitkommiſſariat befand ſich in Kattowitz ebenſo das polniſche. In den Kreisſtädten bildeten ſich Kreiskommiſſariate, ihnen wurden die Unterkommiſſariate in den kleinen Städten und Gemeinden unterſtellt. In Peiskretſcham befand ſich ein deutſches Unterkommiſſariat, welches anfänglich von dem Leiter der Ortsgruppe des Verbandes heimattreuer Oberſchleſier, dem Buchdruckereibeſitzer Joneleit geleitet wurde. Aus taktiſchen Gründen wurde dieſes ſpäter getrennt. Seminaroberlehrer Dr. Settnik übernahm die Leitung desſelben. Wieweit in Peiskretſcham ein polniſches Unterkommiſſariat beſtanden hatte, konnte nicht feſtgeſtellt

werden, da dieselben ihre Organisationen sehr geheim gehalten haben. Als Führer der polnischen Bewegung in Peiskretscham wurden Michalowski, Kowolik, Krug, Lipina und Orlicki angesehen.

Die letzten Wochen vor der Abstimmung waren sehr kritisch. Polnische Geheimorganisationen (Bojowka Polska) terrorisierten die Bevölkerung und versuchten von dieser eine polnische Gesinnung zu erzwingen. Bei den Versammlungen ging es sehr oft blutig zu, zumal die Deutschen den polnischen Gewalttätigkeiten Saalschutz (Stoßtrupps) entgegenstellten. Die Stoßtrupps hatten die Aufgabe, die Versammlungen der deutschgesinnten heimattreuen Oberschlesier vor polnischen Störungen zu schützen. Die von der Interalliierten Kommission gebildete Abstimmungspolizei war paritätisch zusammengesetzt, d. h. es waren deutsch- und polnischgesinnte Beamte dabei. Diese Gründung erwies sich in den meisten Fällen als unsicher, da die Beamten unter sich uneinig waren und sogar einander bekämpften. Diesem Umstande war es zuzuschreiben, daß sich die Abstimmungsparteien ihren Schutz selbst suchten.

Es war eine schwere Zeit. Die Luft war erfüllt mit Haß und Zwietracht. Die Geistlichen waren machtlos. Kom. Bürgermeister Tschauder wurde auf Betreiben der Polen vom Kreiskontrolleur in Richtersdorf seines Amtes enthoben. Die Stadt war plötzlich ohne Führung. Beigeordneter Marx übernahm als hochbetagter Mann wiederum die Geschäfte des Magistrats.

Unter sehr schwierigen Verhältnissen nahte der Abstimmungstag, der 20. März heran. Die deutschen Parteien und die Behörden mahnten die Bevölkerung zur Ruhe.

Freudig begrüßt wurde die Verfügung der Interalliierten Kommission, nach welcher auch die im Reiche wohnenden Oberschlesier zur Abstimmung zugelassen wurden. Alte liebe Bekannte meldeten ihr Erscheinen an. Es herrschte großer Jubel in der Stadt, so daß vielfach die schweren Abstimmungssorgen vergessen wurden. Die Gäste wurden in Privatquartiere untergebracht. Der Empfang auf dem Bahnhof war sehr herzlich. Deutschgesinnte Damen hatten die Bewirtung der durchfahrenden Abstimmungsgäste auf dem Bahnhof übernommen. Alles war von den „Heimattreuen" und vom Plebiszitkommissariat vortrefflich organisiert. In



Peiskretſcham OS. – Bergſchule.

den Sälen von Meyer und Breuer fanden Begrüßungsabende für die Abstimmungsgäste statt.

Der Abstimmungssonntag war sehr lebhaft. Abstimmungspolizei und Franzosen sorgten für die Ruhe in der Stadt. Die Interalliierte Kommission für Oberschlesien gab zum Andenken an den Abstimmungstag besondere Briefmarken heraus. Diese waren sehr begehrt. Vor der Post stauten sich die Briefmarkenkäufer. Da die Marken nur in sehr beschränktem Umfange verabfolgt wurden, so entstand bald ein wilder Handel mit diesem begehrten Artikel. Der Tag verlief ohne Störung.

Die Abstimmung ergab in Peiskretscham 2502 Stimmen für Deutschland und 895 Stimmen für Polen. Im Landkreise Gleiwitz wurden für Deutschland 58 000 für Polen 32 000 Stimmen abgegeben. In ganz Oberschlesien erklärten sich 62 % für Deutschland.

Das Ergebnis wurde von den Deutschen freudig begrüßt. Allgemein war die Meinung, daß nunmehr aller Streit begraben sei und wieder Ruhe und Frieden in Stadt und Land einziehen werden. Diese Auffassung hatte sich jedoch bald als irrig erwiesen. Schon am 27. März berichteten die Zeitungen von polnischen Kämpfen um Kattowitz herum. In Karf wurden von den Aufständischen 5 Landjäger erschlagen. Der Geist der angebrochenen Ostern vermochte die Menschen nicht zu erfüllen. Wohl läuteten zu Ostern die Glocken von den Türmen das „Christ ist erstanden!", wohl klangen die Saiten von „Freue dich, o Christenheit!", wohl riefen die Seelenhirten in Stadt und Land ein „Friede sei mit euch!" den Menschen zu, doch dieselben waren taub geworden. Es raste nun der Bruder gegen Bruder, der Sohn gegen den Vater und umgekehrt. Entzweite Familien, Kummer und Elend waren die Ausklänge dieser unglückseligen Zeit. Oberschlesien schien der Hölle gleich. Die interalliierte Kommission war gezwungen, über das Abstimmungsgebiet den verschärften Belagerungszustand zu verhängen. Diese Maßnahme brachte wohl wieder Ruhe, doch hatte diese nur einen kurzen Bestand. Im geheimen glimmte der Haß weiter, bis er schließlich mit elementarer Wucht am 3. Mai wieder zur Entladung kam. Ueber Nacht stand Oberschlesien in hellen Aufruhrflammen. Polnische Insurgentenverbände, vielfach unterstützt von regulärem polnischen Militär, schossen wie Pilze aus der

Erde, beſetzten die Städte und Dörfer und riſſen die Gewalt an ſich. Auch in Peiskretſcham drangen die Inſurgenten in der Nacht vom 3. Mai ein, entwaffneten die wenigen deutſchgeſinnten Abſtimmungsbeamten und beſetzten das Rathaus, wobei ihnen die polniſchgeſinnten Abſtimmungsbeamten Hilfe leiſteten. In der Molkerei von Martin & Andter und in der Domäne Wilhelmshof nahmen die Aufſtändiſchen Hausſuchungen vor. Sämtliche Jagdwaffen wurden von ihnen mitgenommen. Das Haus des Fleiſchermeiſters Parczyk erhielt etwa 40 Gewehrſchüſſe. Verletzt wurde glücklicherweiſe niemand. Landjägermeiſter Kirchner wurde in ſeiner Wohnung im Scotti'ſchen Hauſe am Neumarkt von den Eindringlingen überfallen und entwaffnet. Die franzöſiſche Beſatzung in der Schule ſah dem Vorgang untätig zu. Auch das Haus des Ziegeleibeſitzers Powroznik wurde durchſucht. Powroznik wurde von den Inſurgenten verhaftet und auf die Wache im Rathaus geſchleppt. Es hätte nicht viel gefehlt, ſo wäre Powroznik von ihnen erſchlagen worden. Beſonnene Elemente verhinderten dieſes Vorhaben. Chorrektor Rateiski wurde beſonders ſchwer bedrängt. Die Geſchäftsräume des „Oberſchleſiſchen Volksfreund", deſſen Herausgeber beſonders als Deutſcher verſchrien war, wurden über drei Stunden von den Inſurgenten belagert. Sie begehrten Einlaß, wurden aber nicht hereingelaſſen. Auf den Vorſtädten hatte die deutſchgeſinnte Bevölkerung ſchwer zu leiden.

Um 6 Uhr morgens erſchien ein Trupp der franzöſiſchen Beſatzung bei den Inſurgenten. Nach kurzem Verhandeln zogen Letztere bewaffnet in Richtung Zawada ab. Die Bürger von Peiskretſcham atmeten auf.

Um 11 Uhr vormittags traten die Stadtverordneten zu einer dringenden Sitzung zuſammen, um die Lage der Stadt zu beſprechen. Die polniſchen Abgeordneten blieben der Sitzung fern. Es wurden Proteſtſchreiben an die Interalliierte Kommiſſion in Oppeln und an die deutſche Regierung in Berlin gerichtet.

Die eingetretene Ruhe hatte in der Stadt nur eine kurze Dauer. Inſurgenten, zum Teil in Uniform der Abſtimmungspolizei, durchzogen bald die Stadt und veranſtalteten eine förmliche Jagd auf die Heimattreuen. Vom 11. bis zum 13. Mai war die Stadt vollſtändig von den Polen beſetzt. Während dieſer Zeit war jeder Deutſch-

gesinnte, der sich nur irgendwie im deutschen Sinne betätigt hatte, Freiwild geworden. Haussuchungen waren an der Tagesordnung. Einzelne Bürger wurden auf die Wache gebracht und dort schwer mißhandelt. Die Druckerei des Volksfreund wurde erbrochen. Ein auf der Straße aufgegriffener Schriftsetzer wurde gezwungen, polnische Bekanntmachungen zu drucken. Viele deutschgesinnte Bürger mußten flüchten oder sich verstecken. Der frühere Bürovorsteher Krug wurde bei dem Einzug der Insurgenten in die Stadt von denselben als Bürgermeister von Peiskretscham eingesetzt. Auf dem Rathause wehte die polnische Flagge.

Am 13. Mai, abends 7 Uhr mußten die Insurgenten auf Veranlassung einer englisch-italienischen Kommission die Stadt räumen. Eine stärkere französische Besatzung übernahm den Schutz der Stadt. Sie blieb bis zum 3. Juli. Das Quartier befand sich in der Volksschule und in der Pfarrei. Die Stadt konnte jedoch nicht zur Ruhe kommen. Tagtäglich zogen Insurgenten durch die Stadt nach der Front bei Annaberg, Leschnitz usw. Zu irgendwelchen Ausschreitungen ist es nicht gekommen. Bürovorsteher Krug wurde vom französischen Kommandanten zum polnischen Beirat im Magistrat ernannt. Beigeordneter Marx hatte als Vertreter des vom Kreiskontrolleur abgesetzten Bürgermeisters einen schweren Stand. Krug maß sich nämlich eigenmächtig die Befugnisse eines Bürgermeisters an. Mit jedem Tage stiegen seine Uebergriffe. Die Beamten wußte er mit Entlassung in Schach zu halten. Er erließ eigenmächtig Verfügungen ohne Wissen und Willen des Beigeordneten Marx. Krug kannte in seinem Uebermut keine Grenzen mehr. Als der 77jährige Beigeordnete Marx ihm die Herausgabe der Kassenschlüssel verweigerte, wurde er ausfällig und vergriff sich schließlich sehr schwer an dem alten Manne. Auf die Beschwerde beim französischen Kommandanten hin sollte Krug vom Magistrat entfernt werden. Die Insurgenten setzten jedoch sein Weiterverbleiben durch.

Unter Hangen und Bangen lebten die Bürger der Stadt 8 Wochen lang. Die Fronleichnamsprozession konnte auf dem Ringe nicht abgehalten werden. Für die Sicherheit konnte keine Bürgschaft geleistet werden. Die Prozession fand in der Pfarrkirche statt. Als diese zu Ende ging, marschierten etwa 200 bewaffnete Polen in die Kirche ein

und ſangen das Nationallied. Der Pfarrer blieb ruhig und ſagte nichts. Er verlas nur das Evangelium und hielt eine ſtreng religiöſe Anſprache vom Altar aus. Die Polen verließen darauf die Kirche und löſten ſich am Ringe auf.

Am Tage vor der Prozeſſion wurde aus den Polenkämpfen ein junger Pole in das Krankenhaus gebracht, der ganz zerſchoſſen war, aber noch lebte. Unter entſetzlichen Schmerzen iſt derſelbe am nächſten Tage, während der Fronleichnamsprozeſſion geſtorben. In der Umgebung gab es blutige Kämpfe. Am Annaberge, bei Gogolin und Kandrzin wurden die Inſurgenten von den Deutſchen entſcheidend geſchlagen. Die Polen hatten viele Tote und über 1500 Verwundete. Wagen und Automobile raſten durch Peiskretſcham, ohne daß man wußte woher und wohin. Sogenannte Requirier-Kommiſſionen ſuchten die Landwirte auf. Den Gütern Ober- und Nieder-Lubie ſowie Koppinitz wurden faſt ſämtliche Pferde von den Inſurgenten weggenommen. Gutsbeſitzer und Hauptmann von Zerboni wurde von den Aufſtändiſchen erſchoſſen.

Ende Juli fluteten die Inſurgenten von der Front zurück. Es herrſchte ſchwerſtes Unwetter. In das Geſchrei der in Unordnung Flüchtenden miſchten ſich Donner und Blitz gleich zürnenden Gewalten.

Am 4. Juli erreichte die Glut ihren Höhepunkt. Räubereien, Ueberfälle und Mord waren an der Tagesordnung. Für Oberſchleſien waren die zehn Gebote Gottes abgeſchafft. Es bildete ſich ein ſogenannter „nächtlicher Kleinkrieg“ heraus. In der Nacht vom 7. und 8. Juli wurden die Häuſer des Chorrektors Rateiski und des Ziegeleibeſitzers Powroznik von Banditen ſtark beſchoſſen. Bei Rateiski wurde eine Handgranate in den Garten geworfen und die Fenſter vollſtändig zertrümmert. Die Familie mußte flüchten. Dem Polizeioberwachtmeiſter Widuch wurde eine Bombe in die Wohnung bei Kropiwoda am Ringe geworfen. Die ganzen Möbel wurden zertrümmert. Menſchenleben ſind dabei nicht zu beklagen geweſen. Das Krankenhaus war überfüllt mit Verwundeten.

In der Germania wohnte der polniſche Landrat Dr. Kruppa. Er war Beirat des deutſchen Landrats in Gleiwitz. Das Hotel Germania hatte der polniſch geſinnte

Potyka gepachtet. Hier fanden die Verſammlungen und die Auszahlungen der Polen ſtatt.

Erſt am 8. Juli wurde die Poſtbeförderung aufgenommen, jedoch keine Geldſendung.

Am Freitag, den 16. Juli veranſtalteten die Franzoſen in der Stadt eine Razzia. Die Straßen wurden abgeſperrt und die Straßenpaſſanten einer peinlichen Legitimierung unterzogen. Wer keine Legitimationskarte bei ſich hatte, mußte den Weg zur Polizeiwache antreten. Etwa zehn harmloſe Spaziergänger wurden vor dem Rathauſe zuſammengeführt. Nach Feſtſtellung der Perſonalien wurden ſie wieder freigelaſſen.

Wegen großer Dürre wurde am 21. Juli eine Bittprozeſſion nach der Markuskirche unternommen. Infolge des Belagerungszuſtandes mußte der franzöſiſche Kontrolleur in Gleiwitz die Genehmigung dazu geben. Glut, ſchreckliche Dürre und Futternot, beſtändige Schießereien drückten das Gemüt nieder. Ein Zentner Heu koſtete 120 Mark. Ein Arbeiter verdiente 50 Mark für den Tag. Am 12. Auguſt ſtieg die Hitze auf 31 Grad R. Erſt im September kam Regen.

Seit Februar war kein Schulunterricht, derſelbe begann wieder am 16. Auguſt. Aber auch jetzt blieben einige Schulklaſſen der deutſchen Schutzpolizei eingeräumt. Auch die Pfarrei wurde von der Schutzpolizei belegt.

Die hieſigen Polenführer Krug, Depczik, Lipina, Wollny, Kaluza, Kowolik, Michalowski, vor allem Orlicki, zogen von hier fort.

Die Stadtverordneten verhandelten unaufhörlich mit dem Kreiskontrolleur in Gleiwitz zwecks Wiedereinſetzung des kom. Bürgermeiſters Tſchauder. Die Verhandlungen hatten Erfolg. Am 3. Oktober konnte Bürgermeiſter Tſchauder ſein Amt wieder antreten.

Am 20. Oktober hatte der Völkerbund in Genf Oberſchleſien geteilt. Der Preußiſche Landtag und der Deutſche Reichstag legten dagegen Verwahrung ein. Vergebens! Was ſeit Jahrhunderten ein Ganzes war, wurde zerriſſen. Der größte Teil des Induſtriegebiets und faſt eine Million Menſchen kamen an Polen. Das war ein furchtbarer Schlag für Deutſchland. Aber ſelbſt die Polen waren unzufrieden, ſie verlangten ganz Oberſchleſien.

Große Freude verbreiteten über Peiskretſcham die drei Franziskanerpatres Joſaphat, Wolfgang, Flavius, Söhne des hochbetagten Schuhmachermeiſters Vinzent Kraus. Dieſelben kamen aus Amerika nach ihrer Vaterſtadt. Schon am 3. November predigten ſie in der Kirche, hielten Vorträge und halfen in der Seelſorge aus. Den hieſigen Armen gaben ſie reichlich Almoſen. Gar zu kurz dauerte ihr Aufenthalt, denn zum Schmerz der ganzen Gemeinde fuhren ſie bereits am 7. Dezember nach Amerika zurück.

Damals und in der Folgezeit war der amerikaniſche Dollar maßgebend. Nach dem Stande des Dollars richtete ſich der Wert der Papiermark. Ein goldenes 20-Markſtück wurde mit 850 Papiermark bezahlt. Die Goldſtücke waren äußerſt ſelten. Ein Dollar ſtand über 200 Mark.

Während die obigen drei Brüder auf der Rückreiſe nach Amerika ſich befanden, tobte hier am 18. Dezember ein Orkan, der von manchen Häuſern die Dächer abdeckte.

Vierundfünfzigſtes Kapitel.

Abzug der interalliierten Truppen. - Blutbad der Franzoſen in Peiskretſcham. - Einzug der Reichswehr und der Schutzpolizei. - Zunehmende Teuerung. Sinken der Papiermark.

1922.

Die ſtürmiſche Kälte des vorigen Jahres dauerte bis Oſtern an. Das Porto für einen einfachen Brief betrug von Neujahr ab 2,— Mark. Die Tellerkollekte für die Ausmalung der Kirche brachte 365 Mark.

Am 16. Februar wurde der kommiſſariſche Bürgermeiſter Franz Tſchauder einſtimmig zum Bürgermeiſter gewählt.

Auf dem Johannaſchacht verloren 21 Bergleute das Leben. Furchtbar war das Unglück einer Exploſion auf dem Hüttenfriedhof in Gleiwitz, wo 17 Perſonen den Tod fanden.

Am Montag und Dienstag, den 20. und 21. März war die letzte Prüfung am Seminar. Den Vorſitz hatte Geheimrat Dr. Kreiſel. Der Kurſus umfaßte 20 Zöglinge,

alle beſtanden die Prüfung ausgezeichnet. Das Lehrerkollegium bildeten Direktor Dr. Merkert, Prorektor Schulz, Oberlehrer Dr. Settnik, die Seminarlehrer Manderla, Laska, Kügele, Albrecht und Präparandenlehrer Lange. Am Dienstag war trübes Wetter, ein Abbild der ſchmerzlichen Geſinnung über die Aufhebung der ſegensreichen Anſtalt. Segen und Ruhm von Peiskretſcham wurden dadurch ins Grab getragen.

Am Sonntag, den 2. April war der letzte Seminargottesdienſt. Denſelben hielt Prorektor Schulz ab. Darauf reiſte er ab. So war auch der bei den Parochianen ſo beliebte Seminargottesdienſt für immer verſchwunden.

Der Pfarrer blieb allein. Bei der Sitzung des Kirchenvorſtandes am 10. April wurde die Anſtellung eines Kaplans beſchloſſen. Ebenſo begann die Unterhandlung wegen Ankaufs von Acker zur Erweiterung des Friedhofs.

Die interalliierten Truppen in Oberſchleſien erhielten hohen Sold. Sie zahlten für die Ware jeden Preis. Dem armen Volke blieb daher wenig übrig. Ein Pfund Kartoffeln koſtete 3,— Mark, ein Pfund Schweinefleiſch 48,— Mark.

Infolge des Schreckens, der auf beiden Seiten herrſchte, verließen viele Bewohner Polniſch-Oberſchleſien und flüchteten nach Deutſch-Oberſchleſien, und umgekehrt. Am 19. April verließ die deutſchgeſinnte Schutzpolizei Peiskretſcham und zog nach Laband. In die freigewordene Schule zogen italieniſche Soldaten ein.

Am 31. Mai wurde Kaplan Dr. Schramek aus Nikolai, der auf der Reiſe hier abſtieg, auf dem Wege zum Bahnhof gröblich mißhandelt. Die Politik forderte noch andere Opfer. Hervorgehoben ſei Theodor Adamek, der auf dem Bahnhof erſchoſſen und unter größter Beteiligung aller Deutſchgeſinnten beerdigt wurde. Ebenſo wurde der Viehhändler Klonek in Zawada erſchoſſen aufgefunden.

Die Fronleichnamsprozeſſion wurde bei größter Glut ohne Störung gefeiert.

Nach den ruhigen Italienern rückten die Franzoſen in Peiskretſcham ein und zogen bald ab.

Doch die eingetretene kurze Ruhe war der Vorbote eines großen Sturmes.

Am Montag, den 3. Juli, nachmittags 5 Uhr fuhren mehrere Panzerautos der Franzoſen von Gleiwitz kommend über den Ring nach Toſt zu. Vorher waren, wie behauptet wurde, die abziehenden Franzoſen auf der Eiſenbahnfahrt von Gleiwitz nach Toſt und Oppeln von den Deutſchen der Gegend von Laband und Peiskretſcham heftig beſchoſſen worden und erlitten Verluſte. Dafür nahmen ſie nun blutige Rache. Sie pflanzten die Panzerautos auf der Straße vor dem Schnura'ſchen Kreuze auf und fingen an, auf die drei Häuſer Cura, Bonk und Czeczotta, auf die Wieſen und Höfe blindlings zu ſchießen. Das Haus des Cura wurde ſchwer beſchädigt, die anderen wurden ebenfalls hart mitgenommen.

Es fielen als Opfer der franzöſiſchen Kugeln Frau Marie Gabriel bei Cura, Heinrich Bonk bei Bonk, Gertrud Kupka bei Czeczotta, der alte Arbeiter Morys auf der Straße, der Schloſſerlehrling Stephan Dlugoſch bei der Tür der Frau Sgorzaly. Außerdem fiel ein Knabe aus Pilzendorf auf der Fahrt von Klein Patſchin nach Peiskretſcham, während ſein Vater verwundet wurde. Der Kraftwagenführer Eduard Boenſch wurde ſchwer verwundet und ganz zerfetzt. Die Kugeln flogen hin und her und trafen auch die Glocken im Turm. Einige Kugeln trafen das Krankenhaus, das benachbarte Gaſthaus des Wowrek und die nahen Häuſer. Es war der jüngſte Tag! Noch um 8 Uhr abends war es gefährlich, ſich auf der Straße zu zeigen.

Auch das Vieh, das auf den Feldern weidete, wurde zum Teil erſchoſſen.

Es waren im ganzen 7 Todesopfer. Am Dienstag, den 6. Juli wurden die vier Leichen: Marie Gabriel, Gertrud Kupka, Johann Morys und Stephan Dlugoſch im Hofe des Krankenhauſes aufgebahrt und unter Wehklagen beerdigt. Die Totenfeier dauerte volle drei Stunden unter Beteiligung aller Behörden, Vereine und der Schutzpolizei. Heinrich Bonk wurde ebenſo feierlich am Freitag, den 9. Juli beerdigt. Der Knabe wurde vom Vater gleich nach Pilzendorf gebracht und in Wieſchowa beſtattet. Der Chauffeur Eduard Boenſch wurde gleichfalls unter großer Beteiligung am Dienstag, den 11. Juli in die Erde geſenkt. Der Aermſte mußte ſich durch die ganzen Tage mit dem Tode quälen. Nach den Aufregungen trat Ruhe ein. Die

Schutzpolizei ſtellte dieſelbe in kurzer Zeit wieder her. Die Schreckensherrſchaft dauerte zwei Monate und zwar von Mitte Mai bis Mitte Juli. Die Interalliierte Regierungs- und Plebiszitkommiſſion war nicht imſtande, in Oberſchleſien Ordnung zu ſchaffen. Die Gewalt der Interalliierten ging am 10. Juli auf die rechtmäßigen deutſchen Behörden über. Von Januar 1920 bis jetzt hatte die Interalliierte Kommiſſion über Oberſchleſien geherrſcht. Es waren dies über 29 Monate. Dieſe 29 Monate waren ausgefüllt mit Elend und Blutvergießen.

Am 7. Juli hörten die Abſtimmungsbriefmarken auf, jetzt galten die allgemeinen deutſchen Briefmarken.

Am Sonnabend, den 22. Juli zog die Reichswehr, von Gleiwitz kommend, hier ein. Sie wurde bei ſchönſtem Wetter feierlichſt empfangen. Die Reichswehr machte einen vorzüglichen Eindruck. Anſprachen des Bürgermeiſters, des Stadtverordnetenvorſtehers Nowak, des Kommandanten der Reichswehr, Gedichte und Lieder, drückten die ungeheure Freude aus, daß unſere Heimat wieder in die Hände der einheimiſchen rechtlichen Gewalten zurückgekehrt war. Die Reichswehr blieb nur einen Tag in der Stadt. Schon am nächſten Tage rückte ſie wieder nach Gleiwitz ab.

Am 12. Auguſt ſtarb Lehrer Wenzel. Er war 40 Jahre an der hieſigen Stadtſchule tätig und hatte ſich die Anerkennung aller Kreiſe erworben.

Das Schickſal Oberſchleſiens lautete: „Wollen wir eine Provinz von Preußen ſein oder ein autonomer Staat werden?" Am 3. September war die Wahl. In Peiskretſcham waren 2700 Wahlberechtigte. Ueber 2000 ſtimmten für Preußen und nur 175 für die Autonomie. Aehnlich ging es in ganz Oberſchleſien zu.

Die Ernte fiel gut aus, überreich war das Obſt. Aber die Teuerung oder vielmehr der Sturz der Papiermark nahm immer mehr zu. Am 5. Januar galt der Dollar 197 Mark, am 26. Juli 529 Mark und am Ende des Jahres 1666 Papiermark. Im September koſtete ein Pfund Schweinefleiſch 160 Mark, ein Hering 12 Mark, ein Paar Stiefel 4000 Mark, ein Anzug 13000 Mark. Was heute 100 Mark koſtete, galt morgen 200 Mark. Viele nahmen kein Geld mehr an, ſondern tauſchten Ware gegen Ware. Ein Maurer verdiente 1000 Mark täglich. Die Millionäre ſtolzierten auf den Straßen in prächtiger

Kleidung. Es kam die Mode der kurzen Kleider auf. Je mehr das Jahr dem Ende ſich zuneigte, deſto größer wurde die Teuerung.

Im Herbſt wurde die amerikaniſche Kinderſpeiſung eingeführt. Im Waiſenhaus erhielten 150 Kinder Reis. Zwei Damen verteilten denſelben, ein Lehrer führte die Aufſicht. Die Quäker aus Amerika hatten die Mittel aufgebracht. Außerdem wurde eine Hauskollekte für das hieſige Waiſenhaus veranſtaltet.

Die Schutzpolizei verließ am 10. Oktober die Stadt, nur 20 Mann blieben zurück. Sie hatte ſich ausgezeichnet betragen und die Ordnung aufrechterhalten. Aber mancher Bandit wußte ſich zu verſtecken. Der Tabernakel wurde erbrochen und die ſilberne Monſtranz aus der Kirche geſtohlen.

Am 19. November fand eine dreifache Wahl ſtatt, für den Reichstag, für den preußiſchen Landtag und für den oberſchleſiſchen Landtag.

Ende des Jahres erhielt ein Grubenarbeiter täglich 1500 Mark, ein Zentner Kohle koſtete 910 Mark. Im Dezember koſtete ein Zentner Kohle ſchon 1500 Mark, eine Gans 3000 bis 7000 Mark. Die drei Brüder Kraus, Franziskanerpatres in Amerika, ſchickten von Zeit zu Zeit einige Dollars, die hier hunderttauſende Papiermark wert waren. Dies war eine große Hilfe.

Trotzdem die Ernte gut ausgefallen war, fehlte es an Stroh und Hafer; die Körner waren gut, aber das Stroh war dürftig.

Fünfundfünfzigſtes Kapitel.

Ruhrbeſetzung und Inflation. – Der Steuerſchrecken. 1923.

Die allgemeine Notlage und Erſchöpfung nach dem Kriege wurde noch fühlbarer durch zwei Ereigniſſe. Zunächſt beſetzten die Franzoſen und Belgier das rechte Rheinufer und den Induſtriebezirk an der Ruhr, um Deutſchland zu den übrigen unerſchwinglichen Laſten des Friedensvertrages von Verſailles zu nötigen. Die Zoll- und die übrigen Beamten wurden durch Franzoſen erſetzt, der geringſte

Widerſtand ſtreng beſtraft. Die Bevölkerung des Ruhrgebiets wurde von der übrigen Bevölkerung Deutſchlands abgeſchnitten und da ſie keine Erwebsquellen beſaß, mußte ſie vom übrigen Deutſchland ernährt werden. Am 14. Januar war der Trauerſonntag.

Deutſchland geriet durch die Beſetzung in große Kohlennot. Es war durch die Ernährung des Ruhrgebiets auf das Aeußerſte angeſpannt.

Es erſchienen öffentliche Bitten zur Unterſtützung der eingeſchloſſenen Volksgenoſſen und eine hohe Steuer wurde von den Finanzämtern eingezogen.

In Peiskretſcham wurden im Januar Unterſchriften für die konfeſſionelle Schule geſammelt. Faſt die ganze Bevölkerung ſetzte ſich geſchloſſen für dieſe ein.

Die Entwertung der Papiermark ging weiter. Ein Zentner Stroh koſtete 20000 Mark. Man rechnete aus, daß ein Strohhalm 1 Mark, eine Kaffeebohne 15 Mark koſtete. Ein Einzelner konnte einen Bau nicht mehr unternehmen, es bildeten ſich Siedlungsgenoſſenſchaften. So entſtanden auch in Peiskretſcham mehrere ſolcher Genoſſenſchaften. Das Gelände wurde von der Domäne Wilhelmshof und vom Dominium Groß Zaolſchan oder von privaten Beſitzern angekauft. Im Laufe der Zeit wurde die große Lücke zwiſchen dem Bahnhof nnd der Drama ausgefüllt. Die Lücke aber an der Drama bis zur Stadt blieb unausgefüllt.

Der Miſſionspriеſter P. Konrad aus Heiligkreuz hielt eine Miſſionsfeier ab. Die Kollekte zur Ausmalung der Kirche wurde eifrig betrieben. Ein Verbrechen wurde in der Nacht vom 18. zum 19. Juli begangen, indem Räuber das Tabernakel erbrachen und den Kelch mit der heiligen Hoſtie ſtahlen. Der Kelch (Ciborium) ſtammte etwa aus dem Jahre 1770 und war ganz von Silber. Dieſem Verbrechen folgte ein zweites, indem ein Arbeiter auf der Rückkehr aus der Stadt unweit Poſadow erſchoſſen wurde.

Ein Pfund Fleiſch koſtete 70000 Mark. Die ungeheure Teuerung machte den Ankauf von Lebensmitteln, von Kohle und Kleidung faſt unmöglich. Die Goldankaufsſtellen zahlten für ein Zwanzigmarkſtück 70000 Mark, für ein Zehnmarkſtück 35000 Mark, Ende Mai ſchon das Doppelte, dann noch mehr. Eine Poſtkarte koſtete im Auguſt 4000,

ein Brief 8000 Mark Porto. Vom 16. September ab betrug das Porto für eine Poſtkarte 100000, für einen Brief 250000 Mark. Ende September koſtete eine Zeitungsnummer 500000 Mark. Ein Dollar galt 147 Millionen. Der Wahnſinn ging weiter. Vom 20. Oktober ab koſtete das Porto für eine Poſtkarte 4 Millionen, für einen Brief 10 Millionen Mark.

Angſt und Schrecken verbreiteten die Steuerforderungen. Man rechnete nur mit Milliarden, dann mit Billionen. Es iſt widerwärtig, an dieſe wahnwitzigen Zahlen auch nur zu denken.

Am 2. September wurde das neue Kriegerdenkmal feierlich eingeweiht. Vom Rathauſe herab hielten Diviſionspfarrer Meyer aus Gleiwitz, Paſtor Weber aus Toſt und Rabbiner Dr. Ochs aus Gleiwitz die Feſtrede. Einen gewaltigen Eindruck machte die Rede des Diviſionspfarrers Meyer, der von Anbeginn an den Weltkrieg und alle Schreckniſſe desſelben an der Front erlebt hatte. Auf einem Altare hielt Erzprieſter Dr. Chrząszcz am Ringe den Feldgottesdienſt ab. Während des Gottesdienſtes, der durch nichts geſtört wurde, ſpielte die Kapelle, das Volk ſang das Lied „Hier liegt vor deiner Majeſtät.“ Nachmittags 3 Uhr fand die Feier am Denkmal ſtatt. Der Pfarrer vollzog die Weihe. Die erhebenden Geſänge, wie überhaupt die ganze Feſtfeier, wurde hauptſächlich von Chorrektor Rateiski, dem Vorſitzenden des Kriegervereins, ausgeführt. Das ſehr geſchmackvolle Denkmal umſchließt das alte Denkmal, einen Obelisk mit dem Eiſernen Kreuz. Die Flügel des Denkmals tragen je eine Tafel mit den Namen der gefallenen Helden. Schöne Gartenanlagen ziehen ſich um das Denkmal herum. Das Hauptverdienſt an dem ſchönen Denkmal hatte außer Rateiski, Bürgermeiſter Tſchauder und der Denkmalsausſchuß.

Im Oktober koſtete ein Pfund Rindfleiſch 570 Millionen, ein Pfund Speck 1 Milliarde 700 Millionen Mark. Der Klingelbeutel brachte am Feſte Allerheiligen 29 Milliarden Mark. Ungeheure Papiergeldmaſſen häuften ſich auf, vermehrt durch das Notgeld. Dieſes Elend wurde vergrößert durch das Notgeld von Beuthen, Hindenburg, Oppeln und Ratibor, das niemand annehmen wollte. Das wertloſe Papiergeld wurde in die Opferkäſten in der Vorhalle der Kirche vollgeſtopft.

Ende November kam die Erlöſung. Dollar wurde König. Es wurden kleine Papiergeldſtücke gedruckt zu 0,42 Mark = 1/10 Dollar, zu 1,05 Mark = 1/4 Dollar, zu 2,10 Mark = 1/2 Dollar und 4,20 Mark = 1 Dollar. Jetzt war feſter Boden gefunden. Es kam die Rentenmark auf, die einer Goldmark gleichgeſtellt wurde, alſo eine feſte Währung hatte. Eine Papiermilliarde galt einen Gold- oder Rentenpfennig. Eine Papierbillion eine Gold- oder Rentenmark. Die Millionenſcheine verloren ihre Bedeutung, man rechnete nur mit Milliarden und Billionen oder Rentenpfennigen und Rentenmark. Ein Glas Bier koſtete 250 Milliarden = 25 Rentenpfennige. Die Reichsbank und 140 Unternehmungen arbeiteten Tag und Nacht an den Waggonladungen entwerteter Papierſcheine. Die Inflation hat viele angeſehene und wohlhabende Bürger der Stadt bettelarm gemacht. Sehr ſchlimm waren diejenigen geſtellt, welche ſich von den hohen Zahlen betören ließen und Haus und Hof verkauft hatten. In kurzer Zeit war der Erlös ſo zuſammengeſchrumpft, daß die Betreffenden kaum imſtande waren, ſich für den Erlös eine Semmel zu kaufen. Die Zeit brachte ungeheure Umwälzungen. Alte, ſauer erworbene Beſitzungen wechſelten ihre Herren und wanderten in die Hände von Spekulationsgewinnlern und Schiebern. Alte angeſehene Familien wurden bettelarm.

Ehe das Jahr 1923 ſchied, hielt P. Schwerter, Redemptoriſt aus Gleiwitz eine dreitägige Miſſion ab, die trotz der ſchneidenden Kälte ſehr gut beſucht war.

Die Ruhrbeſetzung dauerte fort und verurſachte ungeheure Ausgaben. Das unglückliche Jahr hatte alle Erſparniſſe, das geſamte Vermögen, alle Stiftungen verſchlungen. Das nannte man Inflation oder Vollfüllung mit Papiergeld. Wer früher viel Geld erſpart hatte, weſſen Lebensalter gegen Not geſichert war, ſtand jetzt als Bettler da.

In wirtſchaftlicher Beziehung iſt das Jahr 1923 wohl das unglückſeligſte aller Zeiten.

Sechsundfünfzigstes Kapitel.

Der Segen der Rentenmark. - Reichstagswahlen. Bergschule. - Firmung.

1924.

Die Ueberschwemmung mit dem Papiergeld wurde abgebaut. Die Papierkörbe mit dem wertlosen Papiergeld traten zurück. Auch das sogenannte Notgeld wurde eingezogen. Es rang die Rentenmark sich durch. Durch ihr festes Verhältnis zum Dollar hatte sie einen gesicherten Wert.

„Von jetzt ab müssen wir alles neu anfangen", das war der Grundsatz für alle. Es begann eine neue Kapitalsbildung.

Am 14. Januar kostete ein Glas Bier 20 Rentenpfennige, ein Zentner Kohle 96 Rentenpfennige. Man fing an nach Rentenmark oder kurz nach Mark zu rechnen. Auf eine Rentenmark gingen 100 Pfennige. So lebte die alte Geldzählung nach Mark und Pfennigen wieder auf.

Nach einer längeren Vorbereitung begann am Mittwoch, den 12. März die große Mission durch die Jesuiten P. Willimsky und P. Polke. Trotz der großen Kälte, die nun mehrere Monate andauerte, war die Beteiligung überaus sehr rege. Jeden Tag fanden 4 Predigten statt, zwei deutsche und zwei polnische. Die Mission dauerte 12 Tage.

Im Mai wurde mit Baumeister Bujara und den Kirchenmalern Michaletz aus Oppeln und Nitschke aus Ziegenhals wegen Ausmalung der Kirche verhandelt. Die Kirche hatte vor 30 Jahren Malermeister Willibald Mayer ganz vortrefflich gemalt. Störend war das blaue Himmelsgewölbe; sonst war die Malerei noch sehr gut erhalten. Gleichwohl verlangten die Parochianen, die anderwärts neu gemalte und prächtige Kirchen gesehen hatten, eine neue Ausmalung. Es wurde daher immerfort die Kollekte zur Ausmalung der Kirche abgehalten. Baumeister Bujara stellte das Gerüst umsonst auf und war stets ein großer Wohltäter des Werkes. Am Freitag, den 8. Juli begann die Arbeit und ging rasch vorwärts. Der Gottesdienst an den Wochentagen und an mehreren Sonntagen wurde in der Stanislauskirche abgehalten.

Am 4. Mai fanden die Reichstagswahlen ſtatt. Die Beteiligung war ſehr rege. Es wurden 2288 Stimmen abgegeben, darunter 1122 für das Zentrum und 325 Stimmen für die Deutſchnationalen. Zu gleicher Zeit wurden die Kommunalwahlen vorgenommen. Hierbei erhielt das Zentrum 896, die Wirtſchaftspartei 795 Stimmen. Auffällig war die Zunahme der Kommuniſten und die Abnahme der Polen.

Am 1. April änderte der „Oberſchleſiſche Volksfreund" (Peiskretſchamer Stadtblatt) ſeine Erſcheinungsweiſe. Aus dem ſeit Jahren zweimal die Woche erſcheinenden Lokalblatte wurde nunmehr eine Tageszeitung. Landwirtſchaftliche, unterhaltende und illuſtrierte Beilagen wurden dem täglich erſcheinenden Blatte als Ergänzung beigefügt.

Am 13. Mai kam der langerſehnte Kaplan Kutz aus Stralſund in Pommern. Er übernahm ſogleich die Leitung der Vereine.

Am 12. Auguſt wurde die Oberſchleſiſche Bergſchule von Tarnowitz nach hierher verlegt. Generaldirektor Stähler hatte zu dieſem Zwecke das frühere Lehrerſeminar erworben. Da die alte Bergſtadt Tarnowitz durch den Genfer Spruch zu Polen geſchlagen worden war, ſo war für die deutſche Bergſchule kein Bleiben mehr in Tarnowitz. Die beſtändigen Reibereien und Drangſalierungen führten ſchließlich zu der Verlegung der Schule nach Peiskretſcham.

Am 21. September fanden wieder Wahlen ſtatt. Die Beteiligung war ſchwach. Das Volk war wahlmüde geworden.

Nach längerer Vorbereitung wurde durch Weihbiſchof Dr. Valentin Wojcech die Firmung abgehalten. Die Malerei in der Kirche war ſchon ſoweit gediehen, daß dieſelbe in herrlichſtem Schmucke erſtrahlte. Mit der Malerei war zugleich die elektriſche Lichtanlage verbunden. Am Sonnabend, den 11. Oktober traf gegen Abend von Oppeln kommend der Biſchof ein. An der Ehrenpforte erſchienen Landrat Harbig und Bürgermeiſter Tſchauder, die ſamt dem Pfarrer den hohen Gaſt herzlich begrüßten. Am Sonntag, den 12. Oktober fand bei ſchönſtem Wetter die Firmung um die Pfarrkirche ſtatt. Aus Peiskretſcham wurden 1164, aus Groß Patſchin 578 Perſonen gefirmt. Der Biſchof fuhr alsdann nach Tworog.

Nach der Firmung wurde die Malerei fortgesetzt und so ziemlich zum Abschluß gebracht. Auch die Orgel wurde hergestellt.

Bei Gelegenheit der Ausmalung wurden auch viele Reparaturen an den kirchlichen Gebäuden vorgenommen, besonders im Innern der Pfarrkirche, wo der Putz an vielen Stellen sich losgelöst hatte. Zur Deckung der großen Ausgaben begann vom 1. April 1924 ab die Kirchensteuer. Durch die Inflation hatte die Kirchenkasse große Verluste erlitten. Auch das hiesige Waisenhaus hat alle Einnahmen aus Kapitalien verloren.

Siebenundfünfzigstes Kapitel.

Die Kolende. - Reichspräsidentenwahl. Abbau bei der Eisenbahn und anderen Betrieben. 1925.

Bei manchen Leuten ist die Kolende, das ist der Neujahrsumgang des Pfarrers, beliebt, bei manchen unbeliebt. Da aber viele Parochianen die Kolende gewünscht hatten, wurde sie schließlich überall abgehalten. Die Einnahmen wurden nach Abzug der Unkosten für die Armen und zu einer Armenstiftung verwendet. Die Zinsen der Armenstiftung erhielt die Vinzenzkonferenz.

Die Ausmalung der Kirche wurde am 30. Januar durch die Maler Michaletz und Nitschke und Chudalla von hier beendet. Die Malerei fand allgemeinen Beifall.

Die ganze Ausmalung, die innere Abputz- und Maurerarbeit in der Kirche sowie die elektrische Anlage wurden ohne den geringsten Unfall beendet. Die Kosten betrugen über 15 000 Mark, die durch Tellerkollekten, einzelne milde Gaben und die Kirchensteuer gedeckt wurden.

Am 31. Januar feierte der katholische Lehrerverein, dessen Vorsitz Konrektor Kuhna führte, das 25jährige Jubiläum. Ende Februar wurde durch Dr. Türk der Volksverein für das katholische Deutschland eingeführt.

Am 6. März erglänzte beim Kreuzweg zum ersten Male das elektrische Licht. Besonders wirkungsvoll sind die beiden Sonnen am Gewölbe.

Wahlen fanden häufig statt. So war am 15. März die Kirchenvorstandswahl. Die Beteiligung war ziemlich lebhaft. Am 29. März war die Reichstagswahl.

Die elektrische Beleuchtung wurde in der ganzen Stadt durchgeführt.

Am 26. April war die Wahl des Reichspräsidenten. Hindenburg wurde bei der zweiten Wahl Reichspräsident.

Am Wahltage, am Sonntag, den 26. April kurz vor Mitternacht fing die hölzerne, im Jahre 1816 erbaute Pfarrscheune in einem Augenblick zu brennen an. Dieselbe war offenbar an mehreren Stellen zugleich angezündet worden. Die Funken flogen bis auf den Ring und darüber hinaus. Es verbrannten mehrere Geräte und Vorräte. Die Brandstifter sind nicht entdeckt worden.

Die alte Scheune war mit 3600 Mark versichert. Es mußte nun, da die Erntezeit herannahte, eine neue Scheune gebaut werden. Den Bau führte Bauunternehmer Bujara für 8000 Mark aus.

Am 5. Juni war das Ende der unseligen Billionenwirtschaft. Eine Billion war gleich 1 Mark. Die Billionenscheine wurden eingezogen.

Das Wetter war kühl und regnerisch.

Es starb Ofensetzmeister Skoruppa, ein bei allen beliebter Mann. Um die Feuerwehr hatte er sich große Verdienste erworben und wurde kurz vor seinem Tode zum Oberbrandmeister ernannt. Auch den städtischen Körperschaften sowie dem evangelischen Gemeindekirchenrat gehörte er durch viele Jahre an.

Eine Abordnung des Gesellenvereins und des Jugendvereins zog nach St. Annaberg, wo der Kardinal Bertram eine Heerschau über die katholischen Vereine abhielt.

Die Eisenbahner beschafften für die Pfarrkirche den großen prachtvollen Kronleuchter, Monteur Olawski brachte denselben an. Die Arme des Kronleuchters sind für elektrische Lichter eingerichtet.

Die fürchterlichen Regengüſſe dauerten an. Es war ſchwer, das Getreide zu bergen. Faſt kein einziger Tag war bis zum 22. Auguſt ſchön. Gleichwohl war die Heu- und Getreideernte keineswegs ſchlecht.

Der Abbau der jungen Leute bei der Eiſenbahn und in anderen Betrieben dauerte an. Die Abgebauten waren gezwungen, zu betteln. Noch nie ſind ſolche Scharen von Bettlern geſehen worden.

Mit verſchiedener Hilfe wurden Siedelungshäuſer gebaut, ſo die Bobreker und die Peiskretſchamer Siedlung. Die Leute klagten über hohe Steuern und Anforderungen des Finanzamtes. Doch iſt in letzter Hinſicht eine Milderung eingetreten.

Achtundfünfzigſtes Kapitel.

Das Jahr 1926.

Die Regenperiode des vorigen Jahres ſetzte ſich in dem gegenwärtigen Jahre fort. Große Ueberſchwemmungen am Rhein waren ein ſchlimmes Vorzeichen für noch größere Ueberſchwemmungen im Sommer.

Die hieſige Bergſchule erhielt einen empfindlichen Verluſt. Im Februar ſtarb plötzlich der überaus beliebte Bergſchuldirektor Fromm im beſten Mannesalter. Ein ſelten langer Trauerzug bewegte ſich von der Bergſchule zum evangeliſchen Friedhof. Bergknappen und Bergbefliſſene in ihren maleriſchen Uniformen bildeten ein ergreifendes Bild. Den zweiten Schlag erlitt die Bergſchule im Monat Auguſt durch das Ableben des Bergſchullehrers Diplomingenieur Kremſer. Der Verſtorbene war Kriegsverletzter und erlag nachträglich den ſchweren Verletzungen des Weltkrieges. Das Begräbnis war gleichfalls groß.

Als Nachfolger für den verſtorbenen Bergſchuldirektor Fromm kam vom 1. Auguſt ab Bergrat von Oheimb aus Myslowitz nach Peiskretſcham.

Der Tod hielt überhaupt eine reiche Ernte. Am 4. März wurde unter großer Beteiligung aller Stände Lehrer und Chorrektor Rateiski beerdigt. Obwohl vorher ſchon

kränkelnd, arbeitete er unverdroſſen in der Schule und auf dem Kirchenchor bis zum letzten Augenblick. Von einer Beſorgung kam er nachmittags nach Hauſe und wurde plötzlich vom Schlage gerührt. Er verlor ſogleich das Bewußtſein, das er nicht mehr wiedererlangte. Das großartige Begräbnis, bei welchem der Pfarrer von der Kanzel die Grabrede hielt, legte ein Zeugnis ab von der Bedeutung und Beliebtheit dieſes Mannes.

Am Montag, den 15. März ſtarb im 75. Lebensjahre Poſtſekretär Thomas. Der Verſtorbene hatte durch 22 Jahre das hieſige Poſtamt in vorbildlicher Pflichttreue geleitet. Im Jahre 1902 wählten ihn die Bürger zum Beigeordneten. Dieſes Amt verſah er einige Jahre und legte es ſpäter wegen dienſtlicher Ueberlaſtung nieder. Unter großer Anteilnahme fand die Beerdigung ſtatt.

Für die Zeppelin-Eckener-Spende wurde ein Ortsausſchuß gebildet und bei der Girokaſſe ein Konto errichtet. Die Stadt zeichnete 100 Mark.

Am Sonntag, den 23. März fand am Ringe eine würdige Feier der fünften Wiederkehr des Abſtimmungstages ſtatt. Tierarzt Dr. Weinkopff hielt vom Balkon des Rathauſes die Feſtrede. An die Regierung in Berlin wurde ein Treugelöbnis geſandt.

Den Reigen der Feſte eröffnete das 60jährige Jubiläum des Katholiſchen Geſellenvereins. Am Sonnabend, den 5. Juni abends war die Begrüßung der auswärtigen Gäſte. Sonntag, den 6. Juni fand ein Feſtgottesdienſt ſtatt. Gaupräſes Rathaj hielt die Feſtrede, darauf weihte der Pfarrer die Fahne. Nachmittags waren Anſprachen auf dem Ringe. Der berühmte Redner P. Eymael aus Heiligkreuz ſprach vom Balkon des Rathauſes herab eindringliche Worte der Ermahnung an die Kolpingsſöhne. Darauf ſetzte ein großer Umzug mit den Feſtwagen der einzelnen Handwerker durch die Stadt ein. Zum Schluß war Konzert in Meyers Garten. Aufrichtig war die Freude, daß der Kardinal den Ortspfarrer zum Geiſtlichen Rat ernannt hatte. Ebenſo groß war die Freude, daß Oberpräſident Dr. Proske, Landeshauptmann Piontek, Kanonikus Ulitzka, Landrat Harbig und hohe Beamte das Feſt im Laufe des Nachmittags mit ihrer Gegenwart beehrten. Namentlich Landrat Harbig nimmt am Schickſal der Stadt allzeit

hervorragenden Anteil. Am Montag beging der Verein einen Trauergottesdienst, daran schloß sich ein Ausflug nach dem Wasserwerk Zawada an.

Das beständige Regenwetter machte vor den Festen Halt. Genau so schönes Wetter hatte die Fleischerinnung, welche am Sonntag, den 18. Juli das Fest des 350 jährigen Bestehens der Fleischerinnung feierte. Die Innung verband mit dem Feste die Weihe der neuen Fahne. Imposant war der Umzug.

Am Sonntag, den 20. Juni wurde der Volksentscheid über die Enteignung der Fürsten durchgeführt. In Peiskretscham stimmten nur etwa 21 % der Wahlberechtigten ab. Die übrigen Wähler erklärten sich durch Fernbleiben von der Wahl gegen die Fürstenenteignung. Im Reiche stimmten von über 39 Millionen Wählern nur 14 Millionen für die Enteignung der Fürsten. Damit war die vorgeschriebene Stimmenzahl nicht erreicht und der Vorschlag der Linksparteien abgelehnt.

Fast alle Sonntage bis in den Monat September hinein waren mit Festen und Fahnenweihen ausgefüllt. Der Weichenstellerverein feierte als dritter Verein sein Sommerfest mit Fahnenweihe, ihm folgten die Fahrbeamten. Merkwürdig war, daß die Sonntage meistens regenfrei waren, während die Wochentage bis Ende August hinein in Regen und Wasser erschienen. Ungeheure Regengüsse, Wolkenbrüche sind in den Monaten Juni, Juli und August herabgestürzt. Die Niederungen, besonders an der Oder, waren überflutet. Die Ernte wurde in einzelnen Gebieten vernichtet.

Auch über Peiskretscham gingen viel Regenmassen hernieder. Die Landwirte hatten ihre Not, die Ernte zu bergen. Und doch war die Ernte im allgemeinen nicht schlecht.

Neunundfünfzigstes Kapitel.

Kommunaler Rückblick und Ausblick.

Von

Prorektor Tschauder.

Wir sind am Ende der Geschichte von Peiskretscham angelangt. Prorektor Tschauder, Vater des jetzigen Bürgermeisters, früher am hiesigen Seminar und zuletzt am Seminar zu Rosenberg tätig, weithin bekannt durch seine Lehrbücher und schriftstellerische Tätigkeit, hatte die Freundlichkeit, einen kommunalen Rückblick und Ausblick in die Geschichte von Peiskretscham einzureihen, den wir, der Hauptsache nach, hier wiedergeben.

Es kommen hierbei folgende Abschnitte in Betracht: Die Kommunalverwaltung, die Bewohner, Verlust des Seminars, Bergschule, Höhere Knaben- und Mädchenschule, Volksschule, Berufsschule, Amtsgericht, Eisenbahn, Post.

a) Die Kommunalverwaltung.

Als am 15. Juli 1920 der kommissarische Bürgermeister Dr. Osten nach 14tägigem Hiersein sein Amt niederlegte, war Peiskretscham innerhalb anderhalb Jahren bereits zum vierten Male ohne Oberhaupt. Da stellte der Magistrat im Einverständnis mit den Stadtverordneten bei der Regierung in Oppeln den Antrag, zur vertretungsweisen Fortführung der Bürgermeistergeschäfte den dortigen Regierungssupernumerar Franz Tschauder hierher zu entsenden.

Der kommissarische Bürgermeister Franz Tschauder übernahm die Dienstgeschäfte am 20. August 1920. Sein Amtseifer und sein freundliches Entgegenkommen gefielen sogleich.

Für die auswärtigen Stimmgäste zu der auf den 20. März 1921, den Palmsonntag, angesetzten Volksabstimmung über die Staatszugehörigkeit Oberschlesiens wurden seitens des Verbandes heimattreuer Oberschlesier festliche Veranstaltungen geplant. Sie sollten am 13. März vormittags 11 Uhr mit einem Konzert auf dem Ringe beginnen. Das Programm wurde zur weiteren Veranlassung dem Bürgermeister übergeben, der es pflichtgemäß und ungesäumt dem

Kreiskontrolleur zur Genehmigung weiterreichte. Erſt kurz vor dem feſtgeſetzten Beginn des Konzerts erhielt er die telegraphiſche Nachricht, daß jede Ausführung des Programms zu unterbleiben habe. Hiervon ſetzte er ſofort den Leiter der Veranſtaltung mündlich und ſchriftlich in Kenntnis. Während man ſich auf dem Ringe verſammelte, kam eine Anzahl polniſch geſinnter Bürger in das Rathaus, und zwei von ihnen forderten im Zimmer des Bürgermeiſters das ſofortige Einſchreiten gegen die Veranſtaltung. Er begab ſich auf den Ring, beſtieg einen mitgebrachten Stuhl und gebot die Einſtellung des eben begonnenen Konzertes. Dem Kreiskontrolleur und dem mit der Unterſuchung der Angelegenheit beauftragten Oberſten Niel erſtattete er ſofort Bericht über den Vorgang. Auch von der polniſchen Seite erhielt die Interalliierte Kommiſſion von der Angelegenheit Kenntnis, und zwar in einer aufbauſchenden, die deutſche Seite belaſtenden Weiſe. Tſchauder ſelbſt iſt über die gegen ihn erhobenen Anſchuldigungen nie vernommen worden. Am 18. März 1921 erhielt er von der Abteilung des Innern der Interalliierten Regierungs- und Abſtimmungskommiſſion in Oppeln ein in franzöſiſcher Sprache gehaltenes Schriftſtück folgenden Inhalts:

„Auf Grund der Verordnung vom 8. Januar 1921 betreffend die Polizeigewalt des Direktors der Abteilung des Innern und der Kreiskontrolleure, ſowie auf Grund der Verordnung vom 3. März betreffend die zur Sicherung der öffentlichen Ordnung während der Volksabſtimmungsperiode beſtimmten Maßnahmen, wird in Anbetracht, daß der ſtellvertretende Bürgermeiſter Tſchauder am 13. März 1921 die Organiſation eines Konzerts und einer Kundgebung auf der öffentlichen Straße und vor dem Rathauſe der Stadt geſtattet hat, wodurch die Vorſchriften der unter dem 3. März 1921 gegebenen Verordnung der Interalliierten Regierungs- und Abſtimmungskommiſſion gebrochen wurden, hiermit beſchloſſen:

Artikel 1: Der ſtellvertretende Bürgermeiſter Tſchauder in Peiskretſcham wird ſeines Amtes enthoben.

Artikel 2: Der Kontrolleur des Kreiſes Toſt-Gleiwitz wird mit der Ausführung dieſes Beſchluſſes beauftragt.

Oppeln, den 17. März 1921.

Der Präfekt.

Direktor der Abteilung des Innern.

(Siegel) gez. Anjubault.

Schon am nächſten Tage fuhren Mitglieder des Magiſtrats und Stadtverordnete nach Oppeln zum Präfekten, der auf ihre Darſtellung der Tatſachen die Wiedereinſetzung in Ausſicht ſtellte, falls der Kreiskontrolleur ſie befürworte. Bei dieſem und beim Präſidenten der Interalliierten Kommiſſion wurden ſie an demſelben Tage ſchriftlich vorſtellig, proteſtierten gegen das Vorgehen gegen den Bürgermeiſter im Intereſſe der Stadt und forderten die Wiedereinſetzung.

Alle dieſe Bemühungen hatten einen Erfolg noch nicht herbeigeführt, als am 3. Mai 1921 der Maiputſch ausbrach. Sie konnten erſt wieder aufgenommen werden, nachdem die Inſurgenten unſere Stadt geräumt hatten und die Stadtverwaltung wieder in die Gewalt des Magiſtrats und der Stadtverordneten gelangt war. Schon am 11. Juli beantragten ſie erneut beim Kreiskontrolleur die Rücknahme des Amtsausübungsverbots.

Am 30. Auguſt fand in Gegenwart des der Interalliierten Kommiſſion angehörigen engliſchen Majors Waats in gemeinſchaftlicher Sitzung von Magiſtrat und Stadtverordneten eine Verhandlung über dieſelbe Frage ſtatt. Nach eingehender Erörterung des Sachverhalts erklärte die Verſammlung einſtimmig, daß die Rückberufung des kommiſſariſchen Bürgermeiſters ihr und der Bürgerſchaft übereinſtimmender Wille iſt. Am 21. September legte der Stadtverordnetenvorſteher Manderla den beiden Körperſchaften eine Eingabe vor, in welcher die endliche Uebergabe der magiſtratualen Geſchäfte an den Mann des allgemeinen Vertrauens, den fachkundigen und wohl eingearbeiteten kommiſſariſchen Bürgermeiſter Tſchauder, als Notwendigkeit bezeichnet wurde.

Das kräftige Manneswort führte endlich zum Ziele. Am 30. September ging durch den Kreiskontrolleur ein in franzöſiſcher Sprache abgefaßtes Schreiben der Abteilung des Innern der Interalliierten Regierungs- und Abſtimmungskommiſſion ein, das die Wiedereinſetzung des ſtellvertretenden Bürgermeiſters Tſchauder in ſein Amt mit Wirkung vom 3. Oktober ausſprach.

Im Februar 1922 erfolgte die einſtimmige Wahl des ſtellvertretenden Bürgermeiſters Franz Tſchauder. Die feierliche Einführung nach der ſtaatlichen Beſtätigung nahm

in Gegenwart des Magiſtrats und der Stadtverordneten-verſammlung Landrat von Stumpfeld am 30. Juni vor.

Die Peiskretſchamer Ratmänner wurden 1920 amtlich in Ratsherren umgenannt. Dieſe Bezeichnung gebührte ihnen bereits ſeit Jahren, da die hierfür von der Städte-ordnung vorgeſchriebene Mindeſtzahl von 5000 Einwohnern ſchon bei der allgemeinen Volkszählung vom 1. Dezember 1920 erreicht war.

Die Zahl der Stadtverordneten wurde 1924 infolge der Neuwahl von 24 auf 17 verringert. Das Wahlgeſetz ſieht nämlich in Städten unter 15000 Seelen eine Mindeſt-zahl von 11 Stadtvätern, zuzüglich eines weiteren für jedes angefangene Tauſend der Bevölkerung, vor.

Kämmerer Rudolf Stribrny zog ſich am 1. April 1924 in den Ruheſtand zurück; Steuerſekretär Karl Scholz wurde ſein Nachfolger. Oberſtadtſekretär Alois Janetzky ſtarb am 5. März 1923; an ſeine Stelle trat Stadtſekretär Joſeph Zakrzewsky. Am 1. Januar 1925 wurde der Kämmereikaſſe eine Girokaſſe angegliedert. Das Bedürfnis nach einem beſonderen Beamten für die vereinigte Kaſſe führte am 1. Oktober 1926 zur Schaffung der Stelle eines Girokaſſenſekretärs, die vom genannten Zeitpunkt ab Bankbeamter Franz Twirdy aus Groß Strehlitz probe-weiſe übernahm.

Am 1. Juli 1923 ging die Polizeiverwaltung größten-teils von der Stadt auf den Staat über. Der Stadt verblieb nur die Bau-, Geſundheits-, Feuer-, Gewerbe- und Markt-polizei. Die Hoffnung, daß die Kämmereikaſſe durch dieſe Aenderung fühlbar entlaſtet werden würde, hat ſich nicht erfüllt. Die Schutzpolizei iſt 29 Köpfe ſtark. An ihrer Spitze ſteht zur Zeit Polizeihauptmann Walochny. Die erforderlichen Amtsräume wurden der Schutzpolizei vor-läufig im Rathauſe mietweiſe überlaſſen. Die Erwerbung eines eignen Dienſtgebäudes iſt z. Zt. im Gange. Für acht Beamte iſt an der Bahnhofſtraße eine Siedelung von vier Häuſern und ebenſo vielen Wirtſchaftsgebäuden errichtet worden.

Oberwachtmeiſter Florian Widuch wurde anläßlich der Umgeſtaltung der Polizei zum Magiſtrats- und Polizei-ſekretär befördert. Von den drei bisherigen ſtädtiſchen Wachtmeiſtern trat einer als Polizei-Betriebsaſſiſtent in den Staatsdienſt über.



Peiskretſcham OS. – Städt. Krankenhaus mit Feuerwehrdepot.

Die Kommune besitzt innerhalb der Stadt folgende Grundstücke:

1. Das Rathaus
2. Die Volksschule
3. Die Höhere Knaben- und Mädchenschule
4. Das Krankenhaus
5. Das Feuerwehrdepot
6. Die Gasanstalt
7. Die Postautohalle
8. Ein Mietshaus an der Tosterstraße
9. Ein Mietshaus an der Kirchhofstraße
10. Die Vierhäuser-Siedelung an der Gleiwitzer Straße
11. Eine Scheune an der Brynneker Chaussee
12. Einen Bauplatz für eine zweite Volksschule
13. Einen Bauplatz am Krankenhause.

Pachtweise hat die Stadt einen Spielplatz an der Brynneker Chaussee und einen 1 ha großen Sportplatz an der ehemaligen Domäne Wilhelmshof inne.

Der Besitz an Grund und Boden innerhalb der Feldmark beträgt nur noch 34,86 ha Aecker, Wiesen, Unland und Gehölz.

Im Krankenhause wurde nach Antrag des Arztes Dr. Hagner 1921 die freie Aerztewahl seitens der Kranken eingeführt. Der davor liegende Bauplatz der Stadt stellt für den Bedarfsfall eine Erweiterung der Anstalt auch in bedeutender Größe sicher. Bei seiner vorzüglichen Lage ist er aber auch eine schätzenswerte Reserve für einen etwaigen behördlichen Bau. In der Gasanstalt wurde 1922 eine Modernisierung der technischen Anlage vorgenommen und 1924 eine Fuhrwerkswage eingebaut. Der Gasverbrauch sank trotz der Einbeziehung der Neusiedlungen ins Gasrohrnetz seit 1925 infolge der Einführung der elektrischen Beleuchtung und Kraft auf die Hälfte. Die Elektrizitätsanlage ist heute Eigentum und Betrieb der Schlesischen Elektrizitäts- und Gas-Aktiengesellschaft O. E. W. Gleiwitz. Die zwei Mietshäuser in der Altstadt sind vom Magistrat auf dem Grundstück des ehemaligen Hospitals 1925 errichtet worden und haben die Zufahrt zum gemeinsamen Hof von einem neu angelegten Verbindungsweg neben dem Hügel der Stanislauskirche. Sie enthalten 7 und 7 = 14 Wohnungen. Die Vierhäuser-

siedlung wurde 1925 durch die Schlesische Landsiedlung erbaut und um 94000 Reichsmark von der Stadt erworben. Sie bieten in jedem Hause vier Wohnungen dar.

Angesichts der für den 30. Juni 1927 angekündigten Aufteilung der ehemaligen Domäne Wilhelmshof wird es eine folgenschwere Aufgabe der Stadtverwaltung sein, sich an der Gleiwitzer Chaussee und an der Bahn den Grund und Boden zu sichern, den es für seine weitere Entwicklung (Zusammenwachsen von Altstadt und Neustadt) und zur Lösung noch ausstehender Aufgaben (Schlachthaus, Promenade) selbst oder für Unternehmungslustige (Siedelungen, Fabriken) und zu Staatszwecken nötig hat. In der Schwebe befindet sich seit Jahren die vom Magistrat beantragte Eingemeindung des 151 ha großen Gutsbezirks Groß Zaolschan, die bereits vom Bezirksausschuß beschlossen ist.

b) Die Bewohner.

1888 zählte Peiskretscham erst 3878 Einwohner. Peiskretscham war ein stilles Ackerstädtchen mit Lehrerseminar und hundert Schuhmachern, und sein verspätet gekommener Bahnhof genoß eine ruhige Jugendzeit. Erst die Anlage des Verschiebebahnhofs leitete eine neue Periode des Fortschritts ein und machte Peiskretscham rasch zu einer Eisenbahnerstadt. Bei der letzten Zählung vor dem Weltkriege (1910) wies es bereits 5331 Seelen nach (Gleiwitz 54000). Es standen schon die bahnfiskalischen Zwölffamilienhäuser entlang der Bahnlinie und bei Pfarrlich Zaolschan. Die Sandbahn brachte neuen Zuwachs an Gebäuden und Bewohnern. Nach Wohnungen war starke Nachfrage. Als bei den Putschen und nach der Genfer Grenzfestsetzung Tausende von Deutschen Ostoberschlesien verlassen mußten und besonders in dem deutsch gebliebenen Grenzstreifen Unterkunft suchten, war die Wohnungsnot da. Sie machte sich in Peiskretscham besonders fühlbar, da nach dem Kriege die Stellen der Eisenbahner ansehnlich vermehrt wurden. Zur Bekämpfung der Wohnungsnot ging Eisenbahn- und Schutzpolizei-Verwaltung mit Eifer an das Siedelungswerk. Für Bergleute und Hüttenarbeiter, in deren Arbeitsgemeinde es an bausicherem Gelände fehlte, wurden in dem leicht erreichbaren Peiskretscham Häuser in Bahnnähe errichtet. Auch Siedelungs-Genossenschaften

Wohnungsbedürftiger bildeten sich und strebten auf dem Wege gemeinsamer Selbsthilfe zum Ziel. Seitens der kommunalen und staatlichen Behörden wurden alle Unternehmungen in entgegenkommender Weise gefördert, insbesondere werden aus öffentlichen Mitteln Bauhilfen gewährt. Auf dem Gelände zwischen Bahnhof und Stadt entstanden Reihen schmucker Siedlungshäuser mit wohlgepflegten Gärtchen. Die Volkszählung am 16. Juni 1925 ergab in Peiskretscham eine Wohnbevölkerung von 6284 (gegenüber 81 552 bei dem an die Spitze der oberschlesischen Städte gerückten Gleiwitz).

Auf die einzelnen Stadtviertel verteilte sich die Einwohnerschaft in folgender Weise:

a) Altstadt (die Mitte: Ring, Toster Straße, Altmarkt, Altmarktstraße, Werkstraße, Kirchhofstraße, innere Bahnhofstraße, Synagogenstraße, Niederwallstraße, Seminarstraße, Tarnowitzerstraße, Oberwallstraße, Kirchstraße, Neumarkt 2475

b) Tarnowitzer Vorstadt (Nordosten) . . . 470

c) Ujester Vorstadt (Nordwesten) 561

d) Städtisch Zaolschan (Südosten) 188

e) Bahnhofsviertel (Südwesten: Aeußere Bahnhofstraße, An den Wiesen, Groß Zaolschaner Anteil, Eisenbahnstraße, Am Bahnhof, Sandbahn, Gleiwitzer Straße, Peiskretschamer Siedlung, Bobreker Siedlung, Bergmanns Siedlung 2642

ortsanwesend 6336

Hiervon kommen auf die Neusiedelungen erst 402 Personen in 54 bewohnten Häusern mit 82 Haushaltungen. Die Verschiebung des Uebergewichts der Volkszahl von der rechten Flußseite auf die linke dürfte in absehbarer Zeit Tatsache werden.

Die Zahl der Wohnhäuser betrug in der gesamten Stadt 533 (1910 nur 450), von denen 8 (8) unbewohnt waren. Durchschnittlich kamen auf ein bewohntes Haus 11,6 (12,1) Personen. Haushaltungen bestanden 1400 (1131), nämlich 1269 (997 Familienhaushaltungen, 129 (132) Einzelhaushaltungen und zwei Anstalten. Zu einer Haushaltung gehörten im Durchschnitt 4,5 (4,2) Menschen. Die Ein-

wohnerschaft ist zusammengedrängt worden; dem einzelnen steht jetzt weniger Wohnraum zur Verfügung als vor 15 Jahren.

Standesamtlich wurden registriert:

1924: 189 Geburten, 111 Todesfälle, 42 Eheschließungen,
1925: 212 „ 85 „ 46 „

Auf 1000 Seelen entfallen demnach im letzten Ermittelungsjahr 34 Geburten, 14 Todesfälle, 7 Eheschließungen. Im Gebiete des Deutschen Reiches sind 21, 13 und 8 die einschlägigen Ziffern. Schon die hohe Geburtenzahl, die auch diejenige Oberschlesiens übertrifft, verspricht Peiskretscham ein starkes Steigen der Bevölkerung.

Am 16. Juni 1925 wies Peiskretscham unter seinen 6336 ortsanwesenden Bewohnern 5746 (1910: 4876) Katholiken nach. Sie machten demnach 907 pro Tausend der gesamten Einwohnerschaft aus. 1888 betrug die Zahl der Konfessionsangehörigen erst 3870. Sie hat sich in 37 Jahren also um 48 Prozent vermehrt. Von den 334 eingepfarrten Auswärtigen entfielen auf das Dorf Klein Patschin 245 Seelen, auf den Gutsbezirk gleichen Namens 60, auf den Gutsbezirk Groß Zaolschan 29. Die gesamte Parochie zählte mithin 6080 Angehörige, von welchen auf die Stadt 945 pro Tausend kamen, auf das Land 55. Nach der Personenstandsaufnahme vom 10. Oktober 1926 ist die Bevölkerungszahl von Peiskretscham auf 6613 gestiegen. (6006 Katholiken, 514 Protestanten und 93 Juden.)

Infolge der Zunahme der Parochianen und der Auflösung des Seminars, zu dessen Lehrerkollegium stets ein katholischer Geistlicher gehört hatte, wurde am 13. Mai 1924 in die seit 50 Jahren unbesetzte Kaplanstelle ein zweiter Seelsorger berufen.

Pfarrer Dr. Johannes Chrzaszcz, Ehrenbürger von Peiskretscham wurde zum Erzpriester erhoben und durch die Ernennung zum Geistl. Rat geehrt. Als Forscher und Schriftsteller auf dem Gebiete der oberschlesischen Geschichte und der Diözesangeschichte, insonderheit durch die Herausgabe der historischen Zeitschrift „Oberschlesische Heimat", die Abfassung einer ganzen Anzahl oberschlesischer Stadtchroniken und einer Kirchengeschichte Schlesiens, hat er sich weit über die Provinz und Diözese hinaus einen Namen gemacht.

Evangelischen Glaubens waren am 16. Juni 1925 488 (1910: 335) Einwohner Peiskretschams, also 77 pro

Tausend der Gesamtbevölkerung. Die Zahl hat sich seit 1888 außerordentlich rasch gehoben. Damals betrug sie erst 60; sie hat sich in den seither verflossenen 37 Jahren demnach verachtfacht. Es gibt in Oberschlesien keine zweite Stadt, in welcher die Evangelischen eine solche Ueberlegenheit in der Zunahme aufzuweisen vermöchten. Sie beruht auf Zuzug von Angehörigen der Eisenbahn infolge der Entwickelung des Bahnhofes.

Seelsorger der evangelischen Parochie Tost-Peiskretscham ist nach dem Weggang des Pastors Hoffmann nach Hindenburg (1913) Pastor Ernst Weber geworden. Die Evangelischen haben in Peiskretscham nach der Erbauung des Amtsgerichts 1914 das der Kommune gehörige Gefängnisgrundstück für 12000 Mark gekauft und selbiges zum Gemeindehaus mit Versammlungssaal und Organistenwohnung umgebaut. Organist ward nach der Versetzung des Lehrers Kohlmann nach Tost zunächst Lehrer Kleingärtner und jetzt ist es Lehrer Egon Münch. Er gehört, wie die beiden genannten Vorgänger, dem Lehrerkollegium der katholischen Volksschule an und erteilt an ihr den Religionsunterricht der evangelischen Schüler.

Das Emanzipationsedikt Friedrich Wilhelm III. gab 1812 den Juden die Rechte preußischer Staatsbürger. Seither nahm ihre Zahl in Peiskretscham, wohin die günstigen Erwerbsquellen lockten, stark zu. 1845 umfaßte ihre Religionsgemeinschaft 260 Mitglieder oder 77 pro Tausend der gesamten Einwohnerschaft. Ihre Zahl betrug damals ein mehrfaches jener der Evangelischen. Sie hielt sich in ziemlich gleicher Höhe bis 1888. Seither sinkt sie anhaltend. Die Verminderung wird durch die Abwanderung nach den Großstädten Gleiwitz, Beuthen und besonders Breslau verursacht. Eine jüdische Privatschule bestand bis 1871.

1910 sind noch 120 Personen mosaischen Glaubens gezählt worden, 1925 nur 102 oder 16 pro Tausend der Bevölkerung. Repräsentant der Synagogengemeinde ist Kaufmann Salo Orgler. Er ist Ehrenbürger der Stadt.

Unter den Erwerbsquellen der Stadt Peiskretscham hat seit jeher die Landwirtschaft eine wichtige Rolle gespielt. Im vorigen Jahrhundert war es durch die Bezeichnung „Ackerstädtchen" treffend charakterisiert. Am 16. Juni 1925 wurden 323 Landwirtschaftsbogen ausgefüllt, für eine Stadt eine recht bedeutende Zahl. Sie ist in der beträchtlichen

Ausdehnung der Feldmark und deren Waldlosigkeit begründet. Durch Eingemeindung von Aeckern des Gutes Groß Zaolschan ist sie in unserem Jahrhundert noch gewachsen und mißt gegenwärtig 1805 ha. Von der bewirtschafteten Bodenfläche waren zur Ernte 1926 88 mit Weizen bestanden, 412 mit Roggen, 75 mit Gerste, 300 mit Hafer, 340 mit Kartoffeln, 43 mit Futterrüben, 228 mit Wiesenwachs. Der Viehbestand betrug am 1. Dezember 1925 in den 599 viehhaltenden Haushaltungen 293 Pferde, 566 Häupter Rindvieh, 554 Schweine, 441 Ziegen, 345 Kaninchen, 4406 Federvieh. Er hat sich nach dem starken Rückgange der Kriegszeit wieder auf die alte Höhe gehoben.

Der größte Landwirtschaftsbetrieb ist Wilhelmshof. 1906 erwarb ihn der Staat und gab ihn dem bisherigen Besitzer Gerlach als Domäne in 18jährige Pacht, indem er die Fläche durch Zukauf der 26 ha städtischer Kuniofkafelder und bürgerlicher Aecker auf 196 ha brachte. Davon sind 163 ha Ackerland, 24 Wiesen, 4 Garten, 1 Unland, 4 Wasser. In der Nachkriegszeit setzte sich jedoch im Landwirtschaftsministerium die Ueberzeugung durch, daß die Einrichtung einer Domäne und die Vernichtung kleiner Landwirtschaften in der größten Stadt eines Kreises mit überwiegendem Großgrundbesitz bei nur 68 Bauernstellen von mehr als 20 ha sozial verfehlt war. Demgemäß wurde nach Ablauf der Pachtzeit das Gut Wilhelmshof in Zwischenwirtschaft getan und wird am 1. Juli 1927 aufgeteilt werden. Es soll eine ganze Anzahl von mittleren und kleineren Höfen, von Arbeiterstellen und Gärtnereien entstehen.

Rittmeister Kurt von Guradze, dessen Urgroßvater 1841 die 5315 ha große Allodialherrschaft Tost käuflich vom Grafen Leopold von Gaschin erwarb, hat die ihm gehörigen Dramawiesen, die noch 1861 ein 50 Morgen großer Teich waren, 1926 an hiesige Ackerbürger veräußert. Die ehemalige Guts- und Grundherrschaft von Peiskretscham besitzt seither hier nur noch das kleine Grundstück, auf welchem der Toster Bierverlag betrieben wird. Die Dramawiesen erhalten mit staatlicher Beihilfe eine Berieselungsanlage, die ihren Ertrag steigern soll.

Zu ihr gehört die Wiederherstelllung des nach der Stillegung des Peiskretschamer Eisenwerkes verfallenen

Oberwehrs. Durch den Stau wird der Werkgraben, der jetzt nur die Abwässer aus dem nordöstlichen Stadtteil abführt und ein gesundheitsschädlicher Stinkgraben ist, wieder stets fließendes Wasser erhalten. Das Wehrbecken wird als Flußbad benutzt werden. Der Magistrat hat daselbst bereits eine Badeanstalt aufstellen lassen. Zum Wehrbau zahlt die Stadt 1500 Reichsmark. Sie übernimmt auch 25 Prozent der Unterhaltungskosten.

Gewerbe und Handel von Peiskretscham litten seit jeher unter der Nähe von Gleiwitz, das von unserer Stadt nur 12 km entfernt liegt. In der Gegenwart macht sich die Anziehungskraft der lockenden Großstadt in dem Maße geltend, daß die nach Süden liegenden Nachbardörfer als Kundschaft für Peiskretscham überhaupt nicht in Frage kommen.

Die Jahrmärkte haben sich überlebt. Hausierer, Versandgeschäfte und die dauernden Warenlager der städtischen Läden haben diese einstige Hauptwurzel des kleinstädtischen Gewerbes zum Vertrocknen gebracht. Wie in Peiskretscham, so ist es auch anderwärts. Die Jahrmarktsfahrten haben fast aufgehört, weil sie sich nicht mehr lohnen. Eine zweite Wurzel stellten die Wochenmärkte dar. Sie ist schon halb zerschnitten. Die Landleute können sich den Weg zur Stadt ersparen, da Aufkäufer den Ueberschuß der Milchkammer und des Geflügelhofes, der Ernte von Garten und Feld und der Viehzucht abholen. Wochenmärkte sind in Peiskretscham schon vor dem Dreißigjährigen Kriege gehalten worden. Sie gingen infolge des endlosen Mordens ein, da es an Verkäufern, Käufern und Ware fehlte. Als nach den Befreiungskriegen der des Druckes der Erbuntertänigkeit entlastete Bauer seine Produktion steigerte, Tuchmacherei und Eisenindustrie die Einwohnerzahl der Stadt 1820 auf 2271 brachten, beantragte der Magistrat mit Erfolg die Erneuerung der Wochenmärkte.

Das Handwerk geht unverkennbar zurück. 100 Meister, 43 Gesellen und 41 Lehrjungen lagen noch 1869 in der Dramastadt dem ehrbaren Handwerk ob. Seitdem hat das Handwerk schwer zu kämpfen.

Von Industriebetrieben weist die Stadt nur die Sandbahngesellschaft, eine Ziegelei, ein Dampfsägewerk und eine Dampfmühle auf.

Der neuzeitliche Kohlenbergbau wendet allgemein das Sandversatzverfahren an, das 1900 durch den Bergrat Willinger in Oberschlesien eingeführt wurde. Zur Beschaffung des erforderlichen Sandes gründeten zwei Grubenbesitzer die Sandbahngesellschaft der Gräflich von Ballestremschen und A. Borsigschen Steinkohlenbergwerke in Peiskretscham. In der Umgegend erwarben sie ausgedehnte Ländereien mit starker Sanddecke, besonders in Klein Patschin und Sersno. Die Sandlager werden vermittelst riesiger Bagger, deren Tagesleistung Tausende von Kubikmetern erreicht, völlig abgetragen. 1911 erbaute die Gesellschaft die 23 km lange Sandbahn von Peiskretscham nach Rudahammer. Sie schafft die gewonnenen Sandmassen nach den Verbrauchsstellen. Der Sand wird stark gespritzt und in Röhren in den Schacht geleitet. Das Wasser versickert unterirdisch, der Sand setzt sich fest und erfüllt alle Hohlräume. Nunmehr ist ein Nachsinken des oberen Erdreiches, dem früher viele wertvolle Gebäude zum Opfer fielen, nicht mehr zu befürchten. Es entstehen keine neuen Bruchfelder. Auch braucht man jetzt in den Gruben nicht mehr die starken Kohlenpfeiler zur Sicherung der Decke stehen zu lassen. Die Sandbahngesellschaft hat 208 Beamte, Angestellte und Vollarbeiter. Davon wohnen in Peiskretscham 84. Die Leitung des Unternehmens führt Direktor Zimmermann. So schätzenswert die wirtschaftlichen Vorteile sind, welche die Bürgerschaft von der Sandbahn zieht, so bedauerlich ist die mit ihr unvermeidliche Verminderung der ackerbaufähigen Fläche und deren Verwüstung. Der in unserer waldarmen Gegend doppelt schätzbare Klein Patschiner Forst an der Ujester Chaussee ist dem Baggerbetriebe bereits zum Opfer gefallen.

Das Medizinalwesen ist vertreten durch die Aerzte Dr. Ullmann, Dr. Hagner und Dr. Dworzak, Zahnarzt Dr. Herrnstadt, die Dentisten Humbroich und Schwobe sowie Apotheker Buchwald. Die hiesige Apotheke ist 1830 durch den Apotheker Hudczyk gegründet worden.

c) Verlust der Lehrerbildungsanstalt.

Ostern 1920 waren in die Unterklasse der Präparandie des Lehrerseminars hier, wie anderwärts, neue Schüler nicht aufgenommen worden. Es verlautete, daß die zwei verbliebenen Klassen an den nächsten Osterterminen gleich-



Magistrat der Stadt Peiskretscham.

Schmolke Stadtv.-Vorsteher. Marx Beigeordneter. Tschauder Bürgermeister. Nowak Ratsherr.

Böhm Ratsherr. Joneleit Ratsherr. Kastner Ratsherr.



Stadtparlament von Peiskretscham.

Krüger. Widuch. Stadtv.-Vorst. Schmolke. W. Mayer. E. Meyer.
Heidenreich. Meißner. Bartelt. Darmochwal. Ahrendt. Kopietz.
Piontek. Kapitza. Janthur. Badura.

falls eingehen würden und demgemäß die Präparandie Ostern 1922 erlöschen werde. Auch Befürchtungen für das Erlöschen des Seminars traten auf.

Unverzögert sandten die städtischen Körperschaften ausführlich begründete Gesuche um die Erhaltung der hiesigen Lehrerbildungsanstalt an das Provinzial-Schulkollegium und an das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. Der ministerielle Bescheid vom 29. Oktober 1920 lautete:

> „Infolge des großen Ueberflusses an Volksschullehrern und Schulamtsbewerbern mußte allgemein angeordnet werden, daß in die Präparandieanstalten neue Schüler bis auf weiteres nicht aufgenommen werden. Sollte die in Aussicht genommene Umgestaltung der Lehrerausbildung verwirklicht werden, so werden voraussichtlich die jetzt bestehenden Lehrerbildungsanstalten zum Teil in „Deutsche Oberschulen" umgewandelt und die übrigen Anstalten durch stufenweisen Abbau aufgehoben werden. Ob die Präparandenanstalt und das Seminar in Peiskretscham für eine solche Umwandlung in Frage kommen, läßt sich nicht übersehen, wird aber zu gegebenen Zeitpunkt geprüft werden."

Das Provinzial-Schulkollegium sagte in seiner Antwort vom 13. November im wesentlichen dasselbe und versprach, gern dafür einzutreten, daß Peiskretscham gegebenenfalls eine Deutsche Oberschule erhalte, auch teilte es den für Ostern angeordneten Abbau einer zweiten Präparandenklasse mit. Die Deutschen Oberschulen bilden neben den humanistischen Gymnasien, den Realgymnasien und den Oberrealschulen den damals neu auftretenden vierten Typ der neunklassigen Höheren Lehranstalten Preußens; sie legen auf den deutschsprachlichen Unterricht besonders Gewicht und betreiben nur zwei Fremdsprachen.

Um dieselbe Zeit wurde durch die Presse kund, daß das Ministerium beabsichtige, den neu zu errichtenden Deutschen Oberschulen Aufbauform zu geben, also Aufbauschulen zu gründen. Diese stellen sechsklassige, ausschließlich für Hochbegabte bestimmte Höhere Lehranstalten dar, die auf dem Lehrgang des siebenten Volksschuljahres sich aufbauen und mit der Deutschen Oberschule bezw. der Oberrealschule, gleiche Lehrziele und Berechtigungen haben, also auch zur Universitätsreife führen. Unser Magistrat nahm um die Erlangung einer Aufbauschule seine erneuten Gesuche und mündlichen Vorsprachen auf. Es war vergeblich.

Die letzte Präparandenklasse hatte Ostern 1922 ihr Ende mit dem Uebergang der Schüler in die unterste Klasse des Seminars gefunden. Dieses hätte nunmehr in seinen drei Klassen 59 Schüler gezählt, eine sehr geringe Frequenz, da der Etat 90 Seminaristen außer gleich viel Präparanden vorsah. Die Seminaristen wurden zum Abschluß ihrer Ausbildung an andere Seminare überwiesen.

Mit dem Seminar ging auch die Seminar-Uebungsschule ein. In ihr waren durch 71 Jahre nach dem Seminaretat 160 Kinder der Stadt kostenlos von den Seminaristen der obersten Klasse unter Aufsicht von Seminarlehrern unterrichtet worden, die Kämmereikasse hatte lediglich für die Kosten des Unterrichts in den weiblichen Handarbeiten aufzukommen. Die Uebernahme der Kinder der Uebungsschule bedeutete für die Stadt eine starke Steigerung der persönlichen und sächlichen Volksschulausgaben.

Das Lehrerkollegium der Anstalt bestand bei deren Ausgang noch aus dem Seminardirektor Dr. Merkert, Seminarprorektor Schulz, Seminaroberlehrer Dr. Settnik, den Seminarlehrern Manderla, Kügele, Albrecht und Laska und dem Präparandenlehrer Lange. Letzterer blieb in Peiskretscham und ist hier gestorben. Die übrigen Herren wurden an verschiedene andere Seminare versetzt, denen noch ein kurzer Weiterbestand beschieden war. Im Laufe der nächsten drei Jahre gingen alle preußischen Lehrerseminare ein.

Am 31. März 1922 erlosch unser Seminar nach 73jährigem Bestehen, eine bewährte Pflegestätte der Religion, Sitte, Wissenschaft, Kunst und praktischer Pädagogik, ein treuer Hort des Deutschtums im zweisprachigen schlesischen Grenzland. Hunderte von Bürgersöhnen, Tausende von Oberschlesiern, die dem hiesigen Seminar ihre Ausbildung zu einem geachteten Lebensberufe verdanken, und die Peiskretschamer Bürger, die es stets zu schätzen wußten, werden sein Andenken in Ehren halten ihr Leben lang.

d) Die Oberschlesische Bergschule.

Im oberschlesischen Bergbau wurde frühzeitig das Bedürfnis, den aus den Bergleuten ausgewählten Steigern eine fachmännische Vorbildung zu geben, anerkannt.

Das Oberbergamt ließ von dem Leiter des Tarnowitzer Bergamtes, Rudolf von Carnall, einen Lehrplan für eine

Bergſchule ausarbeiten. Am 28. Januar 1839 fand in Tarnowitz die Eröffnung ſtatt. Der Beſuch der Schule wurde mit der Zeit für die Steiger Verpflichtung. Die Ausbildungszeit betrug zwei Jahre, und es war immer nur ein Kurſus vorhanden. Den Unterricht gab zum Teil von Carnall ſelbſt. Er war ein praktiſcher Bergmann und hervorragender Geologe. Zum Berghauptmann von Schleſien befördert, machte er ſich um eine zeitgemäße Umgeſtaltung des Bergweſens verdient und bewahrte auch in Breslau ſeiner Tarnowitzer Schöpfung bis zu ſeinem Tode (1874) lebhaftes Intereſſe. Unterrichtsfächer waren: Bergbaukunde, Mineralogie, Geologie, Markſcheiden, Rettungsweſen und Berggeſetzgebung, ſowie einſchlägige Gebiete der Allgemeinbildung. Mit den Fortſchritten der Wiſſenſchaft traten Gasanalyſe und Elektrotechnik hinzu.

1857 erhielt die Bergſchule ein neues Heim. 1892 wurde es mit einem geräumigen Neubau vertauſcht, für deſſen Architektonik der volkstümliche Name „roter Kaſten" bezeichnend iſt. Anſchauungsmittel und Sammlungen, Bibliothek und Laboratorien wurden reichlich beſchafft.

Die Aufſchließung zahlreicher neuer Gruben und die ungeheure Vermehrung der Belegſchaften ſeit dem Bau von Eiſenbahnen ſteigerte den Bedarf an mittleren Bergbeamten. 1871 erhielt deshalb die Anſtalt einen zweiten Kurſus, ſo, daß ſeither Neuaufnahmen und Reifeprüfungen alljährlich erfolgen. 1900 wurden dieſe halbjährlich, da zwei weitere Kurſe eingeführt werden mußten. 1910 erforderte die Blüte des oberſchleſiſchen Bergbaues einen fünften, 1918 bedingte der Andrang von Kriegsteilnehmern einen ſechſten. Die Beſucherzahl erreichte 200, und das Lehrerkollegium umfaßte 12 Mitglieder.

Die Unterhaltung der Bergſchule geſchah durch das Oberbergamt aus Mitteln des Bergbaubetriebes. Die Bergſchule beſaß und beſitzt noch heute den Charakter einer öffentlichen Lehranſtalt, obgleich ſie von einem Bergſchulverein unterhalten wird.

Getreu der Ueberlieferung von 1813 eilten im Auguſt 1914 alle Bergſchüler zu den Waffen. Die Anſtalt ſtand plötzlich leer, der Unterricht wurde zeitweiſe eingeſtellt. Auf weißer Marmortafel bewahrt die Anſtalt die Namen der 36 Helden, die für das Vaterland den frühen Heldentod geſtorben ſind.

Obwohl im Plebiszit 85 Prozent der stimmberechtigten Tarnowitzer sich für Deutschland erklärt hatten, wurde durch den Genfer Machtspruch die freie Bergstadt den Polen gegeben. Die Bergschule mußte nun nach der Staatszugehörigkeit der Schüler in eine deutsche und eine polnische Anstalt zerlegt werden. Da traf sie der Befehl des Wojewoden, daß in Zukunft nur in polnischer Sprache unterrichtet werden dürfte. Nun konnte ihres Bleibens in Tarnowitz nicht länger sein.

Seit der Genfer Entscheidung hielten Bergschuldirektor Fromm und Generaldirektor Stähler in Hindenburg, der Vorsitzende des Bergschulvereins Umschau nach einer Unterkunft ihrer Anstalt in Deutsch-Oberschlesien. Sie brachten naturgemäß den eingehenden Nachrichten über die voraussichtliche Schließung des Lehrerseminars in Peiskretscham lebhaftes Interesse entgegen und hatten mit dem Bürgermeister und den Schulbehörden Fühlung. Die Lage am Nordwestrand des Kohlenbezirks an einer bedeutsamen Gabelung der Bahnlinie machte die Stadt zum Sitz der Bergschule, deren Besucher den Grubenorten entstammen, wohl geeignet. Das Grundstück des Seminars bot in seinen für eine Berufsschule eingerichteten Räumen inmitten eines großen Gartens eine vortreffliche Unterkunft für die Bergschule, ließ auch hinreichenden Platz für die Lehrerwohnungen übrig. Die Unterbringung der unentbehrlichen Anstalt gehörte unleugbar zu den Aufgaben der Regierung. Die Verlegung nach dem nahen Peiskretscham gab der dortigen Bürgerschaft eine Entschädigung für den unvermeidlichen Verlust des Seminars. So verkaufte am 5. April 1922 der Staat das ihm gehörige Seminargrundstück dem Bergschulverein zur Unterbringung der Deutschoberschlesischen Bergschule. Die Beschlüsse zum Verkauf des Grundstücks, zur Auflösung der Anstalt und zur Ablehnung der vom Magistrat erbetenen Aufbauschule sind in Berlin gleichzeitig erfolgt.

Mit Beginn des Schuljahres 1924/25 siedelten die in Tarnowitz bis dahin noch verbliebenen zwei deutschen Kurse nach Peiskretscham über. Am 12. August 1924 wurden sie in ihrem neuen Heim in Gegenwart von Vertretern des Bergschulvereins, der staatlichen Bergbehörden, der Staatsverwaltung und der Stadt feierlich eröffnet, wobei namens der Bürgerschaft Bürgermeister Tschauder in seiner Begrüßung die Hoffnung aussprach, daß zwischen Bergschule

und Stadt stets ein ungetrübtes Einvernehmen herrschen möge zum Segen beider bis in fernste Zeiten.

Das Lehrerkollegium bestand aus Bergschuldirektor Fromm, Diplomingenieur Bansen, Bergschullehrer Kurpiun, Diplom-Bergingenieur Kremser und Maschineningenieur Schubert.

Direktor Fromm starb am 16. Februar 1926 plötzlich an Herzschwäche, einem Leiden, das auf seine längjährige Kriegsgefangenschaft zurückzuführen ist. Der ihm vom Magistrat gewidmete Nachruf erkannte dankbar das stete Einvernehmen mit der Stadt und die Ueberlassung von Räumen des Anstaltsgebäudes für die städtischen Schulen an, denen es an Klassenzimmern und einer Turnhalle gebricht. Im August forderte der Tod aus dem Lehrerkollegium ein zweites Mitglied. Bergschullehrer Diplomingenieur Kremser starb in Bad Altheide gleichfalls als nachträgliches Opfer des Weltkrieges an den empfangenen schweren Verletzungen.

Während des Interregnums führte Diplomingenieur Bansen vertretungsweise die Anstaltsleitung. Das endgültige Direktorat übernahm mit Beginn des neuen Schuljahres Bergrat a. D. von Oheimb, bisher Oberbergwerksdirektor bei der Fürst von Donnersmarkschen Bergwerks- und Hüttendirektion in Schwientochlowitz.

Zu demselben Zeitpunkt wurde der Oberschlesische Bergschulverein in Gleiwitz neu gegründet. Er beschloß die Weiterführung der alten Oberschlesischen Bergschule unter Erweiterung des Lehrganges von zwei Jahren auf drei.

e) Höhere Knaben- und Mädchenschule.

Infolge des Verlustes des Seminars wurde die Errichtung einer Höheren Lehranstalt für Peiskretscham plötzlich zu einem dringenden Bedürfnis. Der Magistrat bat die obersten Schulbehörden der Provinz und des Staates um die Errichtung einer solchen, indem er die einschlägigen Verhältnisse, besonders das Eingehen des Seminars, und den voraussichtlich guten Besuch der Anstalt darlegte. Die Antworten waren ablehnend.

Die städtischen Körperschaften, die in einer großen Zahl schriftlicher Eingaben und mündlicher Vorstellungen

ungeachtet der Fürsprache der oberschlesischen Parlamentarier eine Höhere Lehranstalt vom Staate nicht erlangen konnten, entschieden sich am 24. Mai 1923 für die Gründung einer kommunalen mittleren Schule mit dem Lehrplan des humanistischen Gymnasiums. Erzpriester Chrząszcz hatte diesen Beschluß erfolgreich gefördert.

Am 6. Juni 1923 wurde mit Genehmigung der Regierung in Oppeln die Höhere Knabenschule mit der Sexta und Quinta eröffnet. Die 18 Quintaner hatten seit den vorjährigen Sommerferien beim Rektor Kastner Lateinunterricht genossen, im übrigen aber die Volksschule weiter besucht. Die 32 Sextaner gingen aus einer Aufnahmeprüfung hervor. Die Leitung übernahm nach den Sommerferien Studienassessor Berthold Waldhelm vom Coseler Gymnasium. Außer ihm wirkte eine zweite Lehrkraft hauptamtlich. Die erforderlichen Unterrichtsräume bot das vom Kaufmann Salo Orgler am 20. Oktober 1920 für 58000 Mark erkaufte Gebäude der Seminarpräparandie.

Als beim nächsten Ostertermin eine Quarta ins Leben trat, gewährte der Bergschulverein ihr mit dankenswertem Entgegenkommen in einem entbehrlichen Klassenzimmer des ehemaligen Seminars mietsweise Unterkunft. Im nächsten Jahre wiederholte sich der Vorgang beim Aufsetzen der Untertertia. Ostern 1926 gingen die 10 Untertertianer, welche die hierselbst von Oberstudiendirektor des Gleiwitzer Gymnasiums Hanisch als Kommissar des Provinzialschulkollegiums abgehaltene Versetzungsprüfung bestanden hatten, ohne weiteres in eine Obertertia seines Gymnasiums über. Der jedesmalige Leiter dieses Vollgymnasiums ist nämlich in staatlichem Auftrage schultechnischer Berater unserer städtischen Höheren Knaben- und Mädchenschule. Diesen Namen führt die Anstalt, seitdem Ostern 1923 auch Mädchen aufgenommen worden sind. Zu gleicher Zeit erhielt sie einen neusprachlichen Parallellehrgang, dessen Schüler und Schülerinnen in den Fremdsprachen nach dem Lehrplan der Oberrealschule unterrichtet werden. Ostern 1927 wird die Obertertia aufgesetzt.

Ausreichende Räume hat die Anstalt durch einen Anbau und durch Aufstockung der ehemaligen Präparandie erhalten. Der recht gefällige Bau wurde zum Teil am 1. Mai 1926 zum Teil erst am 1. Oktober, in Gebrauch genommen und gereicht der Stadt zur Zierde.

Das Lehrerkollegium besteht gegenwärtig aus dem Studienleiter Berthold Waldhelm, dem Studienassessor Georg Weichenhain, dem Oberlehrer Herbert Olszewski und dem Lehrer Ernst Bartelt als hauptamtlichen Mitgliedern, zu welchen infolge vorübergehender Beschäftigung Lehrer Kaspar Adamczyk und Lehrer Wilhelm Sczeponik treten, sowie in nebenamtlicher Tätigkeit Kaplan Emil Kutz als Religionslehrer und Lehrerin Fanny Schaffranek als Turnlehrerin. Den Unterricht in Nadelarbeiten erteilen Schwestern des Josephsstiftes.

Die gegenwärtige Schülerzahl beträgt 121 Knaben und 23 Mädchen.

f) Die Volksschule.

Die Schülerzahl der Volksschulen zeigt infolge des Weltkrieges und des schon vor ihm bemerkbaren allgemeinen Rückganges der Geburtenziffer, an welchen übrigens Oberschlesien unter allen Provinzen Preußens am wenigsten beteiligt ist, in der Nachkriegszeit fast allenthalben einen Rückschlag. Zu den Ausnahmen gehört Peiskretscham. Das Wachstum der Bevölkerung bot hier einen mehr als hinreichenden Ausgleich. Ein plötzliches Anschwellen wurde Ostern 1922 durch die Aufhebung der Seminar-Uebungsschule verursacht, deren Schüler und Schülerinnen nunmehr in die Stadtschule übergingen. Die Errichtung der Höheren Knaben- und Mädchenschule brachte Ostern 1923 einen Stillstand, der jedoch nach zwei Aufnahmeterminen, entsprechend den volksschulpflichtigen Jahrgängen der Anstalt, überwunden war. Am 1. Mai 1926 besuchten 1027 Kinder die Volksschule, und zwar 979 aus der Stadt, 39 aus Klein Patschin, 9 aus dem Gutsbezirk Groß Zaolschan; 956 Kinder waren katholisch, 65 evangelisch, 6 israelitisch. Schulklassen bestehen 19, so daß im Durchschnitt auf jede 54 Kinder kommen. Da nur 13 Klassenzimmer vorhanden sind, muß eine Klasse in einem vorläufig noch verfügbaren Lehrzimmer der Höheren Knaben- und Mädchenschule untergebracht werden, und andere haben dank dem Entgegenkommen der Bergschule in Räumen der ehemaligen Seminar-Uebungsschule Unterkunft gefunden. Die beiden Anstalten werden aber demnächst ihre Klassenzimmer selbst so dringend gebrauchen, daß der lang geplante Bau einer zweiten 7-klassigen Volksschule eine nicht mehr aufschiebbare

Kulturaufgabe darstellt. Ein ausreichendes und zweckmäßiges Baugrundstück ist bereits erworben, die Bauzeichnung liegt fertig vor. Zur Ausführng bedarf es jedoch der Gewährung einer der steuerlichen Leistungsschwäche des Schulverbandes angemessenen Beihilfe seitens der Staatsregierung.

Schulverbandsvorsteher ist Bürgermeister Tschauder.

Schulrat Schwingel, der nach Hindenburg versetzt wurde, hatte die Herren Hahnel und, seit Juli 1920, Schmikalla nacheinander zu Nachfolgern. Der Letztgenannte fand hierorts bei dem herrschenden Wohnungsmangel keine größere Wohnung und suchte mit Erfolg eine solche in Gleiwitz. Das ist ein großer Nachteil für die Stadt und Umgegend.

Mitglieder des Lehrerkollegiums sind zur Zeit:

Rektor Kastner Gustav seit 1909
Konrektor Sylvester Kuhna seit 1925
Lehrer Richard Feike seit 1909
„ Bernhard Grabowy seit 1926
„ Paul Karhan seit 1910
„ Artur Kopietz seit 1921
„ Egon Münch seit 1915
„ Paul Quissek seit 1923
„ Hermann Rasenberger seit 1926
„ Leo Ronge seit 1906
„ Max Schach seit 1926
„ Paul Schalast seit 1924
„ Dominikus Striegan seit 1924
„ Nikolaus Wartini seit 1923
Lehrerin Elfriede Rateiski seit 1915
„ Käte Rzehulka seit 1911
„ Angela Schaffranek seit 1913
„ Fanny „ seit 1919
„ Marie Schneider seit 1924
Handarbeitslehrerin Gertrud Manderla seit 1910.

Im Weltkriege ward die Mehrzahl der Lehrer zu den Fahnen einberufen. Fürs Vaterland starben die Lehrer Richard Keil und Viktor Kuhna. Der Unterricht erlitt Einbuße wegen Mangels an Lehrkräften. Noch einschneidender waren die Schäden während der Besatzungszeit infolge der Inanspruchnahme von Räumen durch die Franzosen.

g) Berufsschulen.

Die Berufsschule wurde 1926 in eine gewerbliche und kaufmännische zerlegt. Die erstere zählt 4 Klassen, die letztere 1. Die gewerbliche und kaufmännische Berufsschule leitet Lehrer Feike. Den Unterricht erteilen städtische Volksschullehrer nebenamtlich.

h) Das Amtsgericht.

Das Amtsgericht konnte am 1. April 1913 seine alten Mietsräume im Rathause mit einem Eigenheim vertauschen, einem stattlichen, umfangreichen Neubau, den der Staat mit einem Aufwand von 170 000 Mark an der Tarnowitzer Straße errichtet hat. In dieser Summe sind bereits die Kosten für das anstoßende Gefängnis und das Wohnhaus des Aufsichtsrichters eingeschlossen. Diese Stelle hat seit Jahren Amtsgerichtsrat und Major a. D. Benno Regner inne. Außer ihm gehören zur Gerichtsstelle Gerichtsassessor Hans Scotowski, Dolmetscher-Oberinspektor Johann Herrmann, Justizobersekretär und Gerichtskassenrendant Georg Rentwig, Justizsekretär und Gefängnisinspektor Alfred Köcher, Kanzleisekretär Anton Dreßler, Kanzleisekretär Georg Müller, Strafanstalts-Oberwachtmeister Peter Byok und drei Kanzleiangestellte.

Die Amtsanwaltsgeschäfte für den hiesigen Bezirk werden seit 1923 durch die planmäßige Amtsanwaltschaft in Gleiwitz erledigt.

Zum Gerichtsbezirk gehören 13670 Seelen in der Stadt Peiskretscham und den Dörfern und Gutsbezirken Boniowitz, Groß Zaolschan, Jaschkowitz, Jasten, Kamienietz, Karchowitz, Koppinitz, Lubek, Lubie, Sersno, Pniow, Woiska, Xiondslas und Zawada. Die 1922 erfolgten Bemühungen des hiesigen Magistrats, den bei Deutschland verbliebenen Teil des Amtsgerichtsbezirks Tarnowitz im gleichnamigen Restkreis und im Landkreis Tost-Gleiwitz nach Peiskretscham zu ziehen, waren erfolglos.

i) Die Eisenbahn.

Das Peiskretscham der Gegenwart ist eine Eisenbahnerstadt. Die im Dienste der Reichseisenbahn stehenden Personen mögen mit ihren Angehörigen 40 Prozent der gesamten Einwohnerschaft ausmachen. Nach dem Weltkrieg

trat eine ansehnliche Vermehrung der Stellen ein. Aber der Abbau, welcher unter allen Beamtenkategorien die der Eisenbahn am meisten traf, hat ihre Zahl merklich herabgesetzt. 1924 waren hierorts bei der Wahl zum Beamtenrat der Reichsbahn noch 278 Stimmberechtigte vorhanden, 1926 nur 194. Bezüglich der Angestellten und Dauerarbeiter ist ein noch stärkerer Rückgang zu vermerken. Schon die Bedeutung der Eisenbahnerschaft für das hiesige Wirtschaftsleben erklärt es, daß sich die städtischen Körperschaften um die Einstellung des Abbaues bei den zuständigen Stellen verwandt haben.

Ein großer Teil der Beamten, Angestellten und Dauerarbeiter der Bahn hat Dienstwohnungen. Wenn sie meist recht niedliche Abmessungen aufweisen, so erklärt das die Not der Entstehungszeit nur bei den neueren. Ein ortskundiger Beurteiler darf der Eisenbahnverwaltung nicht die Anerkennung versagen, daß sie für die Unterkunft ihrer Leute verhältnismäßig viel getan hat und noch tut.

Einen geradezu großartigen Eindruck erhält man beim Blick auf die unabsehbaren Anlagen des 3,6 km langen Bahnhofs, die ungeheuren Bodenaufschüttungen, der Dramadurchlaß und die Chausseeunterführungen.

k) Die Post.

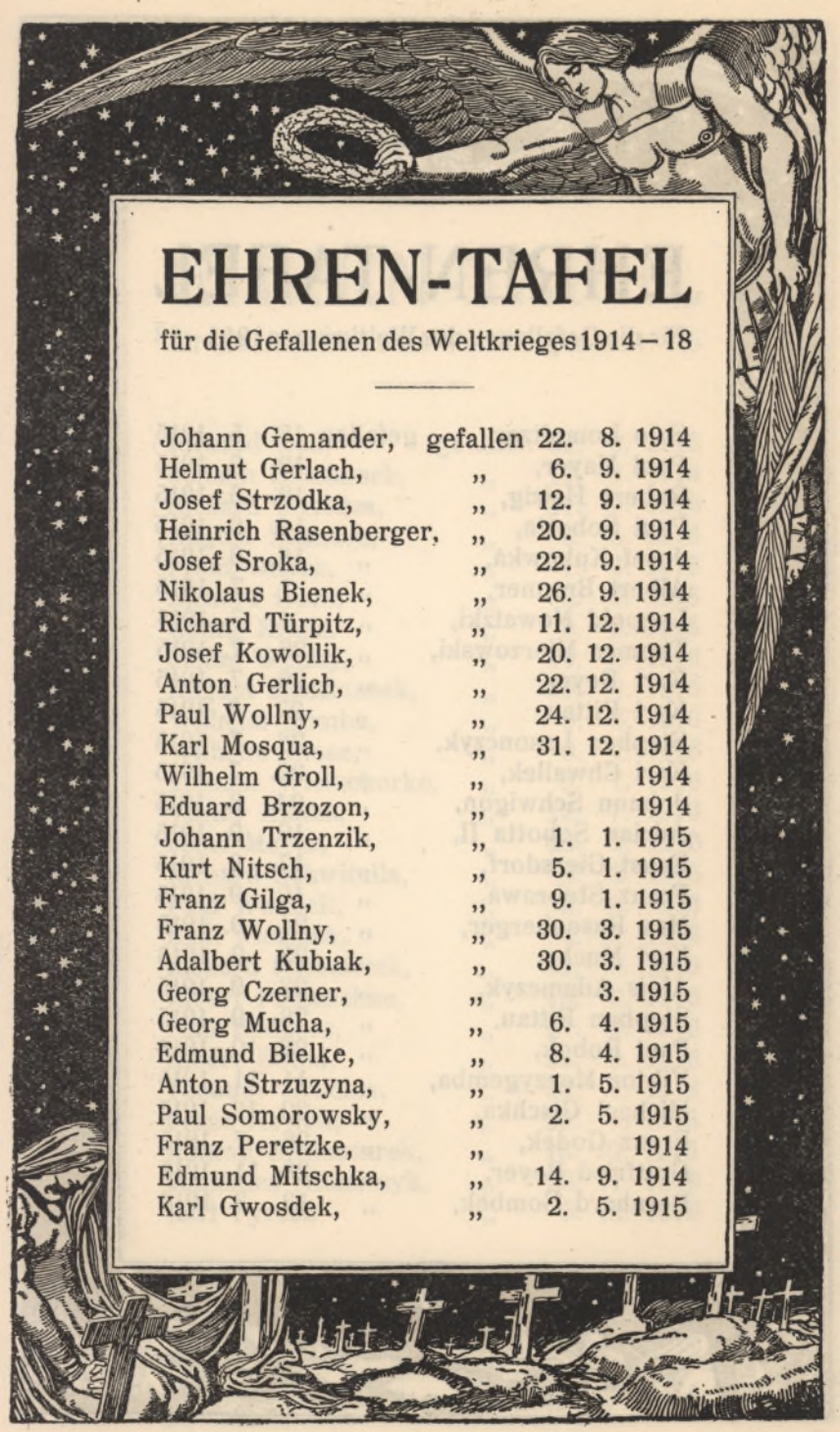
Am 1. Juni 1920 trat der Postmeister Thomas nach 47jähriger Dienstzeit, von welcher 22 Jahre auf Peiskretscham entfallen, in den Ruhestand. Er hat den berechtigten Ansprüchen der Bürgerschaft stets verständnisvolle Förderung erwiesen, auch als Ratsherr und Beigeordneter sich um die Stadtverwaltung verdient gemacht. Bei seinem Hinscheiden (1926) widmete der Bürgermeister ihm einen herzlichen Nachruf.

Nachfolger wurde Postmeister Oskar Hannemann. Unter ihm amtieren zur Zeit Oberpostsekretär Weck, 1 Assistent, 2 Assistentinnen, 1 Leitungsaufseher, 4 Oberschaffner, 5 Schaffner und 3 Kraftwagenlenker. Den Bestellbezirk bilden außer der Stadt die Dörfer Zawada, Karchowitz, Jaschkowitz und Sersno, die Gutsbezirke Zawada, Karchowitz, Jaschkowitz, Ober Sersno und Groß Zaolschan, das Pniower Vorwerk Elsterberg und die Klein Patschiner Kolonie Mikoschowina. Dem Postamt angeschlossen ist die Agentur Lubie.

Einen Fortſchritt bedeutete die 1922 erfolgte Einrichtung von Schließfächern.

Am 1. Juni 1925 wurden Kraftpoſtlinien nach dem Bahnhof (2,5 km) und nach Tworog (18) eröffnet. Die Reichspoſt erkennt den volkswirtſchaftlich und ſozial zweifellos berechtigten Grundſatz der Eiſenbahn, daß alle Betriebe finanziell eine Einheit bilden, in welcher die einträglichen Linien die nicht rentierenden, aber im Intereſſe der Bevölkerung notwendigen, durchhalten müſſen, bezüglich der Kraftpoſtlinien nicht an. Sie verlangt für ihre Koſten Bürgſchaft. Dieſe leiſtet für die Bahnhofſtraße die Kämmereikaſſe, die jedoch bisher nie anzutreten brauchte, für die Tworoger Linie die Kreiskommunalkaſſe. Die Stadt hat auch die erforderliche Autohalle eingerichtet. Miete wird ſie aber erſt erhalten, wenn die ſteigenden Ueberſchüſſe es ermöglichen.

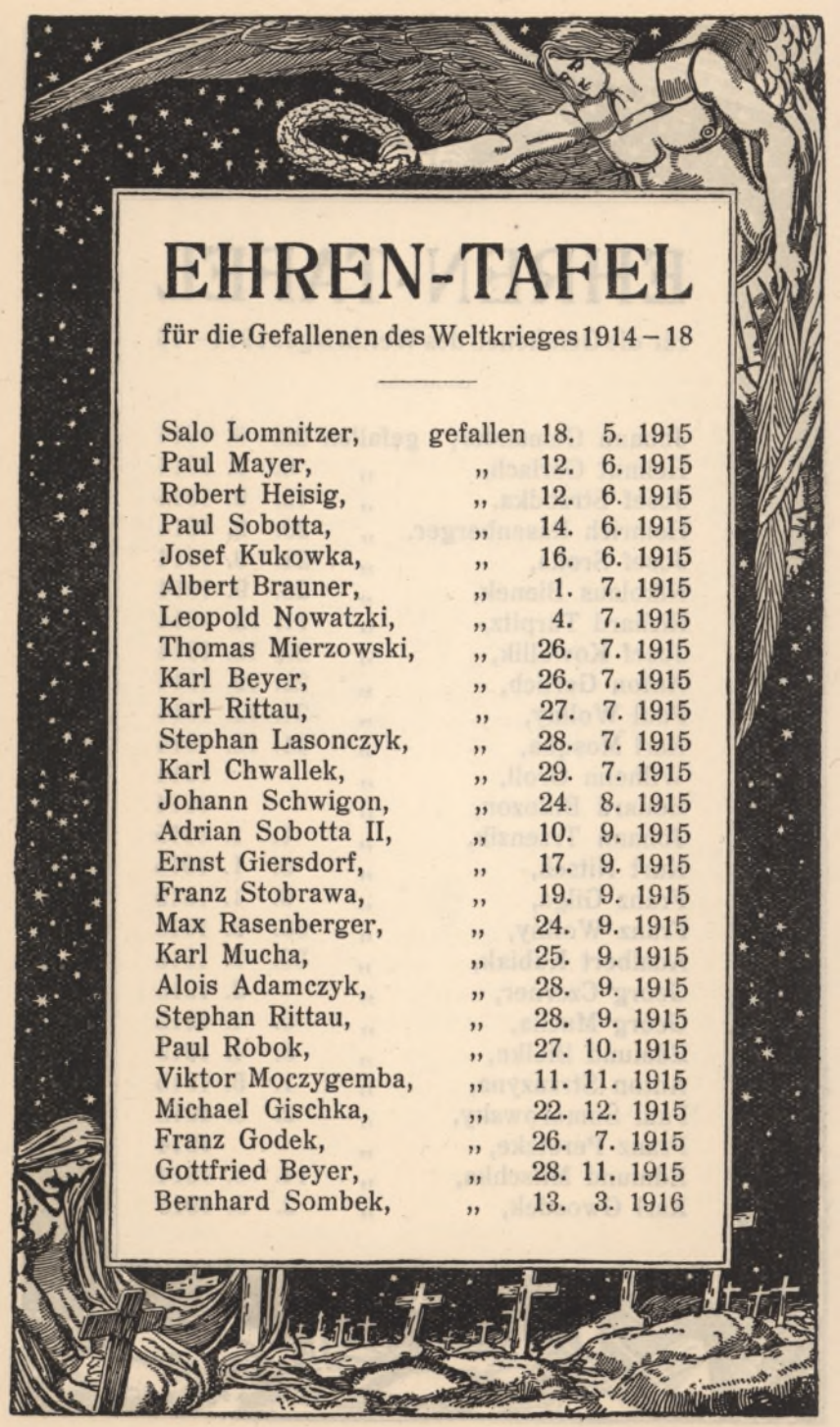
Die Reichspoſt beſitzt in unſerer Stadt überhaupt kein Grundſtück. Das Poſtamt und die Dienſtwohnung des Poſtmeiſters befinden ſich im Hauſe des Kaufmanns Kaczmarczyk in der Tarnowitzer Straße. Doch iſt der Bau eines Amtsgebäudes in Ausſicht genommen.



EHREN-TAFEL

für die Gefallenen des Weltkrieges 1914 – 18

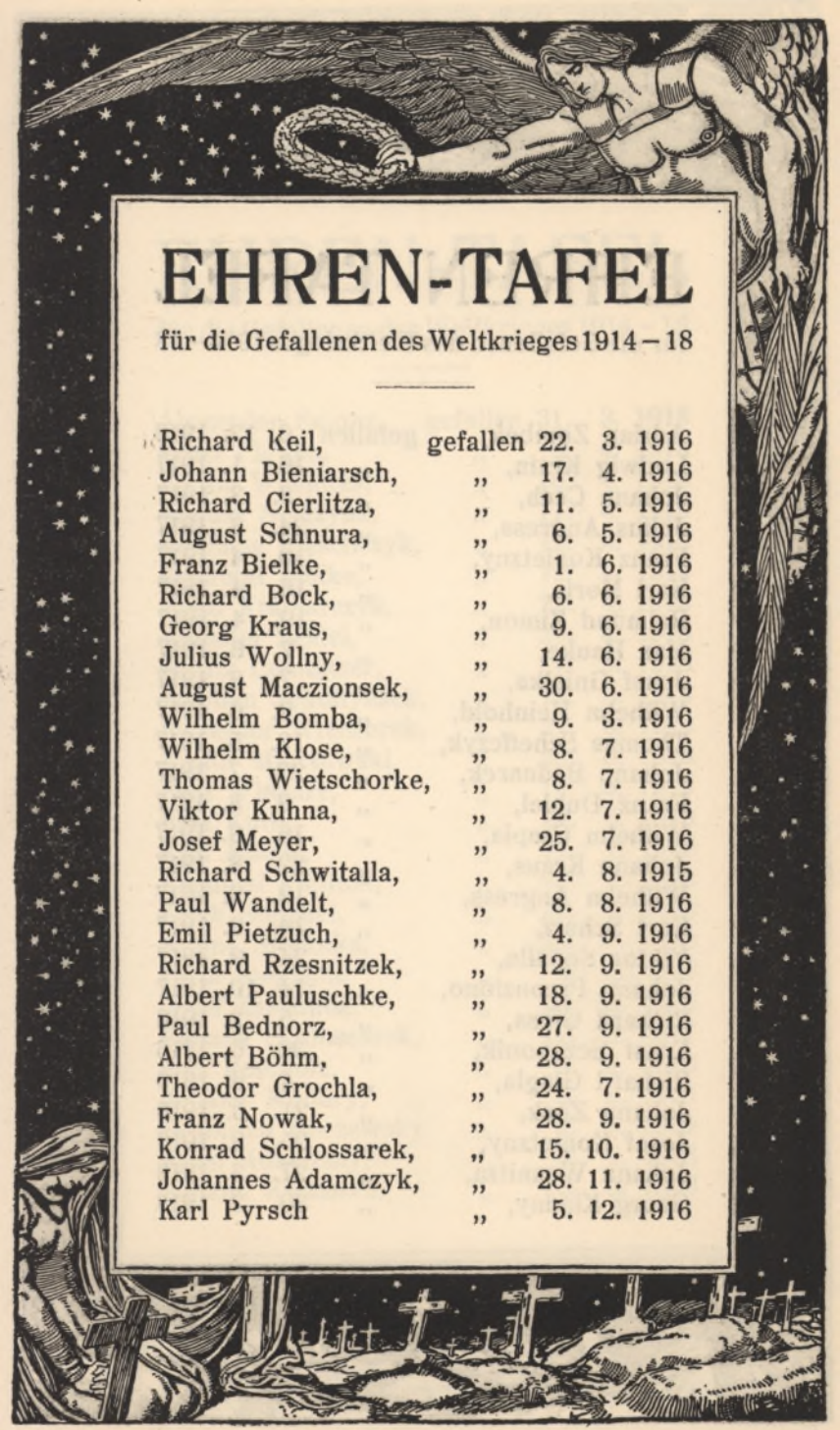
Johann Gemander,	gefallen	22.	8.	1914
Helmut Gerlach,	„	6.	9.	1914
Josef Strzodka,	„	12.	9.	1914
Heinrich Rasenberger,	„	20.	9.	1914
Josef Sroka,	„	22.	9.	1914
Nikolaus Bienek,	„	26.	9.	1914
Richard Türpitz,	„	11.	12.	1914
Josef Kowollik,	„	20.	12.	1914
Anton Gerlich,	„	22.	12.	1914
Paul Wollny,	„	24.	12.	1914
Karl Mosqua,	„	31.	12.	1914
Wilhelm Groll,	„			1914
Eduard Brzozon,	„			1914
Johann Trzenzik,	„	1.	1.	1915
Kurt Nitsch,	„	5.	1.	1915
Franz Gilga,	„	9.	1.	1915
Franz Wollny,	„	30.	3.	1915
Adalbert Kubiak,	„	30.	3.	1915
Georg Czerner,	„		3.	1915
Georg Mucha,	„	6.	4.	1915
Edmund Bielke,	„	8.	4.	1915
Anton Strzuzyna,	„	1.	5.	1915
Paul Somorowsky,	„	2.	5.	1915
Franz Peretzke,	„			1914
Edmund Mitschka,	„	14.	9.	1914
Karl Gwosdek,	„	2.	5.	1915



EHREN-TAFEL

für die Gefallenen des Weltkrieges 1914 – 18

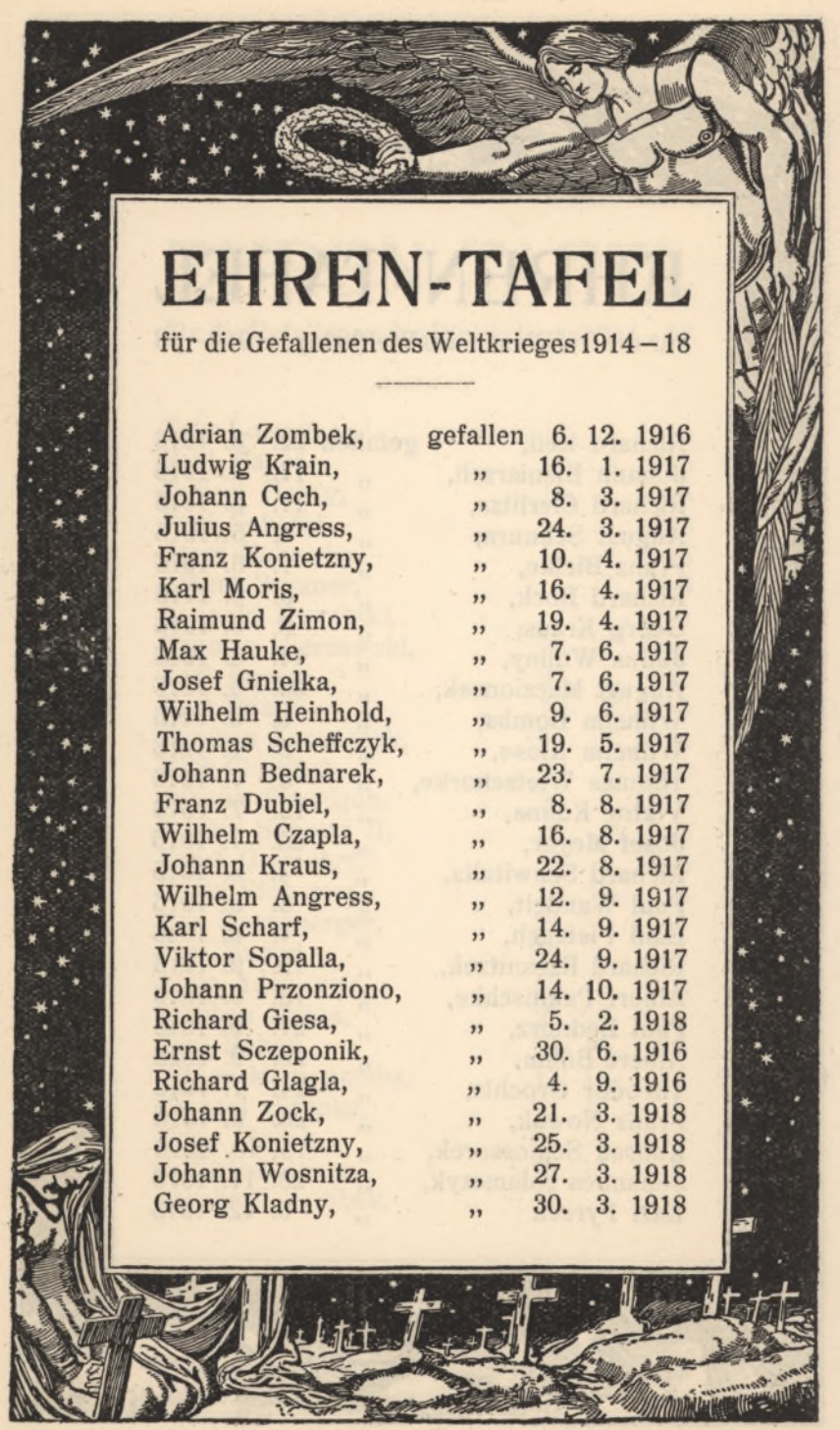
Salo Lomnitzer,	gefallen	18.	5.	1915
Paul Mayer,	„	12.	6.	1915
Robert Heisig,	„	12.	6.	1915
Paul Sobotta,	„	14.	6.	1915
Josef Kukowka,	„	16.	6.	1915
Albert Brauner,	„	1.	7.	1915
Leopold Nowatzki,	„	4.	7.	1915
Thomas Mierzowski,	„	26.	7.	1915
Karl Beyer,	„	26.	7.	1915
Karl Rittau,	„	27.	7.	1915
Stephan Lasonczyk,	„	28.	7.	1915
Karl Chwallek,	„	29.	7.	1915
Johann Schwigon,	„	24.	8.	1915
Adrian Sobotta II,	„	10.	9.	1915
Ernst Giersdorf,	„	17.	9.	1915
Franz Stobrawa,	„	19.	9.	1915
Max Rasenberger,	„	24.	9.	1915
Karl Mucha,	„	25.	9.	1915
Alois Adamczyk,	„	28.	9.	1915
Stephan Rittau,	„	28.	9.	1915
Paul Robok,	„	27.	10.	1915
Viktor Moczygemba,	„	11.	11.	1915
Michael Gischka,	„	22.	12.	1915
Franz Godek,	„	26.	7.	1915
Gottfried Beyer,	„	28.	11.	1915
Bernhard Sombek,	„	13.	3.	1916



EHREN-TAFEL

für die Gefallenen des Weltkrieges 1914 – 18

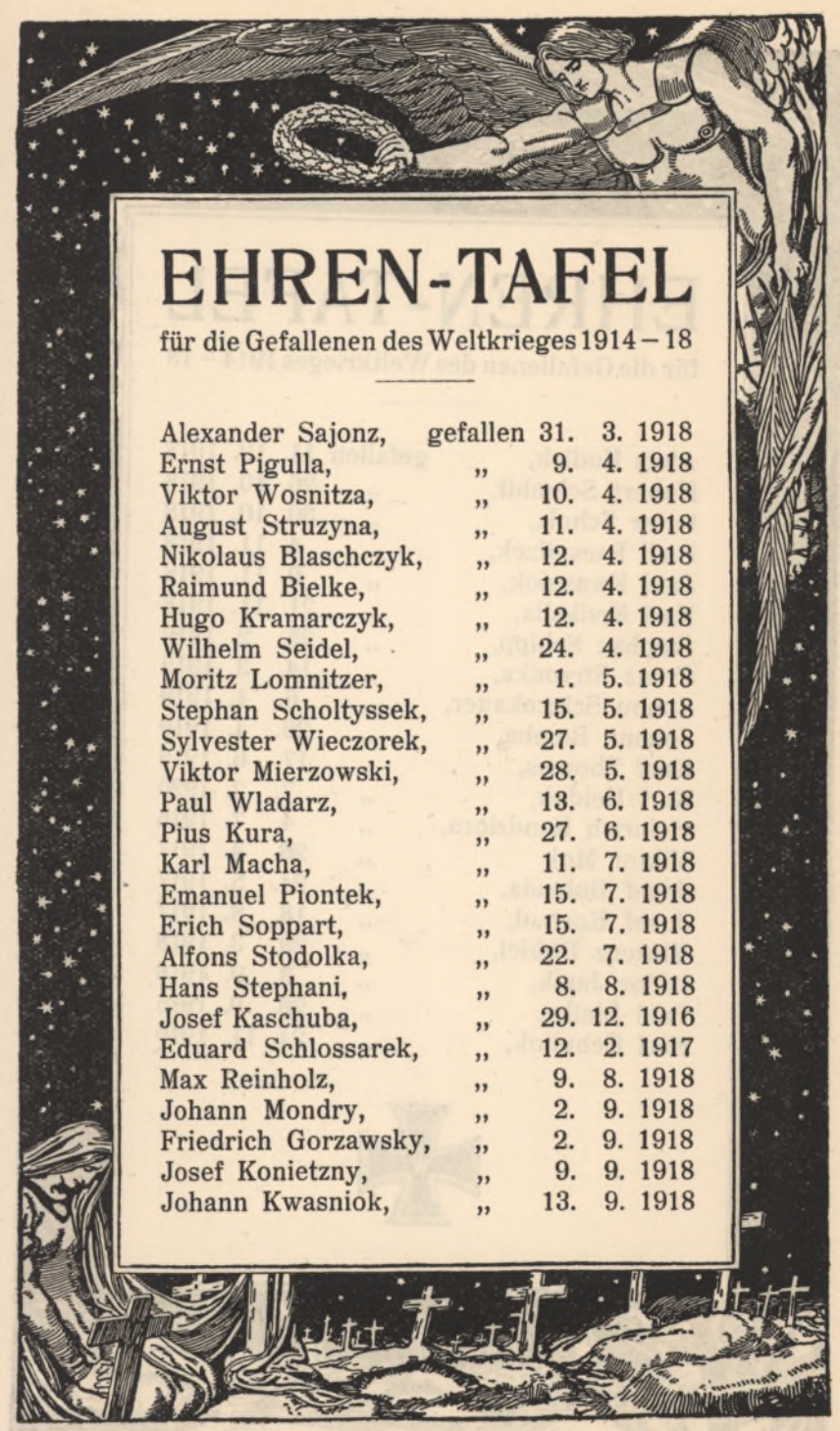
Richard Keil,	gefallen	22.	3.	1916
Johann Bieniarsch,	„	17.	4.	1916
Richard Cierlitza,	„	11.	5.	1916
August Schnura,	„	6.	5.	1916
Franz Bielke,	„	1.	6.	1916
Richard Bock,	„	6.	6.	1916
Georg Kraus,	„	9.	6.	1916
Julius Wollny,	„	14.	6.	1916
August Maczionsek,	„	30.	6.	1916
Wilhelm Bomba,	„	9.	3.	1916
Wilhelm Klose,	„	8.	7.	1916
Thomas Wietschorke,	„	8.	7.	1916
Viktor Kuhna,	„	12.	7.	1916
Josef Meyer,	„	25.	7.	1916
Richard Schwitalla,	„	4.	8.	1915
Paul Wandelt,	„	8.	8.	1916
Emil Pietzuch,	„	4.	9.	1916
Richard Rzesnitzek,	„	12.	9.	1916
Albert Pauluschke,	„	18.	9.	1916
Paul Bednorz,	„	27.	9.	1916
Albert Böhm,	„	28.	9.	1916
Theodor Grochla,	„	24.	7.	1916
Franz Nowak,	„	28.	9.	1916
Konrad Schlossarek,	„	15.	10.	1916
Johannes Adamczyk,	„	28.	11.	1916
Karl Pyrsch	„	5.	12.	1916



EHREN-TAFEL

für die Gefallenen des Weltkrieges 1914 – 18

Adrian Zombek,	gefallen	6.	12.	1916
Ludwig Krain,	„	16.	1.	1917
Johann Cech,	„	8.	3.	1917
Julius Angress,	„	24.	3.	1917
Franz Konietzny,	„	10.	4.	1917
Karl Moris,	„	16.	4.	1917
Raimund Zimon,	„	19.	4.	1917
Max Hauke,	„	7.	6.	1917
Josef Gnielka,	„	7.	6.	1917
Wilhelm Heinhold,	„	9.	6.	1917
Thomas Scheffczyk,	„	19.	5.	1917
Johann Bednarek,	„	23.	7.	1917
Franz Dubiel,	„	8.	8.	1917
Wilhelm Czapla,	„	16.	8.	1917
Johann Kraus,	„	22.	8.	1917
Wilhelm Angress,	„	12.	9.	1917
Karl Scharf,	„	14.	9.	1917
Viktor Sopalla,	„	24.	9.	1917
Johann Przonziono,	„	14.	10.	1917
Richard Giesa,	„	5.	2.	1918
Ernst Sczeponik,	„	30.	6.	1916
Richard Glagla,	„	4.	9.	1916
Johann Zock,	„	21.	3.	1918
Josef Konietzny,	„	25.	3.	1918
Johann Wosnitza,	„	27.	3.	1918
Georg Kladny,	„	30.	3.	1918



EHREN-TAFEL

für die Gefallenen des Weltkrieges 1914 – 18

Alexander Sajonz,	gefallen	31.	3.	1918
Ernst Pigulla,	„	9.	4.	1918
Viktor Wosnitza,	„	10.	4.	1918
August Struzyna,	„	11.	4.	1918
Nikolaus Blaschczyk,	„	12.	4.	1918
Raimund Bielke,	„	12.	4.	1918
Hugo Kramarczyk,	„	12.	4.	1918
Wilhelm Seidel,	„	24.	4.	1918
Moritz Lomnitzer,	„	1.	5.	1918
Stephan Scholtyssek,	„	15.	5.	1918
Sylvester Wieczorek,	„	27.	5.	1918
Viktor Mierzowski,	„	28.	5.	1918
Paul Wladarz,	„	13.	6.	1918
Pius Kura,	„	27.	6.	1918
Karl Macha,	„	11.	7.	1918
Emanuel Piontek,	„	15.	7.	1918
Erich Soppart,	„	15.	7.	1918
Alfons Stodolka,	„	22.	7.	1918
Hans Stephani,	„	8.	8.	1918
Josef Kaschuba,	„	29.	12.	1916
Eduard Schlossarek,	„	12.	2.	1917
Max Reinholz,	„	9.	8.	1918
Johann Mondry,	„	2.	9.	1918
Friedrich Gorzawsky,	„	2.	9.	1918
Josef Konietzny,	„	9.	9.	1918
Johann Kwasniok,	„	13.	9.	1918

EHREN-TAFEL

für die Gefallenen des Weltkrieges 1914 – 18

Alois Kudlek,	gefallen	11. 10. 1918
Hubert Schmidt,	„	26. 10. 1918
Peter Scholz,	„	30. 10. 1918
Emil Rzesnitzek,	„	4. 11. 1918
Paul Kwasniok,	„	9. 11. 1918
Karl Krzikalla,	„	21. 11. 1918
Stephan Schipp,	„	25. 2. 1919
Franz Strzodka,	„	14. 3. 1919
Simon Schirokauer,	„	6. 4. 1919
Johann Bomba,	„	26. 4. 1919
Kurt Thomas,	„	17. 6. 1919
Karl Heiduk,	„	7. 2. 1920
Heinrich Kandziora,	„	4. 7. 1915
Viktor Moj,	„	26. 4. 1917
Josef Bulenda,	„	24. 5. 1917
Josef Kosmol,	„	18. 8. 1917
Vinzenz Dubiel,	„	29. 3. 1918
Isidor Janik,	„	3. 9. 1918
Paul Bielke,	„	26. 9. 1915
Karl Cebullok,	„	24. 11. 1919



Stadt-
Spar- und Girokasse
Peiskretscham OS.

Telefon 26. · Reichsbankgirokonto Gleiwitz. · Provinzialbank Oberschlesien.
Postscheckkonto Breslau № 47969.

Annahme von Spareinlagen von RM. 1.- an
zu zeitgemäßen Zinssätzen.

Ausgabe von Heimsparbüchsen.

Führung von Konten in laufender Rechnung.

Gewährung von Krediten.

Scheck- und Ueberweisungsverkehr.

An- und Verkauf von Wertpapieren.

Einzug und Diskontierung von Wechseln und Schecks.

Kostenfreie Beratung in allen Vermögensangelegenheiten.

Haben Sie Vertrauen zu unserer Spar- und Girokasse!

Sie will nur Ihren Vorteil im Auge behalten!

Geſchichte der Stadt Toſt

Von

Geiſtl. Rat Dr. Joh. Chrzaszcz, Peiskretſcham

und

Lehrer Richard Koſubek, Toſt.



Erſte Periode.

Aelteſte Zeit bis zum Ausſterben der Oppelner Piaſten. 1532.

❖

Erſtes Kapitel.

Geſchichte von Toſt bis zu ſeiner Erhebung zur Stadt.

Die Geſchichte von Toſt iſt mit der Geſchichte von Peiskretſcham aufs innigſte verbunden. Beide Städte hatten von den älteſten Zeiten an bis 1808 dieſelben Beſitzer und im allgemeinen dieſelben Schickſale. Da die Beſitzer und die politiſchen Ereigniſſe, welche auf unſere Gegend Bezug hatten, bereits in der Geſchichte der Stadt Peiskretſcham dargeſtellt worden ſind, ſo erübrigt ſich deren Wiederholung. Wir werden daher im folgenden nur jene Ereigniſſe zur Darſtellung bringen, welche lediglich auf die Stadt Toſt Bezug haben.

Ueber die Gründung der Burg zu Toſt geht folgende Sage: Auf der Stelle, wo die Ruinen des abgebrannten Schloſſes ſich befinden, ſoll dereinſt ein Fürſt eine Jagd veranſtaltet haben, wobei ihm ſein liebſter Hund, auf den Namen Toſzek hörend, im Kampfe gegen einen wilden Eber beiſtand und das Leben rettete. Zum Andenken

daran ſoll der Fürſt auf dem Hügel, wo der Kampf mit dem Eber ſtattgefunden, eine Burg gebaut und ſie Toſzek genannt haben *).

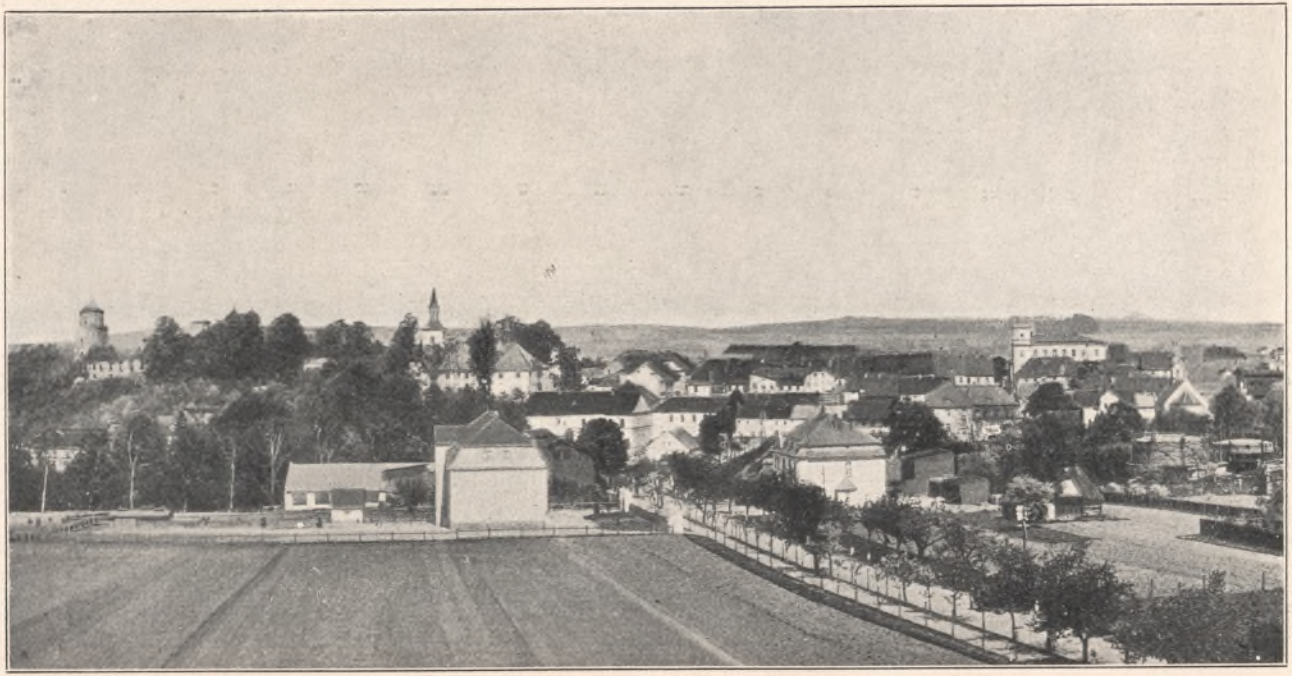
Welcher Fürſt mag dies wohl geweſen ſein? Vielleicht Boleslaus der Lange. Im Jahre 999 wurde nämlich ganz Schleſien eine polniſche Provinz; 1163 wurde es den Brüdern Boleslaus dem Langen und Meſco, welche aus dem polniſchen Königsgeſchlechte der Piaſten ſtammten, als beſonderes Herzogtum überwieſen. Boleslaus der Lange herrſchte in Breslau über Niederſchleſien und das Oppelner Land. Die Toſter Burg war eine Grenzburg gegen Polen und es iſt wohl möglich, daß Boleslaus ſie angelegt hat, um ſich gegen Polen zu ſchützen.

Noch zu Lebzeiten des Boleslaus wird Toſt zum erſten Mal erwähnt und zwar die Kirche des hl. Petrus in Toſſecz am 12. Auguſt 1201 **). Wenn es ſchon damals eine Kirche in Toſt gegeben hat, dieſelbe war dem hl. Petrus geweiht, ſo muß dieſelbe ſchon vor 1201 gegründet ſein. Dieſe Kirche war 1264 baufällig, hatte ſomit bereits ein hohes Alter. Dies führt zu der Annahme, daß die Burg und die Kirche vielleicht bald nach 1163 von Boleslaus dem Langen angelegt wurde oder ſogar noch früher!

Nach dem Tode des Boleslaus († 7. Dezember 1201) fiel das Oppelner Land und mit demſelben das Toſter Gebiet an ſeinen Bruder Meſco von Ratibor (1201 – 1211). Unter Meſco's Sohn und Nachfolger Kaſimir (1211 – 1229) nahm, wie in der Geſchichte Peiskretſchams bereits erwähnt worden, die deutſche Koloniſation in Oberſchleſien großen Aufſchwung. Als der Herzog Kaſimir 1222 in Koſel dem Biſchof Lorenz das Ujeſter Gebiet zur Beſiedelung mit deutſchen und anderen Koloniſten ſchenkte, war in ſeiner Umgebung der Kaſtellan Jacob von Toſt ***).

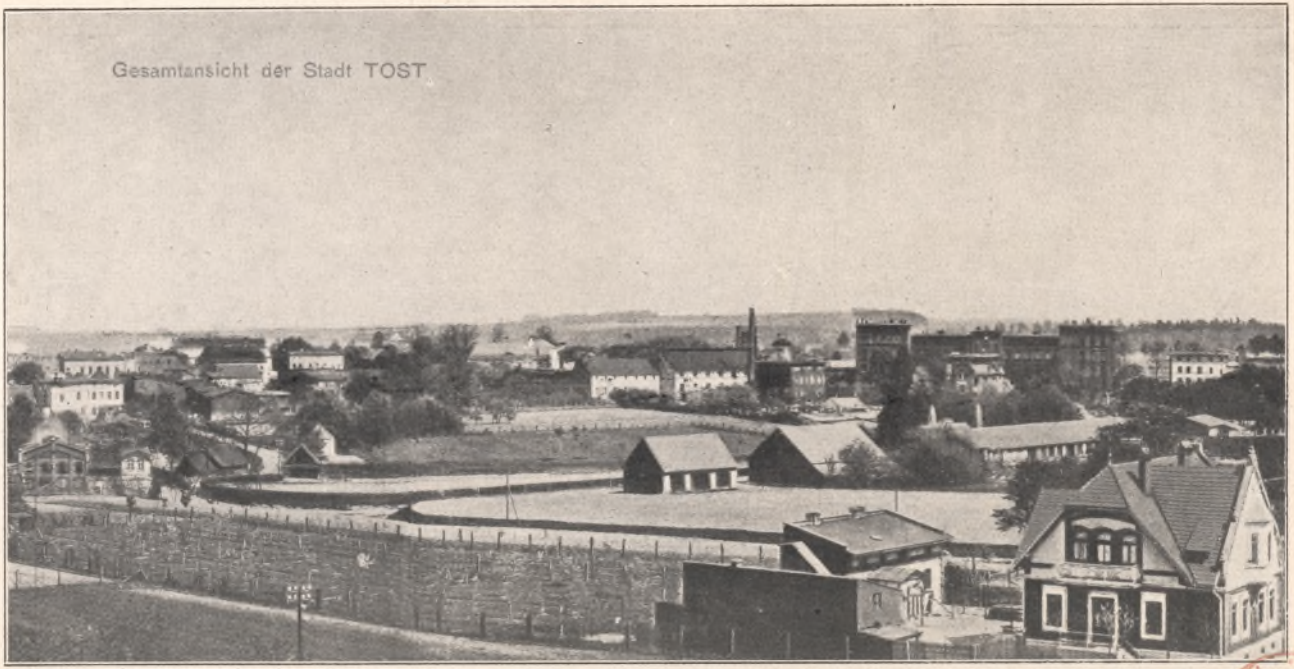
Kaſtellan bedeutet Burggraf, castellum die Burg. Mit dem Kaſtellan iſt die Burg gegeben. Wenn die Burg zu Toſt indeſſen erſt 1222 zum erſten Mal geſchichtlich

*) Magiſtrats-Chronik zu Toſt. Daß in der Gegend von Toſt einſt Eber gehauſt haben, beweiſt der Name der Dörfer Kielce und Kieleczka bei Toſt. Kielce bedeutet Eberzähne. Auch der Name Schwinowitz – Schweinsdorf gehört hierher. **) Seite 21 dieſes Werkes. ***) Regeſten 249. Jacob wird noch 1224 erwähnt: Regeſten 279 b.



TOST OS. – Gesamtansicht.

Gesamtansicht der Stadt TOST



bezeugt iſt, ſo folgt daraus nicht, daß ſie erſt 1222 erbaut worden, vielmehr iſt ihre Exiſtenz ſchon vor 1222 vorausgeſetzt. Die verhältnismäßig ſpäte Erwähnung der Toſter Burg hindert uns nicht, ihre Gründung, wie dies oben geſchehen, in eine frühere Zeit, etwa um 1163 zu verlegen.

Was mag aber der Name Toſt, polniſch Tossek bedeuten? Dieſer Name wird in den Urkunden verſchieden geſchrieben. Am 12. Auguſt 1201 wird die Kirche des heiligen Petrus in Tossecz, 1222 der Kaſtellan Jacob von Toſt, 1226 Kaſtellan Johann von Tosec, 1239 Kaſtellan Jaxo von Tosech, 1245 die Burg Thoseh und Toſt, 1247 Graf Dobeslaus Kaſtellan von Toſt, 1253 die Kirche in Tossech neben der Kirche in Beuthen, Eigentum des Vincenzſtifts in Breslau, 24. September 1264 Thoſei, 1292 Kaſtellan Nicolaus von Toſt, 1295 derſelbe Kaſtellan Nicolaus von Toſt, genannt. Vielleicht iſt der rätſelhafte Name von tchorz, Iltis, eine Art Dachs, abzuleiten; toszek wäre ein Ort, ein Hügel, wo Iltiſſe hauſten; Dachs erinnert an toszek. Oder vielleicht nach einer Perſon toszek, da noch Damroth toszek als Perſonenname vorkommt. Die älteſte Anſiedlung hätte dann ein Mann mit Namen toszek angelegt. Früher kam es häufig vor, und ſogar in der Gegenwart geſchieht es, daß ein Ort einfach nach der Perſon, die ihn angelegt hatte, benannt wurde; demnach toszek = Iltisjäger. Beſſer aber iſt wohl die Erklärung toszek = Iltishügel.

Der Burggraf zu Toſt verwaltete im Namen des Herzogs das ganze Gebiet, welches zur Toſter Burg gehörte. Dieſes Gebiet iſt die Toſter Kaſtellanei, die Toſter Burggrafſchaft oder der alte Kreis Toſt. Die Toſter Kaſtellanei hatte genau denſelben Umfang, welchen das Toſter Archipresbyterat umfaßte; 21 Pfarreien gehörten dazu.

Der Burggraf oder Kaſtellan iſt der Vorläufer des heutigen Landrats; doch hatte der Burggraf eine größere Gewalt, als ſie jetzt der Landrat beſitzt. Im Laufe der Zeit werden mehrere Burggrafen oder Kaſtellane von Toſt erwähnt, ſo 1226 der Kaſtellan Johann, dann 1239 der Kaſtellan Jaxo von Toſech = Toſt, der Kaſtellan Graf Dobeslaus von Toſt 1247 uſw. *).

*) Cosec-Toſt nach Stenzel's richtiger Vermutung. Regeſten 297. 528. 648.

Um jene Zeit ſah die Toſter Burg fürſtliche Hofhaltung, indem hier die Herzogin-Witwe Judith von 1246 ab fünf Jahre verweilte. Welch hohe Bedeutung die Toſter Burg auch in kirchlicher Beziehung beſaß geht daraus hervor, daß ſie 1245 unter den fünf Kaſtellaneien, welche in Oberſchleſien zum Bistum Breslau gehörten, mit erwähnt wird*).

Durch die Gründung von Peiskretſcham um 1256 ging Toſt zurück; die Burg freilich behielt ihren Wert als Feſtung für die Folgezeit, aber die zu ihren Füßen gelegene Ortſchaft nahm ab, indem der Verkehr von Beuthen und Polen nicht ſowohl über Toſt nach Oppeln, als vielmehr über Peiskretſcham nach Koſel zur Oder ſich hinlenkte. Die Pfarrkirche in Toſt hatte bereits 1201, ja früher ſchon dem Vinzenz-Stift zu Breslau gehört; als der Verkehr in Toſt nachließ, verfiel die Pfarrkirche und ſo kam es, daß der Abt Gottfried mit ſeinem ganzen Konvente zu Breslau am 24. September 1264 das Patronat der Kirche zu Thoſei-Toſt aufgab und an den Biſchof abtrat, weil dasſelbe dem Stifte weder Ehre noch Vorteil bringe, das alte Kirchengebäude den Einſturz drohe und der bevorſtehende Neubau große Koſten verurſachen würde **).

Bis 1264 waren wahrſcheinlich Prämenſtratenſer vom Vincenzſtift zu Breslau Pfarrer in Toſt; ſeit 1264 aber Weltgeiſtliche. Der Biſchof behielt übrigens nicht immer das Patronat, er trat dasſelbe zu einer nicht mehr bekannten Zeit an den Herzog ab ***).

Die Toſter Kaſtellanei war ein Beſtandteil des oberſchleſiſchen Reiches 1201–1281. Herzog Wladislaus teilte 1281 das wohlabgerundete Oberſchleſien unter ſeine vier Söhne, ſo daß vier kleine Herzogtümer entſtanden. Die Toſter Kaſtellanei kam an das Herzogtum Koſel-Beuthen 1281–1355. In dieſer Zeit muß der herzogliche Prinz Boleslaus in Toſt reſidiert haben, da er in einer Urkunde „der erlauchte Fürſt Boleslaus, Herzog von Toſt“ genannt wird; 1321 wurde er Erzbiſchof von Gran, während ſeine Schweſter Maria Königin von Ungarn, ein Bruder Ritter des Johanniterordens wurde. In der Regierung des Toſter

*) Dieſe Caſtellaneien ſind: Teſchen, Ratibor, Koſel, Toſt und Oppeln. Regeſten 637. **) Regeſten 1195. ***) Das Patronat wird 1493 ausdrücklich als herzogliches Recht erwähnt Regiſtrum Wenceslai 413. Seitdem üben die Beſitzer von Toſt dieſes Patronat bis auf die Gegenwart aus.

Ländchens ſtand ihm der Kaſtellan Zwigor und der Landrichter Sambor bei *).

Aus der Geſchichte der Stadt Peiskretſcham wiſſen wir bereits, daß nach dem Tode des letzten Herzogs von Koſel-Beuthen der Herzog Conrad von Oels am 11. Februar 1356 in Toſt ſich huldigen ließ und daß trotz dieſer Huldigung das Toſter Land am 8. Dezember 1357 an das Herzogtum Teſchen überwieſen wurde. Auf der Toſter Burg reſidierte der Kaſtellan Nikolaus Kiczka **).

Wann iſt nun Toſt zur Stadt erhoben worden? Im Jahre 1327 wird es neben Slawentzitz ein castrum, das iſt eine „Burg", alſo noch nicht eine civitas oder Stadt genannt. Gleichwohl war es damals ſchon eine Stadt! Denn in einer Urkunde vom 24. Juli 1321 erſcheint unter den Zeugen auch „Stefan Vogt von Toſt" ***). Ein Vogt (advocatus) iſt aber ein ſicheres Merkmal einer nach deutſchem Recht eingerichteten Stadt. Demnach beſaß Toſt 1321 bereits das Stadtrecht. Damit ſtimmt überein, daß 1346 der Stadtvogt Friedrich von Toſt genannt wird und daß bei der Huldigung am 11. Februar 1356 der Vogt (Bürgermeiſter) und Ratmann an der Spitze der Bürgerſchaft erſcheinen ****).

*) Regeſten 2887. 3042. 3573 uſw. **) Seite 29 dieſes Werkes. ***) Regeſten 4145. ****) Lehnsurkunde II S. 305, wo übrigens ſtatt advocati zuleſen advocatus S. 420 Fridricus, advocatus Chostensis-Tostensis; S. 423 uſw.

Zweites Kapitel.

Toſt unter den Teſchener und Oppelner Herzögen. 1532.

Ein Beſtandteil des Herzogtums Teſchen war der Toſter Kreis von 1357 bis 1414. Herzog Przemko von Teſchen hat zwar lange regiert (1357–1409), aber die Burg zu Toſt kaum geſehen. Sein Sohn und Nachfolger Bolko weilte wenigſtens zeitweiſe in Toſt *).

*) Hier war er Oſtern 1404 und Auguſt 1407. Codex diplom. II. 93. 95.

Als 1414 die zum Herzogtum Teſchen gehörigen Länder geteilt wurden, kam der Toſter Kreis an das von Teſchen abgeſonderte Herzogtum Auſchwitz. Kaſimir, Herzog von Auſchwitz, Herr in Toſt, beſtätigte die in der Geſchichte von Peiskretſcham erwähnte Schuldurkunde 1421 über 600 Mark. An der Spitze der Stadt ſtand nicht mehr der Vogt, wie noch 1356, ſondern ein Bürgermeiſter mit 3 Ratmännern. Bürgermeiſter war der Bäcker Maczko Umrziglad, Ratmann Cloſe Korſner, der Fleiſcher Georg Kukalicz und Jacob Schneider.

Das Stadtgericht beſtand aus 7 Perſonen, Stadtrichter war Peter Faber. Es gab fünf Innungen: Fleiſcher, Bäcker, Schmiede, Sälzer und Schuſter.

Die Schule in Toſt mag mit der Pfarrkirche um 1200 entſtanden ſein; aber erſt 1421 wird Matthias Friedenreich als Schulrektor in Toſt und Johann Krudener als Schulrektor in Peiskretſcham erwähnt.

Bei den Verwüſtungen der Huſſiten, welche Peiskretſcham und Toſt nicht verſchonten, iſt wohl die alte Toſter Burg in Flammen aufgegangen und bald darauf vom Herzog Przemko, dem Nachfolger Kaſimirs, von Steinen und Ziegeln neu erbaut worden. Die jetzt noch vorhandenen Ruinen zeigen nämlich Beſtandteile, die unzweifelhaft aus dem Ende des 15. Jahrhunderts ſtammen.

Herzog Przemko borgte 1448 von dem Altariſten und Kaplan Thomas zu Toſt 20 Mark auf einen Altar in der Pfarrkirche zur hl. Katharina und verſprach, 2 Mk. Zinſen jährlich zu zahlen. Dieſe 2 Mark wurden auf einige Aecker in Peiskretſcham angewieſen, von welchen die Herzöge gewiſſe Abgaben erhoben *).

Damals waren in Toſt drei Geiſtliche: Der Pfarrer Nikolaus Bohemius (1457), der Kaplan Thomas und der herzogliche Notar Vincenz von Falkenberg.

Auf den Altariſten Thomas folgte Paulus, der zugleich Pfarrer in Pluſchnitz war; dann Mathias Gomola, Dekan in Ratibor und Altariſt in Toſt. Es kam vor, daß viele Pfarrer in auswärtigen Kirchen Altariſten waren: ſie laſen

*) Metrica Toſtensis 1727, die außer anderen Aufzeichnungen im Toſter Pfarrarchiv in der Folge benutzt iſt. Zeugen waren: Schambor von Blottnitz, Adam von Pluſchnitz, Chriſtko und Nicolaus von Ziemientzütz, Zegota von Slupsko, Vincenz von Falkenberg der Notar. Die 2 Mark Zinſen betrugen 1727⅔ Taler 33 gr.

die betreffenden Meſſen und bezogen die entſprechenden Zinſen. Die nächſten Altariſten ſind unbekannt; erſt 1609 erſcheint der Altariſt Chriſtophor Hertel.

Wie in Peiskretſcham, gab es auch in Toſt eine Frühmeſſe. Der Pfarrer Nikolaus Bohemius bezog auf dieſelbe zwei Mark aus Schieroth (occasione mane missae). Auf Bohemius folgte Nikolaus Panaczek, Kanonikus in Oppeln und Pfarrer in Toſt (1492).

Vor der Stadt befand ſich das Kirchlein der hl. Maria Magdalena, worin ein Kreuzaltar ſich befand. Um jene Zeit gab der Scholze aus Radun jährlich 4 Mark für das Kirchlein auf Meſſen. Im Jahre 1727 wurden zwei geſungene Meſſen an den Feſten Kreuz-Erhöhung und Kreuz-Auffindung ſowie eine ſtille Meſſe am Feſte der hl. Maria Magdalena gehalten. Im Jahre 1728 gab der Scholze ſtatt der urſprünglichen 4 Mark nur 2 Mark und 4 Hühner.

Am 1. Dezember 1466 wurde eine Bruderſchaft in Toſt vom Biſchof Johannes errichtet und 1513 vom Papſt Leo X. beſtätigt. Was für eine Bruderſchaft dies geweſen, wird nicht geſagt. Es wird aber eine Corpus-Chriſti-Bruderſchaft geweſen ſein, das iſt eine Bruderſchaft vom Altarsſakrament. Denn gerade in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts geſchahen viele Stiftungen zu Ehren des Altarsſakramentes. Die ſchöne, hochragende gotiſche Monſtranz und der ſilberne Kelch mit Sechspaß-Fuß ſtammen aus jener Zeit und ſind wohl Geſchenke der genannten Bruderſchaft. Mit der Bruderſchaft war der Corpus-Chriſti-Altar verbunden, der 1467 eine halbe Mark aus Wojska bezog. Noch 1697 bezeugte der Magiſtrat, daß zwei feierliche Prozeſſionen mit dem Altarsſakrament (cum venerabili) am Donnerstag nach dem weißen Sonntag und am Donnerstag nach St. Michael in Toſt abgehalten werden. Für Abhaltung der Prozeſſion erhielt der Pfarrer 5 Mark aus der Kämmereikaſſe. Dieſe Prozeſſion dürfte 1466 entſtanden ſein.

Herzog Przemko ſtarb im Dezember 1484. Sein Grabdenkmal war in der Toſter Pfarrkirche noch 1679 zu ſehen *).

*) Viſitations-Protokoll 1679: in medio minoris chori ante maius altare mausoleum alicuius principis Tostensis extructum. Es kann wohl nur Przemko gemeint ſein.

Nach dem Tode Przemko's kam das ehemalige Herzogtum Toſt ſchließlich als Kreis an das große Herzogtum Oppeln–Ratibor, bei dem es auch bis 1742 geblieben iſt.

Unter dem Herzoge Johann von Oppeln–Ratibor vermachte der Pfarrer Johann Kokorz in Toſt 1521 eine kleine Mühle und einen Garten der Pfarrkirche. Die Toſter Pfarrer hielten auf der Mühle einen Pächter; doch war der Gewinn nicht groß, weil die Reparaturkoſten der Mühle bedeutend waren.

Zu einer Zeit, wo der Proteſtantismus in Schleſien ſchon Eingang gefunden hatte und Fundationen ſehr ſelten waren, fundierte der Prieſter Albert Lapita aus Toſt 1530 einen Altar der allerſeligſten Jungfrau Maria mit 18 Mark jährlicher Einkünfte und zwar mit Zuſtimmung des Pfarrers Simon von Toſt. Pfarrer Simon und ſeine Nachfolger, dazu Wenzel Mokrski auf Kottliſchowitz und ſeine Erben ſollten das Patronat über den Altar beſitzen. Der Altariſt ſoll in der Woche zwei Meſſen leſen, die eine zu Ehren Mariä (de conceptione Beatae Mariae Virginis) und die andere für Verſtorbene. Biſchof Jacob beſtätigte die Stiftung zu Neiſſe am 24. Juni 1530.

Johann Kokorz, ehemaliger Pfarrer von Toſt und dann Kanonikus in Oppeln, vermachte die Walkmühle in Bogutſchütz dem Toſter Hoſpital. Herzog Johann beſtätigte dieſe Stiftung für die Armen 1530. Der Magiſtrat zu Toſt und der Pfarrer ſollen das Geld von der Walkmühle erheben und den Armen dafür Tuch kaufen. Es gab alſo ſchon damals Tuchmacher in Toſt, während ſie in Peiskretſcham viel ſpäter auftreten. Im Jahre 1727 wurden auf der Walkmühle (folusz) für jedes Stück gewalktes Tuch drei Groſchen für das Hoſpital erhoben.

Herzog Johann ließ den Kreis Toſt und die herzoglichen Domänen daſelbſt durch den Hauptmann Daniel von Ziemietzki verwalten, welcher auf dem Schloſſe ſeine Wohnung nahm.

Zweite Periode.

Herrſcher aus dem Hauſe Habsburg. 1532-1742.

❖

Drittes Kapitel.

Das Urbarium 1534. - Friedrich und Hans Georg Freiherrn von Redern als Pfandbeſitzer von Toſt. 1557-1584.

Nach dem Ausſterben der Oppelner Herzöge fiel deren Land unter dem Namen der „Fürſtentümer Oppeln-Ratibor" an das Haus Habsburg. Dieſe Veränderungen ſind in der Geſchichte von Peiskretſcham bereits beſprochen worden.

Bei den furchtbaren Religionsſtürmen, welche im 16. Jahrhundert ganz Europa erſchütterten und auch Schleſien nicht verſchonten, blieb Toſt der katholiſchen Kirche erhalten.

Aus dem Jahre 1534 iſt das Urbarium oder Grundbuch von Toſt noch vorhanden. Dasſelbe lautet mit einigen Kürzungen:

1. Schloß Toſt. Zu dieſem Schloß gehört ein Vorwerk unter dem Schloß, darauf man über Winter 7 Malter und über Sommer auch 7 Malter ſäet; und man mag darauf halten bis 400 Schafe und 40 Rinder. Bei dem Schloß iſt ein Küchengarten und ein wüſter Hopfengarten.

Es iſt noch ein zweites Vorwerk Krowinski (das Kuhvorwerk), ſolches iſt wüſt, man beſäet es der Garben wegen und erhält man im Jahr mehr oder weniger zwei Mandeln.

Es gehört noch ein Stück Acker zum Schloß auf dem Wege, ſo man nach Piſarzowitz geht. Darauf ſäet man mehr oder weniger über Winter zwei Malter und über Sommer einen Malter.

2. Teiche. Der Teich Podzink, auf zwei Jahre 6 Schock Fiſche; der Malzteich; dann zwei wüſte Teiche bei dem Vorwerk Krowinski. Auf dem Wege nach Piſarzowitz ſind 10 kleine Teiche, der Ertrag iſt 30 Florin. Bei dieſen Teichen iſt ein Hälter. Zum Schloß gehören noch drei Hälter, darin man über Winter 20 Schock Fiſche ſetzen mag.

3. Wald. Es gehören zwei kleine Wälder zu dem Schloſſe, dieſe benützt man zum Brennholz für das Schloß.

4. Einnahmen der Herrſchaft aus der Stadt Toſt ſind folgende:

a) In der Stadt und in den Vorſtädten ſind etwa 86 Häuſer. Von dieſen Häuſern, den dazugehörigen Wieſen, Aeckern und Gärtern wird ein Grundzins bezahlt. Ebenſo zahlt jedes Haus, wenn es Bier verkauft, das Biergeld. Zuſammen 45 Florin.

b) Handwerkszins. Es ſind 6 Fleiſcher, dieſe geben ein jeder dem Fürſten 4 Stein Inſelt, dazu ein Kalb zu Oſtern. Wenn der Fürſt in Toſt iſt, ſind ſie ſchuldig ihm zu ſchlachten. Sie halten einmal im Jahre Bruderſchaft und geben dem Fürſten eine Kanne Bier. Es ſind 26 Schuſter, ein jeder gibt 15 Groſchen; zuſammen geben ſie alle Jahre drei Kannen Bier dem Fürſten. Es ſind 4 Leinweber, kein Bäcker, 2 Sälzer.

c) Es giebt 2 Mühlen. Von der einen Mühle erhält der Fürſt, wenn ſie verkauft wird, den „Auffang", d. h. den zehnten Gulden (oder das Laudemium). Dann gibt es noch eine Malz- und Stampfmühle. Die Einnahmen daraus ſind gering. Die Badeſtube gehört den armen Leuten im Spital.



TOST OS. – Ring mit Rathaus.

d) Die Maute in Toſt bringt dem Fürſten 13 Florin, die Maute in Kieleczka bringt 7 Florin jährlich.

e) Bei Prügeleien, wenn Blut gefloſſen iſt, erhält der Fürſt das Strafgeld nur zur Hälfte, die andere tritt er wegen früherer Verpflichtungen an Herrn Centawski in Centawa ab. Die Gemeinde iſt verpflichtet, einen Tag im Jahre Getreide zu ſchneiden; diejenigen, welche Pferde haben, müſſen 3 Schock Betreide einfahren. Die Briefe müſſen ſie nach Oppeln, Strehlitz, Peiskretſcham und Slawentzütz umſonſt hintragen. Manche Bürger haben noch die beſondere Verpflichtung, Heu oder Holz zu fahren, ein Stück Acker zu beſtellen und zu beſäen.

Dies waren die Einnahmen der Herrſchaft; welches waren nun die ſtädtiſchen Einnahmen, welche in die Kämmereikaſſe floſſen? Die Stadt hatte zwei Brauhäuſer, gewiſſe ſtädtiſche Wieſen, Aecker, Gärten, Wald- und Weideplätze; dann einen Kretſcham auf dem Schmiedeberge und eine ſtädtiſche Mühle. Dies alles war verpachtet. Das Pachtgeld betrug rund 43 Florin. Hinzu kamen die Strafgelder.

Bei ſo geringen Einnahmen waren auch die Ausgaben gering. Dieſe Betrugen rund 30 Florin, nämlich der Kirche, dem Stadtſchreiber, dem Spital, dem Kuh- und Sauhirten, je 1 Mark; der Stadtknecht erhielt 2 Florin, der Henker 1 Florin 20 Groſchen als jährliches Gehalt. Das Uebrige wurde zur Entrichtung von Zinſen verrechnet. —

Ueberſchauen wir das Ganze! Toſt war viel kleiner und ärmer als Peiskretſcham. Zwar kamen zu Toſt noch fünf Dörfer hinzu, welche der Herrſchaft gehörten, nämlich Schwieben, Biegowitz, Piſarzowitz Kieleczka und Nieſdrowitz. Aber in dieſen Dörfern wohnten, wie wir aus etwas ſpäteren Angaben wiſſen, insgeſamt nur 60 Bauern. Der Ertrag dieſer Dörfer war ganz gering. Außerdem gehörten zur Toſter Herrſchaft noch fünf ſogenannte Obergerichtsdörfer, d. h. ſolche, aus welchen in gewiſſen Gerichtsfällen Abgaben zu zahlen waren. Dieſe Abgaben waren auch gering.

Ganz Oberſchleſien war damals dünn bevölkert und arm. Viele Bauernſtellen lagen wüſt, es war niemand da, der ſie bebauen konnte. Daher war der Wert von Häuſern und Aeckern unbedeutend.

Aus der Geſchichte von Peiskretſcham wiſſen wir, daß die Pfandbeſitzer Friedrich und ſein Sohn Hans Georg Freiherr von Redern die Untertanen ſchwer bedrückten. Die Zeit von 1557 – 1584 war auch für Toſt eine ſchwere Leidenszeit, wenn auch nicht ſo ſchlimm wie für Peiskretſcham. Die Regierung ſuchte am 5. Mai 1574 zwiſchen den Parteien den Frieden herbeizuführen durch einen Vergleich, aus welchem wir das Intereſſanteſte mitteilen. Es heißt darin:

„Die Toſter ſollen keinen Altariſten (Kaplan) mehr anſtellen, den ſie dem Pfandherrn nicht zuvor vorgeſtellt und ſeinen guten Willen darüber vernommen hätten.

Wenn ein Uebeltäter eingefangen werden ſoll, ſo ſollen nicht mehr die Jüngſten aus der Bürgerſchaft, die dadurch in Nahrung verkümmern möchten, ihm nachlaufen, ſondern der Stadtknecht (Poliziſt).

Die Jüngſten aus der Gemeinde beſchweren ſich, daß ſie Bauholz auf das Schloß tragen und auf die Mauer hinaufziehen müſſen. Mit Rückſicht darauf, daß das Schloß im Grunde abgebrannt und wieder erbaut werden muß, erklären ſie ſich jedoch bereit, einige Hilfe zu leiſten. Doch muß ihnen der Herr Käſe und Brot geben.

Mit dem Scharfrichter ſoll es ſo gehalten werden, daß, wenn ein Uebeltäter in der Stadt ergriffen und gegen ihn die Tortur oder gar die Hinrichtung, wozu man des Scharfrichters bedarf, vorgenommen wird, die Stadt ſelbſt die Belohnung des Scharfrichters und andere Unkoſten trage. Sonſt aber ſoll, wenn der Pfandherr den Uebeltäter von ſeinen Dörfern hineinbringen läßt, er ſelbſt die Koſten tragen."

Der Pfandherr willigte auch ein, acht Gulden, die dem Scharfrichter noch von alter Zeit ausſtanden, zu bezahlen.

Trotz des Vergleiches vom 5. Mai 1574 brachen immer neue Streitigkeiten aus.

In Toſt war 1565 der Pfarrer Jacob Saxatillis geſtorben; der Kaiſer Ferdinand präſentierte als „König von Böhmen und oberſter Herzog von Schleſien" einen Adligen als Pfarrer, den Prieſter Johann Przyſſowski. Der neue Pfarrer hatte gegenüber dem Pfandherrn einen

ſchweren Stand und atmete erſt auf, als die Herrſchaft Toſt-Peiskretſcham 1584 in andere Verwaltung kam. Intereſſant iſt der Brief, den der Pfarrer am Mittwoch vor Jacobi 1585 an die Schleſiſche Kammer richtete. Der Brief lautete:

„Ich kann Euer Gnaden nicht vorenthalten, daß ich vom Kaiſer Ferdinand auf die Pfarre zu Toſt gnädig präſentiert (welche praesentatio ich in copia überſende) und vom Herrn Biſchof zu Breslau ordentlicher Weiſe inveſtiert bin. Nun hat aber der Herr Friedrich von Redern, etwan Präſident der Schleſiſchen Kammer zu Breslau, als er die Toſter Herrſchaft pfandweiſe gehalten, mich dazu gebracht und gezwungen und vom Schloſſe nicht fortgelaſſen, bis ich den mir gehörigen Zehnt vom Vorwerk des Schloſſes Toſt folgen laſſe (d. i. aufgegeben habe). Welchen Zehnt meine Vorgänger und ich allweg genommen, wie denn die ganze Gemeinde zu Toſt und auch einige ehrliche Leute davon wiſſen.

Bei der Pfarre trage ich viel Mühe und Unkoſten, weil ich halte den Kaplan, Rectorem, Cantorem, Organiſt und andere Kirchendiener.

Weil mir aber Seine Majeſtät der Kaiſer nicht eine verwüſtete Pfarre gnädig gegeben hat, ſondern mit allem, was der gedachten Pfarre zuſteht, davonwegen bitte ich Euer Gnaden als meine großgünſtige Herren und Liebhaber der hl. Juſtitiae (Gerechtigkeit) und Gottesdienſt, die Herren wollen mir dazu verhelfen, daß mir ſolcher Zehnt wieder gegeben werde. Denn ich begehre nichts Unbilliges, als was mir zuſtändig iſt, auf daß ich Erhaltung hätte beim Gottesdienſt mit den anderen Kirchendienern, da ich auch ſonſt gar geringe Intrata (Einkünfte) zu der Pfarre habe .... Ich aber will Gott den Allmächtigen um Euer Gnaden lang währende Geſundheit und Regiment mit einem innigen Gebete bitten.“

Was der Pfarrer begehrte, ward ihm gewährt, nämlich der Zehnt vom Schloßvorwerk zu Toſt.

Toſt unter Georg von Redern und deſſen nächſten Nachfolgern. - Kirchenviſitationen. 1586-1700.

Nach langen Unterhandlungen kaufte 1586 der Kammerrat Georg von Redern auf Groß-Strehlitz, die Herrſchaft Toſt-Peiskretſcham vom Kaiſer Rudolf II. für 36000 Taler. Das Patronat über die Kirche behielt ſich der Kaiſer noch vor; bald darauf trat er dasſelbe an den neuen Beſitzer ab, jedoch unter der Bedingung, daß dieſer nur katholiſche Pfarrer dem Biſchof präſentiere.

Wie in Peiskretſcham wurde auch in Toſt 1586 durch eine kaiſerliche Kommiſſion ein neues Urbarium oder Grundbuch aufgeſtellt und genau feſtgeſetzt, was die Untertanen an die Grundherrſchaft zu leiſten hatten. Demnach gab es in der Stadt und in den Vorſtädten 96 Häuſer, zwei Häuſerſtellen lagen wüſt. Die Stadt umfaßte ſomit rund 100 Häuſerſtellen. Die Abgaben von jedem einzelnen Hauſe, Garten und Wieſenſtück wurden verzeichnet. Uns intereſſiert dies wenig, mehr dagegen die Angabe, wonach die Maute in Toſt 96 Taler einbrachte. Im Jahre 1534 hatte ſie nur 13 Florin eingebracht. Daraus folgt, daß der Verkehr zugenommen hatte.

Im Großen und Ganzen ſtimmt das Urbarium 1586 mit dem Urbarium 1534 überein.

Der Pfarrer Johannes Przyſſowski kam 1592 zu der Synode nach Breslau als Stellvertreter des Archipresbyterats *). Wann er geſtorben iſt, findet ſich keine Nachricht; als nächſter Pfarrer erſcheint Peter Krocker. Er wurde am Feſte Chriſti Himmelfahrt 1615 vom Erzprieſter Vincenz Plachetka aus Ujeſt feierlich eingeführt. Bei der Einführung war der ganze Magiſtrat, der Schloßhauptmann Nicolaus und der Abt Nicolaus Merkel aus Rauden zugegen. Krocker ſtarb um 1643. Eine Meßſtiftung verewigt ſein Andenken.

*) Montbach, Statuta ſynodalia 1855. S. 196.

Infolge des 30jährigen Krieges verfielen die Sitten. So wurde 1648 ein Jude aus Rosenberg, der sich in Tost an einer Christin vergangen hatte, hingerichtet und aufs Rad geflochten, die Christin verbrannt. So barbarisch war die Strafe! Die Stadt Tost hatte damals das Recht, auf Tod und Leben zu richten *).

Wie in anderen Städten und Gemeinden hatten infolge der Kirchenspaltung und des dreißigjährigen Krieges die kirchlichen Einnahmen auch in Tost sich verringert. Während beispielsweise früher von gewissen Aeckern über 4 Malter an Missalien einkamen, wurden jetzt kaum 3 Malter entrichtet. Der Erzpriester Adam Kowatius (1643–1681) gab sich große Mühe, die kirchlichen Gerechtsame zu wahren. Er schloß mit dem Grafen Gustav Colonna am 27. Juli 1678 in Tost einen Vertrag, durch welchen die „decimy z folwarkow toszeckiego, sarnowskiego, pietrkowskiego a kotliszowskiego", d. h. der Getreidezehnt von den herrschaftlichen Vorwerken zu Tost, Sarnau, Oratsche und Kottlischowitz neu geregelt wurde.

Unter Kowatius wurde 1651 die Mittel-Glocke neu gegossen. Am 18. August 1677 brannte die ganze Stadt ab; durch diesen Brand wurde die ohnehin drückende Armut noch vermehrt.

Im Jahre 1679 fand die Kirchenvisitation statt. In dem Visitationsprotokoll heißt es mit Bezug auf Tost:

„Die Stadt Tost gehört dem hochgeborenen Grafen Gustav Colonna, der protestantisch ist. Die Kirche ist massiv, zu Ehren der hl. Katharina erbaut, 65 Ellen lang, 24 Ellen breit, sehr geräumig und ganz hell. Die Decke ist getäfelt und gemalt, der Fußboden mit Ziegeln gepflastert. In der Mitte des kleinen Chores vor dem Hochaltar ist das Grabdenkmal (mausoleum) eines Toster Fürsten errichtet, das den Knieenden hinderlich ist. Sonst ist die ganze Kirche reinlich und wohl geordnet. Auch die Sakristei ist gemauert und gewölbt, ziemlich geräumig, aber finster. Der Glockenturm steht zur Seite, er ist von Holz und baufällig, in ihm befinden sich drei Glocken. Am Feste der hl.

*) Magistratschronik 16. Noch um 1720 wohnte ein Henker in Tost.

Catharina werden Abläſſe verkündet, die von der kirchlichen Behörde beſtätigt ſind.

Das Patronatsrecht beſitzt Graf Colonna. Das Hochaltar iſt gemalt, vergoldet und mit Bildern kunſtvoll geſchmückt. Es gibt 6 Nebenaltäre, zwei ſtehen an der Mauer, vier ſind an die Säulen angebaut. Im Süden der Kirche befindet ſich die verfallene Kapelle des hl. Nicolaus, in welche man von der Kirche aus eintritt.

Pfarrer iſt Adam Kowatius aus Rauden, 71 Jahre alt, vor 36 Jahren zum Prieſter geweiht. Er erhielt die Pfarrei auf Präſentation des Grafen Caſpar Colonna, inveſtiert wurde er am 12. Auguſt 1644 durch den Biſchof Carl Ferdinand. Er iſt in Olmütz Magiſter der freien Künſte und der Philoſophie geworden. Die Predigt und den Katechismusunterricht beſorgt der Kaplan, das Meßopfer wird täglich gefeiert. An den Sonn- und Feiertagen ſowie Tags vorher werden die Veſpern geſungen. Der Pfarrer iſt ein gewiſſenhafter und aufrichtiger Mann, doch läßt er ſich durch häusliche Sorgen zu ſehr einnehmen, ſo daß er ſogar das hl. Meßopfer an Wochentagen unterläßt.

Seitens des Grafen Colonna hat der Pfarrer große Verfolgung auszuſtehen, denn erſterer hat ihm den Garbenzehnt entriſſen, 14 Schweine, die dem Pfarrer gehörten, ſchlachten laſſen, das Rindvieh in Beſchlag genommen und nur auf große Bitten es herausgegeben. Weder den Zehnt noch 24 Thaler Zinſen aus Kottulin, welches Dorf der Graf beſitzt, will er ſeit 14 Jahren entrichten.

Der genannte Graf unterhält einen lutheriſchen Prädikanten unter dem Titel eines Schloßbeamten auf dem Schloſſe. Dieſer ruft alle Lutheraner aus dem Schloſſe und aus der Stadt zuſammen, hält lutheriſchen Gottesdienſt ab (postillam agit) und predigt, bringt auch Katholiken zum Abfall, namentlich ſolche, die auf dem Schloſſe dienen. Gegen den Prädikanten wagt der Pfarrer aus Furcht vor dem Grafen nicht zu mucksen (nec hiscere audet).

Das Pfarrhaus iſt von Holz und baufällig. Die Kirche beſitzt eine einzige Fundation von Krocker, der ehemals Pfarrer in Toſt war. Das Geld iſt der Stadt

ausgeliehen, doch zahlt der Magiſtrat keine Zinſen. Bei der Kirche ſind zwei Kirchväter und der Schulrektor Johannes Broscius ſeit 22 Jahren tätig. Er unterrichtet die Knaben. Organiſt iſt Simon Czyndzien ſeit 15 Jahren, Glöckner Andreas Pleczik ſeit einem Jahr.

Im Süden der Stadt befindet ſich die hölzerne Kapelle der hl. Barbara. Ringsum iſt ein Kirchhof mit einem Zaun. In der Kapelle ſind drei Altäre ohne jeden Schmuck.

Die zweite Kapelle liegt im Oſten, an Stelle einer verbrannten Kapelle vom Pfarrer Krocker zu Ehren der hl. Maria Magdalena neu erbaut 1626; hier hielten die Lutheriſchen zur Zeit des Krieges ihren Gottesdienſt ab, bei der Kapelle werden jetzt mit Genehmigung der Oberen die Lutheriſchen begraben. In der Kapelle, die übrigens keine Einkünfte hat, wird zwei Mal im Jahre Gottesdienſt abgehalten; es befindet ſich in derſelben nur ein Altar *).

Das Spital liegt in der Stadt und iſt von Holz. Es hat 8 Kammern und eine Kapelle oder Oratorium zu Ehren des hl. Valentin. Fünf Arme wohnen im Spital und führen ein elendes Daſein, da die Zinſen nicht bezahlt werden. Wenn die Vorſteher des Spitals den Grafen Colonna um die ſchuldigen Zinſen bitten, erhalten ſie Schläge ſtatt Zinſen.

Kaplan iſt der 25 Jahre alte Martin Zagon. Er hat in Olmütz und Neiſſe ſtudiert, iſt ein Jahr Prieſter, gewandt, gefällig und gehorſam. Er lieſt alle Tage die Meſſe und hält anſtatt des Pfarrers an Sonn- und Feiertagen die Predigt."

Dies iſt der Inhalt des hochintereſſanten Viſitationsprotokolls! Dasſelbe wird beſtätigt durch die Viſitationen 1689 und 1697.

Aus dem Viſitationsprotokoll 1697 teilen wir folgendes mit:

„Es gibt in der Kirche 8 Altäre, indem als achter Altar derjenige des hl. Antonius hinzugetreten iſt. Die hl. Wegzehrung wird in der Stadt feierlich, in den Dörfern in einer kleinen Pyxis zu den Kranken getragen.

*) Es iſt dies die Kapelle bei dem Herlitz'ſchen Reſtaurant, gegenüber der Irrenanſtalt. Ringsum war der Kirchhof.

Die Kapelle des hl. Nikolaus iſt eingeſtürzt. Der Kirchhof iſt von einer Mauer umgeben. Auf dem Chore iſt eine ſchöne Orgel. In der Kirche ſind zwei Grüfte, die eine Gruft gehört dem Kirchenpatron, die andere dem proteſtantiſchen Herrn von Starzinski.

Der Gottesdienſt wird im Sommer um 7 Uhr, im Winter um 8 Uhr abgehalten. Zuerſt wird Matutinum und Laudes und zwar der dritte Nocturn mit Te Deum durch den Rektor und den Organiſten abgehalten, während desſelben findet eine ſtille Meſſe, die Frühmeſſe ſtatt. Hierauf iſt Prozeſſion, dann das Hochamt und während des Hochamtes polniſche Predigt.

Der Katechismusunterricht beginnt zu Mittag von Oſtern bis zum Feſte des hl. Michael. Katholiken gibt es 800, in der Stadt ſind 4, auf der Burg 3 Lutheriſche.

Außerhalb der Stadt iſt das Kirchlein der hl. Maria Magdalena, wo die Lutheriſchen beerdigt werden.

Nach dem Tode des Kowatius († 24. September 1681) folgte Paul Nowatius der auf die Pfarrei freiwillig verzichtete. Ihn ernährt und bekleidet der jetzige Pfarrer Johannes Bryſch. Dieſer ſtammt aus Guttentag, verſteht deutſch, iſt 47 Jahre alt, ſtudierte in Olmütz, ward 1678 Prieſter in Neiſſe, dann 2 Jahre in Toſt Kaplan, 6 Jahre Pfarrer in Kottulin, 9 Jahre in Poniſchowitz, hier 1694. Er erhielt die Präſentation von Georg Adam Graf Gaſchin und Albert Leopold Graf Tenczin, den Vormündern der unmündigen Grafen Colonna. Der Pfarrer hat aus Mitleid gegen die armen Parochianen auf ſeine Koſten das Pfarrhaus und die Stallungen neu repariert.

Kaplan iſt der reſignierte Pfarrer Paul Nowatius. Dieſer hat in Prag ſtudiert; ordiniert 1659, er war in Toſt 2 Jahre Kaplan, in Laband 20 Jahre Pfarrer, dann hier 14 Jahre Pfarrer, jetzt aber Kaplan *).

Schulrektor iſt Gregor Gawrzol, der höhere Studien betrieben hat (humaniora absolvit). Er unterrichtet im Sommer 14, im Winter über 30 Schüler in der Schule.

*) Unter Nowatius wurde 1686 die große Glocke gegoſſen. Sie zeigt das Bild der hl. Katharina, der Patronin der Kirche, und den Namen des Pfarrers, dazu das Colonna'ſche Wappen.

Organiſt iſt Friedrich Dinder. Er verſteht polniſch und deutſch."

So weit das Viſitationsprotokoll 1697! Unter dem Pfarrer Bryſch machte Simon Mulin, Sekretär beim Grafen Colonna, am 1. Januar 1695 eine Meßſtiftung von 50 Taler, welche Summe der damalige Bürgermeiſter Johann Knapowic lieh. Da der Fundator ſpäter in Armut geriet, ſo wurde ihm 1732 das Kapital zurückgegeben. Bryſch erbaute auf ſeine Koſten in der Vorſtadt Toſt nach Grabina zu ein kleines pfarrliches Vorwerk für das Vieh. Darin wohnte der Knecht des Pfarrers.

Am 23. Januar 1697 ſtellte der Magiſtrat zu Toſt die Schulden zuſammen, die er der dortigen Kirchkaſſe ſchuldete. Bürgermeiſter war damals Simon Rzepka. Der tatkräftige Pfarrer Bryſch ſtarb 1710, nachdem er kurz vorher Erzprieſter geworden war.

Noch tatkräftiger und umſichtiger war der Pfarrer Lorin.

Fünftes Kapitel.

Umbau der Pfarrkirche. - Stiftungen. 1714 ff.

Pfarrer Franz Lorin war 1659 in Leſchnitz geboren; er war Pfarrer in Krappitz, dann hier in Toſt 1710–1736. Er legte ein ſehr ſchön geſchriebenes Proventenbuch an, eine Art Pfarrchronik; verbeſſerte die Pfarrmühle, grub einen Hälter für Fiſche uſw. Wohl auf ſeine Anregung hin baute Freiherr von Peterswald, der damalige Beſitzer der Herrſchaft Toſt-Peiskretſcham, 1714 die Pfarrkirche um und ließ ſie einwölben. Der Freiherr gab 7000 Gulden zu dem Umbau, während die Stadt Toſt das Material anfuhr und ſonſtige Hand- und Spanndienſte leiſtete *).

*) Nach der Magiſtratschronik S. 48 herrſchte 1714 eine große Hungersnot, die Stadt ſollte 2100 Taler zur Linderung derſelben aus der Kirchkaſſe geliehen haben. Dieſe Angabe kann nur teilweiſe richtig ſein, da die Kirchkaſſe ſoviel nicht borgen konnte, anderſeits die Schulden ſchon älter waren.

Da die Stadt Toſt bei der dortigen Kirchkaſſe ſehr verſchuldet war, wurden ihr die Hand- und Spanndienſte in humaner Weiſe angerechnet, und am 4. Februar 1715 die Schulden auf 600 Taler herabgeſetzt. Um jene Zeit war Bernhard Miczka Bürgermeiſter, David Schalaſt Stadtvogt (1713) und bald darauf (1715) Michael Jan „bormistrz“, Alexius Meer „foyt.“

Unter Lorin wurden viele Fundationen errichtet. So vermachte 1711 Johann Joch aus Toſt, Pfarrer in Reichthal, 1000 Gulden auf Meſſen und für Arme. Den Armen wurde ein Gebet für jeden Freitag auferlegt. Die Frau Anna v. Koslowska fundierte 50 Taler (1731) auf Meſſen und Mäntel für die Spitalleute, die ſie ſchon bei Lebzeiten bekleidet hatte.

Wie arm indeſſen der Adel vielfach war, hier ein Beiſpiel! Die adlige Frau Benigna v. Lariſch geborene v. Holly borgte 1722 aus der Hoſpitalkaſſe auf ihre in der Vorſtadt gelegene Beſitzung 10 Taler zur Bezahlung der reſtierenden Steuern. Ihr Gut wurde bald darauf ſubhaſtiert.

Im Jahre 1727 wurde der ſogenannte Metrica parochiarum angelegt. Das Buch gibt ausführliche Auskunft über die Einkünfte des Pfarrers, des Schulrektors uſw. Als beſonders intereſſant erwähnen wir die Stelle, welche über den Schulrektor handelt:

„Schulrektor iſt Gregor Nowatius. Er hat 16 Taler Gehalt, einiges Geld aus den Fundationen, vom Abſingen der Paſſion am Palmſonntag 12 Groſchen, der Paſſion am Karfreitag auch 12 Groſchen, vom Geſange beim hl. Grabe 6 Groſchen uſw. Von jedem Knaben, den er leſen lehrt, bekommt er für ein Vierteljahr 7 Kreuzer; von einem Knaben, den er den Geſang lehrt, 3 Silbergroſchen 4½ Heller. Aber nur wenige Knaben beſuchen die Schule, beſonders im Sommer, wo ſie das Vieh hüten. Wegen der ſchweren Zeiten und vieler anderen Laſten kann die Stadtkommune nur mit Mühe ihren Verpflichtungen nachkommen.“

Im Jahre 1728 traf ein Blitzſtrahl einen der Schloßtürme und vernichtete ihn.

Eine Fundationsurkunde (jene der Anna v. Koslowska) trägt die Unterſchrift: Labandt 1733 ex Cancellaria capitaneatus districtuum Tos ensis et Gliwicensis *): alſo 1733 war der Kreis Toſt und der Kreis Gleiwitz bereits zu einem Kreiſe vereinigt. Zu der Vereinigung bot ſich Gelegenheit, als ein Kreishauptmann zwei Kreiſe verwaltete.

Pfarrer Lorin erreichte hohe Würden: er war Erzprieſter und Prälat des Domſtifts von Glogau. Als er am 27. Oktober 1736 ſtarb, folgte ihm Johannes Michalski, vorher Pfarrer in Peiskretſcham. Michalski war in Groß-Strehlitz geboren und ſtarb am 5. Februar 1746 als Erzprieſter des 1738 verkleinerten Toſter Archipresbyterats.

*) Deutſch: Aus der Kanzlei der Hauptmannſchaft der Kreiſe Toſt-Gleiwitz. Hauptmann iſt hier dasſelbe wie jetzt der Landrat. Alſo ſchon 1733 waren die Kreiſe Toſt und Gleiwitz vereinigt, wie heute noch.

Dritte Periode.

Herrſcher aus dem Hauſe Hohenzollern, ſeit 1742.

❖

Sechſtes Kapitel.

Bau der Pfarrei 1748. - Kämmereigüter Boguſchütz und Conczek 1756. - Magiſtratsrat 1763. Papierfabrik 1764. - Steuerprozeß 1765.

Der Pfarrer Johann Ludwig Berger ſtammte aus Tworog; ſein Vater war Kaiſerlicher Salzfaktor, die Mutter adlig (von Stylarska). Er war zunächſt Pfarrer in ſeinem Heimatort, am 2. Mai 1746 kam er als Pfarrer nach Toſt, wo er Erzprieſter und Kanonikus wurde.

Die 200 Jahre alte Pfarrei war trotz vieler Reparaturen ganz baufällig. Schon fing man an, zu einer neuen Pfarrei das Material anzufahren, da ſtarb der Kirchenpatron Graf Kottulinski 1748. Berger ſetzte jedoch den Neubau der Pfarrei durch, entzweite ſich aber dabei mit der Bürgerſchaft.

Die Kriegszeiten lagen ſchwer auf der ohnehin ganz armen Stadt. Im Jahre 1748 wurde die Acciſe eingeführt. Berger bemerkt dazu: „per adventum accisarum non minutum, sed auctum est onus, durch die Acciſe iſt die

Last nicht vermindert, sondern vermehrt worden." Der Acciseinnehmer Johann Schwürte war zugleich Polizeibürgermeister und dem Pfarrer sehr abhold.

Besonders hart war der siebenjährige Krieg. Die Bürgerschaft wurde durch die Accise, durch die Servisbeiträge und andere Kriegssteuern hart gedrückt, nach Cosel mußte Getreide ins Magazin geschafft werden. Im siebenjährigen Kriege war für Tost besonders schlimm das Jahr 1762 *).

Auf Befehl des Fürstbischofs stellte Berger am 15. Juni 1750 mehrere Notizen über Tost zusammen. Er schreibt darin:

„Die Kirche hat zwei Grüfte, die eine in der Mitte, die andere unter der Kanzel. Die nichtkatholischen Besitzer der Herrschaft Tost-Peiskretscham sind in der Burgkapelle des hl. Sebastian begraben. Vor zwei Jahren ist der Kreuzweg angeschafft worden. Im Glockenturm hängen vier Glocken. Die Kirche besitzt eine Monstranz aus dem Jahre 1503, 2 Kronen und 2 Herzen für das Bild der Jungfrau Maria.

Im Hospital ist eine sehr alte hölzerne Kapelle des hl. Valentin mit einer Sterbeglocke. Exzellenz Graf Kottulinsky ließ das sehr alte hölzerne Barbarakirchlein abbrechen und eine gemauerte und gewölbte Kirche erbauen; ein Zaun ist rings um dieselbe. In der Burgkapelle des hl. Sebastian wird an dessen Festtag Gottesdienst abgehalten.

Die uralte Pfarrei ist 1747 abgebrochen, die neue noch nicht fertig, ich habe nur zwei Zimmer. Der Kaplan hat 24 Taler Gehalt, ein Drittel der Accidenz usw. Tost, den 15. Juni 1750. Johann Ludwig Berger, Erzpriester in Tost."

Erzpriester Berger starb 1776; es folgte ihm als Pfarrer und Erzpriester Karl Zanner, dann 1785 Josef Parol. Letzterer war in Tost 1727 geboren und starb ebendaselbst am 17. April 1811.

---

*) Nach der Magistrats-Chronik Seite 48 konnten die Städte Tost und Peiskretscham die Steuern im 7jährigen Kriege nicht aufbringen. Dieselben schoß daher vor der Grundherr Graf Kottulinsky und zwar für Tost 17139 Florin, für Peiskretscham 21812 Florin. Nach dem Kriege klagte Graf Kottulinsky diese Vorschüsse ein.

Ein Glück für Tost in schweren Zeiten war es, daß es die Kämmereidörfer Boguschütz und halb Lonczek besaß. Wann diese Dörfer an die Stadt gekommen sind, ist unbekannt. Wir können aber vermuten, daß derselbe Herzog, welcher Tost zur Stadt erhob, zum besseren Fortkommen und zur Hebung der Stadt jene beiden Dörfer schenkte *). Die Abgaben und die Dienste, welche Tost aus den Kämmereidörfern bezog, waren stets eine große Wohltat für die armen Bürger. König Friedrich der Große erklärte zu Oppeln am 5. Mai 1756, daß das Gut Boguschütz gänzlich, das Gut Lonczek aber nur insofern, als die Stadt im rechtmäßigen Besitz desselben ist, für ein wahres Eigentum der Stadt zu erachten sei **).

Es zeigte sich bald, wie vorteilhaft für die Stadt es gewesen, daß sie über die beiden Dörfer gebieten konnte. Denn als 1767 das Rathaus neu gebaut, dazu das städtische Brauhaus, das Magazin und die Wachtstube repariert wurde, wurden die Bauern zu den Holzfuhren herangezogen; doch wurde ihnen für die Fuhren und teilweise für die Arbeit eine Entschädigung gewährt. Es gab damals in Boguschütz 22, in Lonczek 12 Besitzer. Erstere hatten an Grundzins 61 Taler 10 Sgr., 37 Hühner, 6 Schock Eier an die Kämmereikasse abzuliefern; die Lonczeker Bauern 29 Taler 17 Sgr., 25 Hühner, 4 Schock 10 Eier. Als besonders interessant sei hervorgehoben, daß von der alten Stadtmauer 88 Fuhren Steine losgebrochen und zum neuen Rathaus verwendet wurden.

So wurde ein Teil der Stadtmauer 1767 niedergelegt. Zum Schutze der Stadt wurden Planken von Holz aufgeführt. Diese Planken nun, dann die Dielen und anderes Holz wurden in großer Menge aus dem städtischen Walde bei Boguschütz herangefahren. Damit übrigens der Wald geschont werde, legte die Königliche Regierung dem Magistrat eine bestimmte Ordnung in der Benutzung des Holzes auf.

Nach und nach wurde die Stadtmauer gänzlich abgetragen; sechzig Jahre später um 1830 waren nur noch sehr geringe Spuren einer Mauer vorhanden, nach dem Brande verschwanden auch diese gänzlich.

---

*) Es dürfte dies Wladislaus 1246 bis 1281 oder Kazimir 1281 bis 1312 gewesen sein. **) Magistratsarchiv XV. 34. der andere Teil von Lonczek wurde den Erben des Franz Karl Grafen Kottulinsky zugesprochen.

Die Stadt hatte zwei Tore, das Peiskretſchamer oder das Tarnowitzer ſowie das Strehlitzer Tor. Beide Tore mögen ſchon um 1767 mit der Stadtmauer abgetragen worden ſein.

Es iſt erwähnt worden, daß 1767 auch ein Magazin gebaut wurde. Wozu ein ſolches? Seit dem erſten ſchleſiſchen Kriege legte Friedrich der Große in die Städte Oberſchleſiens, um das Land gegen einen Ueberfall der Oeſterreicher zu ſichern, Huſaren. In Toſt ſtand eine Eskadron derſelben. In einem Berichte aus dem Jahre 1787 heißt es über Toſt:

„Toſt gehört dem Graf von Poſadowsky, hat 115 Häuſer und zwar 6 mit Ziegeldach, 109 mit Schindeldach, in der Stadt ſind 2 Wüſtungen; eine Eskadron von Keoszegy, Chef-Major von Götzen, 665 Zivileinwohner, darunter 74 Juden. Die Stadt iſt arm" *).

Das Magazin alſo, das 1767 gebaut wurde, und ebenſo die Wachtſtube, dienten militäriſchen Zwecken. Das Militär brachte Leben in die arme Stadt. Die Bürger mögen es ſchwer empfunden haben, als es beim Ausbruch des franzöſiſchen Krieges um 1806 die Stadt verließ **).

Ein gefährlicher Prozeß brach im Jahre 1763 aus.

Karl Franz Graf Kottulinsky, der bekanntlich 1759 die Herrſchaft Toſt-Peiskretſcham an den Grafen Poſadowsky verkauft hatte ***), behauptete nämlich, daß er der Stadt Peiskretſcham 21812 Florin, der Stadt Toſt 17139 Florin an Steuern vorgeſchoſſen habe und verklagte beide Städte um Rückzahlung dieſer verhältnismäßig ungeheuren Summe nebſt 6 Prozent Zinſen vom 1. Januar 1749 ab, bis Pfingſten 1763. Es entſpann ſich nun ein aufregender Prozeß, in welchem beide Städte unterlagen. Die beide Städte niederſchmetternde gerichtliche Sentenz wurde in Brieg am 3. Juni 1765 gefällt: jene Summe und die Zinſen, bis Pfingſten 1765, ſollten die armen Städte zahlen!

Zum Glück gelang es den Städten nachzuweiſen, daß Graf Kottulinsky jene Summen nicht für die Städte, ſondern

*) Zeitſchrift XV 522. **) Nähere Angaben über die Toſter Eskadron dürften in den Kirchenbüchern zu finden ſein. Daß die Eskadron 1806 Toſt verließ, iſt anzunehmen, da das Gleiche auch in anderen Städten geſchah. ***) Seite 95 dieſes Werkes.

für ſich und ſeine Beſitzungen zu entrichten verpflichtet war. Und ſo erfolgte, nachdem die beiden Städte Apellation eingelegt hatten, am 25. Juni 1770 die gegenteilige Sentenz: „Die Städte ſind dem Grafen die alten Steuerreſte zu bezahlen nicht ſchuldig, vielmehr von deſſen Anſpruch gänzlich zu entbinden. Publicatum Brieg, 25. Juni 1770. Oberamts-Regierung in Oberſchleſien“ *).

*) Magiſtratsarchiv XV beſonders Seite 120.

Siebentes Kapitel.

Zuſtände in der Stadt gegen Ende des 18. Jahrhunderts.

Sieht man von dem bereits erwähnten Prozeß mit dem Grafen Kottulinsky ab, ſo war das Ende des 18. Jahrhunderts für Toſt ohne tiefeinſchneidende Veränderungen.

Graf Poſadowsky, ſeit 1759 Beſitzer der Herrſchaft Toſt-Peiskretſcham, lebte mit der Stadt in gutem Einvernehmen und erbaute 1763 eine neue Papiermühle, zu deren Betrieb er aus Sachſen den Papierfabrikanten Chriſtian Jungnickel berief. Da zu derſelbeu Zeit das benachbarte Dominium Slawentzitz auch eine Papiermühle errichtete und zu ihrer Leitung denſelben Jungnickel berief, ſo verkaufte Graf Poſadowsky die Toſter Papiermühle an den Papierfabrikanten Martin Mader im Jahre 1777 *). Doch ging die Papiermühle um 1820 gänzlich ein. Immerhin war ſie ein dankenswerter Verſuch, das Städtchen mit einer Induſtrie zu beleben!

Im Toſter Magiſtratsarchiv befindet ſich aus dem Jahre 1762 folgende Urkunde des Grafen Poſadowsky:

„Der Gewohnheit gemäß erachte ich es für gut, binnen meiner Herrſchaft den Magiſtrat zu verändern. Ich entlaſſe in Gnaden den bisherigen Bürgermeiſter Hoffmann und den Ratmann Chmelius ſeines Dienſtes,

*) Zeitſchrift 1897 S. 340 ff.

ernenne den Stadt-Chirurg Calow zum Bürgermeiſter und den Schneider Jacob Pyſſula zum jüngſten Ratmann, beſtätige den bisherigen Stadtvogt und älteſten Ratmann Gregor Kern wegen ſeiner Treue und ſeines Eifers; er ſoll den Bürgermeiſter in deſſen Abweſenheit vertreten. Den ſeitherigen Landvogt Jacob Rzepka beſtätige ich auch. Ich verſpreche mir von dem erneuerten Magiſtrat die beſten Folgen für meine Herrſchaft und die Stadt *).

Man ſieht daraus, daß der Beſitzer der Herrſchaft den Magiſtrat und die beiden erſten Perſonen des Stadtgerichts nach Belieben zu beſetzen befugt war. Dieſer Zuſtand hörte 1808 auf.

Am 22. Dezember 1771 trugen die Bürger von Toſt dem Grafen Poſadowsky die Bitte vor:

„Wir bitten, die Stadt von den ſchuldigen und bisher jährlich in natura geleiſteten Schnitt-Tagen gnädigſt zu diſpenſieren, weil viele von uns Bürgern in Ermangelung der Dienſtboten nicht im Stande ſind, die ſchuldigen Schnitt-Tage in natura zu leiſten; wir offerieren dafür 100 Florin bar zu Weihnachten 1771."

Hierauf erwiderte der Graf ſchon am nächſten Tage:

„In Anbetracht des mir jederzeit bewieſenen Gehorſams und prompten Abführung ihrer Schuldigkeiten will ich den Bürgern die getane Bitte bewilligen. Da aber in der Erntezeit Arbeiter ſo ſchwer als teuer zu bekommen ſind, ſo laſſe ich die Schnitt-Tage nach gegen Barzahlung von 110 Reichstalern nebſt einem unveränderlichen jährlichen Schnittzins von 4 Reichstalern" **).

Man ſieht, daß der landwirtſchaftliche Arbeitermangel damals ſehr groß war.

Bald darauf, nämlich im Jahre 1781, erlaubte der König Friedrich der Große, außer den 4 Jahrmärkten noch einen fünften Kram- und Viehmarkt zu Gregori (12. März) in Toſt abzuhalten ***).

---

*) Magiſtratsarchiv XV 115. Bürgermeiſter Calow war noch 1792 im Amt! **) Magiſtratsarchiv XV 121. 122. ***) Ebenda Seite 123.

In dem Beſtreben, die Einkünfte der Stadt zu vermehren, bedrückte der Magiſtrat die Bauern in Boguſchütz und Lonczek, welche beim Könige 1783 Schutz ſuchten. Auch mit dem Stadtvogt Gregor Kern brachen Streitigkeiten aus, doch im allgemeinen war die ſtädtiſche Verwaltung unter ſtrenger Aufſicht der preußiſchen Behörden eine wohlgeordnete.

Achtes Kapitel.

Kriege am Anfange des 19. Jahrhunderts. Parol'ſche Stiftung. - Ortsſchaftsregiſter.

Gleich aus dem Anfang des neuen Jahrhunderts befindet ſich im Staatsarchiv zu Breslau ein Bericht über das Hoſpital und die Schule zu Toſt. Bezüglich des Hoſpitals heißt es darin:

„Der Verwalter des Hoſpitals iſt der Ortspfarrer ſeit undenklichen Zeiten. Dasſelbe hat 682 Taler Kapital, zwei Gärten und ein Stück Acker. Rechnung wird jährlich vom Pfarrer gelegt und an ſeine geiſtliche Behörde geſendet. Im Hoſpital iſt eine Stube, worin 7 Perſonen zuſammen wohnen. Das gibt Uneinigkeit! Früher waren 7 Gemächer, der jetzige Pfarrer hat ſie einreißen laſſen, weil ſie nicht mehr zu reparieren waren. Das Hoſpital ſollte der weltlichen Verwaltung übergeben werden, dann möchte es beſſer werden." (Bericht an Hoym 30. Januar 1800).

Bezüglich der Schule wird 1800 berichtet:

„Zur Schule in Toſt gehören Oracze, Sarnau, Kottliſchowitz, Piſſarzowitz, Kl.-Wilkowitz und Boguſchütz mit zuſammen 158 Kindern. Patron iſt Graf Baſchin, Pfarrer iſt Joſef Parol, Lehrer Andreas Perkatſch, mit Seminaratteſt am 18. November 1781 entlaſſen. Er iſt unermüdet fleißig. Er bezieht außer dem gewöhnlichen Schulgelde noch von der Gemeinde 23 Taler 10 Sgr. und Deputat. Die Schulſtube iſt gut. Sein Gehalt ſoll verbeſſert werden!"

Furchtbare Kriege gegen Frankreich füllten das beginnende Jahrhundert aus; sie waren für Preußen anfangs verhängnisvoll, dann aber glorreich. Nach der unglücklichen Schlacht bei Jena 1806 durchzogen verschiedene Truppen die Stadt Tost; im April 1807 machte ein Trupp von Bayern von Cosel aus einen Erpressungszug nach Tost. Die Verpflegung der französischen Truppen kostete viel Geld. In den Jahren 1813–1815 bestand in Tost ein militärisches Magazin *).

Erzpriester Parol errichtete testamentarisch 1809 eine milde Stiftung, der zufolge alljährlich acht Knaben neu bekleidet werden. Ein besonderes Curatorium, an dessen Spitze der Ortspfarrer steht, verwaltet unter Aufsicht des Magistrats das Kapital, welches am 1. März 1899 10452 Mark betrug **).

Nach Parol's Tod folgte Karl Dronke als Pfarrer und Erzpriester. Dieser war in Slawentzütz als der Sohn eines Garnbleichers geboren, später eine Zeilang Hofkaplan des Weihbischofs von Schimonsky, seit 15. November 1811 Pfarrer in Tost. Dronke erlebte den furchtbaren Brand 1833 und starb als Priesterjubilar am 2. Mai 1855, 89 Jahre alt. Da er gegen Ende seines Lebens den Gottesdienst nicht mehr versehen konnte, wurde Karl Bannerth zum Administrator ernannt.

Nach Aufzeichnungen im Magistratsarchiv war Seidel Bürgermeister von 1796–1810. Diese Angabe ist offenbar nicht richtig, da um 1806 die Bürgermeister v. Tluck und v. Lipinski genannt werden ***). Jedenfalls war Seidel 1810 Bürgermeister, denn er unterzeichnete in diesem Jahre das Ortschaftsregister. Nach diesem Ortschaftsregister befanden sich damals in Tost ein Rathaus, ein Hospital, eine Hauptwache, ein Bürgerarrest, ein Brauhaus, eine Pfarrkirche und 2 Begräbniskirchlein, eine Schule und eine Pfarrwohnung, dazu 136 Bürgerhäuser. Außerhalb der Stadt lagen noch einige Höfe und Häuser mitten auf dem Felde. Besonders bemerkenswert ist die Pfarrmühle, zu der ein schmaler Zugang führt. Das Ortschaftsregister fügt die Bemerkung hinzu: „Den Traditionen zufolge soll

*) Magistratschronik Seite 49 f. **) Magistratsarchiv XXII. ***) Josef Thiele war 1816–1819, Kaufmann Thalherr 1820–1825, seit 7. Juni 1826 der hochverdiente Anton Kachel Bürgermeister.

vor und zur Zeit des 30jährigen Krieges sich das städtische Territorium noch weiter erstreckt haben. Nachdem in diesem Kriege die Toster Einwohner über die Klinge springen müssen, haben sich die benachbarten Gutsbesitzer das Territorium ungehindert zugeeignet" *).

In jener Zeit brannte am 29. März 1811 das Schloß ab. Es hatte sich in ziemlich gutem Bauzustand befunden, enthielt 4 Türme und war von der Stadtseite mit großen Mauern, worin 2 Burgpverließe waren, umgeben. Durch Unvorsichtigkeit eines im Schlosse wohnenden Beamten brach das Feuer aus und machte das herrliche Gebäude zu einer rauchgeschwärzten Ruine. Bei diesem Feuer brannten zugleich die Vorwerksgebäude und 11 Scheuern ab. Nach dem Brande wurde das Schloß nicht mehr aufgebaut, sondern demoliert und das Material zu anderen Bauten verwendet. Auch die Urkunden, die im Schlosse waren, sind ein Raub der Flammen geworden **).

Aus der Familien-Chronik und Ueberlieferung der Grafen Gaschin wird über den Ursprung des kostbaren Schatzes der goldenen Ente folgendes berichtet: Als zu Anfang des 17. Jahrhunderts Gaschin-Gaschinsky die Herrschaft Tost erworben hatte, schenkte er sie mit den zugehörenden Ortschaften seinem ältesten Sohne Leopold. Bei einem Jagdfeste, das auf einem mehrere Meilen entfernten Nachbarschloß stattfand, wurde dieser von Giesela, der Tochter des Hauses derartig gefesselt, daß er um ihre Hand warb, worauf Giesela mit ihrem Gemahl als Schloßherrin in die Burg einzog. Einige Tage später stand die junge Burggräfin am geöffneten Erkerfenster und schaute über die grünen Auen hinaus. Schmerzlich berührt haftete ihr Auge auf dem Burgplatze, der einer Wildnis glich. Ein schauriges Gefühl beschlich die Schloßfrau. Ihr Geist weilte zu Hause bei den Eltern auf dem Burghofe, wo Lust und Freude herrschte. Da gabs Hühner, Gänse und Enten und auf den Dächern farbige Tauben. Welch ein Bild bot sich ihr, wenn sie dem Geflügel Futter herabwarf. Als der Graf die Ursache der Traurigkeit vernahm, ließ er sofort den Burgplatz säubern und Gänse,

*) Magistratschronik S. 2. Unterzeichnet ist das Schriftstück vom Magistrat: Seidel, Bergmann, Klein. **) Ebenda S. 11. Aus dem Material der Burg ist beispielsweise das neue Schloß im Ziergarten und das neue Schloß neben der Burg erbaut.

Hühner und andere Lieblinge der Burgfrau in die errichteten Ställe ſetzen.

Abermals ſtand die Burgfrau am Fenſter. Da gewahrte ſie zu ihrer Freude das gefiederte Volk auf dem Burghofe. Da trat ihr Gemahl ins Zimmer und überreichte ihr zur Erinnerung an dieſe Freudenſtunde ein Körbchen. Es barg eine zierlich in Gold gearbeitete mit Perlen geſchmückte Ente, die in einem ſilbernen Neſte auf 11 großen Enteneiern ſaß. Jedes Ei war mit 20 Dukaten gefüllt. Sprachlos ſtarrte die überraſchte Gräfin dieſes koſtbare Geſchenk an, fiel ihrem Gemahl voll Entzücken um den Hals und verſprach, den Schatz in hohen Ehren halten zu wollen. Dieſe goldene Ente, deren Vorhandenſein in verſchiedenen Schriftſtücken erwähnt wird, iſt im Beſitz der Nachkommen Gaſchins geblieben. Sie wurde als Familien-Erbſtück ſorgfältig behütet und in einem Diebes- und feuerſicheren Zimmer wohl verwahrt.

Der 29. März 1833 war der ſchwärzeſte und unheilvollſte Tag in der Geſchichte der Burg. Am vorangehenden Abend fand auf der Burg ein Gaſtmahl ſtatt, das bis ſpät nach Mitternacht dauerte. Auf dem Herdfeuer des großen offenen Kamins in der Küche ſtanden Pfannen, in denen Speck geſchmolzen wurde. Plötzlich ſprühten ſo ſtarke Funken aus dem Schornſtein, daß ſie das Schindeldach in Brand ſetzten. Das Schloß brennt! Durch Mark und Bein gellt dieſer Schrei zu den vor einer Stunde erſt zur Ruhe gegangenen Schloßbewohnern. Heftiger Sturm. Ein Flammenmeer! Löſchhilfe kommt von allen Seiten heran. Halbangekleidet ſpringen manche verzweifelt aus den Fenſtern in die Tiefe, wo ſie mit zerſchmetterten Gliedern tot liegen bleiben. Keine Rettung? Nein, alles umſonſt. Meilenweit im Umkreiſe wurde das Feuer bemerkt, deſſen Wiederſchein den Himmel rot wie Blut färbte.

Die in einem Schlafzimmer des linken Seitenflügels ruhende Gräfin Gaſchin erwacht erſt, als die Flammen ſchon lichterloh zum Fenſter ſchlagen. Mit letzter Kraft ertönen ihre Hilferufe, die jedoch durch das Heulen des Windes und das Praſſeln des Feuers übertönt werden. Den Feuertod vor Augen, will ſie in Verzweiflung ſich zum Fenſter hinab ſtürzen. Da kommt unerwartet Rettung. Ihr Angſtblick fällt auf das große Ahnenbild jenſeits der Mauer. Auf dieſes ſtürzt ſie ſich in Haſt, drückt auf einen

Knopf – und ſteht vor dem geöffneten Eingang eines unterirdiſchen Zimmers. Schnell erfaßt die Gräfin die in der Glasſervante ſtehende goldene Ente mit Neſt und Eiern und eilt dem finſteren Eingange zu, wo ſie ſicher iſt vor dem Feuertode. Finſternis umgibt die Fliehende. Einem gehetzten Wilde gleich ſtürmt ſie vorwärts dem Ausgang zu. Nach mühſeliger, ſchrecklicher Wanderung im grauſigen Gange wird die Gräfin ſchwach. Die Füße wanken und in Ohnmacht fällt ſie auf den Steinflieſen nieder. Nach kurzer Zeit erwacht ſie wieder und findet eine Mauerniſche. In dieſe legt ſie den geretteten Schatz nieder und verſchließt ihn mit Steinen und Erde. Endlich erreicht ſie den verſchloſſenen Ausgang und iſt aus drohender Gefahr gerettet. Als die Gräfin auf die erſten Menſchen traf, hatte ſie bereits ſtarkes Fieber, das ſich raſch verſchlimmerte und den Tod herbeiführte. Das Geheimnis des verborgenen Schatzes ging aber mit ihr ins Grab. Nach einer anderen Mitteilung ſoll die Gräfin zwar die Stelle des Verſtecks angegeben haben, doch ließ ſich dieſe Niſche nicht mehr auffinden, da der Kellergang verſchüttet wurde. Wohl wurden nach dem Brande, der erſt nach 27 Tagen ganz erloſchen war, die eingeſtürzten Mauern aufgeräumt und der Kellergang in ſeiner Länge durchwühlt, aber die goldene Ente fand man nicht mehr.

Die alte Burg hatte 2 unterirdiſche Gänge, der eine führte eine halbe Meile nach Kottliſchowitz, wo ſich ein uraltes Schloßgebäude befand (jetzt umgebaut), der andere Gang führte nach dem Walde Grabina (jetzt Vorwerk). Zwei ſteinerne Kugeln ſind in der Vormauer der Burg eingemauert zum Andenken an frühere Belagerungen durch feindliche Geſchoſſe. Die unterirdiſchen Gänge dienten zur Flucht und zur heimlichen Beſorgung von Lebensmitteln. Ein ſehr tiefer Brunnen im Burghofe lieferte das erforderliche Waſſer. In der neueſten Zeit ſind zahlreiche Keller unter dem nördlichen Bauplatz entdeckt worden. Sie dienten zugleich als Untermauerung der Burg. In einigen dieſer Keller iſt der Anbau von Champignonpilzen begonnen worden. Der Hügel, auf dem die Burg ſich erhebt, iſt demnach zum Teil durch koloſſale Untermauerungen entſtanden *).

*) Die obige Sage und die Burg laut gefälliger Mitteilung des Lehrers Koſubek aus Toſt.

Neuntes Kapitel.

Der große Brand. – Wiederaufbau der Stadt. 1833.

Der Brand der Burg war nur ein Vorſpiel von dem noch furchtbareren Brande der ganzen Stadt in der Nacht des 20. Mai 1833.

Die Bürger lagen im tiefen Schlafe, als um 2 Uhr nach Mitternacht das Ringhaus Nr. 10, dem Kaufmann Rieſenfeld gehörig, in Flammen ſtand. In wenigen Minuten ergriff das Feuer die hölzernen Ringhäuſer. An eine Rettung der Möbel und der Nahrungsmittel war gar nicht zu denken; nur das nackte Leben rettend, ſprangen die zum Tode erſchreckten Bürger aus den Betten auf die Straßen. Bald glich die ganze Stadt einem Glutofen. Um die Kirche, die Pfarrei und die Schule vom Brande zu bewahren, wurden die umliegenden Gebäude abgedeckt und durch Anwendung aller zu Gebote ſtehenden Mittel gelang es, dieſelben vor den Flammen zu ſchützen.

Es verbrannten in zwei Stunden 122 Wohnhäuſer, 96 Hintergebäude und 15 Scheunen, alſo faſt die ganze Stadt! 200 Familien waren obdachlos und ins größte Elend geſtürzt.

Schon am nächſten Tage, den 21. Mai 1833, traten angeſehene Männer zuſammen, nämlich Erzprieſter Dronke, Stadtrichter Peſchke, Bürgermeiſter Kachel, Juſtiziar Foitzik, Poſt-Expedient und Rendant Balzer, um milde Gaben zu ſammeln.

Gute Menſchen linderten die Not. Schon am Tage des Brandes nachmittags, den 20. Mai, brachte der Bürgermeiſter Mosler aus Groß-Strehlitz einen Wagen mit Brot zur Verteilung an die Abgebrannten, von denen viele in den Stallungen der Burg ein Unterkommen fanden. Dieſe lobenswürdige Handlung wurde mit um ſo größerem Dank angenommen, als durch den Brand alle Lebensmittel vernichtet waren, durch dieſe milde Gaben aber, welche ſofort unter die Unglücklichen verteilt wurden, der augenblicklichen Not abgeholfen und die von Angſt und Anſtrengung abgematteten Einwohner einigermaßen geſtärkt und neu belebt wurden.

Am nächſten Tage, den 21. Mai, brachte der Juſtizrat Hetſchko auf Schieroth eine bedeutende Sendung von Erbſen, wodurch die Not für dieſen Tag geſtillt wurde *).

Der Brandſchaden wurde auf 200000 Taler geſchätzt. Wohltätige Menſchen aus der Umgegend, namentlich aus Peiskretſcham, ſpendeten Geld und Viktualien. Die Geldbeiträge betrugen allein 4600 Taler. Die Unterſtützungen wären noch bedeutender ausgefallen, wenn nicht das nachteilige Gerücht verbreitet geweſen wäre, als hätten die Bürger den Brand ſelbſt angelegt, eine Beſchuldigung, die ſich durch die genaueſte Unterſuchung nicht beſtätigte.

Die Stadt beſtand vor dem Brande aus 171 meiſtens hölzernen Gebäuden in unregelmäßiger Lage. Erſt nach dem Brande bekam ſie die gegenwärtige Richtung.

Die Ausführung des neuen Planes zum Wiederaufbau der Stadt machte große Schwierigkeiten und Koſten, da über 50 Bauplätze zum Teil weggerückt, zum Teil gänzlich verlegt werden mußten, wozu die Wälle und andere Gärten angekauft wurden.

Dem Königlichen Ober-Bauinſpektor Feller zu Gleiwitz, dem Königlichen Stadtrichter Wodak zu Peiskretſcham und dem Entgegenkommen der Abgebrannten ſelbſt iſt es zu danken, daß der Plan zum Wiederaufbau gerichtlich genehmigt und ausgeführt wurde. Die Verunglückten bekamen aus der Provinzial-Feuerſozietät 87085 Taler und vom König Friedrich Wilhelm III. ein Gnadengeſchenk von 3000 Taler.

Das 1767 erbaute, zweiſtöckige Rathaus brannte ebenfalls ab. Das gegenwärtige Rathaus ſteht auf deſſen Stelle, der Bauplatz wurde indeſſen durch den Ankauf von zwei Brandplätzen erweitert. Es koſtet 22000 Taler und iſt 1836 bezogen worden. Die beiden Türme des Rathauſes erinnern an die beiden noch erhaltenen Türme des abgebrannten Schloſſes. Bald nachher erhielt das Rathaus eine neue Uhr.

Die Zahl der Einwohner betrug vor dem Brande 1340, darunter 1160 katholiſch, 43 evangeliſch, 137 jüdiſch. Durch den Brand ſank die Zahl auf 960, dann hob ſie ſich wieder.

*) Das intereſſante Protokoll darüber vom 21. Mai 1833 im Magiſtratsarchiv X. Dieſen Akten und der Magiſtratschronik S. 2, ff. iſt unſere Darſtellung entlehnt.



TOST – Denkmal für die im Weltkriege Gefallenen.

Abgeſehen von den Koſten zum Wiederaufbau der Stadt hatte die Kämmereikaſſe an Ausgaben jährlich 1100 Taler, wozu die Bürger ungefähr 300 Taler zuſchießen mußten. Der Bürgermeiſter Anton Kachel bezog 200 Taler Gehalt, der Kämmerer Krawietz 50 Taler, zwei Ratmänner waren unbeſoldet. Es gab 12 Stadtverordnete, Bäcker Bernhard Kachel war der Vorſteher. Protokollführer war Maurermeiſter Kerber.

Alle dieſe Männer haben um den Wiederaufbau der Stadt hervorragende Verdienſte, beſonders aber Kerber, der als alleiniger Maurermeiſter ſämtliche abgebrannte Häuſer erbaut hat.

Die auf dem Markte befindliche Johannes-Statue wurde durch den Brand bedeutend verletzt; daneben ſtand das Wachtgebäude und um dasſelbe wurden die Bauden aufbewahrt, welche gleichfalls in Brand gerieten und ein bedeutendes Feuer verurſachten.

Nach dem Brande wurde die Johannes-Figur mit bedeutenden Koſten repariert und endlich um 1852 mit einem eiſernen Gitter verſehen.

Die Barbarakirche verfiel immer mehr. In dem Kriege gegen Frankreich legten durchmarſchierende Ruſſen ihr Pulvermagazin darin an. Nach dem Brande fehlten die Mittel, ſie herzuſtellen. Dies gelang erſt 1849 dem Erzprieſter Bannerth. Innerlich und äußerlich renoviert, macht ſie einen gefälligen Eindruck. Ihre Bedeutung iſt um ſo größer geworden, weil der frühere alte Kirchhof, bedeutend erweitert, um ſie herum ſich hinzieht. Hier hat auch Erzprieſter Bannerth ſeine letzte Ruheſtätte gefunden.

Das öſtlich von der Stadt an der Straße nach Peiskretſcham gelegene St. Maria-Magdalena-Kirchlein überlebte den großen Brand. Der kleine Kirchhof bei dem Kirchlein wurde erſt 1831 geſchloſſen. So blieb nur noch die Kapelle zurück, zumal in ſpäterer Zeit der größte Teil des ehemaligen Kirchhofes zur Anlage des Provinzial-Arbeitshauſes verwendet wurde.

Das baufällige Hoſpital ging gänzlich ein! Als nach dem Brande beſſere Zeiten in Toſt einkehrten, wurde von dem ſorgſam verwalteten Hoſpitalvermögen das jetzt noch beſtehende, zweiſtöckige Hoſpitalgebäude in der Nähe der Pfarrei erbaut.

Zur Zeit des Brandes unterrichteten drei Lehrer in 3 Klaſſen in der 1823 erbauten neuen Schule. Die Schuljugend der Ortſchaften Toſt, Oratſche, Boguſchütz, Piſſarzowitz, Kottliſchowitz, Klein-Wilkowitz und Sarnau beſuchte dieſelbe.

Auch die Straßen wurden vielfach ausgebeſſert, wobei die Bürgerſchaft die Handdienſte, das Dominium die Fuhren zu leiſten hatte.

Die jüdiſche Gemeinde erbaute ebenfalls bald nach dem Brande (1836) die neue, ſehr geräumige Synagoge.

Die Energie, mit welcher die Einwohner von Toſt ihre zerſtörte Stadt wieder aufbauten, verdient alle Anerkennung!

Zehntes Kapitel.

Die Apotheke. - Beſitzwechſel der Herrſchaft. Aufruhr 1848. - Stadtchronik und ſtädtiſche Verhältniſſe 1861.

Da nach dem Brande die Bevölkerung zunahm und weit herum in der Umgegend eine Apotheke nicht vorhanden war, ſo machte ſich der Mangel einer ſolchen immer fühlbarer. Nach langen Verhandlungen ſetzte im Jahre 1841 der tätige Magiſtrat die Einrichtung einer Apotheke durch. Der erſte Apotheker war Kalkowski *).

Jetzt ließen ſich Aerzte dauernd in der Stadt nieder, während früher nur ein Chirurg oder ein Heildiener ſein Auskommen gefunden hatte.

Leopold Graf Gaſchin löſte am 30. April 1840 die der Herrſchaft gebührende Maute ab, indem er anſtatt 180 Taler, welche ihm die Maute im Bereich ſeiner Herrſchaft jährlich eingebracht hatte, ein Ablöſungskapital von 3600 Taler annahm. Die Königliche Regierung hatte ihn zu dieſer Ablöſung veranlaßt. Es iſt dies überhaupt die Zeit, in welcher auf Anregung der Regierung die zahlreichen Laſten und Dienſte, welche die Untertanen den

*) Magiſtratsarchiv XII.

Dominien ſchuldeten, nach und nach durch ein Kapital oder eine Rente allmählich abgelöſt wurden. Die Reallaſten, welche auf den ſtädtiſchen Grundſtücken ruhten, wurden übrigens 1858 abgelöſt *).

Von großer Bedeutung war die Veränderung im Beſitze der Herrſchaft Toſt-Peiskretſcham. Graf Gaſchin verkaufte dieſelbe 1841 an den Königlichen Kommerzienrat Abraham Guradze für 600000 Taler. Unter den Verkaufsbedingungen wurde feſtgeſtellt, daß die ſogenannte „goldene Ente mit den goldenen Eiern" dem Verkäufer und ſeinen Erben zuſtehen ſolle, falls ſie gefunden würde. Es hatte ſich nämlich die obige Sage erhalten, der zufolge ein goldener Schatz in Form einer goldenen Ente und goldener Eier in der Burg vergraben ſei. Bis heute iſt ein ſolcher Schatz nicht gefunden worden, obwohl nach ihm eifrig geſucht worden iſt, dafür ſind aber die unterirdiſchen Gänge und Gewölbe, welche unter dem Burgplatz und den Burgruinen ſich hinziehen, noch lange nicht durchforſcht! In früheren Zeiten wurden in Kriegsgefahr in dergleichen Räumen Kleinodien und Geld verſteckt **).

Zwiſchen der Stadt und der Verwaltung der Herrſchaft Toſt-Peiskretſcham fanden, weil viele Rechte ſtrittig waren, mehrere Prozeſſe ſtatt, ſo z. B. über die Ausdehnung der ſtädtiſchen Polizeigewalt, über die Unterhaltung des Pflaſters uſw. Die Herrſchaft machte das Recht auf den ſogenannten Weihnachtsſtrietzel geltend und klagte denſelben ein. Der Magiſtrat behauptete hingegen, daß er den Weihnachtsſtrietzel unter Begleitung der üblichen Neujahrsgratulation lediglich aus perſönlicher Verehrung dem Vorbeſitzer Grafen Gaſchin ſeit 1816 gereicht habe, nicht aber infolge geſetzlicher Verpflichtung. Das Oberlandesgericht in Ratibor gab am 24. Juni 1845 dem Magiſtrat recht und ſo war der Streit abgetan.

Bald darauf brachen neue Streitigkeiten aus, welche indeſſen 1848 durch einen friedlichen Vergleich beigelegt wurden. Dieſes Jahr brachte den Beſitzer der Herrſchaft

*) Ueber die einzelnen Ablöſungen an die Herrſchaft und an die Pfarrkirche ſind zahlreiche Aktenſtücke im Magiſtratsarchiv aufbewahrt. Das mit vielen Schwierigkeiten verbundene Ablöſungsgeſchäft endete erſt um 1874. **) Als man nach dem Tode des Herzogs Johann von Oppeln 1532 in der Oppelner Burg Schätze ſuchte, fand man in den Tonnen des Turmgewölbes an 300000 Mark. Grünhagen Geſchichte Schleſiens II. 59.

und die Stadtkommune durch gemeinsame Interessen näher zusammen. Wie überall, machte sich auch in Tost und Umgegend eine feindselige Stimmung gegen die Dominialherren geltend; es war ja die Zeit der Revolution! Auf Anregung des Magistrats bildete sich sofort eine Bürgerwehr zum Schutz des Eigentums und Aufrechterhaltung der Ordnung. Bewaffnete Banden aus den umliegenden Dörfern, die das Schloß in Tost ernstlich bedrohten, wurden durch die Bürgerwehr aus der Stadt gewiesen. Aus dieser Bürgerwehr bildete sich 1849 der Schützenverein, dem Kommerzienrat Guradze ein an silberner Kette zu tragendes Brustschild schenkte. Dieses Brustschild ist für den Schützenkönig bestimmt *).

Die nächsten Jahre verflossen unter Unterhandlungen und Prozessen betreffs der Lasten-Ablösung.

Auf Anregung der Königlichen Regierung begann der Magistrat, eine Stadtchronik anzufertigen. Er wandte sich in dieser Sache an das Staatsarchiv in Breslau und erhielt am 3. November 1860 die Antwort:

„Dem Wunsche des Magistrats der Stadt Tost um Mitteilung der über die Vorzeit von Tost und Peiskretscham vorhandenen Nachrichten bedauern wir aus dem Grunde nicht genügen zu können, weil dergleichen Nachrichten nicht etwa irgendwo beisammen sind, sondern mühsam zusammen gesucht werden müssen".

Der Magistrat sammelte nun einiges Material zu einer Magistrats-Chronik, die wir in unserem vorliegenden Werke auch benutzt haben. Das betreffende Material ist übrigens in dem „Topographischen Handbuch von Oberschlesien", welches Assessor Triest im Auftrage der Königlichen Regierung 1865 herausgegeben hat, meist verwertet. Eine zusammenhängende, auf Aktenstücken beruhende Geschichte von Tost, enthält aber erst das vorliegende von uns verfaßte Werk.

Ein Aktenstück in der Magistratschronik 1861 trägt die Aufschrift: „topographische Beschreibung der Stadt Tost". Demselben entnehmen wir folgende Angaben:

„Das Kämmereigut Boguschütz hat 648 Morgen, Lonczek 118 Morgen Wald **). Die Einwohner dieser Güter waren Untertanen der Stadt und zahlten

*) Magistratsarchiv II. IX. XV. usw. **) Auf einer Waldparzelle wurde 1810 die Kolonie „Lonczek städtisch" angelegt.

Grundzinſen, die 1858 abgelöſt wurden. Die Zahl der Geburten beträgt durchſchnittlich 47, der Ehen 7, der Todesfälle 38. Im Jahre 1855 ſind 19 Perſonen nach Amerika ausgewandert. Es gibt hier Innungen der Fleiſcher, Bäcker, Müller, Schneider, Schuhmacher, Tiſchler. Fünf Weberſtühle arbeiten in Leinen. Zwei Waſſermühlen, eine Rapsmühle, eine Oelmühle, ein Töpferofen, zwei Seifenſiedereien, drei Bierbrauereien. zwei Branntweinbrennereien. Im Laufe des vorigen und dieſes Jahres (1861) hat der hieſige Königliche Kommerzienrat Guradze eine Dampfbrennerei, verbunden mit Dampfmühle eingerichtet. Eine Dampfmaſchine von 20 Pferdekräften betreibt beide Werke. Die Dampfbrennerei verarbeitet täglich 150 Scheffel Kartoffeln, und die aus zwei amerikaniſchen und einem Spitzgange beſtehende Dampfmühle vermahlt täglich 160 Scheffel Getreide.

Von Staatsbehörden hat nur die Königliche Kreisgerichts-Kommiſſion, aus zwei Richtern beſtehend, und eine Poſtexpedition hier ihren Sitz. Die Stadt hat keine Schulden, vielmehr ein aktives Vermögen von 8900 Taler. Im Hoſpital werden ſieben Arme verpflegt. Es ſind zwei Aerzte in der Stadt, dieſelbe iſt durchgehends gepflaſtert und mit Straßenlaternen beleuchtet. Die Schule hat 6 Klaſſen mit 6 Lehrern, die Stadt verwendet 700 Taler zu Schulzwecken, der Apotheker Kolkowski unterhält eine Privatbibliothek".

Elftes Kapitel.

Städtiſches Gefängnis. - Garniſon 1866. Kriegerverein 1873. - Stadtblatt 1874.

Zum September 1863 kündigte das Dominium Toſt der Stadtkommune die Pacht des Gefängniſſes, welches in Lokalen des Dominiums ſeit jeher untergebracht war *). Da die Stadt nach dem mit dem Juſtiz-Fiskus am 14. März 1849 abgeſchloſſenen Vertrage ſich verpflichtet hatte, Gefängnisräume für 20 Inhaftierte zu beſchaffen, ſo war

*) Nämlich in einem an der alten Burg erbauten Stockhauſe. Die Stadt zahlte für deſſen Benutzung eine jährliche Miete von 40 Taler.

ſie jetzt genötigt, ein neues Gefängnis zu erbauen. Dasſelbe erbaute der Seifenſieder Joſef Urbanczyk für 3760 Taler; im November 1865 meldete er dem Magiſtrat, daß es bald fertig ſein werde. Der Bau wurde im Dezember 1866 abgenommen, nachdem vorher eine Umfriedung für 819 Taler erbaut war. Das Gefängnis iſt nach der Zeichnung des Maurermeiſters Jellin aus Gleiwitz auf einer anſteigenden freundlichen Anhöhe im Norden der Stadt auf dem Wege nach Oratſche erbaut *).

In demſelben Jahre 1866 kam die Garniſon nach Toſt, nämlich die 2. Eskadron des 3. Schleſiſchen Dragoner-Regiments. Für die Gewerbetreibenden war dieſelbe von großem Vorteil, für die Stadt als ſolcher von Nachteil. Durch den Erwerb der Balzer'ſchen Beſitzung zum Garniſon-Etabliſſement, den Umbau und Neubau der Stallungen und einer Reitbahn verausgabte die kleine Stadt Geldſummen, welche die Vorteile nur im geringſten Maße aufwogen. Und als beim Ausbruch des Krieges 1870 die Garniſon die Stadt verließ und nicht mehr zurückkehrte, ſtanden die Garniſongebäude nutzlos da und belaſteten die Stadt.

Als nach jahrelangen Bemühungen des Magiſtrats es endlich gelungen war, im Jahre 1880 das Garniſongrundſtück an die Provinzialverwaltung zur Einrichtung eines Arbeitshauſes zu verkaufen, ergab es ſich, daß Toſt für die geſchaffenen Ausgaben 89130 Mark verloren hatte! Nach dem Verlaſſen der Garniſon hatten die Einwohner 250 Prozent an Kommunalſteuern zu zahlen **).

Während das Militär in Toſt garniſonierte, turnte es zeitweiſe auf dem Turnplatz; es beſtand aus 4 Offizieren und 120 Dragonern. Zur Errichtung eines Militärlazaretts und Unterbringung von 83 Pferden kaufte die Stadt die Balzer'ſche Beſitzung für 10000 Taler und erbaute eine verdeckte Reitbahn für 5000 Taler. Die übrigen Militärpferde waren in Privatſtallungen untergebracht, die Mannſchaften bei den Bürgern einquartiert.

Die großen Kriege 1866 und 1870/71 fanden in Toſt die entſprechende patriotiſche Teilnahme. Bald nach dem franzöſiſchen Kriege bildete ſich 1873 ein Kriegerverein;

*) Magiſtratsarchiv V. **) Magiſtratsarchiv VI (Reitbahn), VIII. IX (Garniſon).

Oberſtleutnant v. Schmidt verſchaffte demſelben eine Fahne. Als der Kriegerverein 1898 ſein 25jähriges Jubiläum feierte, zählte er 84 Mitglieder, darunter 14 Veteranen der Kriege 1866 und 1870. Das von ſeiner Majeſtät verliehene Fahnenband und der goldene Nagel wurden 1899 feierlich an die Vereinsfahne befeſtigt. Von den Beiträgen werden Beihilfen beſonders zu Beerdigungen der Mitglieder gewährt.

Am 14. April 1875 frug die Königliche Regierung den Magiſtrat an, in welcher Weiſe die Polizeiverordnungen öffentlich bekannt gemacht werden und ob hierzu ein Lokalblatt diene? Der Magiſtrat antwortete, daß ein Lokalblatt nicht vorhanden ſei, aber Unterhandlungen wegen Einführung desſelben angeknüpft werden. Bis dahin wurden die Bekanntmachungen durch Ausblaſen in der Stadt veröffentlicht. Der Magiſtrat ſchloß nun mit dem Buchdruckereibeſitzer Neumann in Gleiwitz einen entſprechenden Vertrag und ſo erſchien am 1. Juli 1874 das Toſter Stadtblatt. Die Zahl der Abonnenten ſchwankte zwiſchen 70 und 150. Der Magiſtrat bewilligte zu den Koſten einen mäßigen Zuſchuß.

Das Toſter Stadtblatt enthält nicht nur die amtlichen Bekanntmachungen des Magiſtrats, ſondern auch ſonſtige Angaben über die Stadt und Umgegend. Es iſt ſomit eine zuverläſſige, umfangreiche Quelle zur Geſchichte der Stadt Toſt ſeit 1874. Bürgermeiſter Göltſch erwarb ſich um das Zuſtandekommen des Stadtblattes unleugbare Verdienſte. Seit dem 31. Dezember 1899 erſchien das Stadtblatt im Verlage des Buchdruckereibeſitzers Guſtav Palla in Peiskretſcham.

Bis 1875 war für Beleuchtung und Verſchönerung der Stadt wenig oder gar nichts geſchehen. Einen Wochenmarkt gab es nicht. Die wenigen Landleute, die in die Stadt kamen, verkauften meiſt ſchon vor den Toren der Stadt die Waren. Durch Verhandlungen mit den Gemeindevorſtänden der Umgegend wurden die Landbewohner in die Stadt gezogen und auf dem Ringe der Wochenmarkt eingerichtet. Eine neue Straßenbeleuchtung wurde geſchaffen, manche Straße gepflaſtert, die Chauſſee nach Langendorf und ein Krankenhaus gebaut, die Stadt nach Möglichkeit verſchönert.

Durch gute Verwaltung wurden 29000 Mk. Schulden abgezahlt, das im Jahre 1874 nur 24000 Mk. betragende Kapitalvermögen allmählich auf 94000 Mk. vermehrt, so daß Tost die niedrigsten Kommunalsteuern zu zahlen in die Lage kam. Dagegen ist das Handwerk zurückgegangen *).

Was den Verkehr anbetrifft, so wurde auf der Kunststraße, welche um 1830 von Peiskretscham nach Tost erbaut wurde, zwischen Gleiwitz und Oppeln eine lebhafte Vekturanz betrieben. Tost hatte davon einen großen Vorteil. Diese Vekturanz hörte aber auf, da die oberschlesische Eisenbahn von Gleiwitz nach Oppeln eröffnet wurde. Es hat auch wenig geholfen, daß von Tost aus nach dem Bahnstrange Rudzinitz eine Chaussee angelegt wurde, dieselbe blieb wenig benutzt. Den meisten Verkehr brachten in das stille Städtchen, abgesehen von der vorübergehenden Garnison, die Dampfbrennerei und die Dampfmühle, welche 1868 bedeutend erweitert wurden, dann die große Bierbrauerei.

Da erwachten neue Hoffnungen auf größeren Verkehr, als 1879 die neue Eisenbahn, welche Beuthen mit Oppeln und Breslau verbindet, eröffnet wurde. In der Tat begann die Straße zwischen Stadt und Bahnhof sich mit Häusern zu beleben.

*) Verwaltungsbericht pro 1895/96.

Zwölftes Kapitel.

Provinzial-Arbeitshaus, jetzt Irren-Pflegestation 1881 ff.

Außer der Eisenbahn brachte neues Leben in die Stadt die Korrigenden-Anstalt.

Am 11. April 1881 schrieb der Magistrat an den Landeshauptmann:

„Wie uns bekannt geworden, sollen die Landarmen- beziehungsweise Korrigenden-Anstalten der Provinz Schlesien vermehrt werden und zwar soll eine solche Anstalt alsbald in Oberschlesien errichtet werden. Die Stadt Tost ist in der Lage, alsbald gegen 600 Personen in dem ehemaligen Garnison-Etablissement unterzubringen



TOST OS. – Landespflegeanſtalt.



und auch ein daran ſtoßendes zweiſtöckiges Wohngebäude mit 22 ſchönen Zimmern für das Aufſichtsperſonal einräumen zu können".

Der Landeshauptmann ging auf den Vorſchlag ein. In kurzer Zeit war die Sache erledigt; im Oktober 1881 frug der Landeshauptmann den Magiſtrat an, ob für die Beamten des Arbeits- und Landarmenhauſes zu Schweidnitz, welche am 1. Januar 1882 nach Toſt verſetzt werden ſollen, Wohnung vorhanden ſei?

Zu derſelben Zeit waren die Umbauten des früheren Garniſon-Etabliſſements behufs baldiger Unterbringung der Korrigenden im Rohbau fertig geſtellt. Am 16. Dezember 1881 kamen die erſten 30 Korrigenden, am 2. Januar 1882 300, am 22. Februar 1882 130 Korrigenden in Toſt an.

Der Major a. D. Mangen war der Direktor des „Provinzial-Arbeitshauſes in Toſt".

Es dauerte nicht lange und ſchon liefen Klagen gegen das Arbeitshaus ein. So beſchwerte ſich Graf Solms auf Slupsko, daß die Korrigenden den kleinen Gärtnern Konkurrenz machen; ebenſo beſchwerten ſich die Toſter Handwerker über ſchädliche Konkurrenz. Daraufhin verfügte 1885 der Landeshauptmann, daß die Korrigenden nur für die Bedürfniſſe der Anſtalt arbeiten ſollen.

Am 23. Februar 1886 wurde der Betſaal eingeweiht und um 8 Uhr der katholiſche, 10,30 Uhr der evangeliſche Gottesdienſt zum erſten Mal darin abgehalten.

Das Arbeitshaus wurde 1884 vollendet. Es iſt im rohen Ziegelbau ausgeführt, zweiſtöckig, mit zwei anſtoßenden Flügeln und einer Front von 77 Meter Länge, liegt an der Peiskretſchamer Chauſſee am Rande eines Hochplateaus, weithin ſichtbar. Die Wirtſchafts- und Nebengebäude ſowie das Direktorhaus liegen nordweſtlich von dem Hauptgebäude, öſtlich davon noch ein zweiſtöckiges Haus. Gegenüber auf der anderen Seite der Chauſſee liegen noch zwei Gebäude für das Aufſichtsperſonal. Das eigentliche Anſtaltsgebäude iſt von einer hohen Mauer umgeben. Südlich der Anſtalt, nach dem Bahnhofe zu, dehnen ſich die Arbeitsfelder aus.

Gegen Ende der achtziger Jahre nahm die Zahl der Korrigenden ab, ſo daß die Ueberführung derſelben nach Schweidnitz, von wo ſie gekommen waren, ermöglicht wurde.

Am 2. Juli 1890 wurde im Arbeitshauſe die Irren-Pflegeſtation mit 30 männlichen Pfleglingen aus der Anſtalt Rybnik eröffnet. Es gab nun durch dreiviertel Jahre in demſelben Hauſe Korrigenden und Irre! Für die Irrenſtation war dies kein Uebelſtand, ſondern ſogar ein Vorteil, indem die Korrigenden die Herſtellung der Koſt, Wäſchereinigung, Abfuhr der Fäkalien, Reparaturen uſw. gegen eine gewiſſe Entſchädigung beſorgten. So liefen zwei verſchiedene Verwaltungen friedlich neben einander, bis nach dreiviertel Jahren, wie bereits hervorgehoben worden, nur Irre und Geiſtesſchwache (Idioten) zurückblieben (ſeit 1. April 1891.)

Von jetzt ab heißt die Anſtalt „Provinzial-Irren-Pflegeſtation Toſt".

Die Zahl der Kranken nahm beſtändig zu; am 1. April 1891 gab es 204, ein Jahr darauf ſchon 377 Kranke, darunter 179 weibliche. Verſchiedene Bauten und Anlagen waren die Folge, ſo wurde 1893 eine Wohnung für den zweiten Hilfsarzt eingerichtet. Am 1. April 1893 gab es 490 Kranke. Dieſe Zahl ſank, als eine Anzahl von Idioten in andere Anſtalten überwieſen wurden, doch hob ſie ſich wieder. Schon im Jahre 1894 hatte die jüngſte der Provinzialanſtalten mehrere der älteren Anſtalten an Größe überflügelt; aus dem Proviſorium iſt endgültig eine Irrenpflegeanſtalt zum Heile der Menſchheit geworden *).

Es werden gegenwärtig 250 männliche und 300 weibliche Kranke verpflegt. Ihrer Belegsziffer nach rangiert die Toſter Anſtalt unter den ſieben Provinzialanſtalten an dritter Stelle. Zum Zwecke der Erweiterung wird gegenwärtig ein großer Umbau, eine ſogenannte kliniſche Aufnahme-Abteilung, für 25 männliche und 25 weibliche Pfleglinge gebaut, welche mit den für Irrenbehandlung notwendigen modernen Einrichtungen ausgeſtattet werden ſoll und einen Koſtenaufwand von 80000 Mark verurſachen wird.

Damit geht Hand in Hand die Neuanlage einer genügenden Waſſerverſorgung ſowie die Herſtellung eines beſonderen Wirtſchaftshofes auf dem Anſtaltsfeld in unmittelbarer Nähe der Anſtalt.

---

*) Wir benutzen den vom Oberarzt Dr. Klinke verfaßten Bericht.

Das Arbeitsareal der Anſtalt, welches bei deren Eröffnung etwa über 8 Hektar betrug, iſt durch Zukauf benachbarter Grundſtücke auf 30½ Hektar angewachſen.

Die Bewirtſchaftung durch geeignete Pfleglinge iſt eine ebenſo intenſive als lohnende, ſo zwar, daß nicht allein der ganze Anſtaltsbedarf an Feld- und Gartenſtücken gedeckt wird, ſondern auch durch anderweitigen Verkauf ein ſehr beträchtlicher Ueberſchuß erzielt wird.

Bis zum 10. Auguſt 1899 ſind 1462 Geiſteskranke in die Anſtalt aufgenommen worden. Neuerdings werden nur noch ſchwere Fälle von geiſtiger Erkrankung aufgenommen, während die Fälle von leichter Art den Provinzial-Pflege-Anſtalten zu Freiburg, Lublinitz überwieſen werden *).

*) Nach gütiger Mitteilung des Sanitätsrates Dr. Simon in Toſt, des bewährten Direktors der Anſtalt.

Dreizehntes Kapitel.

Bürgermeiſter Kachel und Hirſchberg. - Kanonikus Bannerth, Pfarrer Rother. - Die evangeliſche Gemeinde, Paſtor Hoffmann.

Am 4. Mai 1872 ſtarb der in ſeinem Amte wohlerfahrene Bürgermeiſter Kachel, nachdem er ſeit 1826 mit treuer Hingebung an der Spitze der Stadt geſtanden. Es folgten ihm raſch aufeinander Riedel und Göltſch, ſeit 1874 Hirſchberg als Bürgermeiſter.

Des Letzteren Verdienſte um die Hebung der Stadt ſind nicht gering. Am 9. November 1898 trat er in den Ruheſtand, am 1. Februar 1899 wurde das gegenwärtige Stadtoberhaupt Hencinski in ſein Amt eingeführt.

Pfarrer Karl Bannerth war am 6. März 1818 in Rauden geboren. Als Kaiſer Alexander von Rußland am 20. Oktober 1820 zum Kongreß in Troppau durch Rauden reiſte, durfte ihm der kleine Karl einen Blumenſtrauß darreichen; der Kaiſer ſchloß den Knaben liebevoll in ſeine Arme und küßte ihn auf die Stirn *). Im

*) So erzählte es Kanonikus Bannerth dem Verfaſſer dieſes Buches.

Jahre 1841 Prieſter geworden, wirkte Bannerth als Kaplan mit ausgezeichnetem Erfolge in Tarnowitz in den Stürmen des Rongeanismus. In Toſt wird ſein Andenken in Segen bleiben! Sobald er die Pfarrei übernommen, ließ er durch die Jeſuiten, beſonders durch den P. Antoniewicz eine Volksmiſſion abgehalten. Durch ſeine Bemühungen wurde 1849 die Barbarakirche wiederhergeſtellt, 1853 die Pfarrkirche gemalt, 1859 ſchöne Glasfenſter in derſelben eingeſetzt, 1860 der Turmaufſatz neu gebaut, 1878 die Glocken neu gegoſſen. Die kirchenpolitiſchen Wirren ſchlugen auch nach Toſt hinüber und Erzprieſter Bannerth wanderte ins Gefängnis. Obwohl er die Ehren floh, ſuchten ihn die Ehren; er wurde Erzprieſter, Kanonikus, fürſtbiſchöflicher Commiſſarius und bei Gelegenheit des goldenen Prieſterjubiläums 1896 Ritter des roten Adlerordens. Ein Mordbube überfiel ihn. Zum Glück entfiel dem Mörder das ſcharfe Küchenmeſſer, mit dem er ſein Opfer töten wollte. Kaplan Schiwietz, der unten wohnte, bemerkte über ſeiner Wohnung ein heftiges Ringen; er eilte hinauf und rettete ſo dem Kanonikus das Leben, da der Mörder entfloh. — Ein muſterhafter Prieſter, gaſtfreundlich, Verächter des Reichtums, völlig aufgehend in der Erfüllung ſeiner Pflichten, ſtand Bannerth da als ein leuchtendes Vorbild für ſeine geiſtlichen Mitbrüder und die ganze Gemeinde. Der Kanonikus bewahrte ſeine geiſtige Friſche bis zum letzten Augenblick. Nach einer kurzen Krankheit ging er am 17. Januar 1898 zur ewigen Ruhe hinüber. An 100 Geiſtliche gaben ihm das Grabgeleit.

Auf Präſentation des Königlichen Kommerzienrates Guradze folgte am 21. März 1898 Franz Rother als Pfarrer. Er iſt am 9. September 1867 in Gleiwitz geboren, am 23. Juni 1891 ordiniert. Er hat die Pfarrkirche in geſchmackvoller Weiſe neu malen laſſen.

Zur Pfarrei Toſt gehören von den älteſten Zeiten her: Toſt, Bogutſchütz, Ciochowitz, Kottliſchowitz, Lonczekſtädtiſch, Oratſche, Piſſarzowitz, Sarnau, Klein-Wilkowitz mit einer Geſamt-Seelenzahl von 5000. Ein Kaplan ſteht dem Pfarrer zur Seite *).

*) Nach dem Schematismus 1897 wohnten im Toſter Pfarrbezirk 4952 Katholiken, 364 Proteſtanten, 147 Juden.

In der Geſchichte von Peiskretſcham iſt erwähnt worden, daß die Evangeliſchen von Toſt 1825 zu der neugegründeten Parochie Groß-Strehlitz kamen. In Toſt traten am 15. Oktober 1847 die evangeliſchen Hausväter unter Vorſitz des Apothekers Kalkowski und des Oekonomie-Direktors Herrmann zu einer Beratung zuſammen, wie ihrer mangelhaften kirchlichen Verſorgung am beſten abzuhelfen ſei. Auf ihre Bitte wurde von Groß-Strehlitz aus Filialgottesdienſt in Toſt eingerichtet, zunächſt etwa 6 bis 8 Mal im Jahre. Am 30. Januar 1848 wurde der erſte evangeliſche Gottesdienſt durch Paſtor Hoffmann aus Groß-Strehlitz gefeiert. Als gottesdienſtlicher Raum diente ein vom Kommerzienrat Guradze überlaſſener Saal in dem damaligen Gerichtshauſe neben der Burg, ſpäter ein Saal im Rathauſe. Auch wurde den evangeliſchen Kindern von Groß-Strehlitz aus der Religionsunterricht erteilt.

Eine Folge der durch den General-Superintendenten Dr. Erdmann abgehaltenen Kirchenviſitation war die Einrichtung einer evangeliſchen Schule und eines Vikariats in Toſt. Kreistierarzt Scholz erwarb ſich um dieſe Einrichtungen großes Verdienſt. Im Jahre 1867 wurde als erſter evangeliſcher Pfarrvikar Feller, als erſter evangeliſcher Lehrer Gaebler in Toſt angeſtellt. Auf Feller folgten die Pfarrvikare B. Fiſcher, Hande und M. Fiſcher. Nachdem die Toſter Vikare anfangs auch die Evangeliſchen von Zawadzki zu verſorgen gehabt hatten, wurde ihnen 1872 die Abhaltung des Gottesdienſtes in Peiskretſcham übertragen.

Inzwiſchen war die Gründung eines ſelbſtändigen Kirchſpiels eifrig betrieben worden. Es gelang 1872 das ſehr günſtig gelegene Laskaſche Grundſtück an der Groß-Stehlitzer Straße für 5000 Taler zu kaufen. Das auf dem Grundſtück gelegene Wohnhaus wurde als Schulhaus, das Nebengebäude als Kirchendienerhaus eingerichtet, während für den Bau von Kirche und Pfarrhaus ein Baufond angeſammelt wurde. Am 15. April 1874 trat die neue Parochie Toſt-Peiskretſcham ins Leben *).

Der bisherige Pfarrvikar M. Fiſcher wurde der erſte Paſtor, ſeit 19. September 1875 trat an ſeine Stelle Rudolf Simon aus Ratibor; er ſtarb, wegen ſeines freundlichen Charakters von jedermann geſchätzt, am 6. Januar 1896. Ihm folgte Paſtor Hoffmann.

*) Seite 142 dieſes Werkes.

Inzwiſchen war der Bau der Kirche, nachdem am 9. Mai 1875 die Grundſteinlegung ſtattgefunden, ſo weit vorgeſchritten, daß die Einweihung am Peter-Paulstage 1876 durch den General-Superintendenten vollzogen werden konnte. Zur Ausführung von Kirch- und Pfarrbau waren der Gemeinde reichliche Unterſtützungen vom Guſtav-Adolf-Verein und den kirchlichen Behörden zuteil geworden. Ein Darlehn von 15 000 Mark wurde 1886 vollſtändig zurückgezahlt.

Schon im Jahre 1875 war die evangeliſche Schule von den ſtädtiſchen Behörden auf den Kommunal-Etat übernommen und mit der katholiſchen Schule zu einer Simultanſchule verſchmolzen worden. Dieſe Vereinigung wurde jedoch 1886 wieder aufgehoben und ſeitdem beſtehen in Toſt zwei ſtädtiſche Elementarſchulen, die katholiſche und evangeliſche. Religionsunterricht für die katholiſche Schulen beſuchenden Kinder iſt innerhalb der evangeliſchen Parochie an mehreren Orten eingerichtet.

Im Jahre 1882 wurde der vierte Teil des Toſter Kommunalkirchhofes durch einen zwiſchen Stadt und Kirchengemeinde abgeſchloſſenen Vertrag der evangeliſchen Gemeinde, die bei Gründung der Parochie etwa 320 Seelen zählte, überwieſen. Die Seelenzahl wuchs wegen Vermehrung der Beamten in den Städten Toſt und Peiskretſcham.

Vierte Periode.

Geſchichte von Toſt in der neueſten Zeit von 1900-1927.

Von

Richard Koſubek.

❖

Vierzehntes Kapitel.

Der Erfinder der Neu-Stolze-Kurzſchrift. Fernſprechamt. 1900-1901.

Der langjährige Ratmann Lewandowsky, der zum Gedeihen der Stadt viel beigetragen hat, wurde am 24. Januar beerdigt.

Am 1. Juni kam Dr. von Kunowski als Oberarzt in die Heil- und Pflegeanſtalt. Er war der Erfinder der verkürzten Neu-Stolze-Stenographie. Da durch ſeine große Beſchäftigung mit der Stenographie ſeine berufliche Tätigkeit Schaden litt, wurde ihm ſeine weitere Werbetätigkeit unterſagt, und ſo konnte ſein neues Syſtem nur wenig Verbreitung finden.

Am 1. September fand die Eröffnung der neuen Stadt-Fernſprechſtelle ſtatt.

Mit dem 1. Oktober erſcheint das Toſter Stadtblatt wöchentlich zweimal. Das Blatt iſt in allen Jahrgängen ſeit der Gründung von 1874 im Magiſtratsarchiv vorhanden.

Als zweiter Arzt hat ſich hier Dr. med. Menſchig niedergelaſſen. Das 200jährige Beſtehen des Königreichs

Preußen wurde am 18. Januar 1901 würdig gefeiert. Vom 17.–24. September fanden in der Umgegend große Korpsmanöver ſtatt. Damit ſich die Schulkinder das Kriegsſchauſpiel anſehen konnten, war ein Tag ſchulfrei.

Fünfzehntes Kapitel.

50jähriges Beigeordnetenjubiläum. Ökonomierat Guradze. - Viſitation. 1902.

Seifenfabrikant Joſef Urbantzyk beging am 1. März ein ſeltenes Feſt, nämlich das 50jährige Beigeordneten-Jubiläum. Dieſes geſtaltetete ſich zu einer großen Ehrung des Jubilars. Vormittags gratulierten die ſtädtiſchen Körperſchaften. Um 12 Uhr erſchien Regierungspräſident Holtze und Oberregierungsrat Jürgenſen. In einer feierlichen Sitzung des Magiſtrats und der Stadtverordneten, der auch Graf von Welczek als Vertreter des Landrats beiwohnte, ſprachen die Herren dem verdienſtvollen Jubilar ihre herzlichſten Glückwünſche aus. Bei dem ſich daran anſchließenden Feſteſſen ſtattete der Sohn des Gefeierten, Bürgermeiſter Urbanczyk aus Reichtal, allen Anweſenden ſeinen beſonderen Dank ab.

Eine General-Kirchenviſitation wurde im hieſigen Gotteshauſe der evangeliſchen Gemeinde Toſt-Peiskretſcham durch General-Superintendent Strentz aus Breslau in feierlicher Weiſe abgehalten.

Der Landrat des Kreiſes, Paul Schroeter, ſowie deſſen Stiefſöhne wurden vom Kaiſer am 21. Juni in den erblichen Adelsſtand erhoben.

Am 29. Juli feierte Franziskanerpater Gorgonius Greupner, ein Sohn des hieſigen Brunnenbauers Greupner, ſeine Primiz. Die Feſtpredigt hielt der Franziskaner-Pater Chriſtian Koſubek.

Die an Stelle der Lehrerin E. Kaſper gewählte Lehrerin M. Galle trat am 1. Auguſt hier ihr Amt an.

Sechszehntes Kapitel.

Sigismund Guradze †. - Oſtmarkenverein. Papſtjubiläum. - Schneeſturm.

1903.

Königl. Oekonomierat Sigismund Guradze auf Schloß Kottliſchowitz iſt am 3. Februar verſchieden. Er bekleidete viele Ehrenämter und erfreute ſich allſeitiger Hochachtung.

Der als Gemeindeſchreiber einer großen Zahl von Dörfern in der Umgegend bekannte Johann Peſchke beging den 10. Februar ſein 50jähriges Jubiläum als Gemeindeſchreiber. Er war auch Magiſtratsmitglied und hat ein Alter von 83 Jahren erreicht.

Eine Ortsgruppe des deutſchen Oſtmarkenvereins wurde am 3. März hier ins Leben gerufen. Den Vorſitz führte in den erſten Vereinsjahren Poſtmeiſter Schabon. Der Verein hat durch regelmäßige Veranſtaltung von Unterhaltungsabenden zur Hebung des Deutſchtums eine rührige Tätigkeit entfaltet.

Eine beſondere Hervorhebung verdient die Feier des Papſtjubiläums am 8. März. Vormittags war gemeinſamer Kirchgang der Vereine zum Feſtgottesdienſt. Nachmittags vereinigten ſich die Bewohner von Toſt und der Nachbarorte zu einer erhebenden Feſtfeier im Schützenhauſe. Nach einem von Agnes Kurka gehaltenen Vorſpruch gedachte Pfarrer Rother des erhabenen Jubelgreiſes auf St. Petri Stuhl. Die Schilderung des Lebens und Wirkens des großen Papſtes Leo XIII. klang aus in ein Hoch auf ſeine Heiligkeit. Unter Chorrektor Bittners Leitung ſtieg dann das 5aktige Feſtſpiel „Hin zu Rom", das mit einem maleriſchen Lebenden Bild abſchloß und großen Beifall erntete. Auf einem Poſtament ſtand die mit Blattpflanzen umgebene Papſtbüſte. Dann zogen die Feſtteilnehmer auf den Ring, wo der Ortspfarrer noch eine Anſprache hielt. Bewunderung erweckte die Ausſchmückung der Fenſter. Die Stadt erglänzte in einem Lichtmeer bis in die kleinſte Hütte.

Nach Oſtern fing es bereits an zu grünen und die Leute arbeiteten ſchon fleißig auf dem Felde, da brach am 18. April ein furchtbarer Schneeſturm los, welcher bis zum 21. April anhielt. Meter- oft haushoch lag der Schnee.

Tagelang ſtockte jeglicher Verkehr. Zwei Tote konnten erſt am 5. Tage beerdigt werden. In Schleſien ſind 52 Menſchen umgekommen. Die Wälder ſahen entſetzlich aus. In der Faſanerie hat der orkanartige Sturm die ſtärkſte Eiche von 5 Meter Umfang geknickt und entwurzelt.

Kaplan Kinzer wurde am 1. Juli von Toſt nach Gr. Wartenberg verſetzt, während der dortige Kaplan Czardybon an ſeine Stelle trat.

Siebzehntes Kapitel.

Stadt- und Borromäusbücherei. - Firmung. 1904.

Die Volksbücherei wurde am 27. Februar gegründet und in einem Zimmer des Rathauſes untergebracht. Die Anregung hierzu ging von dem Leiter des Verbandes oberſchleſiſcher Volksbüchereien, Direktor Kaiſig-Gleiwitz, aus. Den Vorſitz übernahm der Bürgermeiſter und die Bücherausgabe Lehrer A. Langer, der ſein Amt bis 1913 inne hatte. Sie iſt 1925 von der Stadt übernommen worden und befindet ſich im eigenen Heim unmittelbar neben dem Rathauſe. Die Leitung hat ſeit 1. Oktober 1913 der Lehrer Richard Koſubek. Die Bibliothek zählt etwa 1000 Bände.

Den Zwecken der Volksbildung dient ferner die katholiſche Borromäus-Bücherei. Sie beſteht bereits 82 Jahre. Ihre Bücherausgabe erfolgt im katholiſchen Vereinszimmer. Die Bücher ſind neu und ihre Zahl beträgt 600. Beide Büchereien haben die edle Aufgabe, Kampf zu führen gegen die Schmutz- und Schundliteratur.

Der Empfang des Weihbiſchofs Dr. Marx am 4. Juli war glanzvoll und würdig. 120 Reiter gaben ihm von Wiſchnitz her das Geleit. Namens des Magiſtrats ſprach Apothekenbeſitzer Koſubek herzliche Begrüßungsworte, Pfarrer Rother namens der Pfarrgemeinde und Rittmeiſter Guradze als Kirchenpatron. Der lange Feſtzug bewegte ſich unter Glockenklang und Muſikbegleitung nach der Kirche, in der der Biſchof für alle Ehrungen ſeinen Dank

ausdrückte. Abends war Empfang des katholiſchen Lehrervereins und danach Fackelzug. Bei dieſem trug der Sängerchor eine Hymne vor und der ſtellvertrende Kirchenvorſteher Koſubek hielt eine tiefempfundene Rede, die in ein Treugelöbnis zur Kirche ausklang. Auch wurde ein Feuerwerk abgebrannt. Den darauffolgenden Kommers leitete Dr. med. Rosner. Am nächſten Tage ſpendete der Weihbiſchof etwa 1200 Perſonen das Sakrament der Firmung.

Achtzehntes Kapitel.

Schützengilde. - Abſchiede.

1905.

Die Feier des 50jährigen Beſtehens der Schützengilde am 12. Juni nahm einen ſchönen Verlauf. Der Feſtzug, in dem alle Vereine mit Fahnen vertreten waren, bewegte ſich nach der Burg. Voran Spitzenreiter, Herolde und Schützen in hiſtoriſcher Tracht. In der Feſtrede auf dem Burgplatze gedachte Bürgermeiſter Hencinski der hiſtoriſchen Vergangenheit der Gilden. Er erwähnte u. a., daß früher aus der Mitte der Geſellſchaft der Pritſchenmeiſter gewählt wurde, ein Mann von Humor und Witz, der ſeinen Namen von ſeiner Pritſche, einem klatſchenden Kolben aus Holz oder Metall hatte und der Spaßmacher der Geſellſchaft war. Mit Pritſchenſchlägen ahndete er Ungebühr einzelner Schützen und verſpottete die Fehlſchüſſe. Nach ihm hieß der letzte Schuß der Pritſchenſchuß. Die Begründer der Toſter Gilde waren Braumeiſter Schmidt, Urbantzyk und Herrmann. Die Frauen und Jungfrauen der Gilde widmeten der Fahne einen goldenen Kranz, die Feuerwehr ein Bruſtſchild und die anderen Vereine Fahnennägel. Den Königsſchuß gab Karl Wosnitza ab. Der Kaiſer hatte die ihm angetragene Königswürde angenommen und der Gilde die ſilberne Adler-Medaille verliehen. Ihr Schutzpatron iſt der hl. Sebaſtian. Die Gilde genießt den Vorzug, an der Fronleichnamsprozeſſion das Sanctiſſimum zu begleiten. Vor Pfingſten hält ſie alljährlich das

Königsſchießen und am Pfingſtmontag ein Gartenkonzert mit Proklamierung der Würdenträger ab.

In dieſem Jahre verließen mehrere geachtete und beliebtete Bürger Toſt: Kaplan Czardybon, Anſtaltsdirektor Sanitätsrat Dr. Simon, Rendant Namokel und Amtsgerichtsrat Schmidt.

Neunzehntes Kapitel.

Silberhochzeit im Herrſcherhauſe. - Töchterſchule. Altertumsfund. - Feuerwehr. - Bau der Gasanſtalt. Hundertjähriges Jubiläum von Kornblums Weingroßhandlung.

1906.

Die Silberhochzeit des Kaiſerpaares am 27. Februar iſt hier der Bedeutung des Tages entſprechend feſtlich begangen worden. Am Abend vorher erfolgte einſtündiges Glockengeläut. Der Feſttag erhielt durch gemeinſamen Kirchgang der Vereine, Feſtakt in den Schulen, Fackelzug, Feſtkommers und vaterländiſche Reden ſein feierliches Gepräge.

Zu Ehren des am 1. April von hier ſcheidenden praktiſchen Arztes Dr. Menſchig und des Poſtmeiſters Schabon wurde an zwei Abenden ein Abſchiedstrunk veranſtaltet. Von der allſeitigen Wertſchätzung beider Bürger gab die zahlreiche Beteiligung an der Feier das beſte Zeugnis.

Der Lehrerin Pyrkoſch aus Pleß wurde die Genehmigung zur Leitung der neuen Privat-Töchterſchule erteilt. Am 2. April eröffnete ſie die Schule mit 20 Schülerinnen.

Im Schulgarten des nahen Ciochowitz wurde ein Steinhammer ausgegraben. Er ſtammt aus der neueren Steinzeit und mag über 3000 Jahre alt ſein. Lehrer Blauth überwies ihn dem Gleiwitzer Muſeum.

Am Peter-Paulstage beging Neopresbyter Paul Bittner, Sohn des Chorrektors und Hauptlehrers Bittner aus Toſt, in der hieſigen Pfarrkirche ſeine Primiz.

Das Kreisfeuerwehr-Verbandsfeſt und das 25jährige Jubiläum der Freiwilligen Feuerwehr hat am 1. Juli ſtattgefunden. Das Feſt begann zunächſt mit ſchwerer Arbeit, nämlich mit Schulübungen am Steigerturm. Dann ging es zu einem Scheinangriff, zur Löſchung eines Dachſtuhlbrandes im Burghotel. In der Delegierten-Sitzung wurden verdienten Wehrmitgliedern Auszeichnungen verliehen. Nachmittags war Konzert im Schützengarten. Die 1881 gegründete Freiwillige Feuerwehr hält gemeinſame Uebungen mit der Pflichtfeuerwehr ab, welche ſchon ſeit 1802 beſteht. Die Freiw. Feuerwehr zählt 51 Mann. An Gerätſchaften ſtehen ihr zur Verfügung: eine Spritze mit zwei Schlauchgängen und einem Transporteur, eine Abprotzſpritze, ein Rettungsſack und eine große mechaniſche Schiebeleiter.

Vor 200 Jahren wurde das Johannesdenkmal auf dem Ringe aufgeſtellt. Es wurde durch Leopold Chriſtoph Colonna 1706 aus Prag hierhergeſchafft und trägt folgende Inſchrift: „Dem hl. Johannes, für Bewahrung des Beichtſiegels von der Prager Brücke herabgeſtoßen, Lob und Preis".

Es werde Licht! – Montag, den 2. Juli brannten zum erſten Mal die Gaslampen. Der Ring in ſtrahlender Helle ſah feenhaft aus, war er doch bisher trotz aller Petroleumlampen ſtets in Dunkel gehüllt. Von der Bürgerſchaft wurde dieſer Fortſchritt freudig begrüßt. Die Steinkohlen-Gasanſtalt iſt von der Firma Hempel-Berlin für den Preis von 110000 Mark erbaut worden. Da ſich der Gasverbrauch ſteigerte, wurde 1911 ein zweiter Gasſammelbehälter für 20000 Mark eingebaut. In der Stadt befinden ſich gegenwärtig 54 Straßenlaternen in Betrieb. In der Zeit vom 1. Oktober 1925 bis zum 1. Oktober 1926 betrug die Abgabe an Gas 171548 Kubikmeter, an Koks 2400 und an Teer 420 Zentner.

Kornblums Weingroßhandlung konnte am 6. Oktober die Feier ihres 100jährigen Beſtehens begehen. Als Gratulanten erſchienen Herrſchaftsbeſitzer Guradze, die Stadtkörperſchaften, Deputationen von Vereinen u. a.

Abends fanden ſich nahezu 100 Perſonen im Saale zur eigentlichen Hundertjahrfeier zuſammen, u. a. Landrat von Stumpfeld. Bei Feſtliedern wurde den Spezialitäten der Firma, namentlich den „Seehunden“ gebührend Anerkennung gezollt. Die Firma hat anläßlich des Jubiläums namhafte Zuwendungen dem Perſonal, den Stadtarmen und dem Vaterländiſchen Frauenverein gemacht.

Zwanzigſtes Kapitel.

Reichstagswahlen. - Majorat. - Erſte Aufführung der „Glocke“. - Kreiskriegerverbandsfeſt. 1907 und 1908.

Zur Reichstagswahl vom 5. Februar 1907 enthielt die Wählerliſte 352 Perſonen. Es ſtimmten für Pfarrer Dr. Chrząszcz 262, für den polniſchen Pfarrer Jankowski 45 Perſonen. Ungültig waren 2 Stimmen. Der Wahlkreis ging an die Polen verloren.

Die Herrſchaft Toſt-Peiskretſcham wurde durch Dekret des Kaiſers am 1. September zum Majorat erhoben.

Anſtaltsdirektor Dr. Schubert erhielt am 15. Dezember ſeine Verſetzung nach Kreuzburg. Oberarzt Dr. Schütze von dort wurde zum Direktor nach Toſt berufen.

Nachfolger des Kaplans Czardybon wurde Kaplan Johann Kudera. Er blieb jedoch nur $^3/_4$ Jahr hier; ihm folgte Kaplan Schroda.

Am 22. Auguſt 1907 lehnten die Stadtkörperſchaften den Antrag von Gemeinde und Gut Pawlowitz um Aufnahme in den Geſamtſchulverband Toſt mit der Begründung ab, der Schulbeitrag ſtehe in keinem Verhältnis zu dem dann neu anzuſtellenden Lehrer, und der deutſche Charakter der Stadtſchule werde durch das Hinzukommen ſo vieler polniſcher Kinder ungünſtig beeinflußt.

Das Ehepaar Kaufmann Cohn beging den 8. Dezember 1907 das ſeltene Feſt der diamantenen Hochzeit.

In Toſt hat das Muſikleben wie in allen oberſchleſiſchen Kleinſtädten ſpät begonnen und ſich nur langſam entwickelt. Das lag an den typiſchen Verhältniſſen: ein kleinlicher Geiſt, wenig Sinn für Ideale, mehr materielle Einſtellung und Mangel an muſikaliſcher Führung. Wer die alten Urkunden durchſtöbert hat, findet das bewieſen. In muſikaliſcher Beziehung waren die Lehrer die treibende Kraft. Die Anregung zur Gründung eines Geſangvereins haben Hauptlehrer Bittner und Lehrer Sobel gegeben. Nachdem in den früheren Jahren nur kleinere Werke zu Gehör gebracht wurden, iſt es nach jahrelanger, intenſiver Muſikbetätigung gelungen, am 2. Februar 1908 die „Glocke" von Romberg aufzuführen. Es war dies die erſte große Veranſtaltung des heimiſchen Chores, eine Senſation für Toſt und Umgegend. Der gemiſchte Chor umfaßte 45 Damen und Herren und 25 Kinder der erſten Klaſſe, das Orcheſter 20 Mann. Der Saal des Schützenwirtes Wieczorek konnte die etwa 450 erſchienenen Perſonen nicht faſſen. Das Konzert begann mit einem Vorſpruch, vorgetragen von Anni Bittner. Lehrer Koſubek dirigierte. Die ſorgfältig einſtudierten Chöre gefielen reſtlos, ebenſo die Soliſten Angela Sladeczek, Hans Eisner und Auguſt Langer. Das Orcheſter begleitete exakt, und die Liedertafel hatte einen großen Erfolg zu buchen. Der Reingewinn wurde der Borromäerinnen-Niederlaſſung überwieſen.

Die Liedertafel iſt 1859 gegründet. Ueber ihre Geſchichte hat Koſubek eine umfangreiche Vereinschronik angelegt, die ein ebenſo intereſſantes wie wichtiges Dokument iſt. Der Verein hat alljährlich Aufführungen veranſtaltet, die faſt ſtets im Dienſte der Wohltätigkeit ſtanden. Vorſitzender iſt Brauereidirektor Miller, Liedermeiſter und zugleich Ehrenliedermeiſter R. Koſubek.

Auf Anregung des Bürgermeiſters wurde am 25. Februar 1908 ein Verſchönerungs- und Verkehrsverein gegründet. Gartenbauinſpektor Kynaſt legte Ziele und Zwecke des Vereins dar und gab Winke, wie Toſt landſchaftlich verſchönert werden könnte.

Der älteſte Bürger, Beigeordneter Urbanzyk, verſchied am 11. März 1908 im ehrenvollen Alter von faſt 91 Jahren. Der Verewigte war 56 Jahre Beigeordneter. Die ſtädtiſchen Körperſchaften widmeten ihm einen ſehr ehrenden Nachruf.

Am 28. Juni 1908 fand das Kreiskriegerverbandsfeſt und das Fahnenweihfeſt des Toſter Kriegervereins ſtatt. Das Feſt leitete ein Gottesdienſt in beiden Kirchen ein. Mittags gab die geſamte Gleiwitzer Infanteriekapelle ein Platzkonzert. Am Feſtzug beteiligten ſich nicht weniger als 26 militäriſche Vereine. Die Fahnenweihe fand am Ringe in Gegenwart des Landrats und vieler Ehrengäſte ſtatt. Oberſtleutnant Mahlburger hielt die Weiherede. Ein impoſantes Schauſpiel war der Parademarſch. Das präziſe Marſchieren der alten Soldaten war herzerfriſchend anzuſehen. Das großartig verlaufene Feſt auf der Burg ſchloß mit Feuerwerk und bengaliſcher Beleuchtung des alten Burggemäuers. Die neugeweihte Fahne trägt auf ſchwarz-weißem Untergrund den Reichsadler mit einem Lorbeerkranz und dem Wahlſpruch: „Allzeit treu bereit für des Reiches Herrlichkeit"; die Rückſeite zeigt das Stadtwappen und die Burgruine. Vorſitzender war lange Jahre Sanitätsrat Dr. Roſner. Gegenwärtig iſt es Majoratsbeſitzer von Guradze. Der Verein zählt 165 Mitglieder. Im Weltkrieg ſind 13 Mitglieder auf dem Felde der Ehre gefallen. Den Krieg 1870/71 haben die noch lebenden Veteranen Colenda, Conrath, König, Paſternak und Major a. D. Zeplin mitgemacht.

Am 8. Juli 1923 feierte der Kriegerverein ſein 50jähriges Beſtehen. Beſonders geehrt wurde dabei Joſef König, der in einer bekränzten Droſchke im Feſtzuge ſeinen Ehrenplatz erhielt.

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Goldenes Jubiläum der Liedertafel. 1909.

Am 1. März ließ ſich Dr. Rathmann für den von hier fortziehenden Rechtsanwalt und Notar Dr. Exner in Toſt nieder.

Zu einem wahren Volksfeſt hatte ſich das goldene Jubiläum der Liedertafel auf der Burg am 22. Auguſt geſtaltet. Den erſten Teil des Feſtes bildete die Enthüllung

der vom Verein geſtifteten Eichendorff-Gedenktafel. Die Tafel iſt hergeſtellt aus ſchwarzem ſchwediſchen Granit und hat in Golddruck die Inſchrift:

In einem kühlen Grunde!
Dem Andenken des Dichters
Joſef Freiherrn von Eichendorff
auf ſeinem ehemaligen väterlichen Beſitz
errichtet von der
Liedertafel Toſt
zum 50. Stiftungsfeſt 1909.

Die Anregung zu dieſer Stiftung ging vom Liedermeiſter aus. Rittmeiſter von Guradze dankte, wies hin auf die engen Beziehungen ſeiner Familie mit der Liedertafel und brachte ein Hoch auf den Verein aus. von Guradze war früher Vereins-Vorſitzender. Vereinsmitglieder hatten einen goldenen Eichenkranz und die Vereinsdamen ein koſtbares Fahnenband geſtiftet. Den zweiten Teil des Programms füllten Geſangschöre und Orcheſter aus. Zum Schluß dankte der Vorſitzende, Hauptlehrer Bittner, noch beſonders den zahlreich erſchienenen auswärtigen Vereinen, worauf der Toſter Sängerſpruch geſungen wurde:

Mächtig durchſtröm' mit harmoniſchem Klang
Die Toſter Gau'n ſtets deutſcher Sang.

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Lehrer Gaebler. - Amtsrichter Roſenberg. Oberſchleſiſcher Spielkurſus. 1910.

Eine Abſchiedsfeier zu Ehren des evangeliſchen Lehrer und Cantor Gaebler fand am 15. März in Kornblums Saal ſtatt. Reden und Lieder wechſelten miteinander ab. Paſtor Hoffmann warf einen Rückblick auf die Lebensarbeit des Scheidenden, der 40 Jahre in Toſt zum Wohl der Bürgerſchaft treu ſeine Pflicht erfüllt hatte. Er war ein ganz in ſeinem Beruf aufgehender Jugendbildner.

Am 20. Juni hielt der neugeweihte Prieſter Joſef Karkoſch ſeine Primizfeier in der Pfarrkirche.

An dem Spiellehrkurſus, der vom 22.–28. Juni hier abgehalten wurde, nahmen 130 Perſonen teil. In der Schlußbeſichtigung wurden vor Kreisſchulinſpektor Schwingel von Spielinſpektor Münzer die geübten Spiele vorgeführt.

Für den zum 1. Januar als Landrichter nach Gleiwitz verſetzten Vorſitzenden des Spielvereins, Amtsrichter Roſenberg, hatte der Spielverein eine Abſchiedsfeier veranſtaltet, zu der viele Herren aus der Stadt erſchienen waren. Der Scheidende hatte ſich bei der Toſter Einwohnerſchaft große Sympathien erworben. Sein Weggang bedeutete für den Spielverein einen nicht zu erſetzenden Verluſt.

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Einweihung des neuen Schulgebäudes. Hauptlehrer Felician Bittner. 1911.

Da das alte Schulgebäude die Kinderzahl nicht mehr zu faſſen vermochte und zwei Klaſſen im Hoſpital und eine im Hauſe von Nowatius untergebracht werden mußte, wurde 1910 das neue Volksſchulgebäude an der Bahnhofſtraße mit einem Koſtenaufwand von 48791 Mark erbaut. Schon lange vorher wurden zu dieſem Zwecke Grundſtücke erworben. Der Entwurf ſtammt von Regierungsbaumeiſter Raffelſiefen, Groß Strehlitz; die Bauausführung lag in den Händen des Baumeiſters Wichura, Tarnowitz. Das Gebäude enthält 8 Klaſſen-, ein Lehrerzimmer, eine Wohnung für einen Lehrer und eine Wohnung für den Hausmeiſter. Im unteren Geſchoß iſt die Kochſchule untergebracht. Die vorübergehenden Fremden ſchauen ſich den ſchmucken Schulbau mit den Märchenbildern gern an.

Am 13. Juni 1911 wurde der Bau ſeiner Beſtimmung übergeben. In geſchloſſenem Zuge begab ſich die Lehrerſchaft mit der Schuljugend nach dem neuen Gebäude, wo der Bürgermeiſter eine Eröffnungsrede hielt. Er dankte darin dem Erbauer und gab dem Wunſche Ausdruck, daß aus dieſem Hauſe nur gottesfürchtige Patrioten und tüchtige

Menſchen hervorgehen möchten, die auch die Liebe zur Heimatſtadt pflegen ſollen und überreichte dem ſtellvertretenden Hauptlehrer A. Lange die Schlüſſel. Letzterer erwiderte, daß die Lehrerſchaft auch ferner ihr Beſtes zum Wohle der Schuljugend hingeben werde. Pfarrer Rother ſprach den Wunſch aus, daß der konfeſſionelle Frieden immer gewahrt bleiben möge. Auf den Einweihungsakt folgte ein Rundgang durch die Schulräume.

Am 25. Juni beging die Freiwillige Feuerwehr das 30jährige Beſtehen und die Weihe der neuen Fahne. Dieſe nahm der Vorſitzende des Kreisverbandes, Bürgermeiſter Miethe-Gleiwitz, vor. Feſtplatz war der Burghof.

Am 4. Juli ſpendete Weihbiſchof Dr. Marx in Toſt das Sakrament der Firmung.

Das Gauſängerfeſt des Gaues 8 des Schleſiſchen Sängenbundes brachte der Stadt reichen Flaggenſchmuck. Der Feſtzug bewegte ſich vor das Rathaus, wo die Sänger vom Bürgermeiſter Hencinski herzlich begrüßt wurden. Der Vorſitzende der Toſter Liedertafel, Rechtsanwalt Dr. Rathmann hielt darauf die Feſtanſprache. Eine große Wirkung erzielten die Maſſenchöre: „Wo iſt Gott?", „Das deutſche Lied", „O Täler weit", „In einem kühlen Grunde". Einen Glanzpunkt bildete die Rede des Bundesliedermeiſters Hielſcher-Brieg. Die Sängerſchar brachte Rittmeiſter von Guradze eine Ovation. Das wundervolle Feſt wird den Toſtern ſtets in Erinnerung bleiben.

Nach Auszug der evangeliſchen Schule in das neue Schulhaus am 4. November iſt das alte evangeliſche Schulgebäude rein kirchlichen Zwecken dienſtbar gemacht worden. Mit Rückſicht auf die veränderte Sachlage hat der Kirchenrat dem Gebäude die Bezeichnung „Evangeliſches Gemeindehaus" beigelegt.

Hauptlehrer Felician Bittner wirkte an der katholiſchen Schule von 1869–1911. Bei ſeiner Erzieherarbeit lag ihm die Pflege der Religioſität der Schüler und der deutſchen Sprache beſondeers am Herzen. Neben ſeinem Amte als Hauptlehrer, Chorrektor und Organiſt war er auch Leiter der Berufsſchule ſowie des St. Cäcilienvereins und Mitbegründer des katholiſchen Lehrervereins. Unermüdlich hat er 42 Jahre hindurch in Toſt ſeine Kräfte in den Dienſt von Schule, Kirche, Vaterland und Vereinsleben geſtellt.

Seine vielen Schüler bewahren ihrem Lehrer mit dem goldenen Humor ein dankbares Andenken. Er verſchied am 20. November 1915. Sein Sohn iſt der Erzprieſter und Landtags-Abgeordnete Paul Bittner in Groß Pluſchnitz.

Am 18. November erfolgte die Uebernahme der Schweſtern-Niederlaſſung durch den katholiſchen Kirchenvorſtand und zugleich die polizeiliche Bauabnahme. Die kirchliche Weihe fand Sonntag darauf ſtatt.

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Stadtälteſter Böhm. - Bau der Waſſerleitung. Bürgermeiſter Hirſchberg. 1912.

Am 14. Januar ſtarb im nahen Blottnitz der Majoratsherr Graf von Poſadowsky-Wehner im Alter von 87 Jahren. Er war ein Verwandter des früheren Beſitzers der Toſter Burg.

Durch die am 2. Februar erfolgte Gründung eines landwirtſchaftlichen Lokalvereins für Toſt und Umgegend iſt eine klaffende Lücke in der Reihe der hieſigen Vereine ausgefüllt worden. Der neue Verein dient nur praktiſchen Zwecken und ſoll die Intereſſen der Landwirtſchaftsbeſitzer wahrnehmen. Den Vorſitz übernahm C. H. von Guradze.

In Anbetracht ſeiner langen verdienſtvollen Tätigkeit als Ratmann wurde der Prokuriſt Dagobert Böhm am 9. März zum Stadtälteſten ernannt. Sein Sohn iſt der Rechtsanwalt und Notar Böhm in Peiskretſcham.

Am 1. September wurde im Schweſternhauſe der Borromäerinnen eine Handarbeitsſchule eröffnet, in welcher ſchulentlaſſene Mädchen Weißnähen, Sticken, Stricken und Ausbeſſern lernen.

Am 6. November ſtarb in Breslau der Dompfarrer Joſaphat Laska. Er war in Toſt am 27. November 1850 geboren. Kurz vor ſeinem Tode hatte ihn der Biſchof zum Ehren-Erzprieſter am Dome ernannt.

Bereits 1911 hatten die Stadtkörperſchaften beſchloſſen, eine zentrale Waſſerverſorgung durch Anſchluß an die bereits beſtehende Waſſerleitung der Heil- und Pflegeanſtalt zu ſchaffen. Nachdem der Landeshauptmann im Herbſt ſeine Einwilligung zu dieſem Beſchluß gegeben hatte, konnte bald mit der Legung der Waſſerrohre begonnen werden. Es ſind dazu 13 Meter lange Mannesmannrohre verwendet worden. Die Arbeiten wurden ſchnell gefördert und zur Freude der Hausfrauen iſt am 25. Oktober die Waſſerleitung in Betrieb geſetzt worden. Für Feuerlöſchzwecke ſind in der Stadt 35 Hydranten aufgeſtellt.

Einen Abſchiedsabend veranſtaltete die Liedertafel dem am 1. April nach Krotoſchin verziehenden evangeliſchen Lehrer und Kantor Seydlitz, der ſeine reichen muſikaliſchen Fähigkeiten den Vereinen ſtets gern zur Verfügung geſtellt hat.

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Jahrhundertfeier. - Miſſion. - Paſtor Weber. Apothekenbeſitzer Koſubek †. 1913-14.

Das 25jährige Regierungsjubiläum des Kaiſers und die Jahrhundertfeier zur Erinnerung an die Befreiungskriege wurden am 29. Juni auf der Burg gefeiert. Feſtgottesdienſt, Militärkonzert, Feſtrede von Dr. Roſner und ein Huldigungstelegramm an den Kaiſer bildeten das Programm des Tages.

Am 1. Oktober 1913 ſtarb in Breslau der Bürgermeiſter und Herzogliche Kammerrat Franz Hirſchberg. Der Verſtorbene war 24 Jahre Bürgermeiſter der Stadt Toſt, um die er ſich große Verdienſte erworben hat.

Vom 9. bis 14. November wurde in der katholiſchen Pfarrkirche eine Miſſion abgehalten; zum Schluß fand die Einweihung eines Miſſionskreuzes ſtatt.

Am 1. Dezember ſiedelte Paſtor Hoffmann von hier nach Zaborze über. Bei der ihm zu Ehren gegebenen Abſchiedsfeier wurde er vom Vorſitzenden des Kirchenrats C. H. von Guradze und Bürgermeiſter Hencinski durch Anſprachen gefeiert.

Die Firma Zierz aus Lamsdorf hat hier ein Dampfſägewerk errichtet. Bisher mußten die Tiſchler und Zimmerleute ihre Hölzer aus weiten Entfernungen herbeiholen; dieſer Uebelſtand iſt nunmehr beſeitigt.

Die Einführung des neuen evangeliſchen Geiſtlichen fand am 1. März 1914 in feierlicher Weiſe ſtatt. Superintendent Schmidt-Beuthen hielt in der Kirche die Einführungsrede, überreichte Paſtor Weber, der aus Mühlwitz hierher berufen wurde, die Beſtallungsurkunde und nahm ihm den Eid ab. Nach der Rede des neuen Paſtors trug der Kirchenchor erhebende Geſänge vor, worauf die Uebergabe im Gemeindehauſe erfolgte. An die Feierlichkeit ſchloß ſich ein Feſtmahl beim Vorſitzenden des Kirchenrats.

Am 9. Juni verſchied der Beigeordnete der Stadt Toſt, Apothekenbeſitzer Koſubek. Er war lange Jahre Magiſtratsmitglied und nach dem Tode von Urbanzyk Beigeordneter. Dem Entſchlafenen wurde ſeitens der ſtädtiſchen Behörden ein ſehr ehrenvoller Nachruf gewidmet.

Die Pflaſterung der Bahnhofſtraße wurde beendet und der ſchmucke Weg dem Verkehr übergeben. Es war dies ein großer Fortſchritt im Verkehrsleben der Stadt.

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Der Weltkrieg.

Das erſte Kriegsjahr. 1914.

Eine entſetzliche Zeit, eine Zeit voll Blut und Tränen war plötzlich hereingebrochen. Am 31. Juli erſchien folgendes Telegramm:

> Berlin. Infolge der Mobilmachung Rußlands hat der Kaiſer den Kriegszuſtand für das Deutſche Reich erklärt und ſeinen Wohnſitz nach Berlin verlegt.

Damit war der Weltkrieg entflammt. Mittags, den 1. Auguſt berichteten bereits Extrablätter von der Mobiliſation der deutſchen Armee. Der Landſturm wurde ebenfalls einberufen. Die Toſter Zeitung veröffentlichte ſchnellſtens die telegraphiſchen Nachrichten, ſodaß die Toſter Bürger über die großen Weltereigniſſe immer unterrichtet

waren. In Toſt beſtand bereits vor Ausbruch des Krieges eine Meldeſtelle des Bezirkskommandos Gleiwitz unter Bezirksfeldwebel Mitſchke, ſowie eine Bekleidungskammer mit Ausrüſtungsgegenſtänden für ein Bataillon Landſturm. Noch Sonnabend hatten die Landſturmleute den Befehl erhalten ſich in Toſt in der alten Schule zu ſtellen. Sonntag wurde hier das Landſturmbataillon II zuſammengeſtellt, welches den Schutz der Stadt im erſten Kriegsmonat und die Sicherung der Bahnſtrecken bis in den Induſtriebezirk hinein übernahm. In Toſt lag die erſte Kompagnie in Quartier.

In der Kirche wurden feierliche Bittgottesdienſte abgehalten. Der Vaterländiſche Frauenverein veranſtaltete einen Kurſus für freiwillige Krankenpflege. Leiter der Kurſe war Dr. med. Gericke.

In Langendorf wurde am 3. Auguſt ein Auto mit drei ruſſiſchen Offizieren feſtgehalten, welche Bomben mit ſich führten. Die Offiziere wurden verhaftet und nach Gleiwitz geſchafft.

Um dem Mangel an Kleingeld abzuhelfen, hat ſich der Magiſtrat veranlaßt geſehen, am 6. Auguſt Gutſcheine zu 50 Pfennig in Höhe von 2000 Mark herauszugeben.

Der erſte Kriegsgefallene unſerer Stadt war der Matroſe Richard Tillmann auf U 15.

Zum Aufmarſch an die ruſſiſche Front ſind vom 18. bis 22. September am Bahnhof Toſt, wo eine große Bahn-Rampe hergeſtellt wurde, ausgeladen worden: das Garde-Korps und das Garde-Reſerve-Korps, von dem am 19. September das II. Bataillon des 5. Garde-Regt. zu Fuß, am 21. September die 4., 5. und 6. Batterie des 6. Garde-Feldartillerie-Regiments, am 29. September die Infanterie-Munitionskolonne des Garde-Reſerve-Korps in Toſt einquartiert waren. Auch die umliegenden Ortſchaften hatten Einquartierung.

In dieſer Zeit iſt im Schulgebäude ein Lazarett mit bakteriologiſchem Inſtitut der Kriegslazarett-Abteilung Gieſe eingerichtet worden, um öſterreichiſche cholerakranke Soldaten aufzunehmen. Es ſind drei Sterbefälle vorgekommen. Die Toten ruhen auf dem hieſigen Kommunalfriedhof, fern ihrer ungariſchen Heimat.

Ein ſchreckliches Unglück ereignete ſich am 19. September vor der Schule. Der 10jährige Schüler Roſanski aus Boguſchütz drängte ſich während der Pauſe an die vorbei-

ziehenden Truppen heran, wurde von den Rädern eines ſchweren Militärwagens, deſſen Pferde ſcheuten, erfaßt und überfahren und ſtarb bald im Flur des Schulhauſes.

Angeſichts der loyalen Haltung der Polen in dieſer ſchweren Zeit hat am 10. Oktober der Hauptvorſtand des Oſtmarkenvereins beſchloſſen, ſeine Vereinstätigkeit einzuſtellen und den Verein aufzulöſen. Die Vereinsgelder wurden dem Roten Kreuz überwieſen.

Die Gemüter waren von banger Sorge erfüllt wegen der drohenden Gefahr eines Ruſſeneinfalls, die noch vergrößert wurde, als am 15. bis 17. November ferner Geſchützdonner zu vernehmen war. Auf dem Kottliſchowitzer Kalkberg konnte man, wenn man das Ohr an den Erdboden legte, ganz deutlich das dumpfe Stampfen der kleinen und großen Geſchütze aus Richtung Lublinitz-Czenſtochau vernehmen.

367 Weihnachtspakete wurden durch Vermittlung des hieſigen Vaterländiſchen Frauenvereins ins Feld geſchickt. Gewiß eine ſchöne Zahl! Rechnen wir aber noch die Liebespakete hinzu, die direkt abgegangen ſind, ſo dürften es ihrer wohl zuſammen gegen 700 geweſen ſein.

Das zweite Kriegsjahr. 1915.

Infolge des drohenden Ruſſeneinfalls hatten die Behörden zu einer Vorſichtsmaßregel gegriffen. Viele unſerer jungen Burſchen im wehrfähigen Alter wurden nach dem Innern weggeſchafft. Man ſah verſchiedene Trupps junger Männer mit einem Ränzel auf dem Rücken von einem Führer begleitet, zur Bahn marſchieren. Nach Beſeitigung der Gefahr des Ruſſeneinfalls kehrten die Jungmannen in ihre Heimat zurück.

Die Opferwilligkeit unſerer Bürger war groß. Zahlreich ſind die Dankſchreiben, die dem Magiſtrat, der Majoratsherrſchaft und dem vaterländiſchen Frauenverein für die vortreffliche Verpflegung zugegangen ſind. Es ſei hier wenigſtens eines Briefes an den Magiſtrat gedacht, in welchem der Bahnhofskommandant, Hauptmann Stieler von Heydekampf ſeine Freude ausdrückt und mit den Worten ſchließt:

„Namens des 5. Garde-Regiments zu Fuß bitte ich, der verehrten Bürgerſchaft von Toſt unſeren innigſten Dank auszuſprechen für die geradezu rührende



TOST OS. – Inneres der kath. Kirche.



TOST OS. – Partie aus dem Tannelgarten.

Opferfreudigkeit bei der Verpflegung der durchmarſchierenden Garde. Toſt kann ſtolz ſein auf ſeine Leiſtungen. Dieſe Tage ſollten in der Chronik von Toſt ein Ehrenkapitel erhalten zur Nachahmung für kommende Geſchlechter".

Der Kunde von deutſchen Heldentaten wurde durch Beflaggen der Häuſer, Glockengeläut und Schulfeiern Ausdruck gegeben. Bürgermeiſter Hencinski gründete mit den zurückgebliebenen jungen Leuten im Alter von 16–19 Jahren aus Toſt, Oratſche und Boguſchütz eine Jungwehr, welche unter der Leitung des Gerichtsvollziehers Kleinert militäriſche Uebungen zur Vorbereitung auf die Soldatenzeit abhielt. Kaufmann Schüftan ſtiftete der Jungwehr eine Fahne, die am 21. Juli 1918 eingeweiht wurde. Schüftan deckte auch einen Teil der Unkoſten des Feſtes. Dieſe Fahne iſt nach erfolgter Abänderung der Inſchrift in den Beſitz des Jungmännervereins übergegangen. Aus der Jungwehr entwickelte ſich der Jugendverein und aus dieſem im Jahre 1922 der katholiſche Jungmännerverein, der die ſo wichtige Aufgabe der Jugendpflege bezweckt. Seine Sportabteilung nennt ſich „Deutſche Jugendkraft Eichendorff". Präſes iſt Pfarrer Zachlod.

Infolge der feindlichen Aushungerungspolitik mußten alle Lebensmittel und viele Bedarfsgegenſtände rationiert werden. Es wurde ein Kriegsbrot geſchaffen, welches 39 Prozent Kartoffelzuſatz haben mußte und erſt 24 Stunden nach dem Backen von den Bäckern verkauft werden durfte. So wurde auch unſere Bürgerſchaft zur Sparſamkeit und zur Entſagung erzogen, gleich unſeren Helden im Felde, die ſehr harte Entbehrungen ertragen mußten.

Im Monat Mai wurde auf Anregung des Papſtes auf dem ganzen Erdkreiſe in den katholiſchen Kirchen um Frieden gebetet.

Zu einer herrlichen Kundgebung der katholiſchen Pfarrgemeinde geſtaltete ſich der Empfang des Weihbiſchofs Dr. Auguſtin. Die Feierlichkeiten verliefen ebenſo großartig wie früher. Die Firmung wurde mehr als 1200 Firmlingen geſpendet.

Aus Anlaß des Einzuges unſerer Truppen in Warſchau und in mehreren ruſſiſchen Feſtungen veranſtalteten unſere Jungens patriotiſche Umzüge und zogen auch vor das neue Schloß der Majoratsherrſchaft, wo ihnen jedesmal

ein größerer Geldbetrag geſchenkt wurde. Anſtatt ſich nun ein Vergnügen zu leiſten, ſchickten ſie das Geld den erblindeten Soldaten.

Ein großer Teil der Männer war beim Heeresdienſt. Die polniſch-ruſſiſche Grenze war offen. Die Folge davon war eine große Unſicherheit im Lande. Verbrecher trieben ihr Unweſen. So wurde z. B. am 4. Februar an dem ehrwürdigen, 85 Jahre alten Geiſtlichen Rat Lebek im nahen Wiſchnitz ein Raubmordverſuch verübt.

Groß war die Opferwilligkeit der Bürger. Der Ruf zur Zeichnung der Kriegsanleihen fand freudigen Anklang. Eifrig wurde dafür gearbeitet; in den Schulen wurden Liſten aufgelegt und die Kinder beteiligten ſich begeiſtert an der Zeichnung von geringeren und größeren Geldbeträgen.

Das dritte Kriegsjahr.

1916.

Zu Gunſten der Kriegshinterbliebenen fand am 27. Januar vor dem Rathauſe die Nagelung eines Eiſernen Kreuzes ſtatt, das in einem daraufliegenden Schilde das geſchnitzte Stadtwappen trägt und aus Eichenholz gearbeitet iſt. Nach der Nagelung fand es im Rathauſe ſeinen Platz als Zierde des Hauſes und als ſtummer Zeuge von den Heldentaten Toſter Männer.

Faſt alles Gold und die verſchiedenſten Metalle wurden auf dem Altare des Vaterlandes zum Opfer gebracht. Den Armen wurde von der Stadt Winterkohle geſpendet. Mehrere Leiterwagen mit alten Wollſachen wurden vom Magiſtrat geſammelt und in der Anſtalt zu Decken verarbeitet. Eine große Sendung von Schlafdecken konnte der 2. Kompagnie des Landſturm-Infanterie-Batl. Gleiwitz Nr. 23 überſandt werden. Zur Linderung der Flüchtlingsnot ging an den Landeshauptmann von Oſtpreußen eine Sendung von Kleidungsſtücken ab. So beteiligte ſich die ganze Bürgerſchaft nach Kräften an der Heeresfürſorge. In einer umfaſſenden Organiſation der Frauen und jungen Mädchen entfaltete der Toſter Vaterländiſche Frauenverein unter der rührigen Leitung von Frau Bürgermeiſter Hencinski während des ganzen Krieges eine geradezu hingebende Tätigkeit, z. B. durch Bewirtung

der durchziehenden Truppen, Sammlung von Spenden für das Rote Kreuz, Abſendung von Liebesgaben, Beſchaffung von Lebensmitteln für die Armen, und diente ſo der allgemeinen Wohlfahrt in reichſtem Maße.

Zum Andenken an ihren Ehemann, den verſtorbenen langjährigen Stadtverordneten-Vorſteher, Baugewerksmeiſter Hlubek, ließ Frau Hlubek in der Vorſtadt Danieletz eine kleine Gedächtniskapelle errichten, die ein kunſtvolles großes Madonnenbild in Glasmalerei enthält.

Der von der Liedertafel am 6. Februar veranſtaltete Vaterländiſche Abend zum Beſten des Oſtheeres erbrachte einen Reinertrag von 250 Mark, welcher dem Hauptquartier für die erblindeten Krieger überwieſen wurde. Darauf ging folgendes Dankſchreiben ein:

Hauptquartier (Oſt) von Hindenburg, 19. 3. 15.

An den
Geſangverein Liedertafel
Toſt.

Für die freundliche Ueberſendung der Spende von 250 Mark läßt ſich Herr Generalfeldmarſchall v. Hindenburg vielmals bedanken.

Hochachtungsvoll
gez. Cämmerer,
Hauptmann und 1. Adjutant.

Zu einem wahren Volksfeſt geſtaltete ſich das ſilberne Prieſterjubiläum des Ortspfarrers Rother. Am Vorabend wurde ein Fackelzug veranſtaltet, bei welchem der Bürgermeiſter die Verdienſte des Jubilars um das Gemeinweſen der Stadt und ſeine Tätigkeit als Abgeordneter hervorhob. Am Feſttage fand ein feierlicher Gottesdienſt ſtatt, während deſſen Pfarrer Bittner aus Groß Pluſchnitz und Oberkaplan Zachlod-Spandau Anſprachen hielten. Prozeſſionaliter wurde der Jubilar aus der Kirche in ſeine Wohnung begleitet, wo Vereinsdeputationen ihre Glückwünſche ausſprachen. Beſonderen Dank ſtattete der Katholiſche Volksverein ab, da der Jubilar während ſeines langen Hierſeins regelmäßig jeden Monat in den Winterhalbjahren Sitzungen mit belehrenden und anderen Vorträgen veranſtaltet hatte. Dieſe Ehrungen legten Zeugnis ab von der Liebe und Hochſchätzung des Pfarrers durch die Pfarrgemeinde. Anläßlich ſeines Jubiläums ſtiftete der Jubilar für die Ortsarmen einen Waggon Kohle.

Am 10. Auguſt fuhr das erſte Mal Kaiſer Wilhelm II. bei ſeiner Rückkehr von dem ruſſiſchen Kriegsſchauplatz im Hofzuge durch die Station Toſt.

Das vierte Kriegsjahr. 1917.

Am 4. Januar veranſtaltete die Liedertafel eine Abſchiedsfeier für ihren nach Pleß verziehenden allbeliebten Vergnügungsmeiſter, Oberbahnmeiſter Rommel.

Kaufmann und Stadtverordneter Roſenthal wurde an ſeinem 70. Geburtstage, am 12. Mai zum Ehrenbürger der Stadt ernannt.

Im Dorfe Oratſche waren im Mai nur 5 männnliche Hausbeſitzer daheim geblieben, während die anderen Heeresdienſte taten. So blieben überall auf dem Lande den Frauen alle Sorgen überlaſſen in Wirtſchaft, Feld, Handel und Gewerbe und in der Erziehung der Kinder. Wir erinnern uns noch der weiblichen Eiſenbahn- und Poſtſchaffner. Dieſe rieſige Arbeitslaſt auf den Schultern der Frauen war gleich zu ſtellen den Heldentaten der Männer im Felde.

Sonntag, den 24. Juni vermeldete Erzprieſter Rother von der Kanzel die Beſchlagnahme der Kirchenglocken mit Ausnahme der 3. Glocke. Donnerstag, den 28. Juni mittags ließen unſere Glocken ihr letztes Trauergeläut weithin ins Toſter Land ſchallen. Erſchüttert hörte man bald darauf die Angſtſchreie der Glocken, als ſie mit wuchtigen Hammerſchlägen zertrümmert wurden, um ihrer Einberufung in den Kriegsdienſt Folge zu leiſten. Die damalige bange Ahnung war berechtigt. Das Abnehmen der Glocken war der Anfang vom traurigen Kriegsende. Die größte Glocke (930 kg) war 1686 und die zweite (450 kg) war 1651 neu- und beide 1878 umgegoſſen worden. Da die Glocken der hieſigen evangeliſchen Kirche aus Gußſtahl waren, wurden ſie nicht dem Staate zur Verfügung geſtellt. Desgleichen wurden auch die Glocken im Rathausturm abgenommen. Die größere hatte die Inſchrift: Gegoſſen 1835 nach dem Wiederaufbau des am 20. Mai 1833 bei dem totalen Brande der Stadt Toſt eingeäſcherten Rathauſes zur Zeit des Bürgermeiſters Kachel, des Kämmerers Krawietz und der Ratmänner A. Kornblum und F. Conrath von Liebold und Pawlitzke.

Am 17. Juli drangen 2 Burſchen in die leerſtehende Wohnung des Maurerpoliers Gaſch aus Oratſche, ſtahlen Geld und Sachen und entflohen. Der 11jährige Schulknabe Anton Rzepka hatte das geſehen, war den Dieben nachgelaufen und hatte ſie einem Bahnbeamten gemeldet. Aus Rache ſchoß der eine Dieb im Bahnhofshausflur den Knaben in die Stirn, der ſofort blutüberſtrömt tot zu Boden ſtürzte. Der Mörder wurde in Rudzinitz feſtgenommen.

Die Einweihung des evangeliſchen Kriegskinderheims fand am 14. Oktober ſtatt. Generalſuperintendent Nottebohm hielt die Weiherede. Der Synodalvorſitzende Superintendent Schmidt ſprach über die Geſchichte des Heims und bemerkte, daß keine konfeſſionellen Sondergründe die Entſtehung veranlaßten. Paſtor Weber begrüßte die Gäſte. Der Bürgermeiſter überreichte 500 Mark als Geſchenk der Stadt. Das Heim dient den Zwecken der allgemeinen Wohlfahrt und der inneren Miſſion. Durch die aufopfernde Pflege der Diakoniſſinnen iſt es 54 Kindern zur Heimat geworden. Das von einem Garten umgebene, prächtig gelegene Heim iſt im Villenſtil erbaut und von der Landesſynode von Major Zeplin käuflich erworben worden.

Das letzte Kriegsjahr.
1918.

Je länger der Krieg dauerte, deſto ſchwieriger geſtaltete ſich unſere Ernährung. Oft gab es fleiſchloſe Wochen. In vielen Familien klopfte die Hungersnot an die Tür, beſonders in den größeren Städten. Der Tod hielt reichliche Ernte. Aus dem Induſtriebezirk kamen täglich viele Hunderte von Leuten, die Lebensmittel aufkauften. Es zogen auch viele Fremde hier zu und ſo geſellte ſich zum Nahrungsmangel noch der Wohnungsmangel.

Die Kreislehrerkonferenz wurde am 18. September im ſtädtiſchen Schützenhauſe abgehalten.

Der 9. November brachte den unſäglich traurigen Kriegsausgang. Weh und Trauer lag über Toſt. Der Weltkrieg hatte auch unſerer Heimatſtadt ſchreckliche Wunden geſchlagen. Viele Väter, Brüder und Söhne, die einſt begeiſtert ins Feld gezogen waren, um ihren Leib zum Schutze der Heimat dem Feind entgegenzuſtellen, ſahen ſie nie wieder. Ihrer in dieſer Schrift zu gedenken, iſt unſere heilige Pflicht.

Neunmal erging der Aufruf des Vaterlandes zur Zeichnung der Kriegsanleihen. Die Toſter Bürger haben dem Rufe gern Folge geleiſtet, gingen von Haus zu Haus und warben fleißig. Das Reſultat der Zeichnungen bei dem Toſter Spar- und Darlehnskaſſenverein von 697200 Mark und der hieſigen Annahmeſtelle der Kreisſparkaſſe von 304200 Mark, betrug 1001400 Mark. Beſonders hat die Toſter Volksſchule eine energiſche Sammeltätigkeit zu allen Kriegsanleihen entfaltet.

Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Toſt in der Zeit der Revolution. 1918-1919.

Dem Krieg folgte der gewaltſame Umſturz der beſtehenden Verhältniſſe. Die Sozialdemokraten riſſen die Gewalt an ſich. Am 12. November verkündete ein Extrablatt der aufgeregten Bürgerſchaft, daß ſich ein Soldatenrat gebildet habe, als deſſen Vorſtand drei Bürgerſöhne zeichneten, die die Polizeigewalt von Toſt, Oratſche und Boguſchütz an ſich riſſen. Bald konſtituierte ſich noch ein Arbeiterrat. Der Vorſitzende des ſozialdemokratiſchen Arbeiterrats Gleiwitz, der frühere Maler Becker, hatte für den 24. November eine Verſammlung ins Schützenshaus einberufen. In herausfordernder Weiſe ermahnte er die Bürgerſchaft zur Ruhe und Ordnung. So wurde unſere Heimat Oberſchleſien nun zwei Jahre lang durch einen wilden Bürgerkrieg verwüſtet. Die Polen verlangten von Oberſchleſien den Anſchluß an ihr Land. Die bedrohliche Lage brachte nach Toſt zur Sicherung gegen plötzliche Angriffe das 2. Bataillon des Reſerve-Infanterie-Regiments 51, welches am 27. Dezember eintraf und ſpäter auch hier aufgelöſt wurde. Eine Abwicklungsſtelle beſtand in Toſt bis 30. April 1919. Formationen des Oberſchleſiſchen Freiwilligenkorps, und zwar die M. G. K. des 3. Bataillons, die 9. Kompagnie, eine Minenwerfer- und eine Artillerie-Abteilung lagen in Toſt im Januar und Februar und im März das 3. Bataillon des Schleſiſchen Infanterie-Regiments 157 im Quartier. Darauf folgte vom 16. Mai bis 2. Juli das Königin Auguſta Garde-Grenadier-Regiment.

Die Begrüßung unſerer heimgekehrten Feldgrauen erfolgte am 17. Februar in feierlicher Weiſe durch die Stadt. Auf dem Burgplatze wurden Anſprachen gehalten. Die Liedertafel trug einen von Lehrer Koſubek komponierten Begrüßungschor vor. Darauf fand Militärkonzert ſtatt und Bewirtung der Krieger.

Der dunkelſte Tag unſeres Lebens war die Hiobspoſt der Friedensbedingungen von Verſailles am 7. Mai 1919, wonach Oberſchleſien bis zur Neißemündung an Polen fallen ſollte. In Toſt wurden zwei große Verſammlungen von den heimattreuen Verbänden einberufen, in welchen gegen die ungeheuerliche Vergewaltigung Einſpruch erhoben wurde. Alle dieſe flammenden Proteſte der deutſchen Oberſchleſier hatten den Erfolg, daß uns die Abſtimmung bewilligt wurde.

Nachdem noch General von Lüttwitz eine Truppenbeſichtigung am Ringe vorgenommen hatte, ſchied am 2. Februar der ſeit Dezember hier liegende Reichswehr-Regimentsſtab und die 2. Küraſſier-Eskadron des Rheiniſchen Reiter-Regiments nach herzlichem Abſchied von uns.

Am 1. Februar wurde Kaplan Cieslik nach Kattowitz verſetzt. Die Stadt erhielt am 20. Februar franzöſiſche Beſatzung, welche in der Anſtalt Quartier nahm. Spartakusbanden zogen in der Gegend umher; Raub und Diebſtähle waren an der Tagesordnung. Sogar vor Mord ſcheute das Geſindel nicht zurück.

Am Ringe bot ſich am 1. Mai in unſerer deutſchen Stadt das befremdliche Schauſpiel einer großen polniſchen Verſammlung, die die Brüder Buchmann aus Oratſche zuſammengetrommelt hatten. Redner war Direktor Orlicki von der Bank Ludowy in Gleiwitz.

Der Arbeiterrat mußte ſich am 12. Juli auflöſen.

In einer großen Verſammlung am 21. Juli erläuterte Kaufmann Völkel aus Gleiwitz die Zwecke des Verbandes heimattreuer Oberſchleſier. In der gegründeten Ortsgruppe übernahm Sanitätsrat Dr. Rosner den Vorſitz und Lehrer Kohlmann die Geſchäftsführung.

Die Polen entfalteten eine rührige Propaganda. Im Herbſt wurden auf beiden Seiten Plebiszitkommiſſariate gebildet. Sie bildeten die Spitze eines aus allen politiſchen

Parteien beſtehenden Ausſchuſſes, dem die amtliche Vorbereitung der Volksabſtimmung und die Unterbringung der Abſtimmungsgäſte oblag. Das Toſter Unterkommiſſariat ſchlug im Herlitz'ſchen Gaſthauſe das Büro auf. Zum Leiter wurde R. Koſubek ernannt. Flüchtlingslehrer Seifert wurde ihm als Geſchäftsführer beigegeben. Polniſcher Plebiszitleiter war Kaufmann Wroblewsky, Mithelfer der frühere Maurer, Kaufmann Theodor Titz, Mühlenbeſitzer Auguſt Wrobel und die Brüder Buchmann.

Es bildete ſich bei Wroblewsky auch ein polniſcher Geſangverein „Gwiasda" (Stern) zur Pflege des polniſchen Liedes, der aber nur von kurzer Dauer war.

Eine zweite große Polenverſammlung leitete am 1. Auguſt der Maſchinenreiſende Korzeczek aus Piſſarzowitz im Schützenhauſe. Die am darauffolgenden Sonntag unter Koſubeks Leitung abgehaltene Verſammlung wurde von polniſchen Stoßtrupplern aus Proboſchowitz und Ellguth geſprengt.

Ein Wanderſängertag des Gaues 8 des Schleſiſchen Sängerbundes fand am 15. Auguſt auf dem Burgplatz ſtatt. Das Feſt war eine gewaltige Maſſenkundgebung des deutſchen Liedes und es nahm einen glänzenden Verlauf, abgeſehen von einer Störung durch Stoßtruppler.

Der erſte Polenputſch brach am 16. und 17. Auguſt im Induſtriebezirk aus.

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Der Kampf um Oberſchleſien. Das deutſche Toſt. - Toſter Zeitung. 1920.

Im zweiten Polen-Aufſtand verſuchten Aufſtändiſche einen Ueberfall auf die Stadt Toſt. Dienstag, den 24. Auguſt 1920, früh 5 Uhr näherten ſich von der Faſanerie her bewaffnete Trupps der Stadt. Sie wurden von Toſter Bürgern und italieniſchen Soldaten zurückgewieſen. Leider verließen noch an demſelben Tage die Italiener unſere Stadt. Am nächſten Tag nachmittag 3 Uhr wurde Toſt von aus dem Ciochowitzer Walde vordringenden Polen hart bedrängt. Toſter Bürger unter Führung des



Lehrer Kosubek,
Mitarbeiter an der Chronik
der Stadt Tost.



v. Guradze,
Besitzer der Herrschaft Tost
und der Toster Burg.



Magistrat der Stadt Tost.

Herde, Ratmann. Bergmann, Beigeordneter. Hencinski, Bürgermeister. Miller, Ratman. Dr. Jaesche, Ratmann. Pawlenka, Ratmann.



früheren Offizier-Stellvertreters Nitſchke, deſſen mutige Tätigkeit in dieſer ganzen Zeit unvergeſſen bleibt, mußten mit ihrem Feuer die Angreifer abwehren. Während die Inſurgenten, die von Ciochowitz und Piſſarzowitz aus vordrangen, durch unſere wenigen Verteidiger abgewehrt und aufgehalten wurden, gelang es den überlegenen Polen, von der Faſanerie aus in hartem Feuergefecht bis an den Antonienhof vorzurücken. Als der Kampf an beiden Angriffsſtellen im Gange und die Stadt von Antonienhof arg bedroht war, traf der franzöſiſche Kreiskontrolleur Le Vergee aus Gleiwitz im Auto ein. Durch ſein Dazwiſchentreten wurde das Gewehrfeuer eingeſtellt und gemeinſam mit einem Vertreter der Polen in den darauffolgenden Verhandlungen im Rathaus ein dreitägiger Waffenſtillſtand geſchloſſen. Ein bei Antonienhof verwundeter Inſurgent ſtarb einige Tage nach ſeiner Einlieferung in das hieſige Krankenhaus. Es wurde in Toſt eine Wache, beſtehend aus drei Deutſchen und drei Polen gebildet, die Streifwachdienſte verſah. Donnerstag, den 26. Auguſt trafen 70 Italiener aus Oppeln ein, die den Schutz der Stadt übernahmen.

Der Terror ſetzte nunmehr von polniſcher Seite verſchärft ein. Es bildeten ſich die berüchtigten „Bojowka Polska-Banden". Bedrohung und Sprengung von deutſchen Verſammlungen, Bombenattentate und Inbrandſetzung der Wälder waren an der Tagesordnung.

Die Toſter Zeitung hatte die deutſchen Intereſſen furchlos vertreten. Wegen ihres Verhaltens gegenüber der Beſatzung wurde ſie auf 10 Wochen von der Interalliierten Kommiſſion verboten. Am 20. November wurde vor ihr Haus eine Handgranate geworfen, wodurch ſämtliche Scheiben des Hinterhauſes zerbarſten. Die Toſter Zeitung führte früher die Bezeichnung „Toſter Stadtblatt". Sie wurde 1874 gegründet. 1899–1902 erſchien ſie in Pallas-Verlag, Peiskretſcham. Als Beilage zur Toſter Zeitung erſcheint ſeit Februar 1926 das heimatkundliche Mitteilungsblatt der Toſt-Peiskretſchamer Arbeitsgemeinſchaft, „Ausſchau von Burg Toſt". Das Blatt wird von dem Leiter der Arbeitsgemeinſchaft R. Koſubek, Toſt herausgegeben und erſcheint im Verlage der Pallas-Druckerei und Verlagsanſtalt in Peiskretſcham. 1919 ſtarb der Herausgeber der Toſter Zeitung, Buchdruckereibeſitzer Eugen Görres. Jetziger Inhaber der Firma iſt ſein Sohn Anton E. Görres.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Bombenattentat gegen das Dr. Rosner'sche Wohnhaus. Die oberschlesische Abstimmung. 1921.

Das Jahr nahm seinen Auftakt mit einem Bombenattentat gegen das Wohnhaus des San. Rats Dr. Rosner, bei dem ein größerer Materialschaden angerichtet wurde.

Es wurde ein „Paritätischer Ausschuß" gebildet, der die Abstimmungs-Wahllisten aufstellte und später den Wahlgang zu leiten hatte. Mitglieder waren die Deutschen: Josef König und Jaskolla und die Polen: Czabok und Mainka.

So nahte der Abstimmungstag. An einem schönen Nachmittag, dem 15. März, brachte der Zug die ersten Abstimmungsgäste aus dem Westen. Sie wurden am Bahnhof freudig empfangen. Die von den Vereinen für den 15.–23. März zu Ehren der Gäste vorbereiteten Unterhaltungsabende wurden vom französischen Kontrolleur verboten.

Am 20. März, dem Abstimmungstage, erstrahlte warmer Sonnenschein. Es war ein Sonntag. In der Stadt war viel Leben, und Freude lag auf allen Gesichtern. Vor den Abstimmungssälen herrschte großes Gedränge. Mit geschultertem Gewehr marschierten die französischen Soldaten durch die Straßen. Sie brauchten aber nirgends einzuschreiten. Das Abstimmungsergebnis war in Tost ein erfreuliches und entsprach den Erwartungen. Es stimmten 1349 Personen für Deutschland und nur 218 für Polen.

Infolge der wüsten Deutschenhetze war die Aufregung überall groß. Die französische Besatzung zog am 29. April von Tost nach Lublinitz, nachdem sie den Bürgern die letzte noch etwa verfügbare Schußwaffe abgenommen hatte. Die Stadt lag nunmehr ohne Schutz da. Am 1. Mai verkündete Korfantys Grenzzeitung, daß nun die Zeit des Handelns gekommen sei. Noch an demselben Abend hielten die Insurgenten in den Wäldern geheime Zusammenkünfte. Es wurde der Plan zum Putsch organisiert und allen Beteiligten die größte Schweigepflicht auferlegt, was mit erhobener Rechten gelobt wurde.

In der Nacht vom 2. zum 3. Mai wurden die polniſchen Pläne Wirklichkeit. In Toſt war „Apo“ ſtationiert, eine paritätiſch gedachte und gewollte Abſtimmungspolizei, die hier überwiegend aus Polen beſtand und einen polniſch geſinnten Kommandanten hatte. Als einige beherzte Selbſtſchutzler durch die in Nacht gehüllten Straßen patrouillierten, wurden ſie von der Apo beſchoſſen, angehalten und mißhandelt. Eiſenbahnſekretär Behrend erhielt hierbei einen lebensgefährlichen Schulterſchuß, von dem er erſt nach langer Zeit genas. Die deutſchen Mitglieder der Apo wurden in derſelben Nacht von ihren polniſch geſinnten Kameraden überfallen, entwaffnet und gefangen geſetzt. Am 3. Mai morgens 3 Uhr drangen gegen 500 Inſurgenten, ſchwer bewaffnet in das friedliche Städchen ein. Ruhig ſchlummerten die Bewohner, als ein unaufhörliches Schießen begann. Gewehrſchüſſe, Handgranaten und Maſchinengewehre knatterten durcheinander. Die Inſurgenten verteilten ſich auf alle Straßen, und Trupps von hauptſächlich jüngeren Burſchen, Handgranaten und Revolver in den Händen, die Gewehre meiſtens an einer Schnur hängend, patrouillierten auf und ab. Eine Bombe warfen ſie vor die Tür des Polizeiwachtmeiſters Zurek, ſo daß dieſe und alle Fenſter zertrümmert wurden. Um 4 Uhr drangen ſie in das Rathaus ein und hißten auf dem Turm die polniſche Fahne mit dem weißen Adler; ebenſo auf dem Poſt- und Bahnhofsgebäude und zuletzt auch auf dem Schulgebäude. Mehrere Tage hindurch nahmen ſie bei den deutſchgeſinnten Bürgern Hausſuchungen vor. Kaufmann Theodor Titz, ein früherer Maurer, zwang den Bürgermeiſter zur Niederlegung ſeiner Amtsgeſchäfte und zog als Bürgermeiſter in das Amtszimmer ein. Kämmerer Mika mußte den Inſurgenten die ſtädtiſche Hauptkaſſe übergeben. Dem Titz ſtand zur Seite der polniſche Volksrat, „Rada Ludowa“, beſtehend aus Kaufmann Wroblewski, Mühlenbeſitzer Wrobel, Bäckermeiſter Mainka, Hausbeſitzer Gurſch und Arbeiter Czabok. Alle waren erſt während der letzten zwei Jahre hier zugezogen. Sämtliche Geſchäfte blieben geſchloſſen. Am 6. Mai (Chriſti Himmelfahrt) wurden der Leiter des deutſchen Plebiszit-Unterkommiſſariats, R. Koſubek, ferner Drogiſt Baldow und noch andere Bürger wie Verbrecher aus den Betten heraus verhaftet und in das Gerichtsgefängnis gebracht. Im Laufe des Tages wurden zu den Verhafteten noch eingeliefert: Pfarr-

vikar Blum aus Petersgrätz, Hauptlehrer Heil Pissarzowitz, Oberförster Borsutzki-Centawa, Leutnant Mende-Boguschütz und abends Bürgermeister Hencinski und Dr. Rosner. Die Verhafteten mußten später auf den Ring marschieren und ein Lastauto besteigen, mit welchem sie dann nach Langendorf gebracht wurden. Am dritten Tage wurden der Bürgermeister und verschiedene andere Personen nach Tost entlassen. Dr. Rosner blieb in Langendorf zurück. Die Gefangenen wurden später nach der polnischen Etappenstation Tworog gebracht und etwa 40 Personen in einen kellerähnlichen Stall gesperrt. Die Nahrung war schlecht. Einmal war auch der berüchtigte Walerus Lageraufseher. Vielen wurden die Kleider „eingetauscht". Zuhaus ließen unterdessen die Frauen der Verschleppten kein Mittel unversucht, um die Befreiung ihrer Männer zu erreichen. Ihre Mühe hatte Erfolg, denn am dritten Tage konnten die Verschleppten ihre Heimat wiedersehen. Durch Mißhandlungen schwer verwundet wurde der Prozeßagent Franz Zurek von hier; er ist an den Verletzungen gestorben.

In der Stadt und in der Umgegend sind viele Plünderungen, Beraubungen und Zwangsaushebungen vorgekommen. Verschiedene Heimattreue hielten sich wochenlang versteckt. Der Kommandant in Tost, Burghotel Zimmer II, war der polnische Student Smialy. Wer sich über die Stadtgrenze hinaus begeben wollte, mußte einen Ausweis (Przepustka) bei sich führen. Es war oft lebensgefährlich, auf den Feldern und besonders gegen Abend spazieren zu gehen, denn überall wurde von polnischen Wildschützen geschossen. In das polnische Lazarett in der Heil- und Pflegeanstalt sind viele Verwundete eingeliefert worden. Sie stammten aus den Kämpfen im Kreise Groß Strehlitz und aus der Gegend von Leschnitz. Auch mehrere Wagen mit Toten sind nachts durch Tost gekommen. Die französische Wache lag in der Anstalt an der Gleiwitzer Straße. R. Kosubek konnte von seiner gegenüberliegenden Wohnung den Verkehr der französischen Wache mit den Insurgenten beobachten. Er war auch einmal Augenzeuge einer Zusammenkunft zwischen Korfanty und Le Rond. Ein bei den Waldkämpfen bei Groß Stein erschossener Insurgent namens Hallek aus Oratsche und ein gefallener Student aus Posen wurden auf dem hiesigen Friedhof von den Aufständischen feierlich beerdigt.

Am 23. Mai wurden die Aufſtändiſchen von dem deutſchen Selbſtſchutz am St. Annaberge entſcheidend geſchlagen. Die Folge war, daß unſere Stadt von den Polen befreit wurde; dieſelben zogen in größter Eile fort. Die Bürgerſchaft atmete erleichtert auf. Auch Toſter ſtanden beim Selbſtſchutz. Erſt Ende Juli löſten ſich die Inſurgentenverbände auf.

Dreißigſtes Kapitel.

Abzug der interalliierten Beſatzung. Einzug der Reichswehr. 1922.

Am 3. Juli fuhr die letzte Abteilung Franzoſen über Peiskretſcham kommend, durch unſere Stadt ab. Die Soldaten richteten ihre ſchußbereiten Gewehre und Maſchinengewehre auf die harmloſen Zuſchauer. Am Burghotel ſicherten zwei Tanks ihren Abzug. Damit war die zweieinhalbjährige Herrſchaft der Franzoſen zu Ende.

Unbeſchreibliche Freude brachte das Eintreffen der 2. Eskadron des 7. Reiterregiments der deutſchen Reichswehr am 19. Juli. Alle Schulen und Vereine und Abordnungen, auch aus der Umgegend, bildeten Spalier. Das Trompeterkorps des Regiments ſtimmte das Altniederländiſche Dankgebet an. Feierlichſt wurden die Truppen ſeitens der im Feſtgewand prangenden Stadt durch den Bürgermeiſter Hencinski und Sanitätsrat Dr. Roſner in zündenden Reden begrüßt. Brauſend erklang das Deutſchlandlied. Der Kommandeur, Oberſtleutnant v. Röder, dankte in markigen Worten, gedachte der Heimat des Regiments, der Rheinlande und begrüßte auch die kleine Reichswehr im Stahlhelm und mit Holzgewehren *). Sein Hoch galt der uralten Stadt Toſt.

*) Die „kleine Reichswehr“ wurde Anfang 1922 von Kaplan Kaſcha zur Zeit der Kämpfe des oberſchleſiſchen Selbſtſchutzes eingerichtet. Sie diente den Zwecken der Jugendpflege und war eine Organiſation des frohen Soldatenſpiels. Ihre militäriſchen Gefechte haben die Bürger oft beluſtigt. Zum 700jährigen Stadtjubiläum der Stadt Ujeſt erwies ihr General von Ledebour die Ehre, ihren Parademarſch abzunehmen.

Die Stadt Toſt war nun wieder deutſch. Das hat ſie dem Opfermut des deutſchen Selbſtſchutzes zu verdanken.

Zur Aufrechterhaltung der Ruhe traf am 18. Auguſt für Toſt und Umgegend eine Hundertſchaft der Schupo ein.

Einunddreißigſtes Kapitel.

Landjägerabteilung. - Glockenweihe. Spielverein. - Eichendorffſpiele. 1923.

Am 2. Februar wurde hierſelbſt eine zweite Landjägerabteilung errichtet. Der Sitz des Landjägermeiſters iſt Toſt, dem die 10 Landjägerſtandorte nördlich der Drama und der Klodnitz unterſtellt ſind.

Für die Ruhrhilfe ſteuerte die Bevölkerung nach beſten Kräfte bei. Die Beamten ſpendeten das erſte Mal am 13. Februar 3 Prozent ihres Gehaltes.

Zu einer Tagung hatte ſich am 4. Mai der oberſchleſiſche Jugendring mit den zuſammengeſchloſſenen Verbänden auf der Burg eingefunden und beſchloſſen, die Burg zu einem Stützpunkte für die Jugendbewegung zu machen.

Für Sammler und Werbezwecke hat der Oberſchleſiſche Kulturverband in Form von Notgeldſcheinen eine prächtige Serie Toſter Burggeld herausgegeben.

Neben dem Poſtgebäude hat W. Bujara eine Dampfmolkerei errichtet und dem Betrieb übergeben.

Bei der Abſtimmung, ob Oberſchleſien eine preußiſche Provinz bleiben wolle, ſtimmten 1033 Perſonen für Preußen und 75 für die Autonomie *).

Am 8. Oktober wurde die Fahne des Spielvereins eingeweiht. Der Verein bezweckt die körperliche Ertüchtigung und pflegt Spiel und Sport **).

*) Autonomie d. h. für einen ſelbſtändigen Staat Oberſchleſien innerhalb des Deutſchen Reiches. **) Der Spielverein hat 2 Schlagballmannſchaften, 2 Fauſtballriegen und eine Tamburinriege.

Unſere hiſtoriſchen Betrachtungen würden eine große Lücke aufweiſen, wollten wir nicht der furchtbaren Inflation gedenken, die im Jahre 1923 ihren Höhepunkt erreicht hatte und wie überall ſo auch bei uns von unheilvollen Auswirkungen auf unſer Wirtſchaftsleben war. Ein befreiendes Aufatmen ging durch das Land, als die wunderſame Beſeitigung der vernichtenden Inflation durch die Einführung der Rentenmark Ende November 1923 endlich die langerſehnte Ruhe in das Chaos brachte. Dieſes Jahr war in wirſchaftlicher Beziehung das ſchlimmſte, das Deutſchland je erlebt hat. Abertauſende, die früher in Reichtum lebten, waren durch die Inflation an den Bettelſtab gekommen.

Eine gemeinnützige Siedlungsgeſellſchaft wurde am 1. März hier gegründet. Den Vorſitz übernahm Kataſterkontrolleur Handy.

Die neuen Kirchenglocken wurden am 27. Mai geweiht. Sie ſtanden mit Kränzen geſchmückt, vor dem Hauptportal auf einem Holzgerüſt. Nach der Weihe war Predigt über ihre Bedeutung. Am 28. Mai wurden ſie ihrer Beſtimmung übergeben *).

Im Auguſt und September wurde viermal das Freilichtſpiel „Aus der ſchönen, alten Zeit" von Müller-Eberhardt auf dem Burghofe aufgeführt. Die Handlung ſpielte ſich nach wahrer Hiſtorie ab, da Eichendorff als Knabe auf der Burg weilte. Die Mitwirkenden waren Toſter Damen und Herren. Tauſende von Beſuchern wohnten den Spielen bei, auch Vizepräſident Dr. Berger-Oppeln und Landrat Harbig.

Anläßlich der Beſetzung des Ruhrgebiets hielten die Katholiſche Volks- und die Deutſchnationale Volkspartei Proteſtverſammlungen ab.

---

*) Als Erſatz für die abgenommenen Kirchenglocken ſind neue Glocken gegoſſen worden, welche am 27. Mai in Toſt eintrafen. Nach der kirchlichen Weihe und einer Predigt über ihre Bedeutung wurden ſie am nächſten Tage ihrer Beſtimmung übergeben.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Bürgermeister Hencinski. - Hoher Besuch. Katholische Volksbildungsabende. Denkmalsweihe. - Elektrisches Licht. 1924.

Am 1. Februar 1924 konnte Bürgermeister Hencinski das silberne Amtsjubiläum begehen. Ehrende Ovationen wurden ihm von der Staatsregierung, vom Kreise, den städtischen Körperschaften und der Bürgerschaft zuteil. Bei dem Fackelzug hob der Festredner die Verdienste des Jubilars, seine unermüdliche Tätigkeit zum Wohle der Stadt und seinen friedliebenden Charakter hervor. Die Feuerwehr dankte ihm besonders für die in 25jähriger Wirksamkeit als Vorsitzender der Wehr gebrachten Opfer. Durch die Bemühungen des Bürgermeisters sind für unser kleines Städtchen verhältnismäßig große Werke geschaffen worden. Der Bau der Gasanstalt, der Wasserleitung, des Volksschulgebäudes, der Klein-Wilkowitzer Kunststraße, der Promenade nach dem Bahnhof, der Straße beim Postbeamtenhause und die modernen Geräte der hiesigen Feuerwehr sind sein Werk. Auf die Verschönerung des Stadtbildes ist der Bürgermeister eifrig bedacht, ebenso auf die Hebung der Stadt in kultureller Beziehung. Die Bürgerschaft gab ihrem Bürgermeister, der auch Mitglied des Kreisausschusses ist, bei Beendigung seiner zweiten Amtsperiode ihr Vertrauen kund durch die Wiederwahl zum Bürgermeister.

Im Erdgeschoß des Schulhauses wurde am 4. Februar eine Haushaltungsschule eröffnet.

Generalsuperintendent Nottebohm stattete dem evangelischen Kriegskinderheim am 26. April einen Besuch ab. Er besichtigte die Kinder, das Heim und den Betrieb und sprach dem Ortsgeistlichen und den Diakonissinnen seine vollste Anerkennung aus.

Weihbischof Dr. Woiciech traf am 24. Mai hier ein und wurde festlich empfangen. Eine Reitereskorte geleitete ihn in die Stadt. Abends wurde ihm zu Ehren ein Fackelzug veranstaltet. Ueber 1200 Katholiken empfingen die hl. Firmung.

Ein Kreisjugendfeſt fand am 14. September in Toſt ſtatt. Feſt-Programm: Gemeinſamer Kirchgang, Begrüßungsanſprachen am Ringe, Spiele, Mädchentänze und Abendfeier auf der Burg.

Im Herbſt hat der Ortspfarrer katholiſche Volksbildungsabende eingerichtet. In dieſen Volkshochſchulkurſen, die ſich großer Beliebtheit erfreuen, wird im Winterhalbjahr jeden Monat ein populär-wiſſenſchaftlicher Vortrag gehalten.

Für die im Weltkriege gefallenen Helden wurde ein Denkmal am 12. Oktober eingeweiht und katholiſcher Feldgottesdienſt abgehalten. Die Liedertafel brachte Geſangsvorträge zu Gehör. Anſprachen hielten der katholiſche und der evangeliſche Geiſtliche und der Oberrabbiner Dr. Braunſchweiger. Die Stadt und die Vereine legten Kränze nieder. Die Weiherede hielt Majoratsherr von Guradze. Das Denkmal ſteht am Neumarkt und hat die Form eines Kapellchens. Auf der einen Seite trägt es die Widmung: „Unſeren im Weltkriege gefallenen Helden zur Ehre und zum Andenken“ und auf den drei anderen Seiten die Namen der Gefallenen. Im Innern ruht auf bekränztem Kiſſen ein Stahlhelm. Das Ganze iſt von einem Eiſernen Kreuz gekrönt. Drei Stufen führen hinauf. Den Platz ſchmückt eine gärtneriſche Anlage. Das Denkmal beſteht aus ſchleſiſchem Sandſtein und bildet eine Zierde der Stadt.

Am 17. Dezember erſtrahlte Toſt zum erſten Male in elektriſchem Lichte. Die Hochſpannung wird von den Oberſchleſiſchen Elektrizitätswerken in Gleiwitz aus der Zentrale Zaborze in einer Stärke von 2000 Volt erzeugt, dann wird ſie über Land nach den Transformatoren auf die Spannung von 380 bezw. 220 Volt für Licht und Kraft geleitet. Die meiſten Haushaltungen haben elektriſches Licht eingeführt. Die Verſorgung mit elektriſchem Licht in Stadt Toſt und Kreis iſt dem energiſchen Betreiben des Landrats Harbig zu verdanken.

Dreiunddreißigſtes Kapitel.

Freie Fleiſcherinnung. - Kataſteramtsgebäude. Die Lehrkräfte der Volksſchulen. - Die Rektoren Langer und Gärtig. - Groß Strehlitzer Bank. Evangeliſche Kirche.

1925.

Am 2. März gelangte in einem Konzert des Gleiwitzer Lehrergeſangvereins die Kantate „Sinai" vom oberſchleſiſchen Komponiſten Hans Klaus Langer unter Leitung von Franz Kauf zur Uraufführung. Langer iſt am 6. 12. 1903 als Sohn des Stadtverordneten-Vorſteher und Kantor Joſef Langer in Toſt geboren. Er hat Stücke für Klavier, Streichinſtrumente, ein- und mehrſtimmige Lieder mit Orcheſterbegleitung komponiert und arbeitet gegenwärtig an einer zweiaktigen komiſchen Oper „Der Liebesmagiſter".

Die Freie Fleiſcherinnung beging am 5. Juli die Weihe der neuen Fahne. Damit verband ſie die Feier des 75jährigen Beſtehens der Innung. Ein feierliches Hochamt mit Predigt leitete den Feſttag ein, worauf die übliche weltliche Feier ihre Rechte antrat. Eine beſondere rührige Tätigkeit im Intereſſe der Innung hat Albert Onderka entfaltet. Er brachte die Innung von 8 auf 60 Mitglieder, regte in Toſt die Abhaltung einer Meiſterprüfung an, der ſich 26 Fleiſcher unterzogen und ſorgte für eine neue Fahne. Gegenwärtiger Leiter iſt der Fleiſcherobermeiſter und Hotelbeſitzer Johann Adamek. Die Innung iſt den 9. 2. 1833 gegründet.

Der Freien Schuhmacher- und Sattlerinnung ſteht als Obermeiſter Schleſiona vor. Ein Leichentuch aus dem Jahre 1707 hat ſie dem Gleiwitzer Muſeum überwieſen.

Bei der Durchforſchung der älteſten Magiſtratsakten fand ſich eine Notiz unmittelbar vor dem zweiten großen Stadtbrande, in der von zwei, bereits 400 Jahren alten, Zünften geſprochen wird. Dies kann ſich nur auf die Schuhmacher- und Leinweberinnung beziehen, die demnach um etwa 1530 gegründet ſein dürften.

Unter Berückſichtigung des Umſtandes, daß das hieſige Kataſteramt mangelhaft untergebracht iſt, haben die ſtädtiſchen Körperſchaften am 23. April den Bau eines

Kataſteramtsgebäudes beſchloſſen. Der Preußiſche Finanzminiſter hat ſich auch einverſtanden erklärt, die Dienſträume für das Kataſteramt Toſt in dem von der Stadt geplanten Kataſteramtsneubau anzumieten und die Miete für 10 Jahre mit zuſammen 10000 Mark im voraus zu zahlen. Die in dem Neubau zu errichtende Wohnung wird dem Kataſterdirektor vom Staate als Mietswohnung überlaſſen. Für die Wohnräume iſt eine jährliche Miete von 1000 Mark zu zahlen. Der auf 34000 Mark veranſchlagte Bau iſt am 21. Oktober 1926 begonnen worden. Die Baufirma Kricke und Lamig hat die ſchlüſſelfertige Bauausführung für 33000 Mark übernommen. Der Bau iſt April 1927 bezugsfähig. Den Bauplatz hat die Stadt geſchenkt.

Die Lehrkräfte der katholiſchen Volksſchule:

Auf Fräulein Galle folgte am 1. Oktober 1903 Lehrer Koſubek. Am 1. November 1916 erhielt Fräulein Sappok Anſtellung. Die Verwaltung der vakanten Hauptlehrerſtelle wurde am 1. April 1912 dem dienſtälteſten Lehrer Albert Langer übertragen. Am 4. November 1916 ſtarb in Bad Altheide Lehrer Auguſt Langer. Ihm folgte am 3. Mai 1918 Lehrer Heinrich Zimnik im Tode nach. Beide waren ſehr pflichttreue Lehrer, deren Andenken unvergeſſen bleibt. Für Fräulein Sappok kam am 1. Juli 1917 Fräulein Pigulla nach Toſt. Ferner wurden hier angeſtellt: Lehrer Widera am 1. Januar 1918, Lehrer J. Kloſka am 1. April 1919, Lehrer Kubitzek am 1. Oktober 1919, Lehrer Reichelt am 1. April 1921, für Fräulein Pigulla kam am 1. April 1921 Fräulein Schega, die am 15. April 1924 zur Kreisjugendpflegerin ernannt wurde. 1. April 1920 wurde Hauptlehrer Langer zum Rektor befördert. Nach verdienſtvoller Tätigkeit trat er den 31. Dezember 1924 in den Ruheſtand. Seine Vertretung übernahm der dienſtälteſte Lehrer Joſef Langer, der am 1. Oktober die Konrektorſtelle erhielt. Zu gleicher Zeit wurde die Rektorſtelle mit Rektor Gärtig aus Langendorf beſetzt. Die katholiſche Schule zählt 362 Kinder.

Die evangeliſche Volksſchule:

Nachfolger des am 1. April 1910 penſionierten Lehrer und Kantor Gaebler wurde Lehrer Seydlitz. 1. April 1913 erhielt er ſeine Verſetzung nach Krotoſchin und an ſeine Stelle trat Lehrer Kohlmann aus Peiskretſcham. Er wurde den 1. November 1915 zum Kriegsdienſt eingezogen.

Die Vertretung in dieſer Schule übernahm Frau Lehrer Koſubek drei Jahre hindurch. Die neu errichtete zweite Lehrerſtelle erhielt am 15. Februar 1924 Günter Lukas.

Im Hinblick auf die Notwendigkeit der Beſchaffung eines beſonderen evangeliſchen Schulgebäudes beſchloß am 6. November 1925 der Geſamtſchulverband, den Anbau an das neue Schulgebäude nach Süden zur Ausführung zu bringen. Die Schule zählt 48 Kinder.

Das 50jährige Beſtehen der evangeliſchen Kirche St. Peter und Paul wurde am 29. Juni gefeiert. In der Kirche war Feſtgottesdienſt, dem eine Feſtlichkeit im Pfarrhauſe folgte. Zahlreiche Glückwünſche und Geſchenke wurden von Deputationen dargebracht. Superintendent Schmula überreichte eine Feſtgabe von 1000 Mark namens des Kirchenkreiſes. Von den namhaften Geldgeſchenken konnte ein herrliches Altarbild „Der ſegnende Chriſtus" von Profeſſor Reimann, das einen hohen Kunſtwert beſitzt, angeſchafft werden. Die Stadtgemeinde ſtiftete 2 Altarvaſen. Erwähnt ſei noch, daß die evangeliſche Kirche 1912 eine kleine Erweiterung erfahren hat durch den Anbau einer Sakriſtei.

Die Groß Strehlitzer Bank hat am 20. Juli auf dem Neumarkt eine Filiale errichtet. Sie pflegt ſämtliche Arten des modernen Bankverkehrs. Damit iſt einem Wunſch der Einwohnerſchaft von Toſt und Umgegend Rechnung getragen.

Dr. Walter Henſel aus Prag hat hier vom 17. bis 24. September die zweite oberſchleſiſche Singwoche abgehalten, an der gegen 60 Damen und Herren teilgenommen haben.

Die Einführung des neuen Rektors der katholiſchen Volksſchule, der zugleich Chorrektor und Organiſt iſt, erfolgte am 12. Oktober. Nach dem Hochamte hielt der Ortspfarrer eine Anſprache, in der er zunächſt dem Amtsvorgänger Rektor A. Langer für die mehr als 12jährige Tätigkeit und dem Chorrektor-Stellvertreter Koſubek für die Zeit der Vakanz ſeinen Dank ausſprach. Dann nahm er dem neuen Chorrektor Gärtig den Amtseid ab und überreichte ihm das Beſtallungsſchreiben. Bei der darauf folgenden Schulfeier führte Schulrat Schmikalla aus Gleiwitz den neuen Rektor in ſein Amt und den Lehrer Joſef Langer als Konrektor ein.

Am 18. Oktober fand die Hauptverſammlung des St. Cäcilienvereins ſtatt. Nach Erledigung des geſchäftlichen Teils ſtellte der Vereinspräſes den neuen Chorrektor Gärtig vor. Der Cäcilien-Verein beſteht ſeit 1884. Er pflegt die kirchliche Muſik; ſeine Darbietungen kommen hauptſächlich an geweihter Stätte zur Aufführung. Seine letzte größere weltliche Vorſtellung war das dreiaktige Luſtſpiel „Im weißen Rößl". Vom Reinertrag ſtiftete er zwei Krieger-Gedächtnistafeln für die 179 Gefallenen aus der Pfarrgemeinde. Für den am 1. November als Religionslehrer nach Gleiwitz verſetzten Kaplan Chudy wurde Kaplan Brzenſka berufen.

Vierunddreißigſtes Kapitel.

Jubiläum des Borromäerinnen-Kloſters. Der Oberpräſident und die Studienkommiſſion in Toſt. 1926.

Unter großer Teilnahme der Stadt wurde am 21. Februar das 25jährige Jubiläum des Kloſters der Borromäerinnen begangen. Das Kloſter ſelbſt iſt erſt 1911 erbaut. Nach den kirchlichen Feierlichkeiten fand eine Feier im Kloſter ſtatt. Die Schweſtern erhielten zahlreiche Geſchenke und Gratulationen von Sr. Eminenz, der Provinzial- und Kreisverwaltung, den ſtädtiſchen Behörden und von Vereinen. Alle Stände und Konfeſſionen taten ſich zuſammen, um den Barmherzigen Schweſtern für ihre aufopfernde Tätigkeit ihren Dank zu zollen. Mit dem Kloſter iſt eine Handarbeitsſchule für ſchulentlaſſene Mädchen und eine Spielſchule verbunden.

Im Januar war die Einweihungsfeier des renovierten Bürgerreſtaurants Henſel und im Februar die Eröffnung des neuerbauten Schnura'ſchen „Kaffee und Reſtaurant zur Eichendorff-Klauſe".

Zu Oſtern wurde in der gewerblichen Berufsſchule eine dritte Klaſſe eingerichtet, da ſich die Zahl der Schüler auf 70 erhöht hatte. Schulleiter iſt Koſubek.

Die dicht an Toſt grenzende Gemeinde Oratſche wurde am 1. April laut Genehmigungsurkunde des Staatsminiſteriums in Toſt eingemeindet.

Die Schützengilde konnte am 9. Mai das 75jährige Bestehen feiern. Hierfür hatte Oberschützenmeister Kostrzewa seinen 6 Morgen großen Garten zur Verfügung gestellt.

Eine rheinische Kommission von 60 Personen, die Oberschlesien zu Studienzwecken besuchte, kam am 17. Mai auch nach der Toster Burgruine, wo sie auf Wunsch des Majoratsbesitzers von der Liedertafel mit deutschen Liedern begrüßt wurde. Der Majoratsbesitzer hielt einen aufklärenden Vortrag über die Landwirtschaft Oberschlesiens. Oberpräsident Proske wandte sich mit besonderem Dank an die Sänger und der Vorsitzende der Rheinlandkommission verherrlichte das kunstpflegende Tost:

> Meine Damen und Herren der Liedertafel Tost!
>
> Es grüßt der sagenumwobene Rhein den deutschen Osten. Ich freue mich, in diesem kleinen Städtchen eine solch' schöne Kunstpflege des Gesanges zu finden. Sie haben durch ihre herrlichen Weisen dazu beigetragen, den romantischen Eindruck, den wir an dieser historischen Stätte gewonnen haben, durch ihre prächtigen Liedervorträge zu erhöhen. Seien Sie herzlichst bedankt.

Ein Studientag für Landlehrer war der 13. Juli, an welchem sie sich zu einer Besichtigung des Zuchtgartens und der Versuchsfelder der Oberschlesischen Saatbaugesellschaft in Tost versammelt hatten.

Im September haben mehrere hundert Landräte aus dem Westen Deutschlands dem Osten einen Freundschaftsbesuch abgestattet. 113 Herren kamen auch nach Tost, wo sie die herrschaftlichen Musterbetriebe unter Führung des Majoratsbesitzers von Guradze in Augenschein nahmen und auch die Burgruine besichtigten. Im Schützenhause fand ein gemeinschaftliches Essen statt.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Die katholische Pfarrkirche.

Die Pfarrkirche ist ein freundlicher Barockbau aus Bruchstein mit Spitzkappentonnen überwölbt, mit Fresken bemalt und hat 7 Altäre. Das dreischiffige Langhaus mit schmalen Seitenschiffen wird durch Pilaster gebildet. Die heutige Kirche ist um das Jahr 1450 nach den Verwüstungen durch die Hussiteneinfälle erbaut worden. Freiherr von

Peterswaldsky ließ in den Jahren 1713–15 große Umbauten und Vervollkommnungen an der Kirche vornehmen. Künstler bewundern die Oelgemälde der vier großen Kirchenväter: Ambrosius, Augustinus, Gregorius und Hieronymus, sowie die kunstvollen Altarbilder, die Holzschnitzereien von Hochaltar und Kanzel und das uralte Gnadenbild der Mutter Gottes aus dem Jahre 1687. Nachdem Papst Clemens XIII. im Jahre 1762 an der Toster Pfarrkirche, unter wenigen auf der Welt, eine dem Herzen Jesu geweihte Bruderschaft errichtet hatte, wurde Tost ein Wallfahrtsort, zu dem die Gläubigen nicht nur aus ganz Oberschlesien, sondern auch aus anderen Ländern, wie Russisch-Polen pilgerten. Der früher über dem Hauptportal eingebaute ein Meter hohe gekrönte Wappenstein mit dem Wappen des Freiherrn von Peterswaldsky und der Gräfin Colonna ist dem Oberschlesischen Museum in Gleiwitz überwiesen und dort eingebaut worden.

Der große Kirchturm wirkt durch seinen gotischen Stil störend im Gesamtbild der Kirche. Nach der Abgabe der alten Glocken im Weltkrieg sind dank des Opfersinnes der Pfarrgemeinde und der Freigebigkeit der Patronatsherrschaft in der Glockenfabrik Schilling zu Apolda in Thüringen 5 neue Glocken gegossen worden, die St. Katharinenglocke 1300 kg., die Christusglocke 700 kg., die St. Marienglocke 360 kg., die St. Josefs-Sterbeglocke und die Agnusdei-Signalglocke im kleinen Türmchen.

Zur Pfarrgemeinde gehören die Gemeinde- und Gutsbezirke Boguschütz, Ciochowitz, Klein Wilkowitz, Lonczek, Kottlischowitz, Pissarzowitz, Sarnau und Tost. Ihr steht seit dem 22. Dezember 1919 Pfarrer Josef Zachlod als Seelsorger vor. Dank seiner Bemühungen hat die Kirche ein neues Schieferdach mit einem Türmchen im Barockstil erhalten. Die Bauausführung nach dem Plan der Regierung lag in den Händen des Bauunternehmers Klimek, Tost. Die Dachdeckerarbeiten führte Karl Hellmann, Leobschütz aus. Die Baukosten betrugen 4000 Mark.

Die alte Schule wurde zu Zwecken der katholischen Jugend umgebaut, der Barbarafriedhof 1925 verschönert.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Die Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt.

Seit dem 2. Juli 1890 führt die Anstalt die Bezeichnung „Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt". Sie ist die größte dieser Art in der Provinz, bildet einen Stadtteil für sich und ist durch ihre überragende Höhe schon von weither sichtbar. Folgende Gebäude wurden neu errichtet: Ein zweites Aerztehaus, ein großes Beamtenwohnhaus an der Gleiwitzerstraße, ein Wohnhaus für die Pflegschaft an der Langendorferstraße, ein großes Gebäude zur Unterbringung von 85 unruhigen Männern im Süden des Hauptgebäudes und mehrere kleinere Gebäude. Es besteht ferner ein Küchen-, ein Waschhaus und eine klinische Aufnahmeabteilung für Männer und Frauen mit neuzeitlicher Ausstattung. Die Anstalt enthält eigene Werkstätten, eine Fleischerei und Bäckerei. Durch Kauf sind noch Antonienhof und drei Besitzungen erworben. Zur Reinigung der Abwässer dient eine Kläranlage.

Das Anstaltsfeld liegt in der unmittelbaren Umgebung. Das Arbeitsareal ist durch Zukauf benachbarter Grundstücke auf 460 Morgen angewachsen. Die Bewirtschaftung geschieht unter Leitung eines Oekonomieinspektors durch geeignete Pfleglinge und deckt weiterhin den gesamten Anstaltsbedarf an Feld- und Gartenfrüchten. Die Anstaltsgebäude sind mit einem Kostenaufwand von 1447391 Mark errichtet. Durch ein eigenes Wasserhebewerk versorgt sich die Anstalt mit bestem Trinkwasser. Dasselbe wird aus drei Tiefbrunnen durch Dampfkraft in vier Kaltwasser-Reservoirs von 80 Kubikmeter Inhalt geboben.

Schattige Parkanlagen dienen zur Erholung der Kranken. Die etatsmäßige Belegschaft beträgt 627 Personen. Bis 1. Oktober wurden 5450 Kranke aufgenommen. Außer dem Direktor, Sanitätsrat Dr. Schütze, sind an der Anstalt tätig: Oberarzt Dr. Fuchs, Oberarzt Dr. Schinke und Assistenzarzt Dr. Lokay. Die wirtschaftliche Verwaltung liegt in den Händen des Oberverwaltungsinspektors Dittmann. Die Anstalt steht auf dem alten Garnison-Etablissement. Sie ist eine sehr segensreiche Einrichtung zum Wohle der leidenden Menschheit.

Im Jahre 1900 hat die Anſtalt ihren Friedhof vergrößert. Dort haben die Toten ihre Ruheplätze, nach Reihen geordnet, durch nummerierte Täfelchen bezeichnet. Aber dieſe Eintönigkeit bietet einen düſteren Anblick. Gärtneriſcher Schmuck könnte den Friedhof beleben.

Siebenunddreißigſtes Kapitel.

Geſchichtliches über die landwirtſchaftliche Schule *).

Angeregt durch das Landwirtſchaftsminiſterium trat der Kreis Anfang 1920 der Frage der Errichtung einer landwirtſchaftlichen Schule näher. Schulſitz ſollte Toſt werden, damit auch den Landwirten aus dem Nachbarkreis Groß-Strehlitz der Beſuch ermöglicht wäre und ſo mit einer befriedigenden Schülerzahl zu rechnen wäre. Man mußte den Plan jedoch zunächſt fallen laſſen, da Groß-Strehlitz erklärte, ſelbſt eine landwirtſchaftliche Schule errichten zu wollen. Es ſollte ſich dann umgekehrt der Kreis Toſt-Gleiwitz der Groß-Strehlitzer Schule anſchließen. Mit Tarnowitz ging nun die dortige landwirtſchaftliche Schule, die bis dahin für unſeren Kreis zuſtändig war, an Polen über. Da auch Groß-Strehlitz inzwiſchen noch keine landwirtſchaftliche Schule eröffnet hatte, wurde der Gedanke an eine eigene Schule wieder aufgenommen. 1922 ſchlug Peiskretſcham das frühere Lehrerſeminar für Einrichtung einer ſolchen Schule vor. Dieſer Plan ſcheiterte an der Frage der Unterbringung des Schulleiters, trotzdem der Landrat Harbig, die Stadt und die Landwirte ſelbſt ſich alle Mühe darum gaben. Im Frühjahr 1923 brachte Landrat Harbig die Angelegenheit der Schulgründung erneut energiſch in Fluß. Ihm iſt es beſonders zu verdanken, daß die Gründung der landwirtſchaftlichen Schule Toſt Wirklichkeit wurde. Zunächſt trat der Kreisausſchuß ſeinem Vorſchlag bei. In Toſt fand er die Unterſtützung des Bürgermeiſters und der Stadt durch die koſtenloſe Bereitſtellung des Baugeländes.

Noch einmal kam der Plan der Schulgründung in größte Gefahr. Es galt auch die Landwirtſchaftskammer

*) Nach freundl. Mitteilung von Direktor Nick.

von der Durchführbarkeit der Schulgründung und der Lebensfähigkeit der Schule, trotzdem zugleich Gr.-Strehlitz an die Einrichtung seiner landw. Schule ging, zu überzeugen. Dieses gelang auch Landrat Harbig durch Teilnahme an einer Vorstandssitzung der Landwirtschaftskammer. Dort wurde die Errichtung beider Schulen beschlossen. Der Landeshauptmann sagte für den Bau der Schule die Gewährung eines Darlehens der Provinz von 50000 Mark zu. Die Firma Draub & Schikora, Peiskretscham baute nach Plänen der Landwirtschaftskammer und des Kreisbaurates Seybold die Schule, eine Zierde des freundlichen Städtchens. Das Kuratorium der Schule besteht aus den Herren Landrat Harbig, Vorsitzender, Bürgermeister Hencinski, Majoratsbesitzer von Guradze, Oberamtmann Franz, Gutsbesitzer Franke, Landwirt A. Cimander, Oekonomierat Dr. Reimann und Direktor Nick. Die feierliche Eröffnung der Schule fand am 10. 11. 1925 statt. Das erste Semester war von über 40 Schülern besucht.

Die Landwirtschaftskammer stellte einen zweiten Landwirtschaftslehrer ein, um die Einrichtung von 2 Parallelklassen zu ermöglichen. Das Lehrerkollegium des ersten Semesters bildeten Direktor Nick, Diplomlandwirt Dr. Troendle, Lehrer Pilot und Kreisobstbautechniker Weigt.

Im Sommer üben die Fachlehrer die Wirtschaftsberatung im ganzen Schulbezirk Tost-Gleiwitz und Restkreis Beuthen und Hindenburg aus. Deren Aufgabe ist es, den Landwirten in landwirtschaftlichen Fragen beizustehen. In erster Linie kommen die elterlichen Wirtschaften der Schüler in Frage. Sie kann jedoch von allen Landwirten kostenlos in Anspruch genommen werden. Wichtige Zweige der Beratung sind: Düngung, Bodenbearbeitung, Fütterung, Saatgutbezug- und behandlung, Maschinenbeschaffung, gutachtliche Tätigkeit z. B. bei Ausgabe von Kreisbeihilfen zum Bau von Düngerstätten, ferner Saatenanerkennung, die in einer Besichtigung von Getreide- und Kartoffelfeldern besteht. Weiterhin werden auf Antrag Vorträge gehalten. Einfache Bodenuntersuchungen über die Kalkbedürftigkeit des Bodens werden kostenlos vorgenommen.

Seit 1925 werden tierzüchterische Fragen von Tierzuchtinspektor Graf von Matuschka, Gleiwitz, Neumannstraße 28 bearbeitet.

Es iſt zu hoffen, daß von allen Zweigen der Wirtſchaftsberatung immer mehr Gebrauch gemacht wird, damit unſer Kreis nicht noch weiter hinter anderen Kreiſen unſeres Vaterlandes zurückbleibt, ſondern ſie allmählich einholt.

Achtunddreißigſtes Kapitel.

Die Majoratsherrſchaft Toſt-Peiskretſcham.

Im Mai 1922 trat Rittmeiſter Kurt von Guradze vom Beſitz der Herrſchaft zurück, die nun ſatzungsgemäß ſeinem älteſten Sohne Kurt Hubert zufiel. Durch Kauf war die Herrſchaft vom Reichsgrafen Gaſchin an Kommerzienrat A. Guradze übergegangen. Dieſer gründete die noch heute im Betriebe befindliche Brennerei, eine der bedeutendſten ihrer Art, der ein großes Kontingent zugewieſen iſt. Nach dem Tode dieſes Beſitzers trat ſein älteſter Sohn, Königl. Oekonomierat Hugo Guradze, die Erbſchaft an. Er lebte bis 1902. Auf ihn folgte ſein älteſter Sohn Rittmeiſter a. D. Kurt Guradze. Um den wertvollen Beſitz dauernd ſeiner Familie zu erhalten, machte er die Herrſchaft mit Ausnahme der Rittergüter Groß- und Klein-Patſchin mit dem Vorwerk Poſadow zum Majorat, d. h. die Erbfolge an den jeweiligen älteſten Sohn wurde gerichtlich feſtgelegt und durch kaiſerlichen Erlaß anerkannt. Wegen der Gründung des Majorats und als Anerkennung der Verdienſte, die ſich die Familie um die Erhaltung und die Pflege des großen, nur ausdrücklich für einen deutſchen Erben beſtimmten Beſitzes erworben hatte, verlieh Kaiſer Wilhelm II. ihr 1908 den erblichen Adel. In Erinnerung an die Stadt Toſt wurden in das Familienwappen der Schlüſſel und Stern aus dem Stadtwappen aufgenommen. 1918 überließ Kurt von Guradze ſeinem zweiten Sohne Klaus die nicht zum Majorat gehörenden Rittergüter Groß- und Klein-Patſchin mit dem Vorwerk Poſadow. Die im Jahre 1918 verſtorbene Gattin des Herrn Kurt von Guradze, Silvia, geborene Gräfin von Poſadowski-Wehner, zeichnete ſich als Wohltäterin ganz beſonders aus. Sie trocknete viele Tränen und linderte Not und Elend. Durch die von dieſer vortrefflichen Frau als langjährige Vorſitzende des Vater-

ländiſchen Frauenvereins ausgeübten Werke der Liebe, hauptſächlich in der Kriegszeit, wird ihr Andenken in Toſt fortleben.

Während der langen Jahre ihrer Herrſchaft hat die Familie von Guradze es ſich angelegen ſein laſſen, gute Beziehungen zur Stadt zu unterhalten. In der letzten Kriegszeit hat ſie ihre Pflicht zur Unterſtützung des Vaterlandes hervorragend erfüllt. Auch in den folgenden Jahren der Not und Teuerung ſpendete ſie den Bedürftigen Unterſtützungen. In edler Weiſe nimmt ſich die Gemahlin des Herrſchaftsbeſitzers Frau Sibylle von Guradze, geborene von Koppy, der alten und hilfsbedürftigen Leute und der Kinder an, beſchenkt ſie beſonders zu Weihnachten reichlich und ſetzt ſo das Liebeswerk der verſtorbenen Frau Rittmeiſter von Guradze fort.

Herr von Guradze hat in entgegenkommender Weiſe den hochherzigen Entſchluß gefaßt, die Burg dem Oberſchleſiſchen Jugendring zur Verfügung zu ſtellen. Um die Burg rankt ſich mit dieſer heimatlichen Jugendbewegung wieder friſches Leben.

Die Herrſchaft beſitzt zwei Schlöſſer: Schloß I an der Groß-Strehlitzer Straße und Schloß II neben der Burg. Letzteres iſt 1922 umgebaut worden. Der Garten bei Schloß I ſtammt aus alten Zeiten; er iſt im franzöſiſchen Stil ſtufenförmig angelegt. Bemerkenswert iſt die reichhaltige Sammlung von Jagdtrophäen aus den heimiſchen Wäldern. Sie legt Zeugnis davon ab, daß die Beſitzer dem edlen Waidwerk gern obliegen und den Wildbeſtand zu hegen und pflegen wiſſen. Die Herrſchaft iſt weithin bekannt durch ihr vorzügliches Bier. Seinen Ruf verdankt es der alten Schloßbrauerei, die mit modernſten Maſchinen ausgeſtattet iſt. Dank des rührigen und geſchäftstüchtigen Direktors Miller hat ſie einen hohen Aufſchwung genommen, ſodaß ſie heute zu den leiſtungsfähigſten Brauereien Oberſchleſiens mit Recht gezählt werden kann.

Zur Majoratsherrſchaft gehören: Der Forſtbezirk der Oberförſterei Dombrowka mit den Forſthäuſern Dianenberg, Jagdſchlößchen Hubertus, Förſterei Klein Pluſchnitz, Ferdinandshof, Pawlowitz, Sarnau mit Vorwerk Hirſchhof, Grabow und Toſt. Die Geſamtausdehnung beträgt 17492 Morgen.

Durch Meliorationen, intenſive Düngung und ſorgfältige Bearbeitung mit modernſten Hilfsmitteln, Raupenſchleppern mit Tellerſcheibeneggen ſind die Erträge der Wieſen weſentlich geſteigert worden. Die Toſter Majoratsherrſchaft hat zuerſt in der hieſigen Gegend künſtlichen Dünger eingeführt und große landwirtſchaftliche Maſchinen, z. B. tiefgehende, vielſcharige Dampfpflüge zur Anwendung gebracht. Auch der Pflege der Fiſchzucht wird erhöhte Sorgfalt zugewendet. Um die höchſten Erträge aus dem Boden herauszuholen, wurden auf ſämtlichen Gütern Verſuchsfelder angelegt, auf denen die verſchiedenſten künſtlichen Düngemittel geprüft wurden. In großen Zuchtgärten wurden 1920–22 unter wiſſenſchaftlicher Aufſicht die für unſere Verhältniſſe geeignetſten Getreide- und Kartoffelarten angebaut.

Rindviehherden, auf oſtfrieſiſcher Grundlage gezüchtet, erzeugen die Milch für die Güter der Umgegend. In der neu angelegten Schweinefarm Hirſchhof werden in größerem Ausmaße Schweine zur Belieferung der umliegenden Kommunen gemäſtet. Eine mit modernſten Maſchinen eingerichtete zentrale Reparaturwerkſtatt mit eigener Schmiede, Schloſſerei, Sattlerei, Stellmacherei und Böttcherei ſorgt für die Pflege und Inſtandhaltung der vielfachen Maſchinen einer intenſiven Wirtſchaft.

Neununddreißigſtes Kapitel.

Die Burg Toſt.

Die Geſchichte der Burg verliert ſich in altersgraue Ferne. Wenn wir leſen, daß die Toſter Burg ihren Namen nach dem Lieblingshunde des Fürſten Boleslaus erhalten hat, ſo kann es ſich nur um eine Sage handeln. Sie iſt wohl darauf zurückzuführen, daß in ſpäterer Zeit der Name Toszek als Perſonenname in hieſiger Gegend vergeſſen worden war. Aber er iſt 1896 noch in der Lemberger Gegend als Perſonenname in gebildeten Kreiſen gut bekannt geweſen. Toszek = männlicher, Toszka = weiblicher Perſonenname, wie z. B. Stefszek, Stefsza. So dürfte der Name Toſt wohl eher von einer Perſon als von einem Hunde abſtammen. Auf

wiſſenſchaftlicher Grundlage ſteht folgende etymologiſche Erklärung: *)

„Toſt liegt an jener berühmten Heerſtraße, die ſeit uralten Zeiten die Verbindung vom Schwarzen Meer und der Oſtſee herſtellte. Hier unter dem Schutze der Burg ruhten die mit ihren warenbeladenen Wagen vorbeiziehenden Kaufleute aus, ſchlugen ihre Zelte auf und rüſteten ſich zur Weiterfahrt. Hier entſtand mit den umliegenden Bewohnern ein Tauſchhandel. Eine ſolche Niederlaſſung war auch unſer Toſt, wo die Händler ihre „tasze", d. h. Verkaufsbuden und -Zelte aufſchlugen." Aus tasze, das im uralten ſlaviſchen Idiom Verkaufsbude heißt, iſt dann taszek und daraus allmählich Toszek entſtanden. Der Toſter Burgberg hat damals ſchon zu Verteidigungszwecken gedient; er war auch zur Anlage einer Burg wie geſchaffen. Die Toſter Burg dürfte urſprünglich eine niedrige Holzburg innerhalb eines befeſtigſten Steinwalles geweſen ſein, wie es bekanntlich damals nur Holzbauten gab. Ihre Bedeutung wuchs mit der Zeit infolge ihrer Höhenlage und durch den von drei Seiten wirkenden Waſſergraben. Zur Geſchichte der Burg, die in dieſem Buch bereits behandelt iſt, wollen wir nur einiges ergänzend hinzufügen. In Bezug auf kirchliche Angelegenheiten war die Burg von Wichtigkeit, denn ſie wurde unter den 5 oberſchleſiſchen Kaſtellaneien genannt, die zum Bistum Breslau gehörten. Der Fürſt Boleslaus von Toſt wurde Erzbiſchof von Gran und ſeine Schweſter Maria Königin von Ungarn. Am 19. Februar 1241 war die Burg unter Kaſtellan Jaxo dem Anſturm der mordgierigen Mongolen ausgeſetzt, die von Mähren hereinbrachen. Die Burg ſcheint ihrer Zerſtörungswut nicht zum Opfer gefallen zu ſein, weil Jaxo mit ihnen ein Bündnis eingegangen war. Die Burg war dauernd im Beſitz von Herzögen. 1350 kam ſie unter die Lehnsherrſchaft Kaiſer Karls IV., der zugleich König von Böhmen war und die Burg Toſt ſeiner Hausmacht einverleibte. 1430–33 kamen die huſſitiſchen Horden zweimal auch nach Toſt. Trotzdem Herzog Kaſimir mit den Feinden Frieden geſchloſſen hatte, ließen ſie ſich nicht hindern, die Burg, deren oberer Teil noch aus Holz beſtand, zu zerſtören, ſo daß ſie, wie alle Holzhäuſer von Toſt, in Flammen aufging. Ein Wahr-

*) Johannes Kudera in der Zeitſchrift des Oberſchleſiſchen Geſchichtsvereins.

zeichen jener Zeit iſt der Steinkopf links am Burgportal, von einem Mörſer-Wurfgeſchoß herrührend. Der Anführer der Feinde hieß Ziſka. Der huſſitiſch geſinnte Prinz Siegmund Korybut ſtieß mit polniſchen Freiwilligen zu den Huſſiten. Zu Przemkos Zeiten tritt manchmal die Bezeichnung auf: Herzogtum zum Thoſte. Przeko erbaute 1450–55 die Burg aus Steinen und Ziegeln. Da der tiefe Schloßbrunnen zu wenig Waſſer lieferte, wurde durch ein Hebewerk das Waſſer aus dem nördlich gelegenen Teiche nach dem Schloſſe hinaufgepumpt. Unter Przemko ſind auf der Burg wichtige diplomatiſche Verträge abgeſchloſſen worden; manches politiſches Ereignis in der Geſchichte Schleſiens iſt mit dem Namen Toſt verknüpft. Damals herrſchte viel Leben auf der Burg. Toſt zählte 1250 Einwohner und war mithin größer als Gleiwitz und Beuthen und hatte die Führung unter den oberſchleſiſchen Städten. Der Herzog erweiterte die Burg und baute 4 große Türme und acht Halbtürme, an der Südſeite einen Flügel und vorn eine Zugbrücke an. Przemko war eine ſtarke Perſönlichkeit; ſeine 40jährige Regierung war für Toſt eine ſehr verdienſtvolle. Mit ſeiner Tochter Margareta, die als Aebtiſſin in Breslau ihr Leben beſchloß, ſtarben ſeine Nachkommen aus. Um dieſe Zeit nimmt der Begriff der Toſt-Peiskretſchamer Herrſchaft feſte Geſtalt an. Von den folgenden Pfandbeſitzern wollen wir noch Caſpar Comes Colonna erwähnen. Er war der hervorragendſte unter allen Burgherren. Er war Reichsgraf, Königlich Polniſcher Kämmerer, Kaiſerlicher Oberſt und Direktor des Oppeln-Ratiborer Fürſtentums. Beſonders intereſſant iſt, daß er ſogar die Doktorwürde verleihen konnte, ein Recht, welches nur noch die Univerſitäten beſaßen. Sein Burgſchloß galt als eins der ſchönſten Schlöſſer Schleſiens.

Auch unter Graf von Poſadowsky-Wehner herrſchte hier viel Verkehr, Glanz und Pracht, Muſik und Tanz. Seine Gemahlin Amalie war der Abgott aller Geſellſchaften.

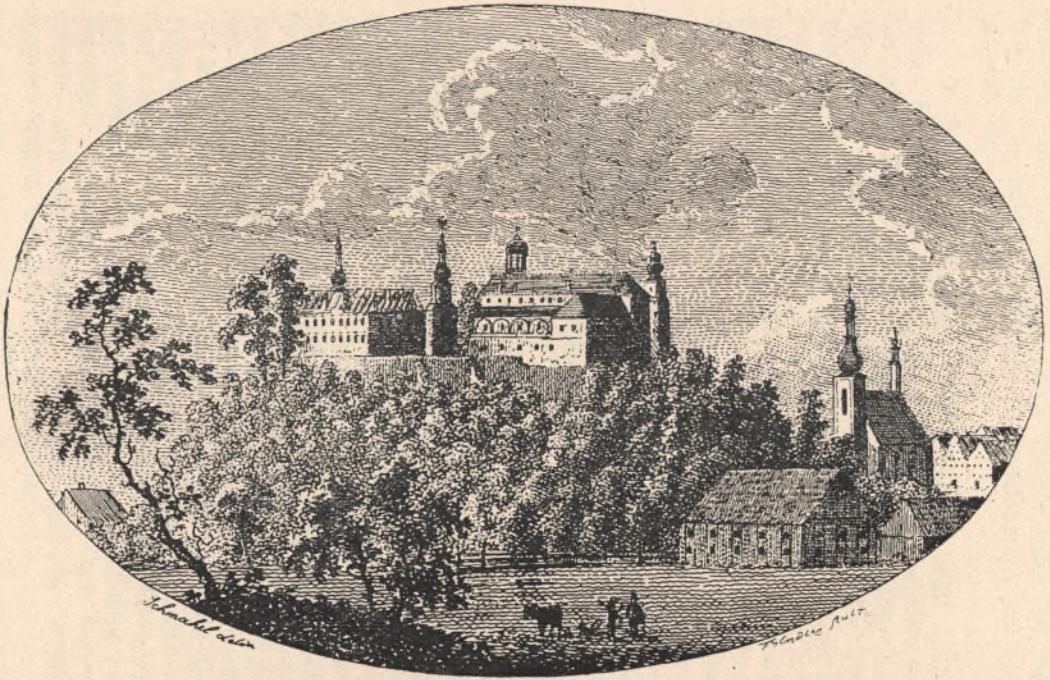
Zu Eichendorffs Zeiten ſprudelte noch die Fontäne und unten plätſcherte das Waſſer über das Mühlrad. Noch als Greis ſchwärmte er von der Toſter Burg, die für ihn fortlebte in Liedern und Träumen. Der Eichendorff-Forſcher, Archivdirektor Profeſſor Nowak ſchreibt: „Die Toſter alte Burgmühle macht ebenſo wie die Wygonmühle bei Lubowitz den Anſpruch, dem Dichter die Anregung

gegeben zu haben zu seinem herrlichsten Liede." Bezüglich der Entstehung des Liedes „In einem kühlen Grunde" äußert unser Landsmann Viktor Kaluza: „Ich bin der Meinung der ehrenwerten Bürger von Tost. Wer kann denn wissen, woher dem Dichter die erste Anregung zu dem Liede gekommen ist? Fest steht, daß das herrliche Schloß den Dichter zu vielen Liedern angeregt hat." 1839 hätte beinahe kein geringerer als ein Hohenzoller, nämlich Prinz Karl von Preußen die Toster Herrschaft erworben, wenn nicht König Friedrich Wilhelm III. dem schon perfekten Vertrage die Genehmigung versagt hätte.

Baubeschreibung.

Die Burg umfaßt ein Gelände von 145 Schritt Länge und 85 Schritt Breite. Ihre Untermauerungen ruhen auf riesigen kellerartigen Wölbungen. Für die Mauern sind Muschelkalk-Bruchsteine, Kulmgestein und Granitfindlinge der Umgegend verwendet worden. Der ursprüngliche Baustil war der gotische. Die massigen Mauern stammen aus der Zeit vor dem Hussiteneinfall und den Zeiten Przemkos. Baufachleute bezeichnen die St. Sebastian-Burgkapelle mit den 2 Meter starken Mauern als den ältesten Teil der Burg. Darüber ist das Tafelzimmer, von dem man noch durch die eingestürzte Decke das Stückwerk seiner Kamine mit Marmorumrahmung erkennt. Rechts am Eingang ist ein Raum mit Oberstock. Die Einfahrt trug ein Gurtbogengewölbe. Aus jener Zeit stammt die um die Burg führende 2 Meter dicke Ringmauer und der später eingestürzte Burgfried. Nach den von Sachverständigen erfolgten Feststellungen dürfte wohl unter Przemko der Südflügel für die Ritterschaft angebaut worden sein. Auch die heut noch vorhandenen drei Türme, die unten geviertförmig sind und oben zum Achteck umsetzen, sind von Przemko gebaut.

An der Stadtseite erhebt sich eine zwingerartige Vormauer, deren Enden sich an den Hauptbau anschmiegen. Ihre Durchfahrt wird flankiert von 2 halbkreis-zylindrischen Rundtürmen. Der Ostflügel hat eine Tiefe von 36 Schritt. Ueber seinem Sandstein-Hauptportal befindet sich das Colonna-Wappen: eine gekrönte Säule, (Colonna-Säule). Der Spitzbogen hinter der Durchfahrt ist im gotischen Stil. Die zwei den Hauptbau flankierenden Türme ragten



Die Burg Toft vor dem Brande.



einſt nur wenig über ihr hinaus. Neben der Kapelle befindet ſich die Sakriſtei mit noch gut erhaltenem getäfelten Putz; weſtlich vor ihr war die Gruft für die proteſtantiſchen Beſitzer. Vor dem öſtlichen tiefen Graben, über den eine hölzerne Zugbrücke führte, waren Zingelmauern mit vier Kuppel- oder Halbtürmen.

In den 22 Meter tiefen Weſtflügel hat man ſpäter einige breite vorſpringende Halbtürme oder Baſteien zur Aufnahme der Geſchütze eingebaut. Zwiſchen Süd- und Weſtflügel ſtand der Bergfried, derb-wuchtig, wie eine mächtige Fauſt drohend nach Oſten gewandt. Er wurde vom Blitz zerſchmettert. Von ihm ſind nur noch die freigelegten Fundamente erhalten. Er ſoll vier Stockwerke hoch geweſen ſein, oben mit einem galerieähnlichen Vorbau. Hier hielt der Turmwart Ausſchau von Burg Toſt. 1648 zog Caſpar Colonna in die Burg ein. Dank dem Erbteil ſeiner Gattin beſaß er ein großes Vermögen. Da iſt es zu verſtehen, daß die Burg dieſem Magnaten nicht genügte. 1658 führte er ſeinen kühnen Plan des Umbaues aus. Er ließ ſeinen Edelſitz im Charakter der Spät-Renaiſſance ausbauen. Der Baumeiſter iſt unbekannt. Die Stuckarbeiten beſorgte der Künſtler Seregni aus Mailand. An den Nordweſtturm fügte er den Weſtflügel für die Wohnzimmer hinzu. 300 Fenſter, Erker, Zinnen und 12 glänzende Kuppeltürme hatte dieſes Prunkſchloß. Und doch wie einfach die Inſchrift am Portal: Caſpar Comes Colonna 1666. (Comes = Graf). Der ſchaffensfrohe Mann ſollte ſich aber nicht lange ſeines Werkes erfreuen. Noch im Jahre der Vollendung am 31. März trug man ihn zur letzten Ruhe in die Familiengruft der Pfarrkirche. Am Nordweſtturm ſind noch zwei Spitzbogenfenſter ſichtbar. Auf der Hofſeite der Toreinfahrt wurde ein Halbkreisbogen vorgemauert. Da die oberen Stockwerke unſymetriſch und von ungleicher Höhe waren, wurden ſie zur halben Dachhöhe ausgeglichen. Auf dem alten Kupferſtich aus dem Jahre 1809 ſehen wir vier gotiſche Türme mit Hauben. So war das Schloß der Barockzeit angepaßt. Der Kupferſtich läßt den Schluß folgern, daß die Gebäude auf die Hofſeite hinaus Loggien trugen, wie das Schloß in Brieg.

Der Nordflügel iſt 71 Schritt lang. Seine Südwand zeigt 10 große Bogenfenſter und die innere Nordwand 30 bogenförmige Niſchen. Zu jener Zeit waren die

Pferderaufen ſtets an beiden Seiten des Marſtalles. Da in unſerem Nordflügel dieſe Niſchen nur auf einer Seite waren, ſo dürfte er wohl kaum als Marſtall gedient haben; wir wollen eher annehmen, daß hier die Orangerie war, von der Poſadowsky in ſeinen Verſen ſpricht. Vor ihr waren herrliche Gartenanlagen.

Zu den Zeiten Przemkos können wir uns die Burgtürme als Trutz- und Kampftürme denken. Der Bergfried bildete für die Burginſaſſen eine ſichere Zufluchtsſtätte. Die Bruſtwehren der Ringmauer trugen Zielſcharten, wie wir eine ſolche in der weſtlichen Mauer heut noch ſehen. Den Burggebäuden ſchloſſen ſich die Wirtſchaftsgebäude an. Die Südabhänge des Burgberges waren mit Weinreben beſtanden, daher hört man heute in Toſt noch die Bezeichnung „alter Weinberg".

Heute iſt die Burg eine Ruine. Dort, wo einſt Fürſten und Grafen rauſchende Feſte gaben, hauſen jetzt Raben und Eulen. Aber die Geſchichte der Burg iſt doch kein Weg von der Wiege bis zum Grabe. Die geheimnisvolle Einwirkung einer tauſendjährigen Vergangenheit belebt aufs neue die Liebe zur Romantik und zur oberſchleſiſchen Heimat, und neues Leben blüht aus den Ruinen!

Stolz ſchaut die deutſche Flagge von der Burg herab, wenn groß und klein und alle Vereine ſich verſammeln zu einem Volksfeſte auf dem Burgplatze, um beim Klange vaterländiſcher Weiſen ein Bekenntnis zum Deutſchtum abzulegen. Der Oberſchleſiſche Kulturverband iſt bemüht, ein äußerlich ſichtbares Symbol für ſeine Zuſammenſchluß-Beſtrebungen zu ſtiften. Als kulturellen Wallfahrtsort hält er den Burghof Toſt wie geſchaffen. Er iſt der prächtigſte und idealſte Konzertſaal in Gottes freier Natur. Das haben die Freilichtſpiele „Zrinn", ferner „Aus der ſchönen, alten Zeit" und die Sängerfeſte bewieſen.

Die Eichendorffmühle iſt als Jugendherberge eingerichtet und der wandernden Jugend dienſtbar gemacht worden. So wird alſo, nachdem die Wanderungen deutſcher Jugendverbände nach der Burg in die Wege geleitet ſind, Burg Toſt ein Stützpunkt und eine Stärkung des Heimatgedankens und eine Heimſtätte deutſcher Treue und oberſchleſiſcher Volksgemeinſchaft werden.

Die Burg hat auch einen Platz gefunden in dem neugeſchaffenen Oberſchleſiſchen Kulturfilm.

Beim Freilegen der Grundmauern der jetzt nicht mehr vorhandenen Gebäude wurden Forschungen nach Altertümern vorgenommen, die Ergebnisse für die Vorgeschichte gezeitigt haben. Die begonnenen Arbeiten aber müssen, wenn sie einen Zweck haben sollen, auch fortgesetzt werden.

Die Burg ist das Heiligtum unter unseren oberschlesischen Kunstdenkmälern. Sie ist gewissermaßen geheiligt durch den Lieblingsaufenthalt des großen Romantikers; sie ist Oberschlesiens kostbares Juwel. Der bedrohlich fortschreitende Verfall bedingt aber unverzügliche Sicherungsarbeiten. Die teilweise Absperrung der Burg und die Anstellung eines Burgwarts ist eine Forderung, die wir hiermit aufs eindringlichste erheben!

Vierzigstes Kapitel.

Tost als Ausflugs- und Luftkurort.

Schon seit vielen Jahrzehnten ist unser Burgstädtchen mit seiner an landschaftlichen Schönheiten reichen Umgebung das Ziel von vielen Naturfreunden und Erholungsbedürftigen. Hauptsächlich lockt die romantische Burgruine mit ihrem uralten Gemäuer Scharen von Besuchern von nah und fern an. Vom Bahnhof wandern wir im lachenden Frühmorgenschein die Promenade nach Tost hinan. Junker Frühling hat über Nacht verschwenderisch Blütenschnee auf die knospenden Kirschbäume der Allee gestreut. Nach 10 Minuten sind wir auf der Höhe bei der Villa „Kriegskinderheim" angelangt. Unsere Blicke haften gebannt auf dem reizvollen Panorama. Wie ein schlafendes Dornröschen liegt das anmutige Städtchen vor uns, betraut vom trutzigen Wachtturm am Burgberge, an den es sich traulich anschmiegt.

Gerade unser Städtchen eignet sich wie nicht bald eine andere Gegend Oberschlesiens als Ausflugsort, zumal die Natur hier die für einen Sommeraufenthalt notwendigen Bedingungen in freigebiger Weise ausgestreut hat; das beweist die von Jahr zu Jahr immer größer werdende Zahl der Besucher und Sommergäste und neuerdings der Zuzug von Pensionären. Ein Kranz grüner Wälder und saftiger Wiesen umrahmt die weitere Umgebung der Stadt. In

der Nähe der Nadelholzwälder ſchlürft man harzgeſättigte, ozonhaltige Luft, die nicht durch induſtrielle Fabrik-Etabliſſements mit rauchenden Schloten verunreinigt, wohl aber durch zahlreiche Gewäſſerlein angefeuchtet und daher friſch erquickend erhalten wird. Die Laubhölzer und die üppig ſprießenden, niedrigen Pflanzen verbreiten aromatiſchen Duft, ebenſo die Abhänge der Hügel. Recht wohltuend für die Ausflügler iſt auch die über die Gegend ausgebreitete ländliche Stille. Ruhe überall! Das Klima iſt geſund; daß Toſt jemals von Epidemien heimgeſucht worden wäre, hat man noch nicht gehört. Der Herbſt zeichnet ſich im allgemeinen durch ſonnige Schönheit und Dauer aus. So hat hier die Natur ein Aſyl gebildet, in welchem man die erwünſchte Kräftigung für die erſchlafften Nerven findet.

Die Stadtverwaltung iſt bemüht, die Stadt zu verſchönern und ſowohl den Einheimiſchen als auch den Fremden den Aufenthalt in Toſt zu einem angenehmen zu machen. So wurde ein Promenadenweg nach dem Bahnhof neben der Kunſtſtraße geſchaffen. Die Straßen und Plätze machen einen guten Eindruck, da auf regelmäßige Reinigung gehalten wird. Die Gaſtwirte haben ſich auf den Ausflüglerverkehr ſchon eingeſtellt. Sie überlaſſen die Fremden nicht mehr ſich ſelbſt, ſondern die Gaſthöfe, die Hotels und die Kaffees bieten den Fremden Verpflegung und Unterkunft. Badegelegenheit iſt in der herrſchaftlichen Dampfbrennerei, die täglich geöffnet iſt und bei der Mendla-Mühle vorhanden. Auto, Leiterwagen und Omnibus werden von den Droſchkenbeſitzern geſtellt. Eine Hochdruck-Waſſerleitung und verſchiedene Brunnen verſorgen die Stadt mit beſtem Trinkwaſſer. Toſt beſitzt elektriſche Beleuchtung. Die äußerſt günſtige Lage als Luftkurort, ſowie die Schönheit der Umgebung wären Grund genug, hier ein Sanatorium und ein Touriſtenheim erſtehen zu laſſen. Die angeführten Vorzüge bewirken, daß die Fremden Toſt Badeorten gleichſtellen, und daß unſer Ort von Vereinen, Geſellſchaften und Schulen immer mehr aufgeſucht wird.

Von Toſt können ſchöne Partien unternommen werden. Rechts um den Burgberg herum gehen wir zur Eichendorff-Mühle und weiter nach dem Burgpark, auch „Tannel-Garten" genannt. Derſelbe iſt dem Publikum zugänglich. Waldesduft umfängt uns. Wohlgepflegte Pfade ſchlängeln ſich unter dunklen Tannen dahin, und erquickende Kühlung

wird uns geboten. Wir gelangen durch den Park nach dem Vorort Oratſche. Auf ein anziehendes Landſchaftsbild will ich aufmerkſam machen, auf das eigenartige Oratſche-Kottliſchowitzer Gebirgsgelände, das man am beſten von Rzepkas Sandberg nördlich von Toſt überſchaut. Zwiſchen Gebüſch und Bäumen lugen blumige Wieſen, Saatfelder und freundliche Bauernhäuschen hervor. Im Hintergrund die „Sylvia-Höhe“ und der Kalkberg. Auf den dazwiſchen liegenden Wieſen entſpringen mehrere kriſtallklare Bäche.

Bald hinter Oratſche iſt die herrliche Faſanerie. Sie iſt 1699 von Graf Chriſtoph Leopold Colonna eingerichtet worden. In dieſem reizenden Naturpark haben wir einen Ausflugsort, um den uns manch andere Stadt beneidet. Dahin wandert groß und klein beſonders des Sonntags. Da gibts prächtige Waldbilder. Zwar iſt nur gering der Umfang der Faſanerie, aber lieblich und träumeriſch ſind ihre ſtillen Waldwinkel. Auch Teiche ſind vorhanden. Früher war hier Dam- und Schwarzwild und eine bedeutende Faſanenzüchterei. Es war ein ergötzliches Schauſpiel, wenn mittags die Glocke zum Futter rief, und eine große Schar von Faſanen von allen Himmelsgegenden heran geflogen kam. Ein ruſſiſcher Großfürſt ließ ſich von hier Faſanen zur Einfuhr nach dem Zaren-Park bei Moskau bringen. Sehenswert ſind die gewaltigen Eichen, wie ſie ähnlich nur ſelten anzutreffen ſind, und an denen Jahrhunderte vorbeigerauſcht ſein mögen. Ein Schauſtück der Natur, eine Kiefer von majeſtätiſchem Wuchs ſteht 100 Meter ſüdlich der Förſterei. Den Teichen entlang, links abbiegend, trifft man einen Buchen-Hochwald, der uns entzückt, beſonders im Herbſt, wenn das farbenreiche Laub zu Boden herabwirbelt. Die Faſanerie ſollte als Naturſchutz-Gebiet erklärt werden. Wir finden da die blauen Blüten des Leberblümchens, die violetten des Zahnwurz und den ſtark duftenden Seidelbaſt. Die Anlegung von Kieswegen iſt wünſchenswert. Von der Faſanerie beſuchen wir die höchſte Erhebung der Toſter Gegend, den Kottliſchowitzer Kalkberg, die „Höhe 304“, mit einer ſeltenen Kalkflora. Prachtvolle Fernblicke: der Annaberg, das Geſenke und die rauchenden Schlote des Induſtriebezirks.

Ein ſehr beliebter Spaziergang iſt auch der Stadtwald (35 Min.) Man wähle dahin entweder den Fußſteig neben

dem St. Barbara-Friedhof über die welligen Anhöhen nach dem Marmorkreuz, wo ſich nach Süden die weite Ebene, im Weſten zu unſeren Füßen ein maleriſcher, von einem Bach durchſtrömter Wieſengrund ausbreitet. Ebenſo empfehlenswert iſt der Weg Bahnhofſtraße, Kinderheim und vorüber bei der Ziegelei des Majors Wende. Bald empfängt uns der Stadtwald, wo wir bei der freundlichen Stadtförſterfamilie Raſt halten und eine Erfriſchung und Stärkung erhalten können. Neben der Förſterei iſt eine Schutzhütte in Pilzform, die auch als Tanzboden eingerichtet iſt. Bänke und Tiſche ſind vorhanden. Im Sommer halten die Vereine mit Vorliebe hier ihre Waldfeſte ab. Der Stadtwald iſt gegen 700 Morgen groß. Er hat einen ſchönen Beſtand an Fichten, Kiefern, auch Weimutskiefern, und amerikaniſchen Rot- und Traubeneichen. Zur Wildbeobachtung dienen Hochſitze; auch alte Dachs- und Fuchsbaue ſind vorhanden. Ein Konzertbeſuch iſt heut koſtſpielig. Wer aber ein Konzert umſonſt haben will, der gehe an einem ſchönen Frühlingsmorgen vor Sonnenaufgang in den Stadtwald, lauſche hier dem Pfeifen der Amſeln, dem Gurren der Wildtauben, dem Rufen des Pirols, dem Geſang der Droſſeln und er wird das herrlichſte Freikonzert genießen. Sobald jedoch die Sonne über die Baumwipfel ſteigt, iſt alles verſtummt. Wir durchſchreiten den Wald nach Weſten, gehen durch die anmutige Talſchlucht von Saleſche-Jagiella und die Wagnerſche Revierförſterei „Waldfrieden" des Fürſten Hohenlohe zu (25 Min.) und werden uns erfreuen an dem ſchönen Gelände und an den bewaldeten Berglehnen.

Einundvierzigſtes Kapitel.

Ueberſicht über die ſtädtiſchen Verhältniſſe.

Das Stadtgebiet umfaßt eine Geſamtfläche von 3240 Morgen mit einem Grundſteuerreinertrag von 11252 Mark. Davon ſind ſtädt. Feldmark 168 Morgen und 660 Morgen Stadtforſt. Innerhalb dieſes Gebietes ſtehen 312 Gebäude mit einem Gebäudeſteuer-Nutzungswert von 4477 Mark.

Seit 1910, als Tost etwa 2400 Personen zählte, ist die Einwohnerzahl in stetem Zunehmen begriffen. Nachdem am 1. April 1926, laut Genehmigungs-Urkunde des Ministeriums, die Gemeinde Oratsche mit 288 Personen eingemeindet worden ist, beträgt die Zahl der ortsanwesenden Einwohner laut Melderegister 3118 Personen, wobei natürlich die Stadtteile Schloß Tost und die Provinzial-Anstalt einbegriffen sind. Dem Religionsbekenntnis nach sind

2808 Personen = 90,06 Prozent katholisch,
275 „ = 8,81 „ evangelisch,
35 „ = 1,13 „ jüdisch.

Im Jahre 1925 betrug die Zahl der Geburten 61, Todesfälle 86, Eheschließungen 11. Es sind befähigt zum Stadtverordnetenamt 1237 und zum Schöffenamt 305 Personen. An Steuern wurden für das Rechnungsjahr 1925 37393 Mark erhoben, und zwar durch 290 Prozent Zuschlag zu der staatlich veranlagten Grundvermögenssteuer und je 400 Prozent Zuschlag zur Gewerbeertragssteuer und Gewerbekapitalssteuer. Dadurch, daß das Reich den Ländern und Kommunen die Finanzhoheit entzogen hat, bekommen die Gemeindeverbände Anteile von den Aufkommen der Reichseinkommen-, Körperschafts- und Umsatzsteuer. Für 1925 wurden Tost zugeführt an Einkommen- und Körperschafts-Anteilsteuer 19015 Reichsmark, an Umsatzsteueranteil 5802 Reichsmark.

Nach den Rechnungen ergeben sich folgende Resultate für 1925:

Kämmereikasse . . .	Einnahmen	180950,	Ausgaben	165971
Armen- u. Hospitalkasse	„	4210,	„	4210
Forstkasse	„	16069,	„	16069
Gasanstaltskasse . .	„	54847,	„	52929
Wasserleitungskasse .	„	12378,	„	12378
Kommunalkirchhofskasse	„	214,	„	172

Die Stadtverwaltung zählt 6 Mitglieder, und zwar 1 besoldet und 5 unbesoldet. Den Magistrat bilden: Bürgermeister Hencinski, Beigeordneter Gasthausbesitzer Bergmann und die Ratmänner: Rechtsanwalt Herde, Dr. med. Jaesche, Brauereidirektor Miller und Großkaufmann Pawlenka. Die Stadtverordnetenversammlung besteht aus 1 Vorsteher, Konrektor J. Langer, und 10 Mitgliedern, und zwar: Adamek, Baldow, Dittmann, T. von Guradze, Herzog, Kachel, Langsch, Nimtsch, Dr. Rosner und Skowronek.

Der Bürgermeiſter führt gleichzeitig die Geſchäfte als Polizeiverwalter und Standesbeamter.

Den Nachtpolizeidienſt verſehen ein Beamter der Oberſchleſiſchen Wach- und Schließgeſellſchaft und ein Nachtwachmann.

Städtiſche Gebäude ſind: Rathaus, Schulhaus, Kataſteramtsgebäude, Krankenhaus, Forſt- und Feuerwehrgerätehaus, Steigerturm, Hoſpital und Gasanſtalt. Zur Feſtſtellung der Fluchtlinien iſt ein Stadtbebauungsplan aufgeſtellt worden.

Oeffentliche Behörden ſind:

Der Magiſtrat
Die Polizeiverwaltung
Das Standesamt
Das Amtsgericht mit 1 Richter, Amtsgerichtsrat Wypukol und 1 Hilfsrichter
Die Amtsanwaltſchaft wird von der Staatsanwaltſchaft Gleiwitz verwaltet
1 Zollamt für den nördlichen Teil des Kreiſes
1 Kataſteramt, Direktor Hauſchild
1 Poſtamt II mit Telephon- und Fernſprechamt, Poſtmeiſter Grabellus
Amts- und Gutsvorſteheramt Schloß Toſt, Amtsvorſteherbevollm. Jakubczyk
1 Eiſenbahnſtationsamt, Bahninſpektor Bild
1 Güterabfertigungsamt, Vorſteher Mende
1 Bahnmeiſteramt, Oberbahnmeiſter Engelhard
1 Landjägeramt, Landjägermeiſter Seeliger
1 Katholiſches und 1 evangeliſches Pfarramt
1 Landwirtſchaftliche Schule, Direktor Nick
1 Volksſchule, Rektor Gärtig
Provinzial Heil- und Pflegeanſtalt, Direktor San.-Rat Dr. Schütze.

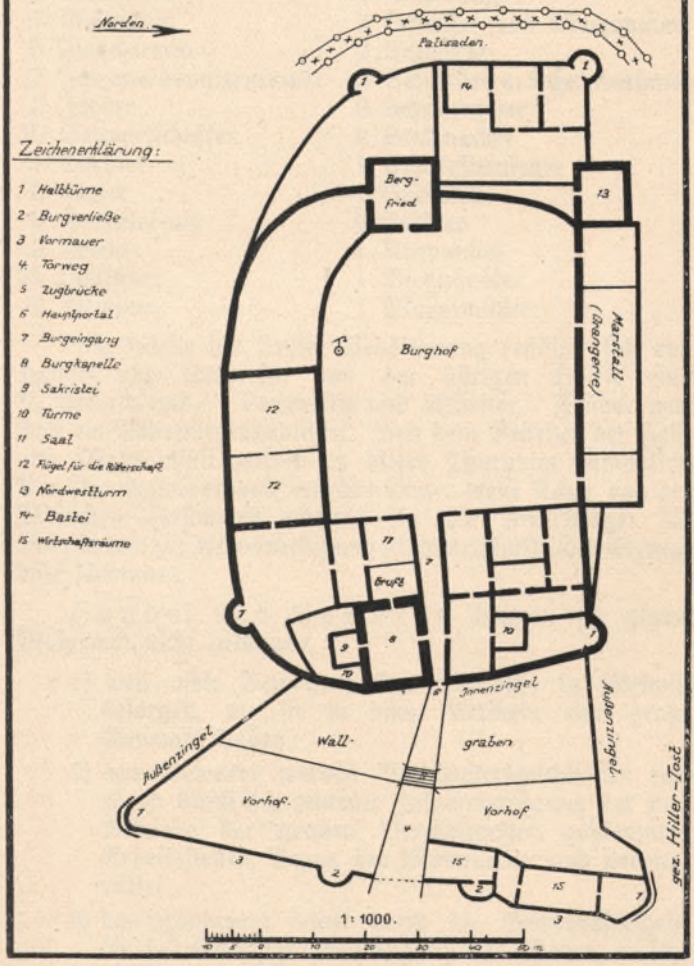
Am Orte praktizieren 4 Aerzte: Sanitätsrat Dr. Roſner, Dr. med. Jaeſche, Zahnarzt Langer und Tierarzt Horn. Als Rechtsvertreter praktiziert hier Rechtsanwalt und Notar Herde.

Erwerbsverhältniſſe:

Der Viehſtand iſt folgender: Die Viehzählung ergab 67 Pferde, 182 Stück Rindvieh, 384 Stück Schwarzvieh, 160 Ziegen, 2106 Federvieh, 31 Bienenſtöcke. Im Jahre 1899 waren 98 Pferde. Der Grund des Rückganges liegt im ſteten Rückgang der Ackerwirtſchaft.

Grundriss der Burg Tost.

Nach Maß aufgenommen Handy - Kosubek





Handel und Gewerbe ſind folgendermaßen vertreten:

5 Agenturen	3 Kohlengeſchäfte
2 Bauunternehmer	3 Maler
5 Bäcker	1 Müller
2 Böttcher	2 Papiergeſchäfte
1 Buchbinder	4 Sattler
3 Konditoren	1 Selterfabrik
2 Dachdecker	1 Siebmacher
1 Elektriker	3 Schloſſer und Mechaniker
5 Fleiſchereien	2 Schmiede
3 Fuhrwerksunternehmer	9 Schneider u. Schneiderinnen
3 Friſöre	6 Schuhmacher
10 Gaſtwirtſchaften	2 Stellmacher
1 Gärtner	1 Schornſteinfeger
2 Glaſer	1 Spediteur
3 Handelsleute	3 Tiſchler
2 Hotels	1 Uhrmacher
25 Kaufleute	1 Viehhändler
2 Klempner	1 Waſſermüller.

Die Hälfte der Toſter Bevölkerung ernährt ſich von Handel und Gewerbe, von der übrigen Hälfte ſind $^2/_3$ Beamte und $^1/_3$ Landwirte und Arbeiter. Früher war Toſt ein Ackerbürgerſtädtchen. Seit dem Beſtehen der Heil- und Pflegeanſtalt verliert es dieſen Charakter allmählich. Der Provinzialverband erwirbt immer mehr Acker von der ſtädtiſchen Feldmark, womit für die Ackerbürger die Möglichkeit zur Hervorbringung landwirtſchaftlicher Erzeugniſſe ſchwindet.

Handel und Gewerbe können zu einem Wohlſtand nicht gelangen,

1) weil viele Bewohner ihre Einkäufe in Gleiwitz beſorgen, wo ſie in allen Artikeln eine große Auswahl haben;
2) dem Gewerbe werden Verdienſtmöglichkeiten entzogen durch die zentrale Zuſammenlegung der zum Betriebe der großen Verwaltungen gehörenden Arbeitsſtellen, Bezug der Materialien und Lebensmittel;
3) das Handwerk leidet durch die Gewerbefreiheit, die fabrikmäßige Verfertigung der Waren, welche früher nur Handwerker fertigten, durch den

kaufmänniſchen Handel mit vielen Handwerker-Erzeugniſſen und nicht zuletzt durch die überaus drückenden Steuerlaſten.

Verkehr:

Von Toſt verkehren Eiſenbahnzüge nach Beuthen mit Anſchluß nach Gleiwitz und Oppeln. Der Verkehr von der Stadt nach dem Bahnhof wird durch den ſeit 1. Mai 1925 beſtehenden Kraftautobus der Reichspoſt geregelt. Das Auto verkehrt auch täglich zweimal nach Langendorf. Kunſtſtraßen gehen von Toſt nach Langendorf – Keltſch, Niewieſche – Rudzinitz, Klein Wilkowitz – Koppinitz und Dombrowka. Laut Beſchluß des Kreistages vom 28. April 1925 wird ein Kommunikationsweg von Toſt nach Ellguth gebaut. Der Verkehr auf der alten Heerſtraße iſt beſonders ſeit der polniſchen Grenzziehung äußerſt ſtark und es ſind bereits an manchen Tagen gegen 500 hier durchfahrende Kraftfahrzeuge gezählt worden. Der Verkehr nach dem Bahnhof hat auch zugenommen und man hat begonnen, durch neue Bauten die Stadt mit dem Bahnhof zu verbinden.

Der Montag-Wochenmarkt hat ſich gehoben und der Schwarzviehmarkt iſt der lebhafteſte im Kreiſe. Es finden 2 Viehmärkte und 3 Kram- und Viehmärkte ſtatt.

Dem Verkehr dient auch das Poſtamt II, mit der amtlichen Bezeichnung P. mittleren Umfanges. Das Gebäude iſt auf Anregung des Poſtmeiſters Drewitz 1910 von Wieczorek-Niekarm errichtet und ſpäter von der Reichspoſt erworben worden. Ihm ſind angeſchloſſen ſechs Poſtagenturen: Blottnitz, Bitſchin, Groß Kottulin, Groß Patſchin, Poniſchowitz, Schwieben. Es ſteht eine einſchneidende Umgeſtaltung des Landpoſtweſens im Bereiche des Poſtamtes und der angrenzenden Poſtämter bevor. Das Reichspoſtminiſterium hat die Abſicht, das Land durch Einrichtung von Rundfahrten mit Kraftfahrzeugen aufzuſchließen. Dieſelben werden bis nach Peiskretſcham, Laband und Rudzinitz gehen. Toſt iſt eingereiht in die Ortsklaſſe B.

Vereine:

Im Leben unſerer Stadt haben die zahlreichen Vereine eine nicht zu unterſchätzende Bedeutung. Wir wollen die Vereine, von denen verſchiedene ſchon genannt

wurden, der Vollständigkeit halber hier zusammenfassend anführen:

Die Freie Schuhmacher- u. Sattlerinnung um 1530 gegr.
Die Freie Fleischerinnung 1833
Die Schützengilde 1848
Der Kriegerverein 1873
Der katholische Lehrerverein 1876
Die Freiwillige Feuerwehr 1881
Der Vaterländische Frauenverein 1881
Der St. Cäcilienverein 1884
Der Spiel- und Eislaufverein 1906
Der Katholische Volksverein 1907
Der Verschönerungs- und Verkehrsverein 1908
Der Bauhandwerkerverein 1919
Der Katholische Jungmännerverein 1922
Der Beamtenverein 1923
Der Bienenzüchterverein 1926
Evangelischer Verein Tost 1923
Evangelische Frauenhilfe Tost 1925
Oberschlesischer Hilfsverein für Geisteskranke, Sitz Tost
Marianische Kongregation
Caritasverein
Christlicher Mütterverein
Borromäusverein
Katholische Volkspartei
Deutschnationaler Verein
Sozialdemokratischer Verein
Ortsgruppe deutscher Kriegsbeschädigter und Hinterbliebener
Ortsgruppe der Flüchtlinge und Verdrängten
Ortsgruppe des Reichsschutzverbandes für Handel und Gewerbe
Ortsgruppe des Oberschlesischen Bilderbühnen- und des Kulturverbandes
Landwirtschaftlicher Arbeitgeberverband für die Kreise Tost-Gleiwitz und Groß Strehlitz, Sitz Tost.
Spar- und Darlehnskassenverein G. m. b. H.
Gemeinnützige Heimstätten-Genossenschaft
Kreisgenossenschaft des oberschlesischen Bauernvereins
Oberschlesische Saatbaugesellschaft
Genossenschaftsbank
Groß Strehlitzer Bank, Filiale Tost, Aktien-Gesellschaft.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Wie sah Toſt in alter Zeit aus?

Nach der Belagerung Wiens durch die Türken errichtete Toſt Stadtmauern. Oben an der inneren Seite der 6 Meter hohen und 1 Meter ſtarken Mauern war ein Brettergang angebracht, gerade ſo hoch, daß die Verteidiger über die Mauer hinwegſehen konnten. Holztreppen führten hinauf. Die Mauern mußten natürlich auch Tore haben. Dieſe befanden ſich bei Bernard und Laſka. Darüber waren Wachttürme errichtet, die als Gefängnis oder als Waffenkammern dienten. Von ihnen konnten die Wächter die Landſtraße gut überſehen. Mit Ausnahme der Oſtſeite war hinter den Mauern ein Wallgraben. Die ſtarke Befeſtigung blieb bis 1767 beſtehen. Die Mauern führten von der Burg durch die ſogen. Bronka zu Laſka, durch die Höfe von Dr. Roſner, Bergmann, Adamek, zur Hinterſtraße, Liß und zur Burg zurück.

Die einſtöckigen, mit Schindeln gedeckten Schrotholzhäuſer waren ohne Fluchtlinie angelegt, manche ſtanden etwas vor und manche zurückgebaut. Die Ringhäuſer hatten Laubengänge. Auf dem Hoſpitalgrundſtück ſtand die Stadtbrauerei und auf dem Burghotelplatz eine Privatbrauerei. Auf dem Schüftangrundſtück war die Akziſe, d. i. das Steueramt, 1748 eingerichtet; Säle waren bei Laſka, Kornblum, der Rathausſaal im jetzigen Schöffenſaal im 1. Stock und im herrſchaftlichen Gaſthauſe Goluſda. Das frühere Skoberla-Gaſthaus wurde Arrende genannt, wo ſich eine Badeanſtalt befand. Auf dem Platze der Ochmann'ſchen Schmiede ſtand die Papierfabrik. Gegenüber Cichys Wohnhaus befand ſich das Gartenlokal Conrad. Das Rathaus ſtand mitten auf dem Ringe mit der Front nach Süden und neben dem Johannesdenkmal das ſtädtiſche Wachtlokal mit zwei Montierungskammern. Hinter dem Rathauſe waren Verkaufsſtände für die Krämer und Handwerker eingerichtet.

Zwiſchen den Grundſtücken Dr. Jaeſche und Cohn führte die Kirchgaſſe auf den dahinter liegenden Platz, der heute noch Kirchplatz heißt, von da nach dem Südportal der Kirche. Um die Kirche lag der Kirchhof, welcher von einer Mauer umſchloſſen war. Auf der rechten Seite in

der Kirche war das Weber-, dahinter das Schusterchor, links das Tischler- und Böttcher-, dann das Schneider- und Bäckerchor. Bei dem Stadtbrande blieben außer Kirche, Pfarr- und Schulhaus nur 4 Häuser vom Feuer verschont: Pohl, Dzierzawa, Gawron und Smak.

Das Königliche Postwärteramt befand sich bei Sladeczek, dann bei Kornblum, Kurka und Balzer, dem heutigen Direktionsgebäude. Dem Toster Postillon standen 18 Pferde zur Verfügung. Er fuhr vierspännig bis nach Gleiwitz,



Die Burgruine Tost.

nach Groß Strehlitz und Slawentzitz. Bei der Abfahrt und Rückkehr ließ der Postillon jedesmal sein Horn ertönen. Im Jahre 1877 wurde der Bau der Eisenbahn von Oppeln aus begonnen und 1879 vollendet. Das bedeutete das Ende des Posthorns; es ging den Toster Kindern sehr nahe, als der Postillon am 31. März 1880 sein Abschiedslied blies. Balzer verkaufte das Grundstück mit der alten Reitbahn der Dragoner der Stadt, welche darauf das Arbeits- und Korrigendenhaus erbaute. In der Nähe stand das Maria-Magdalena-Kirchlein, daneben war ein ziemlich großer Kirchhof. Die Gleiwitzer Straße hatte früher die Bezeichnung Krakauer Straße.

Die Straßenbeleuchtung war primitiv. Ueber die Straße bei Bergmann, Rathaus, Cohn, Golusda führten Drahtseile, in deren Mitte eine Oellampe hing, die hinaufgewunden wurde. Das besorgte der Stadtkastellan. In der Stadt gab es 5 Leinenweberstühle und 2 Seifensiedereien. 1650 ließ Colonna im Dombrowkaer Gebiet ein Eisenhammerwerk, den „Toster Hammer" errichten. Eine Anzahl Hopfengärten säumte die Stadt ein. Der erste große Stadtbrand war am 18. August 1677, wodurch Tost ins größte Elend geriet. Die danach aufgebauten Häuser sahen nur Hütten ähnlich. 1714 war die Ernte völlig mißraten, es entstand eine große Hungersnot, welcher eine Anzahl Menschen erlagen. Die Menschen aßen auf Handmühlen gemahlene Gräser und Hirsehülsen. Zur Zeit des 7jährigen Krieges war Tost so verarmt, daß es nicht mehr die Steuern aufbringen konnte. Graf Kottulinsky kam für sie auf und klagte sie später ein. Tost zahlte 17139 Taler 58 Kreuzer zurück. Nach den schlesischen Kriegen kam nach Tost der Stab und eine Schwadron Brauner Husaren, deren Chef Major von Götzen war. Die Husaren blieben bis 1806 hier. Später muß der Verkehr auf der Heerstraße ein bedeutender gewesen sein, denn die Maute brachte dem Rentamte dreihundertsiebzig Taler ein. Auf dem halben Wege nach Klein Wilkowitz an der Stelle des kleinen Teiches stand die städtische Ziegelei, wo die Ziegeln zum Aufbau der Stadt nach dem großen Brande hergestellt wurden.

Mit der zunehmenden Gewerbetätigkeit und dem Verkehr kam die Stadt zum Wohlstand, sodaß sie 1861 ein Barvermögen von 9000 Talern hatte.

Noch bis in unser Jahrhundert hinein trank der echte Oberschlesier ein Glas alten Oberungar. Früher war der Weinverbrauch ein viel größerer als heute. Städte mit viel landwirtschaftlicher Umgebung hatten oft ihre eigenen Weinhandlungen, z. B. Tarnowitz, Oppeln und Tost, deren Firmen heute noch bestehen. Familien-Feste wurden immer mit Ungarwein begossen.

Vor 1860 wurde der Wein noch auf Wagen zu uns befördert. Eine Person, die Augenzeuge dieser Transporte war, hat uns das verbürgt. Es ist Herbst. Man hört kräftiges Peitschenknallen. „Die Ungarn sind da", so schreien die fremden Männer durch die Gleiwitzer Straße. Bald kommt jung und alt auf die Straßen mit den Rufen

„Die Ungarn ſind da!“ Es ſind braune Männer mit fettglänzendem Haar in auffallender Tracht. Sechsſpännige, ſchwerknarrende Plauwagen führen das ſüße Erzeugnis der ungariſchen Weinberge herbei. Bei Kornblum rollen ſie eine Anzahl Fäſſer in den Flur, ſtärken ſich und nehmen die leeren Fäſſer mit. Weiter gehts, ohne Raſt die Nächte durchfahrend, nach Oppeln.

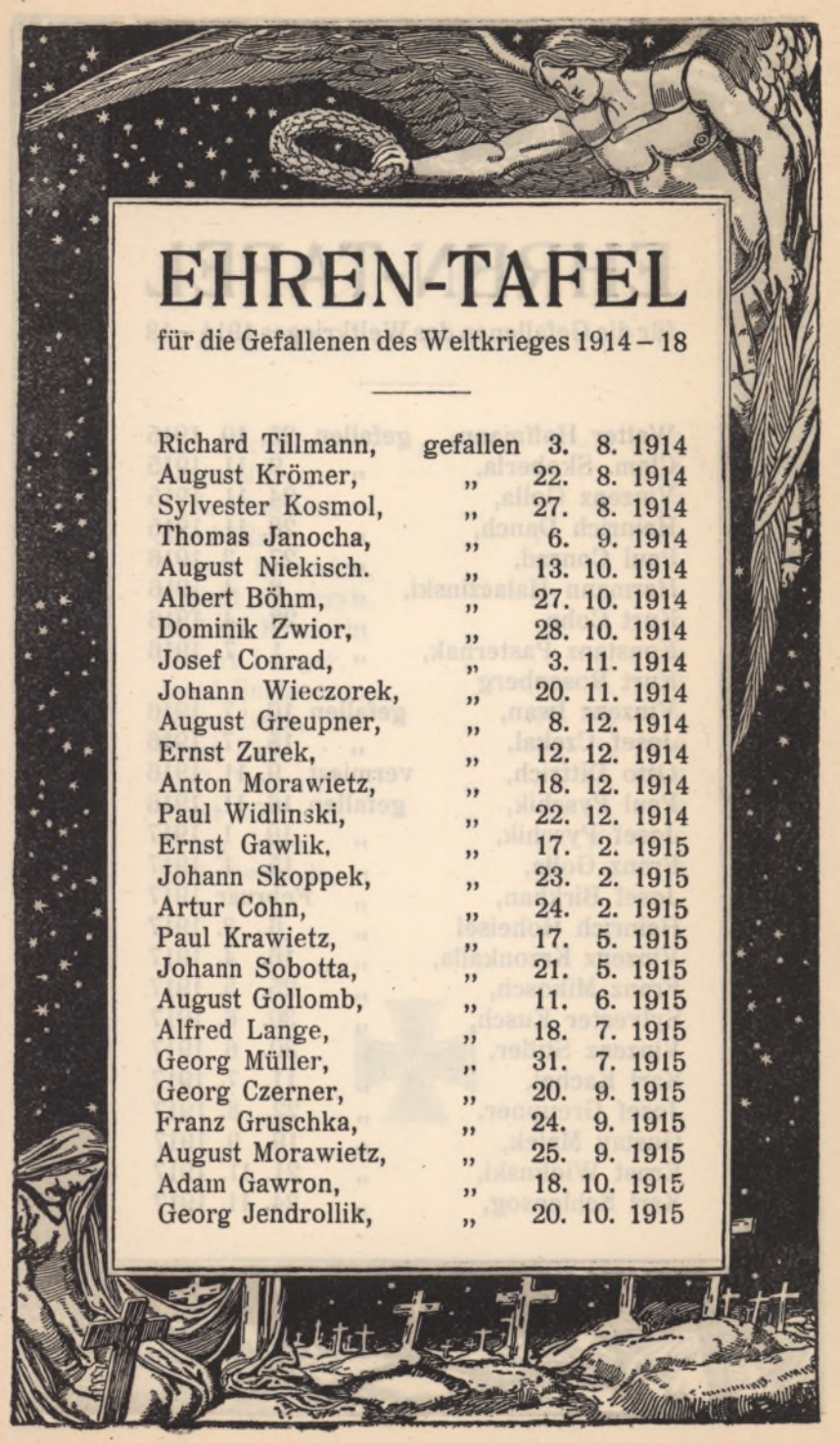
Romantik, für immer verſunken im Wandel der Zeit. Die Ungarn kommen nicht mehr . . . . *).

Unweit der Stadt am Klein Wilkowitzer Wege ſtand ein Galgen, wo die Verbrecher gehenkt wurden. Bis 1720 beſorgte dieſes Geſchäft der Toſter Scharfrichter oder Henker, durch den die Stadt eine traurige Berühmtheit erlangt hatte. Bei ſchweren Verbrechen, z. B. Mord oder Landesverrat wurde das Rädern angewendet: Den Verurteilten legte man auf ein hölzernes Kreuz. Nachdem man ihm mit einer Keule Herz und Geweide zerſtoßen hatte, zerbrach man ihm die Glieder und flocht ihn zuletzt zwiſchen die Speichen eines großen Wagenrades.

Wahrſcheinlich mit dem Entſtehen der Stadt zugleich iſt ſüdlich der Pfarrkirche eine St. Nikolauskapelle erbaut worden, die 1697 ganz eingeſtürzt iſt. Nikolaus iſt nicht nur der Schutzheilige der Kinder, ſondern auch der Seefahrer und des Seehandels. Hier, vor den Mauern der Stadt erflehten die Kaufleute vom Heiligen Schutz für die ferne Reiſe. Die Kapelle iſt ein Beweis dafür, daß handeltreibende Kaufleute von der Oſtſee bis zum Schwarzen Meere hier vorübergezogen ſind.

---

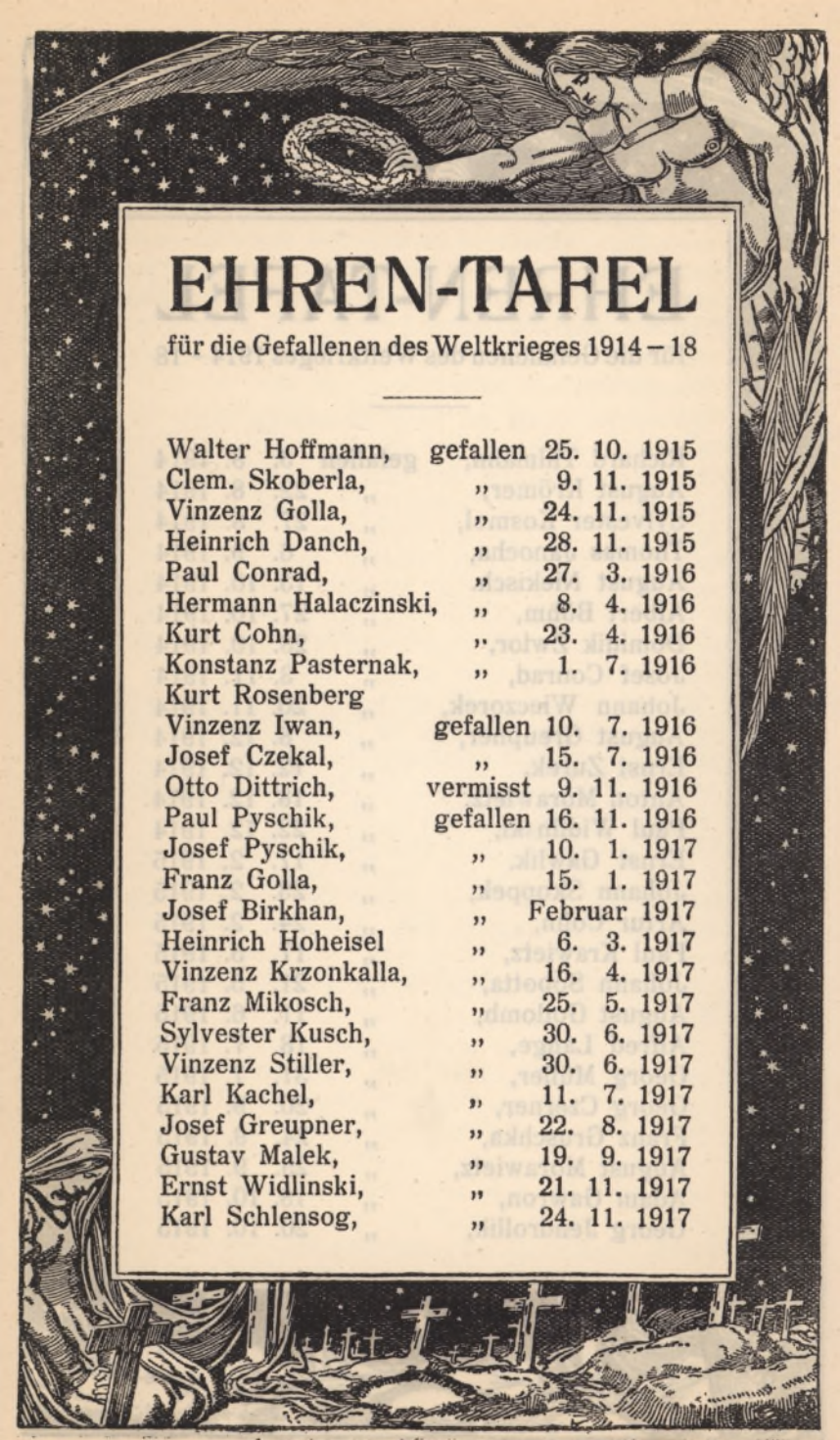
*) Mitgeteilt durch Schriftſtellerin Eliſabeth Grabowski-Oppeln.



EHREN-TAFEL

für die Gefallenen des Weltkrieges 1914 – 18

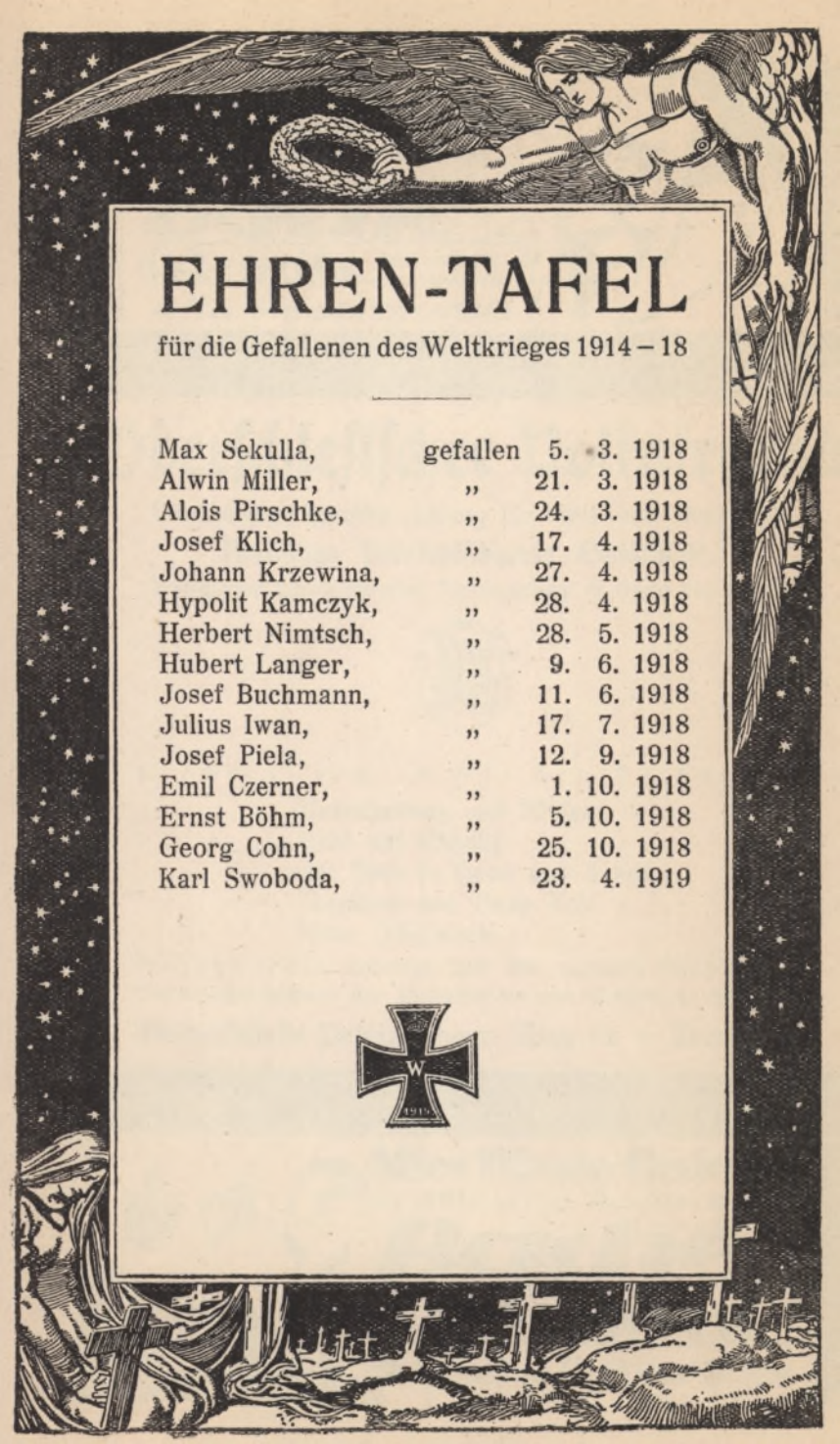
Richard Tillmann,	gefallen	3.	8.	1914
August Krömer,	„	22.	8.	1914
Sylvester Kosmol,	„	27.	8.	1914
Thomas Janocha,	„	6.	9.	1914
August Niekisch.	„	13.	10.	1914
Albert Böhm,	„	27.	10.	1914
Dominik Zwior,	„	28.	10.	1914
Josef Conrad,	„	3.	11.	1914
Johann Wieczorek,	„	20.	11.	1914
August Greupner,	„	8.	12.	1914
Ernst Zurek,	„	12.	12.	1914
Anton Morawietz,	„	18.	12.	1914
Paul Widlinski,	„	22.	12.	1914
Ernst Gawlik,	„	17.	2.	1915
Johann Skoppek,	„	23.	2.	1915
Artur Cohn,	„	24.	2.	1915
Paul Krawietz,	„	17.	5.	1915
Johann Sobotta,	„	21.	5.	1915
August Gollomb,	„	11.	6.	1915
Alfred Lange,	„	18.	7.	1915
Georg Müller,	„	31.	7.	1915
Georg Czerner,	„	20.	9.	1915
Franz Gruschka,	„	24.	9.	1915
August Morawietz,	„	25.	9.	1915
Adam Gawron,	„	18.	10.	1915
Georg Jendrollik,	„	20.	10.	1915



EHREN-TAFEL

für die Gefallenen des Weltkrieges 1914 – 18

Walter Hoffmann,	gefallen	25. 10. 1915
Clem. Skoberla,	„	9. 11. 1915
Vinzenz Golla,	„	24. 11. 1915
Heinrich Danch,	„	28. 11. 1915
Paul Conrad,	„	27. 3. 1916
Hermann Halaczinski,	„	8. 4. 1916
Kurt Cohn,	„	23. 4. 1916
Konstanz Pasternak,	„	1. 7. 1916
Kurt Rosenberg		
Vinzenz Iwan,	gefallen	10. 7. 1916
Josef Czekal,	„	15. 7. 1916
Otto Dittrich,	vermisst	9. 11. 1916
Paul Pyschik,	gefallen	16. 11. 1916
Josef Pyschik,	„	10. 1. 1917
Franz Golla,	„	15. 1. 1917
Josef Birkhan,	„	Februar 1917
Heinrich Hoheisel	„	6. 3. 1917
Vinzenz Krzonkalla,	„	16. 4. 1917
Franz Mikosch,	„	25. 5. 1917
Sylvester Kusch,	„	30. 6. 1917
Vinzenz Stiller,	„	30. 6. 1917
Karl Kachel,	„	11. 7. 1917
Josef Greupner,	„	22. 8. 1917
Gustav Malek,	„	19. 9. 1917
Ernst Widlinski,	„	21. 11. 1917
Karl Schlensog,	„	24. 11. 1917



EHREN-TAFEL

für die Gefallenen des Weltkrieges 1914 – 18

Max Sekulla,	gefallen	5.	3.	1918
Alwin Miller,	„	21.	3.	1918
Alois Pirschke,	„	24.	3.	1918
Josef Klich,	„	17.	4.	1918
Johann Krzewina,	„	27.	4.	1918
Hypolit Kamczyk,	„	28.	4.	1918
Herbert Nimtsch,	„	28.	5.	1918
Hubert Langer,	„	9.	6.	1918
Josef Buchmann,	„	11.	6.	1918
Julius Iwan,	„	17.	7.	1918
Josef Piela,	„	12.	9.	1918
Emil Czerner,	„	1.	10.	1918
Ernst Böhm,	„	5.	10.	1918
Georg Cohn,	„	25.	10.	1918
Karl Swoboda,	„	23.	4.	1919

Jede Brillensache
fachgerecht bei Optiker
Bache & Co
Gleiwitz Wilhelmstr. 21. a.d. Klodnitzbrücke
Alle Reparaturen!



Oberschlesischer Volksfreund

Unabhängige deutsche Zeitung für Volk und Vaterland.

Amtliches Peiskretschamer Stadtblatt.

Erfolgreichstes und billigstes Anzeigenblatt in Stadt und Land.

Erscheint täglich mit den Beilagen:

Unterhaltung und Wissen
Herd und Scholle
Die Frau in Haus und Leben
Ausschau von Burg Tost
Neue Illustrierte

Bezugspreis monatlich 2,00 Mk. zuzüglich Postgebühren.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Briefträger entgegen.

Geschäftsstelle Peiskretscham, Ring 14 ✦ Telefon 1.



Aller Photo-Bedarf
Erstklassige Apparate etc.
Optische Industrie
Bache & Co
Gleiwitz
Wilhelmstr. 21 a.d. Klodnitzbrücke

Der Kreis Tost-Gleiwitz.

Einleitung.

Der jetzige Tost-Gleiwitzer Kreis hat im Laufe der Zeit mannigfaltige Aenderungen erfahren, die sich bis auf die Gegenwart hinziehen. Wie schon der Name sagt, besteht der Kreis hauptsächlich aus dem Kreise Tost und dem alten Kreise Gleiwitz. Teile des alten Kreises Slawentzitz sind hinzugekommen, aber auch manche Teile hinweggekommen.

Es ist nicht unsere Absicht, die Geschichte aller Ortschaften des jetzigen Tost-Gleiwitzer Kreises zur Darstellung zu bringen; wir wollen nur die wichtigsten hervorheben, hauptsächlich geordnet nach dem Flußgebiete der Drama.

Die Drama durchschneidet einen großen Teil des Kreises. Sie entspringt dem großen Friedrichstollen 1 km unterhalb des Austritts aus dem Reptener Parke. Kristallhell, auch im Sommer kühl, tritt, mit 16–17 cbm Wasser in der Minute, der Bach aus dem Stollen, – ein prächtiges Forellenwasser. Eine Reihe anmutiger, hochromantischer Landschaftsbilder entrollt sich an dem bald von Wiesen umfangenen, bald von Erlen überhangenen Bach: so Kemczowitz und noch eindrucksvoller am steilen nördlichen Talhang zwischen den Eichen eines Parks über den Wiesen und dem Teichspiegel der Drama Schloß Kamienietz des Grafen Stollberg. Vorüber an dem wichtigsten Bohrloch von Zawada-Karchowitz geleitet die Drama nach Peiskretscham, um schließlich etwa 5 km unterhalb des Bahnhofs Peiskretscham zwischen Laband und Plawniowitz in die Klodnitz einzumünden.

Der Fluß wird bereits am 23. April 1155 in der berühmten Schutzurkunde für das Bistum Breslau des Papſtes Hadrian IV. erwähnt: circuitio iuxta Cosli, circuitio super aquam que Dragma vocatur. Das bedeutet: Das Bistum hat ſeine Beſitzungen im Umkreis von Coſel und im Umkreis der Drama. *)

Erſtes Kapitel.

Der Kirchſpiel Kamienietz.

Auf dem rechten Ufer der Drama, hoch emporſteigend, liegt die Pfarrei Kamienietz. Der ſteinige Untergrund und die Steinbrüche, die ſich hier finden, haben dem Dorfe den Namen gegeben, denn Kamienietz heißt Steinsdorf (Kamien). Es war vor 1310, wie Broslawitz, ein anſehnliches Dorf, der biſchöfliche Getreidezehnt wurde auf 10 Mark taxiert; ſeit 1310 aber trug er nur kaum 2 Mark ein – ein Beweis, daß das Dorf verfallen war. In dem Verzeichnis des Peterspfennigs 1447 erſcheint es überhaupt nicht mehr, dafür iſt Herzogswald oder Xiondslas Pfarrort. Der Kirchſpiel war klein, da der Peterspfennig nur 2 Groſchen einbrachte – heute noch iſt er der kleinſte im Toſter Kreiſe.

Als Beſitzer von Kamienietz und Lubek erſcheint um jene Zeit die Familie Kokors. So war 1448 Dietrich Kokors von Kamienietz Landrichter des Toſter Kreiſes. Xiondslas hingegen beſaß Heinrich Kotka.

Die Familie Kokors führte um 1570 in Kamienietz den Proteſtantismus ein; in dieſer Zeit (1573) machte Johann v. Kokors eine „lutheriſche Fundation" für die Kirche in Höhe von 200 Taler. Am 16. März 1629 wurde auf kaiſerlichen Befehl die katholiſche Religion wieder hergeſtellt und Adam Barankowitz, der erſte katholiſche Pfarrer des benachbarten Broslawitz verſah auch in Kamienietz die Seelſorge. Bald darauf erhielt die Pfarrei beſondere Pfarrer; Xiondslas iſt Filialkirche von Kamienietz geworden.

*) Siehe Johannes Chrzaszcz Kirchengeſchichte Schleſiens 1908 S. 25 und 45. Dragina = Dragma von Droga = Weg, alſo Fluß, oder Weg von der Oder mittelſt der Klodnitz nach dem ſchon damals berühmten Induſtriebezirk. Vergl. auch: Chrzaszcz, Geſchichte der Parochie zu St. Barbara in Königshütte 1902.

Eine große Wohltäterin der Pfarrkirche war deren Patronin Helena Polixena von Wrbsky geborene von Holly um 1675; auf Koſten der Kirche iſt 1695 der Hochaltar und die Kanzel – beide beſtehen heute noch! – errichtet worden.

Das biſchöfliche Viſitationsprotokoll 1697 enthält über Kamieniętz folgende Angaben:

„Mit der Kirche iſt der maſſive Turm verbunden; ſie iſt durch Altkatholiken entweiht, im Presbyterium gewölbt, im Schiff mit einer Holzdecke verſehen. In der Kirche ſind Lutheraner begraben. Der Kirchhof-zaun iſt maſſiv und mit Schindeln bedeckt. Die Parochianen ſind alle katholiſch mit Ausnahme des Gutsherrn (v. Wrbsky) und einer Frau in Lubek. Zu Oſtern gehen 250 zur Oſter-Kommunion.

In dem Hoſpital befinden ſich gegenwärtig keine Armen und das Dominium benutzt es zu ſeinem Gebrauch.

Die Kirche in Xiondslas iſt 1499 von Holz erbaut, durch Häretiker entweiht. Der Taufſtein iſt aus einem Baumſtamme verfertigt und bemalt. Das heilige Sakrament wird nicht beſtändig aufbewahrt. In der Gruft liegen Altkatholiken. Patron iſt von Bujakowski. Jeden dritten Sonntag und zweiten Feiertag wird Gottesdienſt gehalten.

Pfarrer iſt Johann Mandrella aus Ratibor. Er ſtudierte in Olmütz und Neiſſe und verſteht etwas deutſch.

Seit 1682 Prieſter, iſt er ſeit 1689 Pfarrer. Die Pfarrei iſt gemauert und hat einen Giebel". –

Um 1720 zählte der Kirchſpiel 700 Seelen. Patron und Beſitzer von Kamieniętz war Martin von Löwencron; die Beſitzer wechſelten häufig. Um 1770 kaufte es der Freiherr, nachheriger Graf Carl Joſef von Strachwitz; 1801 kam Ziemientzitz hinzu. Der jetzige Beſitzer iſt Graf Friedrich von Stollberg. Vor einigen Jahren iſt das alte Schloß umgebaut und erweitert worden. Es iſt wohl möglich, daß an deſſen Stelle in uralter Zeit eine Burg geſtanden, welche den Weg im Dramatale beherrſchte. Die jetzigen alten Beſtandteile des Schloſſes dürften dem 16. Jahrhundert (Kokors) angehören. Das Schloß iſt hoch und prächtig gelegen, beherrſcht das ganze Dramatal.

Weiter unten, auf einem kleinen Hügel an der Drama, erhebt ſich die ſchmucke Kirche, deren älteſte Beſtandteile wohl auch dem 16. Jahrhundert entſtammen oder noch älter ſind; das Schiff iſt um 1860 eingewölbt. Im Turm hängen zwei uralte Glocken; die eine iſt 1487, die andere 1503 gegoſſen.

Pfarrer Paul Kalus verſieht als Nachfolger des langjährigen Erzprieſters Koske das Pfarramt.

In Kamieniętz iſt eine dreiklaſſige, in Xiondslas eine zweiklaſſige Schule.

Zweites Kapitel.

Das Waſſerwerk Deutſch-Oberſchleſien in Zawada bei Peiskretſcham.

Wenn wir auf der Eiſenbahnſtrecke Peiskretſcham-Beuthen bei Schakanau zum Fenſter des Zuges gegen Norden hinausſchauen, ſo fällt unſer Blick auf einen ziemlich weit entfernten Schornſtein. Dort liegt das Waſſerwerk Zawada.

In den 50er Jahren ließ der Fürſt Hohenlohe da, wo heute der Brunnen Zawada I ſteht, nach Kohle bohren. Man ſtieß dabei auf eine ſtarke Waſſerader. Da man keine Vorrichtungen hatte, um das Waſſer zu nutzen, ließ man das Bohrloch liegen. Das Waſſer lief viele Jahre in das Jaſchkowitzer Waſſer. Nach vielen Jahren wurde das zu der Quelle gehörende Bauerngut (24 Morgen) von dem Glashüttenbeſitzer Scharf-Gleiwitz für 1800 Taler gekauft. Die Quelle allein verkaufte er kurze Zeit ſpäter an die Stadt Gleiwitz für 75000 Mark. Gleiwitz hatte nun wohl eine ergiebige Waſſerquelle, ohne ſie jedoch ausnutzen zu können. Während Gleiwitz daran ging, eine Waſſerleitung nach der Quelle zu legen, ſuchte der Bergfiskus für den weſtlichen Induſtriebezirk eine Quelle. Siebenhundert Meter von der der Stadt Gleiwitz gehörenden Quelle entfernt, ließ der Bergfiskus nach Waſſer bohren. Die Arbeiten wurden von dem ſächſiſchen Baurat Salbach geleitet. Es wurde eine mächtige, unter gewaltigem Druck ſtehende Waſſerader erbohrt. Hier wurde nun ſofort ein

Wasserwerk errichtet. Jetzt hatte der Bergfiskus ein Wasserwerk, Gleiwitz hatte eine Quelle 700 Meter entfernt und hatte die Leitung schon bis an die Straße Beuthen-Peiskretscham vorgetrieben, erhielt aber nicht die Erlaubnis zur Errichtung eines Wasserwerkes. Da kam eine große Typhusepidemie. Alle Brunnen waren verseucht. Der damalige Armeeinspektor, Erbprinz von Sachsen Meiningen, besichtigte mit seiner Gemahlin die Garnison Gleiwitz. Nach der Besichtigung fand im Kasino ein Diner statt, zu dem die Spitzen der Behörden geladen waren. Oberbürgermeister Kreidel schilderte die überaus schlechten Gesundheitsverhältnisse der Stadt, die Ursache in den schlechten Wasserverhältnissen hätten. Er beklagte sich bitter darüber, daß es der Stadt nicht möglich wäre, die eigene Quelle in Zawada, bis zu der die Rohrleitung nahezu fertiggestellt war, auszunutzen. Die Erbprinzessin sagte zu, sich bei ihrem kaiserlichen Bruder in Berlin dafür zu verwenden. Nach etwa drei Wochen erschien ganz unverhofft eine Pionierkompagnie mit einem Offizier und Gerätschaftswagen in Karchowitz und bezog hier Quartier. Sofort wurden die Arbeiten von dem Bohrloch Zawada I nach dem Tiefbrunnen Karchowitz belegt, um von da Anschluß an die fertige Wasserleitung von Gleiwitz zu erhalten. In 14 Tagen wurden die Arbeiten von den Pionieren fertiggestellt. Nun trat eine bedeutende Verbesserung in den Wasserverhältnissen der Stadt Gleiwitz ein. Nach und nach entwickelte sich das Wasserwerk mit dem Wachsen der Industrie und der Zunahme der Bevölkerung zu dem größten Wasserwerk Oberschlesiens.

Zawada I wurde später mit allen Einrichtungen vom Bergfiskus der Stadt Gleiwitz abgekauft mit der vertraglichen Zusicherung der Lieferung von 5000 cbm Wasser täglich. *)

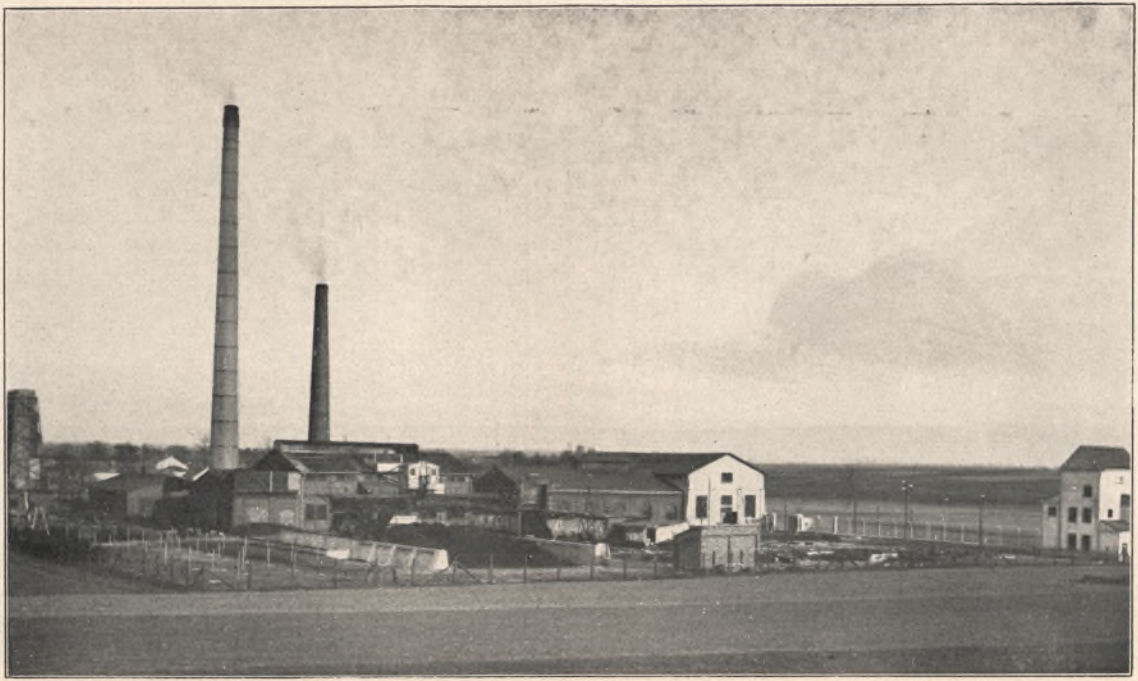
Als nach der Teilung Oberschlesiens der einen großen Teil des Industriereviers mit frischem Trinkwasser versorgende Adolfschacht bei Tarnowitz den Polen zugesprochen wurde, mußte das Wasserwerk Zawada bedeutend vergrößert werden. Das Wasser tritt hier in mehreren Bohrlöchern aus den wasserführenden Schichten des Triasgesteins (Muschelkalk) artesisch aus einer Tiefe von 100–120 Meter zutage.

*) Partsch: Schlesien Band II.

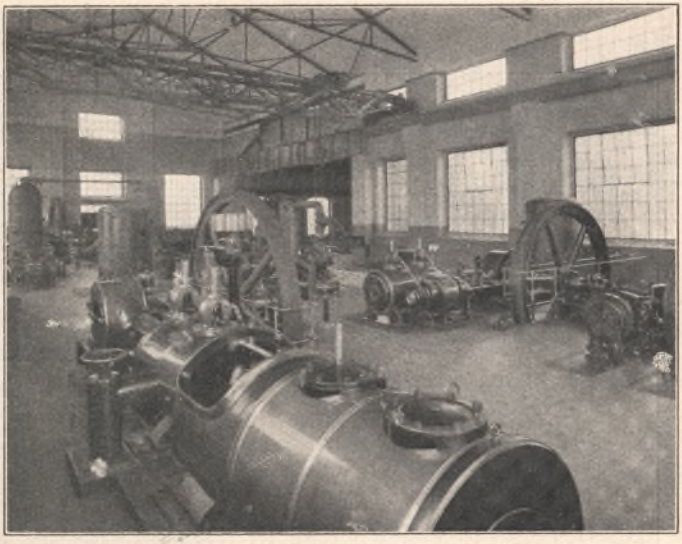
Um die Ergiebigkeit des Werkes zu steigern hat man die Wassermenge durch Absenken des Wasserspiegels erschlossen, indem man letzteren in dem einen Hauptbohrloche unter schwierigsten Arbeiten um etwa 12 Meter tiefer legte. Dadurch ist eine doppelt so große Wassermenge als die bisherige erzielt worden. Ferner wurde in der Nähe des Tiefbrunnens ein neues Bohrloch niedergebracht. Die Gesamtergiebigkeit des Werkes wurde auf täglich bis 35000 Kubikmeter festgestellt, womit unter Zuhilfenahme einiger der in der Donnersmarckhütte- und der Karsten-zentrum-Grube erschlossenen Trinkwassermengen der gegenwärtige Wasserbedarf gedeckt werden kann. Ferner war der Ausbau des Wasserwerks auf die vergrößerte Fördermenge und den Neubau des unzureichenden Leitungsnetzes erforderlich. Die hierzu benötigten Geldmittel beliefen sich auf mehr als drei Millionen Reichsmark und wurden ermöglicht durch die Gründung des „Wasserwerks Deutsch-Oberschlesien G. m. b. H."

Im einzelnen ist über die im Jahre 1925 begonnenen Bauten kurz folgendes zu erwähnen: Das Wasserwerk ist derartig ausgestaltet, daß die Tagesförderung durch drei gewaltige, von einander unabhängige Maschinenkombinationen erfolgen kann. Die erste Kombination bilden zwei Heißdampfkolbenpumpen in Verbindung mit zwei elektrisch betriebenen Kreiselpumpen. Das zweite Aggregat ist eine Dampfturbine von 1000 PS und 4000 Umdrehungen, die eine Kreiselpumpe antreibt. Als drittes Aggregat ist ein Hochdruck-Maschinenersatz für die gleiche Leistung vorgesehen. Auch die Nebenmaschinen mit der Mammutpumpen-Anlage sind mit entsprechenden Reserven ausgestattet.

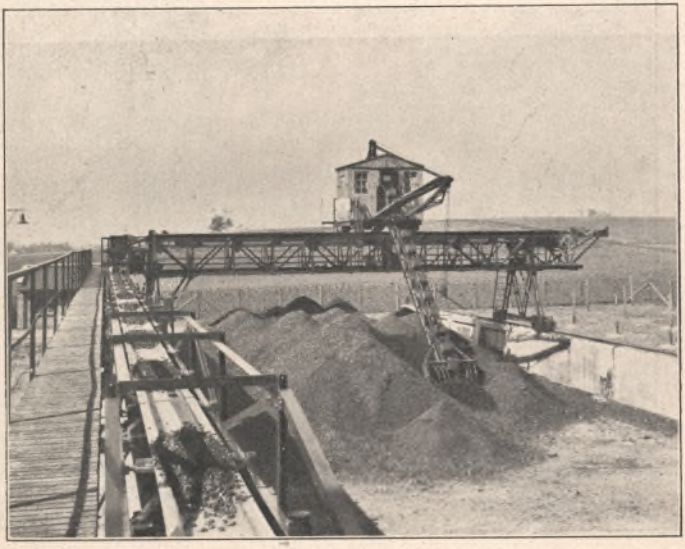
Beim Neubau des Leitungsnetzes wurden 35 Kilometer Hauptzuleitungen verlegt. Neben der bereits bestehenden Leitung Zawada—Karf wurde eine zweite, 16 Kilometer lange Hauptleitung verlegt. Am Grützberge bei Miechowitz ist ein 6000 Kubikmeter fassender Erdbehälter eingeschaltet, aus dem das Wasser mit Hilfe eines Zwischenpumpwerks dem Versorgungsgebiete bei Beuthen zugedrückt wird. Eine Leitung führt nach Mikultschütz, Hindenburg, Zaborze, Borsigwerk und Biskupitz. Auch die Stadt Peiskretscham wird von dieser Wasserzentrale mit gutem Trinkwasser versorgt. Binnen 10 Jahren dürfte der Wasserbedarf des Industriereviers auf täglich 60000 cbm steigen. Die noch im Gange befindlichen Arbeiten werden zeigen, ob diese



Wasserwerk Deutschoberschlesien, Zawada bei Peiskretscham.



Maſchinen-Anlage
des Waſſerwerks Deutſch-Oberſchleſien, Zawada bei Peiskretſcham.



Kohlentransport-Anlage
des Waſſerwerks Deutſch-Oberſchleſien, Zawada bei Peiskretſcham.

rieſige Waſſermenge aus dem Tal von Zawada-Karchowitz wird gedeckt werden können, oder ob ſpäter ein neues Waſſerwerk gebaut werden muß. *)

Das Induſtrierevier iſt der Provinzialverwaltung, hauptſächlich Herrn Landeshauptmann Piontek zu Dank dafür verpflichtet, daß er nach der Teilung Oberſchleſiens den Waſſerverhältniſſen ſeine Hauptſorge zugewendet hat. Der früher ſo oft eingetretene Waſſermangel dürfte nunmehr nicht ſo bald eintreten. Die mächtige Zawadaer Waſſerzentrale im Verein mit zwei anderen kleineren Werken verſorgen unſere Heimat mit gutem Trinkwaſſer.

Drittes Kapitel.

Kirchſpiel Ziemientzitz.

An Kamienietz ſchließt ſich Ziemientzitz an. Die Bodenbeſchaffung iſt zur Drama hin abfallend.

Zum Kirchſpiel gehörten von Anfang an vier Dörfer: Ziemientzitz, Preſchlebie, Schwientoſchowitz und Schakanau **). Dieſe Dörfer werden ſchon um 1310 nebeneinander genannt. Das Kirchſpiel blieb durch alle Jahrhunderte in ärmlichen Verhältniſſen und kam eher zurück als vorwärts. So ſollten nach der alten Taxe ſechs Groſchen 1447 als Peterspfennig einkommen, es kamen aber nur 2 Groſchen ein.

Im 15. Jahrhundert gehörte Ziemientzitz dem Ritter Krziſtek, deſſen Name in Urkunden häufig erſcheint; am 16. Februar 1639 vermachte die Beſitzerin Feliciana von Smigrod das Dorf den Jeſuiten, welche es etwa bis 1738 inne hatten. Nach wechſelndem Beſitz kam es 1801 an den Grafen Strachwitz in Kamienietz.

Da der Pfarrer in Ziemientzitz wegen großer Armut nicht beſtehen konnte, ſo gab ihm der Biſchof Johannes Roth um 1490 noch die Parochie Karchowitz. Karchowitz

*) Koſubek: Ausſchau von Burg Toſt, Nr. 1, Jahrg. 2.

**) Ziemientzitz iſt von dem Eigennamen Sementa abzuleiten, Sementice iſt Dorf des Sementa. Schon 1286 erſcheint Sementa von Siementicz als Zeuge in Gleiwitz. Preſchlebie hieß früher Beſchlebie „ohne Brot" wegen des unfruchtbaren Bodens. Swentoſſo gab den Namen Swentoſſowice, jetzt Schwientoſchowitz. Schakanau hieß 1310 Zcecanow, von sciekac, Zuſammenfluß des Waſſers.

gehörte urſprünglich (1256) zu Peiskretſcham, entwickelte ſich aber bald darauf zu einer ſelbſtändigen Pfarrei, bis es um 1490, wie bereits erwähnt, mit Ziemientzitz vereinigt wurde. Seit alter Zeit gehörten zu Karchowitz Boniowitz, Jaſchkowitz und ſeit etwa 1640 auch Zawada.

So erreichte die Pfarrei Ziemientzitz beſſere Einkünfte und einen größeren Umfang.

Der biſchöfliche Viſitationsbericht 1697 beſchreibt die Pfarrei alſo:

„Die Kirche iſt im Presbyterium gemauert und gewölbt, *) das Schiff wird ſoeben auf Koſten des Pfarrers und der Jeſuiten maſſiv gebaut. Die Sakriſtei iſt auf der Evangelienſeite, ebenſo die Kanzel, der Beichtſtuhl hinter dem Hochaltar. Die 2 Glocken ſind inzwiſchen auf Holzſtangen aufgehängt. Das Totenhaus iſt von Holz, den Kirchhof umgibt ein hölzerner Zaun. Das Dorf gehört den Jeſuiten in Oppeln. Die Parochianen ſind katholiſch, zwei ſind lutheriſch. In der Octav des hl. Ignatius und der hl. Hedwig wird vollkommener Ablaß gewonnen. Die Kirche beſitzt gar kein Vermögen und iſt lediglich auf den Klingelbeutel und auf Almoſen angewieſen. Pfarrer iſt Thomas Czijſowski, 49 Jahr alt, Magiſter der Philoſophie, ſeit 1680 hier angeſtellt. Das Pfarrhaus iſt ſehr alt und enthält 2 Stuben.

Die Kirche in Karchowitz iſt maſſiv, **) im Presbyterium gewölbt, mit einer Holzdecke im Schiff. Im Glockenturm hängen 2 Glocken. Das Patronat iſt zwiſchen den Jeſuiten und Herrn v. Wrbsky auf Kamienietz ſtreitig.

Das Kirchſpiel hat an dem allgemeinen Aufblühen Oberſchleſiens teilgenommen. 1897 zählte es 3368 Katholiken, 22 Proteſtanten, 13 Juden. Die Kirche in Ziemientzitz und jene in Karchowitz iſt dieſelbe, wie ſie 1697 beſchrieben wird, nur iſt in Karchowitz der Glockenturm verſchwunden und im Laufe des 19. Jahrhunderts ein neuer, mit der Kirche verbundener Turm, erbaut worden. Beſonders ſchön iſt das Dachreitertürmchen in Ziemientzitz.

---

*) Das Presbyterium entſtammt wohl dem 15. Jahrhundert, die eine Glocke iſt 1548 gegoſſen, die andere ebenſo alt. **) Die Kirche iſt um 1500 erbaut, eine Glocke 1533 gegoſſen, ein Altarſchrein dem 16. Jahrhundert angehörig. Aus derſelben Zeit ſtammen 3 Figuren: S. Anna, S. Barbara und S. Maria Magdalena.

Der Grundbeſitz des Kirchſpiels iſt zum größten Teil Eigentum des Grafen Stollberg.

Die Pfarrer wechſelten häufig. Der gegenwärtige Pfarrer Reinhold Scholz baut eine hochragende Kirche, die der Vollendung entgegengeht.

Viertes Kapitel.

Kirchſpiel Groß-Patſchin mit Pniow.

Im nördlichen Flußgebiet der Drama liegt auch Groß-Patſchin mit Pniow. Während Klein-Patſchin, das 1256 zum Kirchſpiel Peiskretſcham gehörte und noch heute dahin gehört, ſchon früher beſtand, ſcheint Groß-Patſchin auf Waldboden im 13. Jahrhundert angelegt zu ſein. Um 1310 enthielt das Dorf 29 Hufen und entrichtete an den Biſchof von jeder Hufe je 8 Groſchen *). Um 1316 beſaß das Dorf der Geiſtliche Proſcho, der in Beuthen Pfarrer wurde. Er führt im Siegel ein Beil (topor) als Wappen – dasſelbe Wappen führt auch die Adelsfamilie v. Paczenski und ſo iſt die Vermutung berechtigt, daß die genannte Familie vom Beſitze des Dorfes Patſchin ihren Namen hat. Im Jahre 1335 wird die Pfarrkirche von Patſchin erwähnt.

Neben Patſchin beſtand von alters her Pniow. Der Acker dieſes Dorfes war um 1310 ebenfalls in (23) Hufen vermeſſen und von jeder Hufe wurde ein Vierdung, das iſt 12 Groſchen an den Biſchof entrichtet. Damit iſt wohl ausgeſprochen, daß der Acker in Pniow beſſer als in Patſchin war. In beiden Dörfern beſtand eine eigene Pfarrkirche. Als 1447 der Peterspfennig eingezogen wurde, gab jede je 5 Groſchen.

Patſchin wurde zu einer nicht mehr bekannten Zeit mit Pniow verbunden, wahrſcheinlich um die ohnehin geringen Einkünfte des Pfarrers in Pniow zu vermehren.

*) Solche Dörfer, deren Acker in Hufen eingeteilt war und die ſtatt des Getreidezehnten Geld an den Biſchof entrichteten, ſind im allgemeinen jüngeren Urſprungs, oder ſind zu deutſchem Recht umgeſetzt.

Der biſchöfliche Viſitationsbericht 1679 kennt nur die Pfarrkirche in Pniow und bezeichnet die Kirche in Patſchin als Filiale. Es heißt in dem intereſſanten Bericht:

„In Pniow wohnen 6 Adlige. Die Kirche iſt 1506 von Holz errichtet, auf den Wänden iſt kein Schmuck, der Boden zum Teil mit Ziegeln, zum Teil mit Brettern belegt, die Sakriſtei und der Glockenturm iſt von Holz. Patron iſt Wenzel v. Lariſch, katholiſch, aber gewalttätig. Pfarrer iſt Chriſtophor Mento aus Guttentag, 29 Jahr alt; er iſt ziemlich gelehrt, doch ſollte er noch mehr die Bücher lieben. Lehrer iſt Johann Burosz.

Die Filialkirche iſt in Groß-Patſchin von Steinen und Holz mit 3 Fenſtern, vor 400 Jahren unter dem Biſchof Thomas erbaut. Die Decke iſt getäfelt, der Boden teils mit Brettern, teils mit Ziegeln belegt, die Sakriſtei gemauert, der Glockenturm von Holz, 2 Altäre. Die Schule hat Graf Colonna an ſich geriſſen und einem Häusler zur Wohnung gegeben.

In Bitſchin hat Albert Leopold v. Paczenski vor 3 Jahren ein Bethaus (Oratorium) aus Holz erbaut und unterhält hier einen Kaplan. Der Pfarrer von Pniow beſchwerte ſich, daß derſelbe in der Kapelle predigt und die Sakramente ausſpendet." –

Wie wenig hat ſich die Kirche in Patſchin und in Pniow ſeit 1679 verändert! Die Holzkirche in Pniow iſt eine Perle unter den Holzkirchen Oberſchleſiens. Die Glocken ſind 1511 und 1545, jene in Patſchin um 1500 gegoſſen. Um 1738 wurde der Sitz des Pfarrers von Pniow nach Patſchin verlegt und ſo kommt es, daß jetzt Patſchin als Pfarrort, Pniow als Filiale erſcheint. Das alte Pfarrhaus in Pniow ſteht heute noch, in Patſchin iſt unter Pfarrer Spira ein neues Pfarrhaus gebaut worden. Dagegen iſt die Pfarrkirche ſchon baufällig und der gegenwärtige Pfarrer Karl Schittko ſtrebt einen Neubau an.

Zur Pfarrgemeinde gehören 3 Dörfer, Patſchin, Pniow und Bitſchin. Dieſelben befanden ſich im Beſitz von Adligen; ſeit 1648 kam Patſchin zur Toſter Herrſchaft, wohin es jetzt noch gehört. Pniow gehörte um 1790 dem berühmten General v. Groeling, der in der Kapelle neben der Kirche beigeſetzt iſt, Bitſchin dem noch berühmteren

Reitergeneral v. Werner; ſeit 1838 gehört es dem Fürſten von Slawentzitz, während Staroſte Beſitzer von Pniow iſt.

Die Schule in Patſchin und Pniow iſt uralt, diejenige in Bitſchin neueren Urſprungs.

Eine neue Chauſſee verbindet die drei zur Parochie gehörigen Dörfer Pniow, Patſchin und Bitſchin, wodurch der Verkehr auf dem Bahnhof in Patſchin nicht wenig gewonnen hat.

Hochberühmt iſt die Holzkirche in Pniow. Von weitem kommen Beſucher hierher.

Hauptlehrer Nowak entwirft im folgenden Abſchnitt eine ſehr eingehende Schilderung von ihr.

Die Schrotholzkirche in Pniow.

Etwa vier Kilometer nördlich von Peiskretſcham liegt in ſchönem Wieſengrunde das ſiebenhundert Einwohner zählende Dorf Pniow. Bekannt iſt es wegen ſeiner über vierhundert Jahre alten Schrotholzkirche mit kunſtvoller, alter Deckenmalerei. Den ſchönſten Anblick bietet das Dorf vom Toſter Walde her, am Wilkowitzer Wege. Eichendorff hatte ſchon recht, wenn er das Pniower Tal auf Sacharzowitz und Klein Wilkowitz zu als „Pniower Schweiz“ kennzeichnete.

Am Südende des Ortes grüßt von einem hübſchen baumbeſtandenen Hügel herab das ehrwürdige Gotteshaus, ihm gegenüber ein ſchöner Schloßpark mit glitzerndem Teiche. Pniow wird um 1310 als Dorf, 1447 als Pfarrort genannt. Der gegenwärtige Bau ſtammt aus dem Jahre 1506. Dieſe Jahreszahl iſt in einer lateiniſchen Inſchrift enthalten, die ſich an den Wänden unter der Decke befindet. Die Decke im Kirchenſchiff hat eine kunſtvolle Malerei aus dem Jahre 1506. Sie iſt der Länge und Breite nach in je ſechs rechteckige Felder eingeteilt. Die zweite Querreihe vom Presbyterium aus zeigt die Bilder der ſechs Heiligen: 1. Eliſabeth, 2. Margaretha, 3. Nikolaus, 4. Wenzeslaus, 5. wahrſcheinlich Adalbert, 6. Jakobus der Jüngere. Die übrigen Felder ſind mit Blumen und Blattornamenten bemalt. Die ganze Decke iſt in Originalgröße nachgemalt und an der Decke eines Saales in der Kunſtakademie in Charlottenburg

angebracht. Die Decken im Presbyterium und unter dem Chore zeigen einheitliche Kunstmalerei. Der Maler ist unbekannt.

Das Altarbild stellt den Kirchenpatron dar, den heiligen Wenzeslaus (28. September) in seiner Tracht als Herzog von Böhmen. Sechs Bilder an dem Chor entang stellen folgende Begebenheiten aus dem Leben des heiligen Wenzeslaus dar. 1. Bild: Wenzeslaus erhält versteckt Unterricht in den christlichen Glaubenswahrheiten. Versteckt deshalb, weil seine Mutter, die grausame Drahomira, als Heidin eine erbitterte Feindin des Christentums war. Sein christlicher Vater Wratislaus aber und seine Großmutter, die heilige Ludmilla, erzogen ihn im Christentum. 2. Bild: Herzog Wenzeslaus bäckt Hostien und keltert Wein für die heilige Messe. 3. Bild: Wenzeslaus als Wundertäter in der Heilung eines kranken Kindes. 4. Bild: Wenzeslaus schreitet in Winternacht im Schnee barfuß zur Verehrung des Allerheiligsten. Sein Diener geht mit einer Gabenbürde hinter ihm und klagt über Kälte, worauf ihn Wenzeslaus auf seine Fußstapfen verweist. 5. Bild: Wenzeslaus wird von seinem heidnischen Bruder Boleslaus enthauptet. (28. September 936). 6. Bild: Tod der Drahomira. Sie wurde gerädert.

Altertumswert haben auch die beiden Glocken aus den Jahren 1511 und 1545 mit 70 und 76 cm Durchmesser. Sie wurden von der einschneidenden Kriegsverordnung der Glockenablieferung nicht erfaßt. Die Orgel hat Orgelbauer Weiß aus Peiskretscham 1810 gebaut. Sehenswert ist ein Meßgewand, welches gegen zweihundert Jahre alte Silber-Handstickerei besitzt.

Die Kanzel trägt gute Holzschnitzarbeiten. Auf vier Feldern sind die Evangelisten mit ihren Kennzeichen zu sehen: Matthäus mit dem Jüngling, Markus mit dem Löwen, Lukas mit dem Stier, Johannes mit dem Adler.

Interessant sind auch das kunstvolle Türschloß, der altertümliche Sakristeispind, der aus einem Baumstumpf hergestellte Taufstein. In der Schulchronik ist zu lesen: „Unter dem Fußboden der Kirche befindet sich ein hohler Raum, in welchem mehrere größere Särge und ein Kindersarg aufgestellt sind. Wem diese angehören, ist nicht bekannt". Die vier Fenster in der Südseite und die Kreuzwegbilder sind deutliche Zeugen jüngster Zeit.



Die Schrotholzkirche

in Pniow.



Der leichtgeböschte Turm mit seinen großen Schallöchern hat eine eigentümliche, fast phantastische Bildung. Sie ist einem Menschengesicht vergleichbar, welches den Helm eines streitbaren Helden trägt, dessen hochragende Spitze in einem Kreuz endet.

Selbstverständlich hat man bei einem solchen Kirchlein von kunsthistorischem Wert möglichst darauf zu halten, daß eine Verschandelung nicht erfolgt. So hat die Renovation 1914 auf Anraten des Provinzialkonservators, Professors Burgemeister-Breslau, die Firma Liebich und Krieſten-Breslau II kunstgerecht ausgeführt. Und als sie fertig war, konnte man nicht sagen, wo mit Farbe nachgeholfen worden war; so getreu blieb der Altertumscharakter gewahrt. Heut, nach zwölf Jahren, sind die Farben noch unverändert. 1914 wurde ein zweiter Ausgang geschaffen, eine Tür aus der Sakristei nach dem Kirchhof, unter dem ursprünglichen Fensterchen nach Osten. Dabei hat sich gezeigt, daß die mächtigen Schrotholzbalken nicht ein Zentimeter angemorscht sind. Zu dieser langen Haltbarkeit tragen außer dem kerngesunden Holze besonders die um die Schrotholzhirchen angebrachten Flugdächer bei, indem sie das abtraufende Regenwasser vom eigentlichen Bau fernhalten. Da, wo sie in einiger Höhe vom Erdboden angebracht sind, dient ihr Unterraum zur Aufbewahrung verschiedener Kirchen- und Begräbnis-Gerätschaften. Aber auch dem Aufenthalt der Gläubigen sind sie nutzbar gemacht, z. B. bei der gleichfalls sehr alten Schrotholzkirche in Poniſchowitz, wo Türen aus dem Umbau ins Innere der Kirche führen.

Die Pniower Kirche ist jedes Jahr das Ziel vieler auswärtiger Kunst- und Altertumsfreunde. Einzeln finden sich Künstler ein, Talente, die sich in der Stille an den Kunstwerken erbauen. Fromme Beter fühlen in der einsamen Stille dieses hehren Raumes ihr Herz „näher, mein Gott, zu dir". Es ist das nicht zufällig, daß jetzt noch Männer von ferne regelmäßig seit etwa dreißig Jahren nach Pniow zur Fronleichnamsprozession kommen. (Sonntag nach Fronleichnam). Klassenweise wandern Schulen nach hier, viele von weither von der Bahn Patschin, um nach staunendem Bewundern und Gebet ihren Weg fortzusetzen durch den Toster Wald der sagenhaften Toster Burg zu. Kirchliche Vereine hielten schon pilgermäßig hier ihr Meßopfer oder eine Segensandacht ab, um dann weiterziehend den Spuren Eichendorffs zu

folgen nach seiner besungenen Burg in Tost. Viele Originalstücke der bekannten Künstler Lukas Mrzyglod, Georg Rasel und anderer haben unser Kirchlein zum Gegenstand und weite Verbreitung gefunden. Kurt Hielscher bringt es in seinem berühmten Werk „Deutschland, Baukunst und Landschaft" in hervorragender Ausführung.

Südlich von der Kirche erhebt sich die Familiengruft derer von Groeling. Groeling fing als gemeiner Soldat seine Kriegsdienste unter Friedrich dem Großen an und brachte es bis zum General. Er erwarb die Herrschaft Pniow. Vierzehn Särge nach den verschiedenen Lebensaltern stehen in dieser Gruft. Der abhängende Hügel auf der Südseite genannter Gruft birgt zwei Gräber der jetzigen Gutsbesitzerfamilie Staroste. Da liest man auf dem einen Stein „den Manen des Majors von Zerboni di Sposetti". Dieser Mann kam als einziger von sechs Söhnen gesund aus dem Weltkriege zurück. Er wurde am 3. Mai 1921 im Kreise seiner Familie bei dem Aufstand in Retzitz früh um vier Uhr erschossen. In dem zweiten Grabe ist der Gutsbesitzer und Landesälteste Hauptmann Friedrich Staroste bestattet. Er starb fern der Heimat am 24. Juni 1923 im Bade Misdroy an der Ostsee. Er hat in Verbindung mit dem jetzigen Pfarrer Schittko alles getan zur guten Erhaltung von Kirche und Pfarrei in Pniow.

Auf einem Hügel gegenüber der Kirche nach Norden zu steht das alte Pfarrhaus, die „farka". Es ist gleichfalls aus Holz gebaut und enthält eine Stube und zwei Kammern, durch den Hausflur mit dem Stall verbunden. Die Stube hat dicht nebeneinander ein größeres und ein kleineres Fenster. Der Fußboden ist Lehmstampfung. Auch dieses Gebäude findet großes Interesse bei auswärtigen Besuchern. Um 1714 verlegte man den Pfarrsitz nach Groß Patschin. Die alte Pfarrei wird aber heute noch von Mietern bewohnt. Leider ist sie seit zwei Jahren sichtlich dem Verfall nahe.

Oestlich der Kirche steht die Schule, 1869 erbaut. Im Schulgarten fällt sofort ein seltener Baum auf, eine etwa hundertjährige Zypresse. (Rhetinospora plumosa). Er ist fälschlich oft als eine Eibe bezeichnet worden. Das Bestehen einer Schule in Pniow läßt sich bis ins Jahr 1649 nachweisen. Die Holzscheune bei der jetzigen Schule stand früher bei der alten Schule, weiter im Dorfe gelegen.

Sie wurde 1869 umgeſetzt. Die alte Schule, auch ein Holzbau, war 1819 gebaut worden und wurde 1925 zum Teil abgebrochen. Der noch ſtehen gelaſſene Teil wurde weiter bewohnt und iſt in der Nacht zum 15. Juli 1926 abgebrannt. Auf dem früheren Schulgrundſtück wurde im Frühjahr 1926 ein ſchmuckes Gaſthaus erbaut: „Zum Wieſengrund".

Fünftes Kapitel.

Kirchſpiel Koppinitz mit Lubie.

An Pniow ſchließt ſich das Kirchſpiel Koppinitz an. Koppinitz iſt von kopać graben, roden, abzuleiten; es bedeutet alſo ein auf Waldrodung angelegtes Dorf. Um 1310 war der Acker in 37 Hufen eingeteilt. Von jeder Hufe wurde ein Vierdung (oder 12 Groſchen) an den Biſchof entrichtet. Im Jahre 1316 beſaß das Dorf der Ritter Lascar, im 15. Jahrhundert die Familie v. Raniſch *). Das Dorf zerfiel in mehrere Anteile und beſaß ſeit 1463 die Adelsfamilie v. Otieslaw bald mehrere Anteile. Letztere Familie hatte auch das Patronat über die Pfarrkirche und da ſie katholiſch blieb, ſo blieb auch die Pfarrkirche ſtets katholiſch.

Das Dorf Lubie gehörte den Herzögen in Toſt; 1477 verkaufte es Herzog Przemko von Toſt an Nicolaus v. Blacha, deſſen Nachkommen ſich nunmehr Blacha von Lub (Lubie) nannten.

Das Kirchſpiel entwickelte ſich vortrefflich, denn 1447 konnte es die verhältnismäßig hohe Summe von 12 Groſchen als Peterspfennig entrichten. Aber infolge des 30jährigen Krieges brach allgemeines Elend herein. Der Pfarrer Paul Polentarius erging ſich um 1670 in bitteren Klagen über mangelnden Lebensunterhalt.

Das Biſchöfliche Viſitationsprotokoll 1679 berichtet über Koppinitz: „Patron der Kirche iſt Adam und Carl v. Otieslaw. Dieſelbe iſt maſſiv, dem hl. Petrus und Paulus geweiht, hat 6 Fenſter, das Presbyterium iſt gewölbt, das Schiff mit einer Holzdecke verſehen, die

*) Nicolaus Raniſch (Ramſch) war 1480 Hauptmann des Toſter Kreiſes.

Sakriſtei gemauert, ebenſo der Glockenturm, worin 2 Glocken ſind. Die Kirche iſt reinlich und beſitzt vier Altäre. Pfarrer iſt Paul Polentarius aus Klein-Strehlitz, 44 Jahre alt, ſeit 1669 Pfarrer. Er iſt ſehr talentvoll und in der Theologie bewandert, doch vernachläßigt er den Katechismusunterricht. Die Parochianen ſind jetzt ganz arm und manche ſind weggelaufen, die wüſten Aecker haben die Adligen an ſich gezogen. Lehrer iſt Alber Piesciſchowicz."

Das Viſitationsprotokoll 1697 ergänzt jenes vom Jahre 1679. Danach war die Kirche 1697 nicht mehr den Apoſteln Petrus und Paulus, ſondern Mariä Geburt geweiht – wie heute noch! Die Orgel hat neun Stimmen. Patron iſt Leopold v. Otieslaw, der für drei Arme ein Hoſpital errichtet hat. Alle ſind katholiſch außer den Adligen v. Lariſch und v. Blacha. Die Schule iſt ziemlich gut, Lehrer und Organiſt iſt Adalbert Piesciſchowitz aus Polen.

Um 1720 hatte das Kirchſpiel 682 Katholiken und 14 Andersgläubige. Koppinitz beſaß damals Nicolaus v. Otieslaw, Lubie beſaß Carl von Blacha und Jaſiona Joſef von Raczek. Infolge Blitzſchlag brannte die Kirche gänzlich ab und wurde, indem die alten Mauern ſtehen blieben, vom Patron Otieslaw 1730 neugebaut und zwar im Barokſtil. Die Kirche ſteht heute noch ſo wie 1730. Sie iſt auf einer lieblichen Anhöhe gelegen und zeigt innen und außen die gefälligſten Bauformen.

Berühmt ſind Pfarrer Gnyski, der als Student in Breslau dem Prinzen Jerome, Bruder des Kaiſers Napoleon, Unterricht in der polniſchen Sprache erteilte; und Herr von Baildon, der Sohn jenes Baildon, der die Gleiwitzer Hütte 1794 erbaute und in Oberſchleſien die Eiſeninduſtrie förderte.

Gegenwärtig beſitzt der jüngere v. Baildon Lubie, Graetzer beſitzt Koppinitz, Jaſten iſt Staatsbeſitz.

Die Pfarrer wechſelten raſch. Der jetzige Pfarrer Hugo Wiſny hat die Kirche abgeputzt und elektriſch beleuchtet.



Die Dramaquelle.

Abfluss des alten Friedrichstollens.

Sechstes Kapitel.

Kirchspiel Tworog.

Nördlich von Koppinitz, über die Zuflüsse der Drama hinaus im Flußgebiete der Malapane liegt das ausgedehnte Kirchspiel Tworog. Es ist das jüngste unter den Pfarreien des Tofter Kreises, da es erst 1687 von Langendorf abgezweigt und zur selbständigen Pfarrei erhoben wurde. Während die vorher genannten Pfarreien Patschin und Koppinitz gewellten Boden aufweisen, verlieren sich diese Wellen im Tworoger Gebiet – eine sandige, mit dichten Wäldern besetzte, von vielen Wasseradern durchströmte Fläche ist hier zu finden.

Dieses ganze Gebiet gehörte früher zur Tofter Herrschaft und war hier Schwinowitz der Hauptort. Wenn um 1310 die Bewohner von Schwinowitz an den Bischof 4½ Krüge Honig ablieferten, so beweist dies, daß sie nicht vom Ackerbau, sondern von der Bienenzucht lebten.

Um 1530 wurde in den dichten Wäldern, da es weder an Wasser noch an Holz gebrach, der Tworoger und der Kotenhammer errichtet, jedenfalls infolge der Anregung zum Eisenhüttenbetrieb, der vom nahe gelegenen Tarnowitz ausging *). Der Betrieb ging wieder um 1584 ein. Das alte Holzkirchlein in Kotten, dem hl. Petrus und Paulus geweiht, wurde von Langendorf aus versehen und gelangte mit Langendorf in die Hände der Protestanten; 1629 erfolgte auch hier die Rückkehr zur katholischen Kirche.

Bei der Teilung der Güter der Tofter Herrschaft erhielt der umsichtige Georg Leonhard Graf Colonna das öde Gebiet von Tworog, dazu noch Wischnitz und Schwieben. Graf Georg erweckte die Hütteninduſtrie zum neuen Leben, Hüttenleute strömten herbei besonders nach Tworog, Kotten und zur Potempa-Mühle. Für diese erbaute der fromme Graf in Potempa eine Kapelle nach Art des hl. Grabes in Jerusalem, und in Tworog die Kapelle des heiligen Antonius 1666. Der Hofkaplan des Grafen, Adam Gacelius hielt in diesen Kapellen für die Hüttenleute den

*) Tworog hat den Namen von Jan Tworog, einem Hüttenmeister aus Polen; Kotten ist von kuty Hütte, kuć schmieden abzuleiten.

Gottesdienſt ab. Der Nachfolger des kinderloſen Grafen Georg, nämlich Johann Verdugo auf Tworog, ſetzte am 13. Juni 1687, dem Feſte des hl. Antonius, die Errichtung der neuen Pfarrei durch.

Zur neuen Pfarrei gehörte die alte Holzkirche in Kotten und die beiden Kapellen in Tworog und Potempa. Ferner wurde zum neuen Kirchſpiel gezogen die früher beſtandene, im Laufe der Jahrhunderte eingegangene Pfarrei Pohlom mit den Dörfern Brynnek, Brzesnitz und Hanuſſek.

Die neue Pfarrei führte den Namen Parochie Kotten, genannt nach der alten Holzkirche Kotten. Erſter Pfarrer war Paul Nicolaides. Im Jahre 1714 wurde die Holzkirche eingeriſſen und für 6000 Florin die jetzt noch beſtehende und ſehr gefällige Kirche in Kotten maſſiv erbaut.

Gleichwohl trat Kotten zurück und Tworog kam empor. Das Pfarrhaus war nämlich nicht in Kotten, ſondern ſonderbarer Weiſe in Tworog, aber auf dem Wege nach Kotten! Auch war Tworog im Mittelpunkt gelegen. So kam es, daß die Kapelle in Tworog zunächt durch einen Holzbau, dann um 1815 durch ein maſſives Schiff und einen Turm vergrößert wurde, während Kotten zur Filialkirche ſank. Pfarrer Nikolaus Knoſſalla (ſeit 1895) verließ die ehemalige auf dem Wege von Tworog nach Kotten gelegene Pfarrei und erbaute 1898 ein neues ſchönes Pfarrhaus ganz in der Nähe der Tworoger Pfarrkirche und vergrößerte bedeutend die Kirche.

Obwohl der Boden des Tworoger Kirchſpiels ſandig und unfruchtbar iſt, ſo haben doch deſſen Bewohner teils im Walde, teils in der Induſtrie mit Hilfe der Eiſenbahn lohnende Beſchäftigung. Um 1720 wohnten in dem Pfarrbezirk 1356 Katholiken, 19 Andersgläubige.

Die neue, um Schulen beſorgte Zeit, hat ſolche außer in Tworog und Kotten auch in Brynnek, Pohlom und Mikoleska hervorgerufen.

Kotten, Mikoleska, Potempa, Schwinowitz und Tworog gehören zum Majorat Koſchentin; Brynnek, Hanuſſek und Pohlom dem Grafen Henckel.

Tworog kommt mächtig empor; der neue Bahnhof der Eiſenbahn, die Mikultſchütz mit Tworog verbindet, vermehrt den Verkehr.

An der Spitze der Gemeinde ſteht Pfarrer Carl Jaſchik.

Seit einiger Zeit iſt Kotten zur Kuratie erhoben, Curatus iſt Pius Lerch.

Siebentes Kapitel.

Kirchſpiel Langendorf.

An das Kirchſpiel Tworog ſchließt ſich im Waldgebiet im Weſten das Kirchſpiel Langendorf an. Das Terrain iſt hier ebenfalls flach, ſandig und teilweiſe lehmig, wenig fruchtbar. Um 1310 hatte Magnavilla, das iſt Langendorf, 40 kleine Hufen, von denen der Getreidezehnt in Dreikorn (Weizen, Korn, Hafer) an den Biſchof entrichtet wurde. Die Feldmark war alſo ſchon ſehr früh dem Ackerbau unterworfen im Gegenſatz zu den Walddörfern Schwinowitz, Czorka uſw. Die Pfarrkirche wird 1335 erwähnt. Der Peterspfennig betrug zehn Groſchen, woraus folgt, daß die Pfarrei ziemlich anſehnlich war.

Das Dorf zerfiel in mehrere Anteile. Anna v. Gaſicka, die Beſitzerin eines ſolchen Anteils, ſchenkte 1496 eine halbe Hufe Acker für den Pfarrer und zur Ausbeſſerung der Kirche. Wenzel v. Worff beſaß 1574 ebenfalls einen ſolchen Anteil; er war ein gewalttätiger Mann, der in die benachbarte Toſter Herrſchaft Einfälle machte. Um jene Zeit wurde das Kirchſpiel Langendorf proteſtantiſch und kehrte 1629 zur katholiſchen Religion zurück, nur die Adligen blieben proteſtantiſch.

Das Viſitationsprotokoll 1679 berichtet über Langendorf: „Patron iſt Carl v. Paczinski, die Kirche iſt gemauert, mit Schindeln gedeckt, Mariä Geburt geweiht, *) im Presbyterium gewölbt, im Schiffe getäfelt, die Wände ſind weiß. Der Glockenturm iſt auch maſſiv und hat 3 Glocken. Pfarrer iſt Johannes Jock aus Toſt, 31 Jahre alt, ſeit vorigem Jahre Pfarrer. Er iſt ein umſichtiger Mann, doch lobt er zu ſehr ſeine Gelehrſamkeit, die er in Prag

*) Das Viſitationsprotokoll 1697 ſagt: „Mariä Himmelfahrt“; ſo iſt's heute noch!

ſich angeeignet hat. Seine Mutter führt ihm die Wirtſchaft. Die Pfarrei iſt von Holz. Lehrer iſt Georg Szydlowski, er wohnt in einer baufälligen Hütte."

Das Viſitationsprotokoll vom Jahre 1697 ergänzt noch jene Angaben: „Zur Parochie gehört Langendorf, Ottmuchow, Czorka, Schwinowitz und Niesdrowitz. Die Parochianen ſind katholiſch außer den Adligen und den Juden, welche mit Erlaubnis der Beſitzer mitten im Dorfe eine Synagoge erbaut haben. Zu Oſtern gehen 230 zur hl. Kommunion. Die Schule wird aus der Kirchkaſſe repariert, weil die Parochianen nichts beitragen wollen."

Um 1720 zählte die Pfarrei 668 Katholiken, 50 Juden. Langendorf und Czorka gehörte damals dem Grafen Verdugo auf Tworog.

Um 1780 nahm die Zahl der Juden in Langendorf bedeutend zu; die Juden, welche in der Umgegend wohnten, begruben hier ihre Toten.

Langendorf iſt ein Marktflecken und werden hier von Zeit zu Zeit Märkte abgehalten. Der Kalkbetrieb iſt eingegangen.

Die Pfarrkirche hat ſich gegen 1679 inſofern geändert, als das Gewölbe aus dem Presbyterium entfernt iſt. Spuren des gotiſchen Spitzbogens weiſen wohl auf das 15. Jahrhundert als die Bauzeit hin. Ein Gemälde auf Holz iſt um 1500 entſtanden.

Neben der alten Pfarrſchule in Langendorf beſteht eine neuere Schule in Schwinowitz.

Achtes Kapitel.

Kirchſpiel Schieroth.

Der Pfarrer Adam von Syrota erſcheint in Ratibor am 17. Juni 1299 als Zeuge; demnach muß die Pfarrkirche ſchon damals beſtanden haben. Um 1310 gab Schieroth 5 Mark an biſchöflichen Zehnt. Das Dorf beſaß 1463 Michael, 1495 Peter von Kokors, bald darauf (um 1546) Chriſtoph von Czornberg, deſſen gleichnamiger Sohn die hohe Würde eines Archidiakons von Oppeln erlangte. Gleichwohl wandte ſich die Familie dem

Proteſtantismus zu. In der Gemeinde iſt jedenfalls 1629 die katholiſche Religion wieder eingeführt worden, während die adeligen Beſitzer proteſtantiſch blieben.

Das biſchöfliche Viſitationsprotokoll 1679 beſchreibt Schieroth: „Beſitzer und Patron iſt der Proteſtant Joachim von Czornberg, die Kirche iſt von Stein vor 200 Jahren erbaut, die Decke iſt getäfelt; der Glockenturm von Holz, mit 2 Glocken; 3 Altäre, nur ein Altar iſt geſchmückt. Die Kirche iſt ganz arm. Pfarrer iſt Paul Suchanczyk, 60 Jahre alt, ſeit 1651 Pfarrer, faſt immer krank und in bitterſter Not. Daher kann er auch nicht den Unterricht erteilen und muß durchweg dem adligen Beſitzer gehorchen. Alle Gebäude ſind baufällig, der Pfarrer hat nichts zu leben. Der Lehrer heißt Chriſtoph Badula.

Die Filialkirche in Zacharzowitz *) iſt dem heiligen Laurentius geweiht und von Holz, hat einen hölzernen Glockenturm und 2 Altäre. Der Beſitzer von Zacharzowitz, Elias v. Löwen, beſtimmt, wann der Gottesdienſt abgehalten wird."

Dieſer Bericht wird 1697 beſtätigt. Die drückende Armut der Kirche und des Pfarrers dauerte fort. Etwas beſſer ſah es noch in Zacharzowitz aus, wo vor kurzem ein neuer Hochaltar und eine neue Kanzel angeſchafft war. Zu Oſtern gab es 300 Kommunikanten. Die Zahl ſank in den folgenden Jahren um 1720 auf 229 Seelen! Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts ſtieg dieſelbe.

Die Pfarrkirche war 1679 ſchon 200 Jahre alt, iſt alſo 1479 erbaut worden und zwar von Holz. Sie iſt von jeher allen Heiligen geweiht geweſen. Der Vorderteil der Kirche, alſo das Presbyterium, wurde 1622 maſſiv erbaut, während das Schiff von Holz geblieben iſt. Pfarrer Franz Ziegler (ſeit 1895) hat die Renovation der Kirche, welche ſeine Vorgänger begonnen hatten, zum Abſchluß gebracht

*) Schieroth wird von syrota Saalweide abgeleitet – wegen des unfruchtbaren, ſteinigen Bodens. — Zacharzowitz iſt nicht das Dorf des Zacharias, ſondern Zagorzowice hinter den Hügeln. Es wird 1447 zum erſten Mal erwähnt. Während Schieroth 8 Groſchen Petersphennig gab, kamen aus Zacharzowitz nur 2 Groſchen ein. Das Dorf war alſo ſehr klein; 1570 hatte es einen lutheriſchen Paſtor Petrus Vulpes. Zeitſchrift XXXI. 301.

und das liebliche Gotteshaus zu einem Schmuckkäſtchen umgewandelt. Beſonders ſchön iſt das Altarbild Allerheiligen.

Das Terrain von Schieroth hat ſteinigen Untergrund, ſtellenweiſe gibt es Steinbrüche. Der Boden iſt gewellt, ſelbſt tief ausgehöhlt und hügelig.

Neuntes Kapitel.

Kirchſpiel Wiſchnitz.

An die ärmſte Pfarrei ſchließt ſich die am beſten dotierte an, jene zu Wiſchnitz.

Die älteſte Erwähnung von Wisnice findet ſich am 6. März 1309, wo Jaſcho Erbherr von Wisnice, als Zeuge auftritt. Das Dorf befand ſich im Privatbeſitz von Adligen, 1580–1610 beſaß es Friedrich von Schamberg, welcher 1578 den Proteſtantismus einführte und dann das Dorf an die Toſter Herrſchaft verkaufte.

Zum Pfarrſprengel gehörten von jeher die Dörfer Blaſchowitz, Giegowitz, Radun, Woiska und ein Teil von Kieleczka *).

Pfarrei Wiſchnitz war immer ziemlich bedeutend; 1447 gab ſie an Peterspfennig 10 Groſchen.

Neben Wiſchnitz beſtand die Pfarrei Schwieben. Um 1310 hatte Schwieben einen gewaltigen Umfang, denn es hatte 80 Hufen Acker, es war ſomit eines der größten Dörfer. Mit Dombrowka, das um 1310 Dombrowa hieß, bildete es einen Pfarrbezirk und gab 1447 an Peterspfennig 12 Groſchen, alſo mehr als Wiſchnitz.

Die katholiſche Religion wurde in Schwieben am 23. Mai 1629 wiederhergeſtellt, an welchem Tage der erſte katholiſche Pfarrer Johannes Casparides eingeführt

*) Blaſeowitz, Giegowitz, Woiska und Kieleczka werden um 1310 erwähnt, am früheſten jedoch Radun, das 1228 und ſpäter noch häufig als Beſitz des Kloſters Czarnowanz erſcheint. Giegowitz, Kieleczka und Radun kamen um die Wende des 16. Jahrhunderts an die Toſter Herrſchaft, welche Wiſchnitz und Schwieben hinzu erwarb. Um 1417 gab es in Blaſeowitz, Pohlom uſw. Eiſenhütten. Codex dipl. XX. 73.



Schloß Kamienietz.



wurde. Bald darauf wurde derselbe Casparides am 30. Mai auch als Pfarrer von Wischnitz eingeführt wegen Mangel an Klerus: so waren die beiden Parochieen zu einer Parochie vereinigt, Schwieben sank zur Filialkirche. Ueber diese Vorgänge sind wir durch Aufzeichnungen des Pfarrers Casparides sehr genau unterrichtet *).

Bei der Teilung der Toster Güter kamen Wischnitz und Schwieben an den frommen katholischen Georg Leonhard Graf Colonna 1666, der uns aus der Geschichte von Tworog schon bekannt ist.

Das bischöfliche Visitationsprotokoll 1679 berichtet über Wischnitz und Schwieben:

„Das Dorf Wischnitz gehört dem Georg Leonhard Graf Colonna, die Kirche ist gemauert und der hl. Dreieinigkeit geweiht, inwendig weiß, mit einer getäfelten Decke; auch der Glockenturm ist massiv, der Kirchhof ist von einer Mauer umgeben. Pfarrer ist Paul Szydlowski, 46 Jahr alt, Magister der Philosophie, seit 1678 hier Pfarrer. Er ist sittenrein und gelehrt. Die Pfarrei ist von Holz und baufällig. Lehrer ist Jakob Hainka.

In Schwieben ist ebenfalls der Graf Georg Leonhard Patron. Die Kirche ist gemauert, mit Schindeln gedeckt, die Decke getäfelt, der Glockenturm ebenfalls massiv. Der Graf hat vor 10 Jahren in Schwieben eine Kapelle der hl. Benigna erbaut, wo die hl. Messe täglich gelesen wird."

Auch in Schwieben bestand eine Schule.

Nach dem Visitationsbericht 1697 waren alle Parochianen katholisch, nur in Woiska gab es mehrere Protestanten. Patron war Graf Verdugo auf Tworog, zu Ostern gab es 500 Kommunikanten. Die Seelsorge versah Pfarrer Godefried Miklis, in der Kapelle der hl. Benigna in Schwieben las täglich die hl. Messe der Geistliche Johannes Boronowski aus Polen, der später Pfarrer von Peiskretscham wurde.

---

*) Diese Aufzeichnungen hat später um 1804 Pfarrer Valentin Hoschek in einer meisterhaft geschriebenen Chronik von Wischnitz und Schwieben aufbewahrt.

Um 1720 hatte das Kirchſpiel 1333 Seelen, alle waren katholiſch. Zu den uralten Pfarrſchulen in Wiſchnitz und Schwieben iſt in neuerer Zeit die Schule in Dombrowka, Radun und Woiska hinzugetreten.

Zehntes Kapitel.

Kirchſpiel Groß-Kottulin.

Aus dem Kirchſpiel Wiſchnitz gelangen wir, über Toſt und Pluſchnitz nach Weſten aus wendend, zur Pfarrei Groß-Kottulin. Die Bodenfläche iſt überall überaus hügelig, nach Kottulin zu ſich verflachend. Am 20. Januar 1257 erhielt der Graf Januſſius vom Herzog Wladislaus die Erlaubnis, in dem Walde von Kottulin ein neues Dorf nach deutſchem Recht anzulegen. Es iſt dies Groß-Kottulin, im Gegenſatz zu dem älteren Klein-Kottulin. Pfarrer Alexius von Kottulin tritt 1288 als Zeuge auf. Wahrſcheinlich wurde mit der Gründung von Groß-Kottulin 1257 die Pfarrkirche hierher verlegt, 1419 wird Pfarrer Bartholomäus ausdrücklich als Pfarrer von Groß-Kottulin bezeichnet. 1447 beſtanden noch beide Kirchen ſelbſtändig nebeneinander, doch verſchwand allmählich die Kirche in Klein-Kottulin.

Von den zum Kirchſpiel gehörigen Dörfern wird außer Groß- und Klein-Kottulin um 1310 noch Proboſchowitz genannt; vielleicht iſt das rätſelhafte Wloſtowitz das jetzige Dorf Balzarowitz, das auch Walzarowitz hieß.

Aus Kottulin leitet die Adalsfamilie Kottulinski ihren Urſprung. Doch ging das Dorf an andere Ritter über und zerfiel in mehrere Anteile. Im Jahre 1562 beſaß es von Starzinski, der das Kirchſpiel proteſtantiſch machte; wenigſtens finden ſich ſpätere Nachrichten, welche bezeugen, daß Starzinski und die Kottuliner Kirche proteſtantiſch waren. Die katholiſche Religion dürfte 1629 wieder hergeſtellt worden ſein. Caſpar Graf Colonna kaufte 1648 jene Dörfer für 14500 Taler zur Toſter Herrſchaft hinzu, zu der ſie bis 1856 gehörten; gegenwärtig gehören ſie dem Fürſten von Slawentzitz.

Der Viſitationsbericht 1679 lautet über Kottulin:

„Die Kirche iſt maſſiv, hat einen einzigen Eingang von Süden, im Innern iſt ein Kreuz auf dem Querbalken und ſonſt kein Schmuck, Pfarrer iſt Johannes Bryſch (der ſpätere Pfarrer von Toſt!), das baufällige Pfarrhaus iſt von der Kirche weit entfernt, von Holz und mit Stroh gedeckt. Schulrektor iſt Adam Villicus. Graf Colonna verweigert den Zehnten und ſo befindet ſich der Pfarrer und der Lehrer in bitterſter Not."

Ein ſpäterer Bericht 1697 ſchildert den Zuſtand der Kirche als beſſer: neue Bänke waren angeſchafft uſw. Der Lehrer Adam Krawietz war ein Häusler, der dem Dominium Robottdienſte leiſten mußte und in der freien Zeit Unterricht erteilte.

Um 1720 hatte das Kirchſpiel 522 Seelen, ſämtlich katholiſch.

Die Pfarrkirche war von jeher dem hl. Michael geweiht. Nachdem der Pfarrer Anderka eine neue Pfarrei erbaut hatte, fügte Pfarrer Pawlitzki den Neubau der Pfarrkirche hinzu.

Elftes Kapitel.

Laband.

Laband und die zur Pfarrkirche gehörigen Dörfer liegen im Flußgebiete der Drama und der Klodnitz. Die Drama erweitet ſich zu einem prächtigen Wieſental.

Die älteſte Erwähnung von Laband findet ſich in einer zu Gleiwitz am 24. September 1256 ausgeſtellten Urkunde. Nawogius von Laband tritt hier als Zeuge auf. Den Ort beſaß die Adelsfamilie Nawoy, dann Prokop, zuletzt die Familie Welczek (Welczeck).

Pfarrer Gerhard von Gleiwitz ſtellt 1317 eine Urkunde aus, in welcher die Angaben des damaligen Pfarrers Nicolaus Schaſſek von Laband verzeichnet wurden. Danach war die Pfarrkirche Maria geweiht, wie heute noch und es gehörten zu ihr die benachbarten Dörfer Niepassytze, Alt Gleiwitz, Przessowka, Elgotha, Rzeczyca, Dzyrsno,

Clessczow (Klüſchau) ebenſo wie heute noch. Der Pfarrbezirk wurde um 1217 abgegrenzt. Es war dies die Zeit, in welcher auch anderswo die Pfarrbezirke abgegrenzt wurden.

Laband iſt von Łabędy Schwäne abzuleiten. In den Sümpfen der Klodnitz tummelten ſich Schwäne, eine Waſſerburg beſchützte die Gegend, dagegen die Kirche lag hoch oben. Neben der alten Waſſerburg erhebt ſich jetzt das neue Schloß. Niepassycz heißt ein Dorf, das keine Weide hat, alſo ein unfruchtbares Dorf. Gleiwitz iſt das Dorf des Gliwa, Przeschowka vielleicht Lichtung im Walde (przeszyć), Elgotha ein Freigut, Rzeczyca ein Dorf mitten in Flüſſen, Dziersno Dorf des Dzierz, Klüſchau Dorf des Klyszcz.

Aus der Höhe des Peterspfennigs vom Jahre 1447 iſt zu ſchließen, daß die Parochie Laband ebenſo groß war wie Schönwald, aber kaum halb ſo groß wie Gleiwitz. Die anderen Pfarreien des ſehr umfangreichen Archipresbyterats Gleiwitz – dasſelbe zählte früher 22 Pfarreien – waren kleiner. Dieſes Verhältnis trifft im allgemeinen heute noch zu.

Es ſcheint, daß die Marienkirche in Laband eine Zeitlang in proteſtantiſchen Händen war, denn es waren in ihr Proteſtanten begraben, offenbar Angehörige der Familie Prokop. Nun gelangte die Kirche in den Beſitz der eifrig katholiſchen Familie Welczek. Der Kanzler Johann von Welczek auf Groß Dubensko kaufte 1638 Niepaschütz, Przeschowka und Ornontowitz. Nach dem Tode des Wilhelm Trach von Brzezie auf Petersdorf kaufte derſelbe Kanzler das hochbedeutende Dorf Petersdorf mit Elgot bei Gleiwitz 1649. Johann von Welczek wurde in den Freiherrnſtand erhoben, er iſt der Begründer der mächtigen Familie Welczek. Er ſtarb im Alter von 77 Jahren und ruht in der Kloſterkirche zu Gleiwitz, deren Wohltäter er war.

Sein jüngſter Sohn Georg Freiherr von Welczek beſaß Petersdorf, Zabrze, Niepaſchütz. Er kaufte im Jahre 1670 Alt Gleiwitz und am 16. Januar 1671 Laband. Heute noch ſtehen Petersdorf, Alt Gleiwitz und Laband dem Geſchlechte zu. Der älteſte Sohn wird immer Beſitzer und iſt Graf.

Unter Georg Freiherrn von Welczek fand im Jahre 1679 die Kirchenviſitation ſtatt. Die Kirche war maſſiv. Vielleicht war ſie ſchon um 1217 maſſiv errichtet, da Steinbrüche in der Nähe ſind.

Der Pfarrer hieß Paul Novatius, er ſtammte aus Toſt, wo heute noch die Familie Novatius beſteht. Lehrer und Organiſt war Johann Pierkochowic. Die Schule war ein hölzernes Häuschen, ähnlich war das Pfarrhaus.

Im Jahre 1679 war die ehemalige Pfarrkirche von Czechowitz ſchon eine Filiale von Laband. Der Name bedeutet Dorf des Czech. In einer zu Peiskretſcham in der Faſte 1543 ausgeſtellten Urkunde beſtätigte Simon Czechowski von Czechowitz die früheren Beſitzungen der Kirche, nämlich die fundierten Aecker, Wieſen, Gräben, Weideplätze und vier kleine Teiche. Er fügte eine halbe Mark Einkünfte für den Pfarrer hinzu. Zeugen waren der Prediger Sebaſtian aus Peiskretſcham und Mathias Krati Pfarrer von Czechowitz. Die Pfarrkirche wurde proteſtantiſch, denn Proteſtanten waren in ihr beigeſetzt. Das Dorf beſaßen Perzina und Grotowski; 1682 erwarb es Georg Freiherr von Welczek. Von Laband aus wurde in der Kirche zwölfmal Gottesdienſt gehalten. Um 1700 verfiel die Kirche vollſtändig. Noch ein altes Altarbild St. Georg iſt mir gezeigt worden.

Ein großer Wohltäter von Laband war Johann Bernhard Freiherr von Welczek. Derſelbe ließ 1716 das Gotteshaus ganz einwölben und baute einen neuen Turm hinzu; dasſelbe ſteht heute noch.

Altehrwürdig ſind auch die Glocken aus dem Jahre 1479 und 1480. Die Inſchrift weiſt hier auf Maria.

Die Seelenzahl hat gewaltig zugenommen. Im Jahre 1842 betrug dieſelbe 3256, 1902 ſchon 8961, jetzt 10431 Katholiken. Pfarrer Jendryſſek ſtrebt den notwendigen Neubau der Kirche an. Die Proteſtanten beſitzen eine neue, ſchmucke Kirche. Fabrikanlagen, Bahnhof, die Gleiwitzer Waſſerleitung hoben Laband mächtig empor.

Zwölftes Kapitel.

Schönwald.

Das Dorf Schönwald wurde am 6. März 1269 durch Teilnahme des Abtes des Klosters Rauden gegründet, der hierzu 50 fränkische Hufen (je etwa 34 ha) von dem zum Kloster gehörigen Walde Boycowo zur Ansetzung deutscher Bauern überwies. Diese waren wahrscheinlich Söhne von Bauern, die aus Meißen ein Menschenalter vorher in das westliche Schlesien eingewandert waren. Den Ansiedlern und ihren Nachkommen wurde persönliche Freiheit und der erb- und eigentümliche Besitz des Gutes zugesichert. Dafür hatte jeder nach Ablauf von 15 Freijahren jährlich einen Silbervierdung (den vierten Teil einer Mark oder zwölf Groschen), als Zins an den Grundherrn, hier das Kloster, zu zahlen und einen zweiten Silbervierdung als Zehnt an die Kirche, im vorliegenden Falle nach bischöflicher Bewilligung ebenfalls an das Kloster, außerdem je zwei Scheffel Weizen, Gerste und Hafer zu liefern. Der Aussetzer, der die Ansiedler herbeigeführt und die Aecker zugemessen hatte, erhielt die sechste Hufe zu abgabenfreiem Besitz, durfte an der Klodnitz eine Mühle bauen und im Dorfe einen Schank errichten. Er leitete unter Aufsicht des Abtes unter Zuziehung von Vertrauensmännern der Siedler die Verwaltung und saß dem Dorfgerichte vor, von dessen einkommenden Gebühren und Strafen er den dritten Teil für sich behielt, den Rest dem Grundherrn abliefern mußte. Das Obergericht wurde im Auftrage des letzteren auf dem Klostergute Stanitz durch einen dort bestellten Richter abgehalten.

Die Schönwälder Bauern haben die deutsche Sprache und Sitte durch alle Jahrhunderte bewahrt, und zwar lediglich durch eigene Kraft und Zähigkeit. Das Kloster verfolgte bei der Dorfgründung nur wirtschaftliche Ziele und hat auch später für die Wahrung des Deutschtums sich kaum jemals eingesetzt. Durch Einheiraten, die übrigens selten vorkamen, und durch das Gesinde der beiden herrschaftlichen Vorwerke sind aus den Nachbarorten nach Entstehung der Familiennamen viele polnische Namen ins Dorf gekommen. Die Träger wurden aber germanisiert. Auch haben ursprünglich deutsche Namen durch die

Schreibung in amtlichen Büchern ein polnisches Gepräge erhalten. Da die Schönwälder nur ausnahmsweise eine Braut aus der Fremde holen, so sind fast alle Familien unter einander verwandt. Einzelne Namen werden von Hunderten von Personen geführt. Wirtschafts- und Spitznamen müssen aushelfen.

Die Einwohnerzahl betrug 1719 nur 700, ein Jahrhundert später 1000, war jedoch 1843 auf 1800 gestiegen und hatte 1925 bereits 4500 erreicht. Die außergewöhnlich große Feldmark erwies sich lange Zeit als ausreichend, die Bewohner fast ausschließlich in der Landwirtschaft aufzunehmen, besonders da man den „Pusch" abholzte und 1784 die beiden Stiftsvorwerke aufgekauft und aufgeteilt hatte. Außerdem wurden noch Grundstücke von Nachbardörfern zugekauft.

Das Fuhrwesen wurde von vielen nebenbei oder als Hauptberuf betrieben. Das Erzeugnis ihrer Hopfengärten verhandelten sie bis nach Niederschlesien und brachten Schweidnitzer Schöpsbier heim, holten Salz aus Wielicka, Kalkstein aus Mokrau, versorgten den herrschaftlichen Hochofen in Stodoll mit Eisenerz aus der Beuthener Gegend, schafften von da Galmei nach der Giesche'schen Verladestelle Deschowitz, beförderten die Baumriesen der Wälder zum Oderstrom, fuhren für die Gleiwitzer Kaufleute nach Ungarn um Wein, nach Triest um Feigen, Apfelsinen und Zitronen. Dieser Erwerbszweig erlosch mit dem Bau der Eisenbahnen.

Seither wurde die alte Sitte, den väterlichen Grundbesitz unter alle Kinder zu teilen, scharf durchgeführt. Das hat zu einer sehr weit gehenden, unwirtschaftlichen Zersplitterung der Feldmark geführt. Aecker von kaum 3 Schritt Breite sind nicht selten. Die Wege nehmen einen verhältnismäßig sehr großen Teil der Fläche ein. Die Landwirtschaft vermag die Bevölkerung nicht mehr zu ernähren, trotzdem sie eine Ackerfläche von 2300 ha bebaut. Sie muß zu einem großen Teil Beschäftigung in den nahen Gruben, Hütten und Fabriken suchen. Den Wohnsitz haben die Betroffenen in der Heimat beibehalten.

Die Zerlegung von Staatsdomänen in Kleinbauernstellen würde vielen Schönwäldern eine geeignete Unterkunft schaffen.

Auf anderen Stiftsdörfern hat sich das Deutschtum nicht erhalten.

Berühmt sind die Schönwälder Stickereien. Aus der Gewohnheit, die Kanten der schwarzen Kopftücher mit einfachen Ranken und Blattwerk zu schmücken, hat sich eine Heimkunst entwickelt, die eine berechtigte Bewunderung erregt.

Ueber Schönwald ist schon viel geschrieben worden. Wir erwähnen besonders die Chronik von Carl Muß 1865. Durch die neueste Grenzziehung ist Schönwald ein Grenzdorf gegen Polen geworden. Pfarrer Geistlicher Rat Flascha hat in der kirchlichen Musik eine führende Stellung. Schade, daß mit der Erbauung der neuen Pfarrkirche die alte Schönwälder Tracht erloschen ist.

Die Schönwälder haben alle Ursache, den 6. März als den Gründungstag ihres hochbedeutsamen Dorfes alljährlich zu begehen.

Seit etwa fünfzig oder sechzig Jahren sind viele Schönwälder in die Umgegend ausgewandert, besonders zahlreich nach Peiskretscham.





Kreissparkasse Kreisgirokasse

Gleiwitz

Teuchertstraße – Landratsamt

Ein Sparkassenbuch

ist ein schönes Geschenk zu Weihnachten, Geburtstagen, Taufen, Kommunion.

Günstigste Kapitalanlage

auch für größere Kapitalien mündelsicher, kapitalertragssteuerfrei, hochproz. Verzinsung

Darlehen auf erste Hypothek.

Provisionsfreie
Konto-Korrent-, Giro-, Depositen- und Beamten-Konten.

Unentgeltliche Ausleihung von Heimsparbüchsen. Auch die kleinsten Beträge von 1.— Mark an werden angenommen und ebenso wie größere Beträge verzinst.

THOMAS VOGT

Tischlermeister

Bau- und Möbeltischlerei mit Kraftbetrieb.

Peiskretscham, Ring

Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer, Einzelmöbel



Ladeneinrichtungen, Türen Fenster

Ausführung jeder Inneneinrichtung

nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

Großes Sarglager :: Eigener Leichenwagen.

Garantie bei äußerster Kalkulation für solideste Ausführung auch bei einfach. Möbeln.

Zahlungserleichterung nach Möglichkeit unter weitgehender Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage eines jeden Käufers.

Meyers Hotel

Inhaber: Emanuel Meyer

Fernsprecher Nr. 2 **Peiskretscham** Tarnowitzer-Straße

Größtes
Garten- und Saal-Etablissement
mit Theaterbühne am Platze.
Parkettsaal.

Besonders geeignet für Festlichkeiten, Vereins-Vergnügen und Ausflüge.

Schießhaus mit Kegelbahn.

Gute, reichhaltige Küche zu jeder Tageszeit.
Erstklassige, besonders gepflegte Getränke.

Ausspannung vorhanden.

Georg Darmochwal

Maurermeister.

Gerichtlich vereideter Bausachverständiger.

Peiskretscham.

Uebernahme und Ausführung bis zur schlüsselfertigen Uebergabe

sämtlicher Hochbauten

wie Geschäfts- und Industriehäuser, Miets- und Landhäuser, Siedlungen und Umbauten.

Eisenbeton- u. Tiefbau, Bahnoberbau.

Gutachten, Entwürfe und Beratungen für alle Bauangelegenheiten.

WILLIBALD MAYER

Malermeister

Tarnowitzerstr. Peiskretscham Tarnowitzerstr.

Saubere, fachmännische Ausführung sämtlicher Maler- und Anstreicharbeiten zu billigsten Preisen.

Atelier für Raumkunst und Innendekoration.

Lager von Tapeten und Borden.

Schildermalerei

Tapezier- und Vergolde-Anstalt.

Entwürfe und Beratung kostenlos.

Peiskretschamer Spar-

und

Darlehnskassenverein

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht

zu Peiskretscham.

Ältestes und viele Jahre allein gewesenes
Geldinstitut von Peiskretscham und Umgegend.

Gerichtlich eingetragene Genossenschaft.

Eigenes Geschäftsgrundstück, Bahnhofstrasse 31.

Ansehnliche Reservefonds.

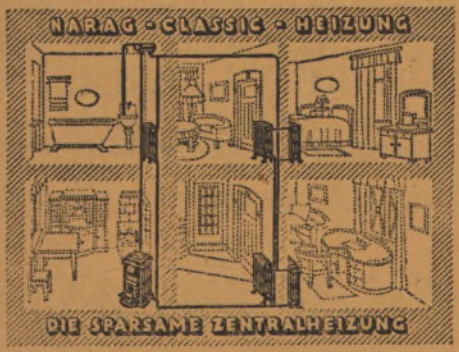
Annahme von Spareinlagen.

Hergabe von Krediten
unter den kulantesten Bedingungen.

Telefon 85. **J. Maleika** Telefon 85.

Peiskretscham, Bahnhofstrasse 12.

Abteilung I:



Lieferung und Ausführung von

Zentralheizungen, Wasserversorgungen, Bade- und Warmwassereinrichtungen, Kanalisierungen

von einfachster bis zur feinster Ausführung.

Abprüfung von Gasrohrnetzen auf deren Dichtigkeit, Verlegung von Druckrohrleitungen.

Abteilung II:

Mechanische Werkstätten

für Massenanfertigungen aller Art aus Messing, Stahl und Eisen.

Spezial-Reparaturwerkstätten

für Wassermesser, Manometer, Thermometer usw.

Ausführung von

Schlosser- und Schmiede-Arbeiten.

Projekte und Kostenanschläge jederzeit kostenlos.

Draub, G. m. b. H.

Hoch- und Tiefbaugeschäft
Beton- und Eisenbetonbau

Fernruf 16 **Peiskretscham** Fernruf 16

Schlüsselfertige Herstellung
sämtlicher
landwirtschaftlich. Bauten
Siedlungshäuser
Wohn- und Industriebauten
Erd- und Straßenbau
Eisenbetonbauten.

Schnellste Anfertigung von Entwürfen und
Kostenanschlägen im eigenen Architekturbüro

Tiefbau, Baustoffhandlung, Bahnoberbau

B. Luft Inhaber Max Luft

Gegründet 1852 :: Gegründet 1852

Manufakturwaren, Herren- und Damen-Konfektion.

❖

Aeltestes Geschäft dieser Art am Platze.

❖

Bekannt größte Auswahl in

Baumwollwaren, Stoffen, Wäsche, Läufern, Gardinen.

Arbeiterbekleidung

Herren-, Kinder- und Damen-Konfektion.

Peiskretscham OS., Ring

LOTHAR SCHEYER

Kolonialwaren-, Eisen-, Mehl, Sämereien- und Getreidehandlung.

Haus- und Küchengeräte, Porzellan- und Glaswaren.

PEISKRETSCHAM *Telefon 34*

Tosterstraße 7

Moderne Wand-, Stand- und Taschenuhren





in allen Preislagen kaufen Sie billig und unter 2jähriger schriftlicher Garantie bei

G. Slinka, Peiskretscham

Tarnowitzerstraße 4.

Großes Lager in Optik, Kristall-, Nickel- und Goldwaren sowie Radio-Artikel. ::



Schuhwaren aller Art

für Herren, Damen und Kinder

von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung stets in reicher Auswahl am Lager.

Schnellbesohl- und Masswerkstatt.



Sämtliche Reparaturen

werden schnellstens u. sauber bei billigster Preisberechnung ausgeführt.

Josef Kropiwoda, Schuhmacher-Obermeister

Seminarstr. **Peiskretscham OS.** Ring.

Moderne, techn. vollendete Heizöfen

Altdeutsche Kachelöfen
Weiße und farbige Begußkachelöfen
in allen Stilarten
Transportable und Siedlungs-Oefen
Moderne Heizanlagen.

Gediegene Arbeit. – Fachtechn. Rat. – Pa. Referenzen.
Billigste Preise.

Emil Skoruppa Inh. **Georg Skoruppa**
Ofensetzmeister
Seminarstraße. **Peiskretscham OS.** Seminarstraße.

Josef Kielbassa, Peiskretscham

Schneidermeister.

Anfertigung eleganter
Herren- und Damen-Garderoben nach Maß.

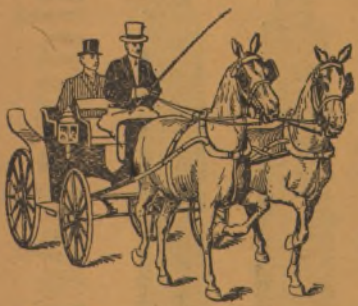
Tadellose Verarbeitung :: Guter Sitz :: Mäßige Preise.

Großes Lager von in- u. ausländischen Neuheiten.

Reparaturen an Herren- und Damen-Garderoben
:: werden sauber und schnellstens ausgeführt. ::

Franz Weber, Sattlermeister

Tosterstraße **Peiskretscham OS.** Tosterstraße



Billigste Bezugsquelle

für

Pferdegeschirre Reitzeuge, Peitschen, Reisekoffer, Markttaschen, Damentaschen, Aktentaschen, Brieftaschen, Portemonnaies, Sport- u. Kinderwagen, Sportgürtel, Sportgamaschen pp. :::

Polsterei und Lackieranstalt



Große Auswahl in

Sofas, Chaiselongues, Liegestühlen, Kinder- und Promenadenwagen

von der einfachsten bis zur eleganteſten Ausführung.

Ludwig Wrobel

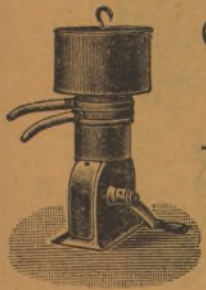
Staatl. gepr. Hufschmiedemeister

Peiskretscham OS.



Lager und Reparatur von

landw. Maschinen und Geräten



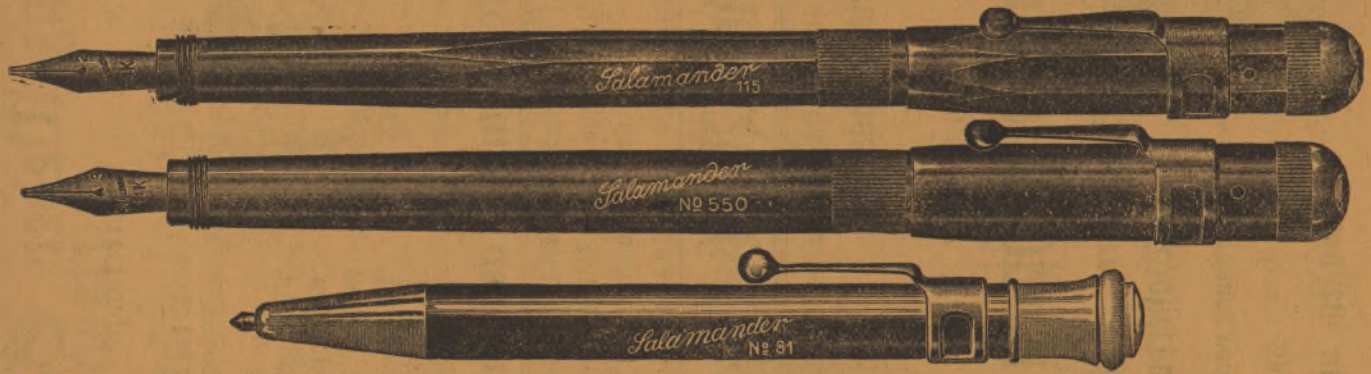
Separatoren, Buttermaschinen, Wasserpumpen, Jauchepumpen.

—— Anfertigung von Gittern und Zäunen. ——

Spezialität:

Wagen- und Hufbeschlag.

„Salamander" = Füllfederhalter paßt für jede Hand, daher beliebt in jedem Stand.



Füllfederhalter, Füllbleistifte, Petschafte, Schreibgarnituren, Reiseschreibzeuge pp.

Alleinverkauf für Peiskretscham und Umgegend

Pallas-Druckerei u. Verlagsanstalt, Peiskretscham

Abteilung: Schreibwaren.

Kunstlicht-Atelier

moderner Photographie

Inhaber R. Oriepka.

Photographische Aufnahmen werden bei jeder Witterung ausgeführt. Bei Hochzeiten und Festlichkeiten komme auf Bestellung auch außerhalb. Grabsteinbilder sowie Vergrößerung jeder Art auch nach vergilbtem Bilde werden sauber angefertigt. :: :: Billige Preise.

Peiskretscham OS.

Ring 25. ::: Ring 25.

TRIUMPH

Da lacht das Herz



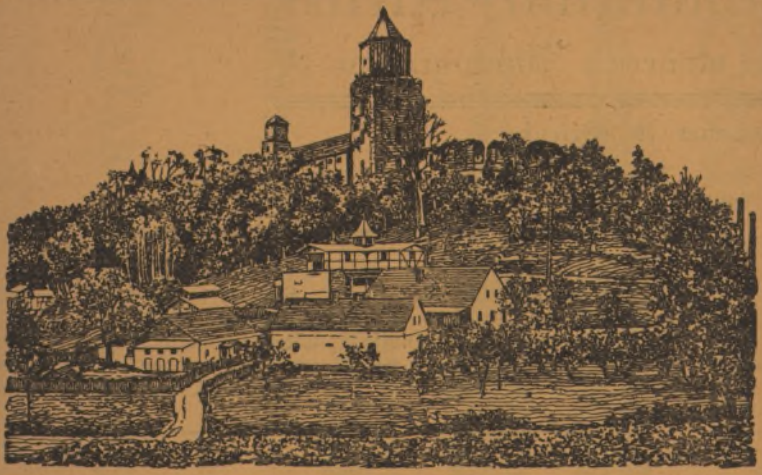
Verlangen Sie kostenlose Vorführung.

Günstige Zahlungsbedingungen.

Die vollkommendste
Schnellschreibmaschine
der Gegenwart!
Die bevorzugteste Maschine von Reichs- und Staatsbehörden, sowie Banken u. Großbetrieben.

Pallas-Druckerei und Verlagsanstalt, Peiskretscham

Abteilung: Bürobedarf.



Herrschaftliche Schloßbrauerei Tost.

TOSTER BURGBRÄU

(Hell und dunkel.)

Caramelbier – – Limonaden
Mineralwasser.

Niederlagen in allen größeren Städten Oberschlesiens.

Oberschlesischer Bauernverein

Bezirksgruppe Tost-Gleiwitz-Beuthen, Sitz Tost OS.

Dachorganisation.

Berufs-, Steuer- und Rechtsberatung. Kaufm. Hilfe Preisregulierung.

Verkauf sämtlicher Sorten Düngemittel, landwirtsch. Maschinen, Futtermittel, Zement, Dachpappe, Teer, Klebemasse, Kalk, Kohle in geschlossenen Waggons zu Fabrikpreisen sowie auch ab Lager bei minimalster Berechnung.

Eigene Schrotmühle.

Dieselbe verschrotet zu sehr mässigen Preisen das Getreide der Bauern.

Lieferung von Maisbrot.

Ferner besitzen wir einen Benzolmotor, der den Bauern zum Dreschen verliehen wird.

Wir helfen dem Bauern in jeder Angelegenheit, die ihn betrifft, weil wir die mächtigste landwirtschaftliche Organisation Deutschlands sind.

Sprechstunden: In Gleiwitz jeden Dienstag von 8—1 Uhr im Christlichen Gewerkschaftshaus oder Mühlstrasse 1. In Peiskretscham jeden Mittwoch von 8—1 Uhr im Lagerbüro. Sonst Tost Lagerbüro.

Telefon: Gleiwitz 1892, Peiskretscham 84, Tost 48.

Bürger = Restaurant

A. Hensels

Bier- und Weinstuben

Tost, am Ringe.

*

Gut gepflegte Biere und Spirituosen.

Alleinverkauf der

RAIFFEISEN-WEINE.

in bekannt guter Qualität.

Mäßige Preise.

Warme u. kalte Küche zu jed. Tageszeit

Niederlage von Loeser und Wolff-Zigarren.

Große Auswahl von diversen Zigaretten.

Zweig-Abteilung.

Kolonialwaren und Delikateßhandlung.

Generalvertretung für Ostdeutschland
der bekannten und billigen Waschmaschine
„WÄSCHERIN".

Johann Franzioch

Mechan. Werkstatt u. Drahtwarenfabrik

Ausführung von Gasrohr- u. Wasserleitungen pp.

Reparaturwerkstatt für Autos, Motorräder sowie landw. Maschinen.

Autogenische Schweißerei.

Uebernahme sämtlicher Dreharbeiten

von der einfachsten bis zur kompliziertesten Ausführung.

Aufstellung von Grabgittern und Drahtzäunen aller Art.

Kesselreparaturen.

Instandsetzen von Brennereien, Brauereien pp.

Peiskretscham OS.

Tarnowitzer Vorstadt 34. ◆◆◆ Telefon 86.

CIUPEK

Erste Toster Dampfbäckerei mit elektr. Betrieb.

Täglich
frisches Kaffee- und Teegebäck.
Bestellungen jeder Art werden prompt ausgeführt.

Antonienstraße. **TOST OS.**

Telefon Nr. 53. :: Postscheck-Konto Breslau Nr. 50412.

Kolonialwaren-Großhandlung

J. Pawlenka · Tost OS.

Telephon 29

Empfehlenswerte Bezugsquelle für alle

Kolonialwaren und Delikatessen

Tee + Kakao + Schokoladen

Gemüse und Früchte · Konserven

Spezialität:

Pawlenka's Ideal-Kaffee.

Schon für wenige Mark erhalten Sie eine

Rundfunk-Einrichtung



den Freund der Menschheit, den Vermittler

1000 froher Stunden.

Sie zahlen nur 2,00 Mark monatlich Genehmigungsgebühr an die zuständige Postanstalt.



Kein Heim ohne Rundfunk!

TOST.

A. S. Kornblum
Weinhandlung.
Likörfabrik.
—
Gegründet 1806.

Hotel Kornblum
Wein- und Bierstuben
—
Warme Speisen zu jeder Zeit.

HOTEL ZUR BURG

INHABER: JOH. ADAMEK.

TOST OS.

*

Neuzeitig eingerichtete Lokalitäten.
Schöner Saal – Fremdenzimmer.
Bier- und Weinstuben – Billard.

Gut gepflegte Getränke. – Anerkannt vorzügl. Küche.

Gasthaus zu den 3 Bergen

Angenehmer Aufenthalt für Vereine, Gesellschaften und Ausflügler.

Wohlgepflegte Weine und Biere.
Gute Speisen zu jeder Tageszeit.

Ein Pianino steht zur Verfügung.

Telefon 71.

Josef Laska · Tost O.-S.

Schützenhaus Tost

Inhaber Konrad Jarosch.

Größter Saal mit Bühne am Ort.

Theater- und Konzerthaus.

Großes Gartenetablissement.

Vorzügliche Speisen und bestgepflegte Biere
zu jeder Tageszeit.

Aufmerksame Bedienung.

Ausspannung.

Die Perleberger Versicherungs-Aktiengesellschaft zu Perleberg

bietet allen Landwirten und Viehbesitzern die

Vieh-Versicherung

in jeder Form zu festen mässigen Prämien.

Vertragsgesellschaft des Reichslandbundes sowie des Oberschlesischen Landbundes.

Auskunft erteilt bereitwilligst

die Versicherungsabteilung des Oberschlesischen Landbundes in Neisse-Ndr.-Neuland, Fernsprecher 620

sowie die

Perleberger Versicherungs-A.-G. Verbandsdirektion Schlesien in Breslau 17, Bärenstrasse 1. — Fernsprecher Ohle 4507.

Gaststätte zur Eichendorffklause

Inhaber Em. Schnura, Früher Hindenburg O.S., Bahnhofftr. 5.

TOST OS.

Fernsprecher Nr. 22. Gleiwitzer Straße 117.

*

Kaffee- u. Konzerthaus · Feinbäckerei · Wein- u. Bierstuben

Gute Küche zu jeder Tageszeit – – Gutgepflegte Getränke.

EICHENDORFF-LICHTSPIELE.

Idealer Aufenthaltsort für Vereine und Ausflügler sowie Sommerfrischler, da großer Garten und Saal vorhanden. – Gute Musik. – Fremdenzimmer. – Hupfelds elektrisches Klavier vorhanden.

Gasthaus zum Dramatal

Inh. Orlowski



Ausflügler, Vereine, Gesellschaften

finden in dem herrlich gelegenen Ausflugsort
Kamieniętz Sommer und Winter hindurch

gute Unterkunft und Verpflegung

im

„Gasthaus zum Dramatal."

Großer, am Wasser und Wald gelegener
Gesellschaftsgarten mit Kolonnaden.

Ständige Gartenkonzerte im Sommer.

Gute Küche zu jeder Tageszeit.
Bestens gepflegte Getränke. :::

Kamieniętz O/Schl.

HOTEL GERMANIA

Inhaber Anton Lorenz.

Bahnhofstr. **Peiskretscham OS.** *Telefon 45*

❖

Erstes und vornehmstes Bürgerlokal am Platze

Wein- und Bierstuben. – – Münchner Keller.
Gut gepflegter Garten mit Veranda und Kegelbahn.

Herrlicher Sommeraufenthalt.

Steter Anstich von echten Münchner und Dortmunder Bieren. – ff Weine und Liköre.

::: Bekannt gute Küche zu jeder Tageszeit. :::

Ständige Sonn- und Feiertags-Konzerte.

Dampfwalzenmühle Peiskretscham

Bahnhofstr. 12a **Inh. Johann Pietrucha.** Fernsprecher 82

❖

Modern eingerichtete Mühle.

❖

Ankauf von Getreide jeder Art.

Ia Roggen- und Weizenmehl sowie sämtliche Futtermittel.

Fa. Polewka & Co.



Installation von elektrischen Licht-, Kraft-, Klingel-, Telephon- und Blitzableiter-Anlagen.

Spezialität:

Elektrische Kraftantriebe für Kirchenglocken und Orgelgebläse.

Lager von

sämtlich. Beleuchtungskörpern, Koch- und Heizapparaten und Motoren.



Gleiwitz	Peiskretscham
An der Klodnitz	Tosterstraße 2.
Fernsprecher 1472.	Telefon 53.

PALLAS-DRUCKEREI U. VERLAGSANSTALT

Postschließfach 25.
Postscheck Breslau 37871.

Peiskretscham

Telefon Nr. 1.
Telegramme: „Pallas".

Ring 14. ::: Seminarstraße 12.

Abteilung I:

Buch-, Formular- und Kunstdruckerei :: Zeitschriften-, Bücher- und Zeitungsverlag :: Stereotypie- und Liniier-Anstalt :: Buchbinderei :: Fabrikation von Schulheften und Geschäftsbüchern.

Spezialität: Massendrucke.

Abteilung II:

Oberschlesischer Volksfreund.

Unabhängige, täglich erscheinende Zeitung für Volk und Vaterland.

Amtliches Peiskretschamer Stadtblatt.

Erfolgreichstes und billigstes Anzeigenblatt in Stadt und Land.

Gratisbeilagen: Jeden Tag: **Unterhaltung und Wissen**
Mittwoch: **Herd u. Scholle** (Landwirtschaft).
Donnerstag: **Die Frau in Haus und Leben.**
Sonntag: **Neue Illustrierte.**

Druck und Verlag der

Ausschau von Burg Tost.

Mitteilungsblatt der heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft Tost-Peiskretscham.

Abteilung III:

Gross- und Kleinhandlung für Bücher und Papiere jeder Art :: Moderner Bürobedarf :: Schreibmaschinen und Schreibmaschinen-Zubehörteile :: Umfassende Leihbibliothek :: Kunst-, Schul- und Zeichenmaterialienhandlung.

Emil Bernard, Tost OS.

Fabrik feiner Fleisch- und Wurstwaren.

Telefon 27 — Elektrischer Betrieb. — Telefon 27

Täglicher Versandt nach Ausserhalb.

Ausschau von Burg Tost

Monatliches Mitteilungsblatt der Tost-Peiskretschamer Arbeitsgemeinschaft.

Herausgeber R. Kosubek, Tost.

Verlag: Pallas-Druckerei und Verlagsanstalt, Peiskretscham.

Bezugspreis 10 Pfennig.



Stephan Istel
Tost OS.

Kolonial- und Eisenwaren
Mehl · Getreide · Sämereien
Nähmaschinen · Fahrräder

Alfa-Molkmaschinen

Alfa-Laval-Separatoren

Erfolgreichster Milchentrahmer der Welt.

Weit über 3 500000 Stück verkauft. Ueber 1200 Staats- u. Ehrenpreise. Mehrere 100000 andere Zentrifugen gegen „A L F A“ eingetauscht. Es gibt nichts besseres.

Lieferung, auch Zeugnisse und Prospekte durch obige Hauptvertretung.

Hervorragende Verarbeitung. – Elegante Passform.

Das billige Haus

für elegante

Herren Burschen u. Knaben Kleidung

S. WOLFF

Kleinseite Nikolaistr. No. 16.

Stofflager, Herrenartikel. – Mässige Preise.

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu
1128 Ś
001-001128-00-0